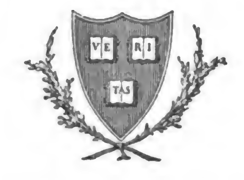

WIDENER
HN KVXE 9




VE
RI
TAS


OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

Das
Heptaplomeres
des
Jean Bodin.

Zur Geschichte der Cultur und Literatur im Jahrhundert der Reformation.

Von

Dr. G. E. Guhrauer.

Mit einem Schreiben an den Herausgeber

von

A. Neander.

Berlin, 1841.
Verlag von G. Eichler.



Das

Heptaplomeres

des

Jean Bodin.

Zur Geschichte der Cultur und Literatur im Jahrhundert der Reformation.

Von

Dr. G. E. Guhrauer.

Mit einem Schreiben an den Herausgeber

von

A. Neander.

Berlin, 1841.

Verlag von G. Eichler.

A

M. ET MME. TRAUBÉ

A

PARIS,

COMME GAGE DE LA RECONNAISSANTE AMITIÉ DE L'AUTEUR.



Schreiben von A. Neander an den Herausgeber.

Mein theurer Herr Doctor!

Es freuet mich, daß Sie dazu kommen, Ihren Plan in Hinsicht des Heptaplomeres des Bodinus, worüber wir oft mit einander gesprochen haben, auszuführen. Ich sehe eine große Reaction der weltlichen Bildung oder der natürlichen Vernunft, welche unter dem Einflusse des Christenthums sich entwickelt hat und gegen dasselbe sich auflehnt, jenen Strom, der, um mit Strauß in seiner Dogmatik zu reden, wie ein Sturm wieder hervorbricht und endlich alle Schleusen und Dämme durchbricht. Die Macht des Evangeliums hatte in der Reformation diese Reaction, die in Italien und Frankreich begann, überwunden, wenn schon sie später wieder hervortrat, und endlich in den Erscheinungen der neuesten Zeit zu ihrem Gipfel gelangte. Der Christ und der christliche Beobachter der Weltgeschichte kann über das Ende dieses Kampfes nicht in Zweifel sein; aber wichtig ist es

dem Geschichtsforscher und Theologen, diese Reaction in ihrer genetischen Entwickelung zu verfolgen; und dazu gehört auch die Untersuchung über das Heptaplomeres des Bodinus, die Herausgabe dieses Werkes, wie eine solche schon der große Leibnitz am Abend seines Lebens gewünscht hat: welches zur Charakteristik von des Bodinus philosophischer und religiöser Richtung dient, zugleich ein wichtiger Beitrag, um das Zeitalter der Reformation in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen. Daher kann ich Ihre Unternehmung, zu der ich Sie früher ermuntert habe, auch jetzt nur willkommen heißen. Möge diese literarische Arbeit dazu dienen, Ihnen zu einer Ihren Gaben und Kenntnissen entsprechenden Wirksamkeit den Weg zu bahnen. Möge Ihnen eine sorgenfreie Lage zu Theil werden, um alle Ihre Kräfte dem schönen Unternehmen einer Lebensbeschreibung des großen Leibnitz und der Bearbeitung einer neuen vollständigen Ausgabe seiner Werke weihen zu können. Dies wünscht vom Herzen zu Gott

der Ihrige

Berlin den 4ten December 1840.

A. Neander.

Leben und Charakter Bodin's im Umrisse.

Indem ich es unternehme, das Heptaplomeres des Bodin, dieses ehedem lange als ein der Religion und der Frömmigkeit so gefährlich verrufene, in unserer Zeit aber verschollene Manuscript, in die Wissenschaft und das Bewußtsein der Zeitgenossen einzuführen, müßte ich vielleicht bei Einigen Mißstimmung, bei Andern aber Gleichgültigkeit gegen mein Vorhaben besorgen. Ich hoffe jedoch, daß der historisch- kritische Standpunkt, den ich hier zu behaupten strebe, mich zwischen jenen, einen Herausgeber sonst nur zu sehr abschreckenden Klippen, glücklich ans Ziel geleiten wird. Von Gefahr erstlich wäre unschicklich zu sprechen vor wissenschaftlichen Lesern, seitdem die Religion, als solche, ein Gegenstand der Wissenschaft geworden ist; desto mehr Gewicht fiele dadurch vielleicht auf die andere Seite des Vorwurfs: das also gefahrlose, längst vom Staube der Bibliotheken bedeckte Manuscript, der Vergessenheit entreißen zu wollen! Der Vergessenheit ... ist das nicht eigentlich schon zu viel gesagt? denn wessen Erinnerung geht unter den heutlebenden Gelehrten oder Philosophen auf das Manuscript zurück? Wer hat es gelesen? wer beruft sich gar darauf? — Scheint doch schon Lessing, der in der Literatur des Reformations-Zeitalters nicht blos von Deutschland, sondern auch von Italien und Frankreich so heimisch, und von Erzeugnissen dieser Art ein Liebhaber war, Lessing, welcher eine Rettung des Cardanus schrieb, von Bodin's Heptaplomeres nichts gewußt zu haben; da doch Cardan in der von Lessing in Schutz genommenen Stelle seines Werkes de sublilitate an die große Frage, welche Bodin mit erschöpfen-

dem Aufwande von Geist und Wissen für sich behandelt hat, nur im Vorbeigehen streifte. Und Lessing erwähnt unsers Franzosen, und Zeitgenossen des italiänischen Denkers, nicht mit einem Wort. Um bei diesem, in vieler Hinsicht wahrhaften Geistesverwandten Bodins, unserm Lessing, zu bleiben: so hätte er eine andere, nähere Gelegenheit gehabt, auf das Heptaplomeres zurückzukommen, damals als er die Wolfenbütteler Fragmente herausgab, deren Inhalt gewissermaßen nur einen Theil des um zweihundert Jahre ältern Heptaplomeres ausmacht. Und endlich — warum möchte ich es nicht bald erklären? — als Lessing am Abend seines Lebens „Nathan der Weise" dichtete, so würde er unzweifelhaft Bodins, der leitenden Tendenz wegen, gedacht haben, wenn ihm nur dessen damals nicht mehr gelesene Handschrift bekannt gewesen wäre. Und ein handschriftliches Vermächtniß dieser Art, von einem der größten Geister und Charaktere des sechzehnten Jahrhunderts, sollte im Staube vermodern, deshalb — weil es nicht gekannt ist? —

Von den Verfassern der encyclopädischen oder historischen Wörterbücher, wenn sie bei dem Artikel Bodin von dessen Heptaplomeres ein Wort fallen lassen, kann hier die Rede nicht sein. Keiner von ihnen spricht mit Kenntniß der Sache d. h. des ungedruckten, wenn auch sonst eben nicht so seltenen Manuscripts, von Bayle bis auf die Biographie universelle und die Encyclopédie nouvelle du 19. sciècle herab (ich nenne absicht: die Franzosen, Landsleute Bodins); wobei die jüngsten Autoren, wie gewöhnlich, mit um so größerer Dreistigkeit von einer dem Wesen nach ihnen unbekannten Sache aburtheilen, je älter die Tradition ist, auf welche sie sich beziehen. Mit dieser Tradition selbst hat übrigens die Geschichte unsers Manuscripts und seines Verfassers zu beginnen.

Es hat also in dem ganzen Zeitraum, als das Heptaplomeres häufig und begierig gelesen ward, d. i. in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, nur Ein Gelehrter gewagt, es in einer eigenen Schrift, wie sich erwarten ließ, keiner soge-

nannten Refutation zu behandeln, und diese Refutation ist es, aus welcher die spätern Lexicographen bis auf diesen Tag ihre Kenntniß, und natürlich zugleich ihre Meinung und Ansicht von der Sache schöpften. Jener Gelehrte war der Superintendent von Bremen, Dieemann, in seiner zur Erlangung des Doctorats in der Theologie 1684 erfaßten Dissertation: Schediasma inaugurale de naturalismo tum aliorum tum maxime J. Bodini. Lipsiae., welche noch 1701 wieder aufgelegt worden ist. In dieser fromm eifernden, die ganze Geschmacklosigkeit des Zeitalters an der Stirn tragenden Polemik sind nun gewisse, willkührlich herausgerissene Stücke zu dem Texte der sich durchweg siegreich gebehrdenden Refutation, und zuletzt der Verurtheilung von Werk und Verfasser gemacht werden. Man braucht nun bloß zu wissen, daß das Heptaplomeres ein überaus umfangreiches, durch sechs besondere Abtheilungen sich hinziehendes, dramatisch, und zwar durchaus dialektisch gehaltenes Gespräch ist, wo die sieben sich unterredenden Personen das polemisch-kritische Geschäft des einander gegenseitig Widerlegens, Berichtigens und Ergänzens, es versteht sich, ein jeder von dem ihm durch den Verfasser angewiesenen Standpunkte aus, in objektiver, dabei würdiger Haltung von selbst übernehmen; und man wird schon nach den Regeln künstlerischer Auffassung und des guten Geschmackes, ein Werk dieser Art vor allem als Ganzes fassen, in die Idee und Tendenz des Ganzen einzudringen suchen, den Verfasser selbst auch nur in, oder vielmehr hinter und über dem Ganzen kennen lernen: mit diesem Maaßstabe in der Hand, was könnte Dieemanns gutgemeinte Refutation für unser gebildeteres Bewußtsein, mit einem Worte für Wissenschaft und Wahrheit nachgerade gelten und bedeuten? Er hat zu seiner Zeit Glück gemacht: damals mochte er sich für die, über das äußere Vorkommen des seltsam scheinenden und seltenen Manuscripts fleißig eingesammelten Nachrichten, die Zeugnisse und Urtheile über dasselbe aus der Feder von Gelehrten, Staatsmännern, ja Fürsten oder Fürstinnen — zumeist aber durch den an den Tag gelegten

Muth, die trostreiche Ueberzeugung von der Unerschütterlichkeit der guten Sache, welche sein Urtheil leitete, aufrichtigen und gewiß verdienten Dank erwerben. Doch was sagt man zu so gedankenlosen Schriftstellern, welche die historische und philosophische Würdigung eines der ausgearbeitesten Werke über das Christenthum, und die übrigen Religionen, wie das Heptaplomeres sich erweist, mit Dieemanns Inaugural-Dissertation von 1684 ein für allemal abgethan glauben? So fertigt die Biographie Universelle unser Manuscript mit schülerhaften Aeußerungen ab, als wenn sie naiv gesteht: die Natur des Werks, wo man die Einwürfe der Redenden für die Meinungen des Autors nehmen könne, gestatte, darin zu finden — was man wolle! und schließt mit der Versicherung: Dieemann en a donné une refutation complète. Nicht sehr verschieden ist das von der, im Ganzen viel liberalern Encyclopédie du 19. siècle abgegebene Urtheil; natürlich, weil die Kenntniß der Sache fehlt. Wir aber wollen von Haus aus weder beitreten, noch widerlegen, wir wollen Kenntniß der Sache. Wir haben die Erfahrung, daß denjenigen, welche darauf ausgehen, zu widerlegen, mit der Einsicht in die eigentliche Beschaffenheit der Sache allezeit wenig gedient ist. Es ist mithin für die unbefangen wissenschaftliche Betrachtung eine Aufgabe übrig gelassen, welcher wir uns gern unterziehen. Wir lassen den aufgehäuften Notizen-Vorrath des Literators über das Heptaplomeres einstweilen bei Seite, und suchen uns durch eine gedrängte Betrachtung von dem Leben und Charakter Jean Bodins zur historisch-philosophischen Würdigung seines religiösen Testaments den einfachsten und geradesten Weg zu bahnen.

Jean Bodin wurde zu Angers im Jahre 1530 geboren. Diese Jahreszahl folgt mit Bestimmtheit aus einer Stelle seines Testaments, (bei Ménage, citirt von Bayle) vom 7. Juni 1596, wo er sein Alter auf 66 Jahre angiebt, und dadurch die übrigen, schwankenden Angaben über das Jahr seiner Geburt für uns beseitiget. Sein Vater wird nirgends genannt. Seine Mutter soll eine Jüdin gewesen sein, von jenen aus Spanien heimlich in Frankreich eingewanderten jüdischen Familien, welche in einigen Handelsstädten Frankreichs, ohne öffentliche Duldung zu genießen, die Nachsicht der Obrigkeit erfuhren, und von dieser Frau, so trug man sich, hätte Bodin das Judenthum, dem er gleichfalls heimlich gehuldigt hätte, mit der Muttermilch früh eingesogen. Diese Nachricht findet sich in einem Briefe des freilich etwas einfältigen und unkritischen Chapellain an Hermann Conring vom Jahre 1673. Allein wenn es erstlich mit dem Judenthum Bodins eine ganz andere Bewandniß hat, als die eifernden Altvordern früherer Jahrhunderte zu begreifen ververmochten, nämlich kein wesentlich anderes, als, des Beispiels wegen, mit dem Judenthum des Verfassers von Nathan der Weise, so lehren zweitens Chapellains eigne Worte (welche weiter unten beigebracht werden) ziemlich deutlich, daß das vermeinte Judenthum im Heptaplomeres, rückwirkend, jener Sage von einer jüdischen Mutter Bodins den Ursprung gegeben hat. Wenigstens läßt der Geschichtschreiber de Thou, welcher, wie so vielen berühmten und anziehenden Individuen, so besonders auch seinem Landsmann und Zeitgenossen Bodin eine schöne Seite gewidmet hat, und von dessen Jugend und Lebensschicksalen alles berichtet, was er darüber vernommen hatte, von jener Sage nichts merken. Vielmehr streut er eine überkommene Meldung ein, welche einer ganz entgegengesetzten Sphäre zuführt, nämlich: Bodin habe als junger Mensch bei den Karmelitern seiner Vaterstadt das Gelübde abgelegt, sei jedoch späterhin, mit Rücksicht auf seine Jugend, seines Gelübdes wieder entbunden und entlassen worden. Ein Verwandter Bodins hat nun, nach

dessen Tode, den Kritiker und Geschichtschreiber Ménage versichert, de Thou sei in jenem Punkte schlecht unterrichtet gewesen, was auch Bayle anführt. Dürfen wir uns einer Versicherung aus dem Munde eines Verwandten wohl fügen, so ist doch die übrig gelassene Möglichkeit des verworfenen Factums in so weit von historischer Bedeutung, als wir uns Bodin unter Katholiken und nicht unter Reformirten geboren und erzogen denken dürfen, ja müssen. Die Geschichte seines ganzen übrigen Lebens steht damit in genauester Einstimmung; was an der Schwelle dieser Betrachtungen fürs erste nur angedeutet bleibe. Außergewöhnliche Anlagen, angeborner Trieb führten Bodin frühzeitig den Studien und Wissenschaften, als Inbegriffs menschlicher Bildungsmittel überhaupt, zu: er umfaßte Alles. De Thou schreibt von ihm: Gnaviter literis operam dedit, linguarumque scientia non vulgari sibi comparata, omnium artium circularem ambitum animo ingenti complexus est. Seine Grundanschauungen und Bestrebungen waren jedoch wesentlich realistisch: auf die Welt, die Dinge, die Natur gerichtet; daher er, bei seiner unermeßlichen Fähigkeit, als Denker und als Schriftsteller, so wenig zum eigentlichen Philosophen, als zum Klassiker Beruf hatte, wohl aber zum Wirken durch konkrete Ideen und charaktervolles Handeln. Homo rerum quam verborum studiosior, bezeichnet ihn Grotius, der ihn zwar an Klassizität übertraf, doch an Originalität und Beweglichkeit der Ideen weit unter Bodin, selbst im Fache der Staats- und Rechtstheorie, geblieben ist. Auf der andern Seite fehlte es Bodin, um in der Geschichte der Philosophie, wenn auch nur an der Seite eines Cardan oder Paracelsus, geschweige eines Jordano Bruno, einen Platz einzunehmen, an jener, wenn ich so sagen darf, metaphysischen und systematischen Excentricität des Geistes, welche jener interessanten Gruppe von Köpfen des sechszenten Jahrhunderts gemeinschaftlich ist. Dafür hat Bodin eine hervorstechende und inhaltreiche, bürgerliche und politische Laufbahn vor jenen, mehr oder weniger im Leben zerrüt-

teten, und abentheuerlich strebenden Männern voraus. Er kündigte die praktische Richtung seines Strebens im Anfang durch die Wahl des juristischen Studiums und Faches an, welches ihm einen weittragenden Wirkungskreis im Leben vorbereitete. Er bezog die berühmte Rechtsschule zu Toulouse. Sobald er die üblichen Grade erworben hatte, begann er dort selbst Vorlesungen über das Recht zu halten, unter großem Beifall seiner Zuhörer, dessen er sich auch noch lange nachher in einer seinem Werke über den Staat vorgesetzten Epistel gerühmt hat. Auch huldigte er dem Senate und den Einwohnern von Toulouse durch eine von ihm gehaltene und zu Toulouse herausgegebenen Rede (vom Jahre 1559): Oratio de instituenda in republica juventute. Ad senatum populumque Tolosatem. Die Vielseitigkeit und Gewandheit seines Talents hatte er mehrere Jahre vorher durch eine in Paris, 1555 herausgekommene Bearbeitung von Oppians Lehrgedicht über die Jagd bewährt: Oppiani Cynegetica sive de venatione libri IV. Latino carmine versi, cum commentario. Da diese Aufgabe fast gleichzeitig mit der seines, in der Philologie viel berühmtern Landsmanns, Turnebus erschien, dieser aber am Schlusse der seinigen sich beschwert, daß jemand, man merke wohl: sieben Jahre früher, sich seine Emendationen zum Oppian angemaßt hätte, so waren Bodins Feinde, welche er sich während seines ganzen Lebens nach allen Seiten bereitetete, bei der Hand, ihn zum Plagiarius an Turnebus zu machen. Dann aber verdiente Bodin seinerseits eben so viel Glauben, wenn er wiederum in seiner spätern Methodus ad historiae cognitionem scharf über eine von einem gewissen Grammatiker an ihm verübte, gleiche Unbill klagt.

Gegen sein dreißigstes Jahr, oder nicht lange darauf, treffen wir Bodin in der Strömung des öffentlichen Lebens in Paris. Die genauern Umstände dieses Wendepunktes und Ueberganges auf seiner Laufbahn sind uns nicht bekannt; gewiß war der innere Drang, auf einer größeren Schaubühne sich zu zeigen, die Haupttriebfeder dieses Wechsels. Doch ist sein Aufenthalt in

der Hauptstadt vor 1570 nicht für beständig nachzuweisen. Die Notice historique et critique sur Bodin, in Millin's Magazin Encyclopédique (t. VII.) von Devisme führt, mit Hinweisung auf Leyser an, daß Bodin 1562 Substitut du procureur du roi in Poitiers gewesen sei; wie daß er, in unbekannter Eigenschaft, der Stände-Versammlung zu Narbonne im Jahre 1568 beigewohnt habe. Daß er im Jahre 1569 aber zum erstenmal nach Paris gekommen sei, wie ebendaselbst berührt wird, kann mit einem wichtigen Dokumente, einem Briefe Bodins, den wir unten einschalten, und der ihn uns unmittelbar nach dem Ausbruch des Religionskrieges, also nicht lange nach 1561, in Paris zeigt, nicht bestehen. Hier theilte er nun seine Zeit und Thätigkeit zwischen freier schriftstellerischer Hervorbringung, und übernommenen oder aufgetragenen Geschäften als Advokat am Parlamente. Wir werden von jener unten eine Uebersicht geben. Als Redner vor den Schranken war aber Bodin, laut St. Marthe (Sammartanus in Elogiis) weniger glücklich, als seine Zeit- und Amtsgenossen, die Brisson, Paschasius, die Pithou. Um so furchtbarer machte er sich in der Führung seiner Geschäfte durch die eiserne Festigkeit und Strenge, womit er eine für richtig erklärte Meinung im Dienste seiner Obern, manchmal gegen ihren Willen, durchzusetzen strebte. Wir führen folgenden Zug mit den eignen Worten des Berichterstatters an. „Maitre Jean Bodin, (schreibt ein bei Bayle angeführter Rechtsgelehrter, Gréard: Défenses pour les particuliers qui possèdent des bois en Normandie) Advokat am Parlamente von Paris, überredete den König Karl IX., daß das droit des Tiers et Dangers (ein Recht, von dem Kaufschilling für Waldungen $\frac{1}{10} + \frac{1}{5}$ zu fordern, daß also der Verkäufer von 30 nur 70 behielt) ein allgemeines Recht auf alle Wälder der Normandie wäre, und als Procureur de la Réformation nahm er die Sorge für die Untersuchung der Sache auf sich. Es gab fast keine Familie in der Provinz, welche er nicht angriff. Er instruirte, wie er selbst in seinen Schriften sagt, an vierhundert Processe, und

trieb die Sache auf einen Punkt, daß zur Ausführung seines Vorhabens nur fehlte, alle diejenigen, welchen Waldungen gehörten, aus ihrem Eigenthum zu setzen. Die ganze Normandie gerieth über dieses Unternehmen in Bewegung. Das Parlement versammelte sich deshalb nochmals. Es ernannte Abgeordnete, und der Adel folgte seinem Beispiele. Der König war ihren Beschwerden, die mehrere Jahre gedauert hatten, zugänglich, und erließ 1571 ein Edikt, womit er die Entäußerung des droit des Tiers et Dangers befahl. Bodin widersetzte sich jetzt dem Einregistriren desselben, aber der König beseitigte dies durch eine Erklärung."

In solchem Grade hatte sich Bodin das Vertrauen des Königs Karl IX. erworben. Zu gleicher Zeit genoß er auch den Vorzug, von dem jüngsten Prinzen des königlichen Hauses, dem Herzog von Alençon, im Jahre 1571, zum Requêten-Meister, Sekretair der Befehle und Großmeister seiner Gewässer und Waldungen ernannt zu werden. Dieser ehrgeizige und unruhige Prinz, welcher erst durch seinen Widerstand gegen die Krone, später in dem Befreiungskriege der Niederlande gegen Philipp II. einen zweideutigen Ruhm erlangt hat, stand damals in noch ungestört friedlichem Verhältnisse zu dem Hofe. Nichts desto weniger gerieth Bodin für seine Person bei der im folgenden Jahre 1572 eingetretenen schrecklichen Katastrophe für die Protestanten, der Bartholomäus-Nacht, in Lebensgefahr, welcher er jedoch, besser als so manches berühmte Opfer der Bluthochtzeit, glücklich genug war, zu entkommen. Nach den Angaben in der Notice sur Jean Bodin, verdankte er seine Rettung der großmüthigen Sorgfalt des Präsidenten de Thou. Andere erzählen, Bodin habe durch einen Sprung aus dem Fenster vor den eindringenden Mördern sich gerettet. Diese Gefahr hatte er sich durch seine, sowohl in Schriften als im Leben freimüthig und kühn an den Tag gelegten Aeußerungen zu Gunsten der Reformirten zugezogen. Hier aber ist noch nicht der Ort den Punkt, um welche unsre ganze Betrachtung sich dreht, auf-

zunehmen; sondern wir fahren in dem Berichte von Bodins Schicksalen und Handlungen fort. Welch tiefen Eindruck jene furchtbare Begebenheit jedoch in seinem Geist und Gemüth hinterlassen haben muß, läßt sich von selbst abnehmen.

Als der erste Sturm beschwichtigt war, erschien auch Bodin auf dem Schauplatz, d. h. an dem königlichlichen Hofe in Paris wieder, und sein Stern schien erst jetzt recht im Aufgange zu sein. Durch seine Schriften als Gelehrter und Publicist, noch mehr aber durch die persönliche Geltendmachung seiner unerschöpflichen Kenntnisse und treffenden Urtheile über alle Gegenstände des Wissens war er selbst Gegenstand, wie auf der einen Seite höchster Aufmerksamkeit und Bevorzugung, so auf der andern des Neides und der Verfolgung. Aber er hielt sich in der Gunst des Hofes und stieg darin noch unter dem Nachfolger Karl IX. „Heinrich der dritte, berichtet de Thou, welcher in den Stunden der Muße an der Unterhaltung mit gelehrten Personen Vergnügen fand, unterhielt sich oft mit Bodin im Beisein sehr vieler Gelehrten, und diese Zusammenkünfte gereichten Bodin zum größten Ruhme, indem er viel Geistesgegenwart hatte, und die Schätze seines Gedächtnisses ihm augenblicklich zu Gebote standen, um sie vor den Zuhörern auszubreiten.“ Wie sehr der König diesen Liebling gegen Neider und Verleumder vertrat, lehrt folgender Zug. Ein Edelmann aus der Provence, Namens Michael de la Serre, hatte eine Schrift voll Schmähungen gegen Bodin aufgesetzt, und die Handschrift ging, ehe sie gedruckt war, von Hand zu Hand. Der König ließ den Verfasser im Gefängnisse büßen, und drohte ihm mit Todesstrafe, wenn er seine Schrift veröffentlichte. Als nach vielen Jahren, unter veränderten Verhältnissen, die Geistlichen ungestraft von den Kanzeln gegen Bodin donnerten, erinnerte er an jene Bestrafung des Verunglimpfers, welche ihm selbst zur Zeit viel zu streng erschienen war.

Bald trat für Bodin ein Wendepunkt ein. Im Jahr 1576 hatte sich gegen den Hof die Ligue gebildet, dieser Brennpunkt

für alle nachfolgenden Entladungen des politischen und religiösen Fanatismus in Frankreich, welcher dieses Land dem Rande des Abgrunds nahe führte. Ungeachtet so eben, nämlich im Mai selbigen Jahres, ein Vertrag mit den Reformirten geschlossen worden war, worin ihnen, ausgenommen in Paris, freie Religionsübung im ganzen Reiche zugesagt ward, blieb das Land schroff in zwei Heerlager getheilt, und bereit, den Kampf auf Leben und Tod zu erneuern. Die Finanzen des Landes waran auf das tiefste zerrüttet; diesen sowohl aufzuhelfen, als auch über die Kirchen- und Religionsspaltung eine endliche Entscheidung zu treffen, dies waren die wesentliche Gründe, daß der Hof auf den December des Jahres 1576 eine allgemeine Ständeversammlung zu Blois berief.

Bodin war gerade in diesem Jahre oder kurz vorher als Rath am Presidial zu Laon, dem Hauptorte von Vermandois, dorthin versetzt worden, wo er auch, unter mancherlei Entfernungen auf Zügen und Reisen, bis ans Ende seines übrigen Lebens, als Einwohner und Staatsbeamter, und als der Stolz dieser Stadt verblieb. Es war kein Wunder, daß die Provinz Vermandois einen so hervorstechenden, obwohl neuen Mitbürger als Abgeordneten des dritten Standes zu der Ständeversammlung in Blois, und zwar, wie Bodin selbst sich dort gerühmt, einstimmig erwählte.

Dieser Mission bildet den Lichtpunkt in Bodins Geschichte, und verdient gerade hier beachtet und gewürdigt zu werden. Denn kann uns bei abstrakten Wissensgegenständen die Person des Lehrers gleichgültig sein, so ist sie es doch nicht bei Fragen, welche, wie die Religion, mit dem tiefsten Grunde der Sittlichkeit selbst zusammenhängen. Der tiefste Grund der Sittlichkeit aber ist doch wohl die Wahrhaftigkeit, in welcher Person und Sache zertrennlich ist, und deren Form und Erscheinung sich im Leben als der Charakter ausspricht. In dem Gelehrten und Genius, geschweige erst in dem Hofmann und Günstling haben wir diesen sittlichen Prüfstein nicht, wohl aber in dem kühnen Volksvertreter, den unerschrockenen Vertheidiger tiefgefaßter An-

sicht und Ueberzeugung. Liest man die Berichte des Geschicht-schreibers de Thou neben den eignen freimüthigen Bekenntnissen Bodins, so erkennt man, wie sehr Heinrich III. Grund hatte, Bodin „den Herrn und Meister“ dieses Reichstags zu nennen, womit er natürlich seinen Unwillen gegen den Deputirten am stärksten bezeichnete: so wenig schien er in dem großen Gelehrten und geistvollen Unterhalter den Mann von Energie, den Charakter geahnt zu haben. Als man die Cahiers der Stände dem Könige vorgelegt hatte, wurde von ihm dem dritten Stande der Vorschlag gemacht, in Gesammtheit seine Vollmacht an zwölf zu ernennende Commissaire abzutreten, welche bei der im Rathe des Königs über diese Cahiers anzustellenden Prüfung gegenwärtig sein sollten. Die Sache wurde zu Anfang angenommen; doch als man sie von neuem geprüft hatte, protestirte Bodin dagegen, rieth seinen Collegen ab, die Abgeordneten zu ernennen, sondern der Deputation, welche der Adel und die Geistlichkeit ernennen würde, sich zu widersetzen. Er ward zu den beiden übrigen Kammern abgeschickt, und diesen stellte er mit mehrern Gründen vor, wie gefährlich es wäre, einer kleinen Anzahl von Personen die Entscheidung desjenigen zu vertrauen, was von den drei Ständen des Reiches gefordert worden war; daß, wenn auch die ernannten Commissäre der Bestechung widerstehen würden, die Gegenwart des Königs sie einschüchtern, und die Bewerbungen und Anliegen der Hofleute sie verführen könnten. Man antwortete ihm, er entgegnete; und zuletzt trug er den Sieg davon durch die Festigkeit, womit er anzuhören gab, daß der dritte Stand sich der Deputation widersetzen werde. Bodin setzte noch im Besondern dem Vorschlag des Königs, der auf Entäußerung eines Theils der Domainen ging, mit aller Kraft sich entgegen. Man hatte sich deshalb auf die Wohlfahrt des Volkes, als das höchste Gesetz, berufen; diese Sophisterei, drückt de Thou sich aus, ging vornämlich auf Anregung Bodins zu Schanden — denn die angesehensten Deputirten, durch Bestechungen gewonnen, schwankten schon — wäre es durchgegangen, so

wären die Krongüter unter dem verschwenderischen Fürsten jämmerlich verschleudert worden."

Welche Wirkungen sein Auftreten zu Blois auf die Angelegenheiten, wie zurück auf ihn selbst, übte, schildert er mit großer Wärmer mehrere Jahre später in einem dem Werke über den Staat vorgesetzten Briefe an Pibrac. „Die Sache selbst hat gezeigt, heißt es dort, daß ich, als Abgeordneter zu der Versammlung der Stände Frankreichs, für die Vortheile des Volkes gegen die Macht der Großen nicht ohne Gefahr meines Lebens gekämpft habe; vor Allem, daß ich mich auf das heftigste widersetzt, daß die Bürgerkriege, dieses Unglück für das Volks-Vermögen, erneuert würden; daß ich ferner dahin gearbeitet, daß Keiner von den Deputirten zu Richtern über die Forderungen des Volks gewählt würde, während die Sache von allen Ständen einstimmig anders beschlossen worden war; denn die Sache schien zwar populär und war lockend, war aber von den Vortheilen des Volkes weit entfernt; ich also, zu der Versammlung der Geistlichkeit und des Adels abgeschickt, brachte diese, nach dem Beschlusse unsers (des dritten) Standes, von der vorgeschlagenen und angenommenen Meinung zurück. Als aber der Vorschlag gemacht worden war, die öffentlichen Güter, und zwar durch eine immerwährende Entäußerung, zu verkaufen, und die Auflagen, unter dem Vorwande einer Unterstützung für das Volk, zu verdoppeln, und dieses auf alle mögliche Weise versucht wurde, so stellten wir uns auf solche Weise dazwischen, daß nichts erlangt werden konnte, und der König selbst, vor sehr vielen, die es hörten, namentlich vor Homar, dem Statthalter von Bordeaux, Durt, dem Statthalter von Moulins, und dem Syndicus von Languedoc, gesagt hat, „daß Bodin nicht allein seinen (des Königs) Vortheilen abgeneigt wäre, sondern auch den Willen und den Eifer seiner Collegen ihm abwendig zu machen pflege." Wenn ich damals Procurator des Königs gewesen wäre, so würde ich doch keine andere Meinung gehabt haben, weil nothwendiger Weise, wenn die Milz an-

schwillt, der Kopf selbst und die übrigen Glieder sich aufzehren: was ziemte sich also für einen Abgeordneten des Volkes? Da ich aber durch keine lockende Künste von meinem Sinn abwendig gemacht werden konnte, so schickten fast alle Städte von Vermandois, welche mich abwesend und sogar fast wider Willen einstimmig gewählt hatten, durch gewisser Leute Briefe bewogen, Procuratoren zu der Versammlung, um den Bodin, wenn es geschehen könnte, von der übernommenen Sendung abzurufen, als einen, welcher ein doppeltes Spiel spielte (quasi qui duplices in Republica religiones tueretur). Allein sie hatten ihre prokuratorische Vollmacht vor der Versammlung nicht sobald eröffnet, als sie mit größter Schande hinausgepocht wurden. Welchen Schaden ich jedoch hieraus für meine Angelegenheiten erlitten, wissen diejenigen hinlänglich, welche öfter gehört haben, daß ich vorher von dem Könige zu seinem Requêten-Meister ernannt worden war."

Dies war die eine Seite. Nicht minder stellte sich aber auch Bodin in seinem Eifer für die Erhaltung des Friedens vor, wovon so eben ein Wort vorkam. Hierüber ist de Thou ausführlicher. „Inzwischen, schreibt er, wurde in der Mitte Januar, (1577) auf den Vortrag des Peter Versorius, von den Ständen der Artikel der Religion verhandelt, und es ward der Beschluß gefaßt, daß alle der königlichen Herrschaft unterworfenen Völker zur Einheit der apostolisch-römisch-katholischen Religion zurückgebracht werden sollten, im Anfange mit der Clausel: so lange es ohne Krieg und Störung des öffentlichen Friedens geschehe; doch später drang man dahin, daß dies ohne weitere Bedingung in aller Weise geschehen solle. Als Johann Bodin, der durch seine Schriften auf die Nachwelt kommen wird, dieses hörte, rief er, daß durch diese Forderung die Edicte verletzt würden, und daß man durch Verletzung der Edicte nothwendig die Losung zu der dem Reiche so vielmals verderblich gewordenen Waffen geben werde! Diese freimüthige Aeußerung erregte große Gehässigkeit wider ihn. Als daher der in die Zukunft

blickende Mann sah, daß durch eine Verschwörung die Gemüther dahin neigten; und daß eine verhängnißvolle Blindheit des Königs und seiner Rathgeber bewirkte, daß jene, welche entgegenzuwirken die Macht hätten, durch schlecht angebrachte Klugheit, thaten, als entginge dies ihnen, so hielt er von damals ab mit dergleichen öffentlichen Ermahnungen zurück, welche ihm verderblich waren, ohne dem Allgemeinen zu nützen. Den Tag darauf kamen Leute, von den Aufwieglern angestiftet, aus Rheims, Chalons und Soissons, welche sagen sollten, daß Bodin seine Vollmachten überschritten habe; aber als man sie im Rathe des Königs angehört hatte, so fiel das Urtheil nichtsdestoweniger dahin aus, daß Bodin nur recht gehandelt hätte." De Thou kommt späterhin auf ein energisches Auftreten Bodins gegen die Guisen und ihre Anhänger auf demselben Reichstage zurück und ergänzt dadurch das so eben Erzählte, wie uns bedünkt, statt daß wir diesem Geschichtschreiber mit Bayle einen Vorwurf daraus machen sollten, daß er Bodin heruntergesetzt, um nachher sich selbst zu widersprechen. Die Vollmacht der Stände hatte nemlich schon aufgehört, als noch immer die Geistlichkeit und der Adel, von den Anhängern des Herzogs von Guise gewonnen, Zusammenkünfte hielten, um die Friedensvorschläge zu verhindern. Bodin also, welcher sich, weil die Deputirten von Paris nicht gegenwärtig waren, an der Spitze des dritten Standes befand, widersetzte sich diesen Umtrieben sehr muthig. Als man ihm sagte, die Sache sei auf diese Art bei den Ständen beschlossen worden, und daß diese, nachdem dem Könige das Verlangte bewilligt worden, und die Vollmachten erloschen seien, keine Geschäfte mehr hätte, erwiederte er kühn: „So seid Ihr denn Rebellen, weil Ihr, nach Eurem eignen Geständnisse, keine Befugniß mehr habt, und dennoch täglich Zusammenkünfte haltet: ich aber bin anderer Meinung, und es steht noch frei, an den König eine Bittschrift zu richten. Die Versammlungen, in welchen man zu Rom den Frieden verhandelte, schloß er, durften nicht minder feierlich sein, als die, in welchen es sich darum

handelte, einen Krieg zu beginnen!" Zuletzt drang die Geistlichkeit und der Adel durch; Abgeordnete sollten an die Häupter der Reformirten abgehen, sie auffordern, die Autorität der Versammlung anzuerkennen, und ihnen die Nothwendigkeit vorstellen, daß nur Eine Religion im Königreiche geduldet würde. Noch einmal wandte die Mehrheit sich, in der Person des Bischofs von Autun, an Bodin, als den Angesehensten der Vertreter des dritten Standes, um, als solcher, mit ihm und Montmorin sich zum Prinzen von Condé zu begeben; allein Bodin, seiner Ueberzeugung treu bleibend, schützte die rauhe Jahreszeit als Hinderniß der Reise bei schon vorgerücktem Alter vor, „da er außerdem sagte, daß er für dieses Geschäft minder passend sei, weil er, von Anfang an ein Rathgeber zum Frieden, dadurch bei Vielen in Verdacht gefallen wäre. Also entschuldigte er sich, und an seine Stelle wählte man Peter Ratus, Maire von Pitou." Bodin trat in seinen Wirkungskreis zu Laon zurück. Den Erfolg der durch ihn von der Hand gewiesenen Gesandschaft kennt man; besonders die Antwort, womit der König von Navarra, der, nachdem er den Hof verlassen, wieder zum reformirten Glauben übergetreten war, die Gesandten abfertigte.*) Es brach daher wieder ein Krieg aus, der für die Reformirten unglücklich war; da aber der König den Guisen und der Ligue kein Uebergewicht geben wollte, so kam es wieder zu Unterhandlungen und zu einem Frieden, worin, zufolge eines in demselben Jahre (5. October 1577) erlassenen Edictes, den Protestanten im Ganzen das bewilligt wurde, was ihnen der Vertrag von 1570 eingeräumt hatte.

Es vergingen jetzt acht Jahre in einem Zustande von

*) „Sagt der Versammlung, daß ich jederzeit Gott gebeten habe, daß er mich die Wahrheit möge erkennen lehren. Bin ich auf dem rechten Wege, so erhalte mich Gott dabei; wo nicht, so öffne er mir die Augen, und dann werde ich nicht allein bereit sein, den Irrthum ohne Menschenfurcht abzuschwören, sondern auch meine Güter und mein Leben zur Vertilgung der Ketzerei anzuwenden." (Becker's Weltgeschichte, von Löbell. VIII., 120.)

Ruhe, welche aber nur eine scheinbare war und wo das Feuer unter der Asche fortglimmte; das Reich, bei der schwachen Regierung, immer mehr in Verfall gerieth, und Anarchie, Auflehnung und Conspiration im Reiche herrschte. Haben wir nun Bodin in der Ständeversammlung zu Blois als Redner und Vertreter des dritten Standes, oder vielmehr des Landes, kämpfen und wirken sehen, so haben wir ferner diesen großen Charakter als Lehrer zunächst seiner Nation und des gesammten Vaterlandes, dann aber auch als seines Jahrhunderts: als Verfasser seines Hauptwerks „von dem Staate," de la République, kennen zu lernen: „diesem, wie unser Johann von Müller sich ausdrückt, „vergessenen Werke voll Gelehrsamkeit und Weisheit." Man erwarte keine in das Wesen der Sache eingehende Zergliederung und Kritik; die hervortretenden Bezüge auf den Moment und die Lage, in welcher es geschrieben wurde, sollen hier angedeutet werden. So aufgefaßt, erscheinen Werke, wie das genannte, gleich Thaten, und ihres Kerns bemächtigt sich die Universalgeschichte, wenn so oft die Gelehrten- und Literarhistorie sich mit den bloßen Schalen begnügt. Das Buch erschien (zum erstenmale) 1577, also ein Jahr nach der Ständeversammlung von Blois; es war, sagt mit Recht die Encyclopédie nouvelle, die Fortsetzung jener weisen und strengen Politik, welche er in seinem Einflusse auf die Opposition und seinem Hasse gegen die Ausschweifungen der Gegner dort gezeigt hatte. Er selbst sagt im Eingange: „Seitdem, daß das heftige Ungewitter das Schiff unsres Staates mit solcher Gewalt geworfen hat, daß der Patron selbst und die Lootsen wie müde und abgestanden von der beständigen Arbeit sind, so müssen wohl die Reisenden mit Hand anlegen, die einen bei den Seegeln, die andern am Thauwerk, jene am Anker, und diejenigen, welchen es an Kraft fehlen wird, müssen irgend einen guten Rath geben, oder ihre Gelübde und Wünsche an denjenigen zu richten, welcher den Winden befehlen und den Sturm beschwichtigen kann ... Daher ich denn von meiner Seite, da ich nichts besseres vermag, die

Abhandlung von dem Staate unternommen habe, und zwar in der Volks-Sprache, sowohl weil die Quellen der lateinischen Sprache versiegt sind, welche ganz austrocknen werden, wenn die von den Bürgerkriegen verursachte Barbarei fortdauert, als auch um von allen Franzosen von Geburt besser verstanden zu werden (de tous Français naturels): ich rede von denjenigen, welche beständig in sich das Verlangen und den Willen tragen, den Stand dieses Königreichs in seinem ersten Glanze, noch blühend in Waffen und in Gesetzen zu sehen."

Das Buch hat nicht etwa, wie der Titel zu meinen verführen könnte, einseitig eine bestimmte Staatsverfassung zum Gegenstande und als abstrakten Maaßstab; der Verfasser prüft darin die verschiedenen Staatsverfassungen und ihre innern Einrichtungen, wie sie neben oder nach einander auf dem Erdboden erschienen sind; auf das gemeine Wesen (la chose publique) bezieht er jedes; unternimmt, die Principien und Charaktere der mannichfaltigen Verfassungen festzusetzen, und erkennt jede an ihrem Platze an, verwirft jedoch die äußersten, die Tyrannei und die Anarchie, wovon er sich durchgehend als den abgesagtesten Feind erklärt. Seine Parallele zwischen dem rechtschaffenen König und dem Tyrannen (in dem II. Buche) wird als eines der schönsten Stücke der französischen Sprache aus dem 16. Jahrhundert gehalten; und man muß sich dieses merken, als das wichtigste Motiv, woher in der letzten Zeit seines Lebens sein Anschluß an die Ligue erklärt werden mag. Er läßt durch das Ganze seine Vorliebe für die durch Gesetze gemäßigte Monarchie, (er nennt sie la monarchie royale) als die für Frankreich passendste, blicken. — Was die Grundsätze anbetrifft, nach welchen er den Staat nach außen, wie im innern, regiert wissen will, so schärft er strenge Gerechtigkeit und Recht den Fürsten und Völkern ein, kurz er erklärt sich ausdrücklich als unversöhnlichen Antagonisten seines Vorgängers Machiavell. Er hat übrigens diesen Gegensatz hinreichend durch den Titel ausgesprochen: der Italiener hat sein Buch: „der Fürst" genannt,

Bodin sein Werk: „vom gemeinen Wesen.“ Die Vorrede ist voll von Vorwürfen gegen jenen berühmten oder vielmehr lange berüchtigten, und erst in neuerer Zeit richtiger gewürdigten Schriftsteller; aber Bodin stand ihm zu nahe, um nicht seinem Einflusse sich entgegenzusetzen. Bemerkenswerth ist für uns besonders der Nachdruck, den er auf die **Religion**, gegen Machiavell, als ein nothwendiges Element des Staatslebens legt; und einen „Heiden und Atheisten“, Polybius, zum Zeugen anführt; ferner bei der **Gerechtigkeit**, als einem der stärksten Pfeiler jeder Staatsverfassung, weist er auf Plato, in seiner Abhandlung vom Staate. Im Allgemeinen greift er diejenigen offen an, welche, ohne im geringsten Gesetze und öffentliches Recht zu achten, „die heiligen Mysterien der politischen Philosophie zu entweihen“ gekommen seien.

Was den wissenschaftlichen und philosophischen **Geist** des Werkes betrifft, so könnte man sich nicht kürzer und schlagender fassen, als wenn man mit einigen Verehrern Bodins, wie Laharpe, und unserm Heeren *) den Vorgänger des Mon-

*) Man wird vielleicht mit Interesse hier wieder lesen, wie **Heeren** in seiner Abhandlung „Ueber die Entstehung, die Ausbildung und den praktischen Einfluß, der politischen Theorien in dem neuern Europa“ (Kleine historische Schriften II. S. 160 — 164) über Bodin urtheilt. „Mitten unter jenem Gewühl (der Religionsunruhen und Hugenottenkriege) trat ein Schriftsteller auf, der damals zu viel Aufsehen erregte, als daß er hier mit Stillschweigen übergangen werden dürfte: **Johann Bodin** mit seinem Werke **über den Staat**. Bodin war nicht blos Gelehrter, sondern nahm auch Antheil an den damaligen Streitigkeiten. — Als politischer Schriftsteller gebührt ihm ein ausgezeichneter Platz. Er vereinigt in sich den doppelten Vorzug einer großen Klarheit und Bestimmtheit der Ideen als speculativer Kopf; und eine ausgebreitete und genaue Kenntniß der ältern sowohl, als neuern Staatsverfassungen. Wenn gleich der ganze Gang seiner Untersuchung einige Aehnlichkeit mit dem des Aristoteles hat, so ist er doch nichts weniger, als blinder Nachbeter; und Niemand kann ihm das Verdienst absprechen, daß er die Wissenschaft **weiter** brachte. Einige der Hauptideen der Politik sind von ihm zuerst gefaßt, erläutert und bestimmt. — Man findet schon bei ihm den Keim zu der Idee von der Verschiedenheit der Gewalten, den freilich erst spätere Schriftsteller sorgfältiger pflegten und ausbildeten. — Er hat endlich

tesqieu, des Verfassers des „Geist der Gesetze" nennt. Ein Streben nach demselben Ziele ist bei Bodin gewiß nicht zu verkennen, und schon dies reichte hin, uns einen vorzüglichen Begriff von seinem Geiste zu geben, wenn man den Stand der scholastischen Philosophie, welcher noch der Bodins war, und die Zerrüttung der öffentlichen Verhältnisse, unter welchen er schrieb, in Rechnung bringt. Wie muß es nicht interessiren, bei Bodin schon in ziemlicher Schärfe und Klarheit die Ableitung der Gesetze, Sitten und der Beschaffenheit der Verfassungen von den natürlichen Bedingungen des Himmels und des Bodens kurz, des Klimas anzutreffen. Man lese darüber das fünfte Buch und zwar das Kapitel: Du reiglement qu'il faut tenir pour accomoder la forme de la République à la diversité des hommes et le moyen de cognoistre le naturel des peuples. Hier dürfte der Punkt sein, wo man anfassen muß, um den ältern, theologischen Geschichtspunkt über die, Bodin schuldgegebne Indifferenz, ja Bosheit, gegen alle offenbarte Religion für die historische Kritik zurecht zu schieben. Den blödern Augen erscheint Universalität des Gedankens als Gleichgültigkeit der Gesinnung, und Sonderung des in der Erscheinung Verschiedenen als Haß gegen dasjenige, neben welchem, ausschließend, nichts gelten oder vorhanden sein soll. In der That faßt Bodin schon hier, in dem Werke über den Staat, auch die Re-

das große Verdienst, eine der wichtigsten Wahrheiten der Politik in ihr Licht gestellt zu haben, die einer seiner Lieblingssätze ist: „„daß von der Form der Verfassung sich gar nicht gradezu auf den Geist der Verwaltung zurückschließen lasse: und daß selbst in einem monarchischen Staat dieser sehr republikanisch, so wie in einer Republik sehr despotisch sein könne."" Endlich war er der erste, der, weit entfernt, Eine Verfassung als ein vollkommenes Ideal aufzustellen, das für Alle paßte, ausführlich die Rücksichten entwickelte, die nach der Verschiedenheit des Climas der körperlichen und geistigen Anlagen bei den verschiedenen Nationen, der Gesetzgeber zu beobachten habe. Ein Abschnitt, reich an Bemerkungen, deren selbst Montesquieu sich nicht zu schämen hätte, deren würdiger Vorläufer er war" So weit Heeren. Wenn das Heptaplomeres dem Geiste nach dem Werk über den Staat am nächsten kommt — brauchts des mehreren, um die Aufmerksamkeit bleibend darauf zu lenken und ihm seinen Platz in der Literatur und Culturgeschichte anzuweisen?

ligion von dem Standpunkte der Philosophie der Geschichte, mit besonderer Beziehung auf die Gesetzgebung. Er faßt sie natürlich hier nur in ihrer menschlichen Darstellung und Form; aber in den Augen der Altvordern war es schon ein Verbrechen, hinter den mannigfaltigen Erscheinungen ein sich gleichbleibendes Inneres, Höheres vorauszusetzen — und für die Praxis gewisse Vorschriften des Handelns oder Duldens daraus abzuleiten. Mit einem Worte, Bodin hatte den Muth, zwischen die sich zerfleischenden Religions-Partheien zu treten, und Gewissens-Freiheit, Duldung, für alle und jedermann zu fordern! das war aber genug, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller, Boccalin, in seinen Ragguagli, ihn als einen ausgemachten Atheisten, notorio Atheista, zum Feuer verdammte, ausdrücklich, wie Bayle anführt, weil er in seinen Büchern vom Staate gelehrt habe, man müsse allen Sekten Gewissensfreiheit gestatten. Noch Montesquieu hat sich über die Benutzung des religiösen Moments, vom Standpunkte des Gesetzgebers und des Philosophen, die Verfolgung der Geistlichkeit zugezogen.

Nachdem Bodin, in dem angegebenen Kapitel, die Principien der politischen Geographie im Allgemeinen gezeichnet hat, untersucht er die großen Motive, nach welchen die Gesetzgeber ihre Völker aufzufassen und zu regieren haben. Er macht einen fundamentalen Unterschied zwischen den Völkern des Mittags (unter welche Aegyptier, Chaldäer, Araber begriffen sind), den Völkern des Nordens (vorzüglich den Germanischen Nationen), und den in der Mitte liegenden Völkern (dazu rechnet er Kleinasien, Griechenland, Italien und Frankreich). Er findet das verschiedene Naturel dieser Völkergruppen in seinen Abstufungen analog den Stufen der Jugend, des Greisenalters und des mittlern Mannesalters. Ein jedes dieser drei Völker, sagt er nun, bedient sich zur Regierung im Staate, desjenigen, das ihm am meisten zu Gebote steht: das Volk des Nordens der Kraft, das mittlere Volk der Gerechtigkeit — das südliche der Religion.

„Die Obrigkeit, sagt Tacitus, befiehlt nichts in Deutschland, außer den Degen in der Hand; und Cäsar, in seinen Denkwürdigkeiten, schreibt, daß die Deutschen keine Religion haben, und nur aus dem Kriege und der Jagd einen Stand machen. Und die Scyten, sagt Solinus, befestigen ein Schwert in der Erde, und beten es an, und setzen das Ziel aller ihrer Handlungen, Gesetze, Religionen und Urtheile in die Kraft und in die Messer. Auch sehen wir, daß die Zweikämpfe (les combats) von den Völkern des Nordens herkommen, wie wir an seinem Orte gemeldet haben, daß alle Gesetze der Salier, Franken, Engländer, Ripuarier und anderer Völker des Nordens voll davon sind, Gesetze, welche man niemals ihnen nehmen konnte, wie sehr auch die Päbste und andere Fürsten sich darum bemüht haben, „„ohne zu beachten, daß das Naturel des nördlichen Volkes ein ganz anderes ist, als das des mittäglichen Volkes.""

„Die mittlern Völker, welche vernünftiger und minder kräftig sind, nehmen ihre Zuflucht zu der Vernunft, den Richtern, den Prozessen. Auch ist es gewiß, daß die Gesetze und Formen der Prozeßführung von den mittlern Völkern gekommen sind, als von Kleinasien, Griechenland, Italien, Frankreich. Auch sehen wir in den griechischen und lateinischen Geschichten, daß, ehe der geringste Krieg unternommen wurde, das Recht hin und wieder besprochen, und mehrere feierliche Reden, Ankündigungen und Protestationen: was die Völker des Nordens nicht thun, welche bald zu den Waffen greifen."

„Und ganz so, wie die einen die Kraft statt aller Production anwenden, die mittlern Völker viel Gesetze und Gründe, so nehmen die Völker des Südens ihre Zuflucht zu den Listen und Feinheiten, wie die Füchse; indem die vernünftige Rede zu zart ist für den derben Geist (l'esprit grossier) des nördlichen Volkes, und zu niedrig für das südliche Volk, welches sich nicht aufhalten will bei den legalen Meinungen und rednerischen Conjecturen, welche in dem Gegengewicht des Wahren und Falschen auf- und abschweben, sondern es will mit gewissen Demon-

strationen oder göttlichen Orakeln, welche über die menschliche Rede gehen, abgefertiget sein (payé). Auch sehen wir, daß die Völker des Mittags, Aegypter, Chaldäer, Araber, die geheimen Wissenschaften, die natürlichen und die, welche man mathematische nennt, zu Tage gefördert haben. Und fast alle Religionen haben ihren Lauf bei den Völkern des Mittags genommen, und sich von da über die ganze Erde verbreitet. Man soll sich also nicht verwundern, wenn die Völker des Mittags besser in Zaum gehalten sind (sont mieux policés) durch Religion, als durch Kraft oder durch Vernunft; was ein sehr beträchtlicher Punkt ist, um diese Völker an sich zu ziehen, wann die Kraft und die Vernunft dort nichts ausrichten."

„Und wie es in dem Menschen drei Haupttheile der Seele giebt, welches sind die Imagination (l'imaginative) oder der Gemeinsinn, die Vernunft (la raison), und der intellectuelle Theil (la partie intellectuelle), so auch sind in dem Staate die Priester und Philosophen beeifert in der Untersuchung der göttlichen und geheimen Wissenschaften; die Obrigkeit und die Beamten um zu commandiren, Recht zu sprechen und der Leitung des Staats vorzustehen; das niedere Volk zur Arbeit und zu den mechanischen Künsten. Wir können das nämliche von der allgemeinen Republik dieser Welt sagen, welche Gott durch eine verwundernswürdige Weisheit solchergestalt geordnet hat, daß die Vökker des Mittags geordnet sind für die Untersuchung der geheimsten Wissenschaften, um darin die übrigen Völker zu lehren; die des Nordens für die Arbeit und die mechanischen Künste; und die Völker der Mitte um zu unterhandeln, Handel zu treiben, Recht zu sprechen, Reden zu halten, zu kommandiren, die Staaten einzurichten (établir les Républiques), Gesetze und Befehle für die übrigen Völker zu verfassen."

Die letzten Sätze verstatten einen Blick in die gesammte Weltanschauung unsres Autors. Es ist anziehend, zu sehen, wie er die, ohne Zweifel von Plato in dessen Büchern vom Staat entlehnte, Triplizität der Stände in der Einrichtung des Staa-

tes von einer Seite an eine ihr entsprechende Dreiheit in der menschlichen Seele, von der andern an eine Dreiheit in dem Naturel der geschichtlich einander gegenüberstehenden Völkerschaften anlehnt. Daß er uns Deutsche zu den Völkern des Nordens und somit in die nicht durch Vernunft, sondern durch brutale Macht verwalteten Staaten, deren Bürger auf Händearbeit verwiesen seien, wirft, dagegen deutlich genug macht, daß er seinem Vaterlande, Frankreich, und seiner Nation, wo nicht den ersten Rang in Europa anweist, doch gewiß keiner andern nachsetzt — dieses zeigt blos einerseits eine gewisse National-Abneigung gegen Deutschland, (sie kommt sehr häufig in seinen Schriften vor und rächt sich durch starke Mißgriffe und Mißverständnisse über germanische Institutionen, welche ihm von den deutschen Gelehrten scharf genug vorgehalten worden sind; denen sich gleichzeitig skandinavische und slavische Stimmen angeschlossen haben;) *) andrerseits jene den Franzosen eigene Eitelkeit,

*) Man lese den Brief des Bongarsius an Rittershusius, aus Frankfurt, 1600. bei Colomesius p. 82—83. — „Quoties attingebat res Germanicas, videbam hominem errare turpiter et judicium passim desiderabam. — — Venio inde in Daniam. Principes et magnos viros convenio, quaerunt, quod sit de Bodino judicium? Ego ignorans scripsisse illum, quod eos morderet, respondeo, haberi pro homine magni ingenii, judicii nullius (?!). Tum hi, scripsisse illum de gente et moribus Danicis falsissima etc. Idem in Polonia mihi de suis rebus multi confirmarunt. Et erat mos Bodini, quaecunque de exteris a circumforaneo quolibet audiret, ea absque alia cura notare et publicare." Daß Bodin in der historischen Parthie seines Werks nicht ohne Kritik zu lesen sei, bestätigt in neuerer Zeit Johann von Müller in folgender Anmerkung (Werke 25, S. 322). „Zur Warnung rüstiger Ausschreiber, die gern solche Fundgruben nützen, um mit wenigem Aufwande gelehrt zu scheinen, sey gleichwohl gesagt, daß eben dieser, über die französische und schweizerische Verfassung bewundernswürdig unterrichtete Schriftsteller manchmal, besonders über Sachen des Mittelalters, Voltairisch in den Tag hineinschreibt: so daß ihm eigentlich nicht nachzuschreiben, wohl aber nachzugehen ist." Dem Bodin aber das Urtheil abzusprechen, konnten nur Pedanten, welche schon sein Zeitgenosse (und bei der Ständeversammlung zu Blois sein College) Montaigne, einem Bodin gegenüber kurz, aber scharf abgefertigt hat, wenn er schreibt (Essais

durch welche sie berufen zu sein glauben, die Gesetzgeber und Lehrer der von ihnen zurückgesetzten Nationen zu sein. Ferner aber dürfte nicht zu verkennen sein, daß er den von ihm sogenannten mittlern Völkern, vor allem also auch Frankreich, den Geist der freien Prüfung und Reflexion, des hin und wieder Wendens der Gründe einer Sache, mithin den Geist vorwiegender Subjectivität, d. h. in der Religion, den Geist des Protestantismus beimißt. Doch wenn er in dem besondern Staatskörper, als einem Abbilde des natürlichen und geschichtlichen Universums, die Eigenschaften der nördlichen, südlichen und mittleren Völkerschaften bei den drei Ständen wiederfindet, unter welchen die Priester und die Philosophen, als die intellektuelle Parthie, der Untersuchung der göttlichen und geheimen Wissenschaften leben, so scheint er diese „geheimen und göttlichen Wissenschaften" dem Meinen des gewöhnlichen Menschenverstandes (le sens commun) entzogen, und sie den Philosophen und Priestern zur Erforschung vindicirt haben zu wollen: was also der Autorität, als einem Vehikel der Volksreligion, namentlich in dem Katholicismus, das Wort spricht: und doch nur wieder der Geist des Protestantismus, dort im Allgemeinen und Unmittelbaren, hier in der Blüthe persönlicher Spekulation. —

Die Erwähnung jener von Bodin so bezeichneten „göttlichen und geheimen Wissenschaften," welches bei ihm ganz identisch ist, mit dem Ausdrucke „von der Wissenschaft erhabner Dinge", führt uns einen Schritt weiter. Die ausgezeichnetsten Geister des 16. Jahunderts haben dies mit einander gemein, unsern Planeten und das Leben auf und in ihm wieder in lebendigem Zusammenhange mit dem ganzen Universum sich vorzustellen; es war ein in abstracto richtiges Gefühl, das jedoch auf keiner wissenschaftlichen Grundlage ruhte, daher das Mangelnde durch Phantasie ersetzt, und so die abentheuerlichsten Vorstellungen

---

liv. 2. c. 32. Jean Bodin est un bon autheur de notre temps et accompagné de beaucoup plus de jugement, que la fourbe des Escrivailleurs de son siècle, et mérite qu'on le juge et considère

hervorgebracht wurden, worin der Schimmer der ihnen anklebenden Wahrheit durch Wahn und Aberglauben sich verdunkelte. Was in Deutschland Paracelsus für die Natur und Heilkunst damals bedeutete, dem entspricht in mehrerer Hinsicht für Welt, Leben und Staat der Franzose Bodin. Wie jener, galt daher auch Bodin in den verblendeten Augen der Masse für einen Zauberer, Propheten, der einen Dämon im Dienste hätte. Diese Nachtseite von Bodins Treiben und Spekuliren ist in dem Werke über den Staat im großen Stile, durch den astrologischen Hintergrund seiner Weltanschauung und die sich daran knüpfende Zahlenmystik bei der geschichtlichen Betrachtung dargestellt: hier könnte man sie darauf beruhen lassen. Sogar wenn Bodin, hierin nur zu sehr mit den Lutheranern in deutschen Landen gleichdenkend, dem Bösen, dem Teufel, den Dämonen Dasein und Macht in der göttlichen Oekonomie der Welt anweist, oder wenn er Gespenster und Geister Verstorbener, Hexen und Zauberer zu dem Baue seines psychologischen Systems zu Hülfe nimmt, so könnte man ihm gern hierin nachgehen, und Studien des herrschenden Zeitgeistes darin vornehmen. Es lebt in jenen Gebilden wenigstens eine poetische Wahrheit; ohne sie würden die herrlichsten Schöpfungen des großen Dichtergenies und Zeitgenossen von Bodin, Shakspeare, ihrer poetisch wunderbaren, und symbolisch wahren Unterlage für uns entbehren. Aber Bodin nahm die phantastischen Gestalten des gleichzeitigen Dichters in furchtbarem Ernste der Wirklichkeit. Er hatte, ein Jahr nach Erscheinung seines großen Werkes, Theil an der Verurtheilung eines der Zauberei angeklagten Weibes, (den 20 April 1578), in seiner Eigenschaft als Richter. *) Wie war diese Härte möglich! — Man erinnere sich jedoch an die viel größerer Härte eines Calvin gegen Servet! — Es scheint, wenn wir uns die Energie und Festigkeit, womit Bodin seine Ueberzeugung in That zu setzen beeifert war, vorstellen, daß er

*) Notice sur Bodin par Devisme. Millin Magazin 1801. p. 47.

sogar für dieses schreckliche, schauderhafte Urtheil die Verantwortung übernommen, dafür aber auch die stärksten Angriffe erfahren hatte. Und sich nun dagegen zu rechtfertigen, gab er 1579 sein Démonomanie heraus, worin er, um das Dasein von Zauberern und Hexen zu beweisen, und diejenigen, welche Nachsicht gegen die Angeklagten fordern, zurückzuschrecken, alles aufbietet, was Gelehrsamkeit und Erfahrung ihm an die Hand geben. Er richtet sich namentlich gegen den gleichzeitig lebenden, aufgeklärtern deutschen Arzt, Johann Wier, auch Weyer genannt, Verfasser eines: Liber apologeticus de Pseudomonarchia daemonum, wo, ganz nach dem modernen Standpunkte der Psychiatrie, behauptet wird, daß die der Zauberei Angeklagten Kranke seien, welche mehr Mitleid, als Strafe verdienten. Aber einen so schneidenden Widerspruch gegen seine religiösen, hyperphysischen Vorurtheile wies der damalige Zeitgeist von sich, während das Gegenspiel, Bodin's Démonomanie, in kurzem in ganz Europa sich verbreitete, viele Ausgaben erlebte, und in das Lateinische und mehrere neuere Sprachen übersetzt erschien; sogar Bodin lange für die Richter Autorität blieb, dagegen aber auch von Vielen, wie schon erwähnt, des Verbrechens, dessen Realität er außer Zweifel zu setzen suchte, selbst verdächtig gehalten wurde. Und leider müssen wir gleich bemerken, daß diese Ueberzeugung, als in sein ganzes System verwachsen, bei ihm keine vorübergehende war; er nahm sie durch das ganze Leben, und in dem ungedruckten Heptaplomeres, welches seine dialektisch-theologische und religiöse Seite so anziehend für uns machen muß, fühlen wir uns vielleicht in demselben Grade durch den, besonders die ersten Gespräche überwiegend einnehmenden, dämonisch-grauenhaften Bestandtheil, in dem Maaße abgestoßen, als das 16. und 17. Jahrhundert durch die Freiheit theologischer Betrachtungsweise. Um so lehrreicher spiegelt sich aus diesen entgegengesetzten, einander ablösenden Wirkungen, der Wandel und Fortschritt der Cultur, woraus zuletzt, zur Beruhigung mancher Aengstlichen, die Erfahrung sich ergiebt, daß gewisse

Ansichten von vorübergehenden Culturzuständen unabhängig sind, weil sie sich, wie der Rationalismus, mit ganz verschiedenen, ja entgegengesetzten zu vertragen scheinen; daß also das von der Cultur einer Epoche hergenomme Argument gegen das Stichhalten von Sätzen, welche Jahrhunderte überdauert haben, selbst nicht Stich hält. —

Die Dämonologie und das ein Jahr ältere Werk über die Republik, beide in der Zeit, welche dem Ausbruch der Ligue voranging, geschrieben, begründeten Bodins Ruf über die Gränzen seines Vaterlandes in ganz Europa, und lassen auch die Eigenthümlichkeit und Sonderbarkeit dieses Genies am schärfsten blicken. Jetzt folgten für Bodin einige Jahre öffentlichen Auftretens und Wirkens in den höchsten Kreisen, durch seine erneuete und engere Verbindung mit dem Herzog von Alençon bis an dessen, durch seine Folgen so sehr bemerkbaren Tod im Jahre 1584. Oben ist berührt worden, daß Bodin schon 1571, als noch zwischen dem Herzoge und seiner Mutter und dem Könige, seinem Bruder, ein gutes Verhältniß waltete, von jenem an sich gezogen wurde. Diesmal bedeutete das nähere Anschließen Bodins an den Herzog (welcher während des kurzen Krieges 1576 auf der Seite der Reformirten stand) eine entschiedene Opposition gegen den Hof, wozu die wegen seiner Reden, bei den Ständen zu Blois ihm zugezogene Ungnade des Königs ihn getrieben haben mochte; welche jedoch insofern gemildert erschien, als der Herzog von Alençon, jetzt Herzog von Anjou genannt, von seiner Mutter Katharina von Medici wenigstens zum Scheine gewonnen, und von den Reformirten abwendig gemacht worden war. Der Prinz fing daher damals an, die Entwürfe seines Ehrgeizes nach außen zu richten. In diesem Zeitraume hatte er Bodin in seiner Gesellschaft und Begleitung, so oft er ihn nicht in Geschäften verschickte. So begleitete Bodin 1579 den Prinzen nach London, um die Unterhandlungen wegen eines Heirathsprojekts zwischen jenem und der Königin Elisabeth einzuleiten; wie be-

kannt, ohne Erfolg. Für seine Person nur hatte er die Genugthuung, sowohl in London, als nachher in Cambridge, seine Bücher vom Staate, nicht sowohl öffentlich (wie einige fälschlich melden) als im Hause einiger Großen erklären zu hören: was ihn, gesteht Bodin, hauptsächlich bewogen hat, das Werk später ins Lateinische überzutragen. Als Gegenstück dazu erfuhr er jedoch, nach den übereinstimmenden Nachrichten Mehrerer, wo nicht auf dieser ersten, so doch auf seiner zweiten Reise nach London, wegen der ungünstigen Aeußerungen, die sich in dem Werke vom Staate über die Frauen finden, den Spott der Königin Elisabeth. In einem, nicht zu übersetzenden, französischen Wortspiel sagte sie einst zu ihm: Bodin, apprenez en me voyant que vous n'êtes qu'un Badin! Ein Schriftsteller, den Bayle anführt, Ancillon, ging so weit, zu behaupten, die Königin habe Bodin nach England kommen lassen, um ihn mit dieser Anrede wieder heim zuschicken! — Im Jahre 1582 war Bodin zum andern Male mit dem Herzoge in London. Das nächste Jahr, 1583, war er in seiner Begleitung in den Niederlanden, nachdem die nördlichen Provinzen schon 1580 dem Prinzen, um den Beistand Frankreichs zu erlangen, die Oberherrschaft, doch unter großen Beschränkungen, angeboten hatten. Der Prinz aber, belästigt durch diese Beschränkungen, trachtete vor Allem nach Vermehrung seiner Macht, und Bodin war es, der, nach Strada, damals dem Herzoge den unglücklichen Rath gab, sich Antwerpens zu bemächtigen, was für die Franzosen den unglücklichsten Ausgang nahm; so daß der Herzog bald darauf die Niederlande verlassen mußte. Doch dieser für Bodins Treue und Einsicht so ungünstige Bericht findet entkräftigenden Widerspruch an den Denkwürdigkeiten des Herzogs von Nevers *), welche bezeugen, daß Bodin die Reise nach Flandern nicht einmal gerathen hatte, weil er glaubte, daß man weder auf die Treue, noch auf die Mittel der Einwohner

*) Notice sur Bodin l. l.

zählen dürfte. Hatte nun der für den Ruhm seines Herrn besorgte und vorhersehende Mann nicht gewollt, daß jener die Oberherrschaft der Niederlande annähme, so würde er ihn noch weniger durch eine Treulosigkeit haben entehren wollen, deren Erfolg ungewiß war — oder vielmehr deren Erfolg sich wirklich so traurig erwiesen hat. Schon das folgende Jahr 1584 starb der Herzog im dreißigsten Lebensjahre. Sein Tod gab die Losung zur Erneuerung der Bürgerkriege; indem jetzt, weil der König keine Erben hatte, der begründete Anschein vorhanden war, daß mit ihm das Haus Valois aussterben würde. Die Ligue, mit welcher Philipp II. sogleich einen förmlichen Vertrag abschloß, wodurch sie den Kardinal von Bourbon als den rechtmäßigen Thronerben anerkannte, ergriff die Waffen und bemächtigte sich einer Reihe der wichtigsten Städte; in andern hatten sie ihre Parthei, welche thätig war, bei erster Gelegenheit sie ihnen in die Hände zu spielen.

Zu diesen gehörte Laon. Hierher hatte Bodin nach dem Tode des Herzogs von Alençon in den Schooß seiner Familie sich zurückgezogen. Bereits im Jahre 1576 hatte er zu Laon die Wittwe eines königlichen Beamten, und die Schwester des königlichen Procurators, Nicolas Trouillart, an demselben Orte geheirathet. Als dieser im Jahre 1587 mit Tode abging, folgte ihm Bodin in dem Amte eines Procurateur des Königs **). Das folgende Jahr 1588 wurden die Stände zum andern Male (seit 1576) nach Blois berufen; der Herzog von Guise, welcher die Mehrheit in seiner Hand hatte, leitete ganz die Beschlüsse dieses Reichstags. In der schätzbaren französischen Nachricht, welche wir schon mehrmals angeführt haben, heißt es, daß Bodin, für den Glanz, den er bei dem ersten Reichstag zu Blois auf die Deputation von Vermandois geworfen hatte,

---

**) Ebend., wo die Grabschrift, welche Bodin seinem Schwager gesetzt hatte, mitgetheilt wird, welche schließt: — — Joannes Bodinus in eodem magistratu successor moestissimus.

unfehlbar zu diesem zweiten wieder gewählt worden wäre, wenn nicht ein fremder Einfluß die Stimmen geleitet hätte. Man weiß, heißt es, daß der Herzog von Guise fast alle Wahlen dictirte. Die zu Laon waren von dieser Zahl, und da bei der ersten Stände-Versammlung von Blois dieser Chef der Ligue die unbeugbare Rechtschaffenheit Bodins erfahren hatte, so ließ er ihn von der zweiten ausschließen. Laon gab damals vier Abgeordnete dazu (sie werden namhaft gemacht), welche sämmtlich eifrige Anhänger der „heiligen Union" waren, welche die Ausrottung der Reformirten geschworen hatte, und eine Stütze für die Ligue war. Von jenen vier Abgeordneten genoß einer, der Abbé von Saint-Vincent, ein ehrgeiziger, beredter und geschickter Mann, eines großen Ansehens unter der Ligue. Auf der Rückkehr von Blois waren die vier Deputirten mit den vornehmsten Mitgliedern der Ligue in Einverständniß getreten; sie hatten sich verschworen, ihre Vaterstadt der Ligue zu übergeben. Ihre Ränke und die Schwäche des Gouverneurs setzten bald das Werk durch. Welche Rolle hat dabei Bodin gespielt? Weit entfernt, bemerkt unser Bericht *), daß Bodin zum Abfall der Stadt Laon beigetragen hätte, bezeugen die Denkwürdigkeiten des Landes, daß er den Liguisten verdächtig war, und daß er keines Kredits bei dem Volke genoß. Sein Name befand sich in keinem der beiden Räthe, unter welche das Ansehen der Stadt damals getheilt war.

Bis dahin bestand die Loyalität Bodins die schärfste Prüfung. Als aber in Folge der meuchlerischen Hinrichtung des Herzogs von Guise, des Hauptes der Ligue, im königlichen Pallaste, und bald darauf des Ablebens von Katharinen von Medicis, der unglückliche Heinrich III. von den Parisern verlassen ward, die Geistlichkeit und sogar die Sorbonne das Volk vom

*) Die Quelle, aus welcher er schöpfte, sind ungedruckte Mémoiren von Anton Richard, eines Beamten, welcher während der Belagerung von Laon lebte; Memoiren, welche über die Geschichte von Laon von 1589 bis 1596 neue Aufschlüsse darbieten.

Eid der Treue entband, der Aufruhr sich den andern Städten des Reichs mittheilte, und die Stadt Laon unter den erstern gegen den König sich erhob, sehen wir gegen Erwarten Bodin als ersten Wortführer der Revolution auf Seiten der Ligue. „Unter die schwankenden und schüchternen Mitbürger, berichtet de Thou, trat der Bodin, welcher ehemals im Verdachte des Protestantismus gestanden hatte, und wirklich niemals davon sehr entfernt gewesen war, nachher dem Herzog von Alençon, zur Zeit als er mit seinem Bruder, dem Könige, in Streit lebte, gefolgt war, auf, lobte das Geschehene, und hielt auf den Rath des Bischof eine Rede an das Volk, durch welche er ihm den Skrupel aus dem Gewissen und die Furcht aus dem Herzen benahm, daß er sagte, daß der Abfall so vieler Städte und Bürgerschaften in allgemeiner Uebereinstimmung nicht Empörung (rebellionem) heißen könne, und keine Strafe, welche Widerspenstige in kleiner Zahl zu treffen pflege, zur Warnung bei einer so großen Vielheit dienen könne; wobei er den König als einen Treulosen und Heuchler anklagte (accusato Rege quasi perfido et hypocrita), und über den Ausgang der Regierung traurige Vorbedeutungen aussprach: denn, wie in dem Leben der einzelnen Menschen das 63ste Jahr ein klimakterisches und fast tödtliches sei, so scheine es, da von Varamund, mit welchem die vaterländischen Annalen die Reihe der Könige beginnen, bis zu Heinrich III. 63. Könige gezählt würden, daß dieser König ein diesem französischen Königreiche verhängnißvoller, und von diesem Hause der letzte sein werde. So, schließt de Thou, traten die Bürger von Laon, auf das Dringen Bodin's, zu der Union der Pariser, was er auch selbst in dem durch den Druck bekannt gewordnen Briefe an den Präsidenten Brisson (vom 29. Jannuar 1590) bezeugt hat.“ In diesen deutlich genug klingendem Tone des Unmuths und des Vorwurfs haben in der ältern Zeit fast alle Schriftsteller eingestimmt; und Bayle, welcher, wie oben erwähnt, diese Handlung Bodins mit seinem unten einzuschaltenden gegen, 30 Jahre älteren

Briefe an Botru zu Gunsten der Reformirten, in schroffe Zusammenstellung bringt, läßt den nur zu platt klingenden Ausruf hören: „Seht, wie die Nikodemiten manchmal mehr Böses thun, als ein erklärter Feind! Sie wissen, daß sie verdächtig sind; das bewirkt, daß sie in der Furcht, zu Grunde zu gehn, wenn sie den Verdacht nicht auslöschen, mehr Eifer für die überwiegende Parthei bezeigen, als diejenigen, welche schon hinlängliche Beweise dieses Eifers gegeben haben.“ Diese Probe mag uns bedeuten, wie weit jener berühmte Kritiker in seinen Ansichten über Geschichte und geschichtliche Männer sich erheben konnte.. — Unsre Zeit, welche Revolutionen, wie die, welche den Untergang des Hauses Valois begleiteten, nur von noch viel erschütternderen Wirkungen, im Rücken hat, hat endlich den Beruf, über die Handlungsweise Bodins ein Urtheil zu fällen; vor allem aber muß man sich dabei auf den politischen Standpunkt jener Zeit zurück versetzen. Das, was heute in Frankreich als das constitutionelle Element im Staate die oberste Anerkennung gefunden hat (um bei dem Vaterlande Bodins stehn zu bleiben), war bis zur Zeit, da Ludwigs XIV. Hof die letzte Spur davon verwischte, in jenem Lande lebendig geblieben, auch bei der Zerrissenheit der Nation unter den Söhnen der Katharina von Medicis. Bodin zeigte sich sowohl als Deputirter auf dem Reichstage zu Blois, als durch sein Werk über den Staat von constitutionellen Grundsätzen durchdrungen, und vielleicht um so mehr, als er auf der andern Seite die Monarchie als die beste Staats-Verfassung für sein Land erkannte. Der Möglichkeit einer Revolution wird aber in der abstrakten Idee der Constitution Raum gelassen, sobald der Souverain nicht Eins mit der Nation ist, und diese sich ihm entgegensetzt. Dies war der Punkt, wo Bodin bei seinem Uebertritt zur Ligue anknüpfte. In seinem von de Thou erwähnten Briefe an den Präsidenten des Parlaments von Paris, Brisson, erklärt er: „daß er aufgehört habe, Royalist zu sein, von dem Augenblicke an, da er den größten Theil der Nation sich gegen ei-

nen von zwei Meuchelmorden befleckten Fürsten sich habe erheben sehen". Der standhafte Wunsch der Mehrheit war, ihm zufolge, ein Gesetz, dem er sich unterwerfen müßte. Alors il n'y a plus de rebellion, mais révolution, lauten die von ihm gebrauchten Worte. So begegnen wir hier schon der schrecklichen Unterscheidung, durch welche, und mit denselben Worten, der unglückliche Ludwig XVI. über seine Gefahr hat aufgeklärt werden müssen. Die Religion trat ganz auf die Seite; es war ein rein politischer Akt. Was sonst Bodin in astrologischen Formeln über den nicht eben schwer damals vorherzusehenden Untergang des Hauses Valois, zur Wirkung auf das Volk, vorbrachte, lassen wir eher dem Tadel Bayle's preisgegeben sein.

Der Verfasser der Notice sur Bodin führt einige Züge von Bodin in jenen kritischen Tagen an, welche die Reinheit seiner Gesinnungen ans Licht zu setzen helfen sollen. Mehrere Einwohner, welche, als des Royalismus verdächtig, gefangen saßen, waren nahe daran, von der wüthenden Menge, welche sie niedermachen wollte, aus dem Gefängnisse gerissen zu werden. In einer Versammlung am folgenden Tage, wo die Ligue zu Laon beschworen wurde, und Bodin, als procureur du public et de l'état, das Wort führte, trug er darauf an, die Urheber jenes gewaltthätigen Versuches zur Untersuchung zu ziehen. Dieser Muth hätte ihm beinahe das Leben gekostet; die ganze Versammlung stand gegen ihn auf. Dies war am 21. März 1589.

Einige Tage nachher kamen drei Kommissaire des Parlaments von Paris an. Der scheinbare Zweck ihrer Mission war, über das Loos der Gefangenen zu entscheiden; ihre eigentliche Absicht aber, den Geist der Insurrektion zu verbreiten. In seiner Antwort auf ihre erste Rede fürchtete Bodin nicht, die nahe Wiederherstellung der Autorität des Monarchen durchblicken zu lassen. —

Während der Fortdauer der Unruhen, im Jahre 1593, wurde ein junger Mensch als Spion verhaftet und vor den Kommandanten geführt, welcher ihn, ohne weitere Form, in

demselben Augenblicke zum Hängen verurtheilte. Während der Exekution erhebt sich ein Murren gegen die Unregelmäßigkeit des Urtheils. Die Häscher, eingeschüchtert, entfliehen. Die Mutter des Unglücklichen, von den Zuschauern aufgemuntert, stürzt auf den Galgen los und schneidet ihren Sohn ab. Der junge Mensch athmete noch; er kommt zu sich und rettet sich in ein Haus. Der Kommandant, davon unterrichtet, eilt hinzu, und läßt überall den flüchtig Gewordenen suchen, der sich in Heu versteckt hatte. Bodin, der den Vorfall erfährt, geräth in Entrüstung, und eilt, dem Kommandanten die stärksten Remonstrationen über die Ungerechtigkeit, die er vollenden will, zu machen. Laut ruft er das Gesetz an, welches die Angeklagten unter den Schutz der gerichtlichen Formen stellt; und seine Energie, unterstützt von dem Zurufe des Volks, nöthiget den Kommandanten, seine Beute loszulassen. Der Angeklagte ward ins Gefängniß gebracht und vor Gericht geführt; und da der Ankläger keine Zeugen vorbringen konnte, so wurde der Triumph Bodins vollständig.

Der muthige Widerstand, den Bodin in seinem Amte allem Ansinnen der Volksanführer, wie dem Despotismus der Befehlshaber, überall entgegensetzte, konnte ihn nur zum Gegenstande ihres unversöhnlichen Hasses machen. Unter mehrern Anschlägen, ihn zu stürzen, wird folgender erzählt. Im Januar 1590, zur Zeit als Bodin den apologetischen Brief an den Präsidenten Brisson schrieb, erneuerten die Liguisten, aufgereizt von einem Jesuiten, der in der Stadt großen Einfluß hatte, die Anklage wegen Ketzerei gegen ihn. (Eine frühere Anklage, vom Jahre 1587, wird mit dem Heptaplomeres in Zusammenhang gebracht, weshalb wir ihrer erst weiterhin näher gedenken). Der geheime Rath, seinem Wesen nach nichts anders, als ein revolutionaires Comité, veranlaßte auf der Stelle eine Nachsuchung bei ihm. Man fand in seinem Kabinet einige verbotene Bücher und eine Genealogie Heinrichs IV., welche zum Glück nicht von seiner Hand geschrieben war. Seine

Person blieb verschont, aber seine Bücher wurden öffentlich verbrannt. Man überredete das Volk, daß es Werke der Zauberei wäre; da er als Ketzer nicht unterdrückt werden konnte, gab man ihn wenigstens als Zauberer dem Hasse der Menge Preis. Es ist für die Zeit characteristisch, daß diese Anklage weniger gefahrvoll war, als die erstere.

Zuletzt erregte Bodin durch die Consequenz, und vor allem durch die Mäßigung, im Verein mit fester Entschlossenheit, die leidenschaftlichen Partheien, vor Herstellung des Friedens und der Ordnung, noch einmal wider sich auf. Nachdem Heinrich IV. nach vielen blutigen Kämpfen Paris erobert (22. März 1594), vorher aber durch den Uebertritt zur katholischen Kirche der Mehrheit der Nation ein Opfer gebracht hatte, waren die Fanatiker im Lande noch weit entfernt, ihn anzuerkennen und sich ihm zu unterwerfen. Den heftigsten Widerstand fand Heinrich IV. bei Laon, deren Eroberung ihm theuer zu stehen kam. Hier also wollte Bodin seinen Mitbürgern ein Beispiel geben, wie man in Zeiten der Revolution nach einem festen Principe unter dem Wechsel der Umstände zu handeln habe. Er wartete nicht, bis die Stadt in die Gewalt des Königs fiel, sondern verließ sie vorher und vereinigte sich mit den Royalisten. Jedoch diese freiwillige und selbstständige Anerkennung haben ihm diese später nicht anrechnen mögen.

Fassen wir diese Züge zusammen, so begreifen wir, wie dieser ausgezeichnete Geist nnd Charakter nur unter den Verwünschungen seiner Zeitgenossen, sowohl in Ansehung auf seine Religion, als seine Politik, auf die Nachwelt gekommen ist. Alle jene Stimmen haben sich dadurch selbst gerichtet; Bodin selbst bedarf für uns keiner Apologie.

Bodin erlebte noch die Versöhnung Heinrichs IV. mit dem Pabste und der ganzen katholischen Welt, und andererseits mit dem Anführer der Ligue, dem Herzog von Mayenne und den andern Großen, welche (den Herzog von Mercoeur ausgenommen) seine Herrschaft anerkannten; aber nicht mehr die viel tie-

sere und allgemeinere Versöhnung der Geister durch das Edict von Nantes (1598). Er gab im Jahre 1596 sein letztes Werk, unter dem Titel: Universae naturae theatrum (dessen Zueignungs-Epistel ist vom 15. Februar 1596) heraus — wir kommen darauf zurück — und starb das Jahr darauf 1597 zu Laon an einer pestartigen Krankheit, 67 Jahr alt. Er wurde, seinem Wunsche gemäß, in dem Carmeliter-Kloster zu Laon beigesetzt. Vor seinem Tode ließ er ein Manuscript: Traité de l'Empire, in seiner Gegenwart verbrennen.

Bodin war arm; das redenste Zeugniß von der Reinheit seiner Principien und der Unbescholtenheit seines Charakters während eines langen und so thätigen Lebenslaufes. Er hatte aus seiner Ehe drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, von denen nur die letztere ihn überlebte, und ein sehr hohes Alter, doch schwachsinnig, erreicht hat. — Durch den, unter den Beilagen hier mitgetheilten, ungedruckten Brief: Epitre de Jean Bodin touchant l'institution de ses enfans à son neveu, aus Laon den 9. November 1586, lernen wir Bodin auch als zärtlichen Vater und weisen und aufgeklärten Erzieher und Lehrer seiner jungen Söhne kennen. Sogar zur allgemeinen Characteristik seines Geistes ist er nicht ohne Bedeutung.

So steht der Mann vor uns, dessen religiöses Testament, wie wir in mehrfacher Beziehung das Heptaplomeres bezeichnen dürfen, der Nachwelt hier seinem Wesen nach vorgelegt wird. Es steht unter allen Erzeugnissen Bodins dem großen Werke über den Staat dem Gehalte nach am nächsten, wie es auch in seiner Grundlage von den nemlichen oder verwandten Principien getragen wird, Principien, weniger durch Spekulation gewonnen, als von der Geschichte und einer reichen Lebenserfahrung abgezogen. Dabei ist, weil die Religion den Mittelpunkt unsers Bewußtseins ausmacht, der Reichthum an Gehalt im Heptaplomeres insofern selbst größer, als der in dem Werk von

der Republik, ja die ganze Handschrift könnte, wie sie beschaffen ist, als eine gedrängte Encyclopädie des gesammten Wissens und Glaubens aus dem Ende des 16. Jahrhunderts angesehen werden. Keine Frage daher, ob nicht ein Werk dieser Art schon in dieser Hinsicht vollständig und ganz noch heute herausgegeben zu werden verdiente, wenn sein Verfasser nur auch nach Klassizität gestrebt hätte. Dies müssen wir leider, so gut als von den übrigen Schriften Bodins, verneinen; und aus diesem Grunde wegen einer vollständigen Herausgabe, wie der eines etwa aufgefundenen Werks aus dem Alterthume, Bedenken tragen. Der Mangel an Klassizität hat schon das große Werk vom Staate, trotz des Aufsehens, das es im 16. Jahrhundert gemacht, wie es denn stets eine Epoche in der Staatswissenschaft bezeichnen wird, nicht weit über das 17. Jahrhundert halten können. Das kommt, weil Bodin, wie manch andere universelle Köpfe, ja wie selbst ein Leibnitz, zu wenig Ordnung in seinen Schriften hielt; sie zeigen zu sehr das Gepräge der freien Conversation; es fällt solchen Schriftstellern zu schwer, die Fülle der von allen Seiten sich zudrängenden Ideen und Reminiscenzen abzuweisen. Daher hat schon Hermann Conring, der, ein großer Verehrer und Lobredner Bodins, in dessen Fußtapfen trat, und ihn, was bei Conring viel sagen will, für Staatslehre Aristoteles an die Seite setzte, und seinen Zuhörern und Lesern dringend empfahl, Conring, sage ich, hat (im 4 Bande seine gesammelten Werke) über die Unordnung in Bodins Schriften geklagt, wie man darin, drückt er sich aus, ans Kreuz geschlagen werde von den tausenderlei Abschweifungen von der Sache, die uns immer zu entschlüpfen drohe. Zu diesen materiellen Auswüchsen kommt aber noch die logische Unordnung, welche sich namentlich in dem Werke über den Staat so groß zeigt, daß man, nach dem Ausspruche eines Kritikers, die Reihe der Bücher und Kapitel umkehren könnte, ohne daß der Eindruck des Ganzen wesentlich verändert würde. Nun fallen zwar diese Fehler bei einem Werke wie dem Heptaplomeres weniger auf,

ja, die Fehler werden da gewissermaaßen zu Tugenden. Denn im Gespräche, namentlich einem schon durch die Vielheit und Individualität der Personen dramatisch gehaltenem Gespräche, soll Plan und Richtung durch die freie Bewegung der Unterredenden mehr verdeckt, als durch ein knapp zugemessenes Gespinnst des Gedankenstoffes beständig vor Augen gerückt werden. Außerdem wird der Leser schon aus dem nachfolgenden deutschen Gesammtauszuge, wie aus den Bruchstücken des Originals hinreichend selbst entnehmen, daß Bodin die Alten und unter diesen besonders Plato als Vorbild vor Augen gehabt hat, ich meine in den dialektischen Wendungen des Gedankens nach den verschiedenen Seiten, besonders aber in der Objektivität und Ruhe, welche dem Ganzen eine würdige Haltung verleiht. Und damit wäre (was übrigens schon im Eingange berührt ward) der Standpunkt zur Beurtheilung, was die Form betrifft, zugleich angegeben. Indessen zur Klassizität gehört mehr, als das bloße Anstreben der Form; Form und Inhalt müssen sich zur schönen Einheit durchdringen, und diese Einheit bereits mit der Anlage, der Conception, gegeben werden. Hier ist Bodin nur zu sehr hinter dem Ideal zurückgeblieben. Die Form des Gespräches war ihm zuletzt nur der passendste äußere Rahmen zur Einfriedigung eines höchst reichhaltigen, kaum übersehbaren Materials. Zu diesem Material gehörte vieles, was, abgesehen von der zufälligen Einschaltung, für uns kein rechtes, weder stoffliches, noch selbst historisches Interesse mehr hat; und durch Ausschneidung solches Auswuchses, durch Verkürzung und Zusammenziehung ließe sich der merkwürdige Dialog für den höhern ästhetischen Genuß ohne Zweifel, wenigstens annähernd, zubereiten. Und ein solches Verfahren dürfte man um so weniger zu einer kritischen Versündigung an unserm Autor anrechnen, als wir den berühmten Philologen Reiske für uns anführen könnten, welcher ein ihm zugekommenes ungedrucktes lateinisches Manuscript, die Selbst-Lebensgeschichte des Philologen Hieronymus Wolf, des Zeitgenossen Bodins, stark verkürzt (im

10. Bande der attischen Redner) herausgab: namentlich, wo Wolf, auf der Spur seiner ausgezeichnetsten Zeitgenossen, ihre astro= und dämonologischen Vorurtheile seiner Erzählung verwebt hatte. (Man findet die deutsche Uebersetzung jenes anziehenden Manuscripts in Kosegartens Rhapsodien. III. Theil.) Wir indessen haben dem strengern kritischen, so wie dem allgemein historischen Interesse durch die Verbindung eines deutschen Gesammtauszugs mit dem Wesentlichen des Originals am zweckmäßigsten und am anregendsten zu genügen geglaubt. Wir wollen nunmehr das Nöthige über das äußere und historische Verhalten unsers Manuscripts vortragen, und dann über den Geist desselben, unpartheiisch, uns auslassen.

Das sehr umfangsreiche (in den handschriftlichen Exemplaren einen starken Folioband ausmachende) Manuscript führt vollständig den Titel: Joannis Bodini colloquium heptaplomeres de rerum sublimium arcanis abditis. Manche Codices, wie der Berliner Ms. lat. fol. 94., lassen abditis fort (es ist in genannter Handschrift nur als Variante beigeschrieben). Nach einer bei den alten Autoren oft bewährten Regel sollte man vielleicht das weggelassene Wort für einen Zusatz halten, zumal es dem Sinne nach in arcanis enthalten scheint. Indessen kommen die Titelworte mehr als einmal im Texte vor, und abdita ist hier zuweilen zugesetzt; wie wenn im 6. Buche Salomo sagt: Illud quidem constat ex a b d i t i s legum divinarum a r c a n i s; obwohl auch arcana allein steht, wie im 4. Buche Coronäus: Ne igitur nobis s u b l i m i u m rerum ac d i v i n a r u m venatoribus invideas haec a r c a n a. Grund genug, bei dem abditis im Titel, nach den besten Handschriften, zu bleiben.

Das Beiwort zu Colloquium: heptaplomeres, welches sehr häufig schlechthin den ganzen längern Titel ersetzt, aus ἑπταπλον und μέρος, siebengetheilt, bezieht sich nicht, wie man beim bloßen Hören vermuthen sollte, und ältere Schriftsteller vor Kenntnißnahme der Schrift wirklich glaubten, auf die Zahl der Bücher — denn es sind deren nicht mehr als

sechs — sondern auf die Zahl der sich unterredenden Personen; diese, der Wirth Coronäus, und seine von ihm ins Haus aufgenommenen Gäste, werden im Eingange des Werkes und unsers deutschen Auszugs so vollständig nach Namen und Charakter, in ihren Gegensätzen, wie in ihrer Eintracht, eingeführt, daß wir den Leser einfach darauf verweisen und uns, mit Bezug darauf, nur noch weniges zur nähern Charakteristik übrig bleibt. Das nemliche gilt von der scenischen Bevorwortung dieser Gespräche, welche, wie billig, der Verfasser im Eingange selbst übernommen hat. Daß sechs Abtheilungen vorkommen, rührt vielleicht von dem besondern Gewicht, das Bodin dieser Zahl beilegte, her.

Daß die Scenerie und die Schilderung der Personen des Gesprächs, kurz die dramatische Einkleidung, wozu auch dies gehört, daß das Ganze als Tagebuch des ungenannten Vorlesers im Hause des Coronäus zu Venedig, und zwar als ein Brief desselben an einen Ungenannten N. T. sich dargiebt, daß diese Form, mit einem Wort, ästhetisch zu fassen ist, bedarf keines weitern Nachdrucks. Lächerlich war es daher von einem der Anfechter Bodins im 17. Jahrhunderte, ihn sogar für diese Form verantwortlich zu machen, und ihm vorzuwerfen, daß er, gegen die Wahrheit, in Venedig gelebt haben wolle. Bodin oder der hinter dem Werke stehende Autor darf und soll weder in der Person des Vorlesers und Briefstellers, noch in einer der sieben Mitredenden gesucht werden; sondern, wie nicht oft genug zu wiederholen ist, wiewohl es sich von selbst versteht, in dem Ganzen. Um so anziehender für uns ist ein Wink, daß Bodin nach historischen Daten, ja wirklichen Materialien den Plan und die Haltung dieses Werks eingerichtet hätte. Der französische Gelehrte Patin, im 17. Jahrhunderte, hat dem kurfürstlich-brandenburgischen Kammerrath Julius Hackeberg erzählt (wir schöpfen dies aus der Dissertation Diecmanns), er habe von Naudé folgendes gehört. Um das Jahr 1580 habe es zu Venedig vier Gelehrte gegeben, welche zweimal in jeder

D

Woche zusammenkamen, und über die verschiedenen Religionen disputirten. Der vornehmste von ihnen hieß Coronäus, gebürtig aus Rouen, und das Protokoll der Unterredungen führte Wilhelm Postellus, welcher auch die Papiere an sich behielt. Dieser begab sich später nach Paris, und als er daselbst 1584 mit Tode abging, kamen die erwähnten Papiere in die Hände Bodins, und dieser, heißt es in unsrer Quelle, gründete darauf das Heptaplomeres „parcequ'il éloit fort affectionné au Judaisme." Dieser Zusatz ist gleichsam bei den Autoren des 17. Jahrhunderts für Bodin stehend gewesen, darf uns aber nicht irre machen. Wie weit nun diese Angabe auch glaubwürdig sei oder nicht, so viel ist gewiß, daß Bodin aus jenen Daten und Materialien, wenn er solche benutzte, nicht mehr als die Anregung erhalten haben kann. Daß er die ursprüngliche Zahl vier um drei vermehrte, machte den Plan an sich selbst schon schwieriger und verwickelter. Aber die Hauptsache ist, daß wenn man Bodin aus seinen übrigen Schriften, namentlich dem Werke über die Republik, und aus seinem Leben, nach seinen Principien und Combinationen kennt, man diesen Autor ohne Mühe auf allen Blättern des Heptaplomeres wiedererkennt. Endlich, wenn jene venetianischen Zusammenkünfte die Religionen zum besondern und ausschließlichen Gegenstande hatten, so bildet die Religion in dem Heptaplomeres nur den Gipfel der Betrachtungen, zu welchem die drei ersten Gespräche durch Fragen aus dem Gebiete der Physik, Metaphysik und Sittenlehre, freilich auch stark versetzt mit Dämonologie, die Bahn brechen. Diese größere Allgemeinheit ist schon durch den Titel hinlänglich bezeichnet.

Wie dem auch gewesen sei, so war doch die Wahl Venedigs zum Schauplatz der Unterredungen nicht zufällig, wie dies in einigen allgemeinen Zügen im Eingange auch motivirt ist. Das Element individueller Freiheit, verbunden mit weltbürgerlicher Haltung, begünstigte dort auch, einzig unter allen Gegenden des christlichen Europa, damals die Religion. Was im

darauf folgenden Jahrhunderte die Niederlande, vorzüglich unter dem großen Witt, gewesen sind, ein Zufluchtsort für Gewissensfreiheit, war im Jahrhundert der Reformation, und der aus ihr entsprungenen Religionskriege, Venedig. Es gereicht dieser Republik, in der Geschichte der Cultur und Humanität, zum Ruhme, daß man damals, ohne Furcht vor Inquisition, während der Greuel des Fanatismus in Spanien, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, wüthete, dort nicht nur seines Glaubens leben, sondern auch ihn vertheidigen durfte.

Was jetzt die Substanz der sechs Dialoge in wissenschaftlicher und in religiöser Hinsicht anlangt, so ist die Betrachtung und Würdigung derselben von derjenigen der mitredenden und mitwirkenden Personen schlechterdings unzertrennlich. Dies ist ein Hauptpunkt; und weil die guten Altvordern (zu denen sich aber der obenerwähnte Verfasser des Artikels Bodin in der Biographie universelle gesellt hat) in ihrem Eifer blind darüber weggingen, stießen sie sich so gar hart an dieses Werk. Mit dem Worte „Naturalismus" wurde damals von gutmeinenden Frommen ebensoviel Mißbrauch getrieben, wie es etwa in unsrer Zeit dem Ausdruck „Pantheismus" begegnet. Als Hauptrepräsentant dieses Naturalismus ward von Diecmann in seiner Abhandlung eine besondere Figur des Dialogs, mit Namen T o r a l b a, erklärt, dieser ohne Weiteres mit dem Verfasser identificirt, und wenn er diesen „refutirte", glaubte er das Werk sammt seinem Verfasser aus den Angeln gehoben zu haben. Die andern Personen, und mit einem Worte, das Persönliche überhaupt darin, wird dort als etwas Zufälliges angesehen. Allein so viel und verschiedene Personen, eben so viel und verschiedene Charaktere und Typen sind dargestellt. Religion und Kirche, wissenschaftlicher Standpunkt und endlich allgemeine Geistesanlage vereinigen sich, um die einzelnen Figuren zu individualisiren. Die Besonderheit der Einzelnen aber ins Auge fassend, müssen wir zu gleicher Zeit das Allen Gemeinschaftliche erwägen: nur durch die Gegeneinanderhaltung dieses Allgemeinen

D2

mit dem Besondern wird uns die Absicht des Ganzen nahe gerückt. Also was den Wirth, Coronäus, mit seinen Gästen, jeden mit den übrigen und alle zusammen verbindet, ist ein tiefes Durchdrungensein von der religiösen und moralischen Wahrheit und Würde überhaupt. Dies bildet einer der Grundsäden dieses dialektisch-dramatischen Gewebes, und tritt bald im Eingange darin hervor, daß alle in dem Abscheu gegen Epicur und die Epicuräer sich zu überbieten suchen. Eine Unterredung über die Unsterblichkeit der Seele, auf Anlaß des Phädo von Plato, ist nämlich als die zuletzt vorhergegangene erwähnt. Dies hat andeuten sollen, daß Sittlichkeit und Ehrbarkeit bei den Bekennern der verschiedensten Religionen angetroffen werde, und daß der Gottesleugner, als solcher, auch an der äußersten Grenze der Sittlichkeit stehe. Spätere Philosophen sind hier über Bodin hinausgegangen, und haben die Moralität von aller Religion unabhängig erklärt. Das zweite ist, daß die Freunde bei ihren Zusammenkünften, trotz des Unterschieds der Confessionen und Systeme, eine gemeinschaftliche Form der Verehrung Gottes gefunden haben. Das dritte endlich ist, daß sie sämmtlich, obschon in verschiedenen Graden, auf der Höhe der Bildung der Zeit stehen, und die Frucht der Bildung, Humanität, in Denkart, Rede und Betragen äußern. Innerhalb dieser gemeinschaftlich geistigen Sphäre treten nichts destoweniger die Unterschiede in kunstvoller Haltung und Folge hervor. Diese Unterschiede sind nach einem welthistorischen Principe geordnet. Der Entwickelungsknoten in der Entfaltung der vorhandenen positiven Religionen bildet, sowohl rückwärts, als vorwärts in der Geschichte, das jüdische Volk in seinem Stammvater Abraham, und mit dem Mosaischen Gesetze. Daher bildet der Jude in Salomo die vielleicht am meisten herausgearbeitete Figur, mit aller Schärfe und Schroffheit des ihm anklebenden nationellen Particularismus. Doch dieser Particularismus findet bereits in der Bibel, in welcher er wurzelt, seinen Gegensatz in der vorabhramitischen Geschichte, bevor Gott mit einem

besondern Volke einen Bund geschlossen hat: diesen Standpunkt allgemein menschlicher Heiligung durch individuelle göttliche Gnade, wie sie Enoch erfuhr, gegenüber dem Particularismus des Judenthums, nimmt Toralba ein. Nach der andern Seite erscheinen als Repräsentanten des, historisch auf das Judenthum gepropften Christenthums, aber in seinen damals erfolgten Spaltungen, Coronäus, der Katholik, Fridericus, der Lutheraner und Curtius, der Reformirte. Weiter hat sich aus einer Amalgamirung des jüdischen und christlichen Elements der Islam gebildet, und dieser ist vertreten in Octavius, einem türkischen Renegaten, welcher im Laufe des Gesprächs die Geschichte seiner Bekehrung selbst erzählt. Noch bleibt das unermeßliche Gebiet der vorjüdischen und vorchristlichen, oder heidnischen Religionen Griechenlands und Roms, Asiens, Afrikas und Amerikas übrig, und dieser Paganismus ist in Senamus vertreten. So sind alle Elemente zu einer Philosophie der Religion, analog einer Philosophie des Staats und der Gesellschaft, gegeben, und jene, wie diese, beruhen bei Bodin auf einer historisch-geographischen Basis. Auf eine sinnige und geistreiche Art reflektiren diese verschiedenen Figuren in ihrem persönlichen und geistigem Verhalten den historischen Charakter und die Bedeutung dieser verschiedenen Religionspartheien. Von dem schroffen und eifrigen Wesen des Juden haben wir geredet; auf diese Figur kommen wir noch zurück. In Coronäus, dem römischen Katholiken, stimmt das bequeme, geruhliche Wesen, das er nach Lage und Geistesrichtung äußert, zu der Passivität des Glaubens, welche seine Kirche auferlegt. Er zieht sich gern von den Abgründen der Dialektik zurück hinter die Autorität der Kirche, welcher er kein Jota genommen wissen will. Acerrimus rituum Romanorum propugnator wird er an einer Stelle genannt. Wie aber dieser die Autorität als solche zu vertheidigen hat, so vertritt Fridericus, von der augsburgischen Confession, das speculative Moment, und Curtius, der Reformirte, vorwiegend das rationalistische Moment

im Christenthum. Daher hat Bodin jenem, dem Lutheraner, eine gewisse Einfalt, welche der Speculation nicht widerstreitet, nicht unpassend mitgegeben. Dies spricht sich sowohl in seiner sonstigen Weise, als auch bei einer besondern und bemerkenswerthen Veranlassung aus. Im Anfange des fünften Buches wendet sich das Gespräch auf die Schwierigkeiten eines Kriteriums der Wahrheit überhaupt und bei der Religion im Besondern; um dies versteckt versinnlichen, hatte sich der Wirth den Scherz erlaubt, künstliche Aepfel unter die natürlichen beim Nachtisch zu mischen. Wer zugriff und sich täuschen ließ, war Fridericus: „homo minime malus, specie deceptus" — (Wer erinnert sich hier nicht an das Gleichniß von den drei Ringen?) Im Gegensatze zu diesem zeichnet sich der Reformirte, Curtius, durch großen Scharfsinn und Beweglichkeit des Gedankens aus; auch dieser Zug ist historisch. Toralba, Anhänger jener gerühmten natürlichen Heiligkeit, hat etwas Priesterliches an sich, und zeigt sich demnach auch als der bewandertste in dem Esoterischen wirklicher oder vermeintlicher Wissenschaft der Natur und göttlicher Dinge. Octavius, der Anhänger des Islam, zeigt sich oberflächlich in allem, was das Wesen religiöser Mysterien betrifft, sucht jedoch, was ebenfalls historisch ist, beständig auf die, wenn auch äußere, Vermittelung der Religionen hinzuarbeiten. Senamus endlich, Vertheidiger des Paganismus, im Sinne eines Kaisers Julian, repräsentirt die bei einer solchen Verhandlung fast unentbehrliche I r o n i e, entsprechend der Ironie, wonach das Christenthum auf dem ganzen Erdboden immer noch in der Minorität sich befindet. Senamus zeigt diese Ironie in einer absoluten Gleichgültigkeit, nicht sowohl gegen die Religion, als gegen bestimmte Dogmen und bestimmte Culte: er geht, ohne Unterschied, an allen Orten in Kirchen, Tempel, oder Moscheen — ne atheus judicer sagt er naiv. Für die Entscheidung der Fragen giebt diese Figur geringen Ausschlag, macht aber eine gute dramatische Wirkung.

Noch ein Wort über Salomo, den Juden. Daß gerade der Jude mit so vieler und besonderer Haltung und Festigkeit sich behauptet, hat die Leser des Heptaplomeres im 17. Jahrhunderte in solche Bestürzung und Verwirrung versetzt, daß sie den Knoten zerhieben — indem sie Bodin zum geheimen Juden machten! Gleich im Eingange dieser Betrachtung, über die Sage von Bodins Mutter, als vorgeblicher Jüdin, ist dies berührt worden. Chapellains Worte in seinem Briefe an Conring vom 1. Juli 1673 (in Leibnitii comm. ep. ed. Gruber II) lauten ausdrücklich: Ce génie (seiner Mutter) et la vaste érudition de Bodin l'ont fait opiniâtrer son Judaisme jusqu' à la mort, et on trouva seulement après lui ce dialogue qui l'en convainqua. Brauchte mans deutlicher? So lange Bodin lebte, mußte kein Mensch um dessen Judenthum: erst das nach seinem Tode vorgefundene Heptaplomeres entdeckte dasselbe! Herman Conring, sonst ein so heller Kopf und, wie schon erwähnt, ein Verehrer Bodins, hat sich hier kläglich den Blick verdunkeln lassen. Er glaubt, in seiner Antwort an Chapellain vom 10. August (ib.), demselben aufs Wort, und oben ein, daß Bodin mit bösen Geistern Verkehr getrieben habe. „Was du mir von Bodin erzählst, schreibt er, hatte ich bisher von Niemandem erfahren (ex nemine hactenus intellexeram; dies Geständniß ist für die Kritik wichtig genug). Daß er gegen die christliche Religion gewesen sei und die Juden begünstigt habe (favisse Judaeis) habe ich längst vermuthet. Ich glaubte aber, daß der Mann keiner unter den positiven Religionen (religionum quae vulgo sunt in pretio) ganz angehört habe, sondern nur mit bösen Geistern einen vertraulichern Umgang gepflogen habe"! Man sieht wohl, daß Conring keine philosophische Ordnung in seinen Gedanken hatte. Derselbe Mann, der die Lehre vom Blutumlaufe nach Harvay zuerst in Deutschland verbreitete, der gegen den Aberglauben und den Mysticismus in der Medizin eiferte, derselbe glaubte doch auch an Zauberei und schrieb gelegentlich

für seinen Herzog August von Braunschweig eine Dissertation de natatione sagarum supra aqua, (Siehe Burkard. hist. bibl. Augustae, ind. sub Conring).

Ich lasse aber noch folgenden Auszug eines spätern Briefes Conrings an Chapellain, vom 14. Decbr. 1673. folgen, damit wir so recht den Irrthum an seiner Quelle kennen: „Was Du von dem Judenthum Bodins bemerkt hast, veranlaßte mich meine Aufmerksamkeit sorgfältiger auf dasjenige zu richten, was mir schon längst beim Lesen seiner Schriften verdächtig vorkam. Nun hat sich mir also folgendes ergeben. Seine Methodus historica *) schrieb Bodin noch als Christ (adhuc Christianus) und dies geht aus einigen Stellen in dem 4. 6. und 7. Kapitel darin hervor. (Also dieses Buch schrieb er noch als Christ: wie stimmte das zu der Sage, daß er das Judenthum von seiner Mutter durch die Erziehung eingesogen habe? —) Er war aber damals noch nicht in der Sprache des Talmud erfahren genug, um die Sanhedrin ohne Uebersetzung zu verstehen, wie die Vorrede des Buches selbst anzeigt. In der Daemonomania Magorum schmeckt schon vieles den jüdischen Geist (mentem judaicam). In der lateinischen Ausgabe des Werkes de republica an. 1584. findet sich eine Stelle, über die talmudischen Lehrer, welche aus keiner christlichen Feder geflossen ist, folgende: Religionis ac sapientiae principes illi veteres Ebraei hanc disciplinam, a sanctissimis prophetis acceptam, posteritati tradiderunt.. Das letzte Buch Bodins noch von seinen Lebzeiten: Theatrum naturae, lautet an vielen Stellen offen jüdisch (passim aperte judaizat). Daher begebe ich mich jetzt vollkommen zu deiner Meinung hinüber. Daß ich es nicht früher gethan, kam daher, daß ich bemerkt habe (der Leser achte wohl): daß auch einige andere, und unter diesen vorzüglich Johann Seldenus, von den Rabbinen der Ju-

---

*) Wegen dieser und einiger andern Schriften Bodins verweisen wir auf den Schluß dieser Abhandlung.

den jüdisch sprechen (loqui judaice), wegen deren aufrichtigen christlichen Glaubens mir jedoch bisher kein Verdacht entstanden war. Ich sage dir Dank für dieses dein unerwartetes Urtheil." Den Dank hätte Conring sich sparen können. Seine eigne Naivität erspart uns alle Kritik. Den Verdiensten der talmudischen Rabbinen Gerechtigkeit widerfahren lassen, sogar mit Achtung von ihnen sprechen, heißt bei ihm judaizare, loqui judaice. Was würde er von Leibnitz, der auf die Herausgabe des Heptaplomeres drang, was von Lessing, was von Herder gesagt haben!.... Doch von Conring und seinem französischen Freunde genug. —

Beachten wir Zeit und Schauplatz unsers Gesprächs. Das sechzehnte Jahrhundert in Italien war ein Glanzpunkt in der Geschichte jüdischer und hebräischer Kultur, und Venedig war davon der Mittelpunkt. Die aus Spanien vertriebenen Juden verpflanzten die lebendige Tradition ihrer Gelehrsamkeit nach Italien, verfaßten zahlreiche Werke, welche sie durch die Presse verbreiteten, und hielten an öffentlichen Akademien und Schulen Vorträge über Philosophie, Grammatik, Medicin. Die jüdische Buchdruckerei in Venedig stand in hohem Ansehen. Der gründliche Geschichtschreiber der Israeliten, Jost, vergleicht (im achten Bande seines Werkes,) jenes Zeitalter der Juden in Italien mit dem der Blüthe jüdischer Geistesbildung unter Eben Esra und Maimonides; und thut sich kaum selbst genug in bloßer Aufzählung der Namen aus jenen anziehenden Gelehrtenfamilien. Ihr Unterricht, ihre Vorlesungen wurden von christlichen und jüdischen Zuhörern mit gleichem Eifer gesucht; sie standen auf der Höhe der Bildung der Zeit, als ihre Brüder in Deutschland und Polen noch im dicksten Dunkel lebten. So ist denn der Salomo im Heptaplomeres historisch wohl motivirt. Salomo ist ganz Jude; indessen aber, mit Lessing im Nathan zu reden, kein „Stockjude"; er denkt in nicht wenig Punkten „aufgeklärt", und ist namentlich bei der Hand, dogmatische Schwierigkeiten der Schrift durch allegorische Auslegungen

auf die Seite zu räumen. Die Bibel ist die Rüstkammer, aus der er hauptsächlich seine Waffen holt, und die Geschichte seiner Nation der Boden, in dem seine Argumente wurzeln. Er umringt sich mit der Weisheit und den Grübeleien des Talmuds und der Kabbala. Er steht Wache vor dem Buchstaben und dem Texte der Propheten, und thut scharfe kritische Schnitte in die Harmonie der Evangelien, worin er die Berücksichtigung unsrer Kritiker verdient. Aber so sehr war das Heptaplomeres verschlossen, daß Strauß, welcher sein kritisches Werk, bei dem Geleisteten, zugleich als ein vollständiges Repertorium des gesammten bisherigen historisch-kritischen Verlaufs der Arbeiten über das Leben und die Natur Jesu empfiehlt, von Bodin so wenig sagt, als früher Lessing.

Was läßt sich nun von dieser Haltung des Juden auf Bodin, als Verfasser, zurückschließen? Hat Bodin in dem Juden sich selbst geben wollen? und war mithin, nach Chapellain und Conring, geheimer Jude? — Aber, dies stellt sich uns im Allgemeinen zuerst entgegen, warum vielmehr der Jude, als der Christ, und zwar der Katholik oder Protestant u. s. w., da jeder, mit Maaß und Ruhe zwar, doch mit Schärfe und Consequenz seine Parthei bis zu Ende vertritt? Man muß von vorn herein ein Vorurtheil mitbringen, um den Verfasser bei der einen oder der andern der vertheidigten Meinungen einseitig festzuhalten. Was hat ihn bewegen können, jeder der übrigen Meinungen, nach Kräften und strengster Objectivität, ihr Recht zu thun? Gewiß ein Jude, der als strenger Eiferer für seinen Glauben, ausschließend gegen andere Religionen, an das Heptaplomeres herangeht, wird mit dem Verfasser über die häufigen Siege, welche eine höhere Wahrheit davon trägt, nur unzufrieden sein.

Bodin war zu sehr Philosoph, war zu sehr von dem Geiste der Geschichte, ja, gestehen wir es, von dem Geiste des Christenthums durchdrungen, um sich in irgend einen religiösen oder theologischen Particularismus einzuschließen, am allerwe-

nigsten in den jüdischen, insofern darin Religion und Nationalität, noch dazu eine verwitterte Nationalität, zusammenfällt. So giebt denn auch Salomo Blößen genug, welche nicht wir, sondern welche die Mitredner des Dialogs hervorheben und andeuten. In manchem zeigt er jene Einseitigkeit des Urtheils, welche in neuester Zeit der französische Jude Salvador in seiner Geschichte Jesu, namentlich in schiefer und abstrakter Anwendung des Sittenprincips auf Christi Handlungen, darthut. Z. B. bei dem Wunder der Weinverwandlung auf der Hochzeit zu Cana wirft Salomo gutmüthig, aber ganz charakteristisch, ein: Jesus hätte besser gethan, die Gäste zur Mäßigkeit anzuhalten. Daß Bodin selbst aber von höhern, evangelischen Gesichtspunkten die Sache ansah, zeigen die tiefen Bemerkungen über den Grund des Heils im Munde der christlichen Unterredner. Wir halten uns aber bei diesem Punkte vielleicht zu lange auf. Das Leben Bodins, sein Auftreten und Handeln als Bürger und Mensch, sein versöhnendes Streben und Wirken wird Rede stehen.

Hier müssen wir noch einmal anfassen, um den Juden, Salomo zu verstehen. Es bedurfte einer poetischen Figur, ich setze hinzu einer moralischen Figur, um den moralischen Gebrechen der Christenheit bei ihrer wilden Zerrissenheit in einer Totalwirkung entgegenzutreten. Bodin erreicht dies durch Salomo. Dieser erweckt durch sein Alter und Ansehen persönlich Hochachtung und Ehrfurcht. So werden diese moralischen Angriffe, nicht so sehr gegen das Christenthum, als gegen die Ausartungen im Lebenswandel und in der Gottesverehrung der Christen, als durch einen außerhalb der Kirche stehenden Sittenprediger mächtig unterstützt. Besonders treffen aber seine Ausfälle die Katholiken.

Die verschiedenen Schriftsteller, Grotius ist von ihrer Zahl, stimmen darinn überein, daß Bodin die im Munde des Juden überreich entwickelte rabbinische Erudition nicht aus den Quellen, sondern aus vertrautem Umgang mit Rabbinen und jüdischen

Gelehrten größtentheils geschöpft habe. Ein solcher Umgang schon ist ihm (wie z. B. auch Paul Sarpi) zum Verbrechen angerechnet worden. Wir erklären uns daraus die besondere Toleranz, die er für das Judenthum so gut, als für die andere Religionen im Leben zeigte, seine Hochachtung für diese, wie erwähnt, damals in Italien blühende Gelehrsamkeit und endlich die Vorliebe, womit Salomo in dem Heptaplomeres behandelt worden ist. Wenn man von Lessing angiebt, daß er seinen Nathan aus dem Leben genommen habe, so mag dies bei dem Salomo des Bodin ebenso gut statt gefunden haben.

Endlich wird dieses Vorschieben des Juden in den Vordergrund durch die Tendenz des Ganzen hinlänglich motivirt. Das Heptaplomeres entwickelt eine theoretische und praktische Tendenz, welche gegenseitig, die eine von der andere, postulirt wird. Bodin strebt durch die, theoretisch nicht zum Schluß kommende, Dialektik der Religionen zu zeigen, daß alle geschichtlich bestehenden Religionen und Sekten — so fern sie gegen Staat und Sittlichkeit und Gottesfurcht nicht streiten — auch ihr inneres objektives Recht des Bestehens haben, wonach sie sich gegen alle andern erhalten: und daraus folgt, daß alle Religionen auf Duldung im Staate Anspruch und Recht haben. Dies ist der Nerv des Ganzen, ein durchaus philosophischer und zugleich politischer Gedanke. Im vierten Buche wird dieser Gedanke in der abstrakten Allgemeinheit, und durch Analogien aus den Gebieten der Natur und der Kunst durchgeführt, und ist die Nutzanwendung, zu welcher das Ganze gegen den Schluß sich zuspitzt. Ein solches Werk würde zu jeder Zeit und von jeder Feder, durch den es tragenden Gedanken Interesse, erregen: nun aber als das nachgelassene Werk Bodins, in einem Wendepunkte der Geschichte der Religion, Politik und Kultur, im Moment der Thronbesteigung Heinrichs IV, am Vorabend des von diesem Monarchen 1598 erlassenen Edicts von Nantes verfaßt — muß es eine bleibende Bedeutung erhalten. Man wird jetzt aber auch eingestehen, daß in diesem Concert von Stimmen,

welche hier für religiöse und politische Duldung in den christlichen Staaten sich erheben, der Ruf des Juden, aus dem Jammer der Jahrhunderte voll Pein, Drangsal und Verfolgung, für sein unglückliches Volk, am tiefsten erschallen, am ergreifendsten rühren sollte. Der ist kein Menschenfreund, dem es Bodin darin nicht recht gemacht hat.

Einen solchen Gedanken zu ergreifen und festzuhalten, waren aber die auf die Reformation folgenden Zeitalter noch nicht reif. Doch auch die Gegner Bodins haben dem Heptaplameres wenigstens von Seiten der darin enthaltenen Wissenschaft und Erudition, welche es zu einer Fundgrube für den Theologen, wie für den philosophischen Historiker macht, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir werden einige der vorhandenen Urtheile und Zeugnisse darüber unten nachtragen.

Zum Abschluß über den Geist des Dialogs zu gelangen, so hängt in letzter Instanz diese Frage denn doch mit der zusammen: zu welcher Religion Bodin selbst in seinem Leben sich bekannt hat? Wir können sie, unbekümmert um das Geschrei seiner Verfolger im Leben und nach dem Tode, sine ira et studio beantworten. Am sprechendsten wirkt die von Bodin erlittene äußerste Gefahr von Seiten der Katholiken in der Pariser Bluthochzeit, an welche wir daher anknüpfen. Denn es braucht nur ausgemacht zu werden, daß Bodin jemals in der That den Protestantismus begünstigte, um uns die Wuth katholischer Eiferer gegen ihn zu erklären. Es wäre hier ein ganz ähnlicher Fall, wie bei den Anfällen, denen die Religion des Cardanus ausgesetzt war, wo schon Lessing, am Schlusse seiner Rettung des Cardan, die protestantischen Theologen aufmerksam macht, daß die überkommenen Verdächtigungen des Christenthums jenes Philosophen, die in ihrer Kirche beleidigten Katholiken zu Urhebern hätten. Daran wollen wir uns auch bei Bodin halten. Wer nun zweifelte, daß Bodin persönlich von ganzem Herzen für die Sache der Protestanten in den Religionskriegen eingenommen war, der braucht nur seinen oben

erwähnten Brief an einen katholischen Freund, Botru, zu lesen, mit Rücksicht auf welchen Bayle ganz bestimmt hinstellte: il avait été de la Religion. Wir lassen diesen merkwürdigen Brief in der Uebersetzung folgen, um daran unsere weiteren Bemerkungen zu knüpfen. Man findet das Original in Colomesii Opera p. 76 — 78. Zu bedauern ist, daß wir es nicht ganz vollständig haben. (Es ist ohne Datum, aber, wie der Inhalt deutlich lehrt, nicht lange nach dem Ausbruch der französischen Religionskriege, welche 1561 begannen, in Paris geschrieben.) Die Jugend des Verfassers ist darin nicht zu verkennen: denn während Bodin etwa fünfzehn Jahre später der lauteste und nachdrücklichste Fürsprecher des Friedens, und Duldung seine Losung war, stellt er hier eine feurige Vertheidigung des von den Protestanten aufgenommenen Kampfes auf, dessen Schuld er in seinem Grunde auf die Verderbheit der katholischen Kirche wälzt!

Im Eingange weist Bodin in verbindlichen Ausdrücken voll Achtung und Vertrauen seinen Freund, aber zugleich, in Sache der Religion, seinen Gegner, darauf hin, daß, wenn er der Reformation anhänge, er doch entfernt sei, der Selbstständigkeit Andersdenkender nahe zu treten. „Du kennst (schreibt er), glaube ich, mein Naturel, daß ich weder jemandem schmeichele, noch die (unbedingte) Beistimmung eines Dritten anders als ungern ertrage.“ Beide seien sie zur wahren Freundschaft berufen. „Denn, fährt er fort, wie du von Natur und durch Charakter vor Allen liebenswerth bist, so stimmt auch mein Sinn dermaßen zu dem deinigen, daß diese Freundschaft nicht durch den Zufall gestiftet, sondern in der Natur gegründet zu sein scheint, da wir zumal in der Meinung über die göttlichen Dinge verschiedenen Richtungen folgen: praesertim cum dissentiamus inter nos in rerum divinarum opinione. Hieraus aber kann man sehen, daß diejenigen irren, welche die Uebereinstimmung bei göttlichen Dingen für nothwendig bei der Freundschaft halten! Denn obwohl ohne Religion oder ohne

Furcht vor irgend einem höchsten Wesen (sine religione aut divini numinis alicujus metu), eine von den schönsten Tugenden, die Gerechtigkeit, und, was aus dieser hervorgeht, Treu und Glauben der menschlichen Gesellschaft, kaum bestehen zu können scheint: so ist dessen ungeachtet zuweilen die Kraft und die Güte der Natur so groß, daß sie Menschen wider Willen, und die sich gegen einander sträuben, zu gegenseitiger Liebe hinüber ziehen kann; und keinen größern Beleg kann man dafür anführen, als das Beispiel des M. Tullius, welcher sich selbst dadurch am meisten widerlegt, daß er den Pomponius Atticus, einen vornehmen Epicuräer, wider Willen, und zwar mit unglaublicher Zuneigung liebte, während er die Epicuräer auf das schärfste angriff; daher zweifle ich nicht, daß unsre Liebe, welche in kurzer Zeit so zugenommen hat, wann erst die Uebereinstimmung in göttlichen Dingen dazu kommt, den höchsten Grad erreichen werde; damit dies einst geschehen möge, bitte und beschwöre ich dich, daß du mich entweder zu deiner Meinung hinüberziehst, oder meiner Ermahnung Gehör gebest!"

„In meinem vorigen Briefe hatte ich folgendermaßen an dich geschrieben: „„laß dich auch nicht von den verschiedenen Meinungen über die Religionen fortreißen, wenn du nur dieses im Geiste begriffen hast, daß die wahre Religion nichts anders ist, als die Richtung einer gereinigten Seele zu dem wahren Gotte."" *) Darauf antwortest du so, als wenn du meine oder vielmehr die Religion Christi versteckt tadeltest (meam vel potius Christi religionem latenter increpares), und die Ursachen dieses Bürgerkrieges, von welchem ganz Frankreich entbrannt ist, von derselben, als dem letzten Principe, ableitetest. In diesem Punkte stimme ich dir gewiß bei; ich füge sogar dies hinzu, daß es keinen größern Beweis der wahren

*) Nec te auferant variae de Religionibus sententiae, modo illud habeas animo comprehensum, veram religionem aliud nihil esse, quam purgatae mentis in Deum verum conversionem.

Religion giebt, als daß, wenn die Menschen zu gewaltsamen Angriff gegen sie zusammentreten, und alsdann die Welt von dem Geschrei widerhallt, daß die Anfänge der Kriege von der Religion ausgehen! jene alte Verleumdung, welche nicht nur die Christen, sondern sogar Christus selbst getroffen hat. Aber was hat dieser gesagt? Nicht bin ich gekommen, sprach er, Frieden zu stiften, sondern um Krieg zu erregen, die Kinder gegen die Eltern, den Mann gegen die Frau zu bewaffnen: Worte, welche für die Meisten schrecklich lauten, für den Mann von Einsicht aber vortrefflich; denn den Grund fügte er hinzu, da er sagte: daß der Kakodämon, der Fürst der menschlichen Dinge und dieser Welt, so lange der tiefen Ruhe genieße, bis ein Mächtigerer ihn von seiner Burg hinabzustürzen komme; alsdann nämlich werden schwere Unruhen erregt und Bürgerkriege entstehen: diese Anklagen widerlegten daher längst Athenagoras, Justinus, Tertullian, Arnobius, Lactantius, am meisten jedoch Augustinus in den Büchern de civitate Dei, welche er deshalb schrieb, um zu zeigen, daß der Gothen Niederlagen und bürgerliche Kriege eine Folge der Gottlosigkeit der Menschen und der grausamen Hinrichtungen von unschuldigen Christen wären. Mithin ist die Religion, per accidens (κατὰ συμβεβηκὸς), Ursache der Kriege, gleichwie eine heilsame Arznei eine eingewurzelte Krankheit ohne große Schmerzempfindung und Stöhnen des Kranken nicht heilen kann.

Dieses aber steht unter uns fest, daß der in dem vorzüglichsten Zustande geschaffene und mit den herrlichsten Tugenden von Gott ausgerüstete Mensch von dem rechten Wege abgewichen ist, und daß von da ab eine ewige Krankheit (labes) in den Seelen der Menschen Platz genommen hat, in dem Maße, daß sie weder durch Belohnung zur Tugend gereizt, noch durch die Härte der Strafen von den Lastern abgeschreckt werden können: wir würden daher in beständiger Nacht und Finsterniß schweben, wenn nicht der allmächtige Gott zu bestimmten Epochen (statis temporibus) in gewissen Menschen die höchste Tugend

erregte (summam virtutem excitaret), damit sie den von dem rechten Pfade der Tugend abirrenden Sterblichen zu Leitern und Mustern dienten. Als solche lebten in ungefähr zweitausend Jahren jene zehn, welche die heilige Schrift umfaßt im Anfange der Chronik, und die Propheten beider Zeitalter. Ich übergehe Pythagoras, Heraklit, Thales, Solon, Aristides, Anaxagoras, Sokrates, Plato, Xenophon, Hermodorus, Lycurg, Numa, die Scipionen, die Catonen, was für Männer! von welcher Tugend, Unbescholtenheit und Weisheit strahlend! Von allen diesen ist keiner den Verleumdungen der Gottlosen entgangen, viele sind mit der Verbannung bestraft, einige vor den Altären erschlagen, andere zu andern Todesstrafen verurtheilt worden, als aufrührerische Bürger; obgleich sie alle die höchste Tugend und Tapferkeit vereinigten, und, wie Augustinus (lib. de vera religione c. 4.) sagt, den Platonikern zu Christen wenig fehlt.

Als aber Plato den Dienst Eines Gottes und der unsterblichen Seelen Bedeutung und Vermögen überall verkündigte, sagte er oft, daß man an ihn so lange glauben müsse, bis ein Besserer, denn er, etwas Geheiligteres bringen werde: dieser war Christus, welcher von dem Himmel zur Erde herabgekommen, gleichsam mit dem Stabe das heilige Feuer der ewigen Weisheit (Pallas) mit sich nehmend, auserlesene Männer eines reinern Lebens mit seinem Hauche beseelte, auf daß er den durch schreckliche Unthaten und Frevel besudelten Erdkreis reinigte, und die in fluchwürdiger Superstition verwickelten Sterblichen zu dem wahren Dienste des mächtigsten Gottes hinüberzöge. Er selbst aber und die Seinigen sind der grausamsten und schmachvollsten Hinrichtung Preis gegeben worden, weil es hieß, daß er die Religionen zerstöre, um zur Herrschaft zu gelangen.

So groß aber war die Macht seiner Lehre, daß sie sich gegen alle Nachstellungen der Ruchlosen, und gegen die schreienden Grausamkeiten der Tyrannen, welche sie länger als dreihundert Jahre befeindeten, durch sich selbst erhielt, bis der Kaiser

Constantin, mit Hülfe der gallischen, germanischen und brittischen Legionen, und im Vertrauen auf den Namen Christi, selbst von eigner Hand für die christliche Religion gegen Rom's Senat und Volk den heiligen Krieg unternahm, und die Tyrannen, welche ihre Grausamkeit durch die glänzenden Beinamen von Fürsten beschönigten, von der Regierung hinabstürzte. Das nämliche hatten ehedem Moses und Judas Maccabäus ohne Bedenken gethan, und die Tempel und blühendsten Städte dem Boden gleichgemacht, damit auch keine Spur von solcher Gottlosigkeit übrig bliebe; sollte man zweifeln, daß eben dieses mit Genehmigung Gottes ausgeführt wurde, weil die Guten, welche die schändlichste Idolomanie zu zerstören trachteten, erschlagen und hingemäht wurden?

Dies also, lieber Botru, ist, nach meinem Dafürhalten, die Ursache des heiligen Krieges; ich will jedoch noch die von unsern Gegnern angeführten Hauptargumente, um welche der ganze Streit sich dreht, widerlegen. Fünfzehnhundert Jahre, sagen sie, haben wir die Seelen der Heiligen und ihre Bildnisse verehrt: haben wir die Messe gefeiert: haben wir die Eucharistie angebetet: haben wir das Fegefeuer geglaubt — mit einem Worte, es ist Frevel, eine falsche Religion für die wahre auszugeben, wie es unrecht ist, die wahre zu verbergen; welches beides gegen die göttliche Majestät streitet: hat also der allmächtige Gott zugegeben, daß wir in so großen Irrthümern wandelten, daß er selbst von Gottlosen jämmerlich mißhandelt würde? dieses ist es, was jene umständlich weiter ausführen. Erstlich also schon ist falsch, was sie über die Anzahl der Jahre aufstellen; weil vor dem neunten Jahrhunderte keine Bilderdienste, vor dem siebenten keine Anbetung des Brotes; keine Apotheose der Sterblichen vor dem fünften Jahrhundert statt gefunden hat; das Fegefeuer aber von den Griechen und Orientalen allezeit verabscheuet worden ist. Und über diese Dinge können dich unsere Religionsschriften ausführlicher belehren (libri quibus ad pietatem informamur), was ich jetzt der Kürze wegen

übergehe, dann weil du aus denselben Quellen, woraus ich, leicht schöpfen könntest. Nun, geben wir zuletzt zu, daß die Menschen während sechshundert oder tausend Jahre in einem gottlosen Aberglauben gelebt haben, müssen wir darum diesen Frevel auf Gott zurückschieben? Aus demselben Grunde müßte man ja bekennen, daß Gott ein Frevler gewesen sei, weil er zugegeben habe, daß so viele tausend Jahre vor Christus alle Menschen, mit Ausnahme von siebentausend — so bezeugt es das göttliche Wort — in dem scheußlichsten Dienste und Anbeterei der bösen Dämonen gelebt haben: da dieses ungereimt ist, so ist es auch das erstere. Auf ähnlichen Grund hat Proclus die Ewigkeit der Welt gestützt, daß er sagte, so große Güter, welche wir sehen, habe der ewige Gott den geschaffenen Dingen nicht so lange mißgönnen können. Da mithin diese Systeme mit sich selbst nicht übereinstimmen, und wir ihre Grundlagen zusammenstürzen sehen, so ist kein Zweifel, daß das übrige ebenso wenig Stich halten werde, als wie die Verjährung durch langwieriges Stillschweigen (obschon häufige Unterbrechungen werden statt gefunden haben), wie Bertram sie aufgebracht hat ..."

— Wenn man diesen Brief liest, so muß man nur lächeln über den Verfasser des Artikels Bodin in der Biographie universelle, wenn er Bodin einen guten Katholiken sein läßt, indem er ihn „fast allen großen Männern jener Zeit" beigesellt, welche „ohne die Religion ihrer Väter zu verlassen, die Mängel, welche ihr anklebten, nicht in Abrede stellten." Wir werden uns, diesen Brief in der Hand, mit ihm in keinen Streit einlassen. Ihm schroff entgegen steht Bayle, dessen Urtheil angeführt ist, und der von jenem Briefe schlechthin versichert: il est clair comme le jour, que c'est la lettre d'une bon Hugenot. Und daran knüpft er weiterhin den schweren Vorwurf des Abfalls, bei Anlaß des Uebertritts Bodins zur Ligue. Wegen dieses Vorwurfs haben wir oben die Thatsachen zur Vertheidigung Bodins sprechen lassen: aber gar abgesehen davon, lautet das Wort Bayle's viel zu kategorisch, zu beschränkt, zu

einseitig. Un bon Hugenot — was heißt oder was hieß ein guter Hugenot? Wollte man etwa sagen, ein guter Hugenot sei der Gegensatz zu dem, was man im Leben einen guten Katholiken zu nennen pflegt: so liegt, nach unserm Gefühle, in dem Wesen des Protestantismus — wenn man einen solchen zugiebt — ein Element, welches es unstatthaft macht, jemanden in diesem Sinne einen guten Hugenotten zu nennen. Auch hat der Sprachgebrauch hier entschieden. Ich gehe also weiter, und leugne überhaupt, daß man Bodin auch nur, der historischen Wahrheit gemäß, schlechthin in die Reihe der Hugenotten stellen könne, und halte den Schluß Bayle's, der es thut, für übereilt. Bodin war und blieb Katholik mit protestantischen Gesinnungen, wie es deren damals viele gegeben hat, und denen man Protestanten mit katholischen Gesinnungen früher und jetzt entgegenstellen könnte. Dies ist der Schlüssel zu seinem Leben und seinen Schriften. Seine protestantischen Gesinnungen gingen auch über das hinaus, was z. B. den Reformirten, im Gegensatze zu den andern christlichen Confessionen, zu einem Reformirten macht, und näherten sich dem modernen protestantischen Rationalismus. Ein Wort reicht hin, dies zu bestätigen: wenn Bodin schreibt, meine oder vielmehr Christi Religion." Als Katholik mit protestantischen Gesinnungen, wie wir ihn bezeichnen, stand er in der Mitte, oder will man, über den beiden kämpfenden Confessionen, und indem er beide im Leben zu vermitteln und zu versöhnen suchte, erfuhr er in einer Zeit der Aufregung den Haß beider Seiten. Dies wird gnügen. Was wir übrigens bisher von d m Geiste des Heptaplomeres gesagt haben, wird in diesem merkwürdigen Briefe seine Bestätigung finden. Es wird anziehend sein, die Ideen dieses Briefes, als des persönlichen Glaubensbekenntnisses Bodins, in dem Munde der verschiedenen Mitredner im Heptaplomeres wieder zu finden.

Es bleibt uns noch übrig, die kritischen und literarhistorischen Umstände unsers Manuscripts dem Leser vorüber zu füh-

ren. Vor allem steht erst auszumachen, in welches Jahr wir die Abfassung des Heptaplomeres zu setzen haben.

Wenn man den Verfasser der notice sur Bodin, Devisme, folgte, so setzte man mit ihm die Abfassung und Vollendung des Heptaplomeres in das Jahr 1587; denn nach seiner schon erwähnten Quelle, den ungedruckten Memoires von Richard, knüpft er an dieses Manuscript den Bericht einer über Bodin verhängten Untersuchung aus jenem Jahre. „Ein heftiges Ungewitter, lautet die Erzählung, zog sich über sein Haupt zusammen, auf die bloße Anzeige eines Buches, worin die religiösen Meinungen von dem Richterstuhl der Vernunft beschieden waren. Ich rede von dem Werke in Gesprächsform, das er Heptalomeres nannte ..... Wahrscheinlich sprachen einige voreilige Freunde von diesem Buche, was hinreichend war, den Eifer der Obrigkeit zu entflammen. Denn der General-Procurator des Parlaments von Paris ließ vor den lieutenant-général du bailloge de Laon gegen Bodin informiren — obgleich man noch nicht wußte, weder ob das Werk zum Druck bestimmt wäre, noch was es wirklich enthielte, noch ob sich Bodin dazu bekannte. In der Information, welche vom 3. Juni 1587 ist, legten zehn achtbare Einwohner von Laon, unter welchen man zwei Priester zählt, zu Gunsten Bodins Zeugniß ab; und, gelegentlich zu sagen, diese Thatsache, welche die Einwohner von Laon ehrt, ist eine ziemlich gute Antwort auf den von dem Satyriker Grosley auf sie angebrachten Zug. Die gegen Bodin gebildete Anklage hatte keine andere Wirkung, als die Bekanntmachung seines Buches zu hindern. Das Heptaplomeres ist niemals gedruckt worden, aber es sind Abschriften davon vorhanden; es ist davon eine gleichfalls ungedruckte französische Uebersetzung gemacht worden. *) Bodin hat später beinahe

*) Die Königl. Bibl. von Paris besitzt davon eine Abschrift mit dem Titel: Colloque de Jean Bodin entre sept sçavans qui sont de différents sentimens; und hinter dem Titelblatt besondern Aufschrift; Colloque de Jean

denselben Gegenstand, mit nicht geringerer Kühnheit, in seinem Theatrum Naturae, dem letzten Werke seiner Feder, behandelt. Dieses ist kurz vor seinem Tode herausgekommen; aber damals begann Frankreich unter der weisen Regierung eines toleranten Fürsten aufzuathmen an."

Diese Erzählung könnte das Interesse an dem Heptaplores nur erhöhen, wenn nicht gerade der eigentliche Gegenstand der Frage, nämlich das Jahr seiner Abfassung, unüberwindliche Zweifel erregte, daß die vom 3. Juni 1587 datirte Information gegen Bodin wirklich das Heptaplomeres, und nicht eine ganz andere Schrift betraf. Allein auch die begleitenden Umstände machen es schon, daß von dem Heptaplomeres die Rede sei, höchst unwahrscheinlich. Beleuchten wir zuerst das Chronologische.

Die Abschriften, welche ich gesehen, und die meisten deren Vogel in seinem vor Kurzem gegebenen, schätzbaren kritischen Ueberblicke in der Zeitschrift Serapeum gedenkt *), tragen zwar auf dem Titel kein Datum, so wenig als den ausgeschriebenen Namen des Verfassers, bieten aber gemeinschaftlich zum Schlusse, folgende, das Datum vermittelnde Charaktere dar:

H. E. J. B. A. S. A. Ae. LXIII.

welche, nach Vogel's Angabe, in einer Handschrift gelesen werden: Hic est Joannes Bodinus Andegavinus, suae anno aetatis 63.; (so las namentlich Denis, [Sined der Barde] in dem

---

Bodin des secrets cachés des choses relevées. Hänel, Catal. Manuss. p. 332. führt nur eine Handschrift von diesem Titel bei Erwähnung der Bibliothek des Arsenals in Paris an.

*) Serapeum, redig. von Dr. R. Naumann. 1840. Von No. 8 bis No. 10. (30. April und 31. Mai 1840): „Zur Geschichte des ungedruckten Werks Colloquium heptaplomeres etc. von dem Franzosen Jean Bodin.„ Ueber alles, was die Natur und den Charakter des Heptaplermes angeht, verhält sich Vogel blos referirend, ohne daß er etwas selbst auszumachen suchte; während er manches nur ohne Noth zweifelhaft zu machen sucht, z. B. hier, ob auch die oben im Texte besprochenen Schluß-Charaktere, zur Bestimmtheit der Chronologie, wirklich von Bodin herrührten: der Zweifel schwindet, wenn man sie nur erst versteht.

Verzeichnisse der lateinischen Handschriften der Wiener Kais. Bibliothek Codices Mss. etc. vol. II. p. II. p. 1505). in einer andern: Haec ego Jo. Bodinus Andesiis scripsi anno aetatis 63, und in einer dritten: Haec ego Jo. Bodinus Andegavensis scripsi anno aetatis 63.

Sieht man von dem an sich unrichtigen Andesiis in der einen dieser Handschriften ab, (da doch Bodin in Laon und nicht in seiner Geburtsstadt Angers das Heptaplomeres geschrieben hat), so stimmen sie alle darin überein, daß Bodin die Schrift 63 Jahr alt verfaßt habe. Diese Angabe bringt auch als etwas Ausgemachtes Diecmann in seiner bekannten Abhandlung, auf eben nichts anders, als jene Charaktere gestützt. Unabhängig von jenen, in den ersten Worten unter sich selbst abweichenden, Auslegungen, lese ich selbst so:

Hanc Epistolam Joannes Bodinus Andegavinus Scripsit Anno Aetatis LXIII., und halte sie für die allein richtige; aus dem Grunde, daß, nach der Einleitung im ersten Buche und der Ueberschrift, das Heptaplomeres die Form einer Epistel hat; daß es also auch in der Ordnung ist, am Fuße eines Briefes eine Zeitbestimmung anzubringen, während eine solche sonst vielmehr auf dem Titel angebracht wird, wenn überhaupt eine gegeben wird. Und was meine Auslegung bekräftigt, das ist die Art, wie diese Charaktere am Schlusse der angeführten französischen Uebersetzung des Heptaplomeres in der Königl. Bibliothek von Paris, als den lateinischen im Sinne entsprechend, wiedergegeben sind, nämlich so: J. B. A. C. C. L. A. de LXIII. ans — welches doch nur heißen kann: Jean Bodin Angevin Composa Cette Lettre Agé de 63. ans. Die Uebereinstimmung der Handschriften in diesen Charaktern läßt nicht zweifeln, daß sie vom Verfasser selbst herrühren (ein dritter würde gewiß nicht in Räthseln haben schreiben wollen), und somit ist ausgemacht, daß Bodin das Heptaplomeres, weder früher, noch später als 63. Jahr alt, verfaßt habe.

Herr Vogel hätte nun an dieses feste Datum halten und nicht, ohne andern Grund als die Erzählung bei Richard, welche den Abschriften des Heptaplomeres gegenüber, alle Autorität einbüßt, daran noch irgend zweifeln sollen. Wenn er aber gar das Bedenken hinzusetzt: „selbst wenn Bodin das Heptaplomeres in 63. Jahre verfaßt hätte — so wäre damit noch gar nichts bewiesen, da über sein Geburtsjahr die Meinungen sehr divergiren, mehr als 15 Jahre“ .... so hatte ja schon Bayle die Sache aufs Reine gebracht; indem er, nach Menage, das Testament Bodins citirt, welches vom 7. Juni 1596 ist, und worin Bodin sagt, daß er das 66. Jahr überschritten habe. Darauf bezieht sich auch die Notice historique sur Bodin und schließt mit Recht: folglich müsse man die Geburt Bodin's zu Anfang des Jahres 1530 setzen. Es ist nicht recht, Sachen, die erst einmal auf Grund eines glaubwürdigen Documents zur Gewißheit erhoben sind, von neuem in das Gewirr der Meinungen zurückfließen zu lassen, oder als wenn es mit den Referiren von Meinungen überhaupt abgethan wäre. Genug wir erhalten, nach den Charaktern am Ende des Heptaplomeres, für dessen Abfassung die feste Zahl des Jahres 1593.

Mit diesem Resultate wenden wir uns gegen die Erzählung nach Richards Memoiren, welche schon nach innern Gründen wenig glaubwürdig ist, wenn sie sich auf das Heptaplomeres beziehen soll. Es wird dort eingeräumt, die Ankläger hätten selbst nicht gewußt, weder ob das Werk zum Druck bestimmt war, noch was es enthielt, noch ob Bodin sich dazu bekannte. Wenn dem so war, und wenn man nicht einmal wußte, was das corpus delicti enthielte, wer kann behaupten, daß es dieses bestimmte Werk, das Heptaplomeres, und kein anderes gewesen sei? Woher wußte es Richard viele Jahre nachher? Es ist auch gar nicht angegeben, daß in der Information vom 3. Juni 1587 etwa der vollständige Titel des Heptaplomeres genannt worden wäre, welches freilich entscheidend gewesen wäre; aber wie hätte man dann über den Inhalt — bei einem so

lockenden Titel — lange in Unwissenheit bleiben können? Es heißt, zehn Mitbürger, darunter zwei Priester, hätten zu Bodin's Gunsten vor Gericht Zeugniß gegeben. Es ist aber gar nicht glaublich, daß so viel Katholiken, und darunter zwei Priester! Bodin wegen eines Werkes gerettet hätten, das, so wie es kaum ein wenig bekannt wurde, seinem Urheber das Anathem als Naturalist, Atheist und Religionsfeind zuzog! Und wenn diese Geschichte den Vorwurf des Fanatismus oder der Superstition gegen Laon bei dem Satyriker Grosley zurückschlagen soll, so wendet sich nun jenes Urtheil des Satyrikers gegen jene so wunderbare Uebereinstimmung der zehn über ein Werk, das dem höhern Verständnisse eines künftigen Jahrhunderts entgegen wartete. Wir müssen demnach in dieser Erzählung eine Verwechselung annehmen; die gerichtlich verhängte Untersuchung bleibt stehn, aber der Gegenstand hört auf, dieser bestimmte zu sein. Bodin stand lange schon, und bis ans Ende seines Lebens, im Rufe eines Ketzers. Man fand Spuren seiner Freidenkerei in fast allen seinen Schriften. Eine Untersuchung wegen Ketzerei, die aber noch ziemlich glimpflich für ihn ablief, bestand Bodin ja, wie oben, nach Richard, erzählt wurde, nicht lange darauf 1590. Es war natürlich, das Buch aller Ketzerei, wie das Heptaplomeres ehemals erschien, an irgend eine der gegen Bodin gerichteten Informationen zu knüpfen; und so begegnen wir hier einer jener häufig vorkommenden, gedankenlosen Voraussetzungen, welche vor der Kritik in sich zerfallen.

Der Zusatz, daß die Information gegen Bodin nur bewirkte, daß das Heptaplomeres nicht gedruckt wurde, hat vollends das Ansehn einer müßigen Voraussetzung unsers Berichterstatters zweiter Hand. Er widerspricht sich selbst, dadurch, daß er das Theatrum Naturae, das 1596 herauskam, in Absicht auf Tendenz und Inhalt, dem Heptaplomeres an die Seite stellt, (worin er jedoch irrt) mit Hinweisung auf die Toleranz unter Heinrich IV. Warum hätte doch Bodin nicht lieber das Heptaplomeres herausgegeben, das er zehn Jahre im Pulte liegen hatte? ...

Wenn ich dies Manuscript in der Gestalt, wie es in den Abschriften uns vorliegt, ansehe, so kann ich nicht glauben, daß Bodin dasselbe während seines Lebens Andern zum Lesen mitgetheilt, am allerwenigsten aber, daß er es je hätte herausgeben wollen. Bodin kannte sein Zeitalter zu gut, um sich von jener Arbeit sogleich die Wirkung zu versprechen, welche in der, sie allerdings tragenden, Grundidee liegt. Wir haben das Heptaplomeres als Bodins religiöses Testament für eine spätere Nachwelt anzusehen, welches er zunächst nur zu seiner eignen innern Befriedigung ausgearbeitet zu haben scheint. Die zum Schlusse angebrachten, vorhin gedeuteten, Charaktere stimmen in der That dazu. Eine solche Angabe von Person und Alter des Verfassers findet sich wohl bei einem Tagebuche, einem Briefe, einem Vermächtnisse, wenn man will, an ihrer Stelle; man will dem rechten Manne, der es einst finden wird, mit Bekenntniß und Wink zutraulich entgegenkommen. Wie würde sich aber ein solches Entgegenkommen und wieder Geheimthun in einem für den Druck bestimmten Werke ausnehmen? — Noch eine Bemerkung. Bodin verfaßte jenes Manuscript im 63. Lebensjahre; dies war wohl auch nicht zufällig. Erinnern wir uns, aus der Erzählung von de Thou über die Rede Bodin's an die Einwohner von Laon gegen Heinrich III. und für die Ligue, daß Bodin das 63. Jahr im menschlichen Leben ein klimakterisches nannte, wo der Mensch an der Scheide des Todes stünde; wie er auch, nach seinem kabbalistisch-astrologischem System, dies auf die Zahlenreihe der königlichen Dynastie übertrug. Es scheint also, daß Bodin mit stillschweigender Hinweisung auf dieses ihm so wichtige Moment in den Verhältnissen eines Menschenlebens, am Schlusse des Heptaplomeres, es aufgezeichnet habe, daß er es, 63 Jahr alt, geschrieben. Ein bedeutungsvolles Vermächtniß in den eignen Augen des Verfassers.

Schließlich berichten wir, nach Diecmanns, von Vogel a. a. O. vervollständigten Nachrichten, und dem, was sich uns

sonst ergeben hat, das Bemerkenswertheste, die äußere Geschichte des Heptaplomeres betreffend.

Ob das Autographon davon aufbewahrt worden, und an welchem Orte, läßt sich schwer ausmachen. Vermuthen läßt es sich allenfalls, nach den von Vogel gesammelten Nachrichten, entweder in der Vaticanischen Bibliothek in Rom, (und zwar als aus dem Nachlasse der Königin Christine stammend), oder in dem British Museum zu London. So waren auch schon die Nachrichten über das früheste Schicksal des Autographon getheilt. Nach der einen Tradition haben die Erben Bodins das nach seinem Tode vorgefundene, von seiner Hand geschriebene Manuscript dem Präsidenten des Parlaments zu Paris, de Mesme (Memmius) übergeben; dieses versicherte Naudé, der Vorsteher der Bibliothek des de Mesme, seinem gelehrten Landsmanne Patin. Wenigstens gilt die Abschrift des Heptaplomeres, in der Königl. Bibliothek von Paris, Ms. lat. No. 6564, mit der Bezeichnung: ex bibliotheca Memmii, für die älteste und beste. Es ist dieselbe, welche von mir bei dieser Untersuchung an Ort und Stelle benutzt, und zu Grunde gelegt worden ist *). In dem 1650 herausgekommenen Cataloge der Bibliothek von de Mesme ward auch das Heptaplomeres aufgeführt. Ob es das erwähnte Exemplar der Königl. Bibliothek, oder etwa gar das Autograph gewesen? Dies läßt sich nicht ausmachen. Der

*) Hinter dem Heptaplomeres steht in dieser Handschrift die oben erwähnte Epitre de Jean Bodin à son neveu etc. Vogel (der diese Handschrift blos aus den Catalogen kennt) bemerkt, wüßte man, daß diese Epistel eine Autograph Bodin's sei, so hätte man auch an dem Uebrigen, d. h. an dem Heptaplomeres, das gesuchte Autographon. Aber gerade diese ganz zufällige Zusammenstellung von Schriften, die in gar keiner Beziehung zu einander stehen, außer daß sie von demselben Verfasser herrühren, muß von vorn herein eine solche Vermuthung oder Schlußfolge zurückweisen. Allerdings ist beides von derselben (einer sehr zierlichen) Hand geschrieben; und das macht es recht klar, daß es bloße Abschriften von derselben Hand sind. Hinter dem Heptaplomeres aber, unmittelbar unter dem Texte, schrieb ein Dritter die von der gutmüthigen Bornirtheit dieses Unbekannten zeugenden Worte: Qui tot religiones laudavit, nullam habuit.

französische Gelehrte Sarreau (Sarravius) erhielt damals von der Königin Christine von Schweden den Auftrag, dies Exemplar zu erstehen; allein er fand es nicht vor. Nachher bemühte sich Isaac Vossius, aber ebenso vergeblich, der Königin eine vollständige Abschrift des Heptaplomeres zu verschaffen; sie mußte sich anfangs mit dem ersten Buche begnügen. Zuletzt kam die Königin Christine in den Besitz des Verlangten; dies soll nun, nach den dunkeln Vermuthungen Einiger, doch das Original gewesen sein. Mit gleicher Geltung auf Wahrscheinlichkeit, wo nicht größere, über das früheste Vorkommen des Heptaplomeres, tritt eine andere Tradition auf, nach welcher nicht de Mesme, sondern der Kanonikus des Cordes (Cordesius) zu Limoux im Besitze des Autographon gewesen, woran auch kaum zu zweifeln wäre, wenn es das Autographon und keine Abschrift war, welche er im Jahre 1634 Hugo Grotius mitgetheilt hat. Auf diesen Punkt kommen wir bald zurück. Sarrau wenigstens bestätigte in seinen Briefen, daß das Original in den Händen des des Cordes sich befand. Dessen Nachlaß kam nach seinem Tode in die frühere Mazarin'sche Bibliothek. Einige sagten, ein Verwandter des des Cordes habe das Manuscript mit sich aufs Land genommen. Unser Wissen wird durch diese und ähnliche Winke und Muthmaßungen nicht bereichert. Denn wer hinderte zuletzt die Muthmaßung, daß Bodin selbst nur eine Abschrift seines Werks hinterlassen, sein Autographon aber, aus Besorgniß, vernichtet habe? Wie er ja, den Berichten zu Folge, einen ganzen Tractat, Traité de l'Empire, vor seinem Tode der Vernichtung hingab. In diesem Falle müßte alles Forschen nach dem Original natürlich ohne Erfolg bleiben, und die beste vorhandene Abschrift verträte den Platz des Originals. Wenn vielleicht in Laon, dem ehemaligen Wohnorte Bodins, nachgelassene Papiere von ihm, öffentlich oder in Privatbesitz, sich erhalten hätten, so ließen sich darunter vielleicht leitende Spuren über das Schicksal der Urschrift des Heptaplomeres auffinden.

Wie sehr noch um die Mitte, und später noch, Abschriften

unseres Manuscripts zu den Seltenheiten gehörten, zeigt der so eben von der Königin Christine angezeigte Fall. Dieser und einige ähnliche finden sich in dem gelehrten Briefwechsel zwischen dem berühmten Johann Christian von Boineburg und Hermann Conring. So ersehen wir namentlich, daß um jene Zeit eine Abschrift des Heptaplomeres aus England, und zwar aus den Händen des Dichters Milton, nach Deutschland gelangte, daß aber der deutsche Besitzer zu ängstlich oder zu neidisch war, um dem gelehrten Herzog August von Wolfenbüttel eine Abschrift dieses Exemplars zu gestatten. Es dauerte lange, ehe Boineburg selbst einer Abschrift des Heptaplomeres ansichtig wurde, und durch die Gefälligkeit dieses seines Freundes und Verehrers gelangte endlich auch Conring zur Kenntniß desselben, und einer eignen Abschrift. Es war im Jahre 1672. Man kann in dem angeführten (von Gruber herausgegebenen) Briefwechsel, mit Hilfe des Sachregisters am Ende, die von den beiden Repräsentanten der Gelehrsamkeit und Bildung ihres Zeitalters unter einander ausgetauschten, bittern und eifernden Urtheile über jenes sinnreiche Werk des französischen Rechtsgelehrten lesen, wenn überhaupt Verwünschungen als Urtheile gelten können.

Der allgemeine Abscheu vor dem Heptaplomeres in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hinderte keinesweges, daß die Abschriften davon sich immer mehr vervielfältigten, so daß im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts fast jeder namhafte Gelehrte (der öffentlichen Bibliotheken zu geschweigen) seine Abschrift hatte*). Wie also zuweilen gedruckte Bücher als Handschriften gelten können, wegen ihrer Seltenheit oder wegen der Seltenheit ihrer Leser, so hat das ungedruckte Heptaplomeres in jener Periode umgekehrt sehr wohl als ein Buch gelten können; einer jener gewiß höchst seltenen und merkwürdigen Fälle

---

*) Vogel hat außer einigen dreißig Abschriften in öffentlichen Bibliotheken, mehr als fünfzig aus Verzeichnissen von Privat-Bibliotheken sich angemerkt.

seit der Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerkunst, zumal bei der außerordentlichen Stärke des Volumen des Manuscripts, und dessen streng gelehrter Behandlung. Und wie die Handschriften der Schriftsteller des Alterthums und des Mittelalters vor der Buchdruckerkunst so häufig auch handschriftliche Bearbeitungen, Kommentare, Glossen u. s. w. hervorriefen, so haben sich, wie die Abschriften des Heptaplomeres zeigen, nicht wenig Gelehrte, auf die eine oder auf die andere Weise, commentirend, kritisch, meist aber polemisch und refutirend dabei zu thun gemacht. Unterrichtend ist in diesen Beziehungen die, wenn auch nicht auf Vollständigkeit Anspruch machende, Uebersicht der wichtigsten Handschriften durch Vogel, mit Bemerkungen über die Beschaffenheit derselben. Wir werden bald darauf nähere Rücksicht nehmen.

Es sind aber unter den zahlreichen Autoren, welche über das Heptaplomeres sich geäußert haben, wirklich nur zwei aus jenem Zeitraume, deren Namen von der Nachwelt Beachtung und Anerkennung verdienen, weil sie an Geist dem Verfasser des Heptaplomeres ebenbürtig waren, und sich, wie überhaupt, so auch hier über die Menge erhoben. Es sind Hugo Grotius und Leibnitz. Man wird hier eingedenk sein, daß diese großen Männer selbst, wegen ihrer religiösen Stellung zur Kirche, Gegenstand der schreiendsten Mißurtheile und Verkennung gewesen sind. Alle wahrhaft großen Männer stehen gewissermaßen vor- wie rückwärts im Laufe der Zeiten unter einander für ihren Ruf ein. So hieß es lange von Grotius und von Leibnitz, gerade wie von Bodin, sie gehörten keiner Religion an*). In der That

*) Auf Grotius, den Verfasser des Buchs: De veritate Religionis Christianae, machte man folgendes Epigramm (deutsch nach Luden, in dessen Leben des Grotius S. 228):

Kolophon, Rhodos, Athen, Pylos, Argos, Salamin, Smyrna,
Stritten ums Vaterland des göttlichen Sängers Homeros.
Ueber die Religion des Grotius streitet Socinus,
Luther zugleich und Calvin, Arminius, Rom und Arrius.

Leibnitz, der Verfasser der Theodicee, hieß im Volke Löwenir (Glaubt nichts).

herrscht zwischen diesen drei großen Geistern, in Bezug auf die Religion, eine größere Verwandtschaft, als auf den ersten Anblick scheinen sollte. Wenn Bodin zur Zeit der wildesten Religionskriege die positiven Religionen in dialektischen Kampf mit einander setzte, um darin, wie in einem Spiegel, der Menschheit zu zeigen, daß keine Parthei Grund habe, die andren wegen ihres Glaubens zu bekriegen, vielmehr jede auf die Duldung der andren innren Anspruch mitbringe, so haben Grotius und Leibnitz hinwiederum, besonders der letztere, nach Abschluß der Religionskriege, in Folge des Westphälischen Friedens, welcher die Duldung als Princip aussprach, die christlichen Glaubensgenossen wenigstens auf die Einheit in ihren Bekenntnissen hinweisen dürfen. Dies war ein im Laufe der Zeiten und Begebenheiten herbeigeführter Fortschritt. Vermuthlich würde Bodin, zu Grotius's und Leibnitzens Zeit, sich ihren irenischen Bemühungen angeschlossen haben.

Grotius nun erhielt, wie erwähnt, von des Cordes das Heptaplomeres zugeschickt, um zu entnehmen, ob darin nicht neue Argumente von Wichtigkeit vorhanden seien, welche werth wären, in einer neuen Ausgabe seines Buches de veritate religionis Christianae berücksichtiget uud widerlegt zu werden. Grotius antwortete darauf (in einem Briefe vom 19. September 1634, vid. Colomesii op. p. 85) mit einer kurzen Kritik, welche mehr die Form, als den Gehalt selbst betraf; im Ganzen sei es ein sehr „lesenswürdiges Werk", legi dignissimum, doch eine neue Arbeit zur Vermehrung seiner Apologie des Christenthums sei ihm damit nicht aufgegeben: caeterum nihil mihi novi laboris ad augendum de veritate Religionis Christianae librum hinc mihi impositum intelligo. Man begegnet hier demselben Geiste der Mäßigung und Milde, welche Grotius charakterisirt. Er hielt das Werk nicht für klassisch, weder in der Prosa noch in den Versen. Er tadelt die bei Bodin fast überall vorkommende Nachläßigkeit im Citiren. Nirgends ereifert er sich. Man sehe nun einen Beweis mehr von der Oberflächlichkeit und

Partheilichkeit des Artikels Bodin in der Biographie universelle. Er sagt, Grotius, welchem das Heptaplomeres zugeschickt worden sei, um es zu widerlegen, habe verächtlich es abgelehnt: „daß es sich der Mühe nicht lohnte“ que cela ne valait pas la peine. Es wäre unnöthig, ausführlich darzuthun, daß Grotius's eigene, hier beigebrachten Worte nicht im entferntsten jenen Sinn haben. Grotius würde sich sonst auch schneidend widersprochen haben, da er im Anfange das Werk für ein sehr lesenswürdiges erklärt, Daß er dessenungeachtet sich der Mühe überhoben glaubt, bei seiner Apologie des Christenthums aus Rücksicht auf Bodin eine Veränderung vorzunehmen, das liegt nach einer ganz andern Seite; dies enthält noch nichts für Bodin Herabsetzendes. Aber diesen, für die unbefangene Betrachtung ziemlich greiflichen, Umstand übersahen in ihrem Eifer die Altvordern; und ein Diecmann eröffnet seine, mehr genannte Dissertation de naturalismo mit einer spöttischen Erwiederung auf jenes Bekenntniß des Grotius, welcher freilich eine eigentliche „Refutation“ gern den Diecmann's überlassen hat. Was hätte auch Grotius bewegen können, einem ihm zum ersten Mal vor die Augen kommenden Manuscript eines längst verstorbenen Autors ein refutirendes Werk entgegenzusetzen? Hätte er nicht damit anfangen müssen, das Heptaplomeres selbst herauszugeben?

Dies führt uns zu Leibnitz. Man findet zwar verschiedene, ja entgegengesetzte Urtheile dieses großen Mannes über das Heptaplomeres des Bodin; doch dies erklärt sich leicht: zwischen beiden liegt im Leben des Philosophen gerade ein halbes Jahrhundert. Nämlich als er das Heptaplomeres zum ersten Male kennen lernte, zu Mainz, im Hause des Baron von Boineburg, in dessen Umgang und Abhängigkeit er lebte, zwischen seinem 21. und 24. Jahre, schrieb er im Jahre 1669 an Gottlieb Spizelius unter der Inspiration seines gelehrten Gönners, Boineburg, (Leibn. opp. V. 343): Legi aliquando opus integrum; volumen sane ingens, sed plus habens doctrinae, quam pietatis. — Vereor, ne edatur aliquando liber hic, magno publico damno. Aehnlich äußerte

er sich in einem Briefe an Anton Arnaud, ebenfalls aus Mainz, von 1671, wovon sich eine Uebersetzung hinter der Pariser Ausgabe des sogenannten Systema Theologicum von Leibnitz (1819) befindet. Und eine von mir in dem handschriftlichen Nachlasse Leibnitzens in der Königl. Bibliothek zu Hannover gesehene, angefangene Prüfung und Widerlegung des Heptaplomeres von Leibnitzen's Hand, mit der Aufschrift: Bodini colloquium heptaplomeres etc. examinatum et refutatum a Leibnitio (drei Bogen) rührt auch aus jener Jugendperiode, was schon die Handschrift lehrt. Jetzt, zwischen dem Jüngling Leibnitz und dem Manne, ja dem Greise, kurze Zeit vor seinem Tode, welch ein innerer Abstand! Wundern wir uns also nicht, wenn er nun gar das Gegentheil wünscht, nämlich daß das Manuscript Bodin's doch endlich einmal das Licht sehe! Drei Mal, kurz hinter einander, äußert Leibnitz diesen Wunsch im Jahre 1716, seinem Todesjahre. Die Veranlassung dazu gab ihm die Erwähnung des berüchtigten, aber zweifelhaften Buches de tribus impostoribus, und ähnlicher Machwerke, mit welchen Leibnitz das Heptaplomeres in den vortheilhaftesten Kontrast setzt. Er schreibt also an Sebastian Kortholt vom 21. Januar 1716 (opp. V. 337): Librum, qui (in Mayerianae Bibliothecae indice) De tribus Impostoribus audacter appellatur, tanti esse non puto, ut magno pretio redimatur. Cuivis improbo et mediocriter docto tales nugas comminisci facile est. Ego non paucas hujus generis nugas vidi, semperque judicavi, vix dignas esse quae legantur. Unum opus Bodini excipio, quod inscripsit de arcanis sublimium colloquium Heptaplomeres. In eo enim haud spernendam eruditionem esse, negari non potest, ut in omnibus Bodini. Itaque vellem edi viro docto cum dignis argumento animadversionibus. Auctor colloquentes introducit Romanistam, Evangelicum, Reformatum, Judaeum, Mahometanum, Naturalistam, Atheum. Scena est Venetiis in aedibus colloquentis Romanistae. Sententiam quisque suam non sine

verborum moderatione tuetur; sed nihil definitur, nisi quod Romanista semper suum solenne epiphorema interponit: Ecclesiae credendum esse. Multa tanguntur, pauca fundotenus exhauriuntur. Ita enim magna futura fuisset libri moles. Qui in talem librum animadvertere vellet, deberet esse versatus in Philosophia, in Philologia sacra, seu linguis originalibus librorum sacrorum, atque etiam in Rabbinismo, ac denique in lectione Patrum Graecorum et Latinorum. Diese Stelle spricht für sich hinlänglich: nur daß Leibnitz, weil er aus der Erinnerung schreibt, einiges ungenau wiedergiebt. Mag man auch für Toralba, die, wiewohl etwas unbestimmte, Bezeichnung, Naturalista, gelten lassen, so verdient Senamus keineswegs das verurtheilende Beiwort Atheus, so wenig als das: Epicureus, welches ihm unter andern der schon angeführte Denis gegeben. Denn Senamus ist mit allen übrigen von vorn herein erklärter Gegner des eigentlichen Atheismus, wie des Epicureismus. Ferner, was Leibnitz von dem solenne epiphonema des Coronäus sagt, ist nur ganz allgemein zu verstehen. Endlich, wenn Leibnitz wirklich einen so vielseitigen, gelehrten Kommentar zur Seite des Textes bei der Herausgabe desselben verlangt, so möchte wohl der eigene Einwurf Leibnitzens über die zu große Voluminosität des Ganzen: Ita magna futura fuisset libri moles, hier stattfinden. Zuletzt wird man nicht vergessen, daß unsre Bedürfnisse und Ansprüche an eine solche Erscheinung, wie das Heptaplomeres, mit denen, welche das vorige Jahrhundert zu Leibnitzen's Zeit machte, nicht ganz gleicher Art sind.

Seinen Wunsch wiederholte Leibnitz in dem nächsten Briefe an Kortholt, vom 19. März 1716: Bodini opus cum viri eruditi animadversionibus exquisitis edi mereretur. Endlich, in einer noch freiern Weise, schreibt er nicht lange darauf, im Monat Mai 1719, an den Hofrath und Bibliothekar Hertel in Wolfenbüttel (vid. Burkhard. Histor. Bibl. Aug. II. 347), mit Bezug auf Schriften, wie: de tribus impostoribus und ähn-

liche: Ces sortes de livres ne sont guères à craindre; et je voudrois qu'on imprimât celui de Bodin, où il y a véritablement beaucoup d'érudition, et quelque solidité de raisonnement. Mais il faudrait y ajouter de bonnes notes. Diese Bekenntnisse dienen einander zur Ergänzung. Leibnitz erklärt das Heptaplomeres nicht allein für unterrichtend, sondern auch für ungefährlich zu lesen. Dieses Urtheil dürfen wir aber noch jetzt zu dem unsrigen machen.

Auch Christian Thomasius hat, was Vogel anführt, in seinen vernünftigen Gedanken (I, 78), die Herausgabe des Heptaplomeres des Bodin, mit einer gewissen Einrichtung, laut für ungefährlich erklärt. Die Veranlassung dazu gab ihm das gewiß sehr unbegründete Gerücht, Leibnitz befasse sich mit der Herausgabe — ein Unternehmen, das er für seine Person von sich ablehnen zu müssen glaubte.

Nicht lange nach Leibnitzen's Tode war es auch nahe daran, daß sein Vermächtniß in Absicht unsers Manuscripts in Erfüllung ginge. Der verdiente Rechtsgelehrte, Professor Polycarp Leyser, zu Helmstädt, welcher seine Verehrung vor Bodin unter andern durch eine kleine Schrift: Selecta de vita et scriptis Jo. Bodini an den Tag legte, hatte im Jahre 1719 den Muth, an die Herausgabe des Heptaplomeres mit Anmerkungen zu denken, und ans Werk zu schreiten. Es erschien Ende Decembers 1719 auf einem Folioblatt (das sich, wie Vogel im Serapeum meldet, in dem Codex 1. der Dresdner Bibliothek befindet) eine öffentliche Ankündigung, daß das Werk, nach den bewährtesten Handschriften verbessert, mit Erläuterungen und einem kritischen Leben Bodin's versehen, in (wie viel? ist bei Vogel ausgefallen, vermuthlich zwei) Folianten, jeder ein Alphabet stark, erscheinen sollte. Im Juni 1720 ward auch in der Leipziger Gelehrten Zeitung, zur Widerlegung derjenigen, welche an dem Zustandekommen zweifelten, gemeldet, daß der Druck begonnen habe. Da wurde höherer Seits der Druck verboten. Nach Fabricius Bericht (bei Vogel) ward das Unternehmen von einem Hofe unbedingt, von

einem andern, wenn der Herausgeber nicht die Noten weglassen oder sie zuvor der Censur unterwerfen wollte, untersagt. Hätte Leibnitz noch gelebt, so ist kaum zu zweifeln, daß er den von ihm geschätzten und freisinnigen Gelehrten bei den Braunschweigischen Höfen geschützt haben würde.

Blieb somit das Unternehmen für das achtzehnte Jahrhundert, ja bis auf diesen Tag liegen, so fehlte es doch im Laufe desselben nicht an Stimmen, welche die öffentliche Meinung für Bodin's nachgelassenes Manuscript milder und günstiger zu stimmen suchten. Hier ist vorzüglich ein Aufsatz in den: Arbeiten einer Gesellschaft in der Oberlausitz, Bd. II., No. 3., S. 214 bis 225 zu erwähnen, dessen ungenannter Verfasser sich nicht damit begnügt, den Inhalt aller Bücher des Heptaplomeres nacheinander auszuziehen, sondern auch darauf hinweist, daß der Inhalt des christlichen Bewußtseins in dem Munde der Vertreter der drei christlichen Confessionen mit einem solchen Ernst, solchem Nachdruck hervorgehoben sei, daß man nur wünschen könne, Bodin möge seine eigne Ueberzeugung darin niedergelegt haben. Doch über diese subjective Auffassung geht der milde Beurtheiler im Ganzen nicht hinaus.

Nach und nach verscholl das ganze Werk in einem Grade, daß, wie im Eingange hervorgehoben worden ist, selbst Lessing es in allen seinen Schriften, auch wo die Gelegenheit sich ihm aufdrang, ignorirt hat. Zuletzt hat aber doch der Freiherr von Senkenberg Vorbereitungen zur Herausgabe des Heptaplomeres getroffen. Er hatte sich (wie er in seinen Bekenntnissen, in Strieder's Hessischer Gelehrtengeschichte XIV., S. 269—70., im Auszuge bei Vogel, sich ausspricht), einmal einen ganzen Winter mit der kritischen Redaktion des Heptaplomeres befaßt, und fünf Handschriften verglichen, unter welchen eine ausgezeichnete, ihm durch Heine aus der Göttinger Bibliothek, nebst Conjecturen über schwer zu lesende Stellen, zugekommen war. „So brachte ich, liest man bei ihm, mit nicht geringen Kosten, ein vielleicht noch nie so richtig in der Welt gewesenes Exemplar

dieses angenehm geschriebenen, und viel Merkwürdiges enthaltenden Gesprächs zu Stande, worauf mit Sicherheit die dereinstige Ausgabe, wenn sich ein Verleger dazu findet, gebaut werden kann." Welches ein wenig naive Geständniß von Vogel mit folgender Bemerkung begleitet wird: „So wartet also dieser Apparat nach seiner dereinstigen Erlösung durch den Druck, da Senkenbergs Nachlaß noch in Gießen aufbewahrt wird. Ich sage mit Grund dereinstigen; denn einem spätern Zeitalter scheint es vorbehalten zu sein, ein allgemeineres Interesse für dieses Werk hervorzurufen." Mir scheint, daß vielleicht keine Zeit dazu geeigneter sein möchte, als die unsre, wo alle Stimmen über die große Lebensfrage angehört zu werden verlangen und auch angehört werden. Mich haben übrigens die angeführten Stellen aus Leibnitzens Briefen ursprünglich zur Beschäftigung mit dem Heptaplomeres veranlaßt und mein Vorhaben, die Frucht meines Fleißes zu veröffentlichen, hat der berühmte Theolog, in dem Schreiben, welches diese meine Schrift ziert, nur gebilligt und bestärkt.

Meine erste Absicht ging nur auf eine kürzere Abhandlung, wie ich sie schon während meines Aufenthalts in Paris aufsetzte, wobei ich mich des schon erwähnten vortrefflichen und schönen Codex Memmianus No. 6594, außerdem auch zweier andern, No. 6565 und 6566. und endlich der auch schon gedachten französischen Uebersetzung bedient habe. Längern Auszügen des Originals liegt namentlich die erste Handschrift, No. 6564. zu Grunde. Nach Erweiterung und Vervollständigung des ersten Planes am hiesigen Orte, in Berlin, standen mir die beiden Handschriften der Königlichen Bibliothek, Ms. lat. No. 93. und No. 94 zu Gebote, beide aus der Roloffschen Bibliothek herstammend. Jene, welche auf der Rückseite des Einbandes die Worte zeigt: Ex bibliotheca D. Baumgarten, enthält freilich nur einen Cento von unverbundenen Excerpten aus dem Ganzen, ohne Verbindung, ohne Princip, wie sie das subjective Interesse des Abschreibers veranlaßt haben muß. Doch

zeichnet sich das Vorhandne durch große Korrektheit des Textes aus, welche die gelehrte Hand des Epitomators bekundet. So kam es, daß die Handschrift in klein Folio nicht mehr als 173 Blätter zählt. *) Die zweite Handschrift, mit Varianten aus einer Abschrift des ehemaligen Professors Weber in Gießen versehen, ist vollständig und in groß Folio; diese hat ein ungelehrter, ja unwissender Schreiber angefertigt, und dessen unzählige Fehler und Irrthümer der Sprache und Schreibung, wie gegen den Zusammenhang, sind meistens handgreiflich und beim ersten Hinsehen zu erkennen. Schwierige Stellen wurden durch Vergleichung mit den Excerpten des Cod. No. 93. meist sehr leicht aufgeklärt. **)

Außer den genannten Bibliotheken von Paris, Berlin und Gießen, besitzt (nach dem Verzeichnisse bei Vogel) die Dresdner Bibliothek allein fünf Abschriften (darunter, als cod. Dresd. I. die des Polycarp Leyser: cum variantibus lectionibus C. C. Academiae Juliae seu Conringii, Thomasii, Leibnitzii, Molani, Kochii et scholiis et schedis Polycarpi Leyseri. MDCCXXVII. Des Codex Leibnitianus wird hier p. 535 und 711. ausdrücklich gedacht. Ferner

*) Nicht 113 Blätter, wie Vogel (a. a. O.) hat, der unsre beiden Handschriften nach dem Catal. Bibl. Rolossinae II. p. 1. mit der Bezeichnung: Codex Berolin. I und II anführt. Dabei beging er das Versehen, zu der erstern Handschrift hinzuzufügen: auf Pergament, welches höchst überraschend wäre. Herr Vogel mißverstand aber blos die in dem erwähnten Kataloge gebrauchte Bezeichnung: Pgm. welche nichts als den Einband meint. In der That hat die Handschrift No. 93. einen Einband von beschriebenen Pergament.

**) Ich habe nicht verfehlt, mich an die herzogliche Bibliothek zu Gießen um Mittheilung der dortigen, oben erwähnten Senkenbergischen Handschrift mit ihrem Apparate zu verwenden. Allein das herzogliche Ministerium findet sich seit längerer Zeit veranlaßt, keine Handschrift aus dem Lande geben zu lassen. An eine Collation ist aber hier so lange nicht zu denken, als nicht irgend ein normaler Text, wenn auch nur eine editio princeps, das Vergleichen leitet. Der Gebrauch jener Handschrift bleibe dem künftigen und eigentlichen Herausgeber des ganzen ungedruckten Werkes vorbehalten. Die dortige Bibliothek besitzt noch zwei andere Abschriften (Adriani Cat. Bib. Giess. p. 189)

cod. N. II. welcher das Eigene der Eintheilung in Kapitel hat, mit einer clavis personarum und Index Librorum et personarum; er scheint Vogel'n der älteste der vorhandenen zu sein); ferner die Göttingsche Bibliothek drei (die eine mit Varianten von Leibnitz, Conring und Molanus); die Hannoversche zwei, nämlich die eine, mehrerwähnte von Leibnitz, die andere ebenfalls erwähnte von Molanus. Eine Zittauer u. s. w. Dies wäre das Bemerkenswerthe über das äußere Schicksal des merkwürdigen Manuscripts, auf welches wir von neuem die Aufmerksamkeit zu lenken unternommen haben.

Ich lasse jetzt die versprochene Uebersicht der von Bodin während seines Lebens herausgegebenen authentischen Schriften in chronologischer Ordnung zum Beschlusse folgen.

1555. Oppiani cynegetica sive de venatione libri IV. Latino carmine versi cum commentario, Parisiis in 4.

1559. Oratio de instituenda in republica juventute. Ad senatum populumque Tolosatum Tolosae. 4.

1566. Methodus ad facilem historiarum cognitionem. Paris: 4. Dieses Buch ist oft wieder aufgelegt worden. Es ist ebenso sehr von den einen gelobt, als von andern getadelt worden. Beides faßt Johann von Müller in einem Briefe an seinen Bruder, 12. Febr. 1800. (Werke VI. 371), in folgendes Urtheil zusammen: „Gelesen habe ich von Bodinus nun auch methodum historiae; du irrst dich nicht; es sind viel seltene eigene Gedanken darin. Sonderbar, daß unter zehn Zahlen gewiß acht falsch sind. Ich würde es Druckfehlern zuschreiben; aber ähnliche Verstöße kommen auch in factis so oft vor, daß man sie keine andern Ursache zuschreiben kann, als daß er vieles aus dem Gedächtniß hinwarf."

1568. Réponse aux paradoxes de N. de Malestrait touchant l'encherissement de toutes les choses et des monnoyes, Paris,. auchunter dem Titel: Discours sur le rehaussement et (la) diminution des monnoyes, pour réponse aux paradoxes du Sieur de Malestrait 1578. Ins latei-

nische übersetzt von Renerius Budelius in dessen Sammlung: De monetis et re nummaria 1591. Dieses Werk, urtheilt Niceron (nach der Bearbeitung von Baumgarten), ist voll lesenswürdiger Untersuchungen.

1576. Les six livres de la république. Paris, in fol.

1578. Rélation journalière de tout ce qui s'est négocié en l'assemblée générale des Etats de Blois en 1576 prise des mémoires de Jean Bodin, l'un des dèputes, Paris. 8. Neu aufgelegt 1614 (bei der letzten allgemeinen Ständeversammlung vor der Revolution).

1578. La démonomomie des sorciers. Paris. Wiederaufgelegt 1580. 1587. 1593. 1064., in Paris, Lion und Rouen. Lateinisch 1581 und 1603; Italiänisch, Venedig 1589.

1581. Apologie, au réponse pour la République de Jean Bodin, par René Herpin. Paris 8. René Herpin war der von einem seiner Landsleute aus Angers angenommene Name gegen mehrere Angriffe und Denunciationen seines Werkes.

1590. Lettre de Jean Bodin, Procureur du Roy, au Siege prèsidial de Laon Paris. Es ist das Sendschreiben, worin Bodin sich wegen seines Ueberganges zur Ligue zu rechtfertigen sucht.

1596. Universae naturae theatrum, in quo rerum omnium effectrices causae et fines contemplantur et continuae series quinque libris discutiuntur. Lugduni. Neu aufgelegt zu Frankfurt 1597 und zu Hanau 1605., und ins französische übersetzt von François Fougerolles. Dieses Werk, sein letztes, ging für die Wissenschaft ohne Bedeutung vorüber; Bodin war schwach, sobald er den Boden der Geschichte verließ. — Im Ganzen wird man dem Worte Johann's von Müller (an seinen Bruder vom 29. Jan. 1800) gern beistimmen. „Er (Bodin) ist wahrlich ein herrlicher Kopf, sehr gelehrter, sehr kluger Mann gewesen, der sehr verdient, studirt zu werden.“

Von den verborgenen Geheimnissen erhabener Dinge.

An N. T.

Weil Du in Deinem Briefe mich bittest, Dir über mein Leben in der Fremde zu schreiben, so muß ich sagen, daß mir alles nach Wunsch gegangen wäre, hätte ich mich Deiner Umarmung erfreuen können; und bin ich zu dieser erst wieder gelangt, so soll mich nichts mehr von Deiner Seite reißen. Denn als wir nach einer beschwerlichen Seereise die Küsten des adriatischen Meeres erreicht hatten, liefen wir in den Hafen von Venedig ein, diesen allgemeinen Hafen aller Völker, oder vielmehr der ganzen Welt, weil die Venetianer nicht allein Fremde gern sehen und gastfreundlich aufnehmen, sondern man daselbst auch in der höchsten Freiheit leben kann. Und während man in den übrigen Reichen und Gegenden von Europa von Bürgerkrieg, Tyrannendruck, beschwerlichen Zöllen oder lästiger Beobachtung der Geschäfte Jedermanns leidet, so scheint fast nur dieser Staat aller dieser Arten von Sklaverei überhoben und frei zu seyn. Daher geschieht es, daß von allen Orten diejenigen hier zusammentreffen, welche ihr Leben in der höchsten Freiheit und Ruhe des Gemüths zuzubringen beschlossen haben, ob sie nun ihren Sinn dem Handel, oder den Gewerben, oder der, freier Menschen so würdigen Muße zuwenden. Sehr glücklich aber traf es sich, daß ich, wissenschaftlich gebildete und der Tugend beflissene Männer aufsuchend, auf den Paulus Coronäus stieß, welcher in allen Winkeln der Stadt Denkmälern der Schrift und des Alterthums eifrigst nachforschte, und mit den gelehrtesten Männern, und ebenso diese mit ihm, einen so vertrauten Umgang eingegangen war, daß sein Haus für ein Heiligthum der Musen und der Tugenden gehalten wurde. Und weil er von sehr schmächtigem Körperbau und zu schwachen Kräften war, um die Schwankungen des Meeres oder langwierige Reisen auszuhalten, und doch eine unglaubliche Begierde hatte, der verschiedenen Völker Sprachen, Anlagen, Studien, Sitten und Tugenden kennen zu lernen, so hat er in sein Haus und an sei-

nen Tisch Männer vom Auslande gezogen, als da waren: Friedrich Podamicus, Hieronymus Senamus, Diego Toralba, Antonius Curtius, Salomon Barcassius und Octavius Fagnola, Männer, welche, wie sie in Literatur und Wissenschaft durchaus unterrichtet waren, doch jeder in einer besondern Wissenschaft vor den übrigen sich auszuzeichnen schien. Da sie aber bei Coronäus im Hause zusammenwohnten, so erfuhren sie aus fast allen Gegenden leicht, was sich Neues oder Wissenswürdiges ereignete, durch die Briefe von Freunden, welche sie sich in Rom, Konstantinopel, Augsburg, Madrid, Antwerpen und Paris erworben hatten. Denn sie hielten nicht allein auf feinen Ton und anständiges Betragen, sondern sie lebten auch in einer solchen Unbescholtenheit und Sittenreinheit, daß Keiner von ihnen sich selbst ähnlicher war, als Alle Allen zu gleichen schienen; denn Wortstreit und Rechthaberei überall vermeidend, waren alle nur von der Begierde zu lernen beseelt. Daher lenkten sie alle Gedanken und Studien auf dasjenige, was wahrhaft ziert. Das Beste aber war, daß des Cornäus Haus voll war, wie von einer unendlichen Menge und Mannichfaltigkeit von Büchern und alten Denkmälern, so auch von musikalischen und mathematischen Instrumenten. Darunter schien mir jedoch nichts seltener, als eine Panthothek von sechs Fuß im Quadrat; jeder Fuß von sechs Apotheken (Fächern), gleichfalls im Quadrat, und ihre Zahl, 36, zum Quadrat erhoben, ergab 1269 Fächer. Er hatte aber die Sechs gewählt, weil diese Zahl allein vollkommen, und in der Natur am ausgebreitesten wäre; was nicht nur bei dem Lebensalter mehrerer Thiere zu treffen, welche in dieser Zahl ihr Dasein beschließen, sondern auch weil es in der ganzen Natur nur sechs vollkommene Körper, nur sechs einfache Farben, sechs einfache Arten des Geschmacks, sechs harmonische Akkorde, nur sechs einfache Metalle, sechs Gegenden (locorum situs), auch (den Gemeinsinn einbegriffen) sechs Sinne giebt. Er hatte diese Pantothek aus Olivin machen lassen, welches eine fast unzerstörbare Materie ist, damit sie das Universum und seinen Mechanismus (supellectilem) und alles Werkzeug enthielte. Zuerst also hatte er die acht und vierzig Bilder der Firsterne, der Kometen und ähnlicher Formen (impressionum), der Elemente, der Elementarkörper, Steine, Metalle, Fossilien, Pflanzen, Thiere und was er nur habhaft werden konnte, jedes an seinen Platz geordnet. Und weil der Pflanzen und Insekten Gestalt in der kleinen Pantothek weder enthalten noch, ihrer Seltenheit wegen, erhalten werden konnte, so wurde jedes Ding durch Bild oder Schrift, jedes nach seiner Art durch die Kästchen angezeigt: wie das Rhinoceros, das in-

bische Cobras und diesen ähnliche. Das Uebrige hatte er entweder sich zubringen lassen oder es denen, die es ihm brachten, abgekauft. Die ganzen Pflanzen aber oder Wurzeln hatte er besonders auf größeren Karten; so, daß einen kleinen Theil der Pflanzen und Thiere jedes Kästchen enthält, in solcher Ordnung jedoch, daß die letzten mit den ersten, das mitten inne befindliche mit beiden, alles aber mit allem in passender Reihe zusammenhängt. Nemlich zwischen die Erde und die Steine legte er den Ton und die Kreide, als das Mittlere zwischen beiden Naturen; zwischen das Wasser und den Diamanten den Krystall; zwischen die Steine und die Metalle den Feuerstein oder die Gattung der Markasiten; zwischen die Steine und die Pflanzen die Koralle; zwischen die Thiere und die Pflanzen die, welche man Zoophyten nennet; zwischen die Wasserbewohner und die Landthiere die Amphibien; zwischen die Wasser und Landbewohner die fliegenden Fische, den Weise (milous) und den Dintenfisch (loligo); zwischen die Vögel und die gemeinen Landthiere den Schmetterling. Eine solche Umgebung aber hatte er der Pantothek verliehen, daß die Kästchen, zur stärkern Erinnerung, durch die sechs einfachen Farben unterschieden wurden; und er hatte sie gegen das Licht gestellt, daß alles leicht in das Auge fiel: denn weder waren sie nach rechten Winkeln gerichtet, damit nichts aus den Kästchen herausfiele; noch auch wiederum lagen sie horizontal, wodurch sie weniger Licht erhielten: sondern in einer Hypothenuse an die Wand gelehnt, traten, nach Aufhebung eines Vorhangs, dem von Weitem Betrachtenden alle Arten dergestalt ins Auge, daß mit der Länge der Zeit durch öfteres Lesen das Einzelne einem treuen Gedächtnisse sich einprägte. Und zwar hatte Coronäus darin es so weit gebracht, daß er alle Arten dieser Oerter im Geiste behielt. Und dieser Nutzen bewährte sich bey ihm nicht nur für dasjenige, was die Pantothek enthielt, sondern auch für alle Dinge, welche er hörte oder las. Nemlich seine Zeit brachte er nicht mit Lesen oder Schreiben hin, um nicht eben so viel seiner Gesundheit Eintrag zu thun: nein, durch Hören, durch Gespräche, durch Nachdenken hatte er sich die schärfste Urtheilskraft erworben. Und wenn er Speise zu sich nahm, war ein Vorleser zugegen, welcher so lange las, bis Hunger und Durst bequem und angenehm gestillt, und er durch keine Reden beunruhiget würde. Denn er pflog nicht nach Art der Peripatetiker, auf- und abgehend die Unterhaltung, in der Meinung, daß die Bewegung des Körpers der Urtheilskraft und dem Gedächtnisse schade; noch auch machte er es wie die Stoiker, welche stehend disputirten, weil dies, sagte er, bald Ueberdruß und die Gefahr der Gicht erzeugte;

noch auch, nach Art der Akademiker, liegend, weil dies den Schlaf herbeirufe und verweichliche: sondern sitzend.

Mich aber hatte er unter den Hausgenossen zum Vorleser gewählt, die Sitte der alten Römer befolgend, welche auch beim Gastmahle, durch Vorlesen merkwürdiger Dinge, mit den Sinnen zugleich die Geister weideten. Allein wie die Römer die vorgebrachten Gegenstände nicht im ersten Augenblicke schon hinlänglich zu Ende brachten, pflegte auch Coronäus, so oft etwas Schwieriges vorkam, die Frage auf den nächsten Tag zu verschieben, damit Keiner, unvorbereitet, eine Meinung abgäbe, welche er wieder zurücknehmen müßte, was ihm unpassend erschien. Ich selbst aber pflegte mit ganz kurzen Zeichen, wie ehemals die Tachographen, fast alles festzuhalten, und das so Festgehaltene besonders zu Papier zu bringen. Da ich dieses einigemal gethan hatte, sammelte ich viele Fragen aus dem Gebiete der Natur, viele auch aus der Mathematik, über die Vorzüglichkeit der Gesetze, über die beste Form des Staats, die Medizin, die historische Treue; keine Disputation aber schien mir reichhaltiger oder würdiger, besprochen zu werden, als diejenige, zu welcher die Seereise des Octavius die Veranlassung gab.

Als nemlich Coronäus in Gesellschaft der angeführten Personen sich zur Tafel gesetzt hatte, und ich, wie mir geheißen worden, den Phädo des Plato, den ich vorher zu lesen angefangen, fortsetzend, die Stelle berührt hatte, wo Sokrates sagt: daß die Leichname der Aegypter mit so viel Kunst balsamirt würden, daß sie auf unglaubliche Zeit der Fäulniß trotzten, bat Octavius den Cornäus, die Stelle wiederholen zu lassen, was ich auch that. Denn sowohl das, was weiter folgt, als auch das Vorhergehende bezieht sich auf die Bedeutung und Kraft der unsterblichen Seelen, worüber an dem vorhergehenden Tage ausführlich unter ihnen gesprochen worden. Hier also sprach

Coronäus: Haben wir wohl über die Unsterblichkeit der Seele genug gehandelt?

Saloma. Mehr, als unter uns selbst nothwendig ist, welche wir ja, auch wenn es keine Beweise davon gäbe, schon lange von der Unsterblichkeit der Seelen, den ewigen Belohnungen der Guten und den über die Uebelthäter verhängten Strafen überzeugt sind.

Toralbo. Ich aber halte es für sehr nützlich, bei allen Dingen, und denjenigen besonders, welche die Frömmigkeit betreffen, nach klaren Beweisen zu forschen, damit wir auf die Angriffe der Epicuräer, dieser Spötter der göttlichen Dinge, nicht unvorbereitet seien.

Senamus. Viele Verächter der Götter, viele auch, welche nur durch die Gestalt von den wilden Thieren sich unterschieden, habe ich angetroffen, aber noch keinen Epicuräer, ich meine einen Menschen, welcher, ohne Hoffnung auf Belohnung, die Götter fromm verehrte, sehr einfach und mäßig lebte, welcher, wie Epicurus, Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit, Treue und Unbescholtenheit in den Sitten übte, die Seelen aber sterblich glaubte, so wenig, als daß etwas jemandem von dem unsterblichen Gotte verhängt sei; kurz, welcher des Menschen höchstes und letztes Gut nicht in Wollust des Leibes, sondern in die heitere Ruhe einer erhabenen Seele setzte.

Toralba. Geben wir zu, Epicurus habe durch alle diese Tu- Tugenden sich ausgezeichnet, was frommten sie ihm, da er die Furcht und die Verehrung des göttlichen Wesens wie mit der Axt von der Wurzel löste? Denn ohne die Hoffnung auf Belohnung, ohne die Furcht vor Gott und den Strafen kann keine Gesellschaft von Menschen unter Menschen Bestand haben. Denn wie kann die Gerechtigkeit oder die Treue bei denen bestehen, welche außer den Zeugen oder dem Richter Niemand fürchten? Die Meinung von der Unbescholtenheit, welche Epicurus hatte, war also eine scheinbare, da er ungerecht genug gegen den unsterblichen Gott war, ihm alle Gerechtigkeit, d. h. die Macht zu lohnen und zu strafen, zu nehmen. Denn um keiner andern Ursache schrieb er die Bücher von der Religion, als um den Strafen des Diagoras und Pythagoras zu entgehen.

Senamus. Woher kömmt es wohl, daß sehr viele von den übrigen Sekten zu den Epicuräern übergehn, von den Epicuräern aber keiner zu den übrigen zurücktritt?

Coronäus. Dies muß nicht wundersamer erscheinen, als daß aus Männern zwar Verschnittene werden können, von den Verschnittenen aber Niemand ein Mann wird; so wie der Zugang von der Schaamhaftigkeit zur Unkeuschheit leicht, dagegen alle Rückwege zur Schaamhaftigkeit abgeschnitten und verwehrt sind. —

Octavius. Gern erinnere ich mich ehemaliger Gefahren, gern erblicke ich weit vom hohen Ufer den Neptun in seiner Wuth, um nur den Gedanken an jenen schrecklichsten der Menschen (Epicur) so weit als möglich von uns zu entfernen. Denn, mit dem Lyriker zu reden:

Me Tabulae sacer
Votiva paries indicat humida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Denn was unser Vorleser vorhin aus Platons Phädo gelesen hat, dies rief in mir die Erinnerung an die gefährlichste Seereise zurück, welche ich Euch gern erzählte, wenn es Euch nicht zur Last fiele.

Coronäus. Wer hörte nicht Octavius mit Vergnügen reden?

Octavius. Als ich die Stadt Cairo in Aegypten, welche die Einwohner wegen der Menge der Bürger und der Größe der Stadt eine brütende Henne nennen, und die alten Pyramiden rings um die Stadt in Augenschein nahm, beredete mich ein (Arzt, und zwar ein) Empiriker aus Genua, den ich mir zum Gesellschafter genommen hatte, nach Ammonium zu reisen, so nannte er den Ort, wo die Leichname der Aegyptier, durch verschiedene Gewürze einbalsamirt, aufbewahrt liegen; er behauptete, diesen Körpern wohne eine Kraft bei, fast alle Krankheiten zu heilen. Obschon ich Empirikern nur halben Glauben schenke, willigte ich doch ein, und beide, uns vereinigend, zogen wir eine Mumie aus dem Grabe hervor. Eine Inschrift darauf überzeugte mich, daß dieser Körper bis vor zwei bis dreitausend Jahre hinaufreichte; es war ein männlicher Cadaver, welches aus seiner außerordentlichen Trockenheit hervorging *)... Ich würde Euch den Leichnam selbst haben zeigen können, hätten die tritonischen Dämonen es zugelassen... Denn als ich die Mumie nach Hause, in den Hafen von

*) Das Motiv dafür steht füglicher im Originale hier. „Nam muliebria cadavera foetorem ac putredinem contrahere potuissent, tum quia foeminarum adeps et pulpa plenior oc humidior est, tum etiam quod virginum et mulierum, quae senecta nondum contabuerant, cadaver non ante triduum pollinctoribus et pharmacopolis permittebatur, ne stuprum cadaveribus inferrent, ut quidem apud Herodotum legistis. Salomo. Incredibilis ista quidem mihi libido videtur. Coronaeus. Pleraque apud Herodotum fabulosa leguntur, quae Plutarcho adversus Herodotum scribendi occasionem praebuerunt. Fridericus. Cum a sceleribus istis abhorreamus, incredibilia putamus, quae temporis diuturnitas verissima comprobavit. Ac ne longius ab hac urbe progrediamur, Malatesta nescio quis princeps Ariminensium, avorum memoria, nobilem Germani cujusdam Comitis uxorem, cum religione obligata Romam iter haberet, hospitio excepit: sed cum oblato illi stupro nullis blanditiarum illecebris, nulla vi adhibita, pudicitiam eripere potuisset, gladio crudelissimo jugulam clausit, ut quam in vivente non potuerat, in truncato et quidem cruento cadavere libidinem satiaret. Curtius erzählt ein Aehnliches von einem auf der That ergriffenen Wundarzt aus Touluse, den er selbst dafür den Holzstoß besteigen gesehen. Senamus fügt noch einiges allgemeine zur Rettung der Glaubwürdigkeit des Herodot gegen die Ausfälle Plutarchs hinzu.

Alexandria, geschifft hatte, wie ein Palladium fest in eine Kiste verschlossen, hieß der Kaufmann, der mich nach Italien heim führen sollte, den günstigen Wind benutzend, die Anker lichten; ich mit meiner Kiste in das Schiff, welches, da es sehr groß war, eine große Menge von Schiffern und Reisenden faßte; wie Ihr wißt, ist Alexandria die bevölkerste Stadt, und die fremden Kaufleute im höchsten Ueberflusse dort. Als wir den Hafen verließen, wehte der Südwestwind, dessen Anmuth Horaz so schön besingt. *) Bald aber wurde der Wind kräftiger und heftiger, endlich zu einem rasenden Orkane, der das Schiff in die Wellen begraben hätte, würde man nicht alle Segel eingezogen und die schwersten Waaren über Bord geworfen haben. Es verstrich ein Tag und eine Nacht, die Matrosen faßten frischen Muth, indem die Erfahrung sie gelehrt hatte, daß kein Sturm in diesen Gegenden über zwei Tage dauerte. Statt dessen aber wuchs seine Wuth. Der Patron suchte die Mannschaften zu beschwichtigen, jeder mußte Hand anlegen, das hereindringende Wasser auszupumpen. Als eine allgemeine Erschöpfung eintrat, und die Anstrengung nutzlos blieb, hieß der Patron die Anker auswerfen, und forderte mit seufzender Rede jedermann auf, ein Stoßgebet zu verrichten. Da rief ein Florentiner die heilige Katharina von Siena, ein Anderer die Dame von Loretto, die meisten St. Nicolas, Andere den heil. Clemens an; einige sangen traurig ein Ave maris stella, die griechischen Kaufleute in der Landessprache: σῶσον ἡμᾶς κύριε, ἐλέησον ἡμᾶς εἰσάκουσον δεόμεθα. Die Juden stimmten ihr Schma adonai mehrmals an, so wie: hezerenon elion hosianah elohenu. Die Alexandrinischen Türken ihr: Eiache nabuda: veiache nostinu: alla, alla, alla, illallah ressulala. Ein Venezianischer Priester zog ein rundes Reliquienglas mit einer geweihten Hostie aus seinem Busen, kniete davor hin und rief: O salutaris hostia, quae coeli pandis hostium etc. Ein Calabrese brach laut in das

---

*) Dies giebt wieder zu einer gelehrten Abschweifung Anlaß: — cum portu solveremus, flabat Vulturnus, quam Graeci, ni fallor, Euronotum, Aegyptii Syrochum, a Syria, unde spirat; Horatius Album notum appellat, illamque serenitatem nobis invexit, quam ille describit hoc versu: „Albus ut obscuro detegeret nubila coelo Saepe notus“ . . . qui ab Homero eodem sensu ἀργεστής vocatur. Curtius. Idem tamen Argestes nostros Galliae Narbonensis regiones tanta vi quatit, ut saxa volvere, sylvas ac domus eruere consueverit, quem incolae etiam nunc Albanum vocant, eoque quo a majoribus nostris nomine appellatum fuisse Plinius scribit.

Gebet aus: A te sol, a te ô dio peccato habiamo: il socorso nongia della creatura ma del grand dio, habia pietado iddio di noi mortali crechi. Ein Kaufmann aus Marseille betete:

> L'esprit de Dieu le mande, souffle tempêtueux,
> Et s'enfle en la mer grande le flot impetueux:
> Mais si a tel besoing crians à Dieu lamentent,
> Subit il les met loing des maux qui les tourmentent,
> Faict au vent de tempeste la fureur apaiser
> Faict que la mer s'arreste, fait les oudess cesser.
> (Ps. 107).

Ich selbst, der ich immer hatte sagen hören, daß, um aus Gefahren gerettet zu werden, Gelübde viel Wirkung thäten, fing damit an, Gott um Vergebung meiner Sünden zu bitten, dann gelobte ich, wenn ich dieser Gefahr entkäme, diesen Tag mein ganzes übriges Leben als einen Festtag zu feiern. Dahingegen stieß ein spanischer Soldat, den eine gewaltige Welle gebadet hatte, schreckliche Verwünschungen aus... wahrscheinlich an den Vers denkend:

> Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Dies brachte einen Kaufmann in solchen Zorn, daß er den Schiffsherrn ernstlich beschwor, den Gotteslästerer über Bord zu werfen, damit nicht Alle des Einzelnen Sünde büßten. Aber alles blieb ohne Wirkung — als ein guter Genius dem Patron eingab, bei Todesstrafe zu befehlen, daß wer etwa Mumien aus Aegypten bei sich hätte, sie auf der Stelle ins Meer würfe. Voll Bestürzung benutzte ich die herrschende Dunkelheit, öffnete eiligst meinen Koffer, und ließ die Mumie so geschickt in's Wasser gleiten, daß es Aller Blicken entging. In demselben Augenblick besänftigten sich die Winde, und binnen Kurzem landeten wir bei Candia. Wir betraten das Land; ein ehrwürdiger Greis hob, Gott dankend, die Hände gen Himmel, und forderte jeden auf, seinem Beispiel zu folgen. Ich, meines Gelübdes eingedenk, versuchte folgende Dithyrambe: *)

*) Statt der in Choriamben verfaßten lateinischen, übrigens von aller wahren Poesie entblößten Hymne setze ich die erste Strophe der sehr gelungenen, das Original an Kraft übertreffenden französischen Uebersetzung her, welche zehn Strophen aus dem Original gemacht, das folgendermaßen beginnt:

> Nunc effunde Deo carmina suavibus
> Linguis, o sacra qui littora fluctibus
> Ereptus gracili succutiens pede
> Miraris fremitus aequoris ardui:
> Vos impura procul numina cedite etc.

Rendons par nos concerts des grâces immortelles
Au souverain moteur des cieux
Qui chaque jour offre à nos yeux,
Et des biens imprévus et des faveurs nouvelles.
Nous qui nous voyons retirés
Des flots contre nous conjurés,
Malgré les fureurs de l'orage.
Annonçons pour sa gloire aux Echos d'alentour
En marchant sur les fleurs de ce fameux rivage,
Que c'est par ses bontés que nous voyons le jour —

— Octavius beschloß diese Erzählung durch die Bemerkung, er habe den Greis, welcher ihm durch vieljährige Seereisen eine seltene Erfahrung erworben zu haben schien, um den Grund gefragt, um deßwillen der Schiffspatron den Reisenden befohlen habe, die Mumien über Bord zu werfen. Jener antwortete, daß mitgeführte Mumien jedesmal Stürme erregten; diese Erfahrung, versicherte er, sei so oft gemacht worden, daß die Schiffsgesetze der Aegyptier auf das strengste verbieten, Mumien mitzunehmen; daß aber der Uebertreter dieses Gesetzes den Kaufleuten für den Verlust der Waaren und jeden Unfall verantwortlich gemacht würde. Diese Belehrung hatte nicht verfehlt, das Gewissen des ehrlichen Octavio zu rühren, dessen Erzählung Allen gefiel, und besonders Coronäus, dem Wirthe, sehr nützlich und an Stoff für die nächsten Unterhaltungen reich zu sein schien. Zuerst nemlich die Frage: warum die ägyptischen Leichname Stürme veranlaßten, während bei andern und anderwärts geführten Leichnamen dergleichen nicht vorkommen, obgleich vielleicht bei andern, durch Verletzung der Ruhestätte geraubten Leichen, dasselbe geschehen dürfte; zweitens, ob die Meere durch Dämonen bewegt würden, oder, wie die Physiker sagen, durch Ausdünstungen. Endlich dies: durch wessen Gebet unter so großer Verschiedenheit der Religionen, Gott bewogen worden sei, das Schiff unversehrt dem Hafen zuzuführen. Darauf trat eine allgemeine Stille ein. Und als Alle auf Toralba sahen, welcher der in der Physik am meisten unterrichtete war, wagte auch er bei so schwierigen Dingen nichts zu sagen. Da unterbrach Coronäus das Stillschweigen und sprach: es ist genug, daß wir vorgeschlagen haben, was wir morgen besprechen wollen, damit wir, wie wir es bei andern Fragen zu halten pflegen, vorbereiteter wiederkommen. Als die übrigen damit übereinstimmten, rief man die Knaben herbei, welche durch die süßeste Modulation in Liedern zum Lobe Gottes, auf Saiten- und Blaseinstrumenten und mit harmonisch gemischten

Stimmen, wie es hier Sitte war, jeden ergötzten, worauf alle von einander Abschied nahmen und auseinander gingen.

(Ende des ersten Buches).

Am folgenden Ta e, als die Freunde vergnügt wieder beisammen saßen, gab mir Coronäus einen Brief, den er von einem Kaufmann aus Corfu erhalten, statt des Phädo zu lesen. Dieser Brief berichtete über die bei der Beschneidung des Erstgebornen des Sultans zu Constantinopel statt gefundenen Festlichkeiten. Es kamen darunter beinahe unglaubliche Dinge vor, welche gleichwohl theils im Theater, theils im Angesichte einer zahllosen Menschenmenge vorgingen. Wunderbar war es, daß der von Korfu den 14. Juli datirte Brief — schon am funfzehnten, dieses Monats in Venedig eingetroffen war, also 250 Meilen in Einem Tage, mithin in einer Stunde zehn Meilen* zurückgelegt hatte. Man brachte mehrere merkwürdige Fälle aus der alten Geschichte bei, daß große Räume in unglaublich kurzer Zeit zurückgelegt worden waren; zu dessen Erklärung Fridericus an magische Spiegel Dämonen, redende Hunde, und dergleichen erinnerte. Curtius erzählte einige dahin gehörende Geschichtchen aus der neuern Zeit, darunter folgendes, welches sich ganz neuerdings in der Provence zugetragen hatte. Als der Advokat des Fiscus, Guarin zu Aix in Provence im Begriffe, zum Gerichte über Tod und Leben nach Paris geführt zu werden, von seiner Gattin Abschied nahm, versprach er ihr, im Fall er sterben müßte, ihr seinen Tod anzuzeigen. An demselben Tage nun, als der Mann hingerichtet wurde, konnte seine Frau das Bild ihres Mannes in leisen Umrissen auf dem Teller der rechten Hand erkennen und es den Andern zeigen. Der Statthalter der Provence, Gignan, gab selbst dem Könige von Frankreich Heinreich II. von diesem Wunder Nachricht. Wie sollte man dies erklären? Curtius bemerkte, daß das Wie? oder das Geschichtliche bei einer Thatsache, auf die Sinne selbst sich stütze, das Warum? aber, oder die Demonstration der Ursachen, tiefer und von den innersten Geheimnissen der Philosophie herzuholen sey. *) Hier forderte Coronäus den Taralba auf, das Begehrte zu leisten Bescheiden ablehnend erwiederte dieser, daß, wäre er auch der als verborgen

*) Rerum gestarum historia sensibus ipsis nititur i. e. ὅτι ἔστι; sed causarum demonstratio, scilicet τὸ διότι, altius et ab intimis Philosophiae arcanis repetenda.

bezeichneten Geheimnisse (abdita arcana) in der Natur theilhaft, dennoch die aufgeworfenen Fragen den Physiker nicht angingen, als welcher nur das in der Natur Vorliegende (quae in natura posita sunt,) betrachte. Das zu den Dämonen und Engeln Gehörige aber betreffe die, welche das Metaphysische (τὰ μετὰ φύσικα) untersuchten, wo göttlicher Wille und Antrieb oder Dämonische Gewalt offenbar im Spiele sei. Warum man sich nicht lieber an Fridericus wendete, der nicht nur in den mathematischen Wissenschaften ausgezeichnet sei, sondern auch alle Bücher über die Magie eifrig gelesen habe. Nach mehrseitigen Abschweifungen auf das Gebiet der Magie und Dämonologie, wandte Coronäus von neuem sich an Toralba mit der Frage: ob die angeführten Fälle hier durch Kräfte der Natur, oder aber der Dämonen hätten geschehen können? Da ich, begann dieser, mir mißtraute, die Wahrheit in den übrigen Wissenschaften zu erlangen, und mich mit allem Eifer auf die Erforschung der verborgenen Ursachen in der Natur legte, erging es mir, wie den Schiffahrern: denn je weiter diese von den Küsten sich entfernen, desto mehr nehmen die Tiefen zu, und so sind, wenn sie von dem Lande am weitsten entfernt sind, gezwungen, zurückzukehren, weil sie wegen der Tiefe des Meeres den Gebrauch des Senkbleis verlieren. So ich selbst, der ich von der Betrachtung der Elemente der Natur, der Fossilien, Metalle, Gräser, Thiere und der Himmelskörper zuletzt zu der wunderbaren Macht der Engel Dämonen mich erhob, und der ich mich von der Vernunft jetzt ganz verlassen dünke. Denn je mehreres ich zu wissen begehre, und je aufmerksamer und schärfer ich den Allerfeinsten nachgehe, desto mehr erkenne ich meine Unerfahrenheit. Dieses, bemerkte Curtius, pflegt nur den gelehrtesten Männern zu begegnen, und als den Grund davon Franz Fuxäus, die Zierde der Mathematiker untersucht, welcher unter dem Könige von Frankreich, Carl IX. vor vielen Zuhörern zu Paris lehrte, was Archimedes einst aufgeworfen hatte: ein gegebnes Gewicht zu bewegen i. e. δοθὲν βάρος κινῆσαι, der, sage ich, betheuert, daß die Wissenschaft des Nichtwissens (ignorandi scientiam) das sicherste Princip der vollkommenern Wissenschaften sei, und daß die unkundigsten solche wären, welche alles zu wissen vermeinten. Dies aber lehrte er durch das Beispiel derjenigen, welche stets in ihrem Winkel, nach Sokrates Art, eingeschlossen lägen, oder welchen, wie der Dichter sagt:

Tres pateat coeli spatium non amplius ulnas — Wenn diese auf höhere Oerter geführt werden, bewundern sie die nächsten Gegenden, welche sie vorher nie erblickt hatten; nachher, wenn sie zu

den höchsten Gipfeln der Berge gelangen, und nicht nur die entlegensten Länder und Meere, sondern auch die himmlischen Gestirne frei betrachten, bleiben sie, erschrocken über ihre frühere Unwissenheit, angewurzelt: die meisten schleppen auch eine leere Autorität hinter sich, statt sich von der Vernunft leiten zu lassen, und diese stürzen sich wie das Vieh nicht wo und wohin gegangen werden soll, sondern wo man gerade geht. *) — Doch giebt es Andere, versetzte Toralba, welche ohne Autoritäten, der Vernunft allein folgen, dennoch aber im eingebildeten Vertrauen von allen Dingen Rechenschaft geben, während sie doch die Gründe nicht einmal der ger geringern Dinge zu erreichen vermögen, derjenigen sage ich, welche in uns selbst, und welche Aller Augen bloß liegen. Um wie viel bescheidner hat Plinius dieser schatfsinnige Jäger der natürlichen Dinge geschrieben: daß wir in der Natur meistentheils ohne bisher die Majestät und die Gottheit bewundern, als subtile Untersuchungen anstellen müssen. Unter den unzähligen Fehler unsrer heutigen Physiker, ist jedoch keiner gewichtiger, als daß sie vermeinen, daß alles, was über das menschliche Vermögen hinausliegt, von nothwendigen Ursachen der Natur oder dem Geschicke (a fortuna) abhänge. Denn die, welche diese Ansicht hegen, gehen darauf aus, Gott das Vermögen, ein anderes auf eine andere Art zu verrichten, gänzlich zu rauben, weil sie glauben, daß es auch keine Dämonen, noch irgend eine Kraft, als eine nothwendige gebe, und daß Dämonen nicht einmal existirten. Sie halten nur das für wahr, was auch den unvernünftigen Thieren in die Sinne fällt, und halten es für schwächlich, die Ursachen darum nicht zu wissen, oder wenn sie dies leugnen nicht können, so ziehen sie es vor, die ungereimteste, als gar keine Ursache darum anzugeben. Damit also die aufgeworfenen Fragen einem Ausgang zugeführt werden, muß gegen die Peripatetiker aufgestellt und durch Principien und deutliche Demonstrationen festgesetzt werden: Daß die erste Ursache durch keine Nothwendigkeit zum Handeln genöthiget werde, sondern mit derjenigen Freiheit alles regiere, daß sie der Menschen und Thier Triebe (impetus) bändigen, die leblose Natur leiten, das Feuer abhalten, zu brennen, das Universum durch einen Wink erschüttern, und wenn sie will, wieder aufrichten könne: während der Pepipatetiker, Epicuräer und Stoiker ganzer Haufe das Gegentheil hinstellt: welche nicht nur

*) Plerosque etiam inanis auctoritas trahit, quas ratio ducere debuisset, atque hi pecorum in modum properant non quo eundum, sed quocunque itur.

sagen, daß die erste Ursache durch Nothwendigkeit zum Handeln gezogen werde, sondern auch leugnen, daß Gott das, was von Natur geschieht, hindern könne. Es lebt Niemand, warf hier Fridericus in, der nur einige Frömmigkeit in seinem Herzen hegt, und der nur glaubte, daß Gott durch Nothwendigkeit gebunden werde. Aber von eben denselben Dingen urtheilen die Physiker anders, und anders die Theologen. Was wahr ist entgegnete Salomo, muß immer wahr sein, und ein und dasselbe kann nicht bald für die Theologen wahr, und für die Physiker falsch sein, wenn gleich die Urtheile der Theologen und der Physiker oft einander entgegenlaufen. *) — Als Toralba der Aufforderung des Coronäus nachgebend, seine Demonstration durchführte, und kaum damit fertig war, sprach Senamus: Dieser Beweis von Toralba ist gewiß sehr scharf und treffend geschlossen, allein durch denselben Beweis wird auch die ganze Wissenschaft von der Natur umgestürzt (subvertitur tota naturalis disciplina). In wiefern? fragte Coronäus. Weil alle Dinge, von welchen man eine Meinung hat, nothwendige Ursachen haben müssen. Aber des Toralba Demonstration hebt die Nothwendigkeit der Ursachen auf, es muß daher alle Wissenschaft von der Natur von Grund aus fallen, weil von demjenigen, was durch den Zufall geschieht oder anders geschehen kann, eine Wissenschaft eben so wenig möglich ist, als — von der Schatzgräberei**) Dieser Einwurf bewog Toralba zu den Fragen von der Schöpfung, von der Ewigkeit der Welt, der Freiheit und Unsterblichkeit der Seelen und Geister aufzusteigen, bis man wieder bei den Dämonen und ihren zwei verschiedenen Formen und Orten, und vorgeblichen Umgang mit den Menschen anlangtr, wobei es an zahlreichen und mannichfaltigen Beispielen, namentlich aus der eigenen Erfahrung der Gesellschaft, nicht fehlte. Toralba führt unter andern aus Pico de Mirandola einen Fall an, da dieser einen Benedictiner verbrennen sah, welcher länger als 40 Jahre mit einem weiblichen Dämon Umgang gepflogen hätte. Wobei Senamus einwarf: Erzeugt etwa Italien Dämonen beiderlei Geschlechtes, incubi und succubae? ich fürchte, daß den Aerzten dieses völlig nur als Wahnsinn erscheinen werde.***) Allein, bemerkte Fridericus, Fernelius, der berühmte Leibarzt des Königs von Frankreich,

*) Quod verum est, semper verum sit oportet, nec potest eadem res modo vera Theologis, modo falsa Physicis esse, etramsi Theologorum ac Physicorum de rebus iisdem judicia contraria saepus occurrant.

**) ... quoniam eorum, quae casu feruntur aut aliter fieri possunt, scientia non magis constare potest, quam reperieni thesauri disciplina.

***) .. vereor, ut medicis plane hoc deliria videantur.

Heinrich II., schreibt, daß ein sehr vornehmer junger Mann von einem Dämon besessen gewesen sei, und obschon er niemals die Wissenschaften erlernt, dennoch griechisch redete; und Philipp Melanchton berichtet, daß ein Frauenzimmer, wenn es vom Dämon gequält ward, griechisch zu reden pflegte, und den Religionskrieg, in welchem fast ganz Deutschland entbrannt ist, in folgendem Gedichte voraussagte: ἔσται ἀνάγκη ἐπὶ τῆς γῆς καὶ ὁρμὴ ἐν τῷ λαῷ τούτῳ. „Es wird ein Verhängniß über diesem Lande schweben und Gewalt in diesem Volke sein". Und als hierüber zwischen den Theologen und den Aerzten hin und her disputirt wurde, behauptete ein Arzt, ein Naseweis, (sciolus), der alles zu wissen scheinen wollte (aber nicht ohne öffentlich ausgelacht und ausgezischt zu werden), daß von der Melancholie eine fremde Sprache hervorgerufen werden könne! — Fridericus berief sich zuletzt auf die, welche durch Sympathie heilen, und welche dem Kranken vor allen einschärfen: Glaube, und du wirst gesund werden! Aber der ungläubige Senamus bemerkte, ich fürchte, daß wir Wahres für Falsches nehmen, wie jene Leute, deren Augen jener Zauberer so geblendet hatte, daß er einen Wagen mit Heu mit den Pferden und dem Fuhrmann verschlungen zu haben schien. Wenn wir auch zugeben, erinnerte Fridericus, daß die Augen fascinirt werden können, so können es doch die Ohren nicht werden, daß sie griechisch, statt lateinisch vernehmen. Und daß die Stürme und Orkane durch den Staub ägyptischer Leichname nicht erdichtet, sondern wahr seien, und der gewisse Untergang von Menschen und Fahrzeugen dadurch erregt werde, liege doch zu Tage. Und Coronäus: Geben wir auch zu, daß jener Wagen nie verschlungen werden konnte, so ist es doch gegen die Natur, daß die Augen mit einem Zauber geblendet werden, oder Ehemännern Wahnsinn einzuflößen, daß sie sich mit ihren Frauen nicht vereinigen oder ihre Kinder aufnehmen können. Senamus. Ich meinestheils glaube, daß alle Substanzen in Körper und Geist sich theilen, und daß zur letztern Gattung die Engel, die Dämonen, und die von den Leichen getrennten Seelen (mentes) gehören. Verhält sich dies so, wie kommt's, daß unkörperliche Dämonen schlagen oder geschlagen werden, oder an gewisse Sätze und Orte gebunden oder gebannt werden können? Denn nichts als ein Körper kann an einen Ort gebannt, noch anders, als von einem Körper leiden. Wenn wir aber setzen, daß die Dämonen, Engel und Seelen körperlich sind, so muß man auch bekennen, daß sie dem Leiden ausgesetzt, und auflöslich (passibiles et dissolubiles) seien, nach jenen Demonstrationen des Toralba, wo er lehrt, daß die Welt eben deswegen untergehen werde, weil sie kör-

perlich ist. — Beides glaube ich, entgegnete Toralba, oben bewiesen zu haben; daß nichts immerdauernd sein könne, was nichts ewig sei: und daß wiederum nichts als ewig gedacht werden könne, als die erste Ursache aller Dinge. Daher werden sogar nicht einmal die Engel durch ihre eigne Natur immer leben, sondern durch die Güte Gottes allein werden sie erhalten.. — Es muß also auseinandergesetzt werden, sagte Coronäus, ob die Dämonen körperlich oder unkörperlich sind, wegen der abweichenden Meinungen der gelehrten Männer. Wir müssen wohl Acht haben (sprach Toralba) wie die Dinge aus und durcheinander folgen. Denn sehr viel kommt darauf an, einzusehen, ob die Dämonen köperlich sind, wie die meisten versichern, die Engel aber unkörperlich, wie fast einstimmig die Theologen lehren; oder aber ob diese sowohl, als jene die körperliche Natur zu allen Gelegenheiten (opportunitates) anziehen und ausziehen, wenn sie unkörperlich sind, wie Homerus anzudeuten scheint, wenn er δειμονας χαντοίους vorstellt. Denn setzen wir, daß sie körperlich seien, so muß man um so mehr einräumen, daß die menschlichen, den Leichnamen entrissenen Seelen (mentes) aus körperlicher Natur bestehen; glauben wir aber, daß die Engel und Himmelsbewohner ohne Körper sind, wie denn Aristoteles die Engel abgesonderte Formen und die bewegenden Intelligenzen der himmlischen Welten (orbium) nennt, so gehört unsre Verhandlung nicht zur Physik, sondern zur Metaphysik. Ich glaube aber bewiesen zu haben, daß es außer Gott keine unkörperliche Wesenheit (essentia) gebe; es ist ferner klar, daß die Wesenheit Gottes allein unendlich ist, denn obgleich Jo. Scotus leugnete, daß es einen Beweis davon gebe, obgleich die scharfsinnigsten Theologen bekennen, daß es ihnen an einem Beweise von der unendlichen Wesenheit Gottes mangele, so folgt er hier aus dem Beweise von der unkörperlichen Natur Gottes. Dieses also setzen wir zum Princip: Jede Substanz, welche von der Lage des größten Weltkreises beschränkt wird, (quae maximi orbis situ coercetur) ist endlich (finita); die menschlichen Geister, die Engel die Dämonen, sind in dem himmlischen Weltkreise enthalten. Daher sind sie endlich; weil nichts Unendliches in einem endlichen Kreise eingeschlossen werden kann. Jedes nun, was irgendwo endlich (begränzt) existirt, wird Grenzen (terminos) haben, durch welche es begränzt wird, auch einen Ort, wo es eingeschlossen wird. Aber nichts Unkörperliches ist irgend in Grenzen und Oertern enthalten. Daher dürften die nicht unkörperlichen Engel mit ihren Sitzen und Gränzen beschränkt und eingeschlossen ein. Wenn sie nicht unkörperlich sind, so folgt, daß sie eine körperliche Natur haben, da jede Substanz außer

Gott eine endliche Macht hat. Jede endliche Macht hat eine begränzte Distanz (terminatam distantiam). Und daraus folgt, daß die Dämonen, die Engel, die Geister (mentes) welche aus den Leichen ausgewandert sind, in begränzte Sitze eingeschlossen werden, und nicht überall, noch an mehreren Orten zugleich in demselben Augenblicke existiren, wie sogar diejenigen, welche glauben, daß die Engel und Geister (mentes) keinen Körper haben, gestehen. Denn wenn eine und dieselbe endlose Substanz an mehrern Orten zugleich und auf einmal existirte, so könnte sie auch zugleich bewegt werden und ruhen, gegen die deutlichen Lehren der Philosophen. — Dies mag wahr sein, sagte Senamus, noch aber sehe ich nicht, in welche Grenzen und Enden die Dämonen eingeschlossen werden? Worauf Toralba: Bei keiner Substanz können Enden oder Grenzen außer der Oberfläche (superficiem) gedacht werden: die Oberfläche aber ist nur dem Körper eigen. Daher muß jede endliche und begränzte Substanz körperlich sein, sonst wäre sie unendlich, weil ein drittes nicht vorhanden ist. Ungereimt aber wäre es, daß die menschlichen Geister die Dämonen und Engel, welche von den Enden und Gränzen der Welt eingeschlossen werden unendlich seien: sonst würde das Unendliche von dem Endlichen eingeschlossen werden. — Was hindert aber, warf Senamus ein, daß die Engel, Dämonen und menschlichen Geister von einem gewissen und bestimmten Sitze, doch aber keiner Oberfläche eingeschlossen werden? — Dies ist freylich, antwortete Toralba, die Meinung derjenigen, welche bekennen, daß die Engel, Dämonen und abgeschiedenen Geister zwar an einem Orte seien, jedoch nicht, um ihre Sprache zu reden, circumscriptive, sondern definitive in loco. *)

*) Zur nähern Beleuchtung dieser Argumentation möge folgende Stelle aus Leibnitzens Nouveaux Essais sur l'entendement humain. liv. III. § 21. (Opp. phil. ed. Erdmann L. 273) dienen. Auch hier ist es ein Gespräch zwischen einem Sensualisten und einem Idealisten.

Philalèthe. Que si quelqu'un dit, que les Esprits ne sont pas in oco, sed in aliquo ubi, je ne crois pas, que maintenant on fasse beaucoup de fond sur cette façon de parler ....

Theophile. Les Ecoles ont trois sortes d' Ubieté ou de manières d'exister quelque part. La première s'appelle circumcriptive, qu'on attribue aux corps qui sont dans l'espace, qui y sont punctatim, ensorte qu'ils sont mesurés selon qu'on peut assigner des points de la chose située, répondans aux points de l'espace. La seconde est la définitive, où l'on peut définir, c'est-à-dire déterminer, que la chose située est dans un tel espace, sans pouvoir assigner des points pré-

Da dies aber den meisten als eine leere Definition vorkommt, so haben sie gewollt, daß sie weder circumscriptive noch definitive in loco seien, sondern nur durch Wirkung (effective). Eine Ansicht, welche zwar weniger irrig ist, als die andere, weil sie keinen Widerspruch in sich hält (non implicat ajentia simul et negantia), allein sie hat den Nachtheil, daß sie leugnet, die Engel und Dämonen könnten sich von ihrem Orte entfernen; auf welche Art ja weder den Guten der Weg zur Oberwelt, noch den Gottlosen der Weg zur Unterwelt offen stände, weil überall sein nur den unkörperlichen Substanzen zukommt. — Ich fürchte, sagte Senamus, daß dein Argument dem des Aristoteles nicht unähnlich sei, wenn er sagt, daß, wenn die Form nicht zur Materie bestimmt wird, sie außer der Materie unendlich sei, welches ebenso wenig folgt, als wenn jemand sagt: wenn der Körper nicht durch einen Körper begränzt wird (finitum), so ist er unendlich, (infinitum). Denn auf diese Art würde der höchste Weltkreis (orbis), weil er durch keinen Körper begränzt wird, unendlich sein. Ich will mich deutlicher erklären, versetzte Toralba. Ihr alle bekennet, daß jede Substanz, welche von der Lage des größesten Weltkreises umfaßt wird, eine endliche sei; was wir vorhin gesetzt haben. Daß aber die Grenzen einer endlichen Substanz keine seien, außer der Oberfläche, welche dem Körper allein eigen ist, das ist ein

---

cis ou des lieux propres exclusivement à ce qui y est. C'est ains qu'on a jugé que l'ame est dans le corps, ne croyant point qu'il sois possible d'assigner un point précis, où soit l'ame, ou quelque chose de l'ame, sans qu'elle soit aussi dans quelque autre point. Encore beaucoup d'habiles gens en jugent ainsi. Il est vrai que Mr. Descartes a voulu donner des bornes plus étroites à l'ame en la logeant proprement dans la glande pinéale. Néaumoins il n'a point osé dire qu'elle est privativement dans un certain point de cette glande; ce qui n'étant point il ne gagne rien, et c'est la même chose à cet égard, que quand on lui donnerait tout le corps pour prison ou lieu: Je crois que ce que se dit des ames, se doit dire à peu prés des Anges, que le grand docteur natif d'Aquine a cru n'être en lieu que par opération, laquelle selon moi n'est pas immédiate et se réduit à l'Harmonie préétablie. La troisième Ubieté est la rélative, qu'on attribue à Dieu, qui remplit tout l'univers encore plus éminnement que les esprits ne sont dans les corps, car il opére immédiatement sur toutes les créatures en les produisant continuellement, au lieu que les esprits finis n'y sauroient exercer aucune influence ou opération immédiate. Je ne sais, si cette doctrine des écoles mérite d'être tournée en ridicule, comme il semble qu'on s'efforce de faire ....

in der Geometrie ganz klares Princip. Ferner, daß alle Geister (mentes) einen bestimmten und begränzten Ort (definitum ac determinatum locum) haben, d. h. daß sie nicht von dem beliebig größesten, noch dem beliebig kleinsten, sondern einem ihrer Wesenheit angemessenen Orte (exaequato essentiae loco) begränzt werden. Aus diesem also folgt, daß die abgeschiedenen Geister und die Engel aus einer gewissen körperlichen Natur gebildet werden (coagmentari.). Daher nehmen wir auch an, dieser Körper sei ein spiritueller, wie Paulus selbst und Damascenus lehren, wird es doch ein Körper sein, wie fein wir ihn auch immer sein lassen, und wird mit einem andern Körper von eben derselben Natur ebenso wenig zusammen sein können, als die feuchte Luft mit einer wässerigen und erdigen Natur. — Streitet es denn so sehr gegen die Natur, fiel Senamus ein, daß ein Unkörperliches an einem Orte sei, da die unkörperlichen Punkte, und die Accidentia selbst an ihren Sitzen und Substanzen haften? Du, Senamus (erwiederte Toralba) handelst von Punkten und Accidenzen, welche, weil sie durch sich selbst und ohne Körper, keine Hypostasis haben, nirgend durch sich, und an keinem Orte existiren, ja auch nicht sich bewegen können, außer zufolge der Erregung der Körper (nisi ad agitationem corporum). Hier aber handelt es sich um die Substanz, sage, einem Engel, einem überlebenden Geiste, welchen sie zwar als eine endliche, beistimmend, annehmen; dennoch aber als unkörperlich setzen: was durch keinen Begriff des menschlichen Denkens gefaßt werden kann, wenn wir nicht annehmen, daß Bejahendes und zugleich Verneinendes wahr sei, weil sie jene Substanz, welche sie als unkörperliche vorstellen, dennoch an Einem Ort sein lassen, und zwar einem bestimmten (definitive), außerhalb dem nichts von ihm gefunden werde; und sie wollen nicht, daß sie überall sei, oder daß sie ihre Sphäre (circumstantiam) habe, oder, um uns ihres Ausdrucks zu bedienen, ihre Ubietät habe, so daß, wenn gefragt wird: wo ist denn der Engel? geantwortet werde: im Himmel oder auf der Erde: nicht jedoch an beiden Orten, sondern nur da, wo seine Handlung oder Leiden ist, und nirgends sonst; doch daß sie durch einen Ort umschrieben werden, oder den Ort verändern, leugnen sie, wenn sie entweder von den obern Orten zu den untern jählings hinunter stürzen, oder von der untern zur obern Welt zurückfliegen. Woraus folgen würde, daß beide Sätze wahr seien: Der Engel ist im Himmel, der Engel ist nicht im Himmel, was mit der ganzen Natur der Dinge streitet Was aber ist einen Ort bestimmen (definire) anders, als die Grenzen es Orts umschreiben (loci terminos circumscribere)? und wenn

„durch den Ort bestimmt,“ und „umschrieben werden“ ein und dasselbe ist, so werden auch die Bestimmungen: in loco esse circumscriptive und definitive dasselbe sein, was Damascenus an zwei Stellen gesteht (Lib. II. c. 13. et 16.) — Daraus folgt denn so viel, daß das Hinaufsteigen und Hinabsteigen den abgeschiedenen Geistern nothwendig zuertheilt werden müsse. Was aber von einem Orte gegen einen andern sich bewegt, muß körperlich sein, weil es zuerst einen Raum, kleiner als es selbst, dann einen ihm größern übersetzt (transilit), ehe es einen größern Raum durchläuft. Dahingegen eine unkörperliche Substanz keinen Raum durchlaufen kann, größer oder kleiner als sie selbst, weil es nichts Unkörperliches, großes oder kleines geben kann (quia nihil incorporeum magnum aut parvum dari potest). Daher muß man bekennen, daß alles, was sich bewegt, körperlich sei. Ferner, jede Bewegung geschieht in der Zeit, und in jeglicher Zeit wird weniger von ihr aufgenommen werden, damit das Bewegliche bewegt werde. Daher wird in jedem Beweglichen ein minder Bewegliches ins unendliche aufgenommen werden. Daraus folgt, daß nichts Unkörperliches, noch Untheilbares bewegt werden kann *). Ferner die Folge (successio), welche in der Bewegung sich entläßt (intercipitur), wird ein Widerstand des Beweglichen zu dem Bewegenden (resistentia mobilis ad moventem), oder des Intervalls zu dem Beweglichen, oder des Bewegers zu dem Intervall. Allein kein Widerstand fände statt bei dem Engel, wäre er unkörperlich. Er widerstände nemlich nicht dem Intervall, noch ihm das Intervall, noch er sich selbst und dem Beweger. Aber keine menschliche Denkkraft kann dies fassen, daß man von dem Äußersten zu dem Aeußersten ohne den Durchlauf eines mitten inne liegenden Intervalles gelangte. Daher wenn der Ort, wenn der Körper, wenn der Raum theilbar ist, so müssen auch die Engel, die menschlichen Geister, die Dämonen, körperlich und theilbar sein, wie viel auch jene dagegen schreiben und anders denken. — Warum, fragte Senamus, unterscheiden also die Peripatetiker so ängstlich die Metaphysik von der Physik, da sie wollen, daß das Object der Physiker gar und gar in den natürlichen Körper aufgehe, und der Metaphysik die von aller Concretion der Körperfreien Substanzen übergeben, welche nach ihnen als abgeschiedene Seelen (mentes) und Intelligenzen den Himmel bewoh-

*) Motus omnis fit in tempore, et quovis tempore minus erit recipiendum, quominus mobile moveatur. Igitur omni mobili accipietur in infinitum aliquod minus mobile.

nen? Toralba: Sehr wird wenigstens von denjenigen gefehlt, welche das Physische mit dem Metaphysischen d. i. das Natürliche mit dem Göttlichen nur, damit das eine aus dem andern besser verstanden werde, verwechseln und verwirren. Kein Object für den Metaphysiker aber kann es geben außer der ersten unkörperlichen Ursache. Denn als Aristoteles die Ideen des Plato an allen Orten umzustürzen suchte, damit sie keine Hypothesis in der Natur hätten, und dennoch abgesonderte, unkörperliche Intelligenzen oder Seelen (mentes) in der Natur mit den Worten (de part. animae lib. ultim). setzte: „Gehört es wohl zur Physik, von der Seele überhaupt abzuhandeln oder nur von derjenigen (Seele), welche keine Materie hat?" so erschien dies letztere dem Alexander von Aphrodisium so ungereimt, daß er versicherte, keine Substanz sey ohne Körper. Gewiß mit Recht, wenn er die erste Ursache ausgenommen hätte, welche deswegen unkörperlich seyn muß, weil sie unendlich ist.

Octavius. Recht scharfsinnig, o Toralba, aber der Zweifel befängt mich, da der Engel ein gewisses Theilchen und gleichsam ein Funke jenes göttlichen und ewigen Geistes ist, wie kommt es, daß ein körperlicher Geist von einer unkörperlichen Natur existiren kann?

Toralba. Du nimmst hier schon für gegeben, Octavius, was in Frage gestellt ist: ob nemlich der menschliche Geist ein Theilchen des göttlichen Geistes sey? ich weiß wohl, daß dies die Meinung Einiger gewesen ist, welche kein Bedenken trugen, den Plotinus für sich anzuführen, daß er gesagt, des Menschen Geist sey Gott selbst gleich-lebend (ὁμούζιον). Aber nicht einmal von gleichem Wesen (ὁμούσιος) ist er mit ihm, geschweige gleich-lebend. Falsch ist auch, was Arrianus an Epictetus schreibt, wenn er den Menschen so redend einführt: Du, ein Ausfluß Gottes (delibatio Dei), hast in Dir selbst einen Theil von ihm: ἔχεις ἐν σεαυτῷ μέρος ἐκείνου. Ganz anders Trismegistus zum Asclepius: Der Geist, sagt er, ist nicht von der Substanz Gottes abgerissen (abscissa), sondern das entfaltete Licht der Sonne (explicata lux solis). Denn wenn der Engel, wenn der menschliche Geist von der Essenz Gottes abgerissen (decerpta) wäre, d. h. ein Theilchen Gottes wäre, so folgte, daß Gott ein Körper sey, was nach Aller Geständniß ungereimt ist. Ferner, so wäre der ganze Mensch Gott. Ein Ganzes nemlich muß dasjenige seyn, von welchem kein Theil weggenommen werden kann. Ferner, so wäre Gottes Natur theilbar und auflöslich, wenn sie Theile hätte. Daher nennt die heilige Schrift den Geist des Menschen nicht eine Substanz Gottes, sondern eine Oeffnung (spiraculum) רש יבה, und ein Bildniß, nicht

einen Theil von ihm, weil kein solcher in der göttlichen, unkörperlichen Natur gedacht werden kann.

Salomo. Und sehr weise gedacht haben diejenigen, welche den Körper überhaupt von Gottes Natur entfernt haben, denn dieses ist das Hauptstück unsers Glaubensbekenntnisses.

Senamus. Was bedeutet denn dies daher, Gott ist überall? wenn er überall ist, so ist er an einem Orte; wenn aber an einem Orte, muß er körperlich seyn.

Fridericus. Gott ist überall und ist nirgends.

Senamus. Was sich widerspricht, ist also zugleich wahr, nemlich Gott ist hier, und Gott ist nicht hier.

Curtius. Wir glauben, sagt Augustinus, daß Gott überall gegenwärtig ist nach seiner Wesenheit, Macht, an jedem Orte ohne Umschreibung (sine circumscriptione), in jeder Zeit ohne Veränderung.

Octavius. Chrysostomus, glaube ich, ist es, der bekennt, daß wir, wie Gott überall sei, nicht fassen können ....

Coronäus. Wir halten also fest, daß Gott außerhalb der Concretionen und Vermischungen (contagiones) der Welt seinen Sitz verlegt habe über die höchsten Himmel .... Wir haben nun den Beweis des Toralba, nicht nur von der Engel und Dämonen körperlichen Natur, sondern auch, daß außer Gott keine Substanz unkörperlich sei. Aber es könnte gefragt werden, ob das Wesen der Dämonen und Engel identisch sei, mit dem der menschlichen Seelen?

Curtius. Daß das Wesen der Engel reiner sei, als das der Dämonen, und ihre Körper leuchtender, lehrt Augustinus.

Toralba. Porphyrius in dem antrum Homericum schreibt, daß die Seelen und Dämonen aus luftigem Körper bestehen und davon umgeben sind, damit sie von dem Feuer leiden, und Philoponus, dies bekräftigend, sagt, daß sonst eine intellektuelle Natur nichts leiden würde.

Senamus, Wenn aber keine Sinnes-Organe, keine Werkzeuge des Gesichts, des Gefühls (tactus), des Geschmacks sind, auch nicht einmal Nerven in der Luft, von welchen wir die Empfindung (sensum) haben würden, kein Gehirn, woher die Nerven entspringen, auf welche Weise sollten die luftigen Geister von den Feuern leiden? Ferner, wenn die menschlichen Seelen aus einer feurigen Natur bestehen, wie der Dichter in jenem Verse zu verstehen giebt:

Igneus est illis vigor, et coelestis origo.

so kann ja das Feuer nicht vom Feuer leiden: viel weniger aber, wenn sie aus luftiger Masse sich bilden, sonst wäre die ganze Luft,

wie groß sie ist, längst als ein Raub der Flammen untergegangen. Wenn aber die abgeschiedenen Geister aus einer wässerigen Natur bestehen — würden sie viel eher die Flammen auslöschen, als die Macht des Feuers empfinden.

Octavius. Gewiß ist die Meinung, daß die Seelen (animi) aus Feuer bestehen, sehr alt — — sollte denn wohl Philo Recht haben, wenn er die Dämonen „einen Chor der keines Körpers theilhaftigen Seelen" d. h. θίασον ψυχῶν ἀσωμάτων, nennt, oder, würden die Hebräer die Seele, welche den Körper überlebend aufflog, eine Wittwe nennen, wenn sie, nachdem sie den frühern Leichnam verlassen, noch mit einem Körper verbunden wäre? Denn mit Unrecht würde der Geist (mens) eine Wittwe genannt werden, wenn er sich, nach Zurücklassung des Leichnams, mit einem andern Körper, gleichsam in einer zweiten Ehe vermählte.

Fridericus. Wäre des Senamus Grund nothwendig, wonach er schließt, daß die Seelen, Dämonen und Engel der Empfindungen (sensibus) ermangeln, so würde Gott selbst weder hören, noch sehen. Was aber giebt es Schmähligers, als denjenigen, welcher mit bewundernswürdiger Kunst (fabrica) der Ohren und der Augen Gesicht und Gehör selbst dumpfen Thieren verliehen hat, für blind und taub zu halten? blos weil er der Augen, der Ohren und der übrigen Sinne und Werkzeuge entbehre. Allein niemand, glaube ich, zweifelt daran, wie oft die Stimmen der Engel und Dämonen, von denjenigen, welche Dämonen zu Hausgenossen (παροίκους) haben, gehört werden; doch gestehen sie, daß sie dieser Sinne entbehren, ja sogar klingen die Stimmen der Dämonen bald scharf und hell, bald auch tief und schrecklich, so daß sie gleichsam aus dem Bauche reden (ex utere), weshalb von den Hebräern ein böser Dämon deshalb ab ulere genannt wird. (Coronäus erinnerte hier an Hermolaus Barbarus, welchem sein Dämon das Wort Entelechie durch perfectihabia übersetzte. —)

Toralba. Es sind also zur artikulirten Stimme Lunge, Larynx, Zunge und Gaumen nicht nothwendig. Aber bekennen muß man, daß die vis sensitiva eine andere sei in Gott, eine andere im Himmel, eine andere bei den Engeln und Dämonen, eine andere bei den Thieren.

Octavius. Wäre keine Empfindung (sensus) in den abgeschiedenen Seelen, so gäbe es keine Strafen der Bösen, und auch die Belohnungen der Guten fielen dahin.

Salomo. Das möchte ich von Dir wissen, Senamus, ob Du nicht öfters in den Träumen mit dem Geiste allein (sola mente); bei

geschlossenen Augen, und wenn alle Sinne erstarren, Bilder von den Dingen gesehen hast, gerade als hättest Du die Augen weit offen? und wenn Du dieses zugiebst, warum stehst Du an, zu bekennen, daß die Schärfe des Geistes tauglicher sei zum Schauen, als die der Augen? Aber M. Tullius hat eben so schön, als wahr geschrieben: daß der Geist alsdann am meisten empfinde und kräftig sei, wenn er aus dem Körper herausgegangen ist.

Coronäus. Warum knüpfen wir nicht an das vorhin unter uns Ausgemachte wieder an?.. für uns ist die verderbliche Meinung der Thomisten und Averroisten zusammengestürzt. Diese setzten nemlich Eine Seele aller Dinge, welche in die einzelnen Menschen ausgegossen, aber bei dem Hinscheiden derselben von dem Leichnam abgeschieden, mit sich zusammengehe. So aber fallen jene dreißig Argumente, womit die Averroisten diesen Irrthum zu stützen suchen, zu Boden; während diejenigen freilich ihnen nicht beikommen, welche setzten, daß die Seelen keine Körper haben, dieweil eine unkörperliche Substanz, wenn sie jemals existirte, den Körpern entrissen, sehr leicht in eins zusammenginge; daß aber die Körper sich selbst einander durchdringen, ist durchaus unmöglich. Es bleibt also übrig, einzusehen, wie aus unserer Demonstration Gottes unendliche Gegenwart und Macht folgt, was unser Toralba noch zu leisten hat.

Toralba. Coronäus mag ich gern willfahren, sollte ich auch mit Schande bestehen. Also, jede körperliche Substanz ist endlich, während die unkörperliche durch keine Gränzen (terminis) eingeschlossen wird. Eine Substanz, welche durch keine Gränzen eingeschlossen wird, ist aber unendlich. Dies ist ein aus den obigen Beweisen hervorgehendes Corollarium. Aber nach aller Theologen und Philosophen höchster Uebereinstimmung ist die erste Ursache unkörperlich; sie allein ist also von unendlicher Wesenheit. Ist sie eine unendliche Wesenheit, so ist auch die Macht und Güte und Weisheit unendlich: weil, wenn eine endliche Kraft einem unendlichen Subjecte zukäme, auch eine endliche Creatur von unendlicher Macht wäre. Das Consequenz ist daher auch das Antecedenz. Daraus folgt, daß in dem unendlichen Gott nichts endliches gedacht werden kann. Noch mehr, es folgt, daß Gott allein **einfach** sei, während alle Körper aus Theilen bestehen, und daher Gott allein unleidend und unauflöslich sei; wohingegen den zusammengesetzten Subjecten widerfährt, daß sie aus demjenigen bestehen in welches sie aufgelöst werden, und in dasjenige sich auflösen, woraus sie bestehen. Was aber einfach ist, kann, weil es keine Theile hat, auch in keine Theile, noch andre Principien aufgelöst werden.

Senamus. Wenn Gott unkörperlich ist, woher kommt es, daß ihm Ohren, Augen, Nase, Finger, Füße, Arme und Angesicht beigelegt werden?

Salomo. Auch Zorn und Wuth sehr häufig — werden wir dieserhalb sagen, er sei zornwüthig und rasend (iracundum et furiosum)? Allein Ammen und Väter müssen mit den Kindern stammeln, und das Menschliche so auf Gott übertragen werden, wenn das Göttliche zu den Menschen nicht hinübergeführt werden kann *). Das jedoch ist beachtungswerth, daß, während die übrigen Sinne Gott beigelegt werden, doch niemals der Geschmack und das Fühlen (tactus), welche immer dem Körper einwohnen; noch können die nemlichen Gegenstände des Gefühls und des Geschmacks ohne Körper wahrgenommen werden, so daß immer mehr erhellt, daß Gott vollkommen unkörperlich ist. Wäre aber der Engel unkörperlich, wie Aristoteles mit den meisten Theologen vermeinen, so existirte seine Substanz an allen Orten (in omni loco), und hätte eine unendliche Ausdehnung. Ja sogar die Intelligenzen und Dämonen müßten mit Gott vollkommen eines (unum et idem) sein, und so würde das Gute mit dem Bösen, das Ewige mit dem Hinfälligen, das Flüssige mit dem Beharrlichen, das Reinste mit dem Scheußlichsten, kurz der Schöpfer mit den Geschöpfen unter einander vermischt werden, was nicht nur ungereimt, sondern auch ruchlos ist. So auch, wenn der Engel ewig wäre, so würde er die ganze Dauer, welche er in Zukunft und, wie wir uns denken, formaliter unendlich haben soll, jetzt haben **). Denn dies steht nach der Uebereinstimmung der Philosophen und Theologen fest, das sein und können (esse et posse) in der göttlichen Wesenheit sich nicht unterscheide; desgleichen sein und gewesen sein und sein werden (esse et fuisse et fore) bei den ewigen Dingen für identisch gehalten werde, weil weder ein Früher noch ein Später in Gott ist, wie sehr richtig R. Moses schreibt. Dasselbe aber bezeichnet Esaias wenn er jedem der beiden seraphinischen Engel sechs Flügel beilegt, und schreibt, daß sie mit zweien das Gesicht bedecken, mit zweien die Füße, und mit den übrigen fliegen: woraus wir verstehen, daß die Engel einen Anfang gehabt haben, und einen Untergang haben werden, wenn gleich beides den Menschen unbekannt ist; daß Gott aber

*) Nutrices ac parentes oportet cum infantibus balbutire, et ad Deum humana transferri, quando ad homines divina traduci non possunt.

**) Ita quoque si angelus aeternus esset, nunc haberet totam durationem, quam habiturus est, et ut pingimus, formaliter infinitum.

allein ohne Anfang (principio) und ohne Ende und alle Succession der Zeit ist. Denn wo Folge (successio) ist, da ist Erneurung und und Veränderung, so daß ein Engel sich jetzt anders verhält, als vorher; weil er das nicht mehr hat, was vorüber ist, und erwartet, was kommen wird, daher veränderlich ist und außerdem eine Grenze (terminum) haben wird. Denn wäre nicht ein Anderes und ein Anderes in der Bewegung, so würde auch in der Zeit kein früher oder später wahrgenommen werden. Daß aber den Engeln Bewegung einwohnen, hat Toralba bewiesen. —

Coronäus. Wir haben also den klaren, und nicht im geringsten zweifelhaften Beweis von der in aller Weise unendlichen Macht und Wesenheit Gottes, und daß er allein ewig sei; die Engel aber, Dämonen und Seelen (mentes) körperlich und endlich und ihrer Natur nach veränderlich und auflöslich seien, und dieses scheint mir den Zugang zu ebenen zu dem Verständnisse desjenigen, was von den Handlungen der Dämonen, von Gauklern, Elephanten, von redenden Bäumen und Thieren und den Aufzügen (transvectiones) der Hexen erzählt wird.

Senamus. Nehmen wir uns in Acht, dasjenige als gegeben (pro argumento) zu setzen, was in Frage gestellt ist, daß nemlich die Mirakel, welche erblickt werden, von Dämonen geschehen. Denn daraus, daß wir annehmen, die Dämonen seien körperlich, folgt noch nicht, daß die Aufzüge der Hexen wahr seien....

Toralba. Um der Engel und Dämonen Handlungen besser zu verstehen, muß der Beweis angewandt werden, daß die erste Ursache nicht nur unbeweglich sei, sondern auch nicht bewege, wogegen Aristoteles Gott zu ewiger Bewegung verbunden hat. Der eingewurzelte Irrthum des Aristoteles hat die meisten verführt, welche nur die Ordnung der Beweglichen und Bewegenden (mobilium et moventium ordinem) schärfer zu betrachten brauchten, um davon zurückzukommen. Denn gewisse Dinge werden nur bewegt, wie die Materie, welche gleichsam alle sechs Bewegungen leidet, und doch nicht selbst bewegt. Gewisse Dinge aber bewegen und werden bewegt, wie die Form und die natürlichen Körper. Gewisse Dinge bewegen und werden nicht bewegt, wie der primus motor, welcher das primum mobile zwar bewegt, aber nicht bewegt wird. Diese Ordnung der Beweglichen und Bewegenden einmal gesetzt, folgt nothwendig, daß irgend ein Äußerstes sei, welches weder bewegt noch bewegt wird; dies aber ist die erste Ursache aller beweglichen und bewegenden Dinge, welche einer immer währenden Ruhe genießt.

Coronäus. Eine sehr schöne Ordnung des Beweglichen und Bewegenden: ich sehe aber ihre Nothwendigkeit nicht.

Toralba. Es fehlt nicht an andern Beweisen, woraus nothwendig hervorgeht, daß die erste Ursache aller Dinge weder bewegt werde, noch bewege.

Coronäus. Hervor damit, wenn es beliebt, da wir bei einer Sache von so großem Gewicht und Werth alles versuchen müssen, damit die Epicuräer durch wirksame und wissenschaftliche Argumente widerlegt werden.

Toralba. So ungereimt ist es, daß die unendliche Wesenheit zu einem endlichen Körperchen für eine endliche Bewegung hinzu trete, als es wäre, eine unendliche Kraft einer endlichen Natur beizulegen, da die Lehre von dem Widerspruch dieselbe ist. Aber abgeschmackt und wider alle Vernunft ist es, eine unendliche Kraft einem endlichen Körper beizulegen. Und dies zwar schien dem Averroes sowohl unstatthaft, als auch der Natur widersprechend, so daß er, des Aristoteles Meinung verwerfend, der zweiten Ursache die Umdrehung des primum mobile beilegte; von der andern Seite aber, seiner selbst vergessend, ließ er die Welt ewig sein, dem zufolge er die zweite Ursache, welche er endlich sein läßt, mit einer ewigen d. i. einer unendlichen Bewegung vermählt, und eben dahin zurückfällt, wohin zu fallen er dem Aristoteles zum Vorwurf machet.

Coronäus. Dieser Beweis ist nicht minder wirksam, die Meinung des Aristoteles und Averroes von der ewigen Welt zu zerstören, als jene obige von der körperlichen Natur der Dämonen und Engel.

Octavius. So wären wir ja unvermerkt aus der Metaphysik zur Physik herabgekommen? ...

Toralba. Wer weiß? Gewiß hat alle Metaphysik es mit der unkörperlichen Wesenheit zu thun, während das übrige, die körperliche Natur, zur Physik gehört. Werden wir deshalb sagen, daß die freien (voluntariae) Handlungen der Engel und Dämonen zur Natur gehören? Dies wäre, wie wenn jemand glaubte, daß die freien, von der Menschen Willen ausgegangenen Handlungen (liberas hominum actiones a voluntate profectas) natürliche seien, obgleich der Mensch sofern er natürlicher Körper ist, ein Objekt der Physiker ist.

Curtius. Es schwankt Aristoteles bei dem menschlichen Geiste, indem er die Lehre desselben von der Physik getrennt hat.

Toralba. Mir fällt hier die Meinung jenes Schweizers an, der nicht übel sich den Namen Theophrastus Paracelsus beigelegt hat, welcher nachdem er die Lehren aller Aerzte mit der Wurzel ausgerottet, neue Träume eingeführt hat, die der höchsten Uebereinstimmung der

Gelehrten spotten, der brachte unter andern dies aufs Tapet: daß die Handlungen der Dämonen natürlich seien!

Coronäus. Man muß also vorher feststellen, was denn eine natürliche Handlung genannt zu werden verdient.

Toralba. Eine natürliche Handlung kann nicht sein diejenige, welche von Gott ohne Dazwischenkunft von Mächten unterer Ursachen, oder welche von einem Engel, oder einen Dämon oder den Entschluß (arbitrium) des göttlichen Willens oder endlich durch Zufall geschieht (casu). Zufall aber nenne ich das Zusammentreffen mehrerer Ursachen zu unerwarteten Wirkungen (casum appello plurium caussarum concursum ad effectus inopinatos); diese Fälle ausgenommen werden wir sagen, alles das Uebrige geschieht durch Natur. —

Curtius. Ich meinestheils glaube, daß ebenso diese Welt von Gott, als der Staat (rempublicam), nach dem Bilde jenes Welt-Staates (reipublicae mundanae) geordnet worden müßte, oder vielmehr daß unser Staat (civitatem) ein Beispiel jenes Vorbildes und des Archetypus des Weltstaates sein müsse. Denn derjenige, welcher die Ordnung des Weltalls (universitatis) gänzlich erkannt hat, wird auch den Staat seines Staates viel besser regieren (temperabit): und wie in dem wohl eingerichteten Staate es gewisse beständige Gesetze der Majestät und des Reiches giebt, welche aber gemäß der verschiedenen Lage der Zeilen und Dinge verändert werden, wie es ferner ordentliche durch das Gesetz gewählte Obrigkeiten giebt, für die Rechtsausübung, für die Finanzen, für die Aedilität in den verschiedenen Zweigen; desgleichen Diener der Obrigkeit, an allen Orten eingesetzt, um die Befehle des Fürsten und der Obrigkeit zu vollstrecken: so ist es auch der Vernunft gemäß, daß der vorsehende Gott, der Vater der Natur, gewisse beständige und unverletzliche Gesetze geheiliget habe, nemlich bei dem Laufe der Gestirne, deren Beharrlichkeit so groß ist, daß sie vom Aufgang oder dem Anfange nicht einen Augenblick von der Bahn abweichen: und kein Zweifel, daß er Engel, als wie Fürsten in den Himmel, dann, geringere als diese in die Elemente gesetzt hat; andere, um Opfer darzubringen, welche gleichsam als Priester (sacrifices) die reinigern und heiligern Seelen, wie Opfer (hostias) dem unsterblichen Gott darbringen, und Geduld und Bitte vorbringen: gewissermaßen Vorgesetzte über Städte und Reiche, welche Paulus κοςμάγους, die Lateiner Schutzgötter nennen, und überzeugt sind, daß die Städte nicht eher erobert oder eingenommen werden können, als bis sie jene Beschützer und Vorgesetzte der Städte durch Gelübde und Bitten angerufen haben. Dahin gehört das Wort: excessere Dei quibus hoc

imperium steterat. — Dann erblicken wir auch in der Natur dasselbe, wie in einem wohleingerichteten Staate: daß nehmlich die Gesetze zuweilen geändert werden, und an der Stelle der gewöhnlichen Obrigkeiten außerordentliche Curatoren eingesetzt werden, und zwar zum Wohle der Republik ...

Senamus. Mir aber scheint nichts gut zu sein, was gegen die Natur geschieht, wie Aristoteles schreibt: οὐδὲν δὲ τοῦ παρὰ φύσιν καλόν. Was hinderte sonst, daß z. B. alles in der Natnr durch Engel und Dämonen geschehe? der Natur, welcher allerdings Gott Principien gegeben, daß ohne alle Handlung der Dämonen und Engel die Pflanzen und Thiere, jedes durch seine eigene Kraft, nachdem von der Gottheit die Erstlinge seiner Gattung gesetzt sind, ihr Geschlecht fortpflanzen! Dasselbe hat man von den Steinen Metallen, Fossilien zu halten, welche die Erde mit Maaß, sei es durch Anbau oder wild freiwillig hervorbringt: aber außer dieser Zeugung der Thiere und Pflanzen ist eine andere ungewöhnliche und feierliche vorhanden, welche jährlich wieder zu kehren pflegt: allein gegen die Gesetze der Natur als durch welche nemlich Gattungen durch den Saamen fortgepflanzt werde: dahin gehören alle jene Schaaren von Fischen, welche plötzlich in ihrer ganzen Größe, zur selben Zeit, an denselben Küsten hervorkommen, von denen kein Saame, werde in den Seen, noch Küsten, noch Felsen noch irgendwo gesehen wird, noch irgend eine Spur der Erzeuger ...." Hier führte Senamus mehrere Beispiele der vorgeblichen generatio aequivoca an, worin die Andern und zwar in Bezug auf die verschiedenen Thierreiche und Gegenden ihm beistimmt. Aus allem aber zieht Senamus den Schluß, er sehe die Nothwendigkeit der Fürsorge durch Engel und Dämonen nicht erst ein, wie so dies so durch den Willen Gottes geschehe. Die übrigen rufen noch die verschiedenen Momente der thierischen Zeugung und anderer Naturereignisse zu Hülfe, um gegen Senamus die dämonischen Kräfte aufrecht zu erhalten: Octavius namentlich stützt sich dabei auf seine, bei der im ersten Buche vorgetragenen ägyptischen Reise gemachten Erfahrungen. Man kam auf die Unsterblichkeit der Seelen, nach Platonischen Principien, und so auch auf die Metempsychose zu reden. Toralba, aufgefordert, die Verhandlungen hier wieder anzuknüpfen, meint, daß hier die Erklärung von den Hebräern zu holen sei, qui arcana divina ex ipsis fontibus et sacris codicibus hauserunt; die Hebräer seien aber ursprünglich den Chaldäern verwandt. Nur hielten die Hebräer diese Geheimnisse wie Schätze einer besondern Wissenschaft, welche sie Kabbala, (die Griechen ἀκρόαμα nennen) verborgen, und

schließen sie nur sehr wenigen auf. Damit wandte er sich an Salomo. Ich sehe, sagte dieser, daß Toralba das, was ihm zur großen Erwartung Aller von Coronäus aufgetragen ist, mit guter Art abschütteln will. Allerdings sind unsere Vorfahren chaldäischen Ursprungs gewesen, ich gebe es zu, und wanderten zuerst in Phönicien ein, woher Cadmus (dies Wort bedeutet auf hebräisch einen Morgenländer) die Wissenschaften nach Griechenland einführte, und lernten, von den Feinden nach Chaldäa wieder zurückgeführt, vieles auf göttlichen Wege; allein wir haben nichts überkommen, was nicht durch Aller Stimmen und Zeugen auf dem ganzen Erdkreise so zerstreut und verbreitet sei, daß es Niemanden verborgen sein kann. Als Salomo dies gesagt hatte, schwiegen die übrigen still, weil sie einem durch sein Alter ehrwürdigen Mann zu widersprechen für unschicklich und unwürdig achteten. Aber Coronäus brach das Schweigen. Nichts, sprach er, Salomo, wollen wir von dir wissen, als was eure Gebräuche, eure Lehren, eure Gesetze erlauben, und weil die Kürze der Zeit eine längere Disputation nicht gestattet, so scheint es mir angemessen, sie zu verschieben, damit wir vorbereiteter wieder kehren. Durch Lobgesang, Saitenspiel, Gesang und Flöten erheiterten sie ihr Gemüth und nachdem sie sich gegenseitig zugesprochen hatten, gingen sie auseinander.

(Ende des zweiten Buches.).

Den dritten Tag nahm ich den Phädo des Plato wieder vor, und als ich an die Stelle gekommen war, wo Plato die von ihren Körpern befreiten Seelen, von den Dämonen und ihren Führern in der Unterwelt zum Gerichte führen läßt, knüpfte Coronäus daran ein Gespräch über die bei den alten Philosophen und selbst in den heiligen Schriften angetroffene Dunkelheit, welches einen großen Theil der Unterhaltung ausmachte, indem diese bei der Frage von dem Ursprung des Uebels sich wieder mehr in das Philosophische vertiefte. Coronäus erwähnte der Lehre des Mannes, von den zwei Principien, und kam auf Plato, der, da er alle Dinge von Einem Principe ableitete, den Ursprung des Uebels auf Gott zurückzuführen für ruchlos hielt, und es auf die Materie schob. Dies fand Salomo gegen die Lehre der heiligen Schrift, wie Toralba, gegen den Begriff der Materie, als solcher. Toralba seinerseits griff Aristoteles an, daß er die Tugend, als das Mittlere zwischen zwei Laster, und dem endlich Guten das unendlich Böse entgegensetzte. Er führt dies weiter aus. Senamus dagegen glaubte, daß wenn man jene goldene Mittelmäßigkeit (medio-

critas), welche bisher als das Lobenswürdigste erschienen, aufhebe, so rüttele man an den Wurzeln und Fibern der Tugend selbst. Und als Toralba ironisch fragte, ob nicht der Weiseste, Klügste und Gelehrteste größern Ruhm verdiene, als der nur mittelmäßig Weise, Kluge und Gelehrte, legte Senamus auf den Gegensatz des Moralischen gegen das Intellektuelle im Menschen Gewicht; in diesem sei das Höchste das Lobenswertheste, doch sei von moralischen Gütern oder den Tugenden die Rede, so werde das Mittlere gesucht; Weisheit endlich, Klugheit, Wissenschaft seien intellektuell. Worauf Toralba: Hier haben die Peripatetiker für die alte Krankheit eine neue Heilkunst gesucht, aber nicht gesehen, daß alle Tugenden intellektuell sind, wie sehr richtig die Stoiker definirt haben; sonst müßte man die moralischen Tugenden in die sterbliche und thierische (bruta) Begierde setzen, und die Belohnungen der Guten kämen nicht dem unsterblichen (intellectui), sondern der sterblichen Begierde zu. Wenn jenes Tugenden wären, was wäre abgeschmackter, als die Weisesten, Klügsten, Gelehrtesten des höchsten Ruhmes für würdig zu halten, weil die intellektuellen Tugenden desto besser sind, je mehrere und größere sind; oder wer will den Gerechtesten der Laster zeihen — weil er sich von der Mittelmäßigkeit entfernt hält? — Hier suchte Coronäus die Frage auf die Metaphysik der Lehre vom Uebel zurückzuführen, damit sie nicht in Gefahr kämen, entweder zwei gegnerische Principien der Welt zu setzen, oder Gott zum Urheber des Uebels zu machen. Das meiste machte das in die Natur von ihnen gesetzte dämonische Princip zu schaffen. Die Belohnung der Guten und Bestrafung der Bösen nach dem Tode, mit Rücksicht auf die Auferstehung der Körper füllte den übrigen Theil der Unterhaltung; bis der Wirth sie mit der Mahnung beschloß: „Weil wir von der Physik in die Metaphysik einmal gerathen sind, so ist es besser, ne sacra profanis misceantur. uns die Frage auf morgen vorzubehalten: An viro bono de Religione disserere liceat? Darauf trennten sie sich auf gewohnte Weise.

(Ende des dritten Buches).

Am folgenden Tage brachte Octavius eine von ihm verfaßte Tragödie von der Hinrichtung der drei Kinder des Fürsten Soliman (de parricidio trium Solimanni Principis liberorum) dem Coronäus, welche dieser mich sowohl wegen des Verfassers Gelehrsamkeit, als der Würde des Gegenstandes lesen hieß, und als ich bis zu Ende des Males darin fortgefahren war, wünschten Alle Octavius Glück,

und vorzüglich Coronäus, welcher ihn sehr lobte da er hervorhob, daß diese Tragödie durch die Diction, den Ideen-Gehalt, die Disposition und die lyrische Abwechselung das Schönste geleistet hatte. Als man aber, nach Brauch, Gott durch Loblieder Dank gebracht, sagte in dieser höhern Stimmung Coronäus: Oft habe ich mich gewundert, woher doch diese große Anmuth, durch Vermischung der Octaven, Quinten, Terzen und Quarten in den Worten rühre, wie Ihr so eben in unserm Spiele vernommen, dessen vollständige Composition (oder die Vermischung der hohen und feinen mit den tiefen und starken Stimmen, welche die Quarten und die Quinten hineinbrachten) so angenehm ist, obgleich die feinen und die groben Stimmen einander entgegengesetzt sind; woher es aber komme, daß die einstimmigen und vollen Gesänge, wo nichts Entgegengesetztes angetroffen wird, gebildeten Ohren so unerträglich fallen?

Fridericus. Die meisten sind der Ansicht, daß die Consonanz dann um so angenehmer ausfalle, wenn die Verhältnisse der Zahlen unter einander übereinstimmen.

Curtius. Ich wundere mich, daß so gelehrte Männer dieses für richtig halten, da keine Verhältnisse vollkommener unter einander übereinstimmend zu sein scheinen, als die continuirlichen geometrischen, weil die äußersten mit den ersten, die mittlern mit beiden äußersten, und alle mit allen stimmen, auch wenn man die Stellen und Ordnungen vertauscht hat, wie 2. 4. 8. 16.; und gleichwohl ihnen jener höchst angenehme Zusammenklang (concentus) abgeht, welchen wir durch das Gehör erfassen bei folgendermaßen gestellten Zahlen: 2. 3. 4. 6., bei welchen wir doch die Verhältnisse von einander gerissen sehen. Denn was macht es, daß die halbe Secunde: 2. 3. sehr angenehm ist, während die halbe Octave: 8. 9. das Ohr sehr beleidigt?

Octavius. Ein Zusammenklang (concentus) wird, wie ich glaube, bewirkt, wenn mehrere Töne zugleich gemischt werden, wenn sie aber nicht gemischt werden können, so hat der Kampf, welcher von beiden auch den andern überwinde oder ihm unterliege, für das zarte Gehör und Sinn feiner gebildeter Menschen etwas Verletzendes.

Senamus. Mir scheint weder das Verhältniß der Zahlen, noch die Mischung der Töne diesen Reiz hervorzubringen, indem die Mannigfaltigkeit der Farben dem Auge angenehmer ist, als wenn alle zugleich gemischt werden: so ist auch der Geschmack von frischem und sauerm Oele, welche durch keine Bemühung gemischt werden können, sehr lieblich. Der einander ganz unähnliche Gesang der Vögel aber, der nach gar keinem Verhältnisse gemischt ist, verschafft dem Ohr die

anmuthigste Ergötzung, daher es Plato wundersam erscheint, daß bei dem Gesange der Vögel nichts Mißtönendes oder Schreiendes wahrgenommen wird, wie sehr sie auch unter die Stimmen und Flöten der Menschen sich mischen mögen.

Toralba. Ich aber glaube, daß jener Reiz bei den Farben, den verschiedenen Arten des Geschmackes, den Gerüchen, den Harmonien, von der Uebereinstimmung der Natur eines jeden abhänge, die Uebereinstimmung aber von der Mischung, und Verknüpfung Entgegengesetzter. Denn das ganz Warme und das ganz Kalte verletzt das Gefühl (tactum), so wie das ganz Helle und ganz Dunkle das Gesicht, das ganz Süße und das ganz Bittere den Geschmack; wenn diese Dinge jedoch durch die Natur oder durch Kunst gemischt worden sind, werden sie als sehr angenehm empfunden. Denn was Seneca nach der Meinung der Stoiker schreibt, daß einem tugendhaften Manne nichts schlechtes zustoßen könne, weil, heißt es, Entgegengesetzte sich nicht mischen, dies möchte ich nicht billigen. Denn wenn ganz heißes Wasser mit ganz kaltem und trocknem Staube gemischt wird, so ist die größte Vermischung Entgegengesetzter vorhanden, welche durch Kunst in die richtige Stimmung gebracht (temperata) und dem Gefühle (tactui) sehr angenehm ist: auch die elementarischen Körper, welche von der Natur selbst verbunden sind, sind, wie wir sehen, aus den entgegengesetzten Beschaffenheiten und Elemente vermischt, welche, urtheilt Galenus, durch keine Kunst gemischt werden können; und so können wir Seneca behalten und gegen Tadel in Schutz nehmen, setzend, daß er von Substanzen und nicht von Qualitäten und Accidenzen gesprochen habe. Denn nichts kann so leicht, als Wasser und Wein, vermischt werden (confundi), sie werden jedoch nicht unter einander gemenget (miscentur) wie das, was durch Natur gemischt (mixtum), weil der Wein durch einen mit Oel getränkten Schwamm von dem Wasser getrennt wird. Ebenso wird das Gold und das Silber durch Kunst gemischt, und Erz mit Silber amalgamirt; allein durch Königswasser werden sie wieder geschieden, während sie, wenn die Natur selbst sie gemischt hätte, niemals von einander gelöst werden könnten, wie der Bernstein zeigt, welchen die Natur selbst aus Gold und Silber zu gleichen Theilen gemischt hat. — Ueberhaupt, was von Natur einander entgegengesetzt ist, kann durch Kunst nicht gemengt, sondern nur gemischt werden (non misceri, sed tantum confundi), so daß sie Eins zu sein scheinen, zu sagen, wie Oximel aus Essig und Honig sehr angenehm schmeckt, und aus dem leichten Anbrennen alles Süßen etwas, dem Gaumen sehr zusagendes, Bittersüßes (γλυκύπικρον) entstehet.

Fridericus. Bei den musikalischen Modulationen scheint diese Entgegengesetztheit (contrarietas) nicht unterzugehen, sondern die entgegengesetzten Aeußersten werden durch dazwischen liegende Mittlere verbunden. Denn die tiefe Stimme macht mit der hohen eine Octave, und beide bringen eine angenehme Harmonie hervor, weil sie aus zwei diametralen entgegengesetzten Theilen besteht, und wenn man diesen eine mittlere Stimme hinzufügt, so wird es von einer Seite eine Octave, von der andern eine Quinte geben, welche den angenehmsten aller Akkorde erzeugen, und zwar durch Verbindung Entgegengesetzter.

Toralba. Das Nämliche zeigt sich in der That weit in der ganzen Natur verbreitet, daß nämlich Entgegengesetzte, durch Einschaltung gewisser Mittlerer verbunden, eine bewunderswürdige Eintracht (concordia) behaupten, welche sonst gänzlich aufhörte, wie wenn die ganze Welt entweder Feuer oder Feuchtigkeit wäre: so benehmen auch die Unisona der Harmonie ihre ganze Anmuth.

Fridericus. Wahrlich auch bei den himmlischen Umkreisungen wird die Macht des Mars und des Saturn durch das vermittelnde, mäßige Licht des Jupiter gemäßiget.

Senamus. Woher also kommt es, daß wir jene heilsame Maßgebung (temperamentum) immer durch ein fremdes Hinderniß gestört sehen? wie die Gesundheit durch Krankheiten, das Vergnügen durch den Schmerz, die Ruhe der Seelen durch die Unruhe? —

Curtius. Dieses Hinderniß ist nicht minder nützlich, als in der Stadt die Cloake, welche den Unrath wegführt, und ebenso nothwendig ist die Kröte in den Gärten oder die Spinne in den Häusern (um das Gift aufzusammeln), als der Scharfrichter im Staate. Ja sogar, jene höchste Anmuth der Harmonie, welche wir vorhin so begierig aufgenommen haben, wäre nicht so angenehm gewesen, wenn nicht der Componist etwas, für zarte Ohren Mißtönendes und Hartes sehr kunstreich angewandt hätte; weil das Vergnügen diese Eigenschaft hat, daß es ohne vorhergehenden Schmerz nicht nur nicht genossen wird, sondern selbst, zu lange fortgesetzt, Ueberdruß erzeugt. Diese von dem unsterblichen Gott durch wunderbare Weisheit gemäßigte Entgegensetzung suchte ich durch folgende Ode nachzuahmen:

„Schöpfer der Welt, dreimal Größester aller Wesen, dreimal bester Vater des Himmels, der du die Wandelungen der Welt mäßigest die richtigen Gewichte den Dingen gebend, und der du das Einzelne nach seinen Weisen, durch Zahl, Verhältniß, durch Zeit missest, der du durch ein unauflösliches Band überall zwei entgegengesetzte Dinge durch bewundernswürdige Klugheit verknüpfest, den einzelnen Wesen

Heil bereitend, welcher du durch widerstreitende Töne und Stimmen die Melodie stimmest, und auf das angenehmste dem Schmerze gelehrter Ohren zu Hilfe kommest, der du den Flammen das Kalte beimischtest, und dem Trocknen das Befeuchtende, das Herbe als den mildern Schmerzen die nächste Lust, die Finsterniß dem Lichte, die Ruhe der Bewegung, das Widerwärtige dem Glücke, der du die berechneten Bahnen der himmlischen Gestirne von dem Aufgange bis zum Untergange leitest, indem das Entgegengesetzte einander bewegt, der du die Antipathie der Einstimmung verbindest, die Seele den schrecklichen Feinden: diese größte zwieträchtige Eintracht enthält die Wohlfahrt dieser Welt!" —

Toralba bemerkte dazu, daß selbst im bürgerlichen Leben die Gerechtigkeit, Unbescholtenheit und Tugend großer Männer nicht bemerkt würde, wenn nicht einige Schlechte mit den Guten, die Gesunden mit den Rasenden, die Tapfern mit den Feigen, die Reichen mit den Armen, die Gemeinen mit den Edeln gemischt, innerhalb derselben Mauern und in denselben Häusern wohnten, nur daß das Schlechte schwächer sein müsse denn das Gute. Ja sogar diese Verhandlungen, schloß er, welche Coronäus stiftete, würden weder Nutzen noch Vergnügen schaffen, wenn sie nicht durch widerstreitende Argumente und Gründe einen Glanz erhielten. Senamus warf ein, ob nicht der Staat der beste sein würde, welcher alle Ruchlosen ausgestoßen hätte, oder wie hier auf diese Art „discordia concors" statt finden könne, da es kein stärkeres Band unter Bürgern und Freunden zur beständigen Eintracht geben könne, die höchste Einstimmung und Willen in der gegenseitigen Liebe (charitate) göttlicher und menschlicher Dinge.

Curtius. So lautet freilich den Worten nach des M. Tullius Meinung, die er aber selbst durch die That bekämpft hat; daher wir nicht sowohl fragen mögen, was er meint, als es zu Tage liegt, was er that. Denn wer verehrte die Epicuräer mehr als Atticus, doch wem war Cicero je ein größerer Freund, als er dem Atticus gewesen? Aber nichts desto weniger folgte Cicero der Schule der Akademiker, so lange er lebte, die Epicuräer in allen seinen Schriften mißhandelnd, weil, wie Theophrast zu sagen pflegte, nichts schwerer ist, als von Ruchlosen redend sich der Verwünschungen zu enthalten.

Toralba. Es kämpften wohl die Sekten der Akademiker, Stoiker, Peripatetiker, Epicuräer und Cyniker unter einander, die Eintracht aber in einem und demselben Staate hielten sie leicht unter einander, weil die entgegengesetzten Sekten der Epicuräer und der Stoiker durch die in der Mitte liegenden Ordnungen der Akademiker und Peripatheti-

ker, wie durch ebenso viel Bänder mit einander verknüpft wurden. Sonst, wenn das Eine mit dem ihm entgegengesetzten Andern durch kein Mittleres verbunden würde, so müßte ein immerwährender Krieg statt finden.

Fridericus. Mir hat es immer ein sehr schwieriges Ding geschienen, bei so großer Verschiedenheit in den Meinungen von den göttlichen und menschlichen Dingen Freundschaft zu pflegen oder Eintracht zu halten.

Curtius. Ein anderes ist, Freundschaft pflegen, ein anderes Eintracht halten (aliud est amicitiam colere, aliud concordiam tueri.) Denn so wie die abweichenden Naturen der einzelnen Dinge zu der Harmonie des Einen Universums zusammenstimmen, so nähren auch die Feindschaften der einzelnen Bürger die Eintracht des Ganzen. Der römische Staat hat nur deshalb eine solche Blüthe erlangt, daß die Patricier den Plebejern, die Wuth der Tribunen der Willkühr der Konsuln widerstand. Deswegen auch pflegte M. Cato Censorinus Gezänk unter den Sklaven, und Zerwürfnisse unter den obrigkeitlichen Personen zu streuen, auf daß nicht durch eine ruchlose Treue und Einstimmung in der Verschwörung die einen das Privat-, die andern das öffentliche Wesen beeinträchtigten. Und nicht anders fand Lycurgus zu handeln für gut, als er Beamte und Gesandte, von denen er wußte, daß sie durch Privat-Haß einander entgegen waren, zu denselben Aemtern berief.

Coronäus. Dies lassen wir ja auch wohl in dieser Republik (Venedig) nicht unschwer zu, wenn mehrere in derselben Besorgung oder einem Amte Collegen sind. Denn der dritte zwingt die zwei unter sich Widerstreitenden zur Eintracht, indem er sich dem einen von beiden anschließt: sonst scheint es mir gefährlich, Gegnern dasselbe Geschäft anzuvertrauen. (Er berief sich dabei auf das Triumvirat von Cäsar, Pompejus und Crassus).

Salomo. Ich gebe dem meine Zustimmung, wenn es eine aristokratische oder demokratische Verfassung betrifft; aber unter königlicher Herrschaft verbietet nichts, zwei Gegner in demselben Amte zu zu verbinden, weil sie durch die königliche Gewalt leicht gezwungen werden, wie Alexander der Große den Ephestius mit dem Craterus durch seinen bloßen Wink versöhnte. Dasselbe aber ist in der Natur selbst anschaulicher, welche selbst das Muster der ältesten, wohl eingerichteten Republik ist, wo nicht nur die feindlichen Elemente, sondern auch die Gestirne selbst, und sogar die Heerschaften der Engel durch die höchste Gewalt der göttlichen Majestät in Schranken gehalten wer-

den. Daher wird von Gott allein gesagt, daß er auf erhabenen Sitzen den Frieden stifte.

Senamus. Werden denn auch unter den Engeln Bürgerkriege geführt?

Salomo. Ich meinentheils halte dafür, daß die intelligibele oder die Welt der Engel durch den bloßen Wink Gottes, die himmlische Welt von der englischen, die elementare Welt von der himmlischen regiert werde: und daß die oberen Welten die Muster für die unteren sind. Wenn nun ein Wettstreit der Tugend oft zwischen den besten Feldherren und obrigkeitlichen Personen vorhanden ist, wenn die Elemente unter einander kämpfen, wenn wir entgegengesetzte Bewegungen der himmlischen Gestirne sehen: wer zweifelt, daß auch unter den Engeln Wettstreit vorkommt? — Daher existirt unter den Engeln nur ein Wettstreit wegen Tugenden und herrlicher Handlungen; unter den Menschen aber kämpfen zu selten Tugenden gegen Tugenden, oft aber Laster mit Tugenden, öfter noch Laster mit Lastern, eine Meinung mit der andern, die Frömmigkeit mit der Gottlosigkeit, der Aberglaube mit der Religion, am häufigsten jedoch — der Aberglaube mit dem Aberglauben.

Fridericus. Wahrlich mir ist es oft seltsam vorgekommen, daß, während bei der so großen Verschiedenheit und Menge der Sekten, welche Epiphanius und Tertullian aufzählen, d. i. mehr als hundert und zwanzig (obgleich Themistius erzählt, daß es deren mehr als dreihundert gegeben habe), eine gewisse politische Eintracht hat statt finden können — in unserm Zeitalter wegen der Abweichung (discrepantia) zweier Religionen unter den Christen so viele und so große Kriege, und der Einsturz so vieler Staaten erfolgte.

Curtius. Nichts ist in einer Republik gefährlicher, als wenn die Bürger in zwei Factionen sich spalten, gleichviel ob über Gesetze oder Ehren oder über die Religionen man sich entzweite. Dagegen wenn mehrere Factionen sind, dann hat man nichts vor einem Bürgerkrieg zu fürchten, indem dadurch, daß die einen zwischen die andern gleichsam wie Mittelstimmen treten, eine feste Eintracht und Harmonie in dem Staat erhalten wird.

Toralba. Dieses Verhältniß ist ganz offenbar von den musikalischen Modulationen hergenommen; die der Natur aber ist erhabener, weil nehmlich nur das eine dem andern, nicht aber mehrere demselben entgegensetzt, durch die Natur sein können (unum uni tantum, plura eidem contraria per naturam esse non possunt).

Octavius. Deshalb, glaube ich, lassen die Könige der Türken und der Perser jede Art von Religion in ihren Staaten zu, und versöhnen durch verwunderswürdige Eintracht alle Bürger und Fremde, welche durch die Religionen sich unterscheiden, sowohl mit sich als mit dem Staate. —

Fridericus hielt es für wünschenswerth, daß in einem großen Reiche nicht mehr als Eine Religion herrsche; Octavius merkte an: Dieses zwar haben wir eher von dem unsterblichen Gott zu bitten und zu wünschen, als zu hoffen, daß für die Mitbürger, ja für alle Sterblichen, nur eine und die nehmliche Einstimmung über die göttlichen Dinge, Eine Religion gäbe, doch daß es die wahre sei.

Salomo. Das wäre auch nicht einmal Religion, wenn wir nicht setzen, daß sie die wahre ist (nec religio quidem sit, nisi veram esse demus).

Senamus. Weil die Anführer der Religionen und die Priester, welche die alten Griechen Mystagogen nennen, in so großer Zwietracht gegen einander kämpfen, so daß niemand begründen kann, welche unter allen die wahre sei, ist es nicht besser, alle Religionen im Staate zuzulassen, wie wir es in den sehr großen Reichen der Türken und der Perser sehen, als auch nur eine einzige auszuschließen? Denn wenn wir fragen, warum die Griechen, Lateiner, Barbaren niemals eine Controvers über die Religionen gehabt haben, so finden wir, glaube ich, keinen andern Grund, als eben die Eintracht und Uebereinstimmung Aller in allen Religionen.

Salomo. Auszunehmen sind die Hebräer, welche, von allen Völkern gewissermaßen abgeschieden, allein den ewigen Gott anbeteten, alle übrigen Tempel der Götter aber von Grund aus zerstörten, weil sie es für gottlos hielten, die Götter innerhalb der Mauern von Tempeln einzuschließen.

Senamus. Aber mir scheint, daß die Hebräer fast die einzigen unter allen Völkern die Eintracht der Staaten und Reiche gestört haben. (Er wies im Besondern auf den Fall mit Antiochus hin).

Fridericus. Daher Celsus schreibt, daß die Christen und die Juden zu anmaßend von ihren Göttern glaubend, alle Gottheiten der Völker verachtet hätten.

Salomo. Wer die Mannichfaltigkeit der verschiedenen Religionen zuläßt, scheint auf die Untergrabung der wahren Religion auszugehen, wie Proclus passend schrieb, daß Vielgötterei von Ungötterei nicht viel verschieden sei.

Senamus. Oben hat Toralba bewiesen, daß Gott nichts entgegengesetzt sein könne, ja sogar die Dämonen sind die gehorchenden Diener der göttlichen Majestät. Was verbietet nun, einen Diener, nicht wie einen Herrn, sondern wie den Gesandten des Herrn zu verehren? und ebenso zwei Gottheiten, den einen, daß er nicht schade, den andern, daß er nütze, zu beschwören? — Bei der so großen Vielheit der Religionen, welche wir sehen, kann es geschehen, daß mehr als eine die wahre sei; und so lange als die Priester aller Religionen mit tödtlichem Hasse von einander sich entfernen, ist es sicherer, jede Religion, als von vielen eine zuzulassen, welche vielleicht die falsche ist, oder diejenige, welche von allen die wahrste ist, ausschließen zu wollen.

Octavius. Auch ist es für die Fürsten und die Obrigkeiten nicht sicher, wenn sie Religionen, welche durch vieljährige Zustimmung aufgenommen, und welche tiefere Wurzeln haben, auszurotten trachten. Denn als Themas und Constantin der Sechste, beide griechische Kaiser, die Bildsäulen in allen Tempeln herabstürzen und zerstören ließen, wurden sie auf das grausamste getödtet, der eine von der Mutter, der andere von dem Volke in der Sophienkirche selbst. Daher haben Valens, Theodosius, M. Valentinianus, Jovianus und Theodorich die weit und breit ausgedehnte Sekte der Arrianer nicht nur nicht verbieten wollen, sondern auch durch öffentliche Edicte erlaubt.

Fridericus. Wenn in der alten Welt den Aedilen der Römer zum Beruf gemacht worden, keine ausländische Religion in die Stadt einzulassen, damit keine Götter anders als nach väterlicher Sitte verehrt würden, um wie viel strenger darf dies von den christlichen Fürsten beobachtet werden.

Senamus. Aber auch die Römer haben ihre Edicte nicht beständig halten können, da sie den Cult der Isis des Isiris, Anubis, der Götter-Mutter Cybele in die Stadt aufnahmen. Und zuletzt hat M. Agrippa den von ihm errichteten Tempel, welchen er allen Gottheiten geweihet hatte, πάνθειον genannt, der einzige heidnische Tempel, den wir heute noch in Rom übrig sehen, und den der Pabst Bonifacius III. allen Heiligen (Divis) geweiht hat. So haben auch die Athener häufige Altäre „der unbekannten Götter" gehabt, wie Pausanias und Paulus selbst in der Predigt zu dem Volke von Athen gebilliget, damit dem wahren Gotte, welchen sie nicht kannten, auf irgend eine Weise gedient würde. Denn dies war jener Alten Glaube, daß diese Welt ganz voll von Göttern sei, da sie an allen Orten bewunderswerthe Naturen der Götter schaueten, so daß sie ohne Beden-

ken ausriefen: Alles voll von Jupiter! Ja, voll sind die Himmel, voll ist die Erde der göttlichen Majestät und Glorie! Da auch Seneca (Lib. 1. quaest nat.) fragte: Was ist Gott! Das Ganze antwortet, was du siehest und was du nicht siehest. Plinius aber nannte die Welt, das Universum selbst, das ewige Wesen (numen aeternum). Dieserhalb glaube ich auch, daß, wenn jene Alten den Tugenden Tempel weiheten, als der Gerechtigkeit, der Tapferkeit, dem Frieden u. s. w. sie die unsterblichen Tugenden Gottes den Sterblichen zum Anschauen und Nachahmen hinstellten, um sie von dem Laster abzulenken.

Curtius. Recht scharfsinnig, Senamus. Aber warum haben sie die höhern Laster für Götter gehalten? Warum dem Gelde einen Tempel geweiht, Speise und Trank, der Wollust, der Freiheit, dem Priapus u. s. w., als um dieser Laster, gleichsam durch Vermittelung der Götter, mit um so größerer Freiheit zu mißbrauchen? —

Salomo. Es wäre besser gewesen, den ewigen Gott von jener Gesellschaft der heidnischen und eiteln Götter so weit als möglich zu sondern, als ihnen anzuschließen. —

Curtius. Gewiß haben die alten Priester und M. Agrippa die Rechte des Heiligthums verletzt, denn unrecht war es, zweien Göttern denselben Tempel zu weihen. Denn als Marcellus einen Tempel der Ehre und der Tugend zugleich gewidmet hatte, thaten die römischen Priester Einspruch, damit der Dienst beider Gottheiten nicht verwechselt würde. Daher ließen sie jenen Tempel durch eine Wand in der Mitte theilen, so jedoch, daß man nicht anders zum Tempel der Ehre eingelassen wurde, als durch die geöffneten Pforten der Tugend. Um so viel weniger ist dies bei dem Dienste des ewigen Gottes zu gestatten.

Octavius. Die Verwirrung in dem Gottesdienste sollen wir gewiß verabscheuen: indeß sind die Könige der Türken und Perser von Homar II, dem Gesandten des ersten Priesters Homar unter den Ismaeliten, dann auch von dem berühmten Theologen Helterus so unterrichtet und überzeugt worden, daß sie glaubten, daß alle Menschen dem unsterblichen Gotte angenehm sein werden, wenn mit reinem Geiste jeder seine Gottheit verehre, wenngleich er völlig unwissend darüber sei, was für einen Gott (qualem Deum) man haben müsse. Denn die Quelle aller Handlungen, urtheilen sie, müssen in den Antrieb des Willens und in den Geist selbst gesetzt werden, dessen Unbescholtenheit und Reinheit der sehr gerechte Gott immer anschaue. Und diese Meinung scheinen nicht nur die Theologen unter den Ismaeliten, sondern auch unter den Christen gehabt zu haben, wie Thomas von Aquino, und Augustinus selbst.

Curtius. Ich stimme zwar ganz bei, daß eine so große Bedeutung in dem Willen selbst liege, die Handlungen der Menschen zu beurtheilen, daß derjenige, welcher ohne seinen Willen einen Todtschlag beging, daran unschuldig ist, und der welcher zu tödten beabsichtigte, aber es nicht konnte, für einen Mörder zu halten ist: werden wir aber deshalb urtheilen, daß alle Handlungen, welche von einem rechten und aufrichtigen Willen ausgehen, recht sind? wahrlich daraus würde die höchste Verwirrung der wahren Frömmigkeit und der Gottlosigkeit folgen?

Senamus. Glaubet Ihr nicht, daß Scävola, welcher in der Absicht den König Porsenna zu tödten, seinen Gesandten umbrachte, ebenso da steht, als wenn er den König selbst getödtet hätte?

Curtius. Ja, daran zweifelt wohl Niemand.

Senamus. Wer zweifelt daher, daß wenn Scävola die königlichen Ehren nach seinem besten Wissen dem Gesandten, als dem Könige, und zwar vor den Augen des Königs selbst bezeugt hätte, er dieselben Belohnungen verdiente, als wenn er sie an den Knnig selbst gerichtet hätte? Ebenso, wenn jemand gegen Gottes Gesandte und Boten so handelt, wie er gegen den Schöpfer sollte, und ihnen göttliche Ehren bezeigte, ohne erheuchelten Irrthum, warum wäre er nicht in demselben Falle und verdiente dieselben Belohnungen, als wenn er sich an den unsterblichen Gott gewandt hätte? Ich verweise noch auf das Verfahren der ägyptischen Hebammen, welche aus Gottesfurcht (d. h. in Wahrheit, aus Furcht vor — einen Stiere) die Gebote des grausamen Pharao durch eine Lüge umgingen.

Salomo. Ein anderes ist, rechte Handlungen belohnen, ein anderes endlich, durch Irrthum zugelassene Sünden entschuldigen. Denn wer Gott verehrt, der verdient Belohnung, wenngleich auf die Pflicht keine Belohnung gesetzt ist, wer aber die Sonne anbetet durch einen gerechten Irrthum (justo errore), wenn man von einem gerechten Irrthum sprechen kann, der steht so, daß er nicht nur auf Entschuldigung, sondern auch auf Belohnung Recht hat, weil es, vor Gott, genug ist, gewollt zu haben, damit Belohnung folge; wenn du gleich nicht leisten können, was du gewollt, so vergilt der allmächtige Gott den rechten Willen und die Gottesfurcht: dennoch wird man nicht sagen, daß der recht gethan habe, welcher eine Statue verehrt, weil die Frömmigkeit der Heiden Gottlosigkeit gegen Gott ist, wie Salomo weislich schreibt. Und die Ismaeliten, welche alle Religionen Aller in besondern Tempeln im Staate zulassen, verlassen deshalb die ihrige nicht

und Niemand kann, ohne Gottlosigkeit, mehrere, unter einander streitende Religionen haben.

Senamus. Alexander Severus soll der tapferste und religiöseste Kaiser gewesen sein. Dieser verehrte jedoch den Abraham, Orpheus, Hercules und Christus in seiner Hauskapelle statt der Penaten und zwar aufrichtig, da er nach dem Urtheil aller Schriftsteller das höchste Lob der Unbescholtenheit führte. Als er daher vernahm, daß die Juden, Heiden und Christen über die höchste Religion im Streite lagen, wollte er lieber alle Religionen umarmen, als eine von ihnen verstoßen, irgend einen zur Verachtung der Gottheit reizen, und auf diese Weise verband er nicht nur die einzelnen, sondern auch alle insgesammt unter sich und mit dem Staate durch die höchste Eintracht der Frömmigkeit und der Liebe.

Curtius. Dies ist wohl ein Lob der Unbescholtenheit und der Klugheit, nicht aber der Frömmigkeit, ohne welche die Tugenden keine Statt haben können.

Octavius. Wenn ohne die wahre Religion die Tugend nicht Statt haben kann, warum schien der Prophet Jonas von Gott nicht darum nach Ninive gesandt zu sein, um die wahre Religion zu verbreiten? Denn er hieß sie nicht den Sternen- und Bilderdienst verlassen, und nach Verwerfung der Idole, die göttlichen Gesetze umfassen, sondern verkündigte ihnen den nahen Untergang der großen Stadt; worauf der Fürst und die Obrigkeit bestürzt Buße ansagte — und es sah Gott, spricht der Prophet, daß sie der Laster sich enthielten und erbarmte sich ihrer. Auch ist zu bemerken, daß der Fürst seinem Edikte den Grund hinzufügte: wer möchte, sagte er, zu behaupten wagen, daß der Herr sich unser nicht erbarmte? Aber statt Gottes verehrten sie den Baal — den ewigen Gott aber erweichten sie.

Fridericus. Durch die Reue und Fasten hatten sie den Schöpfer ihnen gnädig, nicht durch den Sonnendienst.

Senamus. Wäre die Religion der Heiden dem ewigen Gott nicht angenehm gewesen, warum würden die Völker bei Vernachlässigung der Religion durch allerlei Unglück und Schaden geschlagen? Und warum sehen wir die, welche mit der höchsten Sorgfalt den Dienst der Götter besorgten, welche Verstorbene und Statuen verehrten, mit Ländern, Ehren, Siegen und dem höchsten Zufluß aller Dinge überschüttet? Ja Polybius schreibt: daß das römische Reich durch nichts mehr, als durch die Religion gewachsen sei. Was auch M. Tullius ausdrücklich bestätiget, wenn er schreibt: Unsere Vorfahren haben nicht durch Kraft die Gallier, nicht durch Schlauheit die Punier, nicht durch

angebornen Sinn (sensu nativo) die Italer, sondern auf Religion und die Furcht der Götter gestützt, und durch die Verehrung des Heiligen überwunden. Wie Parinianus, die Zierde der Rechtsgelehrten, sagte: der höchste Grund ist der, welcher statt der Religion gilt (summa ratio est, quae pro Religione facit.) Als aber der Götterdienst aufgehört hatte, zur Zeit da die christliche Religion ausbrach, da begannen die Städte und Republiken auf dem ganzen Erdkreise durch ungeheure Uebel heimgesucht zu werden. Wie auch Justinus schreibt, daß die Griechen und Lateiner die bittersten Klagen gegen das Christenthum erhoben haben. Diese Beschuldigung abzuwälzen soll Augustinus die Bücher de civitate Dei geschrieben haben, aus keiner andern Ursache, als um von jener schweren Beschimpfung, sie mochte wahr oder falsch sein, die Christen zu befreien, als welchen die Verachtung aller Götter zum Vorwurf gemacht wurde.

Salomo. Gerade so klangen auch die Klagen der Israeliten, welche mit Jerobeam von dem Dienst des ewigen Gottes abfielen .... Ein gewichtigeres Argument ist dieses, daß alle die, welche die Heiligthümer der Götter beraubten, immer einen unheilsvollen Ausgang hatten. Nicht nur Lucius, Flaccus, Antiochus der Große, Menelaus, M. Crassus, Herodes, Gabinius, welche das dem ewigen Gott zu Jerusalem geweihete Gold geplündert, sondern auch den Consul Q. Cäpio, Brennus, die Phocenser Tempelräuber, Achas und die übrigen, welche die Tempel der Dämonen beraubt haben, sind durch die verderblichsten Schicksale untergegangen. Daher war aurum Tolosanum bei den Alten sprichwörtlich geworden.

Senamus. Durch ein göttliches Gesetz wird auf das heiligste bei Lebensstrafe verboten, daß etwas den Idolen Geweihetes entzogen werde ....

Octavius. Ich meinestheils glaube, daß derjenige, welcher die wahre Religion nicht hat, und doch die falschen Götter, welche er für die wahren hält, verachtet, in der höchsten Gottlosigkeit befangen sei. Dahin gehörte der Kaiser Caligula, welcher dem Jupiter Stator Schmähungen ins Ohr flüsterte, und doch, wenn ein Gewitter aufstieg, entsetzt in einer Höhle Zuflucht suchte. Und als er das Bild der Vesta zum Küssen verlangte, trat er es mit Füßen.

Fridericus. So handeln heute noch die Zauberer mit den Hostien oder Crucifixen, von den Dämonen angespornt.

Senamus. Wer zweifelte also, daß auch Gott die Religion der Heiden angenehm sei, deren Verachtung die Dämonen selbst gerathen haben, welche Zerstörung aller Relionen zu bewirken trachten?

Octavius. Auch davon sind wir Alle überzeugt, daß es viel besser sei, eine falsche, als keine Religion zu haben, wie unter allen Zuständen der Republiken keine verderblicher ist, als die Anarchie, wo niemand befiehlt, niemand gehorcht, keine Belohnungen den Guten, keine Strafen den Bösen verhängt sind. So giebt es keine so große Superstition, welche nicht durch Furcht der Gottheit die Schlechten in der Pflicht halten, und das Gesetz der Natur gewissermaßen aufrecht zu erhalten vermochte. — Und zwar beging Epicurus darin ein Haupt- und unsühnbares Verbrechen, daß er, bemüht, alle Furcht vor Gott mit der Wurzel auszurotten, der Zügellosigkeit im Sündigen Thür und Thor geöffnet zu haben scheint. Daher pflegten die indischen Priester die Bildnisse der Götter und Göttinen in den Tempeln aufzustellen, damit auf alle Weise die Ruchlosen durch Schrecken vor der Gottheit von einem schlechten und lasterhaften Leben abgehalten würden.

Fridericus. Wir sehen, daß diejenigen, welche eine falsche Religion verehren, durch einen gerechten Irrthum entschuldiget werden: wer möchte doch in der Frömmigkeit eine gerechte Ursache des Irrthums zeigen können? Da ein Sklave, welcher die Befehle des Herrn nicht erfüllt hat, gleichviel ob er seinen Willen kennt oder nicht kennt, den Schlägen nicht entgehen wird.

Senamus. So steht es, wenn wir den Worten des Lucas glauben: aber wer wird ein so ungerechter Richter, wer ein so grausamer Tyrann sein, welcher, wegen Edicte, die den Unterthanen verborgen waren, sie, weil sie dieselben verletzt haben, mit dem Leben strafen wollte?

Curtius. Wenn Alle durch die Bekanntmachung menschlicher Gesetze verbunden werden, und Niemand durch Unwissenheit des Rechts entschuldiget wird, wen wird, nachdem das göttliche Gesetz auf dem ganzen Erdkreise so vielmals und so lange verkündet worden, die Unwissenheit entschuldigen?

Senamus. Wie aber, wenn die Gesetze den Gesetzen entgegengesetzt sind, und die Gesetzgeber unter einander Feinde sind, eine Religion mit der andern, die Priester mit den Priestern streiten: was werden die unglücklichen Unterthanen machen, da die einen von den andern, alle als eben so viel verschiedener Sekten auseinander gehen?

Toralba. Bei der so großen Mannichfaltigkeit der unter einander abweichenden Gesetze und Religionen wird man ausmachen müssen, welches die wahre Religion sei, und nachher wird auch der Punkt ins Klare und Gewisse gebracht sein, wen seine Unwissenheit oder die Krankheit der Seele (animi morbus) entschuldigen könnte.

Fridericus. Wer zweifelt wohl, daß die wahre, oder vielmehr die einzige Religion die christliche ist?

Octavius. Beinahe der ganze Erdkreis, Asien, wie weit es sich ausdehnt, fast ganz Afrika, ein großer Theil von Europa. Bei der unendlichen Mannichfaltigkeit der Sekten glaubt jeder, daß die, welcher er angehört, von allen die stärkste und vorzüglichste sei.

Curtius. Nicht nach der Menge der Völker soll die beste Art der Religion, sondern nach den Gewichten der Wahrheit, welche Gott selbst vorgeschrieben hat, geprüft werden. Denn des Menschen ist das Meinen; Gottes aber: das Wissen. —

Coronäus. Weil wir allmählig in eine Disputation über die Religionen gerathen zu sein scheinen, so haben wir die gestern aufgeworfene Frage zu entwickeln: Ob nemlich ein tugendhafter Mann über die Religionen disputiren dürfte (au bono vino de Religionibus disputare liceat)?

Toralba. Mir scheint Plato weise gesagt zu haben: „Den Vater des Alls zu finden ist höchst schwer, und hast du ihn gefunden, auszubreiten unrecht (nefas) τὸν μὲν πατέρα τοῦ παντὸς εὑρεῖν τε ἔργον, καὶ εὕροντα εἰς πάντα ἀδυνατὸν λέγειν. Nicht daß es frevelhaft (nefarium) wäre, wie die meisten glauben, daß Tullius, der Ausleger Platons gewollt habe, sondern damit er nicht zu unlateinisch das ἀδύνατον (impossibile) wiedergebe. Wie in dem nämlichen Sinne Horatius:

Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi
Finem Dî dederint —

weil der Pöbel den Glanz erhabener Dinge mit den blöden Augen nicht erlangen kann, oder, blicket auch einer schärfer, so ist doch keine Beredsamkeit groß genug, die Geheimnisse der göttlichen Majestät zu erfassen, sondern vieles muß übergangen werden: und Plato im Cratylus, wo die Frage die Engel, welche er überall Götter nennt, berührt, sagt deshalb: bei den Göttern, halten wir bei der Rede von den Göttern inne, von ihnen nämlich fürchte ich zu sprechen: ἐπὶ μὲν θεῶν πρὸς θεῶν ἀπαλλάγωμεν. Daher ziehe ich es vor, ganz zu schweigen, wie jener vermahnt, als leichtsinnig über das geheimste aller Dinge, und mit nicht genug Würde zu verhandeln.

Salomo. Auch mir erschien es immer gefährlich, über die Religionen Reden zu führen, sowohl weil es von Gott anders, als nach der höchsten Würde zu sprechen, ein schweres Vergehen ist, als auch, weil es Unrecht ist, irgend einem die Meinung seiner Frömmigkeit (pietatis opinionem), welche immer es sei, zu entreißen, oder Je-

mandes Religion durch Argumente in Zweifel ziehen, wenn mir der andere nicht etwas von seiner eigenen Ueberzeugung vertraut. Ich übergehe was Vielen zum Unheil gereicht hat, wenn sie Andere von der überkommenen Religion abzubringen sich bemüheten, und es durchgesetzt haben. Daß ein jüdischer Priester den Stadthalter von Judäa, Florus, aus freundschaftlichem Triebe von der Abgötterei zu dem Dienste des Einen wahren Gottes zu ziehen gestrebt, und nicht Ueberzeugung hatte bewirken können, zog unserm Volke von dem mächtigen Gegner Todfeindschaft zu, und ward die Quelle der vielen und großen Kriege, von denen es heimgesucht wurde, bis sie nach Verlust der Freiheit, vertrieben von den Sitzen der Voreltern, der härtsten Knechtschaft der Römer zur Beute ward.

Senamus. Wie immer auch die neue Religion besser und wahrer sei, als die alte, so sollte sie, dünkt mich, doch nicht verbreitet werden, weil sie, scheint es, nicht so viel Nutzen hinzubringen wird, als durch die Verachtung der Neuheit der alten Frömmigkeit selbst, oder wenigstens jener den Sterblichen nothwendigen Furcht vor der Gottheit entzogen wird. Gerade wie der, welcher die Eckseine seines durch Alter hinfälligen Hauses verändern wollte, leichtsinnig handeln möchte. Jener ist noch gefährlicher, weil die Veränderung der Religion nachgerade eine Umkehrung und beklagenswerthe Schicksale der Republik, die schwersten Kriege, noch schwererer Calamitäten, Volkskrankheiten, und dämonische Wirkungen nach sich zieht.

Coronäus. Ich sehe wohl ein, daß die Veränderung der öffentlichen Religion diese Nachtheile nach sich zu ziehen pflegt; aber die Gründe davon leuchten mir nicht ganz ein.

Octavius. Deshalb wohl, weil, wenn die alte Religion aus den Gemüthern der Menschen vertrieben und die neue Religion mit Verachtung aufgenommen wird, die Menschen zwischen dem Wahren und Falschen zu zweifeln, und die Frömmigkeit aus ihren Herzen zu reißen pflegen? denn alsdann pflegen sie von den Dämonen geplagt und besessen zu werden.

Salomo. In diesen Gemüthszweifeln giebt es kein wirksameres Amulet, als in unablässigen Gebeten den unsterblichen Gott zu bitten, daß wir auf den rechten Weg geleitet werden.

Fridericus. Gemeiniglich zwar ist es ebenso gefährlich als verderblich, Gespräche über die allgemeine (de religione suscepta) und gebilligte Religion in der Weise von Disputationen zu führen, wofern nicht jemand mit göttlicher Gewalt, wie Moses, oder mit den Waffen, wie Muhamed, das widerstrebende Volk mit Gewalt zwingen

kann; allein unter Gelehrten für sich (privatim) die göttlichen Dinge zu untersuchen und zu entwickeln, habe ich jederzeit für sehr furchtbar gehalten, weshalb ich unsern Salomo oft früher auf diese Disputation zu bringen versucht habe, es aber nicht erreichte, weil er vielleicht fürchtete, daß er über die öffentliche Religion zu entscheiden gezwungen werde: so, sagt man, werden beide Ohren von Schilden verhärtet, um nicht von den Lockungen der Magier eingenommen zu werden.

Als auf diese Worte Salomo wider Hoffen nichts erwiedert hatte, sprach, nach einigem Stillschweigen,

Toralba: Es ist kein Wunder, daß Salamo vor einer Disputation von den Religionen erschrickt, theils wegen der Gründe, welche er ausgesprochen hat, theils auch um des Scheines willen, als schwöre er die Religion seiner Väter ab, wenn er die Vertheidigung fallen ließe, oder Gefahr liefe, jemanden zu nahe zu treten, im Fall er sie zu eifrig beschützen wollte.

Coronäus. Wer könnte doch bei der so großen Uebereinstimmung unsrer Gemüther durch Reden eine Beleidigung zufügen oder erfahren? Dieses aber verbürge und verspreche ich für Salomo, daß seine Reden für Alle wie höchst unterrichtend, so höchst ergötzend sein, und mir nichts angenehmer sein wird, als daß unter uns jeder der höchsten Redefreiheit über die Religionen genieße. Wohlan denn Salomo, mögest du, was du im Geiste empfangen hast, frei zur Welt hervor gebähren!

Salomo. Das heißt Gewalt brauchen, denn was verschlägt es, auf welche Art ihr mich zwingt, da ich entweder undankbar bin, an eurem Wohlwollen gegen mich zu zweifeln, oder schlecht (iniquus) wenn ich fürchte, durch die Kraft der Argumente von meiner Meinung abgebracht zu werden. Aber, im Ernst, nach unsern Gesetzen und Sitten ist es uns verboten, über die Religion zu disputiren; denn in den Annalen unsrer Vorfahren lesen wir, daß Jerusalem ehedem 381 Schulen gehabt hat, nirgends aber war jemandem über die Religion zu disputiren gestattet, damit nicht die göttlichen Gesetze in Zweifel gezogen würden. Denn alles was in die Disput gezogen wird, fällt der Meinung anheim (in opinionem cadunt), die Meinung aber schwankt zwischen dem Wahren und dem Falschen, der Zweifel gebiert wiederum die Meinung der Gottlosigkeit. Und gleichwie nichts abgeschmackter ist, als wenn die Geometer überreden oder die Redner durch Wortreichthum demonstriren wollten, so scheint mir nichts verderblicher, als die Mühe, die religiösen Dinge, welche gewisser sein müssen als alle Demonstrationen und auf welche die Grundlagen der Seligkeit sich

stützen, durch zweifelhafte Bemühungen erschüttern zu wollen. Und zwar erinnere ich mich, in dem Gespräche des Justinus Martyr mit dem Juden Tryphon gelesen zu haben, wie er den so unwissend und ungereimt darstellt, daß mich die Zeit, die ich auf diese Lesung verwandt habe, dauert. Denn der Dialogist spricht sich, wie ein miles gloriosus auf dem Theater, den Sieg zu, an einer Stelle jedoch führt er den Tryphon sich selbst scheltend auf, daß er gegen die Sitte der Väter mit jenem über die Religion stritte. Dir aber, Fridericus, der du mich aus Frömmigkeit von meiner Ueberzeugung (sententia) abzubringen begehrst, bin ich großen Dank schuldig; allein da mein Alter sehr vorgerückt ist, so dürfte ich kaum die von den Vorfahren mir eingepflanzte Religion ganz aus dem Herzen reißen können. Euch aber von der eurigen abzuführen verbieten mir nicht allein der unsern, sondern auch eurer Priester Gesetze: was wird daher der Nutzen der Disputation sein? oder wie werdet ihr es aufnehmen, wenn ich meine Ansicht, wie der Brauch beim Disputiren verlangt, frei sage, oder wie soll ich Gott gegen mich gnädig hoffen, wenn ich seine Orakel durch Bemäntelung der Wahrheit abschwören wollte? —

Coronäus. Laß doch, ich beschwöre dich, Salomo, diese Furcht fahren; denn ob du siegest oder besiegt wirst, so wirst du doch in nichts an unsrer besondern Liebe zu dir einbüßen, dies gelobe und verheiße ich dir im Namen aller Uebrigen.

Als Salomo zauderte, sprach, ihn anblickend, Senamus: In der That, den Juden in Siena ist es durch einen Senatsbeschluß schon längst gestattet, Academien zu halten, doch unter der Bedingung, nicht über göttliche Dinge und die Beschlüsse der Priester zu disputiren.

Octavius. Auch nach den Gesetzen der Perser und der Türken, ist es untersagt, irgend welche Disputation über die Religionen in Schwung zu bringen. Ja sogar auch jetzt haben die Könige der Moskowiter selbst (reges ipsi Moscovitarum) und die deutschen Fürsten auf dem Reichstage zu Augsburg nach den Untergang drohenden und langwierigen Kriegen das Edict erlassen, daß zwischen den Catholischen und den Geistlichen der Augsburgischen Confession über die Religionen nicht gestritten werde: und als dieses Edict durch die Verwegenheit eines einzigen Menschen gebrochen, und dieser mit dem Tode bestraft worden war, so haben die Aufstände (seditiones) in jener Stadt bis auf diese Zeiten aufgehört.

Fridericus. Doch in den Schulen der öffentlichen Akademien sind die Disputationen, welche zwischen den Theologen statt zu finden pflegen, nicht untersagt.

4

Curtius. Mit der höchsten Schlauheit — oder sage ich Gottlosigkeit? — hat Muhamed, da er voraussah, daß der Grund und Boden seiner Religion leicht erschüttert werden würde, wenn man sie durch beigebrachte Argumente, gleichsam als Maschinen, belagerte, unter Todesstrafe verboten, daß irgendwo über die von ihm gegebenen Gesetze gestritten würde.

Octavius. Ein ähnliches Edikt hat man vom Kaiser Justinianus, welches verbot, über die Dreieinigkeit und die katholische Religion öffentlich zu streiten (contendere).

Salomo. Minder gefährlich scheint es mir, über die aufgenommene, im voraus einmal gebilligte Religion, im Allgemeinen öffentlich oder unter sich zu disputiren, als unter denjenigen, welche es vorgeschlagen haben, die verschiedenen Sekten zu vertreten, weil dann ein jeder für die seinige auf das bitterste streitet, wer aber seine eigene Religion verläßt, der strebt ihrer Herr zu werden (expugnare), und durch vorgebrachte Zweifel sie zu untergraben.

Senamus. Ein Schlaukopf, erinnere ich mich, ein Maire von Lyon, welcher die unter sich selbst zerfallenen Sekten der Lutheraner durch sich selbst aufzureiben trachtete, pflegte die Zöglinge der Sekten gleichsam wie die Gladiatioren gegen einander zu hetzen, daß sie sich unter einander mit dem Schwerte erwürgten, nicht anders wie die alten Priester des Mars, wenn sie nach den gesetzlichen Uebungen durch brennende Fackeln, zwischen die beiden Kampfreihen geworfen, das Zeichen zum Kampfe zu geben pflegten, dann aber, wurde der Krieg gefährlich, sich plötzlich entzogen, daher man sie Todtbringer, πυροφόρους nannte: so haben sie die meisten Kriegesausbrüche vorzüglich durch jene Disputation zu Gunsten der Zuschauer erregt. Das gleiche Princip hat bekanntlich schon der Kaiser Julianus befolgt.

Toralba. Auch Cicero (de natura Deorum) ist gegen die Disputationen über die Religion.

Fridericus. Wenn es auch nur um der Verhandlung oder der Belohnung wegen geschähe?

Toralba. Auch dieß ist nicht ohne Gefahr, weil die Religion entweder in dem Elemente der Wissenschaft oder der Meinung, oder des Glaubens (fides) schweben wird. Besteht sie in der Meinung, so schwankt sie, wie diese, zwischen dem Wahren und Falschen, und wird durch Disputationen nur immer wankender und schwächer. Besteht sie in der Wissenschaft, so muß sie auf Demonstration gestützt sein, auf das gewisseste in Principien gegründet, und mit nothwendigen Schlußfolgen befestiget — was aber von dieser Art ist, läßt

keine Disputation zu. Doch ist Niemand vorhanden, glaube ich, welcher die Demonstrationen einer gewissen Religion gelehrt hat, wenngleich einige darnach strebten, dahin zu gelangen, allein vergebens, weil so viel fehlt, daß der Glaube (fides) mit der Demonstration und der Wissenschaft zugleich stehen könnte, daß sie diesen von Grund aus zerstörte; denn bei den Griechen heißt die Wissenschaft: ἐπιστήμη, παρὰ τοῦ ἐπιστάνειν τὸν νοῦν, weil sie den hier und dorthin gezogenen Geist allein festigen kann (quia mentem huc illuc distractum solo sistere possit). Glaube aber verstehe ich hier im Sinne der Theologen, nicht in dem der Dialektiker, welche durch nothwendige, zum Glauben beitragende (ad fidem facientibus) Argumente auf die Wahrheit einer zweifelhaften Sache Licht werfen, und den Glauben der Theologen in die bloße Zustimmung ohne Demonstration (assensione pura sine demonstratione) gesetzt haben. Und von den Dingen, welche wir hienieden durch den Glauben haben, haben die himmlischen Seelen Wissenschaft erlangt (coelestes animae scientiam adeptae). Den Glauben dieser Art aber haben sie entweder eingeflößt (infusam) oder durch Studium und Arbeit erworben sein lassen, von der Art, wie er durch Lesen oder Hören gefaßt wird, wenn wir demjenigen beistimmen, welchen wir für einen edeln (bonum) oder gelehrten Mann halten: denn wenn wir diese Meinung von seiner Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit fahren lassen, wird auch der Glaube verloren: wenn wir aber beizustimmen fortfahren, so ist die Disputation eitel, weil dieses oder jenes, was uns zu glauben gefallen hat, entweder wahr oder falsch ist. Denn wer dem Lehrer geometrischer Lehrsätze beistimmt, sie aber nicht versteht, hat zwar Glauben, aber nicht Wissenschaft; versteht er sie aber ganz, so erlangt er Wissenschaft aber in demselben Augenblicke verliert er den Glauben. Den eingeflößten Glauben aber nennen die Theologen: virtus theologalis, welcher nur Gott zu seinem Inhalte und Gegenstande hat. Dieser Glaube nun, durch ein göttliches Geschenk bewilliget und verliehen, ist, wenn er so nothwendig und gewiß ist, daß er nicht verloren gehen kann, Macht, aber kein Glaube (vis est, non fides;) wenn er aber auf eine gewisse freie Zustimmung sich stützt, so wäre es ein Zeichen der höchsten Gottlosigkeit, durch menschliche Gründe eine Lehre, welche Gott durch seine höchste Güte eingegeben hat (afflaverit), entreißen zu wollen. Da sich dieß so verhält, so muß man der Disputation über die Religion sich gänzlich enthalten.

Curtius. Ich werde es loben, wenn den Juden, wie den Christen ihre, Gesetze verbieten, unter sich die Hauptsätze der Religion durch

Streit in Zweifel zu ziehen: doch daß die Ismaeliten weiter gehen und es nicht zugeben, nicht nur selbst unter sich, sondern auch mit Juden oder Christen, über ihre Religion zu urtheilen, ist ungereimt oder boshaft. Denn ist ihre Religion — oder Superstition die wahre, so ist sie, je wahrer und gewisser, desto leichter zur Ueberzeugung zu bringen, oder wenn sie ein so großes Gut den Christen oder Juden nicht mittheilen wollen, so ist dies wahrlich das Zeichen eines Neidischen, und das Uebelwollen des Nüchternen selbst: aber die Sache ist, daß die Ismaeliten und Juden die Disputation von der Religion verabscheuen, weil sie das helle Licht der christlichen Wahrheit mit triefenden Augen anzuschauen, nicht vermögen *).

Coronäus. Curtius hat, dünkt mich, nicht Unrecht, und wir dürfen darauf eingehn. Während das göttliche Gesetz (divina lex) beiden Geschlechtern, allen Ständen, allen Altern, allen Orten zum Lesen und Betrachten vorgehalten wird, wie durch das göttliche Gesetz heiligst gesorgt ist, war es ja immer erlaubt und wird es erlaubt sein unter den mannichfaltigen Familien der Sekten über die Art der besten Religion zu streiten, und die Neophyten, Catachumenen, Energumenen, Israeliten, Juden, Heiden und Epicuräer, welche vom rechten Wege abirren, durch Vernunftgründe, Autorität, Alterthum, Erudition und klare Demonstrationen, auf den rechten Weg zu leiten, gemäß dem die Menschen unter einander verknüpfenden Bande der Menschlichkeit und der Liebe (charitatis).

Senamus. Diese Disputationen da über die Religionen, sehe ich vorher, werden in nichts zurückfallen. Denn wer wird der Schiedsrichter der Controverse (arbiler controversiae) sein?

Fridericus. Christus — Gott; denn so gelobte er: Wenn drei, sprach er, in meinem Namen versammelt sind, werde ich in ihrer Mitte sein.

Senamus. Aber das ist gerade das Hauptstück der ganzen Religion, (caput Religionis totius); worüber zwischen Christen und Juden, und eben so zwischen Ismaeliten und Christen gestritten wird: ob Christus Gott — oder nicht?

Curtius. Dieses zu bekräftigen muß man die angemessenen (ꝑdorei) Zeugen und Dokumente (tabulis) haben.

Senamus. Auch dieses ist zweifelhaft, welches die angemessenen Zeugen sind, welche Tafeln, welche Bürgen (Fidejussores) es geben

*) Quod veritatis christiane conspicuam lucem lippis oculis intueri nequeant.

kann, welche selbst keines Bürgen bedürfen, so daß man ihnen einen gewissen und im mindesten nicht zweifelhaften Glauben schenken könne?

Coronäus. Die Kirche wird der Richter sein! Bekannt und verbreitet ist jener Ausspruch des Augustinus: Non crederem Evangelio, nisi id ipsum etiam Ecclesia confirmaret.

Senamus. Dies ist ein noch wichtigerer Controvers, welche Kirche denn die wahre sei? Die Juden sagen, daß es die ihre sei, die Ismaeliten stellen es in Abrede, der Christ dagegen vindicirt sie sich. Die Heiden, ganz Indien behauptet, daß sie an Alterthum allen übrigen vorgezogen werden müssen. Daher schrieb der sehr gelehrte Kardinal Nicolaus Cusarius, daß man über die christliche Kirche nichts zu beweisen habe; sondern, sagt er, nachdem man zu Grunde gelegt, daß die Kirche durch die Einheit zu Christus constituirt werde, wird angenommen — was zu allererst in Frage gestellt wird.

Salomo. So viel geben die Christen und Ismaeliten zu, und darin kommen sie am meisten mit den Hebräern überein, daß die einzige und wahre Kirche Gottes in dem Volke der Israeliten gewesen sei, welche allein auf dem ganzen Erdkreise die wahrste Lehre von dem Einen Gotte, welche mit dem Finger Gottes in den Tafeln von Stein eingehauen und mit Blut geweiht worden war, gehabt hat, der einzige Wächter des ewigen Gesetzes und der heiligen Bücher.

Fridericus. Ja in Wahrheit — bis zu Christus.

Octavius. Die Juden wie die Ismaeliten verwerfen die Tafeln des neuen Testaments, als von den Christen verderbt (corruptas), wenngleich Muhamet die evangelischen Zeugnisse anzuführen nicht scheut, vorzüglich im Koran, jedoch nicht diejenigen, welche in den Händen der Christen sind.

Toralba. Wenn die Grundlagen der wahren Religion auf das Ansehn von Schriften allein sich stützen, so werden die Pythagoräer mit ihrem alten Worte: αὐτὸς ἔφα leichtes Spiel haben. Wenn aber die Dunkelheit der Worte von der Art ist, daß sie einen verschiedenen Sinn geben kann, so wird die Sache vor die Schiedsrichter oder die Weisen zurückzubringen sein.

Senamus. Aber auch eben dieses wird bezweifelt, welches die Weisen seien: Denn wenn sie nach der andern — der der Thoren Urtheil für die Weisen geglaubt werden, so sind sie Thoren: wenn aber nach ihrem eigenen Urtheil: Wahnsinnige (furiosi). Bei jeder Kunst pflegen wir den in ihr Verständigen um Rath zu fragen, und selbst die Handwerker wollen ohne Erfahrung und die gewissesten Gründe dir nicht glauben, dennoch können sie getäusch

werden, wenn sie der Demonstration entbehren. Bei den göttlichen Dingen aber hängt der Glaube, und die Beständigkeit von dem Ansehen des Einen Gottes ab, welcher weder sich, noch Andrer täuschen kann; eine Autorität, sage ich, welche über alle Demonstrationen, Argumente, Tafeln und Zeugnisse weit erhaben ist.

Senamus. Das müßte gewißlich die wahre Religion sein, welche Gott zum Urheber hat; aber ob er der Urheber dieser oder jener Religion ist, dies ist das Werk, dies die Arbeit! (hoc opus, hic labor est).

Salomo erinnerte an die That des Propheten Elias vor dem König Ahab und den falschen Priestern.

Fridericus. Ich wünschte, daß jetzt ein Elias mit einem himmlischen Wunder vor den Augen der Könige und der Völker einen Versuch machte: welches denn aus so großen und so vielen Religionen die beste sei?

Salomo. Es verbietet ein göttliches Gesetz, zu forschen, wer oder wie beschaffen Gott sei — und keine Wunder erschrecken die Treulosen, keine Zeichen bewegen die Gottlosen ... oder welchen gewisseren (und doch fruchtlos gebliebnen) Beweis der wahren Religion kann es geben, als den des Elias!

Curtius. Die wahre Religion muß, scheint mir, bewiesen werden durch das Ansehen der Kirche, die Wahrheit der heiligen Schriften, das Alterthum selbst, die göttlichen Orakel, die himmlischen Wunderzeichen, und durch klare Vernunftgründe.

Salomo. Rabbi Moses Rambam zog die Sache mehr in die Kürze, und nur zwei Dinge bringt er als Gegenstand des Glaubens vor, nämlich die Demonstration der Sinne und die Orakel der Propheten, das übrige, sagt er, kann geglaubt werden; doch ohne Nothwendigkeit.

Senamus. Wenn den Orakeln Glauben geschenkt werden soll, so ist ein altes Orakel des Apollo vorhanden, welcher, befragt, welche unter der unendlichen Mannichfaltigkeit der Religionen die beste sei? mit einem Worte die Antwort gab: die älteste. Als er wiederum angefragt ward, welches die älteste wäre? antwortet er — die beste.

Toralba. Ohne daß ich der Orakel bedarf, behaupte ich doch: die beste Religion sei die älteste. Denn so groß ist der Glaube an das Alterthum, daß es durch sein eignes Ansehen sich leicht erhalten kann. Dagegen neue Religionen, neue Opfer, neue Sacramente, neue Gebräuche, neue Concilien; neue Kirchen, neue Beschlüsse, neue Sitten, haben die blühendsten Staaten von Grund aus zerstört.

Coronäus. Das wäre ja ein günstiges Vorurtheil für die römisch catholische Kirche gegen die Schöpfer der neuen Religion. Und dieserhalb möge, wenn es gefällig, ausgemacht werden, welches die beste sei, da das eine das andere bedinget.

Salomo. Halten wir ein, Freunde, dieser Weg führt nicht zum Ziele. Ein göttliches Gesetz, von Israeliten und Christen gebilliget, verbietet, eiteler Götter Orakel zu erforschen oder ihnen Glauben beizumessen: — sollen wir gar Apollo zum Schiedsrichter über die Religion wählen! . .

Senamus. Was willst du? Eben er hat ja eure Religion, Salomo, für die beste erklärt. Denn, als er über die beste Religion befragt wurde, antwortete er: „Nur die Chaldäer haben die Weisheit empfangen; die Hebräer aber verehren fromm Gott den durch sich selbst erzeugten Herrn." Und über das Volk der Juden befragt, antwortete derselbe folgendermaßen: „Diese aber verehren Gott den König und Herrscher vor Allen, welchen auch die Erde fürchtet, die Himmel und das Meer, und vor welchem die Wohnungen und Götter der Unterwelt zittern."

Salomo. Das sind Erfindungen der ersten Christen oder der Schüler Christi, welche nach Art der Juden die Religion öffentlich bekannten, um die christliche Religion mit einem Scheine des Alterthums zu umgeben; wir aber wollen, wenn schon tausend Apollo unsre Religion für die beste erklärten, daran nicht glauben.

Fridericus. Viel wahrer ist wohl, daß der Dämon Apollo die Religion und Weisheit der Hebräer und Chaldäer mit einander verwechselt, um durch diese Zweideutigkeit alle beide zu vernichten, wie unlängst im Jülichschen im Dorfe Lämi ein Müssiggänger von Priester einen Dämon fragte, warum er das Mädchen, das er besaß, so eifrig zur Messe hintrieb? ob er jenes Opfer dem menschlichen Geschlechte heilsam glaubte? Dies muß ich, sprach der Dämon, in weitere Ueberlegung nehmen. Denn hätte er geantwortet, die Messe sei heilsam, so würden die Lutheraner dieserhalb sie verworfen haben, hätte er sie aber verworfen, so würden die Catholiken gesagt haben, daß sie heilsam sei. Daher spottete er Beider durch eine answeichende Antwort. So fragte ein anderer Oberpriester einen Dämon, welcher einen Mönch besaß, wer er wäre? Ich bin, sprach er, der Abt Mathias Durensis, und lasse den Besessenen nicht eher, als er nach Trier gereist, und die Jungfrau Maria versöhnt hat, weil er als Maler dem Bilde der Jungfrau nicht vollkommen Genüge geleistet hat. Wenn wir auch alles durchgegangen sein werden, was je über die Orakel gesagt und ge-

schrieben ward: die wahren Orakel sollen wir von den Stimmen und Schriften der Propheten holen, und nur bei ihnen die Zeugnisse der wahren Religion suchen.

Curtius. Haben doch auch ein Hiob, Elias, Elisa, die Araber von der Verkündigung des Gesetzes durch göttliche Orakel geglänzt!

Senamus. Wenn aber auch Träume der Propheten dem Menschen kommen, so wird es unzählige Propheten geben! Wem ist nicht in nächtlichen Träumen und Visionen manches erschienen, was er anders nicht hätte wissen können? Ja sogar Verbrechern begegnen oft die wahrsten Träume. Um bekannte Beispiele (vom Tyrannen Philistratus, von Caracalla u. A.) zu übergehen, so ist Artemidor, und die Geschichte voll von solchen Träumen. Und von dem christlichen Bischof Synesius ist ein eignes Buch vorhanden, worin er schreibt, daß nicht allein den Menschen, sondern auch den Thieren selbst Weissagungen (valicinia) mitgetheilt werden.

Salomo. Gewisse Träume sind wahr, die meisten aber sind falsch, als welche von Gemüths-Aufregungen und Sorgen herkommen, Wo die meisten Träume sind, da giebt es den meisten Dunst (vanitates). Oefter auch werden von der Verschiedenheit und Menge der Speisen die Träume zuwege gebracht; allein denjenigen, welche mit reinem Geiste, welche frei von leeren Begierden, nüchtern (sobrii) schlafen, stoßen öfter, sage ich, wahre Träume und in den Träumen vorzüglichere Gesichte zu, durch welche sie belehrt werden, das Schändliche zu vermeiden, der Tugend nachzugehen, oder das Zukünftige zu wissen, welches im Allgemeinen durch eine gerechte allgemeine Bezeichnung eine göttliche Kraft genannt wird, durch ein Geschenk und Bewilligung Gottes, um das Zukünftige vorherzusehen und zu verkünden, was nicht allein in den alten, sondern auch zu diesen Zeiten sich ereignet. Denn was in den Annalen der Hebräer gelesen wird, daß die Prophetie nach der Rückkehr aus dem Exile aufgehört habe, gehört nicht dahin, als ob von damals ab den Hebräern keine göttlichen Träume zugestoßen wären, sondern, damit wir erkennen, daß die Stimme Gottes den Propheten zu werden aufgehört, nach welchen er seine Befehle und Gesetze den Fürsten und Völkern verkündigt hatte. Denn es fehlt nicht an gar vielen, welche für ihr oder der Andern Heil Befehle im Schlafe von Gott empfangen, entweder um den Nachstellungen der Feinde zu entgehen, oder um sich der Laster zu enthalten, oder um von der Gottlosigkeit und dem Aberglauben zur wahren Religion geführt, und vom Zweifel zur Gewißheit gebracht zu werden.

Ja, die wahren Träume und nächtlichen Gesichte sind wirksamer als selbst die Handlungen der Wachenden . . . wie ich Beispiele aus der heiligen Schrift anführen könnte.

Fridericus. Wenn wir die Summe unsrer Religion und Seligkeit auf leere Träume zurückführen wollen, so ist es um die Religionen geschehen. Denn schon lange hat Paulus ermahnt, vor falschen Propheten sorgsamst sich zu hüten, und wenn selbst ein Engel vom Himmel herunter käme, und anders lehrte, als was er überliefert, ihm nicht zu glauben. Womit er hinlänglich zu verstehen gab, daß man neue Seher oder Apollo's oder Orakel nicht zu fragen habe, um die beste Religion zu beurtheilen, sondern er lehrt deutlich: daß es die christliche sei.

Senamus. Wir müssen schon, der Juden und Israeliten wegen, hier nach andern Zeugen suchen. Nichts aber scheint dabei zweckmäßiger, als zu bestimmen, welche Religion die älteste sei; denn diese soll uns, dafür ist ein großer Grund vorhanden, die beste sein!

Toralba. Wenn wir die beste Religion nach dem Alterthum selbst messen, so müssen wir bis zum Ursprunge des menschlichen Geschlechts selbst hinaufsteigen. Der erste Mensch nämlich muß mit dem besten Unterricht, der besten Wissenschaft, den besten Tugenden des Gemüths endlich von Gott geziert worden sein, da er von ihm die heiligste Sprache gelernt hatte. Denn nicht durch sich selbst hätte er die Sprache (um sein Inneres zu offenbaren), außer von Gott dem besten Vater und Lehrer unterwiesen, gehabt und ausgedrückt. In diese so viele und vortreffliche Tugenden wird er, wie der Vernunft gemäß, seine ihm theuersten Söhne eingeweiht haben, und vor Allen in die beste Religion, daß sie nämlich den ewigen Gott anbeteten, und ihm Opfer brachten. Dies also ist der Inhalt meiner Schlußfolge: daß Adam und sein Sohn Abel die beste Religion gehabt habe, darauf Seth, Henoch, Methusalem bis Noah, welche jenen ewigen und wahren und einzigen Gott, aller Dinge Werkmeister und Vater, und der ganzen Welt größter Baumeister, mit Ausschließung aller Uebrigen, auf das heiligste verehrten. Diese Religion also ist, vertraue ich, nicht nur die älteste, sondern auch von allen die beste, und daß diejenigen, welche von jener ältesten und beste Religion sich entfernt haben, in unauflösliche Labyrinthe gestürzt sind.

Salomo. Ich stimme dir bei, Toralba, daß jene allerbeste Religion die älteste sei, von dem besten Vater des menschlichen Geschlechts überliefert, welche in dem reinsten Dienste des Einen ewigen

Gottes, mit Entfernung der Schaar aller Götter und Seligen und auch der Creaturen, besteht. —

Toralba. Es steht sonach fest, daß die beste und älteste aller Religionen von dem ewigen Gotte mit der rechten Vernunft den menschlichen Gemüthern eingepflanzt worden (cum recta ratione mentibus humanis insitam) als welche den ewigen und einzigen Gott dem Menschen zur Verehrung vorhält. Weil oben bewiesen worden ist, daß jener Gott von aller Berührung der Körper ganz entfernt, aller Dinge Gründer und Erhalter ist, welchem, da er der allergrößte ist, auch die höchste Verehrung gebührt, und daß niemand ohne die höchste Versündigung ihm die übrigen Wesen (numina) welche von ihm geschaffen sind, in dem Ehrendienste vorziehen oder gleichstellen kann. Wer also so lebet, daß er dem reinen Dienste Gottes und den Gesetzen der Natur folgt, wie sollte er nicht derjenigen Glückseligkeit genießen, als jene Gerechten, von Abel bis Abraham, welche Gott selbst durch ein lobenswürdiges Zeugniß als die ihm angenehmsten und heiligsten erklärt hat! denn nichts Wahreres hat Plato sagen können, als daß die ältesten Väter des menschlichen Geschlechtes um desto besser, als die nachfolgenden gewesen seien, als sie der Gemeinschaft mit den Göttern näher waren: οἱ πάλαιοι καὶ κρείττονες ἡμῶν καὶ ἀγγότεροι θεῶν οἰκοῦντες — von welchen zu den Ohren der Nachkommen alte Spuren des goldenen Zeitalters geflossen sind. — —

Senamus. Wenn diese beste und älteste Religion, die einfachste Natur-Religion, zu einem seligen Leben hinreicht, warum werden so viele Opfer Ceremonien- Gebräuche- nach Mosis Gesetze befohlen, denn nicht nur vom Thier- sondern auch vom Menschenopfern lesen wir; denn Jephta ein Fürst jenes Volkes, opferte seine eigene Tochter fast zu derselben Zeit, als Agamemnon seine Tochter Iphigenia.

Diesen Einwürfen zu begegnen, ließ Salomo sich auf eine nähere Zergliederung des Mosaischen Gesetzes ein, welches er aus dem dreifachen Gesichtspunkte, als moralisches, als Ritual- und politisches Gesetz betrachtete; und bis auf die 613 Gesetze hinunterstieg; den Dekalog zu Grunde legend. Mit ihm übereinstimmend sah auch Toralba im Dekatalog den angemessenen Ausdruck der natürlichen Religion. Nur das Gebot von der Feier des siebenten Tages fand er willkührlich, und nicht in der Natur gegründet. Nachher griff Senamus das letzte Gebot an: nicht fremdes Gut begehren; da es genüge, Niemanden zu betrügen, und dasjenige zu verhindern, was die öffentliche Ruhe stört, den menschlichen Geschlechtern aber befehlen, oder den Ge-

danken Gewalt anthun, wer vermöchte es? Beides nahm Salomo in Schutz; vorzüglich suchte er die Sabbathfeier aus dem mystischen Vorkommen der Zahl Sieben in der Natur- und Geisterwelt zu rechtfertigen: „Am siebenten Tage empfangen die Körper vorzüglich Stärke und Wachsthum, tugendhafter Männer Weisheit auch nimmt vorzüglich an diesem Tage zu, wie unsre Vorfahren von den Propheten lernten; die Rache gegen Frevler wird durch die Mächte der Luft vorzüglich an diesem Tag gestattet u. s. w., kurz die ganze Natur empfinde, die Macht jenes heiligsten Tages."

Fridericus. Ich kann nur der Juden Aberglauben und Hartnäckigkeit in der Strenge der Sabbathfeier sehen, welche auch Christus erfahren hat, welcher ihre Schmähungen aber mit einem Worte vernichtete: Der Sabbath, sagte er, ist des Menschen wegen, nicht der Mensch des Sabbath wegen gegründet. Der Menschen Sohn aber ist der Herr des Sabbath.

Salomo. — Glaubet ja nicht, ich wolle die Christen überreden, daß sie statt des Sonntags den Sabbath wählen, damit ich diesen heiligsten Tage wie den Sonntag durch unkeusche Tänze, Rausch, Wollust, Jagd, Spiel, kurz durch die unreinsten Gelüste auf das ärgste geschändet sehe, nicht ohne den tiefsten Seelenschmerz. Es ist besser, diesen Tag auf Geschäfte und die Angelegenheiten des Tages verwenden, als ihn durch die unreinsten Verbrechen zu verletzen.

Senamus. Ihr finstern und traurigen Juden scheinet keine Festtage zu feiern, welche alle Alten, sowohl die Griechen, als die Lateiner durch öffentliche Spiele, Gastmäler, chorische Tänze und Springen für fröhlicher, und deshalb den unsterblichen Göttern angenehmer achteten.

Salomo. Auch darauf brauchte ich die Antwort nicht schuldig zu bleiben ... nur, weil Senamus sich beschwert, daß wir trauriger und trübseliger, als die übrigen Nationen zu sein scheinen, so ist dies daran der Hauptgrund — daß wir nicht nur den Sabbath, sondern auch alle Hauptstücke des Dekalogs ungestraft verletzen sehen. *) Denn während nach dem ersten Hauptstücke der Dienst des Einen ewigen Gottes dem Menschen empfohlen wird, sehen wir, daß nichts destoweniger 600,000 und vielmehr überall vermehrt werden. Die alten Heiden hatten 300 Jupiter, wie jener Dichter singt:

---

*) violari videmus. Eine Handschrift (Webers) las: violare debemus; offenbar die Emendation eines über diese Anklage beleidigten Lesers.

Trecentum tonat ore Deus Erebumque Chaosque .. was durch eine Hyperbel zu 36,000 wächst. Aber wir sehen, daß so viel Götter von den Christen verehrt werden, als sie Engel und selige Geister glauben, d. h. fast unzählige Legionen, außer denjenigen, welche in dem Album der Seligen, nach magisch angerufenen Dämonen, die Priester durch eine verabscheuenswerthe Apotheose aufgezeichnet haben. Das zweite Gebot verbietet, Statuen oder Bilder zu schneiden und zu verehren ... und alles ist hier voll von Säulen, Bildnissen u. s. w. Abscheulicher ist noch, daß sie in allen Gebetbüchern das zweite Gebot, in welchem der Bilderdienst untersagt wird, nicht nur in Italien, Frankreich und Spanien, sondern sogar in Deutschland selbst aus dem Dekalog ausgestrichen und getilgt haben. *) Und seltsam schien es mir, daß Martin Luther sagt, daß nicht alle Bildnisse in dem göttlichen Gesetze verboten werden, außer Gottes selbst, nicht aber die des Gekreuzigten und der Apostel. Denn, setzt er hinzu, wir wollen Moses weder hören noch sehen, die Gebote von den Statuen und dem Sabbath sind aufgehobene Ceremonien. Wer kann dies ruhig ertragen! zumal bei demjenigen, welcher sich als Censor der Religion ausgiebt (Religionis censorem profitetur). Das dritte Gebot sagt, du sollst den Namen Gottes nicht mißbrauchen: dies wird durch die täglichen Schwüre bei fremden Göttern und Dämonen noch viel schwerer, als das vorige übertreten. Ich übergehe die Hauptstücke der zweiten Tafel, und vorzüglich die Hurerei, Ehebruch und beider Geschlechter Ausschweifungen, welche von dem Geistlichen unter dem Scheine die Enthaltsamkeit verbreitet werden .... Als Salomo dies heftiger, als man von seinem hohen Alter erwartet hätte, gesagt hatte, erfolgte Stillschweigen. Der Grund des Stillschweigens - war, weil seine Rede den Coronäus, den heftigsten Verfechter der römischen Gebräuche, getroffen hatte, welcher, da er sich zur Antwort bereit sah, das Ziel Aller Blicke, die Rede anhielt, nachher aber sagte: Meine Absicht war, die Klagen und Beschwerden Salomons zu vernichten, aber ich ziehe vor dies auf eine andere Zeit zu verschieben, damit es nicht aussehe, als entzögen wir Jemanden etwas von der Freiheit der Rede.

---

*) Illud etiam detestabilus, quod in omnibus horariis secundum Decalogi caput, quo statuarum cultus interdicitur, non modo in Italia, Gallia, Hispania, verum etiam in ipsa Germania, ex ipso Decalogo expunxerunt ac penitus abraserunt.

Octavius, der Vertheidiger des Islam, nahm das Wort. Er begann die Religiosität der Muhamedaner im Gebete zu rühmen; da denn Salomo und Fridericus ihre Parthei auch in diesem Punkte nicht hinter jene zurückbleiben lassen wollen. Octavius geht zum Bilderdienst über. Den Juden wie den Türken wird zum Vortheil angerechnet, daß in ihren Tempeln und Gebethäusern beide Geschlechter einander unsichtbar gegenwärtig sind: „Wenn doch, ruft Curtius, diese Sitte den Unsrigen in den Sinn käme. Warum denn ahmen wir löbliche Einrichtungen nicht nach, wo immer wir sie finden? Illud enim quodammodo assueverare possumus, nulla fere templa Christianorum lenocinio vacare.

Fridericus. Keine schwerere Verläumdung soll auf den alten Christen gelegen haben, als daß sie unter dem Deckmantel der Religion den nächtlichen Gottesdienst durch Unzucht und H... schändeten; und, diese Verläumdung zu zerstören, wurden die Apologien des Origines, Justinus, Athanagoras und Tertullianus geschrieben, und letzterer tadelte in seiner Schrift de velandis virginibus sehr die Sitte der Christen, wonach, wie er schreibt, die Frauen mit den Männern vermischt, unter den Umarmungen und Küssen der Bruderliebe, welche in den Tempeln selbst gegeben wurden, sich erhitzten. —

Coronäus. Dieses wird von den Päbsten, wie ich wünsche und hoffe, einmal verbessert werden, gleichwie jene Frömmigkeits-Küsse aufgehoben worden sind.

Octavius brachte hierauf die bei den Juden und Moslims stattfindende Beschneidung, dann die Sitte, beim Gebet das Gesicht nach Sonnenaufgang zu wenden, bei letzterm den Brauch, beim Gebet die Erde und beide Hände zu küssen, zur Sprache. Er schloß mit einer warmen Apologie des Islam, als der wahrsten Religion; so daß die übrigen verwundert schwiegen, „daß Octavius von den Christen zu den Ismaeliten abgefallen sei.“ Nur Fridericus vermuthete, daß Octavius, ein so scharfsinniger Kopf, den Islam nicht billigen werde, und nur der Unterhaltung wegen (verbi gratia) seine Rede gehalten habe. Darauf gab er in ironischem Tone einen Ueberblick über die Geschichte des Propheten von Arabien, mit Anführung eines satyrischen Wortes des Philosophen Averroes. Octavius dagegen nimmt den Koran in Schutz, sich auf den Avicenna berufend. Das Leben des Propheten von Etimelnebus, welches Fridericus als Quelle gedient, sei untergeschoben; und es verhalte sich damit, wie mit dem, was von Bonaventura über das Leben Christi erzählt werde: daß die fruchttragenden Bäume ihre höchsten Wipfel sanft herunter geneigt, um dem Kindlein

Christo, das nach Aepfeln lüstern war, nach Herzenslust davon zu reichen ... welches die christlichen Theologen ebenso wenig billigten, als unzählige ähnliche Mährchen. Daß aber der Koran nichts Ungereimtes, nichts sich Widersprechendes, nichts Zurückstoßendes enthalte, hätten Dionysius Carthusianus *) und der Cardinal S. Sixti, welche gegen das Gesetz des Mohamed geschrieben, anerkannt, und mehr noch der in der arabischen Sprache und Religion unterrichtete Richard, vom Prediger-Orden, obschon er an gewissen Stellen Falsches vorgegeben und Wahres verschwiegen habe. Kurz wer die leeren Fabeln übergehe, und den Koran aufmerksam lese, werde finden, daß er nichts, als die höchste Frömmigkeit gegen Gott, Liebe zu den Eltern, gegen die Nächsten Wohlwollen, Milde gegen Schwache, Gerechtigkeit gegen Alle einschärfe.

Coronäus. Ich wundere mich, wie Octavius, als ein Mann von so eindringendem Urtheil und besonderer Klugheit der mehr bemitleidens- als belachenswerthen Superstition der Agarener (Ismaeliten) Beifall schenken konnte, um so mehr, als er längre Zeit unter jenen von harter Sklaverei gedrückt war.

Octavius. Mich ließ der allmächtige Gott in Gefangenschaft von Piraten und in Folge dessen an die Küste von Sicilien in die Hände eines syrischen Kaufmanns fallen; dieser gab mich wiederum einem Perser, welcher, da er in mir einen Mann fand, der sich aus der Religion, wie aus den Wissenschaften eine besondre Angelegenheit machte, der ich außerdem in meiner dreijährigen Gefangenschaft an die Arabische Volkssprache mich gewöhnt hatte, mich auszuforschen anfing. Als ich nun auf die einzelnen Punkte antwortete, und versuchte, ihn zu meiner Ueberzeugung hinüberzuziehen, welches ich als das beste und wünschenswertheste Geschenk von Seiten des unsterblichen Gottes betrachtete, so drängte er dagegen mit so vielen Gründen in mich, daß ich, von den meinigen, gleichsam wie von den Fluthen verlassen, auf dem Trocknen hängen blieb; zuletzt gab er mir ein in arabischer Sprache abgefaßtes Büchlein von einem Renegaten der christlichen Religion, einem Dominicaner, zu Gunsten der Religion der Ismaeliten. Als ich dies las und wiederlas, ward ich verwirrt, und verwundert, daß ein Christ und dazu vom Dominicaner-Orden, nach Abschwörung der Religion seiner Väter, so habe schreiben können. Zuletzt war ich von

---

*) Dionysius oder der Karthäuser, auch von Eikel, weil er aus dem gleichnamigen Dorfe bei Lüttig gebürtig war, starb 1471.

seinen Gründen besiegt und ruhig: und als dies mein Herr beobachtet hatte, schenkte er mir die Freiheit, welche zu erlangen die Meisten Muhamed anzuerkennen und sich beschneiden zu lassen pflegen.

Fridericus. Ich hörte einmal, daß die, welche in die Höhle des Trophonius hinabgehen, zu tanzen pflegten, wie von einem Dämon Besessene, und daß ihre Freunde, welche sie zurückzurufen kämen, beim Eintritt sogleich unter die Chöre sich mischen: dasselbe, sehen wir, ist dem Octavius widerfahren.

Octavius sagte noch ein Wort sich zu rechtfertigen; worauf Toralba wiederholt die Natur-Religion pries, und alle positiven Religionen, der Juden, Christen, Muhamedaner und Heiden für unnütz erklärte. Als die übrigen schwiegen, bezeugte Salomo dem Toralba seine Einstimmung in Bezug auf das ganze „was zum Heile gehöre. In den Gesetzen der Natur sei alles enthalten. Die dem Abraham gebotene Beschneidung wäre auch nicht als zum Heile nothwendig, sondern nur als Zeichen der Absonderung von den übrigen Völkern eingesetzt. Gott selbst schien dieses Naturgesetz angedeutet zu haben, da er sagte: Gesegnet werden im Saamen Abrahams alle Völker sein, deshalb weil sie meiner Stimme gehorchen und die Gebote des Naturgesetzes niemals verletzen werden. Das mosaische Gesetz aber wurde erst 430 Jahre später gegeben. Das übrige, was in den Ritual- und richterlichen Gesetzen enthalten war, sei, nach Aufhebung des Tempels und dem Untergange des hebräischen Staates, antiquirt. „Denn ausdrücklich ist es verboten, irgendwo auf der Erde Thiere zu opfern, außer an der Stelle, welche Gott mit Namen bezeichnet hatte. Der Dekalog aber und die Beschneidung sammt dem Osterlamm wird von uns zum ewigen Andenken für empfangene Wohlthaten beibehalten. Dies aber ist meine Ueberzeugung, daß keine Religion ohne Ritus und Ceremonien bestehen könne, und ich glaube, daß die römische Religion kein größeres Geheimniß einer so langen Dauer habe, als die möglichste Vielheit und Mannichfaltigkeit der Ritus und feierlichen Ceremonien, sowohl den höchst angenehmen Pomp der Gesänge und Orgeln, als auch der Gewänder; und der heiligen und kostbaren Gefäße, welche das Volk wie durch ein bewunderswürdiges Schauspiel bezaubert. Denn wozu hätte Gott die Kleidung Aarons durch einen erhabenen Glanz ehrwürdig gemacht, oder warum hätte er soviel Ritus der Opfer, soviel Waschungen, soviel auserwählte Sühnungen geboten, wenn er nicht des unerfahrenen Volkes Geister durch den Cult der Religionen zweckmäßiger zu binden glaubte? Vieles zwar hat von den Juden die römische Kirche angenommen, den größten Theil der Ritus aber von den

alten Griechen und Lateinern, wie wir noch jetzt die Pallien (pelles hostiarum) womit die Opferer selbst das Haupt umhüllten von, den Canonicis angewandt sehen, und die Abscheerung des Hauptes vielleicht von der Isis, welche auf die Nachricht von dem Tode des Osiris, zugleich mit den Priestern das Haar abschor, dann die Entlassung des Volkes, nach vollbrachten Gottesdienste, welche τοῦ δήμου ἐφέσους hieß. Die Reinigungswasser, die schamlosen Tänze, (chori protervиae) die Theophanien; Schmaüsereien, (fercula), Tänze und Gastmäler für Götter.

Curtius. Dieser Pomp der römischen Religion ziemet vielmehr für die theatralischen Spiele und Schauspiele der alten Heiden, als die wahre Frömmigkeit, welche die Schminke (fucum) zurückstößt, vor Gleißnerei und Schein schaudert; und nichts ist trügerischer, als was von außen glänzend erscheint, wie unächte Waaren, gemalte Wände, geschminkte Gesichter. Und wie der Tiger doch eine schöne bunte Farbe der Haut zeigt, während ein grausameres Thier, als er nicht vorhanden ist, so müssen wir auch von den Religionen denken, welche sich nur sosehr auf Ritus und Ceremonien stützen.

Salomo. Das eine kann wenigstens des andern Hülfe (alterum certe alterius ope carere non potest) nicht entbehren.

Octavius. Der Ismaelit ist von Toralba gar nicht, von Salomo aber, in der so eben gehörten Erörterung über das Verhältniß der Außerlichkeiten in der Religion, nur wenig entfernt.

Coronäus. Diejenigen, welche das Volk durch die Menge der Ritus erdrücken, verkehren die Religionen in Aberglauben, die aber, welche alles davon abschneiden, traun! diese reißen alle Religionen mit der Wurzel aus, wie es jenem unverständigen Winzer in seinem Weinberge ergangen. So wird es auch den Verächtern der alten römischen Religion ergehen, in Kurzem werden sie auch der neuen überdrüssig sein, wenn sie nicht durch die nöthigen Ritus und Ceremonien, durch Verhalten von Strafe und Belohnung, die Besten und Gelehrtesten zurückzuhalten streben. —

Salomo. Daß die Israeliten den ewigen und nicht mehr als Einen Gott verehren, dies haben sie von dem göttlichen Gesetze, und es ziemte nicht, daß Muhamed, unter dem Schein eines neuen Gesetzes, welches er von dem Engel Gabriel (wie er log) erhalten haben wollte, Wahres mit Falschem, Schändliches mit Ehrbarem mischte.

Octavius. Daß das Gesetz des Muhamed nothwendig gewesen sei, hat der Erfolg gelehrt: denn nicht anders hätten die Völker von Asien und Afrika jener Meinung der Gottheit, welche sie von Jupi-

ter und Christus gefaßt hatten, gestört werden können, wenn nicht Mohamed mit göttlicher Hülfe dies geleistet hätte, auf daß ferner die Menschen keine Hoffnung, noch Schutzwerk des Heils auf des einen Leben oder des andern Tod setzten, obschon er sagte, daß Christus nicht gestorben, sondern durch Gottes Macht den Händen der Menschen entrissen worden sei. Nachdem er diesen Grund gelegt, führt er eine doppelte Schutzwehr zur Befestigung der Religion auf: zuerst daß er die Sklaven zur Freiheit aufrief, indem er allen denjenigen die Freiheit verhieß, welche seiner Lehre folgen würden, das andere, daß er verbot, über sein Gesetz zu disputiren, und die Uebertreter desselben durch Krieg und Schrecken zähmen ließ (Sure 2. 3. 6.). Daher sammelte Omar, Muhameds Gesandte, ein großes Heer von Sklaven, zertrümmerte die Befehlshaber der Städte und Satrapen von Arabien, Syrien und Aegypten, in Kurzem drang er in das Land der Chaldäer und Perser, wobei er alle Bücher der Heiden und Christen verbrannte. Das Geheimniß aber wandte er an, die Christen dadurch an sich zu locken, daß er Christus einen Propheten nannte; die Juden aber, die Arrianer, Nestorianer und Sabellianer, indem er leugnete, daß Christus Gott sei. Denn es ist die Meinung der Arrianer die Grundlage der Religion der Ismaeliten, weil beide bekennen, daß er einer Jungfrau Sohn und Geschöpf, aber leugnen, daß er Gott sei. Und diese Meinung der Arrianer ist in acht Concilien bestätigt worden, nämlich dem von Tyrus, Sardes, Smyrna, Mailand, Seleucia, Nicäa, Tharses und vorzüglich in der Synode von Rimini, welche durch die einträchtige Ueberzeugung von 600 Bischöfen die Arrianische Religion gebilligt haben. Noch deutlicher Nestorius, welcher offen leugnete, daß Maria die Mutter Gottes sei.

Curtius. Wenn man die Menge der unter sich einstimmigen Ketzer eine Synode nennen soll, was verbietet, die Versammlungen der Epicuräer Kirchen und Concilien zu nennen? Aber die Rechtsgelehrten dulden nicht, daß Gesellschaften zu Verbrechen oder Collegia zu Schandthaten sich bilden, wie viel minder dürfen die ruchlosen Verschwörungen der Nestorianer, Sabellianer und Arrianer gegen Gott Concilien heißen: da sie das Hauptstück des Glaubens, nämlich die Gottheit Christi und die Dreieinigkeit der drei Personen in der Wesenheit des Einen abschafften, an welcher wir, nach den sehr festen Grundlagen unzähliger Concilien, und vorzüglich von der Synode von Nicäa, halten müssen...

— Als Coronäus hier den Octavius zur Antwort bereit sah, und die Disputation über die wichtigsten Dinge schon über die ge-

wöhnliche Zeit verlängert worden war, löste er die Gesellschaft auf. Nach der Tafel das Uebrige, sagte er, damit es nicht scheine, als beraubten wir den Octavius des Besitzes der Rede; alsdann wollen wir, gefällt es, über die Frage handeln: Ob der rechtschaffene Mann eine andere Meinung von den Religionen haben dürfe, als er öffentlich bekennt (an viro bono de Religionibus aliter sentire liceat, quam publice profiteatur?)

(Ende des vierten Buches).

Als man wieder bei Tafel saß, indeß ich die Tragödie des Octavius fortsetzte, ward ich durch einen komischen Zwischenfall unterbrochen, welcher auch Veranlassung ward, daß der abgebrochene Faden der Verhandlung wieder aufgenommen wurde. Coronäus hatte beim Nachtisch künstliche Aepfel unter die natürlichen so geschickt mischen lassen, daß er auch den Scharfblickendsten getäuscht hätte. Dies begegnete zur Belustigung der Uebrigen dem, übrigens gutmüthigen Fridericus, als er in einen der künstlichen Aepfel zu beißen versuchte; alle bewunderten die Nachbildung. Coronäus bemerkte dabei: Wenn der Sinn des Gesichtes, unter allen der schärfste, so widersinnig sich irren kann, wie kann es geschehen, daß der Geist, welches alles von den Sinnen erhält, eine Wissenschaft schwieriger und erhabener Dinge erlange?

Senamus. Von Aristoteles habe ich gelernt, daß die Sinne niemals, oft aber der Geist sich irre.

Toralba. Sowohl die Akademiker, wie ich glaube, fehlen, wenn sie lehren, daß die Sinne immer sich täuschen und nichts wissen, als auch Aristoteles, weil er glaubt, daß die Sinne niemals fehlen *)

Curtius. Die Kunst in der Zubereitung dieses Apfels scheint die Natur, wo nicht übertroffen, wenigstens erreicht zu haben.

Salomo. Die Kunst ist zwar ein Strahl des Menschen, die Natur aber ein Strahl Gottes, und weit gefehlt, daß die Kunst die Natur überwinden könnte, so kann sie dieselbe kaum nachahmen: und obgleich Kunstwerke, Statuen, Gemälde die Augen des Menschen oft täuschen, so ist es doch wundersamer, daß die Natur in dieser

---

*) Die Handschrift (W) hat den, vielleicht unechten Zusatz: Gravius tamen ab hoc quam ab illis, quod hic mentibus nihil inesse affirmat, quam quod a sensibus hauserunt. Hiernach war Toralba Idealist.

Weise sich niemals täuscht. Als daher die Königin von Saba den König Salomo täuschen wollte, durch eine Composition von wahren und nachgeahmten Blumen, und ihn fragte, welches die wahren seien? so ließ der weiseste Fürst Bienen hineinbringen, welche rasch auf die wahren Blumen zuflogen, die künstlichen aber nicht beachteten.

Fridericus, welcher über die Täuschung mit dem Apfel empfindlich war, bemerkte: So wollte ich doch, daß alle, welche Falsches vorgeben oder die Wahrheit scharfsinnigst verbergen, ebenso leicht entdeckt würden!..

Toralba. Ich möchte eben nicht, wenn ich auch könnte, das Innere der Menschen offenbaren, nur dies wünschte ich, daß niemand etwas anders sagte, als er denkt, wenn es nicht zum Vortheil der Andern geschieht, wie Octavius einmal bemerkt hat.

Fridericus. So denken wohl die Menschen der Menschen wegen, sowohl über allgemeine, als eigene Angelegenheiten; allein da Gott die Herzen der einzelnen bis auf den Grund erforscht, so ist es zu verwundern, daß die meisten in die Kirche gehen, beten, Gelübde thun, und im Innern ganz anders denken und wollen, und von diesen sagt Gott beim Esajas: Populus hic labiis etc.

Senamus. Weil Fridericus auf die von Coronäus aufgeworfene Frage eingegangen ist, „ob nämlich ein rechtschaffener Mann anders über die Religionen denken dürfe, als er öffentlich bekennt — so braucht es einer Unterscheidung. Denn nach fast aller Theologen höchster Uebereinstimmung ist die Religion nichts anders, als die Abwendung von der Creatur zum reinen Dienste des Einen Schöpfers (aversio a creatura ad purum unius Creatoris cultum). Die Gottlosigkeit (impietas) aber ist die Abwendung von dem Dienste des Schöpfers zu den Creaturen; richtiger, glaube ich, als Aristoteles, welcher die Religion definirt: περὶ τὸν θεὸν ἐπιμέλειαν. Allein Wenige werden gefunden, welche fern von aller Furcht, über Güter, Ehre und Leben, öffentlich und im Stillen, auf den ganzen Erde, den ewigen Gott verehren, — diesen geben wir die erste Stelle. Die zweite Klasse sind diejenigen, welche im Stillen an den ewigen Gott sich richten, und die öffentlichen Tempel die Idole fliehen. Die dritte machen die aus, welche in Gefangenschaft der Feinde, die Stätten der Idole und Tempel der Dämonen aus Furcht vor Todesstrafe besuchen, nichts destoweniger aber in dem Innersten ihrer Seele den ewigen Gott zum Zeugen rufen, daß sie ihren Geist von allen Götzendienern fern und rein gehalten haben; darin folgen sie dem Buche des Baruch, in dem Briefe an die Juden zu Babylon, von Jeremias,

da er schrieb, daß, wenn sie vor den Götzen zu knieen gezwungen würden, sie mit Geist und Sinn den ewigen Gott anbeten. Die vierte Gattung sind diejenigen, welche weder in der Feinde Gefangenschaft, noch in Gefahr ihres Lebens sind, sondern reich an Schätzen, Ehren und Kindern, in die öffentlichen Tempel der Idole gehen, damit sie nicht nöthig haben, ihre Schätze zu verlassen und auszuwandern; in stillen Gebeten und Gelübden aber verehren sie den ewigen Gott, und vor den Statuen hinsinkend, rufen sie ihn zum Zeugen ihrer Reinheit an, und bitten den unsterblichen Gott, daß diese Gewalt ihnen nicht als Betrug gerechnet wurde. Die fünfte Ordnung bilden die, welche, von der falschen Religion (in ihren Augen der wahren) tiefer durchdrungen, die Tempel der Andern, welche sie für profan halten, fliehen, und Privat- und Hausgöttern dienen. Die sechste sind die, welche die privaten Götter und die falsche Religion, welche sie haben, als die wahre für sich und öffentlich ohne Furcht bekennen. Die siebente diejenigen, welche zweifeln, ob die Meinung, welcher sie folgen, die wahre oder die falsche sei, in ihr jedoch unterrichtet, öffentlich und im Stillen dabei sich beruhigen, in schwankender Hoffnung des Heils. Die achte, diejenigen, welche der Religion, die sie für die wahre halten, nur deshalb nachfolgen, damit sie durch die Meinung der Frömmigkeit sicherer betrügen können. Die neunte, das sind die Uebelthäter und Zauberer die, während sie in den Tempeln selbst zur Anbetung hinsinken, jenen Gott, welchen sie den wahren glauben, im Geiste und schweigend, gottlos verabscheuen, und im Geheim den Dämonen menschliche Opfer bringen oder, wenn sie die Macht haben, über die Religionen zu bestimmen, die Majestät und Würde des Gottesdienstes durch jede Art von Schändlichkeit beschmutzen. Die zehnte ist die Klasse derjenigen, welche gar keine Religion haben, noch sich um ihren Schein kümmern oder darnach fragen, sondern wie die Thiere ihren Begierden und Lüsten folgen. Aus diesem erhellet, daß es sieben Gattungen religiöser Menschen giebt, wie ich sie fasse, vier aber können wir unter die Benennung der Atheisten bringen, wo die einen jedoch unter den andern stehen.

Diese Unterscheidungen gaben zu Betrachtungen von verschiedenen Seiten Veranlassung, in deren Verfolge Octavius bemerkte: Ich zweifle nicht, daß derjenige einen viel sträflichern Betrug begeht, welcher mit Wissen und Willen dem Schöpfer mit dem Geschöpfe durch die Gemeinschaft der Ehre verbindet, als der, welcher die erdichteten Götter zugleich mit dem wahren Gotte verwirft. Und zwar wollte ich lieber, es hieße, Octavius habe niemals existirt, oder werde von dir, Coro-

näus, der du mich mit besonderer Liebe aufnimmst, verstoßen, als daß ich rasend, leichtfertig, zornig, gottlos genannt werde, oder dergleichen Menschen mich zugeselle — so auch ist es besser, zu leugnen, daß Gott sei, als ihn entweder sterblich oder körperlich glauben, oder ihn durch denselben Dienst, dieselben Opfer, denselben Altar wie diese, heiligen; doch diejenigen, welche Statuen und Gestirne für Götter halten, oder auch die Engel und Geister der Seligen, und ihnen dieselbe Ehre, wie dem ewigen Gotte erweisen, diese verdienen, obschon sie nicht recht handeln, dennoch in einem Punkte gewissermaßen Entschuldigung, wenn sie mit unbescholtenem Geist und gutem Gewissen von den Priestern so unterrichtet, unterwiesen und im Geiste genährt, eine ihnen verwandte und bekannte Welt verehren.

Salomo. In der That sehen wir, daß nach dem göttlichen Gesetze denjenigen gleiche Strafe bedrohete, welchen den, den er für seinen Gott hielt, mit einem Worte verletzte, wie den, welcher des ewigen Gottes Namen nicht ganz würdig (minus diserte) aussprach... und so sehen wir, wie die Erzväter, wie Josua, mit den abgötterischen Heiden Bündnisse schließend, durch Eide an ihre Götter sie verpflichteten, so daß der ebenso zu sündigen schien, wer die erdichteten Götter, als wer den ewigen Gott durch einen Meineid verletzte. Wenn daher derjenige sündiget, welcher den, den er für Gott hielt, durch einen Meineid schmachvoll beleidigte, auch wenn er kein Gott ist — so folget, daß Gott die Ehrenbezeigungen nicht unangenehm sind, welche durch einen gerechten Irrthum und guten Glauben erdichteten Göttern dargebracht worden.

Fridericus: Wie steht es aber, wenn Christus sagte: daß derjenige, welcher die Gebote Gottes vernommen und ganz verstanden, aber sie nicht befolgte, mit den schwersten Plagen getroffen werde, der aber, welcher sie gar nicht kannte, weniger zwar, immer aber geschlagen werde, und die Unwissenden mit ihrer Unwissenheit verderben werden (1 Cor. 14.)?

Toralba. Wenn ich auch nicht zweifle, daß der Ungelehrten und Ungebildeten gerechter Irrthum durch eine gerechte Entschuldigung gereiniget wird: so haben doch den Vorwand eines gerechten Irrthums nicht die Gelehrten (literati), und die welche die Wissenschaft der natürlichen Dinge besitzen! von welcher sie die gewissesten Begriffe von des einzigen Gottes Natur, Macht, Güte hätten herauslocken können, wie Paulus noch jetzt offen erklärt.

Salomo. Herrlich zwar ist die Kraft der Natur, welche der Menschenbrust eingepflanzt ist, welche sie zur Frömmigkeit, Gerechtig-

keit und aller Tugend erweitert: allein die göttliche Wissenschaft zu erlangen, wenn Gott selbst sie nicht einhauchet, kann ebenso wenig geschehen, als daß ein eingeschlossenes, von Meisterhand verfertigtes, von Farben glänzendes Gemälde gesehen werde, bevor das Licht seinen Schimmer darauf geworfen. Dies hat auch Moses dem versammelten Volke (Deut. 20.) erklärt. Und Gott läßt zu, daß die Menschen so erblinden, daß sie, auch wenn sie die Wissenschaft aller großen Dinge erlangt, jemals weder der wahren Erkenntniß noch Religion genießen, weil sie durch Scharfsinn und Subtilität hochmüthig gemacht, mit anmaßenden Brauen durch eignes Forschen das Göttliche getroffen zu haben vermeinen. Nicht anders redete Hiob.

Toralba. Dem stimme ich bei, daß die Kraft und Macht der Natur nicht so groß sei, daß sie ohne göttliche Hülfe und Licht jene vollendete (consummatam) Weisheit der göttlichen Dinge erreichte. Denn wir sehen, daß Aristoteles, welcher die Quellen aller alten Philosophen erschöpft hatte, vieles zwar scharfsinnig (argute) und in geziemender Ordnung geschrieben, von den göttlichen Dingen aber keine Wissenschaft gehabt hat, wie oben klar bewiesen worden. Plato aber, welcher an Subtilität der Argutien übertroffen wird, hat viel gewissere Begriffe (comprehensiones) von Gott und von der Macht und Bedeutung der menschlichen Seelen gehabt, welche er ohne das göttliche Licht niemals hätte erlangen können. Denn als er in der Blüthe seines Jünglingsalters den Phädo geschrieben hatte, sagte er: gern hätte ich den Vorzug und die Natur jenes ewigen Geistes gelernt, aber ich konnte es weder durch mich selbst, noch durch einen andern hören. Zu lehren aber, in welchen Gebräuchen Gott von den Menschen zu verehren sei, bekennt er, dies werde niemand leisten, dem nicht Gott selbst zum Führer sich gebe. Dies nennt er das Größeste und Vorzüglichste, τὸ μέγιστον καὶ κυριώτατον. Damit stimmt Arrianus beim Epictet und Jamblichos überein.

Salomo führte diese Paralelle zwischen Plato und Aristoteles zu Gunsten des erstern weiter aus; er führt an, daß der Akademiker Numerius nicht Anstand genommen, jenen den attischen Moses zu nennen. Der Gedanke an Gott reißt hier den Redner zu den wärmsten Ergüssen der Frömmigkeit hin.

Coronäus. Geben wir uns also Mühe, daß wir, welche wir das ein und nemliche durch die Liebe und Nothwendigkeit der Studien sehen, auch ein und das nemliche über die göttlichen Dinge glauben, damit wir endlich dem sehr mächtigen und besten Grunde aller Dinge

ähnlich werden. Denn darin scheint Plato das höchste Gut gesetzt zu haben.

Hier wurden über die Natur des höchsten Gutes von verschiedenen Seiten Reden gewechselt; und von der ethischen Betrachtung desselben ward (wobei Toralba wieder Aristoteles tadelte, daß er den Zweck des Menschen mit dessen höchstem Gute verwechselt) zu der religiösen zurückgegangen, und als erst Salomo, dann Octavius, von ihrem Standpunkte aus über das selige Leben gesprochen, begann

Curtius. Als den besten Ausleger des göttlichen Gesetzes haben wir Christus, einen größern und bessern können wir nicht wünschen, da er kein anderer ist, als Gott selbst, von Ewigkeit erzeugt, welcher endlich den Menschen angezogen hat, um das menschliche Geschlecht vom immerwährenden Untergange und Verderben zu retten.

Fridericus. Ich habe keine andere Ueberzeugung, und meine religiöse Meinung ist von der des Curtius nur darin unterschieden, daß er die schweizerische, ich aber die Augsburger Lehre billige, welche letztere die Ohrenbeichte, doch nicht die Aufzählung der einzelnen Sünden zuläßt; ferner glaube ich, daß Christi wahrer Leib bei der mystischen Aussprechung der Worte — in der Species des Brotes ist, welches die Helvetische Kirche leugnet; und die Statuen, so glaube ich, müssen der Nachahmung, nicht des Cultus wegen zugelassen werden, während sie die Bekenner der neuen Helvetischen Religion ganz verwerfen.

Coronäus. Ich aber verbürge, daß Euch die katholische Religion der Römischen Kirche, in welcher ich, als darin geboren und erzogen, stets ausgeruht, bewiesen werden wird, wenn irgend ein Glaube, wie er doch immer vorhanden gewesen ist, an die heilige Schrift, die Beschlüsse der Concilien, und die übereinstimmenden Meinungen und Ansichten der sehr heiligen Väter durch fünfzehn Jahrhunderte leben wird. Die festeste Grundlage aber ist von Christo selbst gelegt, dem Fürsten der ganzen Kirche, dann von den Aposteln und Schülern, gleichsam durch Mauern aufgerichtet, und von den römischen Bischöfen gedeckt und vollendet. (Hier nannte er noch alle Märtyrer der katholischen Kirche.)

Den vorigen beiden gegenüber bekennt sich Senamus als indifferent und weltbürgerlich in aller positiven Religion: er gehe in die Tempel und Kirchen aller Religionen, sowohl um nicht zu einem verderblichen Beispiel als Atheist beurtheilt zu werden, als auch damit die übrigen durch Furcht vor einem göttlichen Wesen in Schrecken gehalten würden. Die wahre Religion verehre und erkenne er in je-

der particulären Religion. Toralba dagegen bleibt bei der von ihm genannten Natur-Religion, d. h. der vor-mosaischen, besonders der des Hiob, welcher den Einen ewigen Gott erkannt hatte.

Friderikus. Doch schließt der Glaube und die Verehrung der Schrift die Philosophie nicht aus; vielmehr führen mich sichere Vernunftgründe auf die Schrift zurück. Wie auch wollen wir die Epicuräer, diese Spötter gegen die heilige Schrift, anders überzeugen? So, wer da glaubt, daß Gott dreifältig und Einer sei, weil es von Gott selbst offenbart ist, muß durch nothwendige Gründe erkennen, daß dies von Gott offenbart ist; wie wir eine Conclusion nur für gewiß halten, wenn die Prämissen fest stehn.

Salomo. Nur, da die Demonstration den göttlichen Dingen am entferntesten steht, so werden wir immer an die heiligen Bücher und die Propheten verwiesen, welche unsere Vorfahren mit der höchsten Treue der Nachwelt hinterlassen, weil die Christen den Alkoran, die Ismaeliten das neue Testament, die Hebräer beides verwerfen. Aber Christen, Ismaeliten, Juden billigen die Tafeln unsrer Vorfahren, und wenn der Koran und das neue Testament in Zweifel gezogen wird, müssen wir die alten Tafeln als die allergrößesten Zeugen gebrauchen. Diese aber sind bei der wahren Kirche zu suchen, und wenn heute alle christlichen Denkmäler untergingen. Als solche hat Gott uns und unsern Beruf für alle Völker bestimmt... Und unglaublich könnte es scheinen, wenn es nicht wahr wäre, daß bei so vielen und so großen Unglücksfällen unsrer Vorfahren, ihrem Exile, der Zerstörung und gänzlichen Auflösung ihres öffentlichen Wesens die Bücher des göttlichen Gesetzes unversehrt da sind, und zwar unter allen Sprachen und Völkern verbreitet, und daß die Christen und Ismaeliten die Grundlagen ihrer Religionen in sie setzen.

Fridericus. Wohl war die Kirche Gottes vor Christo in dem Volke Israel, welche aber jetzt zu den Christen übergetragen ist. Dies göttliche Gesetz aber ist nichts anders, als der Prototypus des Evangelii, wie Origenes es nennt. Aber weil die Juden den Messias, den Erlöser ihres Saamens und das Haupt der ganzen Kirche, aus Abrahams Stamme vom Himmel gesendet, nicht nur verstoßen, sondern sogar ihm Schimpf und schmachvollen Tod angethan haben, so hat Gott jene nach ihrem Verdienste verworfen und verstoßen, auf daß die übrigen Völker der Wohlthat des göttlichen Heils genößen.

Salomo. Wahrlich wir neiden den übrigen Völkern nicht ihr Heil, sondern wünschen es mit glühenden Wünschen, und beten beständig für sie.

Fridericus. Wir können eure Wünsche und Gebete leicht missen, ja sogar halten wir der Juden Wünsche den Christen eher für schädlich, als nützlich. Hier führte er Jesaias Cap. 19. V. 25. an. Worauf Salomo, auf dasselbe Zeugniß gestützt, entgegnete, auch Tacitus anführte; dann die Einheit der jüdischen Religion und Kirche den unzähligen christlichen und mohamedanischen Sekten entgegensetzte; ja, noch zu unsern Zeiten, bemerkte er, bekämpfen die Reformirten die römische und lutherische Religion, als seien sie die katholische (utcunque Catholici), die Wiedertäufer, Puritaner, Episcopalen, die Abyssinier, die Griechen, diese die Lateiner, und gegenseitig werden alle von Allen widerlegt. Nicht anders ist es unter den Ismaeliten... Aus diesem allem folge, daß weder die Ismaeliten, noch die Türken eine gewisse Religion (certam Religionem) bei der so großen Mannichfaltigkeit der Sekten haben können.

Fridericus. Die gewissesten Argumente der Kirche und wahren Religion liegen in dem gesetzmäßigen Gebrauche der Sakramente und der beständigen, die eine und selbe Lehre (disciplina) Christi ausmachenden Weisheit der Auserwählten; und darin, daß Christus den Bund Abrahams erklärt hat, und durch seine Wohlthat alle Völker der von Gott verheißenen Glückseligkeit theilhaft werden werden. Alle aber bekennen (ausgenommen die Juden, Heiden und Epicuräer), die römische Kirche, sage ich, die Zwinglianische, Augustanische, Griechische, Abyssinische, und nicht diese nur, sondern auch die Arrianer, Manichäer, Donatisten, Nestorianer, Sabellianer, Eutychianer, Pelagianer, und nicht diese nur, sondern auch die von Muhamed gestifteten Agarener bezeugen, daß Christus der Messias sei. Und nicht diese nur, sondern auch ein gut Theil der Juden — die Apostel, meine ich, und die Jünger, die Gründer der christlichen Religion. Ja, wenn ein Jude zum Islam übergehen will, muß er bekennen, daß Christus der Sohn der Jungfrau Maria und der wahre Messias sei. Und wenn auch die Sekten unter sich zerfallen, so werden sie deshalb die unerschütterte und feste Kirche, welche aus der unsichtbaren Gemeine der Erwählten besteht, niemals umstürzen.

Curtius. Wir werden niemals eine Kirche haben, wenn wir auch alle die Fibern unwichtigerer Meinungen beschneiden wollen. Aber nicht einmal die alte Vielheit der Israeliten würde den Namen der Kirche verdienen, da sie auch ihre Sektirer hatten, als die Nazarener, Pharisäer, Sadducäer, Essäer, Samariter, Herodianer, Hemerobaptisten.

Salomo. Sektirer und Ketzer müssen unterschieden werden... Wollen wir etwa die Nazarener, Pharisäer, Sadducäer Ketzer nennen —

so müßten wir auch die Gesellschaften der unzähligen Mönche, welche durch Lebensart und Kleidung sich absondern, mit dem Namen Ketzer brandmarken. Was die Samaritaner anlangt, so sind sie weder dem Geschlecht noch der Religion nach Juden, sofern sie den Schwarm der Götter mit dem Dienste des ewigen Gottes verbinden, wie die römischen Katholiken, welche der Verehrung des Einen ewigen Gottes die Engel und Ordnungen der Heiligen hinzugefügt, auch die Statuen gebeugt küssen, und Oblaten für Götter halten, was die Zwinglianer zur höchsten Gottlosigkeit rechnen. Die Römisch-Katholischen ihrerseits verfolgen die Zwinglianer, Lutheraner und Griechen mit Halsgericht und Holzstoß, als wenn jene Gott der Gottlosigkeit anklagten. Aber der Hebräer einfachste und reinste Kirche hat nichts Unreines beigemischt, keine Ketzereien in ihrem Schooße, erkennt keinen Dienst außer dem des Einen Gottes.

Curtius. Aber Eure Geschichte zeugt, daß Gottes Zorn über Euch schwebt.

Salomo. Wenn eine Religion wegen der über ihre Bekenner verhängten Calamitäten verworfen werden soll, so verdient die unsrige es nicht mehr, als die der Christen, da länger als dreihundert Jahre beständiger Mord, Niederlage, Folter, Proscriptionen und unerträgliche Grausamkeiten auf dem ganzen Erdkreise über sie verhängt gewesen sind.

Curtius. Ich lese das Lob Eurer Vorfahren, Propheten und Helden nicht ungern, doch das derer, welche Christum beschimpften und tödteten, kann ich nicht ertragen. Noch weniger besteht, wie Du sagst, die Kirche in der Gemeine der Erwählten, und obgleich viele berufen worden, sind wenige auserwählt. Erwählt aber müssen sie sein durch den Glauben von Christo selbst, welcher der Kirche Haupt ist, welche, weil sie den Menschen unbekannt sind, deshalb die unsichtbare Kirche genannt werden. Die übrigen, welche den christlichen Glauben verwerfen, haben sich freiwillig von dem Buche (ex albo) der Kirche ausgenommen, die Juden, sage ich, Ismaeliten, Heiden, Epicuräer.

Salomo. Das Wort Ecclesia bezeichnet eine Gemeine (coetus), und hat eine doppelte Bedeutung: die eine, wonach es das von Gott auserwählte Volk Israel enthält, wie wenn die Moabiter und Ammoniter nicht in der Kirche des Volkes Gottes gezählt werden, noch das Recht der Heirath mit einer israelitischen Frau haben sollen; die andere Bedeutung ist weiter, wenn nämlich die Ammoniter, Moabiter, Idumeer und alle Fremden, welche das mit dem Volke geschlossene Bündniß Gottes annehmen und in die Gesellschaft aufgenommen wer-

den wollten, einen Theil der Kirche ausmachen; die übrigen sind ausgeschlossen.

Curtius. Wir können aber keine sichtbare Kirche der Auserwählten billigen, als welche von der römischen Kirche abgefallen sind, sondern nur eine unsichtbare, von welcher niemand anders als von selbst sich ausscheidet, welcher den ewigen Gott verschmähet, um erzeugte Dinge zu umarmen, oder den Schöpfer mit jenen verbindet.

Octavius. Daß die wahre Kirche Gottes bei den Ismaeliten sei, muß jedem durch die Größe der Erdstriche, wo sie verbreitet ist, inne werden.

Coronäus. Wenn wir die wahre Kirche geographisch messen sollen, so wird des Satans Kirche den bei weitem größten Vorzug haben, sowohl durch das Alterthum der Zeiten, als auch die Menge der Völker und die Uebereinstimmung fast aller Fürsten (tum principum paene omnium consensu). Nichts ist so wahr, als Seneca's Wort: pessimi argumenti esse turbam! und deshalb verbot Pythagoras, den Weg des Volkes zu wandeln (viam popularem. Variante: patentem). Und gewiß, daß der königliche und am weitsten geebnete Weg zur Hölle führe, hat man niemals wahrer und besser wahrgenommen, als im Zeitalter Noah's, da klar ist, daß die Kirche Gottes in der Familie dieses Einen bestanden habe. — Daß übrigens die katholische Kirche die heiligste und wahrste ist, hat Luther selbst nicht gezweifelt, sondern offen bekannt.

Fridericus. Von den vier Religionen, nämlich der der Juden, der Christen, der Ismaelisten und der Heiden kann nicht mehr als eine die wahre sein. Nun widerlegt die heidnische sich von selbst, die ismaelitische, welche den Mahomed als ihren Stifter anzuführen pflegt, ist zu abgeschmackt, als daß sie durch Argumente widerlegt zu werden verdiente. Daher ist uns der Hauptstreit mit den Juden, welche sich des Ursprungs der heiligen Bücher und des Alterthums rühmen. Zuerst also frage ich Dich, Salomo: Wenn durch die bündigsten Argumente und durch Zeugen, neben welchen es keine sichern giebt, bewiesen werden kann, daß Christus wahrer Gott ist, wirst Du wohl bekennen, daß die christliche Kirche, deren Haupt Christus ist, die wahre ist?

Salomo. Aber das ist die Schwierigkeit! (hoc opus, hic labor est)!

Fridericus. Nichts ist leichter.

Salomo. Nicht Demonstration erwarte ich, sondern irgend ein probables Argument.

Hier legte ihm jener die Frage vor, ob er glaube, daß der Mes-

sias gekommen sei oder kommen werde? Als der Jude das letztere bekannte, behauptete Fridericus, daß der letzte Artikel in dem jüdischen Glaubensbekenntnisse von R. Moses (daß der Messias erwartet werde) nur ein Kunstgriff, eine Erdichtung seines Verfassers sei. Dabei erinnerte er an die mancherlei verfehlten Prophezeihungen des jüdischen Messias und unglücklichen Betrüger und Schwärmer, welche sich dafür ausgegeben und geblutet hätten; endlich an berühmte jüdische Proselyten, einen Emanuel Tremellius, Verfassers eines hebräischen Katechismus, Isaac Agrippinensis, Paulus Paradisius aus Bourges, Nicolaus Lyranus, und unzählige, welche in dieser letzten Zeit den Messias Christus als wahren Gott und Menschen bekannten:.. was jedoch Salomo als ein argumentum ad hominem zurückwies. Er behauptete dagegen, die Christen legten dem Worte Messias (unctus, χρίστος) einen falschen Begriff unter; dieses Wort sei ein allgemeines Prädicat, welches jedem National-Retter unter den Juden zukäme; und kurz der Hauptirrthum so Vieler bestände darin, den künftigen Messias einen humani seminis servator zu nennen, da der erwartete nur in Wahrheit ein Mensch, Sohn eines Menschen sein werde, ein tapferer Kriegsanführer, welcher die zerstreuten Israeliten nach Palästina zurückführen werde, also ein Mann, wie es Moses, Josua, die Maccabäer gewesen. Manche glauben, der Messias werde von Elias gesalbt werden; und weit gefehlt, daß Jesus seine Vorfahren von dem Joche der Römer befreit hätte, sei er vielmehr durch den römischen Statthalter den Sklaven-Tod gestorben. — Ueber diese engere und particuläre Fassung des Messias spottete Curtius.

Fridericus. Wenn das Wort Messias die Fürsten und Tyrannen beträfe, da es sich um den verheißenen Messias handelt, wie würde Moses Hardanam schreiben, daß der große und unaussprechliche Name Gottes יהוה nichts anderes, als Messias bedeutet, wenn nicht der Messias Gott wäre?

Salomo. Weil die meisten in unserm Volke den Messias in einem geheimen Sinn fassen, als einen unsterblichen König, nicht als einen gestorbenen oder sterblichen Feldherrn.

Curtius. Eine sehr frostige Antwort scheint mir dies.

Hier ging er, von Fridericus und Coronäus unterstützt, gegen Salomo und im Streit mit ihm die christologische Stelle des Jesaias (cap. VII.) durch, welches zu der Frage von der Authentie des neuen Testaments und im Besondern zu der von der überirdischen Geburt Jesu führte. Toralba, welcher lange still zugehört hatte, fand die Conception Jesu durch eine Jungfrau nicht wunderbarer, als die

generatio aequivoca auf Autorität der Philosophen und Historiker. Man kam auf diesem Wege auf die Gottheit Jesu zurück.

Salomo. Wahrlich, als Jesus in der Synagoge unserer Vorfahren gefragt wurde, warum er sich rühmte, Gottes Sohn zu sein! sagte er: Ist es nicht geschrieben, Ich habe gesagt, Götter seid Ihr und erhabene Kinder Alle; durch diese Worte hat er offen erklärt, und selber durch gesetzmäßige Handlung (actu legitimo), daß er nicht glaube, auf andere Art Gottes Sohn zu sein, als die übrigen Sterblichen....

Curtius. Dies war eine zweckmäßige Rede Christi zu den Pharisäern, um ihnen die Gelegenheit, ihn anzuklagen, zu benehmen. Zu den Aposteln gewendet aber sprach er: euch ist gegeben, die Geheimnisse Gottes zu kennen, den übrigen aber in Gleichnissen. Sonst wäre ja auch die Anklage gegen ihn eitel gewesen — es war also in ihm eine gewisse höhere Zeugung, und die göttlichere des Sohnes, welcher von ewiger Zeit erzeugt ist; denn so wird es öfter gebraucht, daß er darin von dem Sohne eines Menschen sich unterscheidet, wie er sich selbst nannte, daß er wahrer Mensch und Sohn eines Menschen war, nämlich einer Jungfrau, und wahrer Gott, von unendlicher Ewigkeit von Gott erzeugt.

Hierauf entgegnend, brachte Salomo die historischen Schwierigkeiten um Christi Genealogie und die Umstände bei seiner Geburt zur Sprache. Gegen Curtius, welcher die Harmonie der Evangelien rühmte, trat Octavius auf; wobei Seitenblicke auf die Authentie des Koran geworfen werden. (Warum die Evangelien nicht wie der Koran metrisch geschrieben seien? —)

Salomo. Wenn die Uebereinstimmung der vier Evangelien auf keine Weise von den christlichen Theologen bewirkt werden kann, wie groß, glaubt ihr, wird diese sein, wenn die verloren gegangenen fünfzehn Evangelien, von denen ihr sprachet, vorhanden wären? Denn die Verfasser von Evangelien-Harmonien gehen nicht minder auseinander, als vier Stimmen, welche keine Harmonie machten — wenn sie nicht einander entgegengesetzt wären.

Curtius. Oft sehen wir das Falsche mit dem Wahren in solcher Aehnlichkeit verbunden, daß für die Unkundigen kein Merkmal bleibt, wonach beizustimmen oder anders zu denken; doch für den schärfer Sehenden wird nichts desto weniger nichts in der heiligen Schrift disharmonisch erscheinen.

Salomo. Die alten Tafeln weichen gar nicht von einander ab, aber mit den Gesetzen der neuen Tafeln sind sie in solchem Widerstreit, daß selten ähnliche Stellen in beiden gefunden werden. Der Widerstreit

(discordia) der neuen Tafeln aber unter sich selbst wird einem jeden beim ersten Blicke leicht klar, und um nicht die einzelnen gegen einander zu halten, so stimmt auch nicht ein einziger der Verfasser mit sich selbst überein, der von denselben Dingen schreibt, oder dieselbe Geschichte zweimal wiederholt. Denn Lucas schreibt, daß die Begleiter des Paulus durch den ihm begegnenden Zufall angedonnert stehen geblieben seien, niemand sehend, sondern, nur diese Stimme hörend: Ich bin Jesus von Nazareth, welchen du verfolgst! Derselbe jedoch schreibt kurz darauf, daß die Begleiter Pauli ein röthliches Licht gesehen, keine Stimme aber gehört haben. Diese Stellen hat auch noch kein Ausleger vereinigen können.

Curtius. Die Apostelgeschichte ist in griechischer Sprache geschrieben worden; nun konnte aber die Verwandtschaft der Worte φῶς und φώς d. i. Licht und Stimme, bewirken, daß durch die Nachläßigkeit der Abschreiber aus dem Archetyp, das eine leicht den Platz des andern einnehmen konnte, wie es den alten Griechen erging, welche das Orakel des Apollo schlecht auslegten, da er sagte, daß ihm dies Licht — φῶς gefalle, sie selbst aber φώς einen Mann (oxytonon) verstanden: daher soll der Gebrauch der Menschenopfer bei den Griechen aufgekommen sein.

Senamus. Mir würde es wunderbar scheinen, wenn bei der so großen Mannigfaltigkeit der Schriftsteller und Sekten, wie sie beim Entstehen der christlichen Republik herrschte, und daher bei den Anfängern (rudimentis) der Kirche selbst nichts Abweichendes in den Schriften der Apostel und ihrer Schüler gefunden würde, da Epiphanius schreibt, daß die katholischen Bischöfe zu klagen pflegten, daß die Schriften von den Arrianern verderbt würden (depravari), wie Tertullian bitter klagte, dagegen die Arrianer aussagen, daß alle evangelische Schriften von ihren Gegnern verfälscht würden (corrumpi), und Origines beschuldigte dreist den Evangelisten Marcus des Irrthums — und den Origines nannte Hieronymus den Patriarchen und ein Licht der Kirche! Und Ruffinus selbst schreibt in der Apologie des Origines, daß Apelles und Marcion sich zu rühmen gepflegt hätten, daß die Evangelien durch ihren Eifer und Fleiß von mehrern Irrthümern gereinigt worden wären. Auch verwarf Marcion, der Begleiter und Schüler des Apostel Johannes, die Apostelgeschichte, die Apocalypse und die Briefe des Paulus, einige sehr wenige ausgenommen, als untergeschoben, wie gleichfalls Tertullian schreibt.

Octavius. Aus dieser Ursache verwerfen die Ismaeliten das Neue Testament gänzlich, als von den Sekten der alten Christen völlig verderbt.

Wiewohl auch viele Verstöße gegen die Geschichte vorkommen — Widersprüche, über den Zeitraum, in welchem Christus gepredigt habe, über die Zeit der Feier des Abendmahls, der Auferstehung. (Dies ward dann näher entwickelt).

Fridericus. Das sind Sylbenstehler und Wortklauber, die jedem Punkt neugierig nachspüren und die überall eine unendliche Verschiedenheit der Zeiten und Lesarten antreffen: aber die, welche mit aufrichtigem Geiste und reinen Händen hinzukommen, sehen nichts Abweichendes, wiewohl, in welchem Jahre, Monat, Tage, Stunde etwas geschehen sei, dies zur Seligkeitt nichts thut.

Octavius. Diese Dinge, bitte ich, laßt uns, weil sie für unbedeutend gehalten werden, übergehen. Aber auf welche Art das entschuldigt werden könne, was wir beim Johannes lesen, und das wichtigste bedeutet, sehe ich nicht. Drei sind, sagt er, welche im Himmel Zeugniß geben: der Vater, das Wort und der heilige Geist. Diese Periode, klagen die wichtigsten Ausleger, fehlte in allen alten Exemplaren, wobei sie sich auf die Autorität des Cyrillus, des ältesten Bischof von Jerusalem berufen.

Fridericus. Mögen sie immer in gewissen Exemplaren fehlen, jedoch enthält solche der spanische Codex mit griechischen Worten, welche durch die größte Uebereinstimmung aller Katholiken gebilligt werden.

Octavius. Wer glaubt, daß Cyrillus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und so viel und so große Bischöfe, als sie die Arrianer widerlegten, jene Stelle übergangen haben würden, da wir sehen, daß sie die schwächsten Conjecturen, ja sogar Sylben und Punkte über diesen Gegenstand conjecturiren? Aber auch Johannes, der Autor jener Epistel, wird dies nicht ausgelassen haben, da er an die Abfassung des Evangelii nicht eher ging, als Corinthos und Ebion sagten, daß Jesus nur ein Mensch gewesen sei, wie Epiphanius schreibt.

Fridericus. Aber dies ist das größte Argument, daß Johannes dieses so deutlich geschrieben hat, daß er allen Anlaß zum Zweifel vorwegnahm. —

Hier erhob Salomo seine Einwürfe, über die Widersprüche im Evangelium Johannes in Hinsicht auf das Leben Jesu; dem Toralba und Octavius sich anschließend, während Coronäus, Curtius und Fridericus antworteten. Nachher heftete sich Salomo an den Begriff der Gottheit in Christo, welchen er als ein Widerspruch mit der Erzählung von Christi Versuchung, Wissenschaft und Leiden erachtete. Octavius machte darauf den Uebergang zu der Frage von der Auferstehung, durch die Bemerkung, daß nach dem Koran, Gott das Flehen

Jesu am Kreuze erhört, ihn befreit, und ein gewisser Simeon an seiner Stelle gekreuzigt worden sei u. s. w.

Fridericus. Ja das ist die verderblichste Erdichtung des scheußlichsten Mannes, daß Christus der Todesstrafe entrissen worden sei, damit nicht die Menschen auf den heilsamen Tod Christi, des wahren Gottes und Menschen, ihr Vertrauen und Hoffen setzten. —

Darauf, als Octavius die Stellen häufte, in welchen Christus selbst gegen seine Gott-Erklärung zu protestiren scheint, erwiederte Friedrich: ein anderes sei, Christo die Gottheit rauben, ein anderes, sagen, daß Christus sich nicht für Gott ausgegeben, (se Christum pro Deo gessisse). Oeffentlich habe er die Benennung Gottes verworfen, bei den Seinigen aber offen erklärt, wer und welcher Natur er wäre, so jedoch, daß Gott die göttliche Majestät durch menschliche Schwachheit und Schein verhüllte. Curtius hielt zuletzt noch die Sündenvergebung als ein hinlängliches Argument für die Gottheit Christi, und wollte mit einem Male die Frage für entschieden erklärt wissen, daß an der Gottheit Christi nicht der mindeste Zweifel mehr übrig sei ... als Coronäos, beistimmend, dem Gespräch heute mit der Bemerkung ein Ende machte: Es sei nicht genug, zu lehren, daß Christus der wahre Gott und Mensch sei, wie wir überzeugt sind, wenn nicht eingesehen wird, wie und welcher Art die Einheit beider Naturen sei, welches für die nächste Unterhaltung aufzusparen ist.

(Ende des fünften Buches.)

Der folgende Tag war ein Freitag; die Gesellschaft versammelte sich später, als gewöhnlich, weil Coronäus, als Katholik, das Frühstück, als die einzig gestattete Mahlzeit an diesem Tage, ein wenig verlängert hatte. Ich hätte euch gerne, sagte er daher, mit angenehmeren Gerichten bewirthet, wenn es nach den katholischen Gesetzen erlaubt wäre, Fleisch zu essen. Dies gab dem Senamus und den Uebrigen Stoff zum Austausch verschiedener, ganz allgemeiner Bemerkungen über die Natur der Fische; und dann über die religiöse Bedeutung dieser Klasse von Thieren. Toralba, wie er überall von Natur-Betrachtung ausging, bemerkte, daß die Fische ihrer Natur nach eigentlich den Göttern das angenehmste Opfer sein müßten; dazu berechtige sowohl die Reinheit, d. h. die Heiligkeit (sanctitas) dieses Thieres, als auch der von allen Krankheiten befreiten Körper der Fische, wohl auch die Länge des Lebens, worin sie die übrigen Thiere überträfen. Man führte dagegen

Beyspiele von sehr lang lebenden Landthieren, besonders von Elephanten an; die Ursache des ehemaligen langen Lebensalters des Menschen in natürlicher und religiöser Hinsicht kam zur Sprache: da denn Toralba meinte, das lange Leben der ersten Menschen sei ihnen nicht durch die Kraft der Natur, sondern die göttliche Vorsehung ertheilt worden, um die Kunst und Wissenschaft, und besonders die Kenntniß der Himmelsbewegungen zu gründen. Curtius dagegen sah den Zweck vielmehr in der nothwendigen größeren Fortpflanzung der ersten Menschengeschlechter. Später, als die Menschen sich weit und breit zerstreuten, ward auch das Leben mehr verkürzt: weil sonst der Erdball, wie groß er auch sei, die Menge der Völker nicht hätte fassen können. Die Natur aber habe es so eingerichtet, daß die Geburten am häufigsten bei denjenigen Thieren seien, deren Leben kürzer, und seltner bei denen, welchen ein längeres Leben vergönnt ist. Man achte auf die Polypen oder die Hasen. Man könnte auch wohl, erwiederte Toralba, den Grund ihrer starken Vermehrung darin finden, daß sie, die einen für die Seegeschöpfe, die andern für die Landthiere als Raub und Nahrung bestimmt seien. Coronäus lenkte das Thema auf das religiöse Gebiet zurück. Wären auch, bemerkte er, die Fische eine gesündere, so gäben doch die Landthiere eine festere Nahrung ab. Deshalb haben die katholischen Geistlichen die Fasten als eine moralische und ascetische Anstalt angeordnet, besonders am Freitage, dem Tage der Passion Christi. Andere Religiose haben diese Ascetik mannigfach ausgedehnt und gesteigert. Ueber das Fest der Auferstehung, an welchem in den ersten Zeiten der christlichen Kirche gefastet wurde, macht Salomo die Bemerkung: Wenn Allen die Freiheit und das Heil des menschlichen Geschlechtes ein Gegenstand der Freude sein muß, so müßten wahrlich die Christen an eben dem Tage jubeln, an welchem sie vertrauen, die Freiheit und das Heil der Seelen erlangt zu haben. Daß die Ismaeliten und Juden ähnliche Gesetze bei den Speisen befolgen, veranlaßte Fridericus, zu sagen: Viele Dinge sind Vielen religiös, welche von Andern als profan oder gottlos oder superstitiös beurtheilt werden. So sei bei den Juden, Ismaeliten und den alten Heiden Sitte, bei dem Gottesdienste das Haupt zu verhüllen: die Christen beteten mit entblößtem Haupte. — Hierauf kam der Gebrauch heiliger Tänze und Chöre zur Sprache. Curtius führte an, daß von den zu Zeiten Constantins des Großen eingeführten Tänzen die katholischen Processionen ein Ueberrest seien, da sie zuerst tanzend, nicht schreitend geschahen. Und nicht lange sei es her, daß zwei Sänger, welche einen Gesang in der Mitte des Chors anfangen, von Sonnenuntergang gegen Sonnenaufgang,

dann umgekehrt tanzten, alsdann beide mitten im Chor, der eine gegen Mittag, der andre gegen Mitternacht blickend, eine Weile unbeweglich ständen; eine Weise, welche der Citharöde vor Alters bei den heiligen Spielen beobachtete, indem sie die Tänze aufführenden Bewegungen der himmlischen Kreise und Götter in den Himmeln nachahmten. Dies aber war sonderbar bei den Christen, daß die beiden Sänger auf dem Chor, um nicht zu scheinen, als richteten sie Glückwünsche an die überirdischen Götter oder Idole, wie die Heiden, die Rechte zum Himmel erhoben, und weil es beschwerlich war, die Hand längere Zeit in die Höhe zu halten, fingen sie an, silberne Stäbe, welche in eine Hand von Silber endigten, zu führen, und leiser mit den Füßen aufzutreten, um bescheidener zu tanzen, aber, da den in dieser Weise Unkundigen einträgliche Stellen und Geschenke ertheilt wurden, fingen sie an, nicht mehr zu tanzen, sondern zu wandeln. Daher rührt das Sprichwort über Unwissende: welche weder zu singen, noch zu tanzen gelernt hätten. So sehen wir, wie allmählig die Ambulationen statt der, aufgehobenen, Tänze von der römischen Kirche aufgenommen wurden.

Salomo verbreitete sich über den alttestamentlichen Cult mit Tanz, Gesang und Musik. Coronäus fiel hier ein, wie die, ungefähr 1200 nach Christo erfundene Orgel alle musikalische Instrumente der Alten überträfe, und sagte: er könnte sich nicht genug wundern, daß die, welche die Gebräuche der römischen Kirche verlassen, auch die Orgel gänzlich verworfen hätten, da nichts Melodischeres vorhanden sei.

Curtius. Dies, glaube ich, ist deshalb geschehen, damit das Volk über die zauberischen Reize der Melodien das göttliche Lob nicht vergesse, und deshalb glaubt Justinus Martyr, daß jene musikalischen Instrumente kindisch (puerorum) und aus den Kirchen zu verbannen seien, welchem auch der Bischof Theodotus beistimmte, und um so mehr, wenn die Priester eine fremde Sprache gebrauchten, welche die Unkundigen nicht verstehen, das Allerungereimteste, und was durch keines Volkes, außer der Römer, Sitten, gebilligt werden kann.

Coronäus. Dieß ist gewißlich nur zufällig so gekommen. Denn wenn auch die Hebräer, Griechen und Lateiner, und alle übrigen Nationen die Götter in der Landessprache verehrten, geschah es jedoch durch den vieljährigen Gebrauch, daß die alten gottesdienstlichen Lieder, im Zeitalter des Polybius, nicht mehr verstanden wurden, nehmlich in Folge der Veränderung der lateinischen Sprache. Denn die gebräuchlichen Lieder zu ändern war wegen der Ehrfurcht vor dem Alterthum und der Religion nicht erlaubt. So sind auch die Cantica der römischen Kirche zu einer Zeit von Gregorius lateinisch eingeführt worden, als alles von Allen verstanden wurde. Allmählig aber, durch die An-

kunft und den Zusammenfluß der Fremden von allen Seiten, fing die lateinische Sprache an, verändert und verderbt zu werden, die gebräuchlichen Lieder jedoch können ohne großen Nachtheil nicht verändert werden.*)

Curtius. Ich sehe nicht ein, welchen Nachtheil es mit sich führte, jene herrlichen Loblieder Davids in allen Sprachen zu gebrauchen? Soll man jedoch der musikalischen Instrumente beim Gottesdienste sich bedienen, wie uns nach dem göttlichen Ausspruch der Propheten Nathan und Gad geheißen wird, so wäre es besser, Saiteninstrumente, als bleierne Pfeifen zu haben, aus welchen die Stimmen, durch den verwirrten Ton der Pfeifen, mit solcher Gewalt hervorbrechen, daß die Worte gar nicht verstanden werden. Die Engländer allein, glaube ich, pflegen die Orgeln mit bleiernen Pfeifen zu den musikalischen Stimmen zu mischen. Aber nichts ist so nothwendig, als daß die Psalmen und göttlichen Loblieder von allen verstanden werden, damit Alle belehrt werden.

Senamus. Es hat mir oft wunderbar geschienen, daß Juden, Christen, Ismaeliten, daß Catholiken, Reformirte, daß die Deutschen endlich, welche in der Religion so sehr einander gegenüberstehen, Alle in den Davidischen Psalmen durchaus übereinstimmen, und auf der ganzen Erde täglich in ihnen dem unsterblichen Gott den angenehmsten Dank sagen.

Salomo. Dies darf nicht wunderbar scheinen, da diese alle bekennen, daß sie den Namen und das Wesen des Einen ewigen Gottes (unius aeterni Dei Nomen ac Nomen) verehren, und daß nicht mehr als Einer sei. Die Loblieder Davids aber richten sich allein an den ewigen Gott. Keine Gottheiten eines Jupiter, oder einer Diana, eines Mars, Hercules, Saturn, nichts von Venus und Bacchus — nichts von Jesus von Nazareth — nichts von Mahomed oder der Jungfrau Maria — nichts von den unzähligen Myriaden der Heiligen (Divorum), welche die Christen nicht sowohl zur Nachahmung, als zur Verehrung sich vorgesetzt haben; sondern das Lob und die Thaten des Einen immerwährenden Werkmeisters aller Dinge werden darin gedacht.

Toralba. Warum beten dennoch die Christen Jesum an?**)

Fridericus. Weil Christus kein anderer ist, als Gott selbst, des ewigen Gottes Sohn.

---

*) Man halte im Auge, daß ein Italiener dies spricht.

**) Das Original scheint hier in meiner Handschrift lückenhaft, und der Name: Christus ausgefallen, wie die Antwort beweist. Toralba: Quid est igitur, quamobrem in tanta populorum innumrabilium multitudine laudent, precantur, adorent, (sc. Christum) qui tamen Deum unum mundi Creatorem praese ferunt?) Fridericus. Qnia Christus non alius est, quam Deus ipse aeterni Dei filius.

6*

Octavius. Wenn Christus derselbe ist, wie der ewige Gott, warum gebraucht Petrus in der Predigt an das Volk diese Worte: „Es wisse das ganze Haus Israel, daß diesen zum Herrn und Gesalbten Gott gemacht hat?"

Fridericus. In dieser Predigt unterscheidet Petrus die menschliche Natur von der göttlichen, daß der Mensch Jesus von Gott gemacht sei, und, in wiefern als Gott von Ewigkeit vom Vater erzeugt, schmolzen beide Naturen in Jesu zusammen, daß er der Mittler zwischen Gott und die Menschen war, weil es einen Vermittler eines einzigen nicht geben kann, Gott aber ist eines Einzigen (qua mediator unius esse non potest, Deus autem unius est).

Toralba. In der allgemeinen Natur begiebt es sich, daß, so oft durch zwei mit einander streitende Naturen eine gewisse dritte sich bildet (conflatur), beide Naturen untergehen wegen der Vermischung (confusionem)*) der Formen. Wenn also in die Eine Natur Christi zugleich die göttliche und menschliche Form zusammengehen, so müssen beide untergehen, und aus beiden ein gewisses Drittes, von beiden verschiedenes, entstehen, wie wir sehen, daß aus Wasser und Honig Hydromel componirt wird, indem die Natur der Einfachen verdorben wird.

Coronäus. Die doppelte Natur in Christo ist so verbunden, daß sie nicht vermischt wird (confusa), sie wird so unterschieden, daß sie nicht getheilt wird (divisa).

Octavius. Warum erkennt daher Athanasius nicht zwei Naturen in Christo, sondern nur Eine an?

Coronäus. Damit Niemand glaube, daß nur die göttliche Natur anbetenswürdig sei, und nicht ebenso die menschliche, und deshalb erkennen Gregorius von Nazianz und Cyrillus zwei Naturen in Christo an. Aber weil nach der Annahme der Menschheit keine Theilung geschehen ist, so wird sie als ein und dieselbe angegeben (praedicatur).

Curtius. Was Toralba von der natürlichen Form zu der göttlichen übergetragen hat, das paßt nicht, daß man, meine ich, während man von metaphysischen Dingen handelt, die Frage in die Physik hinüberziehe.

Toralba. Christus, als Mensch, ist ein Object der Physik. Der wahre, eigentliche Inhalt der Metaphysik, d. h. der Theologie ist Gott. Wenn also, mit Weglassung der natürlichen Dinge, von Gott gehandelt würde, so giebt es in der That in der ganzen Natur nichts, das von Gott bejahet werden könnte, sondern alles würde schicklich (com-

*) conflationem (var.).

mode) verneint, weil, was immer außer Gott ist, entweder Substanz oder Accidenz sein muß. Gott aber ist keines von beiden, und es giebt keinen, Gott und der Natur gemeinschaftlichen Begriff der Natur (naturae conceptus), weil nichts in der Natur definitum et infinitum heißen kann, und keine Gattung unendlich ist, oder gleichgültig gegen unendlich und endlich. Daher wenn man bei allen Dingen zu fragen pflegt: was sie sind? fragt man bei Gott, was er nicht ist? Woraus folgt, daß alle Theologen, welche Gott Substanz, Hypstasis oder Person beilegen, uneigentlich reden. Dies bewog den Simplicius zu sagen: daß die erste Ursache aller Dinge keinen Namen habe — Proclus, der Akademiker aber, schreibt deshalb, daß Gott unsagbar, ἀῤῥητὸς sei, weil er Einer ist, oder, wie Parmenides, ἀγραμματὸς. Und während vieles von Gott uneigentlich gesagt wird, kann er selbst doch nicht ausgesprochen, und nicht einmal gedacht werden. Aber die, welche eben nicht abschmeckend reden, nennen ihn die ewige Wesenheit, und zwar die eine, reine, einfache, von aller Berührung mit den Körpern freie, von unendlicher Güte, Weisheit, Macht. Und darin kommen die Akademiker, Stoiker, Peripatetiker, mit den Hebräern und Ismaeliten gewissermaßen überein: so daß jenes Princip von der Natur selbst in die Seelen und Sinne der Menschen gelegt worden zu sein scheint.

Salomo führte einige Bemerkungen über die wahre Bedeutung von יהוה hinzu, um Senamus zu widerlegen, welcher glaubt, daß dies Wort mit Jupiter, Jovis eins sei.

Curtius. Ich stimme ganz mit dir überein, Salomo, und habe keinen andern Glauben, außer daß ich überzeugt bin, daß Gott selbst, der Baumeister und Lenker aller Dinge, die menschliche Natur angenommen hat, um die Verbrechen der Menschen durch seinen Tod zu sühnen. Die übrigen Namen der Götter und Heiligen berühren mich nicht, und nach mir soll auch nicht einmal ein Engel, als das Gott am nächsten stehende Wesen, durch Gebet oder Veneration verehrt werden.

Coronäus. Ich aber halte mit Curtius an den zwölf Artikeln des göttlichen Glaubens, und dieserhalb an dem Sühnungsopfer des Leibes und Blutes Christi fest, dann auch halte ich dafür, daß man die Geister, die Engel und die Verstorbenen (divi) durch heilige Bitten bewegen müsse, daß wir Gott gnädig haben. Auch glaube ich das Fegefeuer, worin die Schwächen und Flecken der Seelen weggenommen werden.

Octavius. Aber auf diese Art muß man das Volk der unzähligen Götter neben dem unsterblichen Gotte zulassen.

Coronäus. Dies sparen wir für einen anderen Ort. Aber dies,

die Gottheit Christi, muß erst dem Salomo zur Ueberzeugung gebracht werden, nachher wird er den Octavius und den Toralba auf seine Seite ziehen.

Salomo. Davon wird wohl Toralba schwerer zu überzeugen sein, als meine Glaubensgenossen, wie ich sehe, überzeugt werden können, weil wir vieles beharrlich glauben, was die Philosophen gänzlich verwerfen, wie der Lyriker von den Unsrigen spricht: Credat Judaeus Apella, Non ego. —

Toralba. Wenn es das Zeichen eines hartnäckigen Herzens ist, bei deutlichen Gründen sich nicht beruhigen zu wollen, so ist es wiederum der größte Leichtsinn, Allem in allem ohne Weiteres beizustimmen. Es fehlt auch nicht an solchen, welche uns mit der Menge der Theologen niederen Ranges zu überschütten suchen; aber ich bin für jene nicht gläubig, oder um des sicilianischen Hirten Worte zu gebrauchen: ἐγὼ δὲ τις οὐ ταχοπειϑής. Denn wer ist wohl so beschränkten Geistes, um sie zu beweisen, daß der ewige Gott nach 600,000 Jahrhunderten, ja nach einer unendlichen Zeit, er, der unkörperliche, vor doch nicht langer Zeit vom Himmel gefallen, in dem Leib eines Weibleins neun Monat verborgen gewesen, alsdann mit Fleisch, Gebein und Blut bekleidet und geboren worden, kurz darauf den schmählichsten Tod gestorben, aus dem Grabe wieder aufgelebt sei, und jene, im Himmel vorher ungesehene, körperliche Masse dorthin getragen habe.

Salomo. Daß diese so neue und ausgezeichnete Veränderung in Gott falle, leugnen alle Völker der Hebraer und Ismaeliten, alle Sekten, der Philosophen beständig. Ja, dem steht jene wichtige und himmlische Stimme entgegen: „Ich bin der ewige Gott und verändere mich nicht“ Worte, welche nicht nur zur Essenz gehören, sondern auch zu dem, was als Gottes Accidenz gehalten wird.

Senamus. Ich stimme Salomo in Allem bei, doch dieses fasse ich nicht: Wenn Gott auch in Bezug der Beschaffenheit des Geistes (quoad mentis habitum) unveränderlich ist, warum heißt es so vielmal, daß er zürne und versöhnt werde, so vielmal, daß er seine That bereue?

Salomo. Das ist gleichsam eine Rede des besten Vaters zu seinen stammelnden Kindern. Wie, als Gott zu Samuel gesagt hatte, ihn verdrieße, daß er ihn, Saulus, zum König ausrufen geheißen hätte, er in demselben Kapitel die Worte hinzufügte: „Gott wird seine That niemals reuen, weil er kein Mensch ist.“ Im Uebrigen hat diese so große Veränderung Gottes zu einem Menschen oder die Annehmung des Menschen Gott entweder besser oder schlechter gemacht: das eine

zu sagen, ist Verbrechen, das andere zu denken, Frevel. Denn, da der Allmächtige von unendlicher Länge der Zeit gewesen ist, so konnte er nicht besser oder seliger werden, als er selbst, sonst wäre er nicht vorher der beste und der seligste gewesen. Gestehen aber, daß er an Stand und Lage schlechter geworden sei, ist das größte Vergehen, das sich denken läßt.

Coronäus. Weder besser, noch schlechter ist er geworden, und nicht einmal verändert worden aus demjenigen, als welcher er immer vorher existirt hatte, als welcher er immer werden wird (facturus est). Durch ein ähnliches Argument setzte Proclus die Welt als ewig, damit nicht, wenn sie das Princip einer Entstehung hätte, Gott von der tiefen Ruhe zur Bewegung, von der Muße zum Geschäfte angereizt worden zu sein schiene.*)

Salomo. Dies steht zwar fest, nach dem verborgenen Geheimnisse der göttlichen Gesetze, daß Gott der beständigen Schöpfung und Wiederschöpfung der Welten sich freue, und nichts unter der Sonne neues sei, was vorher nicht war, noch gewesen wäre, was nicht künftig sein wird, und daß dieserhalb Gott keine Umkehrung, noch Veränderung seines Zustandes (status) leide. Aber daß derselbe mit der menschlichen Natur sich verbunden, und eine fleischige Masse angezogen habe, vor nicht gar langer Zeit (nehmlich kurz vor fünfzehn hundert Jahren), ist nicht nur gegen die Natur und Wesenheit Gottes, sondern auch gegen den Anstand (decus) seiner Majestät.

Fridericus. Unglaublich freilich ist es den Ungläubigen, aber denjenigen, welche der göttiche Geist (divinus intellectus) angehaucht, kann es sehr leicht überredet werden.

Octavius. Wenigstens war es eben nicht schwer, die Griechen und Lateiner im Anfange des Werdens der christlichen Kirche davon zu überreden: daß aus einem Menschen ein Gott werde. Ich führte blos die bekannte Geschichte des Mundus, eines römischen Bürgers, an, welcher unter dem Kaiser Tiberius die Keuschheit einer würdigen Matrone, unter der Maske des Herkules, ad stirpis divinae propagationem, gewann — seinen Betrug im Tempel selbst ausführte, worüber Tiberius den Tempel dem Boden gleich machen und die Priester den Flammen übergeben ließ. Daher ist es kein Wunder, wenn von Christus, welcher im Lichte eines unbescholtenen Lebenswandels und großer Wunderthätigkeit dastand (qui vitae integritate ac miraculorum multitudinae clarus extiterat), die

*) Dasselbe Argument, wie dem Briefe an Botru; s. oben, S. LXVII.

Heiden, einmal von der Entstehung ähnlicher Götter eingenommen, sich überzeugen ließen, daß er Gottes und einer Jungfrau Sohn sei.

Senamus. Wenigstens haben sie die Geburten (puerperiae) der Götter und Göttinnen nicht nur in die Theologie durch ihre Theogenien, sondern auch die wunderbaren Apotheosen der römischen Kaiser und Priester eingeführt, daher als der Kardinal Bessarion diese in Rom gesehen hatte, er bekannte, daß ihm die alten Geschichten der Seligen (divorum) sehr verdächtig seien.

Toralba. Daß Unkundigen dieses überredet werden könne, zweifele ich nicht; daß aber den Gelehrten — wundert mich. Denn wenn nach Erkenntniß der Aeußersten die Mittelglieder deshalb noch nicht erkannt werden, obschon sie durch die wesentliche Ordnung der Ursachen verknüpft gewesen sind, wer vermag Christum, welcher aus der göttlichen und menschlichen Natur bestehen soll, mit dem Verstande fassen, da Gott mit dem Menschen durch keine Ordnung der Natur zusammenhängen, und viel weniger, als der Himmel mit der Erde, vereinigt werden kann?

Coronäus. Die alten Akademiker lehren, daß der Mensch das Band der himmlischen und Elementar-Welt und er deshalb allein, unter allen Thieren, zur Aehnlichkeit und zum Bilde Gottes gebildet worden sei. Da dies sich so verhält, wer glaubte, daß die Ordnung der Natur gestört werde, wenn Gott mit dem Menschen in Christo sich vereinigte?

Toralba. Der Begriff (comprehensio) eines unendlichen Dinges ist etwas unendliches, welches zu einer endlichen Natur nicht stimmen kann. Denn es ist nicht wahr, was, wie ich sehe, gewisse Theologen vorgeben, daß der menschliche Geist unendlicher intelligibler Successionen fähig sei; denn dann müßten die Menschen einen ewigen oder wenigstens immerwährenden Geist (mentem) von Natur haben, gegen das was oben demonstrirt worden. Wenn aber der menschliche Geist den unendlichen Gott nicht einmal durch Denken erreichen kann, wie möchte es geschehen, daß er die unendliche Wesenheit Gottes fassen und mit ihm wirklich und wahrhaft (actu ac re ipsa) sich vereinigen könne?

Fridericus. Was des menschlichen Geistes Schwäche (imbecillitas) nicht erreichen kann, leisten Christi wunderbare Handlungen und erstaunenswürdige Thaten.

Octavius. Wenn die Wunder Götter machen, was hindert, daß die größten Magier sich Gott zu sein rühmen? Was unternehmen nicht die Zauberer? was thut der Schwarm der Hexen nicht? wessen noch so scharfe Augen blenden sie nicht? Zeugen sind die Magier Pha-

raonis, Orpheotelesta, Medea, Circe, Cleomedes, Aristipaleus und Apollinius von Thyana. Und dieser erschien so wunderbar durch die Mannichfaltigkeit der Wunderthaten, daß die Alten ihn nicht nur Christo selbst, sondern auch allen Göttern der Christen weit vorzogen. Derselbe nämlich soll mehrere Todte auferweckt, Epidemieen gestillt, oft Sterbende geheilt, öfter das Zukünftige vorhergesagt, oft Dämonen durch seine Gegenwart in die Flucht gejagt, der Fleischspeisen, so lange er lebte, sich enthalten haben; an Gelehrsamkeit und Wissenschaft sehr berühmt gewesen sein, Zauberinnen durch ein Wort verjagt, Ephesus von einer tödtlichen Pest befreit, einen Reisenden, einen Greis, steinigen haben, dann aufdecken lassen, und einen todten Löwen dargezeigt; soll 140 Jahre auf Erden gelebt, von dem Tempel der Diana selbst entrissen, aufgestiegen sein, von den Bäumen selbst mit neigenden Wipfeln begrüßt worden sein, endlich, so wird berichtet, ward er von ganz Griechenland und Asien für einen Gott gehalten. In der That so sehr wetteiferte das Alterthum in seinem Lobe, daß man von seinen Statuen, gleichsam wie von Apollo, Orakel hatte. Und nicht nur unter den Heiden, sondern auch unter den Christen galt er als berühmt und bewundernswürdig, und vor allen bei Hieronymus und Justinus Martyr, welcher berichtet, daß Meerstürme, Orkane, Verheerungen der Mäuse, Einfälle von wilden Thieren, als Zeichen der Gottheit angeführt werden.

Fridericus. Vielerlei zwar giebt Philostratus vom Apollonius, aber nur dasjenige, was er vom Damis gehört hatte, Damis aber vom Apollonius, ἀκροάματα ἐκ τῶν ἄλλων ἀκροαμάτων. Dieses wird als fabelhaft von Eusebius von Cäsarea in acht Büchern widerlegt. Diesen aber hat die Magie mehr als die Wissenschaft (doctrina) berühmt gemacht, da er auf Art der Hexen zu fliegen und eiserne Ketten mit Hülfe der Dämonen zu sprengen pflegte, und deshalb ward er auf des Kaiser Domitianus Befehl gezwungen, baarhaupt und nackt sich zu vertheidigen, da er, als der Magie angeklagt, der Gottlosigkeit beschuldigt wurde.

Octavius. Ihr sehet jedoch, daß dieses Magiers Orakel so viel gegolten haben, daß er einige Jahrhunderte als ein Gott verehrt und den Christen vorgeworfen wurde, daß Apollonius an Wunderthaten Christum weit hinter sich gelassen habe.

Salomo. Ganz scheußlich war jenes Zeitalter durch Fruchtbarkeit und Menge der Magier. Denn außer dem Apollonius brachte es den Dositheus, den Juden Theda aus Galliläa, und Simon den Magier hervor, welche auf die Namen und Handlungen der Gottheit An-

spruch machten. Ein gewisser Magier in Arabien auch hat, da er sich für den Messias ausgab, und die meisten durch stupende Wunder an sich gelockt hatte, den König der Araber aufgefordert, welcher verlangte, er sollte durch ein Orakel beweisen, daß er der Messias wäre. Laß mir den Kopf abschlagen, sprach er, dann, wenn ich nicht wieder lebendig werde, halte mich auch nicht für den Messias. Der König nahm diese Bedingung an und ließ dem Menschen vor den Augen des Volks den Kopf abschlagen; aber er lebte nicht wieder auf. So groß war, soll ich sagen der Wahnsinn oder die Gottlosigkeit Vieler, welche nicht allein den Ruf der Gottheit sich vindicirten, sondern auch Gott selbst vom Himmel herab und herbei zu bannen versuchten, wie ehemals die zur Himmelsstürmung verschworenen Brüder. Ja, Heraclides Pontius trug kein Bedenken, die Pythischen Priester durch Geld zu bestechen, daß sie ihn für einen Gott erklärten, und hieß eine Schlange auf die Bahre, auf welche er gehoben wurde, legen. Aber da der Betrug kund geworden, wurde er, nicht wie er wollte, sondern als der, der er war, beurtheilt. Ein solcher war auch, wie berichtet wird, der Afrikaner Psapho, welcher Vögelchen gelehrt hatte, diese Worte auszusprechen: Psapho ist Gott! Nachher ließ er sie frei. Aber alle Gottlosigkeit und Betrügereien von Allen scheint Simon Magus, der Samaritaner, übertroffen zu haben, welcher durch die berühmtesten Wunderdinge und Mirakel nicht allein mehrere Todte auferweckte, sondern auch sich selbst, in Stücke geschnitten, am dritten Tage erhob, und so erhaben in die Lüfte empor getragen wurde, während das römische Volk und mehrere Fürsten rings zuschaueten. So weit brach dieses Menschen Schamlosigkeit hervor, daß er sich einen Gott nannte, und prahlte, daß er in diese Welt gekommen sei, um dasjenige, was von den Engeln verderbt worden wäre, zu verbessern, und diejenigen, welche an ihn glaubten, von dem ewigen Untergange nicht nach dem Verdienste eines jeden, sondern allein durch seine Gnade zu retten.

Fridericus. Welch' einen Ausgang aber hat er genommen, da er, aus der Luft hoch herabgeworfen, barst (crepuit).

Senamus. Wenn er durch seinen Fall geborsten wäre, warum hätte der römische Senat und Volk, warum das Collegium der Priester mit Zustimmung des Kaisers ihm Statuen errichtet. Denn seine Statuen wurden zwischen den beiden Brücken der Tiber, unter der Herrschaft des Kaisers Claudius, aufgestellt, mit der Inschrift: SIMONI MAGO DEO, welche Justinus Martyr gesehen zu haben bekennt. Aber in die Zahl der Götter konnte Niemand ohne Senatusconsultum aufgenommrn werden, wie Tertullian von Christo schreibt:

daß nämlich Tiberius an den Senat geschrieben habe, seine Stimme zu geben, daß Christus unter die Götter gesetzt würde; dieses wollte er nicht, entweder weil es nicht seinen Beifall hatte, oder weil es ihm verdroß, einen durch den Verbrecher-Tod hingeschiedenen Juden in das Album der Götter einzuschreiben. Tiberius aber, wie wir beim Tertullian lesen, blieb bei seiner Meinung. Daraus geht aber hervor, daß Simon Magus durch die Größe der Thaten und stupenden Wunder Christus überstrahlt hatte.

Octavius. Keinem ist zweifelhaft, daß jener Magier die Uebrigen durch das Blendwerk der Zauberei übertroffen hat. Daß dieses alles aber mit Hülfe der Dämonen geschehen sei, wer sieht dies nicht? Nichts aber scheint wunderbarer, als Todte erwecken und in die Lüfte fahren. Beides jedoch ist bei den Nekromanen sehr gebräuchlich. Denn Apollonius ward von dem äußersten Aethiopien und den Quellen des Nils in kurzer Zeit nach Rom getragen, wohin er wußte, daß er auf Befehl des Kaisers Domitian beschieden war; nachher in einem Augenblick von Corinth, und aus Smyrna nach Ephesus; so flog auch Pythagoras von Thurii nach Metapontus. Und aus keiner andern Ursache würde Romulus von dem Senate unter die Götter versetzt, als weil er im Angesichte des Heeres und des Senates empor gehoben, vor ihnen verschwunden war. Daß dasselbe dem Aristäus Proconnesius, so wie dem Cleomedes Astipaleus begegnet sei, schreiben die alten Historiker. Daß alle diese Zauberer durch Gottlosigkeit und Frevel davongetragen worden sind, steht fest.

Curtius. Ganz recht, wenn sie durch Dämonen sich selbst befreit hätten (emancipassent); aber bisweilen werden durch göttliche Einwilligung Mehrere, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Unbescholtenheit, geprüft und geängstiget, wie von Hiob gesagt ist. Ebenso von Christus, welcher, ob er gleich ein Muster aller Frömmigkeit und Göttlichkeit war, dennoch von den Dämonen auf die Zinne des Tempels und auf einen Berg geführt worden ist, damit von seiner Tugend und Vortrefflichkeit eine Probe abgelegt würde, aber als Christi Beständigkeit, Frömmigkeit und Gottseligkeit erforscht worden war, ging der Kakodämon, gebrochen, von dannen. Daher Christus sagte: Jetzt ist der Fürst der Welt gerichtet.

Coronäus. Einem in Purpur gesteckten Affen gleichet der Magier, für wen er sich auch ausgebe, nur sich selbst immer ähnlich. Denn Kaiser Vespasian soll gar eifrig nach der Magie gewesen sein, und Christum haben nachahmen wollen in dem Wunder, das er ganz Alexandrien zur Schau gab, einen Blinden zu heilen. So haben Tranquil-

lus und Tacitus, die ehrlichsten Historiker, geschrieben. Daß auch Nero diesen Künsten sehr ergeben gewesen sei, schreibt Plinius. Aber um die wahre Religion zu beurtheilen, giebt es kein sichereres Argument, als was Gamaliel vorgeschrieben hat: denn als die Apostel (Apostelgesch. 5.) von der Obrigkeit und den Priestern der Gottlosigkeit beschuldigt wurden, weil sie Christo einige Göttlichkeit beilegten, sagte Gamaliel zu der Versammlung des Volkes: Wartet mit demjenigen, was ihr beschließen werdet. Denn vordem existirte ein gewisser Theutas, welcher dadurch, daß er vieles von sich rühmte, ungefähr 400 Schüler an sich lockte, nicht lange darauf jedoch mit seinem ganzen Gefolge erschlagen wurde. Ein anderer Betrüger, Judas aus Galliläa, welcher das unerfahrene Volk einige Zeit lang verführt hatte, stürzte zuletzt mit seinen Anhängern. Wollet daher nicht gegen diese Männer wüthen. Denn kommt diese Lehre von Menschen, so wird sie in kurzer Zeit zerstört sein, wenn aber von Gott, so würden wir seinem Willen vergeblich Widerstand leisten. Durch diese Rede überzeugt, befreiten die Priester die Apostel von der Furcht vor Gefahren. So sage jetzt ich: Wollet nicht gegen diese Männer wüthen! Denn was nützte es dem Apollo? was Simon dem Magier? was dem Cleomedes Aristeopaläus? welche sich selbst von den Todten nicht erwecken konnten? was dem Empedocles? was dem Romulus, welche in den Himmel entrissen worden sein sollen? — Aber da Christi Lehre auf dem ganzen Erdkreise ausgebreitet ist, und im Laufe von über 1500 Jahren, im Kampfe mit den Völkern und Fürsten, die tiefsten Wurzeln geschlagen hat, und durch keine Todesstrafen, noch Grausamkeit der Foltern ausgerottet, durch keine Strömungen unzähliger Ketzer erstickt hat werden können, wer zweifelt, daß sie von allen Religionen die beste und die göttlichste sei?

Salomo. Nichts kann, darauf vertraue ich, gegen Gottes Willen geschehen, und ich zweifle nicht, daß alle Religionen, welche nicht Gott zum Urheber haben, endlich einmal untergehen werden. So haben auch unsere Vorfahren mit allgemeiner Uebereinstimmung es durch Zeugniß hinterlassen.

Senamus. Dem unsterblichen Gott gegenüber kann es keine Verjährung durch die größeste Länge der Zeit geben, wie einstmals Themistocles den Athenern und M. Cato Censorinus vor der Versammlung des römischen Volkes gesagt haben soll (Plutarch. in Them. et Cat.). Denn die, welche durch das Alterthum und die Dauer allein die Vorzüglichkeit einer Religion messen, erklären, daß die Religion der Heiden von allen die beste sei, da sie schon seit Belus und Nimrod bei-

nahe vier tausend Jahre auf dem ganzen Erdkreise geglänzt, und noch zu diesen Zeiten bei den morgenländischen Völkern Indiens blühet. Denn bei jenen werden Sonne, Mond und Sterne, Feuer, Rinder, Elephanten, Statuen verstorbener Menschen als Götter verehrt. Und vor nicht langer Zeit wurden bei den amerikanischen Völkern des westlichen Indiens auf den Altären der Dämonen Menschen geopfert; und zwar hat man, nach der Vorfahren Gedenken, in Mexico mehr als 20000 Menschen in einem Jahre opfern sehen. Daß auch bei den Ammoräern und Ammonitern nichts gebräuchlicher, als dies, gewesen sei, lesen wir, und nicht nur bei diesen, sondern auch bei den Lateinern, Griechen, Germanen, Galliern, Brittaniern und Afrikanern. Und obgleich Darius, der König der Perser, durch ein Edikt den Karthagern verboten hatte, Menschenfleisch zu genießen und Menschenopfer zu bringen; und ebenso in dem Bündnisse, welches Gelo mit den Karthagern abschloß beim Simera, in einem besondern Artikel vorgeschrieben wurde, daß die Punier von damals ab den Göttern keine Menschenopfer brächten, so haben sie nichts desto weniger, als ihnen Agathokles befohlen hatte, sich die Götter günstig zu machen, die Söhne von zweihundert Edeln den Göttern geopfert. Und auch die Römer selbst haben der Menschenopfer sich nicht enthalten vor dem Consulate des Cornelius Lentulus und Crassus. Denn unter diesen Consuln wurde befohlen, daß nicht mehr mit Blut geopfert würde. Die Gallier aber hörten nicht eher, als unter der Herrschaft des Kaisers Tiberius damit auf, welcher dies zuerst verboten hat. Wenn eine so große Gottlosigkeit auf dem ganzen Erdkreise in so vielen Jahrhunderten als höchst religiös angesehen wurde, wer glaubt noch, daß durch die Länge der Zeit die wahre Religion bewiesen werden (probari) könne?

Coronäus. Nach und nach ist diese Gottlosigkeit gänzlich aufgehoben, und die christliche Religion in beiden Indien weit und breit ausgebreitet worden, so daß sie jetzt in denselben Grenzen, als der Lauf der Sonne, enthalten ist, welches auch der größte Beweis für die wahre Religion ist, d. i. die römisch-katholische Kirche, welche die beiden Indien von selbst angenommen haben.

Curtius. Die Beweismittel für die beste Religion haben wir gesetzt in die wahre Kirche, die wahren Orakel der heiligen Schrift (tabularum), in die wahren Vernunftgründe, die wahre Frömmigkeit, nicht aber in die Länge der Zeit oder die Unermeßlichkeit der Gegenden, oder die Menge der Ceremonien, oder die Zahl der Götter. Und vielleicht würde es um beide Indien besser stehen, wenn die Spanier von den so zahlreichen Secten die einfachste und reinste, d. h. die

schweizerische (reformirte), dorthin gebracht hätten. Wohl haben jene vortrefflich gethan, daß sie die scheußlichen Menschenopfer abgeschafft, daß sie die höchst grausame Menschenfresserei verboten, daß sie die fluchwürdigen, den Dämonen dargebrachten Todtenopfer verhindert, daß sie die Statuen der Dämonen herabgeworfen haben: allein billigen kann ich es nicht, daß sie Idole mit Idolen vertauscht haben.

Octavius. Als Franz Pizarro in unsern Zeiten in die innersten Winkel des perugianischen Indien eingedrungen war, verehrten die Einwohner keinen Gott außer der Sonne. Und als ein Franciscaner den König Atabalipa durch seine Rede zu Christo hinüberzuziehn und von dem Sonnendienste abzubringen versuchte, und öfter dies mit Nachdruck bemerkte, daß Christus für das Heil des menschlichen Geschlechts gestorben sei, sagte hier Atabalippa: So verehret ihr denn also einen sterblichen und hingerichteten Gott? ich dagegen bete jenen unsterblichen und immerwährenden Gott (auf die Sonne zeigend) an, keinen, der aufgehängt worden ist. Und wohl ist, nach des ewigen Gottes Majestät, nichts in dem ganzen Universum bewundernswürdiger, vorzüglicher und göttlicher, als die Sonne. Und kein Wunder, wenn alle Völker überall die Sonne angebetet, und damit noch nicht gänzlich aufgehört haben. Und giebt es irgend eine Entschuldigung der Idolatrie, so fehlen diejenigen gewiß minder, welche jenes schönste Gleichniß (simulacrum) der göttlichen Majestät, als die, welche einen gestorbenen Menschen anbeten, wie die Christen. Aber diese Superstitien hat schon lange fast ganz Asien und Afrika, auch ein großer Theil von Europa aufgegeben, da sie die gesundere und bessere Lehre Mahomeds angenommen haben, welche schon jetzt ungefähr tausend Jahre blüht und ewig blühen wird. Wie viel aber die Christen auf das Alterthum der Religionen geben sollen, hat die älteste Religion der Heiden gelehrt....

Hier preist Salomo sein Volk, welches den ewigen Gott durch ihn selbst ohne Vermittler erkannt hatte. Diese Religion, sagte er, werde dereinst überall alle Völker der Erde annehmen, wie Gott selbst beim Jesaias bezeugt: daß alle Völker endlich einmal dem Gotte Israels dienen werden.

Fridericus. Glaubst Du denn, Salomo, daß der unsterbliche Gott so viele tausend Jahre gelitten haben würde, daß Christus von fast allen Völkern als Gott verehrt würde, wenn er nicht Gott wäre?

Salomo wies als Antwort auf den vorhandenen Cult der Dämonen und Verstorbenen hin, die göttlichen Worte für sich anführend: „das Verderben kommt von dir, das Heil aber von mir.“

Toralba. Daß das Verderben der Menschen den Menschen selbst, nicht dem Schöpfer allein beizumessen sei, lege ich so aus, daß die Menschen von dem Gesetze der Natur, welches in dem Dienste des Einen ewigen Gottes besteht, von selbst abgefallen sind, und nach erkanntem Irrthum sich nicht wieder zu ihrer Pflicht zurückrufen lassen...

Curtius. Wenn wir den Gesetzen der Natur folgen, so muß die christliche Religion von allen am meisten mit der Natur übereinstimmend scheinen, weil sie keinen andern uns zur Verehrung und Nachahmung vorhält, als jenen ewigen Gott, den Vater der Welt, welcher zum Heile der Menschen die Natur des Menschen angenommen hat.

Coronäus. Ich sehe, daß wir zu der Frage, welche wir gestern aufgeworfen hatten, von der Einheit und Verbindung (conjugatione) beider Naturen, nämlich der göttlichen und der menschlichen, unvermerkt gelangt sind, und diese haben wir, wegen der Würde des Gegenstandes, sorgfältig zu entwickeln.

Toralba. Aber bevor wir von der Verbindung beider Naturen, der göttlichen und menschlichen, handeln, muß erst dies entwickelt werden, ob es zum Heile des menschlichen Geschlechts nöthig gewesen sei, daß der ewige Gott Fleisch anziehe. Denn wenn es gar nicht nothwendig gewesen ist, so wird der Ausgang der Disputation über die Einheit beider Naturen leichter sein.

Fridericus. Warum leichter?

Toralba. Weil man in der Natur des Universums nichts statuiren soll, welches, ohne daß dem Universum etwas von seiner Vollkommenheit und der höchsten Glückseligkeit mangele, fehlen kann. Aber nichts ging dem höchsten Gute oder dem Universum von der Vollkommenheit ab, ehe Gott den Menschen, wie ihr wollt, angezogen hatte. Daher würde Gott ohne Grund (frustra) die mit Blut gemischten Exuvien eines Menschen angezogen haben, weil es nicht nothwendig war. Die Pluralität aber in der Natur darf niemals anders, denn als nothwendig zugelassen werden. Dies aber ist in der ganzen Natur beständig: daß das Nothwendige nicht fehlt, und das Ueberflüssige nicht vorhanden ist (nec deesse necessaria, nec abundare superflua).

Coronäus. Aber vorhin hat Toralba demonstrirt, daß die göttliche Macht so frei sei, daß sie keiner Nothwendigkeit untergeordnet werde. Es vermochte also Gott dasjenige, was nicht nothwendig gewesen ist. Daher bliebe jene Frage stehen: ob Gott gewollt habe, was er konnte?

Toralba. Daß Gott nicht habe eine göttliche Person hervorbringen wollen, ist durch das schlagendste Argument klar: weil näm-

lich die Creatur allein sein und nicht sein kann, nicht aber die göttliche Person, welche von ewiger Zeit her alles dasjenige actu war, was sie sein konnte. Daher war es Gottes Wille, nur die Creatur hervorzubringen, nicht aber auch eine göttliche, ungeschaffene Person, weil die Theologen selbst darin übereinstimmen, daß nur zwei Personen von einem Hervorbringer, als von dem Urheber, hervorgebracht worden seien. Um nun dieses Argument, als eine Klippe, zu vermeiden, haben auch die scharfsinnigsten Theologen, die Production in Gott gesetzt (Scotus in qu. 6. in prol. Sent. libr. IV.).

Curtius. Wohl, allzu fein und scharf habe sie so gelehrt, da die Geheimnisse Gottes zwar erforscht, aber nicht gefunden werden können, außer von demjenigen, welchem Gott selbst sie erklärt hat. Aber aus demjenigen, was ein Werkmeister gemacht hat, erkennt man hinlänglich, was er gewollt habe. Daher der Magister sententiarum sagt: Der Vater zeugte im Himmel (in divinis) den Sohn, nicht aus Nothwendigkeit, weil in ihn nicht Nothwendigkeit, noch Zwang fällt; nicht durch vorhergehenden Willen, als wenn er vorher gewollt und nachher gezeugt habe, wie die Ketzer gesetzt haben. So jener.

Toralba. Von zweien jedoch ist eines nothwendig, weil es kein drittes giebt. Aber es kann nicht einmal gedacht werden, daß die Hervorbringung der Personen durch einen gewissen göttlichen Willen oder göttlichen Nothwendigkeit geschehen sei. Wenn aber keines von beiden statt findet, so folgt, daß in der göttlichen, ihrer Natur nach einfachsten Essenz keine Hervorbringung von Personen habe statt finden können.

Fridericus. Lassen wir die Disputation von Gottes Willen und Macht, weil sie über die Schwäche des menschlichen Geistes geht, und gebrauchen wir solche Gründe, welche der menschlichen Fassungskraft näher liegen. Wenn es jemandem gelungen ist, dasjenige zu verrichten, was nur dem Einen Gott zukommt, so laßt uns bekennen, dieser sei Gott. Aber dem Einen Christo ist unter den Sterblichen eine gleiche Macht mit Gott, dieselbe Wesenheit, die höchste Heiligkeit, bewundernswürdige Weisheit, unendliche Güte zugekommen. Diesen muß man daher als Gott bekennen.

Toralba. Wenn das Antecedens wahr ist, so wird in der That das Consequens wahr sein; aber jenes wird vorausgesetzt, statt daß es geschlossen werden soll. Daher folgt aus der Zerstörung des Antecedens der Sturz des Consequens, weil das Geschöpf nicht der Schöpfer sein kann. Daher hat Christus, da er wahrer Mensch, wahre Creatur gewesen ist, sein selbst Schöpfer nicht sein können. Denn weder gestattet die Natur, noch läßt es die Vernunft zu, daß der, welcher von

einem andern ist, eben derselbe sei, von welchem er ist. Es kann also nicht, wer ein Geschaffener ist, Schöpfer sein. Und wie die übrigen Dinge zwar von dem Lichte der Sonne selbst leuchtend sind, nichts von diesen Dingen aber das Licht oder die Sonne sein kann: so sind auch die Engel, Gestirne, die menschlichen Geister, der Tugend und des intellektuellen Lichts theilhaftig, doch, daß sie Götter seien, kann auf keine Weise geschehen, weil sie ein andres Princip ihres Ursprungs haben. So urtheilte der göttliche Plato, daß man die Sonne, Dionysius, daß man das Feuer als ein Gleichniß, das den geradesten Weg zur Erkenntniß Gottes führe, gebrauchen könne.

Fridericus. Wer zweifelte doch, daß Gott, sofern er Schöpfer ist, nicht Geschöpf sein kann? aber weil in dem Einen Christo eine doppelte Natur ist, so muß auch in ihm, nach einem verschiedenen Grunde, das Contradictorische zugleich wahr sein. Christus, sagt Damascenus (c. 50. 97) ist geschaffen und ungeschaffen, leidend und unleidensfähig, Schöpfer und Geschöpf propter idiomatum communicationem.

Coronäus. Wir werden uns hier in ein Labyrinth verlieren, und deshalb möchte ich sagen, φοβᾶν ἐς βάϑος. Denn besser wird aus Christi Handlungen selbst eingesehen, wer und welcher Natur er gewesen ist, als uns der Subtilität der Argutien: ich meine, aus seinem Lebensplane, seiner Heiligkeit, Wissenschaft, der Menge bewundernswürdiger Mirakel, und aus der Stimme des zeugnißgebenden, unsterblichen Gottes selbst, welche, wir sehen es, keinem Sterblichen zu Theil geworden ist.

Salomo. Welche Heiligkeit des Lebens in Christo gewesen sei, wer kann es behaupten? Da aus den Schriften der Apostel erscheint, daß jener mit Verbrechern und Buhlerinnen eine vertrauliche Genossenschaft gepflogen hat? und zwar schreibt Origines, daß Celsus als eine Gelegenheit, gegen die Christen zu schreiben, ergriffen habe, daß Barnabas, ein Schüler Christi, in einem Briefe an die Katholiken gesagt, daß Christus die Ruchlosesten, nichtswürdiger, als die Nichtswürdigkeit selbst, als Schüler an sich gezogen habe. Aber nach aller Weisen höchster Uebereinstimmung giebt es keine wichtigere Vorschrift, als die Gesellschaft und das Zusammenleben der Frevler zu vermeiden, wie auch der Psalmist singt.

Curtius. Wohl wurde dies Christo zum Verbrechen gemacht, daß er mit Uebelthätern und Gottlosen lebte, aber diese Beschuldigung in einer ehrbaren Rede zurückweisend: Ich bin nicht gekommen, sprach er, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder. Wie unschuldig er

aber gelebt habe, erklärte der Statthalter der Provinz, Publius Pontius hinlänglich, da er sagte, daß ihm kein Grund der Anklage bewußt sei, warum er ihn verdammen sollte. Er soll jedoch den mit Geißeln Geschlagenen dem Volke zum Schauspiele dargegeben haben, um auf irgend eine Art die Ankläger zum Mitleid zu erregen, und als er dies nicht erreichen konnte, und sich vor der Anklage des Majestäts-Verbrechens, welche ihm wegen Christus drohte, fürchtete, verurtheilte er ihn endlich zum Tode.

Octavius. Wohl glauben dies die christlichen Theologen, aber sie fehlen darin, daß sie nicht einsehen, daß nach der römischen Sitte Niemand hingerichtet zu werden pflegte, ohne vorher mit Geißeln und Stäben geschlagen worden zu sein. — Die Wunder Christi aber bestehen etwa in drei Arten, nehmlich, in der Erweckung todter Frauen, (denn von Lazarus giebt Niemand außer Johannes Zeugniß), in der Austreibung der Dämonen, und in der Heilung einiger Krankheiten. Das letzte ist, daß er auf den Wassern gewandelt, und in den Himmel gefahren sein soll.

Senamus. Du läßest, Octavius, das allererste und feierliche Wunder der Metamorphose des Wassers in Wein aus, als die Krüge ausgeschöpft waren.

Salomo. Es möchte scheinen, als hätte er nichts bessers thun können, als wenn er die Gäste zur Nüchternheit (ad sobrietatem) angehalten hätte. Dieses alles jedoch, und noch viel mehr als dieses, sehen wir, hat Simon Magus, Apollonius, und unzähliges von der Art gethan und oft gethan, und sehr oft aus dürren Stämmen Wein an Gestalt, Farbe, Geschmack und Geruch hervorgelockt. Galenus aber, wo er von der hermetischen Cur handelt, wundert sich, daß die Meisten nicht anders heilen können, als wenn sie das gewisseste Zutrauen der Heilung bei denjenigen finden, welche geheilt zu werden begehren. Dieser Worte aber bedienen sich die Zauberer: Glaube, und du wirst gerettet werden! Dein Glaube hat dich gerettet.

Curtius. Die grund- und schamlosen Verleumdungen der Juden, welche Christus anklagten, daß er die Hülfe und die Rettung der Dämonen gebrauche, widerlegt er durch die wirksamsten Argumente selbst: Wenn die Dämonen, sagt er, von den Dämonen verjagt würden, so würdet ihr bald die Macht und Kraft der Dämonen gebrochen sehen, gerade wie durch innerliche Kriege Familien, und auch die größten Reiche zusammenfallen und sich auflösen.

Salomo. Daß dieses ein sehr schwaches Argument sei, hat vielfältige, lange Erfahrung bewährt. Denn nichts ist häufiger, als daß

von Dämonen Besessene durch der Magier Worte befreit werden, entweder durch eine leichte Berührung, oder durch Beschreibung eines Kreises auf der Stirn, oder durch Einflüstern in das Ohr: und öfter stellen sich die Dämonen, als widersetzten sie sich und leisteten Widerstand. Aber Polycrates widerlegt diese Verstellung: die bösen Dämonen, sagt er, thun freiwillig, was sie ungern zu thun scheinen, und stellen sich, als wenn sie durch die Kraft der Exorcismen gezwungen werden, welche sie im Namen der Dreieinigkeit dichten, und lehren diese den Menschen, bis sie sie in die Anklage wegen Zauberei und die Strafe der Verurtheilung verwickeln. So jener. Ebenso schreibt Leo der Afrikaner von den Magiern in Afrika, daß sehr oft die Dämonen vor den Zauberern fliehen, wenn man einen Kreis auf der Stirn beschrieben. Obschon wir sehen, daß die Austreibung der Dämonen mehr geschadet, als genützt hat, wie wenn Jesus die Dämonen, damit sie die Körper verließen, in Heerden von Säuen schickte, welche die Dämonen in demselben Augenblick kopfüber ins Wasser jagten, nicht ohne großen Nachtheil des Eigenthums bei den Einzelnen und dem Ganzen. Ebenso schickte ein reicher, vornehmer Zauberer aus England, da er in den spanischen Niederlanden einen Besessenen befreite, den Dämon in eine Heerde Ochsen, welche sich unter einander zerfleischten und die Hirten tödteten; nachher, als er von dem Magistrate aufgesucht ward, um den Tod zu leiden, verschwand er.

Fridericus. Allein Christi Leben, bewundernswürdig durch Heiligkeit und Unbescholtenheit, widerlegt leicht die Beschuldigungen nach allen Seiten, obgleich man den Josephus, den Sohn des Mathathias, ohne Ausnahme den größesten Zeugen, nicht verwerfen kann, welcher von Christo, als dem der Weisheit beflissensten Menschen, schreibt, wenn man ihn einen Menschen nennen darf.

Salomo. Jenes Kapitel ist dem Joseph beigelegt worden, aber daß es zugesetzt worden, lehrt sowohl die Kürze selbst, als auch die Schreibart hinlänglich. Dagegen hat Josephus, des Gorion Sohn, welcher dieselbe Geschichte, als jene, und in denselben Zeiten geschrieben, auch nicht ein Wort über Christus, weil er nämlich hebräisch geschrieben hat, und weder die Griechen, noch die Lateiner, aus Unkunde der hebräischen Sprache, der Treue der hebräischen Wahrheit Gewalt anthun konnten.

Toralba. Wenn die Heilungen von Krankheiten, Austreibungen von Dämonen, Auferweckung von Todten, Fliegen in der Luft und dergleichen Dinge bei den Zauberern üblich sind, so geben sie nicht nur

kein Argument zum Beweise für die Frömmigkeit, sondern noch ein großes zur Vermuthung auf die Gottlosigkeit.

Octavius. Die Ismaeliten legen Christo zwar nicht die Gottheit (deitatem), wohl aber die Göttlichkeit (divinitatem) bei, wie dem Moses, Elias, Samuel: ja, sie bekennen sogar, daß er größer als alle und als Mahomed gewesen sei, und durch höchste Heiligkeit des Lebens, besondere Wissenschaft und Frömmigkeit geblüht habe.

Curtius. Welche Hartnäckigkeit ist es daher, ihm, von welchem sie bekennen, daß er durch so viele und große Tugenden, durch so große Göttlichkeit gestrahlt habe, kurz, daß er der Messias gewesen, die Gottheit zu entreißen? denn dies, glaube ich, werde ich mit vollkommener Wahrheit sagen, daß Christus mit dem allerkürzesten Edicte, aller Fürsten und Obrigkeiten Edicte, Decrete und Gesetze umfasset habe: Thue keinem andern, was du nicht willst, daß dir geschehe. Dieses hat der Kaiser Alexander Severus eines solchen Gewichts und Ansehens erachtet, daß er es statt eines edictum perpetuum promulgiren ließ. Und er war der erste, welcher Christum in seiner Hauskapelle als Gott zu verehren aufstellte.

Coronäus. Wie groß die Kraft der christlichen Lehre war, hat der Kaiser erklärt. Denn, da er zugleich mit Heliogabal, seinem Vetter, erzogen, und mit ihm zugleich groß geworden war, so war dieser doch eine Hefe aller Laster, ein Scheusal, jener aber eine besondere Zierde aller heroischen Tugenden.

Senamus. Wenn Alexander diesem Edicte gehorcht hätte, so würde er niemanden eine verdiente Todesstrafe haben leiden lassen, noch die Lictoren das Urtheil vollstreckt haben, weil weder die Richter, noch die Lictoren gekreuziget und nicht einmal gegeißelt sein wollten. Aehnlich ist ein andres Gebot Christi: Was ihr wollt, daß die Menschen Euch thun, dasselbe thut ihnen. Denn alle begehren, daß ihnen Güter und Ehren zuertheilt, daß ihren Lüsten von Allen Nachsicht gewährt werde, obwohl Niemand solchen, ohne Verbrechen und Schandthat, Folge leisten kann.

Curtius. Es verbieten die Gesetze, durch Gesetze zu betrügen, und durch Wortklauberei die Gesetze in den entgegengesetzten Sinn zu verdrehen, und, was von den Tugenden gesagt wird, auf die Laster anzuwenden.

Fridericus. Dagegen von welcher Bedeutung ist dies, daß Christus, der einzige unter so vielen Gesetzgebern, Regenten und Philosophen befohlen hat, nicht nur sich aller Rache wegen empfangener Beleidigungen zu enthalten, sondern auch für seine Feinde zu beten?

Senamus. Dahingegen sehen wir, daß David an allen Orten und die Propheten selbst auf die Feinde (inimici) alle Uebel herabflehen. Entweder also fehlte Christus oder jene aufs ärgste, daß sie so entgegengesetzte Befehle ersinnen, welche keine Theologen vereinigen gekonnt. Wer aber möchte so viele Propheten der Gottlosigkeit anklagen? Denn so David gegen seinen Feind: Stelle über ihn den Sünder, und der Teufel stehe zu seiner Rechten; wenn er gerichtet wird, gehe er verdammt hinaus, und seine Rede werde ihm zur Sünde; seine Söhne mögen Waisen, und sein Weib zur Wittwe werden; niemand erbarme sich seiner unmündigen Kinder u. s. w., und zuletzt fügt er hinzu: Dies sei der Lohn derjenigen, welche mich verkleinern.

Salomo. Wenigstens sehen wir, daß David und die Propheten an den Feinden Gottes vielmehr, als den ihrigen Rache fordern. Stehe auf, Herr, sprach Moses, daß deine Feinde zerstreut werden! (Num. X. 35.)

Senamus. Diese freilich beten offenbar gegen die Feinde Gottes: aber an fast unzähligen Stellen bitten die Propheten auf das begierigste um den Untergang ihrer Feinde, wie in dem erwähnten Psalm, wo der Sänger, nachdem er auf abscheuliche Art seine Feinde verwünscht hatte, sagt: dieses sei der Lohn derjenigen, welche mich verkennen; Er sagt nicht, weil sie Gott, weil sie Christum verkleinern, sondern: mich.

Salomo gab diesen und ähnlichen Aeußerungen die Wendung, also läge in ihnen die sittliche Lehre, nicht selbst Rache zu nehmen, sondern sie Gott zu überlassen. Dann fuhr er fort: Aber unerträglich ist es, daß Lucas mit dem göttlichen Gesetze unredlich umzugehen scheint mit diesen Worten: Es ist bei den Alten gesagt, liebe deinen Nächsten und hasse Deinen Feind. Diese letzten Worte finden sich nirgends in dem göttlichen Gesetze, noch bei einem Propheten, sondern das ganz entgegengesetzte Interdict: Hasse Niemanden mit innerlichem Groll, sagt das Gesetz, sondern schilt ihn offen; ferner: sei nicht der Beleidigung eingedenk, räche dich nicht selbst, sondern einen jeden liebe, wie dich selbst. Es giebt aber auch kein besseres und gewisseres Gegengift gegen die Begierde wüthender Rache, als sich selbst ganz in den Schooß Gottes selbst auszuschütten, welcher keine andere, als die gerechte Rache annehmen wird. Dagegen der neue Gesetzgeber, um das Ansehen der göttlichen Gesetze zu vermindern, sprach: wenn dir jemand auf der rechten Wange einen Backenstreich giebt, so halte ihm die linke hin; und wer dir das Oberkleid weggenommen, dem gieb auch den Leibrock, und vertreibe nicht Gewalt mit Gewalt. Dies aber war nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen immer erlaubt und

wird es sein, ungerechte Gewalt auf löbliche Art von seinem Haupte abzuwehren. Dies aber ist noch unerträglicher: wer seinen Nächsten einen Gauch schilt, der sei dem höllischen Feuer verfallen; — Verbote, welche nicht nur dem Weisen, sondern auch dem Kaiser Julian, welcher die von ihm verlassene Religion angriff, so ungereimt geschienen haben, daß er sie aus den veröffentlichten Büchern ganz verbannte. Denn, wenn diese Gesetze, welche die christlichen Fürsten und Obrigkeiten schon lange eingeführt haben, irgend eine Kraft hätten, so würde nirgends der Unschuld gegen die Kraft der Schlechten eine Statt gelassen werden, sondern den Ruchlosen würde alles gegen die Guten, den Guten aber gegen die Ruchlosen nichts erlaubt sein.

Senamus. Am weitesten von jener Meinung Christi ist Aristoteles entfernt, ja, er schreibt sogar, daß diejenigen, welche nicht Rache fordern, sich selbst kränken.

Frider. Julianus Apostata hat zwar allzu schamlos und gottlos Christi Lehre verleumdet, da er sagte: Räubern und Mördern werde Straflosigkeit von Christo vorgehalten, und niemandem sei erlaubt, den Anfall eines Feindes zurückzutreiben. Denn ein anderes ist, vollkommne Pflichten lehren, ein anderes aber auf die Mittelmäßigkeit der Pflichten halten. Denn wer ist der, welcher gesteht, daß er nach allen Gesetzen unschuldig sei? und gesetzt dies sei so, wie enge ist diese Unschuld: nach dem Gesetze gut sein? wie viel weiter erstreckt sich die Regel der Pflichten, als die des Gesetzes? wie vieles erheischen die Pietät, die Humanität, die Freisinnigkeit (liberalitas), die Gerechtigkeit, Treu und Glauben, was alles außerhalb der gewöhnlichen Gesetzbücher liegt? Denn Gewalt mit Gewalt vertreiben, eignet den Bestien, und denjenigen, welche sich im Zorn nicht mäßigen können; allein eine Beleidigung geduldig ertragen, und für die, welche uns schlagen, zu beten, gehört der vollendeten und vollkommenen Weisheit an, welche Christus, höher als David und alle Propheten, dem menschlichen Geschlechte offenbaret hat. Dasselbe aber hat durch seine Rede Hiob klar gemacht. Denn, als er vieles von seiner Gerechtigkeit gesagt hatte, fügte er dies hinzu: „wenn ich, sagte er, Freude aus dem Unglück meines Feindes geschöpft und gejubelt habe, wenn ihn ein Uebel erdrückt hatte — aber ich habe ihn nicht einmal ein Uebel angewünscht. Dies ist der vollendeten Gerechtigkeit höchstes Lob, welches Gott selbst dem Hiob in dem gewichtigsten Zeugnisse gezollt hat.

Coronäus. Diese Lehre stimmt wenigstens mit einer Vorschrift des Plato gewissermaßen überein: denn so Plato: μᾶλλον ἀδικεῖσθαι ἢ ἀδικεῖν. Es ist besser, Unrecht zu ertragen, als zu thun. Bekannt

ist jenes Wort (des Augustinus): Es fehlt den Academikern wenig zu Christen. Doch hat der Gesetzgeber Christus nicht etwa dafür gehalten, daß wenn jemand dem, ihm die Tunica Entreißenden, das Pallium nicht bewilligt, tadelnswürdig sei, er, von welchem eine Lehre, nicht aber Edicte ausgeflossen sind (cujus doctrina, non edicta prodita sunt); allein eher wird ein tugendhafter Mann einen Verlust erleiden, als auf Schläge und Streitigkeiten sich einlassen. Und daraus erkennt man, daß Christi Lehre nicht eine des gemeinen Mannes, oder der Philosophen, oder der Gesetzgeber sei, sondern der vollendeten Weisheit und Unbescholtenheit wahrer Archetypus.

Octavius. Geben wir zu, (was Salomo nicht einräumt), daß Christi Lehre vorzüglich, sein Leben das heiligste gewesen, sein Name und Ruf im höchsten Glanze geleuchtet habe, seine Wunder endlich nicht magische, sondern göttliche gewesen seien: geben wir auch dies zu, was in der vierten Sure geschrieben ist, daß Christus vor allen übrigen Propheten den allerherrlichsten und göttlichsten Geist (spiritum) gehabt habe — da aber dies alles auf einen Menschen passen kann, so sehe ich nicht, weshalb wir ihn als Gott bekennen sollen. Und wohl gab es viel berühmtere, als ihn, wie an Wissenschaft, so an Heiligkeit des Lebens und durch Wunder: Moses, Elias, Samuel, Josua, welche nicht diese irdischen, den Vorfahren beinahe gemeinschaftliche Wunder gethan haben, sondern welche die Meere getheilt, den Lauf der Flüsse abgehalten, den Himmel, daß es nicht regnete, geschlossen, als er geschlossen war, durch Bitten geöffnet, welche die Sonne und den Mond an ihren Platz unbeweglich gebannt haben. Elias auch und Henoch sind, nach unzweifelhaftem Zeugnisse, nicht nach dem Tode, sondern vor dem Tode durch göttliche Macht von dem Anblick der Menschen entrissen, welche aber für Götter zu halten oder zu verehren die Christen selbst als eine Gottlosigkeit anerkennen werden.

Curtius. Daß Christus diese Propheten weit überrage, beweist dies besonders, daß alle Orakel aller Propheten nach Christo, als nach ihrem Ziele sich richten, und eben so wenig gingen jenem himmlische Wunder ab, gleichwie dem Moses, Josua, Elias. (Hier hob er noch die Vision Christi auf dem Tabor, und zunächst den Bericht von der Finsterniß in dem Augenblicke von Christi Verscheiden als Argument hervor — worin Salomo aber einen starken Anachronismus in Rücksicht auf die Erzählungen der Profan-Schriftsteller zu finden glaubte.)

Toralba. Lassen wir den Streit über Zeit und Schriftsteller, und untersuchen wir nach deutlichen Vernunftgründen, ob Christus Gott

gewesen ist; denn wenn er des menschlichen Geschlechts Urheber und Heiland (servator) ist, wahrlich so muß er Gott sein.

Curtius. Ein nothwendiges Argument fürwahr, durch welches die Arrianer fein widerlegt werden, weil sie leugneten, daß der, welchen sie als den Heiland des menschlichen Geschlechts anerkannten, zugleich doch Gott sei.

Salomo. An nichts werden wir in den heiligen Büchern öfter ermahnt, als daß von der Macht des einzigen ewigen Gottes das Heil Aller abhänge. „Ich bin der ewige Gott, der heilige Heiland," desgleichen: „Ich der ewige Gott, und außer mir ist kein anderer Heiland," desgleichen: „Unser Erlöser ist Jehovah, sein Name Zebaoth." Desgleichen: „Ich bin der einzige Gott, der einzige Heiland, der ich allein den Tod bringen und allein vom Tode entreißen kann, und kein anderer außer mir." Ferner: „Ich bin der ewige Gott, welcher ich deine Ungerechtigkeiten um meinetwegen vernichte." Er hat nicht gesagt: wegen des Sohnes Jesu, welcher dereinst den Tod leiden wird, oder wegen des künftigen Messias. Jener unaussprechliche und heiligste Name aber, יהוה d. h. der Ewige, ist keinem Geschöpfe mittheilbar, wie es die Theologen beider Religionen bekennen. Wenn also die Würde des Heilandes nur auf denjenigen paßt, welchem jener heiligste Name durch das göttliche Gesetz beigelegt worden, wie sollte er einer sterblichen Creatur zukommen?

Fridericus. Aber gerade der Name Jesus oder Jehosua selbst bedeutet einen Retter (servatorem); und er ist ihm vorzüglich gegeben, weil er das menschliche Geschlecht erretten sollte. Daher schrieb Paulus nicht dunkel, noch zweideutig, daß dem Einen Christo der Name Jesus gegeben sei, auf daß bei dessen Anhören ein jedes Knie sich beuge. Desgleichen: Es ist kein anderer Name unter dem Himmel dem Menschen gegeben, in welchem wir gerettet werden müssen. Desgleichen: Um so viel höher steht er über den Engeln, einen je herrlichern Namen er erlangt hat.

Salomo. Aber was soll dies? Da Jesus und Jehosua gewöhnliche und vielen gemeinschaftliche Namen sind, niemals jedoch der unaussprechliche Name יהוה. Daher hat ein scharfsinniger christlicher Theolog (Calvin ad c. 14. Act.) die alten Lehrer mit Recht getadelt, daß sie jene Worte: Non est aliud nomen sub coelo etc. so auslegen, daß die Majestät des Heilandes (servandi majestas) unter den Geschöpfen Christo allein zukäme, weil, sagt er, Menschen nicht gen Himmel fahren können. Ein Tadel, welchem man beipflichten muß, nur daß die Lösung dem Tadel nicht entspricht, weil es unangemessen ist, zu glauben, daß die Kraft und Macht, das menschliche Geschlecht

zu retten, irgend einem Geschöpfe mitgetheilt werden könne, da sie nur Gott allein zukommt. Petrus aber hat in der Versammlung des Volkes ausgesagt, daß Christus von Gott geschaffen sei. Auch Clemens, der nächste Nachfolger Petri in demselben Pontificat, von welchem Paulus selbst ein löbliches Zeugniß abgelegt hat, hat ein Buch verbreitet, welches ἀναγνώσιμος betitelt ist, wo er, dem Eunemius folgend, schreibt, daß Jesus geschaffen worden.

Curtius. Daß Jesus auch ein Geschöpf gewesen sei, bekennen wir, in sofern er aus Körper und Geist bestand, in dem Leibe einer Jungfrau empfangen, geboren, erzogen worden, gestorben und begraben ist; und sofern er Geschöpf ist, wird er nicht Heiland genannt, sondern sofern er Schöpfer ist, obschon er, um den Menschen das Heil zu bereiten, einen menschlichen Körper angenommen hat. Und obschon er Gott und Mensch zugleich ist, so ist doch die göttliche Wesenheit mit dem menschlichen Geiste nicht vermischt (confusa), und von beiden Naturen ist keine mit der andern verwachsen, noch vermengt (concreta aut mista), noch aber auch von der andern ganz abgerissen (divulsa), sondern gewissermaßen ist die eine mit der andern verbunden (copulata) unter die eine und selbige Hypostasis Christi.

Senamus. Ich habe oft Bedenken gehabt, weshalb in des Petrus Lombardus Zeitalter dieser Satz wahr gewesen ist: Gott habe die menschliche Natur wie ein Kleid (ut indumentum) angenommen; nichts destoweniger wurde er nachher falsch und ketzerisch, weil das Kleid mit dem Körper nicht verbunden wird, während sie glauben, daß die menschliche Natur mit der göttlichen Natur verbunden gewesen sei.

Toralba. Keine Dualität, sagt Dionysius, kann ein Princip sein, sondern die Einheit ist der Anfang der Dualität. Wenn nun aber beide Naturen, die göttliche und die menschliche, nicht in ein und dasselbe (organisch) verschmolzen ist (concreta), und keine von der andern gänzlich abgesondert (discreta), so wird fürwahr die Dualität verbunden sein (copuluta), welche mithin eines Bandes und der Verbindung (vinculo ac quodam nexu) bedarf, weil jene beiden Naturen durch einen größeren Abstand von einander getrennt sind, als Entgegengesetztes, das in dieselbe Gattung (Begriff) eingeschlossen ist. Allein das Endliche und das Unendliche kann nicht von derselben Gattung (Begriff) eingeschlossen sein, folglich können sie auch durch kein Band vereinigt werden. Denn zwischen Dingen, welche zur Einheit verbunden werden, besteht ein gewisses Verhältniß: zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen jedoch keines, daraus aber folgt, daß beide Naturen von einander gesondert sind (avulsa). Denn wenn beide ver-

mischt wären (confusa), so müßte die eine von beiden untergehen, und ein gewisses drittes aus diesen beiden sich gestalten, wie oben bewiesen worden. Wenn aber die göttliche Natur die einfachste ist, so kann sie durchaus keine Zusammensetzung ertragen; sonst wäre Bejahendes und verneinendes zugleich wahr, oder zugleich falsch bei Einem und Demselben.

Fridericus. Daß beide Naturen vereinigt werden, hat Christus gelehrt, da er sagte: Ich und der Vater sind eins.

Octavius. Die Arrianer behaupteten, daß jenes Wort auf die Eintracht und gegenseitige Uebereinstimmung Beider sich beziehe, wie auch jenes Wort: Gieb, Vater, daß sie eins seien, so wie ich und du eins sind. Sonst wären die Apostel Götter gewesen. Ferner dies: Welcher pflanzt und welcher wässert, sind eins; oder: Wer dem Herrn anhängt, ist mit ihm eins dem Geiste nach. Und diese Arrianische Auslegung billigen auch christliche Theologen.

Senamus. Aber Hilarius versichert, daß wir selbst mit Christo eins und dasselbe sind, nicht nur durch Adoption und Einstimmung, sondern auch von Natur.

Curtius. Diese Ansicht wird nach Aller Urtheil verworfen; denn Alle wären wir Götter, und unsündig, und von derselben Wesenheit und Natur mit Christo.

Coronäus. Dies wohl, glauben die Meisten, geschieht durch Annahme des Leibes Christi, vermittelst des Sacraments, wenn sein Fleisch und Blut mit der Natur vermischt wird, auch sein Geist (mens) und seine Göttlichkeit den Gläubigen sich mittheilt. —

Toralba. Ich fasse nicht, welche Einheit des Schöpfers mit dem Geschöpfe vorgehen kann, da Gottes Natur einfach und unkörperlich ist, keine Vielheit, noch vielfältig, noch veränderlich. Wenn er nun nicht vielfältig ist, wie wird er dreifach sein: denn alles, was in die Zahl fällt, wird nothwendig sich spalten. Denn, sagt Evagrius, entweder ist die Natur des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes einfach, oder zusammengesetzt. Nicht dieses, also jenes. Wenn aber einfach, ist sie auch der Zahl untheilhaft.

Coronäus. Niemand glaubt, daß Gott dreifach (triplicem) sei; daß er dreifältig in der Einheit und einer in der Dreifaltigkeit (trinum quidem in unitate et unum in trinitate) sei, dies bekennen wir, daß er aber dreifach oder doppelt sei, leugnen wir.

Toralba. Wenn die Trinität in der Göttlichkeit (divinitate) ist, so ist die Vielheit in der Gottheit (deitate). Denn die numerische Unterscheidung ist eine wesentliche, weil, den Binarius gesetzt, nicht der Ternarius folgt. Daher, da die numerische Distinction von der Einheit

sich entfernt, so bewirkt sie eine Theilung (divisio) der Gottheit, et compositio numerosa corrumpit complicitatem deitatis. Und dies noch Ungereimtere folgt daraus, daß Gottes Macht, welche eine unendliche ist, durch die numerische Division aufgelöst und geschwächt wird. Denn die Kraft und Macht einer jeden Sache ist, um desto größer, je mehr sie in sich selbst zur Einheit sich zusammenschließt (quo magis unitur in sese), und um desto schwächer, je mehr sie von jener einfachen Einheit sich entfernt. Daher, da die Einheit allein allmächtig ist, und nichts einfacherweise und absolute eines ist außer Gott, so folgt, daß die Trinität nicht allmächtig sei.

Curtius. Die Zahl bezieht sich nicht auf die Wesenheit (essentia), sondern auf die Hypostasis oder die Person, und wegen der Theilung der Hypostasis einer jeden Person wird die göttliche Wesenheit nicht getheilt.

Salomo. Wenn Gott dreifältig wäre, warum hätte Moses, vor dem versammelten Volke, seine Rede so eingeleitet: Höre Israel, unser Gott ist Einer. Warum hätte er in einer Sache von so viel Gewicht und Bedeutung jenen nothwendigen Beifall ausgelassen: Dreifaltig und einer (trinus et unus)? ... alles, um anzuzeigen, daß es weder unendliche Götter, noch mehr als einen geben könne, in welchen aber keine Zahl falle.

Curtius. Die Argumente, welche von der Verneinung hergenommen werden, sind verfänglich: „er sagte nicht: dreifältig, also ist er nicht dreifältig;" damit wird nichts bewiesen.

Toralba. Dies scheint keine Sophisterei (argumenti fallacia) zu sein, da es nothwendig ist, daß mit dem Setzen des einen das andre aufgehoben ist. Denn, was Eines besagt, schließet das Dreifältig aus, sonst wäre Entgegengesetztes in Beziehung auf eines und dasselbe wahr; nehmlich Gott wäre einer und Gott wäre nicht einer. Dies aber ist von allen christlichen Theologen angenommen, daß Gott nicht bewirken könne, daß contradictorische Dinge in Beziehung auf ein und dasselbe zugleich wahr seien, nicht daß sie irgend eine Unvermögenheit Gottes sei, sondern weil das Subject unfähig der Bejahung und Verneinung zugleich ist. Und nichts anderes scheint Plato im Parmanides, wo er von dem Seienden und Einen höchst ausführlich handelt, gewollt zu haben, als zu lehren, daß jenes Eine Princip der Natur das einfachste sei, und außer der Einheit nichts zulassen könne. Xenophanes desgleichen und Melissus, welche auch ein Buch von dem Seienden und dem Einen geschrieben haben, haben nichts anders gewollt, als daß das Princip aller Dinge die einfachste Ein-

heit sei. Eben so lautet die Stimme des Pythagoräer: der Zweck aller Betrachtung, sagt Jamblichus, ist, den Geist von der Vielheit zur Einheit hinaufzuheben. Daher, wenn die Akademiker den Namen Gottes erforschen, nennen sie ihn das Eine, das Gute, das Wahre, das Einfache. Und er ist es, welchen Proclus im Parmenides „die Grundlage der göttlichen Einheit" nennt.

Coronäus. Ich sehe keinen Widerspruch in diesen Sätzen: Gott ist Einer, Gott ist nicht Einer, weil sie nicht in Beziehung auf ein und dasselbe stehen. Denn der erste ist, mit Beziehung auf die Wesenheit, der andern mit Beziehung auf die Personen. Aber in der Gottheit selbst ist die Trinität nichts anderes, als die nicht getheilte, nicht zusammengesetzte, nicht zählbare, allmächtige Einheit, aber die ihrer Natur nach einfachste, obschon Gott, in Bezug auf die Wesenheit, Einer, in Bezug auf die Personen, dreifältig ist.

Toralba. Daher werden nothwendig zwei Hypostasen vorhanden sein, weil von einem und demselben Subjecte nicht gesagt werden kann: Schöpfer und Geschöpf, sterblich und unsterblich, beständig und fließend, beharrlich und hinfällig, erzeugt und unerzeugt. Denn es müßte Bewegung, Verknüpfung (nexus), Qualität, Quantität, kurz, ein Körper dem ewigen Gotte verbunden werden.

Fridericus. Es ist keine Einheit des menschlichen Körpers mit der göttlichen Natur, sondern eine der göttlichen Natur mit dem menschlichen Geiste.

Toralba. Allein, es kann nicht geschehen, daß Dinge, welche dem Einen Dritten vereinigt werden, unter sich selbst nicht vereiniget werden; und zwei, die identisch sind mit Einem, sind unter einander selbst identisch, nach den Principien der Philosophie selbst. Wenn daher der göttliche mit dem menschlichen Geiste sich vereiniget, und der menschliche Geist mit dem Körper, so wird nothwendig zwischen dem göttlichen Geiste und dem Körper dieselbe Einheit statt finden. Dieses ist absurd, folglich auch jenes. Wiewohl auf keine Weise geschehen kann, daß der menschliche Geist mit dem ewigen Gott in eins zusammengehe, weil der menschliche Geist weder ὁμοούσιος ist, noch auch selbst ὁμοιούσιος ist, noch unendlich. Und wieviel weniger werden wir glauben, daß die göttliche Natur mit dem menschlichen Körper sich vermische (misceri).

Salomo. Wenigstens glaubt Moses Rambam, daß derjenige eine ebenso schwere Blasphemie auf sich lade, welcher glaubt, daß Gott etwas Körperliches einwohne, als der, welcher Idole verehrt.

Fridericus. Warum setzest du uns thalmudische Theologen, der christlichen Religion Zerstörer, entgegen, welche Christo die Gottheit,

Gott Vernunft, Gedächtniß, Wille, welche er mit dem Menschen gewissermaßen gemeinschaftlich hat, auf alle Weise zu entreißen sich bemühen?

Curtius. Des Salomo und Toralba Zweck, sehe ich, ist dieser, in die Natur Gottes und die Geheimnisse der Trinität durch Vernunftgründe und Argumente einzudringen. Glauben muß man (fide opus est). Auf dasjenige aber, was auf den bloßen Glauben sich stützt, Vernunft und Demonstration anzuwenden, hilft nichts besser, als wenn man „mit Vernunft rasen" (cum ratione insanire) wollte. Daher der göttliche Plato (im Timäus), als er Furcht trug, von Gott etwas zu schreiben, welches seiner Majestät widerstritte, demjenigen Glauben beizumessen heißt, was von den Vorfahren überliefert worden ist, ohne einen Beweis; was auch Aristoteles mit diesen Worten bestätiget: „Was von den Alten herkommt, ist nicht minder beachtungswürdig, als die Demonstrationen selbst. Daher kann ich die Schriften des Eusebius, Galatinus, Augustinus und Eugubinus, aus welchen Du Plessis-Mornay*) evangelische Demonstrationen zu schöpfen bestrebt ist, nicht billigen. Denn sie haben nicht eingesehen, daß die Wissenschaft und der Glaube, welchen man eingegeben (infusa) nennt, nicht zusammen bestehen können.

Toralba. Dies möge immerhin unter den Christen gelten; aber man hat da zu bedenken, was man den Philosophen, was den Heiden, was den Epicuräern, welche den eingegebenen Glauben oder die Evangelien abweisen, antworten möge; daß uns jene nicht das entgegenhalten, was einstmals der Kaiser Julianus den Galliläern: daß jene nehmlich, als Erwiederung auf alle Argumente, Principien und Demonstrationen, nichts andres im Munde geführt hätten, als das: Glaube! πίστευσον. Besser ist es, mit den Philosophen zu versuchen, was die Vernunft vermag, als beim Termin ausgeblieben zu scheinen (vadimonium deseruisse). Denn, wenn jene Wesenheit (essentia ὀυσία), welche der Vater ist, der Sohn ist, so ist auch der Vater mit dem Sohn identisch, der erzeugte mit dem nicht erzeugten.

---

*) Dieser Tadel geht auf Bodins Zeitgenossen, Mornaeus oder Philipp von Mornay, Herr von Plessis-Marlay, geboren 1546 zu Buhy, durch seine Mutter für die reformirte Religion gewonnen, später einer der treuesten Räthe Heinrichs IV., den er vergeblich der reformirten Religion zu erhalten suchte Man nannte ihn den Pabst der Hugenotten. Die von Curtius gemeinte Schrift hieß: Traité de la Vérité de la Réligion Chretienne. Außerdem schrieb er: De la Mesure de la foi; Mysterium Iniquitatis seu Historia Papatus. Aufsehen machte auch sein Buch: De Eucharistia.

Fridericus. Einer ist der unerzeugte Vater, Einer der von Ewigkeit erzeugte Sohn.

Toralba. Wenn das Erzeugte und Unerzeugte nicht dasselbe ist, so ist die Substanz des Vaters und des Sohnes eine verschiedene.

Fridericus. Die Wesenheit ist eines und dasselbe, nicht die Hypostasis.

Octavius. Warum ist nur in dem Toletanischen Concilium bestimmt worden, daß das Wort allein Fleisch geworden, allein den Menschen angezogen habe? Denn daraus folget, daß die väterliche Wesenheit nicht dieselbe sei, als die Wesenheit des Sohnes.

Fridericus. Darauf werden wir hingewiesen, daß die Hypostasis etwas anders sei, als die Wesenheit, deren Verwechslung bei den Unerfahrenen die dickste Finsterniß bei dieser Disputation erzeugt hat.

Toralba. Wenn der Vater einen Sohn erzeugte, so hat er entweder sich als Gott erzeugt, oder einen andern Gott aus sich. Ein Drittes ist nichts. Aber keine Sache erzeugt sich selbst, noch kann sie die Ursache ihrer selbst sein (sui ipsius causa); und obwohl die Platoniker öfter auch Gott die Ausdrücke beilegen: αὐτογονὸς, αὐτοτελὴς, αὐτογενὴς, αὐτοφυὴς, so wird doch dadurch nichts anders bezeichnet, als daß der ewige Gott mit seiner Natur, Macht, Majestät, Seligkeit zufrieden, nichts von fremder Hülfe bedürfe; nicht aber muß man glauben, daß etwas aus ihm selbst erzeugt werde. Denn deswegen schreibt Plutarch, daß Gott der älteste sei, weil er unerzeugt sei. Woraus folgt, daß dasjenige nicht ewig sein kann, was erzeugt worden ist. Und zwar schreibt Hilarius (l. XII. de trinitat.), daß das, was geboren wird, nicht gewesen sei, bevor es geboren wurde.

Curtius. Daher folgt nach dem argumentum a contrariis, daß dasjenige immer gewesen ist, was von ewiger Zeit erzeugt worden ist, wie wir von dem Sohne glauben.

Toralba. Wenn er sich selbst erzeugt oder gemacht hätte, so würde das, was erzeugt wurde, und das, was erzeugte, ein unvollkommenes: weil er ein Ganzes (totum) sein müßte, damit er sich selbst erzeugt, und ein Ganzes nicht sein, um von sich selbst erzeugt zu werden. Denn, wenn er wäre, so würde er nicht, weil er schon wäre. Daher hat von sich selbst der Sohn — sich selbst nicht erzeugt; wodurch geschieht, daß er ein andrer ist, als der Vater, nicht in Relation auf die Personen, sondern in dem ganzen Verhältniß der Substanz. Welches Christus selbst mit diesen Worten offen billiget: Ein andrer, spricht er, ist der Vater, welcher mich gesandt hat: welches von einem

Menschen nicht gesagt werden kann, weil er noch nicht Mensch war, als er geschickt wurde.

Fridericus. Sehr fein und scharfsinnig! aber beide Theile des Arguments leugnet Augustinus, leugnet Lombardus, und mit Recht. Und es folgt nicht, sagt Scotus, daß, wenn die Sonne eine Maus erzeugt, sie eine Maus sei, oder eine andre Maus, als sie selbst, sondern ein anderes, als die Maus.

Octavius. Augustinus hat also seiner selbst vergessen. Der Vater, sagt er, hat, um, einen Sohn von sich selbst zu haben, sich selbst nicht vermindert, sondern dergestalt den andern (alterum) von sich erzeugt, daß er ganz (totus) in sich blieb; in dem Sohne so viel war, als (tantus, quantus) er allein ist. Was wenigstens einen Widerspruch mit dem vorigen enthält, weil: dasselbe und ein anderes (idem et alterum), um ihre ganze Natur auseinander gehen. Ferner an einem andern Orte: Als Gott das Wort erzeugte, hat er das, was er ist, selbst erzeugt. Gott aber, sagt Basilius, wurde weder von sich selbst, noch von einem andern erzeugt.

Fridericus. Gerade darin widerlegt Lombardus den Augustinus, wo er schreibt, daß die Substanz Gottes den Sohn erzeugt habe, entweder, sagt Lombardus, der Sohn ist von der Substanz des Vaters, oder von dem Nichts erzeugt worden. Nicht dieses, also jenes, oder er ist überhaupt ein anderer Gott.

Octavius. Lombardus fügt diesem Argumente folgende Worte hinzu: „Diese Dinge setzen uns sehr in Bewegung; so daß ich lieber von Andern hören wollte, wie sie zu verstehen seien, als sie lehren, doch muß man das eine von beiden immer bekennen. Wenn wir sagen, daß der Sohn von der Substanz des Vaters gezeugt ist, so wird er derselbe Gott, oder ein andrer Gott sein. Aber beides ist absurd. Es sind aber noch nicht zwei Filiationen (wie die Theologen sich ausdrücken), sondern eine Filiation des ewigen Gottes; sowohl zu Gott dem Sohne, als zu dem Menschen. Daher widerlegen die späteren Theologen den Lombardus, weil er geleugnet, daß die Substanz von der Substanz erzeugt werde, während die älteren Theologen so denken. Der Vater, sagt Tertullianus, ist die ganze Substanz, der Sohn aber eine Derivation und eine Portion des Ganzen.

Toralba. Nichts widerstreitet so sehr Gott, als entweder ihm einen Theil (partem) zu ertheilen, oder eine Portion wegzunehmen, da er seiner Natur nach keine Theile haben kann, sonst wäre er ein Körper, und zwar ein theilbarer (dividuum), gegen das, was oben bewiesen worden. Die Ungereimtheit aber ist der gewisseste Anzeiger (index)

des Wahren und des Falschen, wenn wir dahin geführt werden, das zu bekennen, was durch die Natur nicht geschehen kann, oder gezwungen werden, die angenommene Meinung wieder aufzugeben.

Coronäus. Also alles, was gegen den Lauf und Zug (tenor) der Natur geschieht, wovon vieles oben von Toralba beigebracht worden, muß auch ungereimt scheinen.

Toralba. Vieles zwar ereignet sich in dem nicht ordentlichen und gewöhnlichen Laufe der Natur, es streitet jedoch nicht mit der göttlichen Natur.

Curtius. Da von Gott nichts eigentlich und passend (proprie et apposite) gesagt, sondern alles leicht (commode) verneint werden kann, so bedient Toralba dieser Sätze sich zwecklos. Gott ist eine Substanz, weil Gott keinen Accidenzien unterworfen ist, oder ihnen untersteht, was der Substanz am meisten eigenthümlich ist.

Toralba. Vater — dies ist der Name entweder einer Essenz, oder eines Actus. Wenn eines Actus, so ist wahrlich der Sohn ein geschaffener; wenn Name der Essenz, so ist der Sohn nach der ganzen Substanz ein andrer, als der Vater.

Curtius. Dies ist ein Argument des Aëthius, auf welches zwar Basilius nicht antwortet, beides aber fällt durch Leugnung zu Boden, weil das Wort „Vater" eine Beziehung (relatio) bedeutet.

Octavius. Epiphanius schreibt, daß Aëtius dreihundert Argumente gegen Christi Gottheit gesammelt habe, welche zum Theil bei Basilius und Epiphanius vorhanden sind, keines jedoch ist wirksamer, als dieses, welches von den jüngern Theologen (Calvin. in Johan.) gegen Hilarius und Athanasius geschlossen wird. Denn da sie sagten, daß Gott von Gott, das Licht vom Licht empfangen worden, sagte er: Christus ist Gott aus sich selbst, nicht aus einem andern. Denn, wenn er von einem andern hat, daß er Gott ist, so kann er nicht Gott sein. Ich möchte hören, was man auf dieses Argument antworten kann.

Fridericus. Vorhin ist gesagt worden, daß es kein andrer sei, welcher vom Vater erzeugt worden ist. Denn in den göttlichen Dingen ist der Vater nicht causa efficiens, sondern causa essentialis des Sohnes, welche von der erstern sehr viel unterschieden ist.

Toralba. Wenn Christus Gottes Sohn ist, als eben derselben Wesenheit, so muß er einmal erzeugt worden sein. Wenn er einmal erzeugt worden ist, so war eine Zeit, da er noch nicht gewesen ist, was denn erklärt, daß er einen Anfang des Ursprungs und der Zeit gehabt hat.

Coronäus. Dieses Argument zerstreuen Augustinus und Hila-

rius, indem sie erkennen, daß der Vater ohne Urheber ewig sei: der Sohn auch ewig, aber nicht ohne Urheber, wie die Wärme vom Feuer, das Licht von der Sonne. Christus, sagt Tertullian, ging vom Vater hervor, wie der Strahl von der Sonne, der Bach aus der Quelle, der Strauch aus dem Samen.

Toralba. Die Wirkung trifft oft mit der Ursache zusammen, wie das Licht selbst nicht früher und nicht später ist, als die Sonne; aber niemals sind sie identisch, da die Sonne eine Substanz ist, das Licht aber ein Accidenz; was von dem Vater und dem Sohn auf keine Weise gesagt werden kann. Denn damit das, was geboren wird, sei, muß eine Zeit vorhergehen, da es noch nicht war. Woraus folgt, daß der Sohn entweder nicht erzeugt worden, oder, wenn er jemals erzeugt worden, nicht ewig sein könne.

Fridericus. So eben haben wir gesagt, daß der Vater causa essentialis und Prinzip des Sohnes sei, wie Augustinus, Hilarius, Gregor von Nazianz und Basilius bekennen: aber ein ewiges Princip ist von einer gewissen ewigen Wirkung (effectionis), und ich sehe nicht, warum wir dabei einen Anstoß nehmen sollen.

Octavius. Warum aber blieb der Magister Sententiarum stekken, so daß er ausrief: Das geht über den menschlichen Sinn (sensus) hinaus, wie die Intelligenz der Welt von der Vernunft nicht begriffen wird.

Toralba. Nein, sondern die dem Geiste eines jeden eingepflanzte Vernunft, welche das göttliche Licht ist, die sieht, fühlt, urtheilt, was recht, was schlecht (pravum), was falsch sei.

Fridericus. Ja, solche Dinge, deren sie fähig ist. Allein der ewige und unendliche Gott kann nicht durch die Enge (gurgustio) eines menschlichen Geistes hindurchgehen, weil er der unerforschlichste, göttlichste, höchste ist, d. i., um die zierlicheren Worte des Teophrast anzuwenden (in lib. Met.) ϑειότατος, ὑπερβατός etc.

Salomo. Dort handelt Theophrast von Gott, hier aber handelt es sich um Jesum, den Menschen. Denn man soll das nicht zum Argumente nehmen, was erst geschlossen werden muß, nehmlich, daß Jesus Gott sei... Und wenn die Person des Sohnes geschaffen worden ist, wer zweifelt, daß der Sohn eine Creatur sei? er ist also nicht Schöpfer, nicht Gott.

Octavius. Der Magister Sententiarum leugnet, daß die Person des Sohnes aus Gott und dem Menschen, wie aus Theilen bestehe. Nachher fügt er hinzu: Unerklärlich ist die Art der Einheit (unio) selbst. Er leugnet jedoch, daß beide Naturen sich mischen (misceri), und nennt

Idololatrie, den Leib oder die Seele Christi anbeten, weil, sagt er, der Leib und die Seele Christi Geschöpfe sind. Dieselbe Meinung hat Philipp Melanchthon.

Curtius. Beide mit Recht, weil die Synode von Ephesus bestimmt hat, daß Christus in Einer λάτρεια zu verehren sei.

Octavius. Wenn beide Naturen der hypostatischen Union in Christo nicht vermischt (confusa) sind, so hätte der Cultus nicht vermischt werden sollen (confundi), daß die Creatur mit dem Schöpfer vermengt (misceretur), und zugleich verehrt würde, da es sehr nahe an Entheiligung gränzt, zu glauben, daß der Vater und der Sohn ein besonderer Gott sei, wie Hilarius sagt: in dem Vater und dem Sohne zwei Götter glauben, ist gottlos, und ein drittes ist nichts.

Frider. Wenn auch jemand noch so scharfsinnig diese Dinge untersucht, und sie doch nicht gänzlich einsieht; so möchte er auch dasjenige nicht denken, was auf die gewissesten Beweise sich stützt, öfter jedoch nicht begriffen werden kann. Daß es Gegenfüßler (antichthones) gebe, gestehen alle Theologen und Philosophen, außer Augustinus und Lactantius. Und dies liegt sowohl durch augenscheinliche und gar nicht zweifelhafte Demonstrationen, als auch durch lange Erfahrung am Tage. Gleichwohl kann es Niemand sich mit dem Gedanken vorstellen, wie Moses Rambam, der scharfsinnigste Philosoph, bekennt, so daß es nicht zu verwundern scheint, wenn Lactantius und Augustinus die Astrologen als Unwissende und Wahnsinnige verspotten, welche dieses zugegeben haben. Ja sogar, geleitet durch das Ansehen des Augustinus, haben die meisten Theologen diejenigen für Ketzer erklärt, welche Antichthonen annahmen, unter denen ein Bischof von Salisbury, Vigilius, von dem Pabste als Ketzer verdammt wurde, im Jahre Christi 745 (Aventin. Annal. l. 3.). Um wieviel weniger also werden wir die Einheit der göttlichen Natur mit der menschlichen fassen? Daher der durch Gelahrtheit und Beredsamkeit höchst berühmte Hilarius selbst sagt: „Außerhalb der Rede ist, was gefordert wird, und wird für das Verständniß (juxta sensum) nicht ausgesprochen, nicht erreicht, noch festgehalten (l. 6. de Trinit.). Derselbe kurz darauf: „Mir ruht Krankheit auf den Lippen, Starren in der Intelligenz, und Schweigen in der Rede." Ferner: „Daß Ein Gott aus Einem, nicht nach einem Theile (portione) nicht nach einem Abschnitte (sectione), nicht nach einer Verringerung, nicht nach einer Ableitung (derivatione), nicht durch Verlängerung (protensione), sondern durch eine unbegreifliche Weise sei." Wie Justinus Marthr im Buche von der Trinität: die Einheit wird in der Trinität verstanden, und die Trinität wird in der Einheit erkannt: wie

dies geschehe, will ich weder Andere ausfragen, noch kann ich mir selbst genug thun, da ich es für unrecht halte, geheime Reden mit unreiner Zunge auszusprechen. Wenn also solche und so große Männer sich scheuen, die allerheiligste Sache nur mit den äußersten Fingerspitzen zu betasten, was sollen wir erst thun? —

Octavius. Nicht geringer, und vielleicht noch größer ist die Dunkelheit um den Heiligen Geist, welcher, wie Athanasius und Chrysostomus schreiben, von dem Vater und dem Sohne ausgeht, während doch in den Concilien der Griechen derjenige mit dem Anathem belegt wird, welcher dies glaubt. Und zwar redet Damascenus: der heilige Geist, sagen wir, geht von dem Vater aus und ruhet in dem Sohn. Und als Johannes Scotus die Mannichfaltigkeit der unter sich abweichenden Meinungen nicht vereinigen konnte: wer, sprach er, sollte den Damascenus, Basilius, Gregor von Nazianz, den Theologen, Justin den Märtyrer, und den Cyrillus um Ketzerei verdammen? wer sollte auch den Hieronymus, Augustinus, Hilarius, Ambrosius, alle Lateiner des Irrthums zeihen? und doch, daß die eine von beiden Seiten, oder auch alle beide auffallend straucheln, und im Irrthum stecken, ist nothwendig . . .

Salomo. Kein Wort von der Trinität ist in dem heiligen Gesetze vorhanden; und nicht einmal bei den Propheten eine Spur.

Curtius. Was sagst du, Salomo? ist wohl ein Capitel, eine Seite des alten Bundes und der Propheten vorhanden, wo nicht irgend eine Spur der heiligen Trinität angetroffen werde?

Octavius. Wenigstens hat Martin Luther, neben vielen aus den römisch-katholischen Gebeten, auch dieses Lied auszumerzen kein Bedenken getragen: S. Trinitas, unus Deus, miserere nobis! Weil die Trinität nicht Gott sein kann, da es ein weibliches Wort, secundae intentionis ist, wie die Dialektiker, oder eines collegii, wie die Rechtsgelehrten sagen, welche ein Collegium, als aus drei Personen bestehend, definiren, und weil nicht auf Einen Collegen paßt, was von dem ganzen Collegium gesagt wird. Daher Origines, welchen Hieronymus (in catal.) Magister ecclesiarum nennt, das Wort trinitas über alle Maaßen verabscheut, und gegen die Seite der τρίας auf das heftigste loszieht; ja Ruffinus, sein Ausleger, schreibt (In proll. librorum περὶ ἀρχῶν), daß vieles, was Origines gegen die Trinität geschrieben hätte, von ihm verbessert worden sei. Aber mit Erlaubniß des Ruffinus sei es gesagt, der Ausleger hätte nicht den Verbesserer machen sollen! und kein Wunder, wenn der verstümmelte Origines die Worte eines Athanasius zuweilen zu gebrauchen, und das vordem un-

erhörte Wort ὁμοούσιος auf den Sohn anzuwenden scheint. Mit derselben Freiheit ist in den Briefen des Cyprianus das Buch des Tertullianus von der Trinität untergeschoben (suppositus), wie Ruffinus erinnert.

Coronäus. — Um nicht das Ansehen zu haben, als stützte ich mich nur auf das neue Testament, oder auf die Ausleger und Theologen, so liegen auch viele Mysterien der heiligsten Trinität in dem alten Testamente verborgen, und ich will nur berühren, was Andere (wie Petrus Galatinus, Augustinus, Eugubius) ausführlich entwickelt haben. Zum Beispiel: Wo ist das Fleisch, welches die Stimme der liebenden Götter (חיים אלהים) gehört hat? (Deut. v. 23), wo durch den Plural der Eine Gott bezeichnet ist. Oder das Wort des Josua? heilige Götter, statt heiliger Gott. Ferner: Wenn ich des Herrn bin, wo ist meine Furcht? (Malach. 1. 6.). Ferner: Laßt uns einen Menschen nach unserm Bilde machen; und kurz darauf: laßt uns ihm eine Gehülfin ähnlich machen.

Nachdem Salomo vor Fridericus und Curtius gegen Auslegungen dieser Art Einwendungen gemacht, Curtius aber das letzte Wort behalten hatte, sprach:

Coronäus. Da also die Mysterien der heiligen Trinität an so vielen Stellen der heiligen Schrift zu Tage liegen, laßt uns auch, um die Philosophen zu belehren, die Aussprüche der ältesten Philosophen zu Hülfe nehmen.

Fridericus. Wenigstens gesteht Proclus, der Akademiker, obschon er achtzehn Bücher gegen die Christen geschrieben, nichts desto weniger doch drei Principien ein, das Gute, den Geist und die Seele. Numenius aber nennt das erste den Vater, das zweite den Schöpfer das dritte das Werkzeug. Auch Amelius macht einen dreifachen Werkmeister oder drei Geister (mentes), oder drei Könige, d. h. denjenigen, welcher ist, welcher hat und welcher zusieht (aspicit). Trismegistus jedoch hat, wie an Alterthum, so an Deutlichkeit die übrigen übertroffen. Gott, sprach er, welcher der Verstand (intellectus), das Leben und das Licht ist, hab als Androgyn das Wort erzeugt, welches ein andrer Verstand ist, Verfertiger aller Dinge, und, mit dem Worte, den Geist (spiritum), einen feurigen Gott. Ebenso Plotinus, in dem Buche περὶ τῶν ἀρχῶν ὑποστάσεως: Drei, sagt er, sind Hypostases, das Eine nämlich und das Gute, der Verstand und die Weltseele. Von welchem nicht eher gesprochen werden soll, als nach herkömmlich verrichteten Gebete und mit ruhigem Geiste. Ja sogar Theophrast, in dem Buche de mundo an Alexander, welches fälschlich dem Aristoteles beigelegt

wird, bezeichnete das Geheimniß der Trinität, da er in dem ewigen Gott den Anfang (principium), die Mitte und das Ende setzte.

Curtius. Unter allen Denkmälern der Heiden, welche auf das Mysterium der Trinität bezogen werden können, ist wohl keins berühmter, als das Orakel, welches nach des Heraklides von Pontus Bericht, in dem Tempel des Serapis geschrieben war, in diesen Worten: πρῶτα θεὸς, ἔπειτα λόγος καὶ πνεῦμα σὺν αὐτοῖς, d. i. im Anfange ist Gott, alsdann das Wort, diesem vereint ist der Geist: zusammenerzeugt sind diese drei, alle diese in Eines zusammengehend.

Octavius. Daß dieses Orakel aus derselben christlichen Werkstatt (officina) herstamme, wie die neulich beigebrachten, ganz ähnlichen vom Apollo, zweifle ich nicht.

Toralba. Die übrigen Schriften der Akademiker, bei welchen es auf eine Widerlegung weniger ankommt, übergehe ich, weil μηδὲν πρός ἔπος — allein, wer immer jener Trismegistus gewesen sein mag, welcher, wie uns die Inschrift auf der Statue der Isis, und das Zeitalter uns zu bekennen nöthiget, der Lehrer der Isis, wie auch ein ägyptischer Schriftsteller, der älteste unter allen nach Moses gewesen ist . . . was die unter dem Namen des Trismegistus gäng und gäben Bücher betrifft, so liegt zu Tage, daß sie nur in griechischer Sprache vorhanden gewesen sind und in das Lateinische übertragen worden, und daß ihr Verfasser, einer von den jüngern Platonikern, mehrere Dogmen des Plato abgeschrieben hat. Denn die, welche weniger, als Andre, fabeln, legen ihm 36,525 Bücher bei, Jamblichus aber (in Myster. Aegypt.) 110,000, und die Auszüge aus jenen Schriften bei Jamblichus, Plotinus, Proclus und Cyrillus weichen an allen Orten von derjenigen ab, was wir in den verschiedenen Gedichten lesen. Was aber Fridericus als Argument für die Trinität beigebracht hat, scheint wörtlich abgeschrieben zu sein, nicht sowohl von Trismegistus, als aus dem Briefe des Plato an Hermias und Dionysius, wo er Gott zum Fürsten des Universums (principem universitatis) macht, als zweites aber die von der erstern geschaffene Intelligenz, d. i. den Geist der ganzen Welt (mentem totius mundi); als drittes die von der zweiten geschaffene, welche alle Platoniker (Proclus in Timaeum. Jamblich. l. III. de myst. Plotinus de anima) als die Weltseele (mundi anima) auslegen; die vierte von der dritten, und so fort bis zum letzten Geiste. Die Peripatetiker aber lehren, daß alle Geister (mentes) von demselben Princip zugleich abgeleitet werden (derivari); aber welcher von beiden Meinungen wir beitreten, so ist nothwendig, daß alles Uebrige aus seinem Principe emanire, und dieserhalb als Zusam-

mengesetztes, Geschaffenes, Flüssiges und Hinfälliges beurtheilt werde. Weil, sagt Plotinus, alles, was nicht das erste ist, nicht einfach ist: τὸ γάϱ οὐ πϱῶτον, ὀυχ ἁπλοῦν.

Fridericus. Und was folgt? es ist ja in der Trinität nichts der Zeit nach Früheres, oder ein Späteres, sondern nur in der Ordnung der Relation, und nicht minder ist Schöpfer der Sohn, als der Vater oder der heilige Geist, oder alle beide... Dies aber liegt im ersten Worte des Buches von der Schöpfung ברא בראשית, d. i. im Anfange schuf der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Denn das Wort ברח deutet mit den drei Buchstaben auf die drei Personen: אב, בן, רוח, welches nach dem geheimen Heiligthum der Hebräer und einer göttlichen Rechnung Salomo nicht leugnen wird, und aus dem Worte בראשית können besonders folgende Worte gebildet werden: pater per filium principium finem creavit, caput ignem fundamentum magni hominis foedere bono. Es freut mich nehmlich, die Hebräer mit ihren eignen Waffen niederzulegen.

Salomo. Wer sieht nicht, daß aus denselben Buchstaben die verschiedensten Meinungen gebildet werden können? Denn niemals haben unsere Vorfahren diese Art der Kabala sehr gebilliget. Und viel mehr hätte es für sich, aus einem nomen tetragrammaton eine Quaternität zu erdichten, als eine Trinität, wie der Evangelist Basilides, dessen Meinung die Noetianer und der Magister Sententiarum selbst, Lombardus, gefolgt zu sein scheinen, wie der Abt Joachim hinterlassen hat, (Epiphanius contra haereses), indem sie, außer den drei Personen eine vierte hinzugefügt haben, welchen sie ὑποκϱάτωϱ nannten. Eine Ansicht, welche die Pythagoräer gehabt zu haben scheinen, als die auf die heilige Quaternität zu schwören pflegten, welche Timäus aus Locri (de anima mundi) durch die, viele tausend Welten enthaltende, vierseitige Pyramiden bezeichnete. Und zwar hat der Magister Sententiarum von der Quaternität folgendes scharfsinnige und schlagende Argument: Entweder statuirst du eine Quaternität oder du stürzest die Trinität um, weil du zweien Beziehungen (relationibus) der Hervorbringenden zwei der Hervorgebrachten entgegengesetzt hast, nehmlich das zeugende Ding, das erzeugte Ding, das geistige Ding (rem spirantem), das weder erzeugte, noch erzeugende, noch spirirende Ding. Eine Meinung, auf welche passenden bezogen würden die vier Räder und eben so viel Thiere der Vision des Ezechiel (I. 10.), und jene Rede Gottes zu Moses, welche vier göttliche Namen wiederholte, nehmlich: der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs. — Im Anfange der werdenden christlichen Kirche, da der Heiden alte Götter von dem alten Besitze der Gottheit herabgestürzt

wurden, ward nur Ein Gott von den Christen verehrt. Aber als der Kaiser Constantin der Große die Tempel der Götter hatte schließen heißen, wurde Christo die Gottheit zuertheilt in der Synode von Nicäa, nicht ohne die heftigste Streitigkeit der unter einander uneinigen Bischöfe. Doch war noch nichts von der Gottheit des heiligen Geistes entschieden worden; und nicht einmal eine Erwähnung seiner kann in einem Symbolum vor, noch auch wurde er ein Gott geglaubt, wie Gregor von Nazianz schreibt (Ep. ad Sydonium). Ja sogar, es galt die Ansicht der Arrianer, welche Christum unter die Geschöpfe stellten, so sehr, daß sie in acht Concilien, und besonders in dem Concil von Rimini, in welchem 600 Bischöfe versammelt waren, im Jahre 363 wie Zosimus (III., 19.) bezeugt, bestätigt worden ist; und obschon zwanzig Jahre später die Gottheit Christi wiederhergestellt ward, im Canale von Konstantinopel, so hatte jedoch niemand von einer dritten Person etwas geahnet, um einen neuen Gott zu machen (fabricaret), und von der Trinität kein Wort; aber endlich im Jahre Christi 430 (Niceph. XIV. 39.), wurde in der Synode von Ephesus und den folgenden, (es wurden aber drei Synoden zu Ephesus gehalten) der heilige Geist in die Zahl der Götter aufgenommen; an deren Stelle in dem Symbolum von Nicäa einige Artikel von dem heiligen Geiste gekommen sind, nehmlich: ich glaube an den heiligen Geist, ohne eine Nennung Gottes, auf daß nicht die Neuheit des jungen Gottes (recentis Dei novitas) religiöse Ohren beleidigte. Woraus aber ergehet, daß Athanasius, welcher unter dem Kaiser Julian blühte, der Verfasser des gemeinen Symbolum nicht hatte sein können, wofern er nicht 130 Jahre alt geworden ist. Ich übergehe, daß ein Grieche, allein unter seiner Nation, das Ausgehen des heiligen Geistes von Vater und Sohn lehrte, der Strafe des Anathema zuwider, welche der Griechen Concilien dem auferlegten, welcher glauben würde, daß der heilige Geist anders, als vom Vater ausfließe.

Fridericus. Nicht um der Verhandlungen und Streitigkeiten der Menschen Willen hat Christus, Gott zu sein, angefangen oder aufgehört, so wenig als der heil. Geist; sondern das, was von den Ketzern in Zweifel gezogen wurde, ward durch die gewissesten Beschlüsse der Weisen bestätigt. Und denkwürdig ist es wenigstens, was man in der Kirchengeschichte von zwei Bischöfen überliefert liest, welche, da sie sich geweigert hatten, den Beschlüssen des Conciliums von Nicäa zu unterschreiben, von den Todten erweckt, nach näherer Kenntniß der Sache, unterschrieben haben.

Octavius. Der heiligen Schrift, sagt Chrysostomus (c. 1. ad Galat.) sollst du eher glauben, als Engeln vom Himmel, oder wieder=

auferstehenden Menschen.... Dieses aber ist bei den Römischen Bischöfen gebräuchlich, daß sie, wenn sie wollen, daß jemand in die Zahl der Heiligen (divorum) eingeschrieben werde, mit Hülfe der Nekromantie seine Manen aufrufen, woraus wunderbare Apotheosen und Zaubereien der Dämonen folgen, wodurch sie die Unerfahrnen in der gefaßten Meinung der Vielgötterei bestätigen.

Coronäus. Was von den römischen Bischöfen nach Gewissen (religiose) geschieht, dies sollen wir mit gutem Glauben (bona fide) auslegen .... aber jetzt glaube ich, daß jedem, welchem überhaupt mit Argumenten, Demonstrationen und Autorität genug gethan werden kann, auch Genüge geschehen, daß Jesus, Gottes Sohn, von ewiger Zeit erzeugt, Gott sei, und zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geiste die Gottheit in der Einheit der Wesenheit, und die Einheit in der Trinität der Personen bewahre. —

Senamus. Für mich wenigstens, der ich bei göttlichen Dingen Allen in Allem beipflichte, genug und übrig genug. Aber noch bleibt eine viel schwierigere Frage. Es war diese, ob Gott, zur Erhöhung des menschlichen Geschlechts, nicht auch ohne Menschwerdung, Leidens und Tods fähig gewesen? — das Gespräch wendete sich dadurch von neuem auf die Einheit der Idiome in Christo.

Toralba. Nichts liegt von der göttlichen Natur, welche von der Berührung der Welt frei ist, so fern, als die Concretion. Wenn wir aber zugeben, daß aus jenen beiden Naturen eine dritte werde, so wird Gott mit dem Menschen zusammengewachsen (concretus) sein. Wenn wir sagen, daß beide von einander gänzlich getrennt sein, (avulsa), d. i. wenn der göttliche Geist mit dem menschlichen Geiste nicht gemischt ist (mixta), so wird Christus nichts anders als ein Mensch sein.

Fridericus. Wohl, wenn nehmlich Gott von dem Menschen Christo gänzlich getrennt (disjunctus) sein, und durch kein Band zusammenhängen wird (nec ulla copula cohaerebit). Aber ein anderes ist: unum uni misceri et confundi, aliud copulari et conjungi.

Toralba. Concreta machen immer eine Einheit aus, copulata aber gehen ebenso wenig in eine Einheit zusammen, als Oel und Wasser, welche man in ein Gefäß zusammengießt. Und oft habe ich mit Verwunderung Theil genommen an den Disputationen der Lutheraner, welche Ubiquitarier heißen, der Helvetier, welche man Sacramentarier nennt, und der Katholiken welche man die Papisten heißt ..... alle diese werden auf ihre ungereimten Sätze geführt, weil sie fürchten, daß jene beiden Naturen, die göttliche und die

menschliche, von einander gerissen werden, wenn nicht Christi Leib überall wäre. ...

Coronäus. Alle jene Zweideutigkeiten werden gehoben, wenn wir fest halten, was Cicero schrieb, daß es in den Seelen nichts Zusammengesetztes, nichts Gemischtes (nihil concretum, nihil mixtum) gebe; um wie viel mehr also wird die Concretion von der göttlichen Natur abzuwenden sein! zuweilen jedoch wird in Christo eine concretio πρός τί getagt, wegen der wunderbaren Einheit der doppelten Natur in einer und derselben Hypostasis, welche, wie Hilarius schreibt, gewissermaßen der Einheit des menschlichen Geistes mit dem Körper ähnlich ist, obwohl die Akademiker, Stoiker, Peripatetiker ihn nur als geschieden, nicht als zusammengewachsen (concretum) mit dem Körper zulassen.

Toralba. Wenn also der menschliche Geist einfach ist, und gänzlich von dem Körper unterschieden (abstracta), so ist es unrecht, irgend eine Concretion in der göttlichen Natur zu glauben. Wenn beide Naturen von einandee gesondert und getheilt sind, d. i., wenn der göttliche Geist mit dem menschlichen Geist so verbunden ist, daß sie niemals in ein und dasselbe zusammengehen, so wird Christus nichts anders sein, als ein Mensch, welcher Gott anhängen wird (adhaerebit), wie der frömmste und Gott liebendste Geist der besten Menschen Gott anhängt; wohin das Wort gehört: Mir ist gut, Gott anzuhängen.

Fridericus. Toralba glaubt, daß die göttlichen Dinge nach den Gewichten der Philosophen gewogen werden müssen, und glaubt nicht, daß Christus Gott sei. Denn wenn er es wüßte, so würde er nicht die augenscheinliche Wahrheit der Sache durch die Subtilität seiner Argutien angreifen, gleich wie Paulus seine Juden und Heiden entschuldigt: wenn sie Gott gekannt hätten, spricht er, so würden sie niemals den Gott der Glorie gekreuziget haben. —

Nachdem vielfältig über die Genugthuung durch Christum verhandelt worden, griff Salomo besonders die Ohrenbeichte bei den Katholiken an, welche Coronäus zu rechtfertigen suche, wobei er sich sogar auf ähnliche Gebräuche bei den Indianern und Peruvianern vor der Ankunft der Spanier in Amerika berief. Curtius, als Reformirter, leitete den Ursprung derselben von den Dämonen ab, legte dagegen besonders Gewicht auf die Buße. Die Bemerkung des Fridericus, daß Christi Tod vorzüglich nothwendig gewesen sei, um den Ursprung des Falles selbst abzuwaschen, leitete zu der Frage von der Erbsünde. Toralba leugnete sie schlechthin, indem er die Sünde überall auf den freien Willen des Einzelnen zurückführte.

Salomo. Ich zweifle nicht, daß Adam gesündigt hat,

nicht, daß er vom verbotenen Apfelbaum pflückte, oder von dem ihm von seinem Weibe ihm angebotenen Apfel kostete, wie der große Haufe in seinem kindischen Irrthum glaubt, sondern weil er seinen Geist von der Betrachtung der intelligibelen Dinge abführen und von den Lockungen der Begierden und Sinne gefangen nehmen und ersticken ließ. Denn so sagen die scharfsinnigsten Theologen der Hebräer, daß durch die Benennung des Weibes die körperlichen Sinne, durch den Namen des Mannes aber der Geist (intellectus) verstanden werde, wie in dem Worte „Schlange" die Wollust, welche, gleichsam wie eine Schlange, in die Schlupfwinkel des Körpers zu schleichen, und alle Gänge und Mündungen der Sinne zu versuchen, die Hauptkraft aber mit den Zähnen zu üben und in den Bauch einzubrechen pflege. Allein wie auch Adam gesündigt habe, warum sollte diese Sünde auf die unschuldigen Nachkommen übergehen? oder, wie die Fehler auf die Nachkommen übertragen würden, so müssen auch die Tugenden sich fortpflanzen, und um so viel mehr, als die Fehler, als in der allgemeinen Natur das Gute immer mächtiger gewesen ist, als das Uebel, wie oben bewiesen worden ist. Aber alle Philosophen und Theologen wissen, nach langer Erfahrung, daß keine Tugenden der Eltern auf die Nachkommen übergehen; also können es auch die Sünden nicht thun, da die Entgegengesetzten zu Einer Regel gehören. Woraus folgt, daß es keine Erbsünde (originis peccatum) giebt.

Coronäus. Aber die Concilien, aber Augustinus! — —

Toralba. Wenn wir auf die Autorität der Concilien, welche jedoch von den Schweizern und den Deutschen verworfen werden, mehr legen, als auf die Vernunft, so wird künftig keine Disputation, keine Demonstration mehr statt haben; sondern man muß allem blindlings beistimmen, weil es Augustinus, weil Hieronymus, weil Scotus es gesagt hat; aber ich beschwöre Euch, verfolgen wir mit Vernunftgründen und Argumenten unsern Weg. Denn wer die so wahre Meinung des Pelagius schlechter vertreten hat, weiß ich nicht. Scharfsinniger, gefällt es, mögen die Punkte dieser Frage verhandelt werden, da von ihr unzählige Mißlichkeiten der Religionsfrage Licht erhalten. Denn was ist die Erbsünde anders, als daß die Mutter bei der Empfängniß mehr, als gebührte, der Begierde und der Wollust sich hingegeben hat? und mag dies so sein, welch ein Nachtheil sollte daraus dem Sohne werden?

Curtius. Ist es nicht der Vernunft gemäß, wann einmal Toralba mit der Vernunft streitet, daß der Sohn, als Erbe seiner El-

tern, verpflichtet gehalten wird? Denn dies, schreibt Plutarch, obgleich ein Heide, sei der natürlichen Billigkeit gemäß

Octavius. Daß er geerbte Schulden tilgen müsse, gebe ich wohl zu, aber wer hört jemals, daß man die Rache an Verbrechen oder die Vollstreckung von Strafen an den Erben übt? —

Fridericus. Aber hier handelt es sich von dem ursprünglichen Sündenfalle, welcher von Adam auf die Nachkommen übergegangen ist, und welchen die Heiden selbst bekennen. Wohin das Wort des Horaz gehört:

Nam vitiis nemo sine nascitur, optimus ille est,
Qui minimis urgetur ...

Toralba. Dies stehe den Dichtern frei: wenigstens haben die, welche die Natur wegen jenes Verbrechens anklagen, jenes Verbrechen nicht auf sich selbst, sondern auf den Vater der Natur zurückgeworfen; das schrecklichste, was zu denken ist. Denn wer sündiget an sich selbst in dem, was er nicht abwenden kann? oder kann man sich etwas als Sünde denken, als was mit dem ganzen Willen des Sünders unternommen worden? (Scotus L. II. sent. dist. 30.); aber beides geht dem Kinde ab: weder kann es nach dem Guten trachten, noch das Uebel abwenden, noch fliehen, und nicht einmal gegen dasjenige sich verwahren, was ihm von der Natur eingepflanzt wäre. Keine Sünde kann daher dem Kinde schuld gegeben werden, oder, wo keine Schuld ist, darf auch keine Strafe aufgelegt werden. Da dieses sich so verhält, so ist kein Grund, warum der Sohn von ewiger Zeit erzeugt worden sei, oder warum die unglaubliche und stupende Incarnation Gottes hat erdacht werden müssen; vergeblich endlich wird geglaubt, daß Christus zur Ausmerzung der Erbsünde den Tod gelitten habe.

Fridericus. Diese Dinge sind für die Philosophen wohl unglaublich, unerhört, erdichtet: aber als Pelagius mit, von den Philosophen geholten Gründen zu beweisen suchte, daß es keine Erbsünde gebe, nannte Hieronymus die Philosophen: die Patriarchen der Ketzer. Denn wenn wir den Spitzfindigkeiten der Philosophen beifallen, müssen wir Glauben und Frömmigkeit abschwören. Obwohl jenes Argument gar schwach ist, da der Sündenfall nicht von einem Kinde, sondern von Adam ausgegangen ist, welcher wissentlich gesündigt hat, da er von dem Gebrauche der Vernunft aus freien Stücken abfiel. Die Wurzel aber, mit welcher Farbe sie einmal behaftet ist, steckt den Stamm, die Aeste, die Blätter, die Früchte, und die Blüthe mit demselben Safte, Farbe, Geschmack und Gift an, so nehmlich, daß die von Grund aus zerstörte Natur des Menschen, keinen Funken irgend

eines Guten oder einer Tugend zu haben scheint. Wer, sagt der Lehrer der Weisheit (Proverb. 10. 51. 116. 1. Joh. 1.) wagte zu sagen: rein ist mein Herz? ich bin rein von Frevel? wie viel wahrer ist dies: Jeder Mensch ist lügenhaft, d. i. ein Sünder. Denn wenn wir sagen, daß wir von Sünde frei sind, so verführen wir uns selbst. Denn das Heil wird durch Ein Wort verkündiget: Glaube, und du wirst gerettet sein!

Octavius. Wohin läuft dies hinaus? nur damit die Schlechten, welche vertrauen, durch einen sehr oberflächlichen Glauben in den Himmel zu kommen, während sie sich in dem Schlamme ihrer Lüste wälzen, die Natur anklagen, und auf Gott selbst, den Vater der Natur, die wirkenden Ursachen aller Schlechtigkeiten, an die Tugend verzweifelnd, übertragen? Denn wie immer auch alle schon Erwachsene von dem rechten Wege abgewichen sind (wie die Schrift lehrt), so kann dies doch von den Kindern nicht verstanden werden, sondern von denjenigen, welche nach Bildung eines Urtheils und aus freien Stücken von den Gesetzen der Natur abgeirrt sind. Und wer findet doch den Illyrischen Theologen (Flacius de pecc. orig.) erträglich, wenn er schreibt, daß jene Erbsünde die innerste Substanz der Gemüther durchdringe, und von dem Teufel selbst hervorgebracht und gebildet, und das sie durch den Glauben allein vernichtet werde? das klingt wie ein Verbrechen.

Fridericus. Was wollte also Paulus, als er sagte: Wir waren von Natur Söhne des Zorns — wenn nicht die Erbsünde darunter verstanden würde?

Toralba. Lassen wir die Autorität der Menschen, und gehen wir an nothwendigen Argumenten fort. Denn wer möchte Lob oder Tadel wegen desjenigen verdienen, das er aus der Natur selbst angenommen hat? wer schiene nicht vielmehr des Mitleids, als irgend einer Strafe würdig? wir bedauern wohl die Blinden, wir bemitleiden die Tauben, welche so geboren wurden: aber jene haben mit den Kindlein kein Mitleid? Nun aber, wer glaubt wohl, daß wir nicht nur vor der Geburt dem Verbrechen des ersten Vaters verfallen sind, sondern auch, daß jenes Verbrechen so groß und so schwer in den Kindern selbst sei, daß es nothwendig war, daß Gott in den Leib einer Frau einginge, die Empfängniß des menschlischen Fleisches duldete, und den schrecklichsten Tod litte, um nehmlich die ganz unschuldigen Knäblein von einem so großen Makel des Verbrechens zu befreien? — Ihr sagt, daß die Taufe der Kinder ihre Sünde abwasche ... aber wenn durch das Vergießen des Blutes Christi die Erbsünde ganz abgewischt ward,

was braucht es der Taufe? Wenn aber der Flecken durch die Taufe abgewaschen wird, was brauchte es des Verbrechertodes Christi? ja und oft habe ich mich über den Ritus beim Taufen verwundert. Der Taufende fragt das quäckende Kindlein, ob es getauft werden wolle, oder nicht? wozu das?

Coronäus. Der Glaube der Eltern und Verwandten nützt ebenso viel, als wenn das Knäblein spräche: Ja!

Octavius. Ungereimt scheint es mir, daß der Glaube der Eltern dem quäckenden Kindlein zur Abwaschung der Erbsünde nützen soll, da sie doch versichern, daß er sie von diesen Eltern selbst bekommen habe!

Curtius. Dies ist die Kraft des aus den kostbarsten Wunden des Gottmenschen geströmten Blutes, durch dessen Bad die Eltern benetzt worden sind.

Salomo ..... und wie kommt es, daß sie dennoch jenen Verderben bringenden Flecke auf die Nachkommen fortpflanzen?

Curtius. Nicht so wird er durch die Taufe oder das Blut Christi abgewaschen, daß nicht die eingepflanzte Wurzel der Sünde in den Schlupfwinkeln und Höllen der Begierde noch steckte.

Toralba. Aber die Christen gehen weiter, denn sie halten dafür, daß nicht nur jene Erbsünde, sondern auch die andern Sünden durch Christi Tod abgewaschen werden. Es werden also entweder gewisse, sehr leichte Vergehen, welche Unvorsichtigen aus Irrthum beikommen, oder solche, welche von Wissen, ohne einigen Irrthum, begangen werden, oder die Frevel gröberer Gottlosigkeiten vergeben. Die leichtern nun, was vorhin nach dem göttlichen Gesetze bewiesen worden, werden durch die bloße Reue getilgt; die schwereren aber, ich meine Ehebruch, Hurerei, Todschlag, Giftmischerei, Vatermord, Zauberei, Götzendienerei, Verleumdung, haben ihre nach göttlichen und menschlichen Gesetzen eingesetzte Strafe, welche nach Christi Tode ohne Zweck auferlegt würden, wenn ein Fälscher, wenn ein Dieb, wenn ein Ehebrecher, wenn ein Vatermörder bei den Prätoren und Richtern über solche Frage sich entschuldigte, daß er getauft sei, und durch beständigen Glauben überzeugt lebte, daß alle Schandthaten, sowohl vergangene, als zukünftige, durch das sehr kostbare Blut Christi abgewaschen werden. Wenn also an Lebendigen oder Todten gerechte Strafen wegen ihrer Vergehung geübt werden, so ist eitel jene Taufe, eitel Christi Tod für die Unsträflichkeit der Verbrechen.

Coronäus. Die Taufe wäscht zwar um Christi Tod willen alle Erbsünde ab, und doch wird die Lust und die Begierde, als die Gäh-

rung der Sünde, übrig gelassen; doch keinem Getauften kann sie schaden, wenn er nur unter Leitung der Vernunft widerstehen will, wie von den Sanctionen des Tridentinischen Concils (Canon. 3. sess. 5.) vorgesehen wird.

Fridericus. Die vier Concilien, als das von Nicäa, das von Constantinopel, von Ephesus und das von Chalcedon, welche auch der Pabst Gregor I. (lib. 1. Ep. 24.) so hoch stellt, als die Evangelien, möchte ich nicht verwerfen; noch auch den Einfluß der Fürsten oder Päbste, welche ihnen beigewohnt oder vorgestanden haben, herabsetzen. Die übrigen Concilien aber, in welchen die Päbste ehrgeizige Beschlüsse zu schmieden, oder neue wieder zu schmieden pflegten, kann ich nicht billigen. Aber auch Gregor von Nazianz schrieb offen, daß er von keiner Synode einen glücklichen Ausgang erlebt habe: μηδεμίας Συνόδου τέλος ἑωρακέναι χρηστόν. Und wenigstens Pabst Nicolaus von Panormus, der größte Verehrer der römischen Kirche, spricht, das Ansehen der Concilien verringernd: Man muß mehr, selbst einem simpeln Laien, welcher die Schrift für sich hat, als einem ganzen Concilium glauben. Sicherer also ist es, auf diesem Gebiete des Augustinus Meinung zu billigen. Denn so jener an Maximilian: Weder, sagt er, werde ich durch die Synode von Rimini, welche die Arrianische Seite gebilligt hat, noch durch die Nicänische verpflichtet; sondern auf das Ansehen heiligerer Schriften stützen wir uns, d. h. der Propheten und Apostel, der Märtyrer, von welchen die Erbsünde durch das vollkommenste Bekenntniß gebilligt wird.

Toralba. Ich bitte euch, lasset doch das Licht unserer Vernunft und Intelligenz durch die Autorität der Conciliabuln oder geringerer Schriftsteller und unerfahrener Menschen nicht auslöschen oder ersticken.

Curtius. Aber durch welche Gründe, Toralba, bist du sicher, die göttlichen Dinge und die heiligsten Beschlüsse der ältesten Väter, bestätiget durch so viele Jahrhunderte, umstoßen zu können?

Toralba. Wenn die wirkliche Sünde des Adam nicht nur dem Sündigenden geschadet hat, welche Strafe er auch immer davon getragen, sondern auch auf alle Nachkommen übergegangen ist, so ist dieser Uebergang entweder von dem Leibe auf die Leiber, oder von den Seelen auf die Seelen, oder von beiden auf beide geschehen. Aber dem Körper selbst kann keine Sünde Schuld gegeben werden, sonst würden auch sogar die Thiere sündigen. Wenn aber alle Sünde von dem Willen und dem Falle (lapsus) der Vernunft ausgeht, nach der vollkommenen Uebereinstimmung der christlichen Theologen (P. Lombardus, Scotus, Albertus, Durandus), so kann wahrlich die Erbsünde in den

Seelen der Kinder nicht sein, da unter Christen, Ismaeliten und Hebräern offenbar ist, daß alle Seelen Aller von Gott als ganz und flek-kenlos geschaffen werden, und nachdem sie geschaffen, in demselben Augenblicke in den menschlichen Leib sich senken. Wenn nun der Geist rein von Gott ausgeht, woher kann das Verderben in die Seele des Kindes einbrechen? Dieser Grund hat auch gemacht, daß der Magister Sententiarum vor Verwunderung beinahe starr blieb, woher denn jener Flecken (labes) sich herschreibe? nicht sündiget der, sagt er, welcher die Seele schafft; nicht sündigen die Eltern, welche den Leib aus dem ihrigen erzeugen, da dies der allgemeinen Natur angemessen ist: durch welche Ritze also hat zwischen so vielen Schutzmauern der Unschuld die Sünde eindringen können? aber nicht einmal Aristoteles glaubte, daß der Geist des Menschen in dem Saamen übergeführt, sondern daß er von außen eingegessen werde, wie er offen erklärt (lib. 1. de gener.).

Salomo. David Kimchi (l. 1. de gen. animae) und R. Saadias lehren, wenn sie die Worte (Zachar. 12.): Formans Spiritum in medio ejus auslegen, daß die Seele von Gott gebildet werde in der Vollkommenheit des Körpers selbst (ipsa corporis perfectione), und dies bestätiget nicht nur Rabbi Moses, der Aegyptier, sondern es stimmen mit den Theologen der Christen und Ismaeliten auch die Stoiker überein, die Meinung der Platoniker verwerfend, weil diese zwar bekennen, daß die Seelen von Gott ausgehen, allein glauben, daß sie alle im Anfang des Ursprungs der Welt zugleich und Einmal geschaffen worden sein, und umwechselnd (vicissim) in die Leiber eingehen.

Toralba. Jedoch wenn dies wahr wäre, wie den Epicuräern dünkt, daß die Seelen der Menschen und der Thiere mit dem Saamen selbst übergeführt werden, so müßten wir, wenn wir die Erbsünde zulassen, gestehen, daß die Sünde auf eine unbegränzte Macht und Menge anwachsen, und zu allen Nachkommen sich hat fortleiten müssen. Daß dies aber ungereimt sei, zwingt die Erfahrung, die beste Lehrerin in allen Dingen, zu gestehen. Denn wir sehen, daß dem Josias, dem Enkel des grausamen Tyrannen Manasse, und welcher alle Fürsten seines Stammes an Gottlosigkeit übertroffen hatte, an Frömmigkeit und Gerechtigkeit sehr wenige gleich, und niemand überlegen gewesen ist. Wenn aber die Seele nicht mit dem Saamen sich überführt, sondern von Gott stammend in dem Körper sich verbreitet (diffunditur in corpus), so kann kein Makel der Erbsünde gedacht werden.

Fridericus. Wir gestehen zwar, daß die Seelen nicht durch den Saamen übergehen; daß sie aber durch die Berührung des Fleisches verunreinigt werde wegen der engsten Verbindung des Leibes und der Seele. ...

Toralba. Das gerade heißt plump philosophiren, da es gegen die Natur ist, daß die Materie auf die Form, d. h. der Leib auf die Seele handle. Es ist nehmlich die Materie leidend, die Form aber thätig wirkend (actuosa), und so schließt Augustinus selbst aus diesem Gesetze der Natur, daß es keine Handlung der Körper auf die Seele gebe.

Octavius. So wie er auch sagt, daß die ohne Taufe gestorbenen Kinder keine Strafe erleiden, weil sie keine Ergötzung der Sünde gekostet haben. ...

Fridericus. Hältst du das für keine Strafe, Octavius, wenn den Seelen der Kinder alle Hoffnung auf die göttliche Vereinigung entrissen ist?

Octavius. Warum also werden von den Christen Feste der auf Geheiß des Herodes getödteten Kinder gefeiert, gleichsam als Heiliger (divorum), wenn sie nicht der göttlichen Vision genössen?

Fridericus. Weil man glaubt, daß sie durch das Blut Christi abgewaschen werden, wie die unzähligen Märtyrer, welche, bevor sie getauft werden können, erschlagen wurden. —

Octavius. Gleichwohl bleiben die christlichen Geistlichen sich selbst nicht gleich, welche bald jene Sünde Adams verfluchen, weil sie auf die gesammte Nachwelt überging, bald auch sagen, daß sie nothwendig sei. Denn sie singen am Vorabend des Osterfests dieses Lied: O necessarium Adae peccatum, quod Christi morte deletum est! Warum heißt seine verabscheuenswerthe Sünde nothwendig? oder wenn sie nothwendig, warum hieß sie verabscheuungswerth?

Coronäus. Nothwendig heißt sie, weil sie durch die göttliche Weisheit, welche nicht getäuscht werden kann, nicht viele Jahrhunderte vorher vorausgesehen worden.

Toralba. Dies mag Allen wunderbar scheinen, welche ihre Sinne nicht brauchen ... während wir doch sehen, daß gewaschene, wie ungewaschene Christen, so gut als alle übrigen dieselben Werkzeuge und Wachsthum der Tugenden und Laster haben, und daß die einen nicht geneigter sind, als die andern zur Nachfolge des Guten oder zur Entfernung von dem Unsittlichen: aber wer immer, sei er Christ oder Heide, von der Wissenschaft in Zucht genommen (a doctrina subordinatus), und zum wahren Gott von Kind auf erzogen worden ist, an Tugenden glänzt und leuchtet er, und um desto mehr, wenn eine gewisse höhere Kraft der Seele kiniger eingeboren ist, wie wir hören, daß Aristides der Gerechte, Themistocles, Sokrates, Perikles, Phocion, Rutilius Torquatus, Papirius Cursor, die Fabier, die Scipionen, die

Catonen gewesen sind, was für Männer! auch unter den Philosophen gab es Männer von großer Tugend und Unbescholtenheit, mit welchen keine Christen zu vergleichen sind. Und nicht mit Unrecht sagt Erasmus: wenig fehlt, daß ich sage: heiliger Sokrates, bete für uns! Und der Kaiser Julian (contra Galill. apud Cyrill.) schreibt, daß Sokrates zum Tode verurtheilt worden sei, da er den Dienst des ewigen Gottes verfocht, und welcher zum Lebensführer und Lehrer einen Engel (Genius) hatte. Wer ist daher so abgeschmackt, zu glauben, daß die natürlichen Güter in den Menschen wegen des Falles des ersten Vaters verderbt, die übernatürlichen Güter aber völlig versiegt seien? wie der Magister Sententiarum doch nach Augustinus schreibt. ... Einige unter euch sagen, ein Zündstoff der Sünde bleibe im Fleische, da er vielmehr in der sinnlichen Begierde (in appetitu sensitivo) liegt. Aber zwischen beide ist ein großer Unterschied; weil der Wille dem Herzen befiehlt, wie ein Herr dem Sclaven (dominatu herili), der Begierde aber vermittelst einer bürgerlichen und liberalen Herrschaft; wohin kein Fleisch gebracht werden kann, durch den Zündstoff angesteckt. Und richtig schreibt Anselmus (de concept. virgin. c. 6 et 7), daß wir eben so sehr durch den Saamen, als durch das Blut besudelt und verunreinigt werden. Dagegen unter den reinen Ursachen der Natur ist die Ergötzung der sinnlichen Begierde eigen und dem ergötzbaren Subjecte.

Curtius. Wir geben dies auch zu, aber ohne die Erbsünde wäre jene Kraft der Wollust nicht unmäßig, wie sie ist.

Toralba. Sie wäre also nach der Taufe immer mäßig, was falsch ist; es ist aber auch gar nicht in der Gewalt der sinnlichen Begierde, nicht sich zu ergötzen, und in ihm ist kein Maaß der Ergötzung, sondern so viel die Begierde vermag, ergötzt sie sich in Demjenigen, was höchst ergötzbar (delectabile) ist. Was kann also die Lust (libido) zu demjenigen hinzufügen, was in dem höchsten Grade der Wollust den Sinn (sensum) ergötzt?

Coronäus. Wenn jene Begierden nicht durch die Vernunft regiert würden, so würde der Mensch sich gar nicht vor dem Urtheil der wilden Thiere unterscheiden.

Toralba. Wie? im Gegentheil sehen wir, daß die wilden Thiere immer den Gesetzen der Natur gehorchen.

Salomo. Diese ganze Disputation von der Erbsünde, in meinen Augen eine ganz eitele, leitet ihren Ursprung von den Begründern (principibus) der christlichen Religion her. Denn damit sie die Unerfahrenen an sich zögen, überredeten sie sie, daß der Verbrecher,

tod ihres Lehrers und Urhebers ein heilsames Mittel zur Sühnung ihrer Sünden gewesen sei, und damit es nicht schiene, als fügten sie für die Folge die Erlaubniß zu sündigen hinzu, setzten sie, daß Adams Sünde (welche an ihm selbst haftet) auf die unendliche Nachwelt sich fortpflanze, und daß man dafür immerwährende Strafen schulde, durch welche alle solidarisch gehalten werden. Daher begannen Keime der Irrthümer weit und breit die menschlichen Gemüther zu überschleichen; weil sie urtheilten, daß der ganze Mensch durch jene Schmach der Ansteckung so verderbt worden, daß er weder etwas richtig verrichten, und nicht einmal denken, oder irgend einen Theil von der Gerechtigkeit erlangen könnte; ja sie glaubten sogar, daß die Besten, wegen der Sünde Adams, das Joch des natürlichen Gehorsams, welchen sie doch vorher zu leisten pflegten, abgeschüttelt haben; obgleich nichts so sehr gegen die heilige Schrift, noch gegen die Wahrheit Streitendes gedacht werden kann. ...

Curtius. Wohin also geht jene göttliche Geschichte von Adam, sein Fall, sein Fluch, seine Züchtigung, welche durch die Worte der heiligen Schrift so ausdrücklich bezeugt und bewährt ist?

Salomo. Siehst du nicht, Curtius, daß es eine schöne und göttliche Allegorie ist? (Philo in alleg. bibl. Lec. 2. 3. de amore.) Jeder ist sich selbst Adam, und alles, was dem Adam zustieß, dasselbe stößt allen zu, welche durch die Netze der Sinne und die Begierde und Süßigkeit der über das Maaß ausschweifenden Wollust sich ergötzen: und welche in jene Süßigkeit der Sinne das höchste Gut, in die Ertragung der Schmerzen und Drangsale aber das höchste Uebel gesetzt haben. Und gleichwie von Adam es heißt, daß er in sich zurück gegangen und wieder weise geworden, d. i. von den sinnlichen Lüsten zu der Betrachtung der intelligibeln Dinge zurückgekehrt sei, (denn dies heißt des Lebensbaums genießen, Prov. III. 13. 18., welchen Salomo als die wahre Weisheit versteht); ferner daß Seth, ein ganz göttlicher Mensch, nach dem Bilde selbst allein geboren worden; also geschieht es uns, wenn wir, wo die Vernunft von dem rechten Wege abirrt, und wir im Schmutze und Schlamme der Begierden versunken sind, endlich einmal herauftauchen und auf den rechten Weg des Heils zurückgehen. Und obwohl Gott Adam vorhergesagt hatte, daß er sterben werde, wenn er die Frucht von dem Baume der Erkenntniß kostete, so hat er ihn deshalb doch nicht zum ewigen Tode verdammt, sondern, wie Gott barmherzig ist, so verhängt er auch Strafen, leichter als menschliche Sünden und Strafen; ja er zeigte auch dem Adam ein

heilsames Mittel an, da er sagte: vielleicht würde er das Holz des Lebens brechen, und ewig leben.

Fridericus. Salomo verwickelt sich in seine eignen Netze. Siehst du nicht, daß durch das Holz des Lebens deutlich das Holz des Kreuzes Christi bezeichnet wird, auf welches wir die höchste Hoffnung des Heils setzen müssen?

Salomo. Diese Auslegung paßt gerade so zu dem Worte, wie der Kreis auf das Viereck. Denn es ist ein hebräisches Wort, welches eine Frucht, und nicht ein Holz bedeutet. Und wie dem Adam das Wiedererwachen der Weisheit ewiges Heil geboren hat, so stand es und wird es stets mit göttlichem Beistande, welcher niemandem fehlen kann, frei stehen, von den schlechten Begierden zur richtigen Vernunft, von den Sinnen zu den intelligibeln Dingen zurückzukehren, und jenes heilsame und ewige Leben zu erlangen, ohne Mord und Opfer von Thieren und von Menschen.

Octavius. Das Resultat der Disputation ist, daß Adam von seiner Sünde zur Weisheit zurückgekehrt sei, wie Alle bekennen, und daß seine Sünde zu den Nachkommen sich nicht fortgepflanzt habe, da der Brudermord Cains auf alle Weise schwer lastete, und doch in diesem selbst haftete und nicht auf die Nachkommen überging. Aber es ist Adam nicht deshalb gestorben, weil er von der Betrachtung der intelligibeln Dinge zu der Sinnlichkeit herabfiel, denn auch, wenn er in jener Unschuld und Unbescholtenheit des Lebens beharrt wäre, in welcher er geschaffen worden, wäre er gestorben. Denn die, welche sagen, daß Enoch und Elias nicht gestorben seien, obschon sie von Adam abstammten, täuschen sich, denn welche schrecklichere Qual hätte jenen göttlichsten Menschen zustoßen können, als in einem beständigen Kerker des Leichnams eingeschlossen zu sein? sondern durch göttliche Macht wurden sie, noch lebend und athmend, entrissen, damit sie wegen des großen Rufes ihrer Unbescholtenheit und Tugend nicht als Götter verehrt würden. So heißt es auch, daß Gott Moses nach dessen Tode begraben habe, so jedoch, daß kein Sterblicher wußte, wo? Und wahrlich, tausend Erdkreise würden Adams Nachwelt, wäre sie unsterblich, nicht fassen; wie also die Unschuld keinen sterblichen Leichnam gemacht hätte, so hat auch die Sünde nicht gemacht, daß er sterblich wäre.

Curtius. Dieses scheint mit der Meinung des Paulus zu streiten: Römer V. 12. 14. Durch Einen Menschen rc., und: von Adam bis Moses regierte der Tod wegen der Uebertretung des Adam.

Salomo. Dadurch wird angezeigt, daß in jenem Gesetze das sicherste Heilmittel der Menschen existirt habe. Auch nennt Paulus (Röm.

7, 12.) Mosis Gesetz ein heiliges, heilige Befehle, und bekennt daß die Verehrer des Gesetzes durch die Handlungen des Gesetzes gerechtfertiget werden.

Curtius. Pauli Sätze sind deutlich, und gestatten keinen Zweifel an seiner Meinung; nehmlich: daß wegen Eines Menschen Sünde der Tod sich eingeschlichen habe, welcher auf allen lastete bis auf Moses. Welches nicht von dem leiblichen Tode gesagt ist, sondern dem Tode der Seelen, welchen immerwährende Strafen verhängt sind. Darauf wurde das Heil angeboten aus dem Gesetze, welches deutlich erklärt, daß diejenigen, welche die Geheiße des Gesetzes erfüllen, das Heil erlangen werden; aber weil es niemanden gegeben hatte, und keine Hoffnung war, daß es jemanden geben werde, welcher dem Gesetze genugthun könnte, dieserhalb beweist Paulus durch schlagende Gründe, daß niemand durch die Handlungen des Gesetzes gerechtfertiget werden könne. Daraus fließt jenes (Gal. 2. 16.): „das Gesetz wirket den Zorn; niemand ist gerecht nach den Werken des Gesetzes. Ihr werdet vernichtet von Christo, die ihr nach dem Gesetze gerechtfertiget werdet. Das Gesetz führet Keinen zur Vollkommenheit. Das Gesetz ist von Moses gegeben, die Gnade aber durch Christum. Diese Stelle legt ein Theolog (Calvin in c. 1. Joh.) aus: daß weder irgend eine Wahrheit, noch irgend eine Gnade in dem Gesetze Mosis gewesen zu sein scheine.

Salomo. Wer ist jemals so gottlos und von Sinnen gewesen, daß er die Majestät des göttlichen Gesetzes so mit Füßen trat? aber wie oft ruft David aus: alle deine Gebote sind Wahrheit! Ja Paulus selbst schreibt (Röm. 7.), daß diejenigen, welche das göttliche Gesetz erfüllen, durch die Handlungen des Gesetzes gerechtfertiget werden. Er erklärt auch (Gal. 2. 4. 5.), daß Christus zwecklos gestorben wäre, wenn wir aus dem Gesetze gerechtfertiget werden. Daß aber Gnade, Leben, Heil denen' welche das Gesetz umarmen, vorgehalten sei, lesen wir tausendmal wiederholt: (Prov. 4. Es. 30 et 40. Deut .17. 30. Num. 14. Lev. 24.). „Dieses thue, und du wirst leben; dieses ist dein Leben, dieses ist dein Heil.“ Sollen wir diese Verheißungen Gottes für Lügen halten? Ja, der sehr weise Salomo nennt (Prov. 4.) das göttliche Gesetz signum vitarum, d. i. des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens. —

(Hier bricht Salomo in eine Ode über das Heil der Gerechten aus).

Coronäus. Solche göttliche Gesänge passen auf das göttliche Gesetz, und auf diejenigen, welche es erfüllen. Aber wer hat, außer den Einen Christum, dieses jemals geleistet? denn deswegen nennt

Paulus das Gesetz paedagogum ad Christum (Gal. 3, 24.), weil wir zu ihm wie an der Hand geführt werden, so daß Justin der Märtyrer nicht mit Unrecht fragt: was ist das Gesetz? das verkündigte Evangelium. Was ist das Evangelium? das erfüllte Gesetz.

Salomo .... Als wenn es nicht in der Macht jedes Menschen wäre, die göttlichen Befehle zu erfüllen, und als wenn durch Adams Vergehen die Freiheit (liberum arbitrium), das Gesetz zu erfüllen, seiner Nachkommenschaft entrissen worden wäre!

Curtius. Wer zweifelt, daß Adam durch sein Vergehen die ihm von Gott verliehene Freiheit (liberum arbitrium) verloren, und auch den Nachkommen geraubt habe?

Coronäus. So freilich erklärt die Augsburgische Confession, und wir sehen, daß die meisten, durch die neue Religion angesteckten Leute zu dieser Meinung hineilen, gegen welche die Römische Kirche in allen Sätzen decretirt. Und worin möchte sich wohl der Mensch von dem Urtheil der Thiere unterscheiden, wenn der Wille (voluntas) ihm geraubt wird? ....

Curtius. Dies ist sehr schön. Doch wie besteht damit das Vorherwissen der Begebenheiten in Gott? Eine Folge derselben ist, daß wir weder gut, noch schlecht handeln durch den Willen, sondern durch die Nothwendigkeit, und daß nirgends jemand irgend eine Macht des freien Willens gehabt hat.

Senamus. Wenn auch Gott, wie aus einer erhabenen Warte vorhersieht, daß ein Wanderer Räubern in die Hände fallen werde, wenn er vom geraden Wege abgewichen ist, so braucht deshalb dies doch nicht zu geschehen; sondern vielmehr, weil dies geschehen wird, hat Gott es vorhergesehen. Woraus hervorgeht, daß, was Gott vorhersieht, nicht nothwendig erfolge. (Hier wurde die Frage von der Prädisination mit Rücksicht auf Philosophie und die Worte der Schrift von Curtius, Toralba, Octavius und Salomo näher ausgeführt.)

Salomo. Ich erwäge weder die Argumente der Stoiker, noch der Peripatetiker, sondern die Orakel des göttlichen Gesetzes. Denn als Moses in der Versammlung des Volkes, Himmel und Erde zu Zeugen rief, daß er dem Volke Leben, und Tod vorgehalten habe: Wähle also, sprach er, das Leben, und du wirst leben. (Deut. 29.). Diese Worte sind zweitausend Jahre nach Adam, und ebenso viel vor Christo ausgesprochen worden. Wozu würde das Volk das Leben erwählen, wenn es zu ewigen Tode bezeichnet worden wäre? oder wenn es keine Macht, das Heil zu wählen, hätte? oder weshalb würde Gott wollen, daß der Mensch mit allem Eifer der göttlichen Gesetze sich be-

fleiße, wenn er selbst ihn vorher zum Tode bezeichnet hätte? unnütze Arbeit, lächerliche Edicte Gottes, eitle Versprechungen, eitle Hoffnungen, eitles Streben, eitle Handlungen der Tugend, eitle Frömmigkeit endlich desjenigen, welchen diese da für verworfen halten! Noch viele Stellen bieten sich uns an; doch mit Einem Worte werden seine schwachen Spitzfindigkeiten widerlegt, durch die Stimme Gottes, welcher ausruft: Dein Verderben kommt aus dir, Israel!

Octavius. Aus diesen Anführungen folgt, Gott wolle, daß alle Menschen gerettet werden.

Curtius. Diese Stelle borgt Octavius, gesteht er es, aus den evangelischen Schriften; leugnet er es, ist es ein Diebstahl.

Fridericus. Vielmehr ein Tempelraub.

Salomo. Man muß eine heilige Sache aus einem heiligen Orte, auch gegen den Willen der Wächter entwenden! *) Obwohl, was in den Schriften der Apostel und ihrer Schüler Nützliches ist, wie viel davon, ja ganz, sage ich, ist es nicht aus den Schriften und Büchern unsrer Vorfahren entlehnt! —

Curtius. Diese Frage von der Prädestination und von der Verwerfung und von dem freien Willen (liberum arbitrium) haben wir mit den Römischen Theologen auszumachen. Doch wenden wir uns zu Salomo zurück.

Coronäus. Nicht nur mit der Römischen Kirche, sondern auch mit den Hebräern und allen Philosophen, außer den Stoikern, habt Ihr zu disputiren. Es mögen sich die schämen, sagt Origenes (in c. V. Deut.); welche sagen, daß der Mensch keinen freien Willen habe.

Salomo. Moses Rambam, in einem Briefe, welchen er gegen die Astrologen schrieb, sagte, alle Theologen bestätigen, daß die Menschen eine wahre Wahl ihres Heils (liberum salutis arbitrium) haben; dann setzt er hinzu: „Eine große Gnade sind wir deshalb dem unsterblichen Gott schuldig."

Curtius. Um die erhobene Frage nicht zu verlassen .... wenn wir durch die Handlungen des Gesetzes gerechtfertiget werden, nicht aber durch die Wohlthat Christi, so giebt es keine Gnade, sagt Paulus, und vergeblich wäre Christus als Erlöser des menschlichen Geschlechts gestorben, andere Stellen zu übergehen. Des Augustinus goldne Aussprüche darüber anzuführen, würde ich nicht fertig werden. Ihm zur Seite stehen Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Gregorius, Bernhardus.

---

*) Oportet rem sacram e sacro loco invitis custodibus subripere.

Octavius. Wenn durch die Menge der Zeugen und Theologen oder durch die Vortrefflichkeit des Wissens zu kämpfen ist, so werde ich diesen Lehrern die Theologen der Ismaeliten beifügen, und zwar die weit berühmter sind, als alle Christen, einen Solymus, Zeit, Admanns, Pomarus, Balal, Abucherinus, Calbanus, Zepheníus, Azebaras, Achemulla, Abaniphanus, Elsaridas, und unzählige andere, welche auf dem ganzen Erdkreise das Gesetz des Muhamed verbreitet, und die Menschen von der dicksten Finsterniß zu dem klaren Licht und Cultus des Einen ewigen Gottes zurückgerufen haben; und diese glauben, daß zwar den Tugenden und herrlichen Handlungen sehr viel, mehr jedoch der göttlichen Güte und Wohlthätigkeit beizumessen sei, und daß nur gewisse Menschen zum Heile auserwählt, die übrigen aber zum Untergange bestimmt seien.

Fridericus. Ich sehe nicht, warum die glänzendsten Lichter der christlichen Theologen mit jener Hefe der Mahumedisten in irgend einer Hinsicht verglichen werden sollen.

Senamus. Wenn auf die Autorität mehr gegeben wird, als auf die Vernunft, warum konnten wir nicht auch des Verius Flaccus Bücher de jure pontificio, ferner was die alten Mystae und Theologen des Jupiter, dann was die Priester des Camarus, Baal und der Sabäer in ihren Ritual-Büchern hinterlassen haben, herbeiholen?

Toralba. Wenn ihr länger mit Autorität verhandeln wollt, so werde ich alle Sekten der Philosophen aufsuchen, welche durch die Vortrefflichkeit der Erudition und Wissenschaft diese kleinen Theologen (hos minutos theologos) übertreffen; aber besser ist es, durch die Sinne selbst und Vernunftgründe argumentiren.

Salomo. Sehr wohl, nur daß wir bei dunkeln und schwierigen Dingen, bei welchen der menschliche Geist keinen Ausgang finden kann, wenigstens die Tragödiendichter nachahmen müssen, welche Θεὸν ἀπὸ μεχανῆς einführen, d. h. hier die göttlichen Orakel aus dem Munde der Propheten und heiligen Bücher hören, welche von allen drei Religionen anerkannt worden.

Fridericus. Weit gefehlt, daß ich die eingewurzelten Irrthümer der Araber und Juden, welche vertrauen, daß sie durch ihre Tugenden und Gesetzes-Handlungen, wie durch eine befestigte Schutzwehr, die Gerechtigkeit erlangen können, anhöre, so kann ich nicht einmal die Meinung des Curtius darin billigen, daß er glaubt, daß das Heil hauptsächlich von dem Glauben abhänge, obschon ich sehe, daß mehrere diese Meinung gehegt (Ambros. ep. ad Rom. c. III. Basilib. de humil. Gregor Nazian. περὶ εὐταρκίας Δικαιοσύνης, καὶ του πιστεύεσθαι.

μόνον). Denn wenn wir durch unsern Glauben gerechtfertiget werden, so nützt einem die Gnade in nichts; weil dieses ganz, wie viel es es auch immer ist, was wir glauben, ganz, sage ich, unser ist; die Handlung nimmt von jener Bestimmung nichts weg, weil der Glaube aufhört zu sein, wenn er nicht von der höchsten Beistimmung des freien Geistes abhängt. Wahrer daher ist, daß wir durch die Gerechtigkeit Christi selbst, des wahren Gottes und Menschen, gerecht werden, welche immer zu ihm herangehen.

Coronäus. Augustinus scheint beide Ansichten zu vermitteln, da er sagt, daß die guten Handlungen, welche dem Glauben vorangehen, nichts nützen, sondern diejenigen, welche auf den Glauben folgen.

Toralba. Dies scheint mir nun gänzlich gegen alle Vernunft zu sein, daß man durch die nackte Beistimmung und das Bekenntniß, daß Christus für das menschliche Geschlecht den Tod gelitten, für die gräßlichsten Verbrechen nicht nur Verzeihung, sondern, sage ich, das höchste Lob der Gerechtigkeit und Unbescholtenheit erlange; daß aber Aristides der Gerechte, Solon, Lycurg, Sokrates, Chilo, Phocion, Plato, Camillus, Fabricius, die Scipionen, die Catoen, die Papirii, welche wegen ihrer ausgezeichneten Tugenden, nach Aller Urtheil, als eine unsterbliche Zierde der Sterblichen betrachtet werden, als die verbrecherischsten und unheilvollsten Menschen durch die beständigen Flammen der Hölle und die grausamsten Martern gepeinigt werden.

Fridericus. Entweder sind sie verdammt worden, oder den ewigen Qualen der Hölle, welchen alle Sterblichen durch den Betrug des ersten Vaters verfallen sind, entrissen und gerettet. Aber ohne den Heiland konnten sie nicht gerettet werden; daher ist es nothwendig, daß sie den ewigen Qualen zuertheilt, oder, um milder mit denen zu verfahren, welche durch heroische Tugenden geglänzt haben, in den scheußlichsten Höhlen der Erde in dickster Finsterniß eingeschlossen werden.

Octavius. In der That, ich glaube nicht, daß selbst die Christen, welche nur einiges Urtheil haben, diesem beistimmen. Denn kann Tugend den Menschen Gott sehr angenehm machen, so leistet es nicht der Glaube (fides) und die eitle Gläubigkeit (inanis credulitas) an Christi Tod, sondern die beständige Zuversicht zu dem ewigen Gott. Und wer so gesinnt ist, daß er weder auf sich selbst, noch auf menschliche Belohnungen seine Hoffnung setzt, dieser muß, als von einer besonderen Liebe Gottes brennend, die süßesten Früchte einer wahren Glückseligkeit ernten. Dieses ist jener Glaube (fides), oder vielmehr jene besondere Zuversicht zu Gott, welche alle Tugenden umfasset, sie begünstiget und schützt.

Senamus. Ich sehe, daß durch treffliche Handlungen jeder selig wird (beari). Und daß je größere Religion gegen Gott, Pietät gegen das Vaterland, Verehrung (cultus) gegen die Eltern, Liebe (charitas) gegen die Nächsten, Wohlwollen gegen die Dürftigen, Gerechtigkeit gegen Alle einer bewiesen hat, desto glückseliger und dem unsterblichen Gott (wenn er auch fremde Götter und durch gerechten Irrthum verehrt) desto angenehmer sein wird. Denn was ist billiger, was der Natur angemessener, als daß die größten Belohnungen denjenigen erkannt werden, welche sich am meisten um den Staat, um ihre Eltern, Nächsten, Dürftige, kurz um das menschliche Geschlecht verdient machen? weil wir doch um den unsterblichen Gott uns gar nicht verdient machen, ja für seine Wohlthätigkeit gegen uns ihm nicht einmal Dank wissen können.

Coronäus. Ich aber pflichte stets den heiligsten Beschlüssen der Römischen Kirche und besonders der Tridentinischen Synode bei, durch welche mit der Verwünschung des Anathem diejenigen beladen werden, welche meinen, daß der Glaube ohne Werke, und die, welche meinen, daß die Werke ohne den Glauben rechtfertigen. Denn was der Prophet (Abac. 2.) nach einem göttlichen Orakel ausruft: Der Gerechte lebt seines Glaubens! erklärt hinlänglich, daß den Gerechten, nicht den Ungerechten, der Glaube nützen werde; sonst würden die Dämonen und die ärgsten Verbrecher durch leere Credulität an Christi Tod den Himmel an sich reißen.

Senamus. Weil in der Rechtfertigung die Summe des Heils besteht, so, glaube ich, haben wir nichts sorgfältiger zu verhandeln.

Fridericus. Als auf dem zu Regensburg versammelten kaiserlichen Reichstage Carl V. mit Bewilligung der deutschen Fürsten sechs der gelehrtesten Theologen von beiden Religionen niedergesetzt hatte, damit sie die Controversen der römischen und der deutschen Religion ausglichen, und sie nach abgelegtem Eide zusammengetreten waren, glaubten sie, daß sie von dem Hauptstück der menschlichen Rechtfertigung anzufangen hätten; und als bei dieser Deputation drei Theologen der Augsburgischen Confession die katholischen, Faber und Gropperus, zu ihrer Meinung hinübergezogen, und sie dem Legathen des römischen Stuhls, Cardinal Compegio, von eben demselben überzeugt hatten, daß nemlich der Mensch durch den Glauben allein, ohne einiges sein Verdienst, selig wäre: so entbrannte Eck, einer von den drei katholischen, von solchem Zorn gegen seine Collegen, daß die von ihm überzeugten katholischen Fürsten und Geistlichen den Kaiser Karl V. zwangen, die Disputation am zwanzigsten Tage aufzulösen, und zwar besonders durch

eine Rede des durchtriebenen spanischen Theologen Azotus bewogen, der da sagte: In Kurzem werde die Majestät der römischen Kirche hinsinken, weil sie bekenne, daß sie in dem Hauptpunkte ihrer Religion in so vielen Jahrhunderten vom rechten Wege abgewichen wäre. Und der sehr schlaue Mensch, welcher die Deutschen als Barbaren und rohe Leute verhöhnte, hielt ihnen das Gleichniß eines Zimmermanns vor, welcher Holz spaltend, zuerst eine kleine Ritze mache, dann einen eisernen Keil hineintreibend, plötzlich den Klotz in Stücke; prengte. Dies Gleichniß machte auf die Geistlichen den Eindruck, daß sie, wie gesagt, den Fürsten zwangen, diese verderblichste Disputation aufzulösen. Der Cardinal Campegio aber, der Gelehrteste seiner Vaterstadt Vendig, von dem es heißt, daß er den Lutheranern beistimmte, starb bald darauf nicht ohne den höchsten Verdacht der Vergiftung. Darauf schlugen die Vorsteher der römischen Kirche vor, die alten Ceremonien und hergebrachten Ritus auf alle Weise zu vermehren und zu beschützen, damit es nicht schiene, als gingen sie einen Nagel breit von der ursprünglichen Kirche ab, obschon den Meisten ekelte vor so viel und so großen Abgeschmacktheiten, und zumal vor den Reliquien, zu sagen: der jungfräulichen Milch, davon der unendliche Vorrath in so viel Jahrhunderten noch nicht versiegt ist. Ich schäme mich, das Uebrige zu erwähnen, was auch euch bekannter ist, als mir.

Salomo. Was man immer auf einem übelgelegten Grunde aufbaue, es muß in einem und demselben Augenblicke dahin sinken... Dahin gehört der, den Theologen unter den Christen und Agarenern gemeinschaftliche Irrthum, daß man durch tugendhafte Handlungen oder durch den Glauben, oder durch beides gerechtfertigt werden könne, nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei dem unsterblichen Gotte. Denn oft geschieht es, daß der nach der Meinung der Menschen Gerechteste vor Gott als der Ruchloseste erscheint. Allein um den Menschen die Anmaßung und den Hochmuth zu benehmen, bezeuget Gott mit klarer Stimme: Niemand der Lebenden, sagt er, wird vor mir gerechtfertiget werden; welches Wort: der Lebenden (viventium), nicht nur auf den Menschen sich bezieht, sondern auch auf die Engel.... ferner: nicht einmal die sehr klaren Sterne sind rein vor Gott, wieviel weniger die leichtfertigen, nichts werthen Menschen, welche den Würmern gleich zu halten...

Toralba. Diese Meinung des Salomo wird auch durch die Sätze der heiligen Philosophen erklärt, daß nehmlich alles, was irgend eine Berührung mit der Materie hat, unrein sei, wie mit Recht Porphyrius gesagt: nichts Materielles gebe es, das für den unsterblichen

Gott nicht beschmutzt sei . . . Nicht, als sei in der Materie, als solcher, irgend ein Uebel oder Laster, wie die meisten Philosophen dafür halten, was sie *κακόκοιον* nennen (wir haben das Falsche davon oben aufgezeigt), sondern weil die Materie von jener reinen und höchsten Vortrefflichkeit der göttlichen Natur so weit als möglich absteht, weil sie fließend, weil sie hinfällig, weil sie gebrechlich ist.

Curtius. Wir verlangen aber weder eine so sehr reine Gerechtigkeit in dem Menschen, noch hoffen wir, daß er sie je erlangen werde; denn die Menschen müßten Götter sein: sondern wie viel das menschliche Leben, die menschliche Natur ertragen kann. Und obgleich die Menschen nicht allein durch die Verwachsung mit der Materie (materiae concretio), sondern auch jenem, oft genanntem, angeerbtem Makel und eigenen Verbrechen verunreinigt werden, so werden sie doch durch die Gnade Gottes, wegen Christi, Gottes und Menschen zugleich gänzlich gereiniget.

Salomo. Aber Gottes Gnade und Güte genießen in viel größerem Maße die Engel, welche dem ewigen Gott näher stehen, und welche dennoch keinen Funken von Reinheit und Gerechtigkeit vor Gott besitzen. Daher, als Gott selbst dem Noah das höchste Lob der Gerechtigkeit und Unbescholtenheit beilegte, setzte er hinzu: in seiner Art d. h. strabo inter luscos. Wenn dem so ist, wer dürfte mit Recht dem Johannes beipflichten, der so vertrauend schreibt: Wir wissen, daß, wenn Gott erschienen sein wird, wir ihm ähnlich sein werden, und wer dieses hoffet, reiniget sich selbst, so wie Gott rein ist. Aber auch Adam nicht, und wenn er in der ihm von Gott verliehenen Unbescholtenheit und Unschuld, so weit sie in dem Menschen sein kann, beharrt wäre, würde deshalb vor Gott gerecht gehalten werden (Eccles. XVIII 2.). Gott allein, heißt es, ist gerecht, und außer ihm niemand. Wenn Niemand unbescholten, wenn nichts rein, nichts fleckenlos ist, nicht die Sonne selbst, nicht die Engel, welche dem Wesen (numen) des unsterblichen Gottes zunächst stehen, glänzend rein sind: so ist der ganze Streit von der Rechtfertigung des Menschen, ob sie vom Glauben abhänge, oder aber von rechtschaffenen Handlungen, oder allen beiden, oder auch von der Gnade des Einen Gottes, gänzlich eitel, da die Rechtfertigung in den Menschen nicht fallen kann; noch viel grundloser ist, zu glauben, daß jene höchste Unbescholtenheit nicht auf Gottes, sondern der Menschen Wage gewogen werden soll. Welche aber vertrauen, daß sie die Gerechtigkeit durch ihre Handlungen erlangen werden, diese mögen die an den, nach dem heiligen Zeugnisse Gottes, gelobtesten Menschen, gerichtete scharfe Rüge hören, welche (Job 35) Elihu braucht: Wenn

du gerecht bist, was dann? kommen deine schlechten oder guten Handlungen zu Gott? Andern oder dir selbst mögest du nützen oder schaden, Gott aber kommt dadurch nichts hinzu, geht nichts ab.

Toralba. Wenn du nichts Gutes verdienst durch Recht handeln, so sollst du auch keine Strafe dulden für schlecht Handeln. Aber vorhin ist gesagt worden, daß die Handlungen eines jeden nach den gerechtesten Gewichten gewogen werden müssen.

Octavius. Mir scheint, daß die Ismaeliten deshalb vorzüglich die Christen an tugendhaften Handlungen, ich sage, an Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Tapferkeit und Mäßigkeit weit übertreffen, weil sie dahin unterrichtet und belehrt worden, daß sie ihr Vertrauen auf das Hauptstück des Heils in die tugendhaften Handlungen setzen. Die schrecklichsten von allen aber sind die, welche glauben, daß durch die Kraft um Geld erkaufter Messen alle Ruchlosigkeiten gesühnt werden, oder welche das Heil in den bloßen Glauben gesetzt, eine Meinung, welche wenigstens zum Verderben der bürgerlichen Gesellschaft weit und breit wuchert.

Coronäus. Gegen diese Meinung habe ich immer Abscheu gehabt, und gewiß alle göttlichen und menschlichen Gesetze müssen zu Grunde gehen, wenn keine Belohnungen für schöne Thaten, keine Strafen für die Sünden vorhanden wären. (Hier führte er mehrere Stellen aus dem alten Testamente an.)

Fridericus. Der Pflicht gebührt keine Belohnung. Daher, wer gerecht lebt, der ist keines Lohnes würdig. Denn der Lohn ist der Pflicht entgegengesetzt. Dagegen wer frevelerisch handelt, thut gegen die Pflicht, und wer gegen die Pflicht thut, verdient Strafe. Daher werden die Verbrecher mit Recht gezüchtiget, und dennoch verdienen die Gerechten, wenn es deren irgend giebt, keine Belohnungen. Und dieserhalb ist es, daß Christus, wahrer Gott und Mensch, da er die Menschen zum Heile ermahnt, sagt: wenn Ihr alles gethan habt, was gethan werden muß, dann sagt, wir sind unnütze Knechte! sei es, weil wir dies aus Pflicht schuldig sind, sei es, weil von diesen Handlungen gar kein Nutzen auf Gott übergeht.

Salomo. Ich gebe zu, daß aus seinen Handlungen, wie hoch sie auch stehen, Niemand gerecht werde: noch viel weniger aus der leeren Gläubigkeit an den gestorbenen Christus. Sondern, daß jeder nach seinen rechtschaffenen Handlungen von dem ewigen Gotte beseeliget werde (beari); und daß, je gerechter und tugendhafter jemand lebt, er desto seliger und Gott angenehmer sein werde. Ein anderes nehmlich ist, beseligt, ein anderes, gerechtfertiget worden (aliud est beari,

aliud justificari); und daß die christlichen Theologen beides mit einander verwechselten und zu wenig durchschauten, hat bei diesem Streite sowohl Dunkelheiten als Irrthümer hervorgebracht. Denn, wenn nur die Gerechten selig würden, so würde niemand irgendwo selig werden; und alle Geschöpfe werden beseliget, keines jedoch gerechtfertiget, keines ist ohne Unreinheit und Flecken. Und damit wir den Unterschied dieser mit einander verwechselten Dinge deutlicher einsehen: denken wir uns, z. B., ein sehr mächtiger König habe seinen Sklaven rasche Pferde zum Geschenk gegeben, dem einen vortrefflichere als den andern, nach seinem Wohlwollen gegen einen jeden, je nachdem er einen mehr oder weniger liebte, doch mit der Bedingung, daß alle in einer Bahn rennen sollten, daß den Ablehnenden oder den Lauf Verweigernden aber, aus Furcht oder aus Trägheit, die Pferde genommen werden würden, wobei demjenigen die Todesstrafe verhängt ward, welcher das Pferd eines andern verletzte, oder seinen Gefährten zu Boden würfe, daß er nicht rennen könnte; oder ihm das Pferd durch Diebstahl entwendete, daß er auch den Rennenden mannigfaltige und verschiedene Belohnungen ausgesetzt, als, Geräthe von Erz, Silber oder Gold, kostbare Gewänder und Steine, und demjenigen einen vorzüglicheren Lohn, welcher das Ziel schneller erreicht hätte, und daß nach vollbrachtem Laufe der König die versprochenen Belohnungen, und zwar nach den gestellten Bedingungen gewissenhaft verliehen; denen, welche dem Laufe ausgewichen waren, als Trägen, die Pferde genommen, die übrigen, welche nicht nur nicht hatten rennen wollen, sondern auch den Andern ein Hinderniß gewesen oder Pferde entwendet hatten, habe verfolgen und zum Tode führen heißen: werden wir nicht sagen, daß jeder den gerechten Lohn davon getragen habe?

Curtius. So glaube ich.

Salomo. Warum so? Da der König seinen Sklaven nichts schuldig war, als welche gleichsam ihm gehörten, und welche er mit vollem Rechte, ohne alle Belohnung, zum Laufe zwingen, verkaufen, tödten könnte?

Fridericus. Geben wir es zu; daß er aber auch, da er versprochen hat, es gegen Anstand und Würde hielt, das Vertrauen zu täuschen.

Salomo. Eine Schuld ist es also nicht, so daß Gott ein Schuldner des Menschen sei, der Mensch sein Gläubiger, der gleichsam mit vollem Rechte die Belohnungen zurückfordert, sondern weil es sich um die Würde des Versprechenden handelt, bei der Verheißung derjenigen Dinge, die er versprochen, auch wenn er sie durch gar kein Recht schuldig war. Wenn jetzt jene Reiter, welche mit Ernst und Eifer

genannt sind, ehrbar erzogen worden sind, so werden sie nicht nur sich keinen Ruhm beilegen, sondern auch in schöner Rede dem die Belohnungen austheilenden Könige Dank abstatten, den Sieg ihm zuschreiben, weil er sie, die Sklaven, vorzog und sie nicht nur im Rennen unterweisen ließ, sondern sie auch mit den schnellsten und zum Laufe tüchtigsten Pferden beschenkte. Um wieviel mehr sollen wir alles auf Rechnung des unsterblichen Gottes setzen, welcher uns aus nichts geschaffen, der uns einen Leib und einen Geist gegeben, Gesetze, um „wohl zu rennen," vorgeschrieben und gelehrt, den auf der Bahn der Tugenden Laufenden geholfen, die Wankenden unterstützt, die Gefallenen öfter aufgerichtet, und sie dann an das Ziel geleitet hat. Denn so spricht der Lehrer der Weisheit gar schön: Wolle nicht vor dem Könige dich brüsten. Und an einem andern Orte deutlicher: Wolle dich nicht selbst vor Gott rechtfertigen, denn von ihm hängt unser Heil ab. (Hier citirte er eine der Reden Gottes an Hiob, um zu zeigen, daß es sich auch hier nur um die Glückseligkeit, nicht aber um die Rechtfertigung handelte). Zuletzt werden wir darin erinnert, daß es keine schönere Zierde der Gerechtigkeit sei, als, mit ganzer Seele Gott lieben und seine Befehle erfüllen, ohne Hoffnung auf Belohnung, indem man jedoch weiß, daß sie den Guten nicht fehlen wird.

Curtius. Vortrefflich! wenn nur nicht Salomo von der Hauptsache abkäme, da er in Abrede stellt, daß Christus Gott sei, welcher nicht aus Pflicht, sondern aus Gnade allen Belohnungen austheilt, welcher durch sein Blut die Flecken der Erbsünde und alle Vergehen Aller allein abwäscht. Denn, dadurch, daß Salomo bekennt, daß alle Menschen ungerecht, unrein, befleckt auch in die Welt kommen, wird er gezwungen, die Erbsünde gewissermaßen zu bekennen und anzuerkennen!

Octavius. Wenn eine Erbsünde in dem Menschen vorhanden ist, welcher von seines Schöpfers Reinheit und Heiligkeit ganz weit absteht, so werden wir auch sagen müssen, daß die Engel und Gestirne, welche unrein sind vor Gott, der Erbsünde verfallen sind (originis peccato obligari), und je entfernter ein Geschöpf von der Vollkommenheit des Schöpfers ist, in desto schwereren Banden der Sünde liege. Wenn dies nun ungereimt ist, so wird auch, was daraus folgt, nothwendig ungereimt, und um so mehr ungereimt sein, je weniger dieser Vollkommenheit zu Stande gebracht werden kann, wenn nicht das Geschöpf Gott wird? Und daher folgt, daß Christus, wenn er gestorben wäre, was die Ismaeliten jedoch standhaft verneinen, von jener Unreinheit oder Erbsünde, wie man es zu nennen beliebt, nicht frei ge-

wesen sein, es nicht werde gewesen sein können, so sehr er auch gewollt hätte, auch wenn er Gott gewesen war, was er nach der Christen Glauben gewesen ist. Weil, was erzeugt worden, fleckenlos und rein nicht werden kann, weit weniger das, was von einem Weibe erzeugt ist, wie Christus, wofern nicht jemand aus einem Geschöpf ein Schöpfer wird, was auch Gott nicht bewerkstelligen kann.

Coronäus. Sehen wir uns vor, daß uns nichts entschlüpft, was gegen die göttliche Majestät ist. Denn ich kann diese Sätze der Scholastiker nicht billigen, welche mir nach Irreligiosität zu schmecken scheinen, nemlich, daß Gott nicht einen Gott machen, daß contradictorische Dinge nicht zugleich und auf einmal wahres ausmachen können; wahrer, gemäßigter, glaube ich, konnte gesagt werden, daß die Creatur nicht Gott werden könne. Denn des Schöpfers Macht wird nicht verringert wegen der Schwachheit und Ohnmacht des Geschöpfes und Subjectes. Es wird also nicht der Unmacht Gottes zugeschrieben, daß weder die Menschen, noch die Engel gerecht gewesen sind oder jemals sein werden; sondern weil weder die Engels-, noch die Menschen-Creatur der vollkommenen und vollendeten Gerechtigkeit fähig ist; viel weniger jener göttlichen Vortrefflichkeit und Reinheit, an welche wir nicht einmal mit dem Gedanken rühren, und nicht einmal jenes Gute, welches die Besten zu wirken begehren, aber es nicht leisten können, wie Paulus von sich selber klagt.

Salomo. Nichts wird von dem göttlichen Gesetze gesagt, was du, wofern du willst, nicht leisten könntest. Und ich wundre mich, daß Paulus, den ihr so hoch stellt, dies geschrieben hat, da er anderswo prahlt und sich rühmt, daß er an der Gerechtigkeit des Gesetzes untadelhaft gewesen (Phil. III. 6). Denn wo gab es jemals einen so grausamen Gesetzgeber, der den seinigen anbefahl, was nicht geschehen konnte? und hat es, ich weiß nicht wo, einen solchen gegeben, so ist es Frevel, solches von dem allerbesten und mildesten Gesetzgeber zu sagen, ja nur zu denken. Schmecket, sagt der Psalmist, und sehet, wie süß Gott ist! (34, 9.) O wie süß und gut ist der Herr! Und weit gefehlt, daß er etwas befehle, was nicht geschehen kann, oder denjenigen für das ganze Gesetz verantwortlich mache, welcher von Einem Punkte abirrt, so wird sogar der, welcher alle Vorschriften des Gesetzes verletzt, und von Reue geführt auf den Weg der Tugend zurückkehrt, Vergebung aller schlechten Thaten erlangen. Ich hatte nicht eher, spricht David, gesagt, ich werde meine Sünde bekennen, als Du schon verziehen hattest. (33, 5.) Wogegen Paulus (Hebr. X. 26. 27.): Erkennet doch, sprach er, wenn wir nach empfangener Erkennt-

niß der Wahrheit gesündigt haben, so bleibt für die Sünder kein Opfer mehr übrig, sondern furchtbare Erwartung des Gerichts und das ewige Feuer, das uns verschlingen wird. Seht, seht, wie dieser Mann der Contrition, oder der Reue keine Statt übrig läßt? .... und es giebt deren, welche das göttliche Gesetz für herber halten, als das christliche! wahrlich, diese scheinen mir von der Wahrheit sich weit entfernt zu haben.

Senamus. Diese Eine Stelle des Paulus ist es, welche viele zur Verzweiflung brachte, und es hat nicht an solchen gefehlt, welche diesen Brief an die Hebräer nicht nur dem Paulus absprachen, sondern ganz verwarfen.

Fridericus. Ich glaube nicht, daß man ihn verwerfen müsse, da er durch die höchste Uebereinstimmung der Concilien gebilligt worden ist: sondern ich vermeine, daß diese Stelle hyperbolisch geschrieben sei, zum Schrecken der Ruchlosen, während sonst an allen Stellen den Reuigen Verzeihung dargeboten wird. Auch ist es nicht wahr, daß Gott etwas befehle oder verbiete, was nicht geschehen könne. Denn so spricht Cyprianus (Sermo de baptism. Lombard. III. 39). „Wer da sagt, Gott befehle das Unmögliche, sei verflucht. Aber so groß ist ist die Gebrechlichkeit menschlicher Schwäche und der Begierden Ohnmacht, daß wir des Sachwalters und Vermittlers Christo, des wahren Gottes und Menschen, immer bedürfen. Er aber hat dadurch, daß er durch seinen Tod die Thier-Opfer und die Ritus der alten Juden, gleichsam als Schlangen hinweggeräumt, einen viel leichtern und ebnern Weg gebahnt durch Bekanntmachung des neuen Bundes, durch welchen alle Verbrechen gesühnt werden. Daher spricht er, die Sünder zu sich, und gleichsam zu einem Gastmahl einladend: Kommt her Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken. Mein Joch ist angenehm, meine Last ist leicht. (Matth. XI. 28—29).

Octavius. Ich sehe nicht, daß Christus irgend ein Gesetz befohlen, oder Macht gehabt habe, zu befehlen, oder noch viel weniger, die von Gott gegebenen Gesetze zu abrogiren. Dies aber hat er offen in folgenden Worten erklärt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn die Summe des alten Gesetzes ist in den Tafeln des Dekalogus, welche als Gesetze der Natur, Christus abschaffen weder wollte noch konnte; da in den zweiten Tafeln (des neuen Testaments), nicht anders, als das billigste Gesetz der Natur enthalten ist, wie oben bewiesen worden ist. Ich kann mich nicht genug darüber wundern, warum doch Martin Luther versicherte, daß

der Dekalog die Christen nichts anginge, außer daß er urtheilte, daß das christliche Gesetz gar nicht bestehen könne, wenn der Dekalog bestehe.

Fridericus. Daß Luther, der mit allen Arten des Lobes überhäufte, der Mann von höchster Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, die irrenden Christen auf den rechtesten und sichersten Weg zurückgeführt habe, vertraue ich, so wie seine Schriften und Handlungen deutlich erklären, daß niemand glauben möge, er habe den Decalog abschaffen wollen, sondern daß Alle einsähen, es sei in dem Dekalog kein hinlänglicher Schutz zur Erlangung des immerwährenden Heils, wenn wir nicht vorher in dem Tode Christi, des wahren Gottes und allmächtigen Heilands, ausruhen, weil einmal Niemand die Gesetze Mosis irgend erfüllen könnte.

Salomo. In der That, es sind die in den evangelischen Büchern enthaltenen Vorschriften nicht nur schärfer und schwerer, als das göttliche Gesetz, sondern auch von der Art, daß kein Sterblicher sie leisten kann, wie der Hebräer Trypho bei Justinus handelt. Denn nur weniges von Vielen anzuführen: sie verbieten jede Ehescheidung, wenn nicht die Frau des Ehebruchs überführt ist. Wie schwer dies aber ist, sehen diejenigen zur Genüge ein, welche mit den Gerichten sich befassen; und gesetzt die Frau sei keine Ehebrecherin, was ist ungerechter, als wider Willen mit einem häuslichen Feinde leben, oder der Unschuldigen nachstellen, daß sie der Todesstrafe zum Raube werde, oder den guten Ruf der Frau und ihrer Familie offen gefährden, oder bewirken, daß einer von beiden Theilen durch Gift oder Nachstellungen zu Grunde gehe, weil Christus den Ehebruch verbiete. Auch dies ist gegen die Natur, daß den wegen Ehebruchs Geschiedenen die Ehe verboten wird. Denn auf diese Art werden nothwendig Versuche zu Hurerei und allen verwandten, schändlichen Lastern, stattfinden: aber das göttliche (jüdische) Gesetz von den Ehescheidungen, ist jetzt allen Völkern, außer den christlichen, gemeinschaftlich, und den gerechtesten Gesetzen der alten Römer einverleibt. Nicht nur machte die Furcht vor der Ehescheidung die Frauen mäßiger, sondern auch die Männer folgsamer: auch offenbaren Todtschlag und häusliche und im Verborgenen schleichende Giftmischerei hatte sie gänzlich aufgehoben. — Was aber ist der Natur, was der Reinheit des Gottesdienstes, was der göttlichen Heiligkeit mehr zuwider, als zu sehen, daß bei den Christen den Priestern die Ehe untersagt wird? was verderblicher, als daß unzählige Mädchen, gegen das Gesetz der Natur, durch beständige Gelübde der Enthaltsamkeit gebunden werden? daher die ausgebreiteten Lüste beider Geschlechter, daher die gewaltsamen Abortus, Kindermord, Ehebruch, Hurerei,

und in den Tempeln selbst Buhlerei und Kupplerei, die alles Heilige durch unsühnbare Schandthaten verunreiniget, was nicht einmal den Heiden erlaubt gewesen wäre. Ja sogar die römischen Priester verboten ehedem dem Flamen Jovis, seine Frau zu verstoßen, und starb ihm die Frau, hießen sie ihn seine Stelle abdanken.

Coronäus. Ich sehe, daß Ihr den Cölibat unter den christlichen Priestern beider Geschlechter mißbilliget wegen der drohenden Gefahren, welche den Augustinus (l. II. de ordin.) gezwungen haben, offen zu schreiben, daß man die Buhlereien (meretricia) in der Republik nicht aufheben dürfe: Aufer meretrices de rebus humanis, turbaveris omnia libidinibus. Allein, wenn das göttliche Gesetz gebietet, daß der Priester während der drei Tage, bevor er in das Allerheiligste eingeht, der Berührung seiner Frau sich enthalte, um wie viel gerechter ist es, daß die christlichen Priester, welche täglich jenen heiligsten Leib Christi, des Gottmenschen, handhaben, und in jenes Allerheilige beständig eingehen, in einem immerwährenden Cölibate leben.

Salomo griff hier die Sittenlosigkeit des katholischen Clerus an. So schloß er: Es ist also das christliche Gesetz in vielen Theilen schwerer, als das göttliche. Ich übergehe die leeren Ritus, durch deren Menge es gekommen ist, (sagt Augustinus, ad Januarium), daß die Lage der Christen viel schlechter ist, als die der Juden zu sein scheint. Wie, wenn Augustinus die heutigen Ceremonien der römischen Kirche sähe? nam si qui pecorum sacrificia, jam pridem antiquata, nobis objiciunt, ipsi Jesum in sacrificio (sic eum assuverant) continenter borant, dilacerant, diripiunt.

Curtius. Wir, Anhänger der Kirche der Helvetier, nehmen jene „blutlosen Opfer und Doxologien" mit Cyrillus und Eusebius (ad Regin. lib. 1. Demonstr. evangel.) an, oder, wir opfern die Stiere unsrer Lippen dem ewigen Gott, wie der Prophet Amos sagt. Aber um die aufgeworfene Frage nicht zu verlassen, wundere ich mich, daß Salomo so sehr die Ehescheidungen begehrt, da Valerius M. deshalb gerade die Römer lobt, daß sie in mehr als fünfhundert Jahren keine Ehescheidungen gesehen, und es dem Spurius Camillus zum Vorwurf gemacht haben, daß er sich zuerst von seiner Ehefrau abgesondert hätte. Was giebt es aber Verderblicheres, als daß ein öffentlicher Verführer alle Mädchen nach Belieben unter dem Scheine der Ehe verführen und nachher von sich wegschicken könnte?

Salomo. Bei zwei Uebeln ist immer das größere zu vermeiden . . . Wer möchte auch demjenigen ein Mädchen übergeben, welcher

sich ohne Ursache von einer tugendhaften und schamhaften Frau getrennt hat? —

Curtius. Lassen wir die Frage von den Ehescheidungen; ich aber glaube, daß es hier nicht sowohl auf die Leichtigkeit, das christliche Gesetz zu erfüllen, als auf die Vortrefflichkeit des Gesetzgebers ankommt. Denn, wenn etwas versehen worden ist, so ist auch immer als Anwalt, Redner, Patron so gut, wie als Gesetzgeber, Christus bei der Hand, dessen die Juden und Ismaeliten kläglich entrathen ...

Octavius hielt ihm hier die Anrufung der Heiligen, als so viel Advokaten, Redner und Patrone entgegen.

Fridericus. Dieses ist ja eben unser Controvers mit der römischen Kirche, welche lehrt, an die Versammlungen der Engel und die Geister der Seligen Gelübde zu richten, da uns Ein Anwalt vorgehalten werden soll: Christus Gott, in dessen Namen wir Gelübde fassen, durch welchen wir alles Glückliche erbitten, das Widrige verbitten.

Coronäus. Ich meinestheils bin von der Lehre so unterrichtet, von den Vorfahren so unterwiesen worden, daß ich es für Frevel halte, von den Beschlüssen der römischen Kirche, welche allein als die Kirche Gottes übrig ist, auch nur ein Haar breit abzuweichen. Als den Einen Mittler des menschlichen Geschlechtes erkennen wir wohl den Hohenpriester Christus an: aber was verbietet, Christo untergeordnete Patrone zu haben, als Redner: die Engel, sage ich, die Jungfrau Maria und die Versammlung der Apostel und Märtyrer? nicht zwar, auf daß sie uns das Heil gewähren, weil Einer ist der Heiland, Christus Gott, sondern damit sie für uns Bitten verrichten: obgleich euer Luther in der Rechtfertigung (purgatione), worin er sich beschwert, daß einige Artikel ihm fälschlich von den Gegnern aufgebürdet werden, bekennt, daß man die Seelen (mentes) der Seeligen verehren müsse, und seiner Autorität folgt Peucerus (In defensione ad Abrincens. episcopum). Denn als durch die Macht der Christen die Juden bewältiget und aus Jerusalem vertrieben worden waren, unsterblicher Gott! welchen Zusammenlauf von Menschen gab es zu den religiösen Plätzen, welche Heiligkeit der Stadt, welche des Grabes, der Krippe, des Kreuzes, kurz aller Denkmäler! warum aber hätte Hieronymus nicht nur für die Ehren der Seeligen (divorum), sondern auch für deren Ueberreste und Asche geschrieben, als um zu bekräftigen, daß man auch den Dämonen mit Hülfe der Reliquien entgehe! warum würden Ambrosius, Gregorius von Tours, Augustinus, und die Uebrigen der Seeligen so viele Ehren und Preisungen ertheilen, wenn sie es für ein Verbrechen hielten?

Curtius. Von berühmten Männern ehrenvoll sowohl denken, als auch schreiben, ist schön, und ich möchte die Würde ihrer Werke nicht verringern, noch sie überhaupt heruntersetzen: nur nicht zu ihnen beten, sie verehren, anrufen (non tamen precari, colere, invocare): welches die Hauptpunkte der Anbetung (adoratio) sind. Den ewigen Gott, sagt das Gesetz, sollst du anbeten, und ihm allein dienen. Und obgleich die Jungfrau Maria Christum, den wahren Gott und Menschen, durch den Leib empfangen und geboren hat, so enthalten wir uns gegen sie doch der Anbetung. Denn als Epiphanius zu seiner Zeit die Gemüther des Volks (plebis) sich ihrem Cultus hingeben sah, und vorzüglich die Collyridianer, fuhr er in der heftigsten Rede sie an (contra haereses): Wenn uns, sprach er, verboten ist, die Engel zu verehren, um wie viel mehr Maria, die Tochter Anna's! Denn der Kaiser Julian hatte nichts Schwereres den Christen vorzuhalten, als daß sie die Märtyrer für Götter anbeteten, und sehnlichst nach dem Märtyrerthum, in der Hoffnung, der ihnen dargehaltenen Gottheit, strebten, um in das Album der Götter eingeschrieben zu werden; und als er sah, daß es kein größeres Arcanum, als dieses, eine Religion auszubreiten, gebe, unterdrückte er die Todesstrafen und Martern gegen die Christen. Cyrillus aber, in seiner Antwort dagegen (lib. IV. adv. Julian.), sprach: Heilige, und nicht Götter, sagen wir, daß die Märtyrer seien, und pflegen sie nicht anzubeten. Desgleichen Chrysostomus: (Homil. XII.): Siehe, spricht er, die Klugheit der Kanaaniterin, nicht beschwört sie Johannes, nicht wendet sie sich zu Petrus, nicht kehrt sie sich zu der Versammlung der Apostel, keinen Vermittler sucht sie sich, sondern statt Aller nimmt sie zur Begleiterin die Reue, welche die Stelle eines beredten Anwalts ausfüllte. Derselbe kurz darauf: (homil. de fructu evang.): Wo immer du Gott rufen wirst, hört er dich; keines Thürstehers, keines Vermittlers, keiner Diener (ministri) braucht es. Ferner: Sie pflegten die elende Entschuldigung vorzubringen, daß man durch jene zu Gott gehen können, wie man durch die Grafen (comites) zu dem Könige gelangt, und indem sie Gott verlassen (deserto Deo), beten sie ihre Mitknechte an. Zu Gott braucht es keines Empfehlers (suffragatore). Hier ist alles ganz deutlich, und dieses besonders, was du Anbetung nennst, wenn wir die Seeligen zu Anwälden und Vermittlern brauchen.

Coronäus. Ich kenne diese Stellen, welche die Lutheraner im Munde zu führen pflegen, auf welche jedoch die Antwort leicht ist: nemlich, daß wir Gottes Majestät die Anbetung der λατρεία erweisen, welcher Cultus die Creatur dem Schöpfer allein schuldig ist. Daher

fügt der Ueberſetzer zu den Worten: Betet den Schemel ſeiner Füße an, hinzu: durch die Anbetung der Latria, welche Gott allein zukommt. Den Schemel aber, das nennen ſie das Fleiſch Chriſti, welches nach Damascenus und Scotus nicht angebetet werden muß, da es ein Geſchöpf iſt gegen die Meinung des Petrus Lombardus. Aber es giebt eine gewiſſe Veneration, der δουλεια, und eine gewiſſe der ὑπερδουλεία, von welchen jene der Jungfrau Maria, dieſe aber den Seeligen und den Engeln gewährt wird: Sonſt, wenn wir uns auf Sylbenſtecherei legen, wer zweifelt, daß das Wort Anbetung (adoratio) den Menſchen von dem Menſchen in der heiligen Schrift beigelegt wird? (Gen. XXIII. 7. XXXIII, 3. XLII. 6): Abraham betete das Volk an; Jacob den Bruder, den Joſeph ſeine Brüder, Moſes ſelbſt ſeinen Schwiegervater.

Fridericus. Wenn die λατρεία überall für Cultus und Ehre angenommen wird, δουλεία aber für Knechtſchaft (pro servitute), ſo würden wir ſie weniger den ewigen Gott, als den Engeln und Seeligen bewilligen; weil wir Gott verehren, den Engeln aber und Seeligen dienen würden (imserviremus). Aber ein knechtiſcher Gehorſam iſt viel erniedrigender und wegwerfender, als ſelbſt der Cultus. Denn das hebräiſche Wort השתחוה bedeutet daſſelbe, was bei den Chaldäern Thisgur, bei den Griechen προσκυνεῖν, adorare bei den Römern, d. i. den Leib verneigen. Denn ſo ſchreibt Plinius: Galli adorantes corpus circumagunt, wo er von der gegenſeitigen Begrüßung ſchreibt. Allein, welche Worte wir immer gebrauchen, oder welcher Bewegung (gestus) wir mißbrauchen, ſo iſt keinem zweifelhaft, daß die religiöſe Verehrung, oder Cultus oder Anbetung dem unſterblichen Gott zukommen, da in demſelben Hauptſtücke des Geſetzes: „Deinen Gott ſollſt du anbeten, und ihm allein dienen," jede Art der λατρεία und δουλεία umfaßt wird. Das Wort Ehre und Knechtſchaft aber in göttlichen Dingen kommt Gott allein zu, und dies bezeugt Gott mit deutlicher Stimme: Meinen Ruhm, ſpricht er, werde ich keinem andern geben. Daher Auguſtinus ſagt: Wir ehren die Heiligen durch die Liebe, nicht durch die Knechtſchaft (caritate, non servitute). Denn was in dem göttlichen Geſetze uns verboten wird: Stufen zu den Altären Gottes zu bauen, dadurch wird uns durch den geheimern Sinn unterſagt, Bitten an Geſchöpfe zu richten, um durch ſie an den Schöpfer zu gelangen. Denn jenes Verbot folgt nicht weit auf den Dekalog, wo gar nicht an Opfer, noch an Altäre gedacht wird, damit Alle einſehen, daß wir geradeswegeſ zu Gott gehen müſſen (recta nos ad Deum proficisci debere), auch wenn wir für gewiß wüßten, daß

die Engel und die ewiglebenden Geister der Religion unsre Gelübde hören werden.

Curtius. Ich glaube, daß ein, von Gott einem jeden beigegebener Engel, für diejenigen Bitten vortrage, welchen er als Hüther gewidmet ist. Denn so wird das Wort Sprecher (orator) in den heiligen Büchern gebraucht. Deshalb jedoch sollen wir nicht zu ihm beten und ihn anbeten, damit er eine Rogation thue; denn als Johannes dieses zu thun gedachte, sprach der Engel, hüte dich, dies zu thun, ich bin dein Mit-Knecht, Gott bete an. Ps. CXXLVIII. 2. Und dieses lesen wir zweimal wiederholt. Daher als David alle Preisungen an Gott richtete, sprach er, an die Engel sich wendend: Betet ihn an, alle, seine Engel! Hier fehlt so weit, daß er zu den Engeln beten oder sie anbeten wolle, daß er sie sogar ermahnt, Gott zu fürchten, und zu verehren. Und deshalb lesen wir oft in der heiligen Schrift, daß die Engel ihre Namen verbergen, damit sie nicht den Menschen Gelegenheit, sie anzubeten, gegeben zu haben schienen.

Coronäus. Scheint es euch ein Verbrechen, wenn ich euch bitte, was ich sehr gern thue, daß ihr für mich bei dem unsterblichen Gott betet? Denn so ruft Pharao den Moses und Aaron, das Volk den Samuel an: Betet für uns zu eurem Gott, bei dessen Bitte sie sich beruhigen. Warum möchte es also nicht erlaubt sein, die Engel und Seeligen zu bitten (orare), daß sie für uns beten (vota concipiunt)?

Fridericus. Weil dieses untersagt ist, jenes aber nicht. Wiewohl wer wagte zu behaupten, ob die Seeligen uns hören oder nicht? oder wenn sie hören, ob sie für uns bitten wollen, oder nicht? Daß sie nicht für uns bitten, bezeuget Gott beim Jeremias: (c. XV. 1). Si starent Moses et Samuel coram me etc. Aber gerade zur selbigen Zeit, als der Staat nach allen Seiten von Feinden umgeben wurde, hätte es für Moses und Samuel geziemt, mit Gelübden und Bitten in dem Himmel Gott anzurufen, da sie auf Erden, ohne gebeten zu sein, dies so oft feurig gethan hatten! Aber, nach deren Tode, welche für die Rettung des Volkes Gebete verrichtet hatten, als die Chaldäer die Gegend verwüsteten, da bezeugt Gott, daß es an einem gefehlt habe. „Ich habe einen Mann gesucht, sprach er (Ezech. XXII. 30), welcher sich ins Mittel legte, und keinen gefunden!"

Coronäus. Weil die Versammlung der Seeligen (denn was bliebe ihnen verborgen?) von dem Rathschluß Gottes wußte, den Staat zu verderben. Denn als Samuel noch lebend und athmend

des Saul Schicksal beklagte, sprach Gott zu ihm gewandt: Wie lange noch wirst du klagen? ich habe ihn verstoßen, auf daß er nicht regiere.

Curtius. Es ist ungereimt, zu glauben, daß die Gemüther (mentes) der Seeligen in den innersten Sinn der Menschen schauen, wie Salomo deutlich genug in der Einweihungsrede des Tempels lehrt: Du allein, spricht er, schaust alle Gedanken Aller. Und, wenn auch alle Seeligen Alles hörten und schaueten, würden sie deswegen doch nicht dazu kommen, daß wir zu ihnen beten.

Coronäus. Warum also Moses, da er wegen der Niederlage des Volkes betete: gedenke, sprach er, Herr des Abraham, Isaac und Jacob?

Curtius. Er bittet nicht bei Abraham, daß er Gott erbitte, sondern er bittet Gott, daß er des Bundes, den er mit jenem geschlossen, eingedenk sei, und dem Volke vergebe. Wiewohl, wer unter die Seeligen zu rechnen ist, so gefährlich ist, zu versichern, daß ein Theolog (Augustinus) nicht mit Unrecht ausgerufen: daß viele Leichname von den Christen verehrt werden, deren Seele (mentes) in den Oertern der Hölle gepeiniget würden. Und zwar verehren die Römischen den Cyprianus als einen Märtyrer, in das Buch der Heiligen eingetragen, obgleich sie ihn einen Ketzer und einen Wiedertäufer nennen. Richtig sagte daher Augustinus: Wir ehren die Seeligen, aus Nachahmung, wir beten sie aber nicht an — aus Religion. Niemals werde ich müde werden, das Wort Davids zu gebrauchen: Lobet Gott, sprach er, in seinen Heiligen!

Salomo. Das hebräische Wort: קדשו bedeutet: ob sanctitatem ejus, wie Pagninus und Compensis richtig wiedergeben. Der chaldäische Uebersetzer aber: in aede sanctuarii sui. Woraus hervorgeht, daß das meiste von den christlichen Theologen depravirt werde. Denn die LXXII. Dolmetscher übersetzen: τοῖς ἁγίοις: weil die Griechen das Heiligthum (sanctuarium) τὰ ἅγια nennen, haben die Lateiner die Heiligen, τοὺς ἁγιούς verstanden.

Fridericus. Der Cult der Seeligen und Engel ist von den alten Heiden hergekommen, vorzüglich im Zeitalter des Epiphanius, wie klar wird aus demjenigen, was er gegen die Collyridianer geschrieben hat, welche zuerst anfingen, die Jungfrau Maria zu verehren (colere). Später ist es auch Augustinus, welcher jene cultores Marianos (ad Marcell. l. XC. 19 et 35) öfter verabscheuet. Aber nicht einmal den Engeln, welche an Würde alle Seeligen weit übertreffen, duldete er, daß man Bitten vortrage; und er glaubte, daß keine Zugänge zu dem Vater, außer durch den Sohn, offen ständen. Derselben Ansicht sind Chrysostomus, Ambrosius, Theophylactus beigetreten.

Coronäus. Schon oft ist es gesagt und noch öfter muß es gesagt werden, daß ihnen kein Cultus erwiesen werde, sondern nur so viel, als von noch lebenden Freunden gefordert wird, daß sie für uns Wünsche thun, daß sie Bitten vor Gott bringen. Denn nicht sie werden um das Heil entweder des Lebens oder der Seele gebeten, sondern die Quelle des Heils selbst.

Fridericus. Warum gehen also die Opferer (sacrificuli) mit bloßen Häuptern und gebogenen Knieen zu den Seeligen? zu Marien aber in prosa conceptionis: Du bist die Erleichterung der Gedrückten, du die Arznei der Kranken, du bist Allen Alles: — was bleibt dem unsterblichen Gott übrig!

Octavius. Gar nichts. Aber auch als ich mich in Griechenland unter den Christen aufhielt, fiel jener Tag ein, an welchem bei den Römischen die Heimsuchung Maria gefeiert, bei den Griechen das Fest des Kleides der Jungfrau Maria, und am Tage vor Neujahr das Fest gefeiert wird des Gürtels der Jungfrau in Blachernis, (einen Tempel in Constantinopel, welcher der Maria heilig ist) — etwas Ungereimteres erinnere ich mich nicht jemals bei den Heiden gehört zu haben.

Toralba. Es war dies ein alter Aberglaube der Akademiker, welche glauben, daß man nicht anders zu dem Vater aller Götter gelangen könne, als wenn sie stufenweise an die Heroen Gebete richteten, damit von den Seelen der Heroen zu den Dämonen, von den Dämonen zu den dii minores, von diesen zu den dii majorum gentium gegangen würde, damit wenn sie die Stimmen aller Götter erbettelt, sie dadurch den Vater verlockten.

Fridericus. Ihr habt, glaube ich, davon gehört, daß Magdalena Crucäa, Aebtissin des Klosters von Cordova, die vornehmste aller Hexen ihrer Zeit, während sie den Gottesdienst abhielt, von einem Dämon mitten in der Festlichkeit in der Kirche selbst aufgehoben worden sei, endlich aber, als ihre Verbrechen an den Tag kamen, von dem Pabste Paul III, nach abgelegtem Zeugniß ihrer Confession, Vergebung erhalten habe.

Toralba. Dagegen wie viel leichter und besser ist es, zu dem ältesten Principe aller Dinge, und der bewirkenden Ursache der untern Götter heranzugehen? Denn, hast du dieses gewonnen (eo pellecto) — was aber ist leichter zu gewinnen? — so stehen Dir die Ordnungen der höheren Intelligenzen und Engel, ja die Geschöpfe selbst zu Willen. — — Der ewige Gott aber wird kaum irgendwo verehrt, außer etwa zum Scheine, ἀμφὶ συνέσεως χάριν. Man würde wenigstens minder sündigen, wenn man die Schöpfer der Gemälde und Statuen verehrte.

als deren Schöpfungen. Denn wer stellte nicht den Phidias, den Meister der Pallas, höher, als Pallas selbst, wenn sie auch gleich aus Elfenbein oder Gold gemacht ist? ... *)

Coronäus. Das sind jene alten Klagen der Bilderfeinde, welchen mit Einem Wort geantwortet werden kann, daß man Statuen der Tugend schuldig sei, damit sie den Unkundigen zur Nachahmung vorgehalten werden, und deshalb lobt man den Pabst Gregor den Großen, welcher die Statuen die Bücher der Ungebildeten (illiteratorum) genannt hat. Aber Ihr, die Ihr über das Kleid der Maria, nnd das Fest des Gürtels lacht, habt Ihr nicht gehört, daß der Mantel des Elias, die Gebeine des Elisa, die Franse Christi, das Schweißtuch des Paulus, ja sogar der Schatten Petri, große Wunder und Mirakel hervorgebracht, daß sie durch das Zeugniß der heiligen Schrift hinterlassen worden? warum also doch soll man den Reliquien der Heiligen keine Ehre anthun?

Curtius. Da die Gebildeten der Bilder nicht brauchen und die Unerfahrenen dieselben zu gottlosem Cultus mißbrauchen, was kann zweckmäßiger geschehen, als alle herunter zu werfen, da an allen Orten der heiligen Schrift die Bildnisse so sehr verboten werden? Keine Religion, sagt Lactantius, ist da, wo ein Bild (simulacrum) vorhanden ist. Aber nicht die Statuen blos, sondern auch jene verderbliche Verehrung verabscheut der Lehrer der Weisheit auf das heftigste; und mir hat es oft seltsam erschienen, daß die Städte an der Ostsee, in Nieder-Deutschland, welche die römischen Gebräuche abgeworfen haben, noch Statuen in allen Kirchen sehen können.

Senamus. Rohe und ungebildete Menschen daher, und die, welche stumpferen Sinnes sind, wenden sich blos demjenigen zu, was zugegen und gegenwärtig ist, nicht anders als die Thiere, welche nichts verstehen, als was in die Sinne fällt. Wenn man daher diesen Menschen die Statuen und Bilder, welche gleichsam die Anhängsel (appendices) des Geistes sind, entreißet, so werden sie nicht glauben, daß sie durch irgend eine Religion gebunden werden. —

Hier machte Octavius Angriffe auf die katholische Lehre von der Eucharistie, das: Hoc est corpus meum. Ihm stimmen Salomo und

*) Darauf antwortet man ihm wohl heute: derjenige, welcher nicht den Stoff, sondern die Realisirung einer Kunstidee darin anerkennt, welche, auch bevor sie noch in dem Kunstwerke einen Leib erhielt, schon als Idee höher als der Künstler, als Individuum, stand. Und diese Betrachtungsweise lehnt sich selbst an das Religiöse.

Toralba bei; sogar Curtius. Hierauf werden die Ewigkeit der Höllenstrafen, das Dasein des Fegefeuers, der Ablaß der Sünden und die Messen für die Todten der Prüfung unterworfen. Worauf die Unterredung, dem Schlusse sich nähernd, eine allgemeinere Wendung nimmt, welche sich an die Aeußerung des Coronäus knüpft: daß die römische Kirche von der wahren Kirche nicht abirren könne.

Senamus. Ich habe von römischen Priestern gehört, daß Niemand ein Ketzer sei, welcher von zweien und mehreren einander über die Religion abweichenden Meinungen der Gelehrten eine von beiden, welche ihm anstehe, behauptet.

Coronäus. So glaube ich selbst; wenn die Disputation über die Adiaphora statt findet, nicht aber wenn die Frage die Summe die Religion oder ein Hauptstück des Glaubens betrifft.

Senamus. Aber gerade darin besteht die große Controvers, welches die Hauptstücke des Glaubens seien? Denn die Theologen der Sorbonne haben den zwölf Hauptstücken des christlichen Glaubens hundert und zwanzig untergeschoben, und mit Todesstrafe die Andersdenkenden belegt. Und unter diesen Artikeln befindet sich auch dieses: Daß der heilige Petrus nicht Petrus, der heilige Paulus nicht Paulus genannt werden dürfe.

Toralba. Ich sehe, wie die Juden von den Christen, die Agarener von Beiden, über die Summe der Religion abweichen, daß auch unter den Agarenern selbst große Controversen vorhanden sind, daß auch nicht weniger als 120 Häresien von Epiphanius und Tertullianus unter den Christen erwähnt werden, und daß nicht nur die Ketzer majorum gentium von einander abweichen, sondern auch ein Damascenus von einem Chrysostomus, Cyprianus von Tertullianus, Ephiphanius von Eusebius, Hieronymus von Augustinus, Gregorius von Hieronymus, Origines von den übrigen, Abälardus von Lombardus, Thomas von Scotus, Henricus von Durandus, Albertus von Henricus, und daß immer die letzten die Schriften ihrer Vorgänger durchhecheln; ja daß sogar 25 Ketzereien des Magister Sententiarum von den jüngern Sorbonnikern angemerkt werden, daß die griechischen Christen von den lateinischen, die römischen von den deutschen, die schweizerischen und französischen von beiden, Luther von Zwingli, Calvin von Stankar, Beza von Castilione, in Summa die Einzelnen von den Einzelnen, und Alle von Allen mit wechselseitigen Flüchen und Verwünschungen widerlegt werden. Und daß, obgleich die Juden die Reinheit ihrer Religion mit einer größeren Standhaftigkeit zu behaupten scheinen, die morgenländischen von den abendländischen in den Gebräuchen abweichen.

Da sich dies so verhält, ist es nicht besser, je einfachste und älteste, und zwar die wahrste Natur-Religion, von welcher man hätte ausgehen sollen, zu umarmen? jene Religion, sage ich, welche dem Gemüthe eines jeglichen von dem unsterblichen Gott eingepflanzt ist, in welcher Abel, Enoch, Seth, Noe, Job, Abraham, Isaac, Jacob, die Gott theuersten Heroen gelebt haben, als unter so vielen und so verschiedenen Meinungen ungewiß ein Jeder zu schwanken, und keine sichere Ueberzeugung zu haben, bei welcher man sich beruhige?

Salomo. Wenn wir jenen Heroen ähnlich wären, so brauchte es keiner Gebräuche und Ceremonien, daß aber das Volk und der große Haufe ohne Gebräuche und Ceremonieen durch die nackte Zustimmung der wahren Religion im Zaume gehalten werden könne, ist kaum oder vielmehr gar nicht möglich....

Curtius. Die Menge der Ceremonien gefällt mir nicht, weil sie den Dienst des wahren Gottes untergräbt, wie der der Heiden und derjenigen, welche sich den Heiden mehr nähern, der Katholiken...

Nachdem noch Octavius und Coronäus jeder seine Parthei den Vorzug zugesprochen, der letztere mit einem Gebete an alle vermittelnden Mächte, um Gott für alle Glaubensgenossen gnädig zu stimmen, sprach —

Salomo. Wir sind wahrlich dem Coronäus großen Dank schuldig für so viele Wohlthaten, und vorzüglich für seine besondere Frömmigkeit und Liebe (charitate) gegen uns: welche auch wir unserseits nachahmen, und jeder für die Uebrigen Gott anflehen müssen, daß er uns auf den rechten Weg des Heils, gereiniget von allen Dornen und Unkraut des Irrthums, leite.

Fridericus. Derjenige, welcher von seiner Religion zweifelt, ob sie die rechte sei oder nicht, oder welcher eine falsche statt einer wahren bekennt, kann weder für sich selbst, noch für die übrigen mit Erfolg Wünsche thun; wer aber seiner Religion gewiß ist, bei welcher man sich beruhigen müsse, und wenn er die wahre hat, der bittet zwar mit Nutzen für die Anderen, nicht aber für sich, daß er auf den rechten Weg, den er für den sicheren hält, unter Vorleuchten Gottes, eingehe.

Salomo. Kein Sterblicher ist jemals sicherer über den göttlichen Willen gewesen, als Moses, welcher, obschon er Gottes Gesetze vor das Volk gebracht hatte, in einem Gebete sprach: Zeige mir deine Wege, auf daß wir dich erkennen. Ferner David, der kundigste Ausleger des göttlichen Gesetzes, sprach: Zeige mir deine Wege, obgleich er an einem andern Orte gesagt hatte: Du hast mir die Wege des Lebens

bekannt gemacht, damit nehmlich Gott jenen vorleuchtete, um die Geheimnisse Gottes einzusehen. Denn 40 Jahre, nachdem das Gesetz gegeben worden war, fügte Moses vor dem versammelten Volke noch dieses hinzu: Gott hat euch nicht ein Herz gegeben, um zu erkennen, noch Augen zum Sehen, noch Ohren zum Hören. Woraus hervorgeht, daß ohne Licht und höhere Hülfe Gottes die Gesetze und Gebote nicht eingesehen, noch erfaßt werden können. Daher der Psalmist ausruft: Oeffne mir die Augen, auf daß ich schauen könne die wunderbaren Geheimnisse des Gesetzes. Um wie viel eifriger also, als jene, müssen wir gegenseitig für einander Gebete zu Gott ergehen lassen, bei der so großen Mannigfaltigkeit abweichender Meinungen über die wahre Religion!

Senamus Was hindert also, daß wir alle zugleich und auf einmal mit feurigem Herzen dies von dem unsterblichen Gott erbitten, daß wir auf dem rechten Wege fortfahren, wenn wir den wahren anders gewonnen haben: sind wir aber vom rechten Wege abgegangen, daß wir von der rechten Güte geleitet werden . . . Denn alle Menschen, so viel ich meinestheils glaube, erkennen Gott, den Vater aller Götter an, und obschon die Meisten durch Mittheilung der Ehren die Geschöpfe mit dem Schöpfer verbinden, so rufen sie doch den Fürsten (principem) an, welchen Porphyrius und Plato τῶν Θεῶν πατέρα καὶ παντοκρατέρα nennen, und welchem Octavius, Salomo und Toralba einzig, mit Verwerfung aller übrigen, zu dienen fordern. Fridericus und Curtius aber stimmen zwar in allen übrigen bei, darin aber weichen sie ab, daß sie behaupten, daß jener Gott, der Vater der Natur, oder, was dasselbe ist, sein Sohn, mit ihm coëssential und mitewig, das menschliche Fleisch in dem Schooße einer Jungfrau angezogen, und für das Heil des menschlichen Geschlechts den Tod erlitten habe: in dem übrigen stimmen sie rechtschaffen überein, ausgenommen über das Abendmal, die Beichte und die Statuen; Coronäus aber, wie er der religiöseste (religiosissimus) ist, glaubt, daß man auch nicht einen Finger breit von den Ceremonien der römischen Kirche abweichen müsse. Ich aber, um nirgends anzustoßen, will lieber alle Religionen Aller billigen, als diejenige, welche vielleicht die wahre ist, ausschließen.

Salomo. Ich, Senamus, ich wollte lieber warm sein oder kalt, als lau in der Religion; wiewohl, wie kann es geschehen, daß man alle Religionen zugleich behaupte, d. h. bekenne oder glaube, daß Christus Gott sei, und es leugne, daß Gott gestorben und durch den Martertod entrissen sei, daß das Brot Gott werde und nicht werde, was von Natur nicht zugleich bestehen kann.

Senamus. Ich — will weder leichtsinnig beistimmen, noch ohne

Grund (temere) leugnen, was unter den Theologen in zweifelhafter Disputation Gegenstand der Controverse ist, sondern ich halte es für besser, mit Paulus zu sagen: Ich bin ein Jude geworden unter den Juden, ein Heide unter den Heiden, um Allen Gewinn zu bringen' Daher hat mir die Eintracht der Bürger von Jerusalem sehr wohlgefällig erschienen, wo die acht Sekten der Christen sich befinden, nehmlich die Lateiner, die Griechen, die Jacobiten, Armenier, Georgianer, Costä, Abyssinier, Nestorianer, Juden und Mahomedaner, und jede Sekte ihre Tempel hat, in welchen besonders der Gottesdienst geschieht, verschieden nach Gebräuchen und Ceremonien, welche jedoch die öffentliche Ruhe in der höchsten Eintracht verehren. Ich aber betrete die Tempel der Christen, der Ismaeliten und Juden, wo immer es angeht, und auch die der Lutheraner und Zwinglianer, um bei Keinem als Atheist Anstoß zu erregen, oder den Schein zu haben, als wollte ich die öffentliche Ruhe stören. Von den Göttern aber rechne ich alles dem Allmächtigen und Ersten an! Warum also sollten wir nicht jenen gemeinschaftlichen Urheber und Vater der ganzen Natur durch gemeinschaftliche Bitten bewegen, daß er uns Alle zur Kenntniß der wahren Religion führe?

Salomo. Dies wäre zwar zu ertragen, daß jeder für jeden alle Wünsche fasse, aber alle können nicht zugleich bei so großer Verschiedenheit der Religionen neben einander bestehen, ohne daß die Frömmigkeit der Einzelnen Gefahr läuft. Und auch Moses hat es nicht ertragen können, daß sein Volk Opfer brachte, obgleich Pharao es gestattete. Und deshalb haben unsere Voreltern nicht ohne große Bezahlung von den ältesten Zeiten her es den Fürsten abgedrungen, ihren Gottesdienst in Kapellen und Tempeln abgesondert verrichten zu können.

Coronäus. Die Regierung dieses Staates gestattet zwar den öffentlichen und ausländischen Gottesdienst den Juden und den Griechen; den übrigen aber sind nicht dieselben Privilegien gegeben, doch kann ein jeder von seiner Freiheit Gebrauch machen, da der öffentlichen Ruhe des Staates kein Abbruch geschieht; niemanden zwingt man, den Gottesdienst beizuwohnen, niemandem wehrt man den Zutritt.

Octavius. Weislich ist es geordnet, wie alle Einrichtungen in diesem Staate, bei welchem er im besten Zustande sehr lange geblüht hat und blühen wird: denn bei dieser Staatsverfassung kann kein gefährlicheres Verderben erwachsen, als Zwietracht der Bürger untereinander.

Coronäus. Dem öffentlichen Nutzen aber muß die Frömmigkeit vorgezogen und nach der Religion eines jeden gefragt, die Wi-

derspenstigen aber zu dem öffentlichen Gottesdienste gezwungen werden, wie durch die sehr heiligen Beschlüsse der römischen Kirche vorgesehen wird. Dahin gehört auch jenes: Compelle illos intrare.

Octavius. An jener Stelle, glaube ich, handelt es sich von zur Hochzeit Geladenen, welche man doch, wenn sie nicht erscheinen wollten, ohne ins Abgeschmackte oder ins Anstandswidrige zu verfallen, nicht mit Knütteln oder durch die Todesstrafe zwingen wollen wird, wenn anders das Wort ἀναγκάζειν so viel, als βιάζεσθαι sagen soll.

Curtius. Gegen diese Ansicht schreibt Tertullianus folgendes: Es ist gegen die Religion, zu erzwingen, was freiwillig angenommen werden muß, nicht mit Gewalt (non est religionis cogere, quae sponte suscipi debet, non vi). Und zwar ist in dem Nicänischen, Constantinopolitanischen, Ephesinischen und Chalcedonischen Concilium heiligst beschlossen worden, daß man die Lehre reinigen — aber das Unkraut vor der Ernte nicht ausreißen solle! Dasselbe sehe ich, haben Augustinus, Hieronymus, Bernhardus angenommen. Gott, sagt Hilarius, bedarf keines nothwendigen Gehorsams, und macht auf kein gezwungenes Bekenntniß Anspruch, er nimmt nur den Wollenden an, mit Einfalt ist er zu suchen, durch das Bekenntniß zu lernen, durch Charitas zu lieben, mit Furcht zu verehren, durch den Willen zur Rechtschaffenheit zu behalten, — und die Priester werden durch Fesseln gezwungen, Gott zu fürchten, mit Strafen bedroht, in den Kerker geworfen, Jungfrauen werden zur Strafe entblößt, die Gott geheiligten Körper werden der Schaulust und der Folter preisgegeben! — So jene. Und deswegen sind die Priscillianer der Ketzerei verurtheilt worden, weil sie glaubten, daß die Ketzer marterrollen Strafen unterworfen werden müßten.

Salomo. Zwar heißt das göttliche Gesetz, daß alle männlichen Geschlechter dreimal in jedem Jahre an den Festtagen vor Gott sich stellen; und nicht ohne Geschenke kommen mögen: niemand jedoch sollte dadurch gezwungen werden. Denn welche schwerere Schmach kann gegen Gott erdacht werden, als daß er jemanden zum Gehorsam gegen ihn zwingen wolle! Denn niemand kann mit zu fröhlichem Geiste, ihn zu umfassen, herangehen. Frevel ist es, daß Gott von Menschen gegen ihren Willen und Ueberzeugung verehrt werde. — —

Curtius. Die Frage, ob jemand gezwungen werden dürfe, seine Religion abzuschwören, ist sehr lebhaft in dem Rathe der Portugiesen unter dem Rathe König Emanuel verhandelt worden. — —

Fridericus. Die Meinung des Kaisers der Römer und Gothen, Theodorich, verdiente mit goldenen Buchstaben an die Thüren

des Fürsten geschrieben zu werden. Denn als er von dem Senate von Rom aufgefordert wurde, die Arrianer durch Todesstrafe zum katholischen Glauben zu zwingen, schrieb er zurück: Die Religion können wir nicht befehlen, weil Niemand gezwungen wird, wider seinen Willen zu glauben.

Curtius. Vortrefflich zwar! noch besser aber that der Kaiser Jovianus, welcher durch Erlaß eines Edictes der Union, welches er Henoticon nannte, Heiden, Christen, Arrianer, Manichäer, Juden und an die zweihundert Sekten zur Eintracht vereinigend, die Redner ohne Unterlaß zur Bescheidenheit ermahnte, damit sie nicht durch aufrührerische Predigten das Volk und den Staat in Unruhe stürzten, sondern sie zur Frömmigkeit, Gerechtigkeit und gegenseitigen Liebe einluden.

Als dieses bei Allen Billigung fand, hieß mich Coronäus die Knaben herbeiholen, welchen er das Lied aufgab: Ecce quam bonum et quam jucundum, cohabitare fratres in unum etc., das nicht in gewöhnlichen diatonischen, oder chromatischen, sondern in harmonischen Weisen nach einer gewissen höhern Modulation componirt war; wodurch alle außergewöhnlich ergötzt und erbaut, unter gegenseitigen, liebreichen Umarmungen auseinandergingen. In der Folge haben sie, in bewunderswürdiger Eintracht, Frömmigkeit und Unbescholtenheit durch gemeinschaftliche Studien und Zusammenleben gepflogen, aber keine Disputation über die Religion nachher gehalten, obgleich ein Jeder seine Religion in höchster Heiligkeit des Wandels behauptete.

JOANNIS BODINI

COLLOQUIUM HEPTAPLOMERES

DE ABDITIS RERUM SUBLIMIUM ARCANIS.

LIBRI IV. PARS POSTERIOR.

Senamus. Disputationes istas de religionibus prospicio ad nihilum recasuras. Quis enim arbiter controversiae futurus est? Fridericus. Christus Deus. Sic enim spopondit: Si tres, inquit, in meo nomine fuerint simul coacti, in medio eorum futurus sum. Senamus. At hoc ipsum caput est religionis totius, quod inter Christianos et Judaeos, item inter Ismaelitos et Christianos contravertitur: an Christus Deus nec ne? Curtius. Ad id confirmandum idoneis testibus ac tabulis uti oportet. Senamus. Illud etiam ambigitur, qui testes sint idonei, quae tabulae, qui fidejussores dari possint, qui non egeant fidejussore, ut certa minimeque dubia fides adhibeatur. Coronaeus. Ecclesia judex erit. Scitum est ac provulgatum illud Augustini: „Non crederem Evangelio, nisi id ipsum etiam Ecclesia confirmaret.“ Senamus. Gravior etiam controversia est, quaenam sit Ecclesia vera? Judaei suam esse affirmant. Ismaelitae inficiantur, Christianus contra sibi vindicat. Pagani tota India sese antiquitate omnibus praedicunt anteferri oportere. Itaque Nicolaus Cusanus Cardinalis, vir doctissimus, nihil de Ecclesia Christiana sibi probandum scripsit, sed, inquit, posito fundamento, quod Ecclesia per unionem ad Christum constituatur, illud assumitur, quod in praecipua quaestione positum est. Salomo. Illud quidem Christiani ac Ismaelitae confitentur, et in eo potissimum cum Hebraeis conveniunt, solam et veram Dei Ecclesiam in gente Israelitarum fuisse, quae sola toto terrarum orbe verissimum unius Dei praeceptum*), quod digito Dei ta-

*) Ms. 93. — cultum tuebatur, sola conservatrix foederis aeterni Dei digito, quod tabulis lapideis incisum et sanguine sacratum erat. Sola legis aeternae etc.

bulis lapideis incisum, et sanguine sacratum erat, habuerit, sola legis aeternae literarumque sacratiorum custos. Fridericus. Ita vere ad Christum usque. Octavius. Judaei aeque ac Ismaelitae rejiciunt N. Test. tabulas, quasi a Christianis corruptas, tametsi Mahumedes evangelica testimonia citare non dubitat, potissimum in Alcorano, non tamen ea, quae in Christianorum manibus versantur. Toralba. Si sola scriptorum auctoritate religionis verae fundamenta nituntur, expedita res erit Pythagoraeorum, veteri decreto: αὐτός ἔφα. Sin ea verborum obscuritas est, ut in varios sensus trahi possit, ad arbitros vel ad sapientes res deducenda erit. Senamus. Sed etiam illud dubitatur: qui sint sapientes? si enim aliorum i. e. stultorum judicio sapientes putantur, stulti sunt, si suo judicio, furiosi. Toralba. De sua quemque arte peritum consulere solemus, neque etiam opifices sine usu et certissimis rationibus credi sibi volunt; falli tamen possunt, si demonstratione vacant. Rerum autem divinarum fides et constantia ab unius Dei auctoritate pendet, qui nec falli, nec fallere potest. Quae quidem auctoritas omnibus omnium demonstrationibus, argumentis, tabulis ac testibus longe praeponderat. Senamus. Vera profecto sit religio, quae Deum actorem habet, necesse, sed num hujus aut illius auctor sit, hoc opus, hic labor est. Salomo. Cum sacerdotes Apollinem, quem Chaldaei Bahalem appellant, pro deo colendum proponerent, Helias Propheta coram Achabo Rege periculum fieri jussit, ea conditione, ut is pro vero Deo haberetur, in cujus hostiam flamma coelitus delapsa, sacrificium consumsisset. Acta res est ingenti consursu multitudinis. Cum Apollinaei pontifices Camarin ardentissimo aestatis sole preces ac vota ingemerent, atque ex ipso vultu ac venis cruorem elicerent, Helias ironia eleganti cum altius vociferandum esse diceret, inclinante sole ad occasum ipse tribus verbis flammam de coelo detraxit, quae voracissime hostiam, altare, lapides derepente consumsit, aquas etiam in silices effusa celerrime hausit, cujus portenti spectaculo rex ipse cum populo attonitus, Deum aeternum confiteri coactus est. Helias vero 450 solis sacerdotes trucidari jussit. Paullo post imbres, quos toto triennio ac mensibus sex Helias precatione sua cohibuerat, contraria oratione abundantes effusi sunt. Fridericus. Optarem ego nunc Heliam quendam periculum coelesti prodigio spectabilibus regibus ac populis facere, quaenam ex tantis et tam multis Religionibus optima sit. Salomo. Vetat lex divina, Deum, quis aut qualis sit, requirere, nec nisi Deo jubente id Helias facturus fuisset. Nulla portenta perfidos, nulla prodigia movent sceleratos. Videtis hoc tanto et tali prodigio Heliam nihil profecisse, nam paulo post ad cultum Bahalis relapsus est cum populo rex Achabus, Helias vero ab Isabella ad caedem designatus, nisi fuga sibi consuluisset; nec vero usquam terrarum tot ac tam stupenda miracula commemorantur, quam quae universo populo isto spectante facta legimus. Quae probatio verae reli-

gionis certior fieri potest? Curtius. Vera religio probanda mihi videtur Ecclesiae auctoritate, sacrarum scriptionum veritate, antiquitate ipsa, oraculis divinis, prodigiis coelestibus, rationibus perspicuis. Salomo. Rabbi Moses Rambam brevius rem contraxit ac duo*) tantum credenda necessario proponit, scilicet demonstrationem sensuum, et oracula prophetarum; caetera, inquit, credi possunt, sed nulla necessitate. Senamus. Si fides oraculis habeatur, extat vetus oraculum Apollinis, qui consultus de infinita varietate religionum, quaenam esset optima? respondit uno verbo: antiquissima. Cum rursus ambigeretur; quaenam esset antiquissima? respondit, optima. Toralba. Sic mihi persuasum est, etiam si nullis oraculis testata res esset, optimam tamen religionem esse antiquissimam. Est enim tanta fides antiquitatis, ut sua se auctoritate facile sustentare possit. At novae religiones, nova sacramenta, novi ritus, nova concilia, novae ecclesiae, nova decreta, novi mores florentissimas quasque civitates funditus everterunt. Coronaeus. Hoc quidem grave praejudicium est pro Catholica Romana Ecclesia adversus novae religionis creatores. Quamobrem decernatur, si placet, quae sit antiquissima religio, ut etiam pateat, quae sit optima, nam, altero cognito, utrumque cognitum erit. Salomo. Ne, obsecro, pergamus eo, quo itur, sed quo eundum est. Nam divina lex, quam Israelitae et Christiani probant, sanctissime vetat, consulere Daemones, aut inanium deorum oracula exquirere aut fidem ullam iis habere. Ob id enim Ochasiae regi aegrotanti denunciatum est ab Helia, male periturum, quod Bahalem, quem Graece Apollinem appellant, de valetudine et salute consuluisset. Erat enim in more positum, et optimis quibusque consultum, si qua de re dubitarent, aut aliquid gravius suscepturi essent, Deum consulere, quibus respondebatur in somniis aut visionibus nocturnis, si Prophetiae donum haberent, sin minus, per aliquem ex Prophetis, si vates nullus esset, pontificem. Propheta quidem oratione perspicua, quae divinitus acceperat, rogantibus respondebat, sed pontifex sacra veste indutus, et aurea tabula, in qua 12 gemmae et 12 tribuum insculpta nomina continebantur, quid futurum esset, conjectura quadam consequebatur, ex insueto gemmarum fulgore, si felicem, vel obscuritate, si miserum exitum res esset habitura, vel etiam ex eminentia literarum, ex qurbus dictio inficians vel affirmans eliciebatur. Ac proptera Balaamus, vates, populum Israeliticum beatum praedicavit, quod nulla daemonum aut magorum contagione violaretur, sed opportune oracula sibi divinitus reddita exaudiret. Quodsi nefas est, daemonem Apollinem audire, quanto sceleratius, religionis arbitrium accipere, cum omnium religionum eversionem moliatur. Senamus. Imo vestram, Salomo, religionem,

*) tria. W.

nem ut optimam probavit, sic etiam de optimo religionum genere consultus respondit: (Lactant. Justin. Martyr.)

Μοῦνοι δὲ Χαλδαῖοι σοφίην λάβον, οἱ δ᾽ ἂν Ἑβραῖοι
Αὐτογένητον ἄνακτα σεβαζόμενοι Θεὸν ἁγνῶς.

i. e. soli Chaldaei sapientiam nacti sunt. Ebraei vero deum aeternum pie colunt. Item de Judaeorum gente consultus, ita respondit:

Ἥδε θεὸν βασιλῆα καὶ γεννητῆρα πρὸ πάντων,
Ὃν τρέμεται καὶ γαῖα καὶ οὔρανοι ἠδὲ θάλασσα,
Ταρτάριοι τε μυχοὶ καὶ δαίμονες ἐκφρίττουσι.

I. e. Illa deum regem pure colit omnipotentem,
Quem mare, quem tellus ingens, quem sydera coeli,
Quem genii exhorrent, metuit quem maris abyssus.

Salomo. Ista quidem sunt principum Christianorum seu discipulorum Christi, qui genere Judaei, et Judaeorum religionem vulgo profitebantur, inventa, ut antiquitatis speciem Christianae religionis ostenderent, ne tamen, quod similes Apollines *) religionem optimam judicarent, ideo fidem ullam habeamus. Fridericus. Immo verius est, Apollinem daemonem Hebraeorum et Chaldaeorum religionem ac sapientiam simul confudisse, ut, ambiguitate proposita, utramque aboleret, ut non ita pridem apud Juliacenses in vico Laemi quidam maleferiatus curio daemonem rogavit, cur puellam, quam possideret, tam sollicite ad missam urgeret? an sacrificium illud salutare hominum generi arbitraretur? Hoc daemon, amplius, inquit, deliberandum censeo. Nam, si respondisset, salutare esse missam, Lutherani ob id ipsum rejiciendam censuissent; sin rejecisset, Catholici, salutarem esse dixissent. Itaque ambiguo responso utrisque illusit. Alius item sacrificulus daemonem rogavit, qui monachum obsidebat, quisnam esset? Sum, inquit, Mathias Durensis, Abbas, nec prius obsessum dimittam, quam Trevirum profectus, Virginem Mariam placaverit, quod pictor statuae Virginis non cumulate satisfecerit. Octavius. Ne Apollinis oracula cum responsis obsessorum confundamus. Semper existimavi, oracula Christianae religionis primordio magna sui parte, a Graecis conficta, prout quisque hanc vel illam religionem probaret aut improbaret, ut contraria legimus apud Porphyrium iis, quae ab Eusebio et Lactantio commemorantur; ejusmodi est illud: rogantibus Judaeis, qualis futurus sit Messias, respondisse fertur Apollo: mortalis est secundum carnem: i. e. Θνητὸς ἦν κατὰ σάρκα. Consimile est etiam illud, quod Augusto patri redditum ferunt: Puer, inquit, Hebraeus deus rex me fugere cogit; (Suidas, verbo Augustus, Nicephorus Callistus. l. 2. c. 17.) quasi Suetonius, Dio, Tacitus, qui laevissima quaeque Augusti somnia scriptis prodiderunt, oraculum tanti ponderis ac momenti omissuri fuissent- At etiam M. Tullius, qui nascente Au-

*) cod. 93. si mille Apollines.

gusto consulatum gerebat, scribit, Apollinis oracula pridem conticuisse, jam ut nihil contemtius esset. Si tantum erat silentium Apollinis multis ante Tullium temporibus, quis trecentesimo post anno tot ac tam multa oracula, quae prodita legimus effudisset? Curtius. Tam diuturni silentii caussam Plutarchus ad interitum Daemonum referendum putavit. Porphyrius vero Apollinis oraculum editum de silentii causa, quam non ad illum Deum, Hebraeum et Regem, sed ad Jovem traxit: Οἴχεται, inquit, οἴχεται Ἀπόλλων ὑπὶ φλογί, με βιάζεται οὐράνιος φῶς, οὖν Ζεῦς, ἔστι τε νῦν etc. Quis autem, nisi plane demens, foeminam a Daemone obsessam ore furenti ac rabie spumanti, ut Plutarchus, Heraclitus, ac Basilius scripsere, ambigua voce balbutientem de futuris rogare velit? saepius enim aures foeminarum pudendis admovere oportebat, ut responsa audirent: cujusmodi sagam Coelius Rhodiginus in oppido Rhegio se vidisse scripsit, quae pudendis obloquebatur, nec de praeteritis quidem perspicue, de futuris obscurissime respondebat. Eo tamen erupit dementia, ut talium sagarum responsa pro divinis oraculis jactarent non modo imperiti homines, verum etiam ipsi, qui summam eruditionis ac sapientiae opinionem de se ipsis excitarent: Justinus, inquam, Eusebius, Lactantius, Porphyrius: credite, inquit, Justinus, credite vetustissimae Erythreae Sibyllae, cujus libros toto terrarum orbe servari contigit. Quin etiam Sibyllarum oraculo versibus Graecis excusa, latina facere ac non ita pridem pervulgare non dubitavit Castalio, in quibus biblica historia brevissime contracta est. Octavius. Ego Sibyllas omnes Daemonum contubernio infames esse non dubito, nec ullum impiae superstitionis argumentium majus esse opinor, quam quod Sibyllarum oraculis, quasi fundamentis, sustentatur. Atque in eo quidem Tertullianus (in Apoleget.) graviter mihi labi videtur, qui religionis Christianae probationem ex eo potissimum exquirit, quod Daemones in obsessis occulta quaeque rogantibus Christianis proderent: Christi sapientiam et virtutem laudantes, caeteris vero paganorum sacerdotibus nihil responderent. Iisdem Sibyllarum responsis Dei nomen quadrasyllabum esse denunciatur, ac ne quis sacrum illud Hebraeis tetragammaton aeterni Dei proprium cogitaret, tres priores syllabas duarum literarum, postremam trium esse, ad totum quatuor vocalibus et quinque consonantibus constare, idque conficere numerum MDCCXI., quod Cardanus Ἀρσενικὸν esse putavit, sed suo merito irrisus est, quod numeri literarum minime congruant; qui vero subtilius discusserunt, non aliud quam dictionem φαοσφόρος syllabas, quatuor, totidem vocales, quinque consonantes, tres priores duarum, quartam trium litterárum et praescriptum numerum continere judicarunt. Quo quidem oraculo solem luciferum i. e. φαοσφόρον seu Apollinem miseris hominibus colendum quasi Deum proposuit Daemon ipse Apollinaeus. Senamus. Ego vero nomen φαοσφόρον seu Luciferi, Lucis totius creatori optime

convenire judico, qui solus ab humanis mentibus tenebras ac caliginem dispellere possit. Curtius. Ea fraus est Daemonum, falsa veris confundere, quo facilius fallere queant et admirationem sui conciliare, nihil tamen nisi a furentibus respondebatur. Legistis in antro Lepadio Trophonio, Mopsi fano dormientes somniis perterritos ac furentibus similes oracula fudisse. Senamus. At cum Epicuraei quidam oracula Mopsi coram Asiae Proconsule irriderent, rusticum quendam ad Mopsum miserunt cum obsignata epistola, in qua nihil aliud continebatur, quam illud, utrum bovem atrum, an album sibi mactari vellet? Rusticus, qui in fano obdormiverat, a somniis excitatus, ad Epicuraeos epistola obsignata rediit, nihil tamen aliud se audisse retulit, quam vocem cujusdam susurrantis illud Atrum. Quo audito proconsul impietatis Epicuraeos coarguit, ac Mopso deinde sacra facere non destitit. Sed audiamus Herodotum L. 1., cujus aetate loquacissimi fuere Apollines. Is enim scribit: Cnidios, cum Isthmum Halicarnassi perfodere conarentur, nec quidquam proficerent, caementis in oculos obsilientibus, aut latomis ipsos vulnerantibus, ad Pythiam profectos hoc responsum tulisse: Isthmum neque aggerate, neque fodite, Jupiter namque ipse si voluisset, fecisset insulam. Illi accepto responso ab opere destiterunt. Deum quidem ista decrevisse argumento est, quod Demosthenes, Demetrius Poliorcetes, Caligula, Nero, Domitianus, qui Isthmum Corinthi perfodere sunt conati, vel caesi vel capti, vel ab hostibus prostati fuere, quod vel oracula divina contemnere, vel naturae statum et ordinem perrumpere conarentur. Quid? Athenienses variis cladibus et morbis popularibus oppressi, cum Apollinem consulerent, respondit: suam aram duplicari oportere, erat enim cubica. Fabri cubum cubo supposuerunt imperite, dum pestis multo magis, quam antea grassabatur. Iterum Apollo consultus respondit: aram non esse duplicatam. Itaque Geometras tota Graecia arcessere oportuit, ut ara cubica duplicaretur, quod tandem Plato cum μεσολάβοις praestitisset, exhausta civibus urbe, caedes conquieverunt. Advertite, obsecro, Daemona γεωμετρικώτατον Atheniensibus rem omnium difficillimam proposuisse, scilicet cubum duplicare, quod mortalium nullus adhuc demonstratione, sed physica tamen ratione consequi potuit. Oportuisset enim duabus lineis (id quod demonstrari potest) quibuscunque datis duas medias proportionatas invenire, quod nullus adhuc conficere potuit, in quibusdam quidem, ne tamen adhuc in omnibus praestitit Nicolaus Cluso*); tentavit Orontius, id se esse assecutum jactavit, ex eoque tetragonismum penitus ignotum demonstrasse. Sed ejus Paralogismum Navius**) Lusitanus ac Buteus Delphinos perspicue docuerunt. Sic Apollo admirabilitatem sui multo quam antea excitavit, quam etiam Plato bona fide

*) Casa W. **) Nonius W.

auxit, cum ab Egyptio eruditus praedicaret: Apollinem hoc responso Athenienses a luxu, libidine, crapula, rapinis ad honesta ingenuarum artium studia revocare voluisse. Toralba. Si fabri cubicam argillae massam arae cubicae aequalem fecissent et ad pondus tantundem adjecissent, tum utramque massam simul coagmentatam figura cubica finxissent, nullo negotio expedita res erat physica ratione. Salomo. Apollinis aeque ac Baalis oracula seu vera seu falsa a daemonibus profecta fuisse, nemini dubium esse potest in rem eam penitus intuenti. Nunquam enim Pythia sacerdos respondit, nisi furibunda, ore spumanti, turgido gutture, oculis torvum intuentibus, saepe etiam pudendis obloquentibus, aut clausa bucca, vel ex intimo pectore verbis erumpentibus. Quo etiam statu sacerdotes Indicos fuisse legimus ante Hispanorum adventum, qui daemonum cultus, sortilegia et sacrificia humana sustulerunt. Oracula vero divina Prophetis tantum concessa munere Dei contigisse lex divina perspicue docet, quae Prophetis reddebantur non furenti, tranquilla mente et valde quieta ac constanti. Neque vero vigilanti cuiquam mortalium, praeterquam uni Mosi, Deum apparuisse divina lex aperte declarat, caeteris Prophetis non nisi dormientibus, seu somniis seu visionibus nocturnis, quae decem omnino generibus complexus est Moses Rambam. Paucissimis tamen lux infusa divinitus toto vitae decursu contigit ut Samueli, Heliae, Isaiae. Quoties enim in sacris literis illud occurrit, Deum vel Angelum Domini locutum, Prophetia est in somnio vel visione dormienti patefacta, ut visiones Abrahae et colloquia Dei cum illo, ac caeteris omnibus praeter Mosen. Quod arcanum qui non concipiunt animo, variis erroribus implicantur. Interdum tamen vigilantibus, quid factu sit opus, suggeritur, sed id fit intimis animi sensibus, Angeli procurantis officio. Dormientibus vero saepe voces divinae exaudiuntur aut vellicationes aut etiam terrores sentiuntur, quo pertinet illud Elihu Jobum instruentis: semel, inquit, Deus loquitur et iterum, si homo non advertit in somniis, in visu nocturno, quia sapor dormientes obruit, tunc aurem hominibus vellicat ac divinam vocem velut expresso sigillo consignat, ut tenuibus probitatem, potentibus superbiam eripiat. Cui congruit illud Isaiae: Deus, inquit, summo diluculo vellicavit mihi aurem, ut audirem, aperuit mihi aurem, ego vero praebui me obsequentem. Hanc autem vellicationem auris nemo nisi expertus intelligit. Prophetis quidem nostris vaticinia admirabilia per multa secula prodita fuere, quibus populorum strages et excidia civitatum, Imperiorum conversiones, caedes principum calamitosae denunciantur, quae re ipsa statis temporibus, ac multis post aetatibus comperta fuere. Ab iis ergo Prophetorum vocibus ac scriptis oracula petenda et ab iis solis verae Religionis testimonia sunt exquirenda. Curtius. Prophetarum quidem principes ab Abrahamo et Israelitis arcessere oportet, nec tamen omnes. Videmus enim Bileamum, genere Chaldaeum, etiam oraculo di-

vinitus habuisse et conversiones rerumpublicarum admirabiles duobus annorum millibus ante percepisse animo, quam contigissint. Item Jobum, etiam Helisam, Arabes, ante legis promulgationem divinis oraculis claruisse. Senamus. Si vero somnia, etiam Prophetiae homini veniunt, innumerabiles Prophetae futuri sunt. Ecquis enim est, cui non appareat in somniis ac visionibus nocturnis verum quicquam, quod aliter scire non potuisset. Quin etiam sceleratis somnia saepe verissima occurrunt. Nam Philostratus tyrannus se a Jove praecipitem de coelo deturbari somniavit, paullo ante quam interficeretur. Item Coracallae Imp. visum est in somniis pridie necaretur, e Severo patre sica perculsum ac vocem patris audivisse, acerbe illum increpantis: en praemium praeteriti parricidii, nam Caracalla jusserat fratrem Getam occidi. Plenus est Artemidorus, plenae historiae talium somniorum. Et quidem Synesius ipse, Christianus, pontifex librum scripsit, in quo quidem vaticinia non modo hominibus, verum etiam brutis ipsis animantibus communicari scribit. Salomo. Quaedam somnia vera sunt, plurima tamen falsa, atque ab animi perturbatione et curis ad animos derivantur. Ubi plurima somnia, ibi plurimae sunt vanitates. Saepius etiam a ciborum varietate et copia somnia contrahuntur, sed iis, qui pura mente a sordibus, a libidine, a curis inanibus, a cupiditatibus vacui, sobrii dormiunt, saepius, inquam, somnia vera et in somniis praestantiora visu objiciuntur, quibus turpia declinare, honesta prosequi, aut futura scire docentur, quae in universum communi quadam appellatione dicitur divina vis, Dei munere et concessu tributa ad futura prospicienda ac denuncianda, quae non tantum veteribus, sed his quoque temporibus accidit. Quod enim legitur in Hebraeorum commentariis, prophetiam post reditum ab exilio desiisse, non eo pertinet, ut nulla deinceps somnia Hebraeis divina contigerint, sed ut intelligamus, Dei vocem ad Prophetas fieri desiisse, ut ejus mandata legesque principibus ac populis denunciarentur. Neque enim desunt quam plurimi, qui pro sua aut aliorum salute jussa in somniis divinitus accipiunt, vel ut hostium insidias effugiant, vel ut a vitiis abstineant, vel ut ab impietate et superstitione ad veram Religionem deducantur, ac de rebus dubiis fiant certiores. Et quidem vero somnia et visa nocturna efficaciora sunt ipsis actionibus; dormiens sibi pro salute urbium Sodomae et Gomorrhae precari videretur; non minus efficax illa supplicatio exstitit, atque nescio, an non efficacior, quam si vigilans petiisset ea. Item Salomo in somniis sapientiam a Deo precari sibi videbatur, quae precatio in somniis tam efficax exstitit, ut eodem somnio Deus responderit, se preces illius exaudiisse ac sapientiam illi tantam afflavisse, quantam mortalium antea aut postea nemini. Fridericus. Si summam Religionis ac salutis nostrae ad inania somnia revocaremus, actum de Religionibus est. Jam enim pridem Paulus admonuit, a falsis Prophetis studiosissime cavendum, nec si

Angelus de coelo delapsus in terras aliud doceat, quam quae ab eo tradita sunt, ei assentiendum. In quo satis innuit, non vates novos aut Apollines aut oracula cujusquam exquirenda ad optimum genus Religionis dijudicandum, verum aperte docet, esse Christianam. Senamus. Quoniam Judaei non modo Paulum, verum etiam N. Testamenti tabulas omnes, Ismaelitae vero Christianorum omnia repudiant, aliis testibus nobis utendum est. Nihil autem commodius videtur, quam decernere, quae sit antiquissima Religio, hanc enim optimam fore maximum erit argumentum. Toralba. Si optimum genus Religionis antiquitate ipsa metimur, altius nobis ab ipsa totius humani generis origo est petenda. Hanc enim optima desciplina, optima scientia, optimis denique animi virtutibus a Deo subornatam fuisse oportet, cum ab eodem sanctissimam linguam didicisset, neque etiam per sese eloquium (quo animi sensa patefaceret), nisi a Deo tanquam optimo parente ac Magistro eruditus habuisset et expressisset. His tam multis ac praeclaris virtutibus filios sibi carissimos imbuisse consentaneum est, atque imprimis vera Religione, ut scilicet Deum aeternum adorarent, eique sacra facerent, tum precibus, tum frugibus, tum pecoribus oblatis, quae flammarum sacrificio consumerentur, cum ante aquarum colluviones carnibus non vescerentur. Salomo. Caetera quidem tibi, Toralba, facile assentior, nisi pecorum carnibus vesci semper licuisse. Nam quod divina lege permissum est, carnibus, modo sanguis in terram effunderetur, vesci, eo pertinet, ut, quod antea impune licuerat, cruore scilicet saginare se ipsos, id amplius non liceret. Nihil enim sanguinis esu impurius, nihil nocentius aut ad lepram et elephantiasin accommodatius alimentum excogitari potest. Toralba. Nulla mihi tecum, Salomo, de ciborum esu controversia futura est, illud tantum meae conclusionis argumentum est, Adamum, ejusdem filium Abelem optima Religione imbutos fuisse, deinde Setum, Henochum, Methusalem ad Noëmum usque, qui aeternum illum et verum solumque Deum, rerum omnium opificem ac parentem, totiusque mundi Architectum maximum, caeteris omnibus exclusis, sanctissime coluerunt. Hanc igitur Religionem non modo antiquissimam, sed etiam omnium optimam esse confido, et qui ab illa antiquissima optimaque Religione discesserunt, in labyrinthos inexplicabiles incidisse. Salomo. Mihi tecum, Toralba, convenit, illam scilicet omnium optimam Religionem esse antiquissimam ab optimo parente generis humani traditam, quae unius aeterni Dei cultu purissimo, semota Deorum ac divorum omnium atque etiam rerum creatarum turba, continetur. Nam quod scribitur, aetate Sethi Deum coli coepisse, plerosque fefellit ambiguitas verbi הוּחַל, Huchal, quod incipere et profanare significat. Jonathan Chaldaeus interpres ita reddidit ex Hebraicis Chaldaica, i. e. tunc coeperunt homines orare in nomine Domini. Sed Onkelos (quem latini Aquilam nominant) qui etiam ex Hebraicis Chaldaica fecit, ita reddi-

dit: Tunc coeperunt homines non orare in Dei nomine, cum scilicet ad res creatas, et earum, quae sub sensum cadunt, cultum se ipsos convertere coepissent. Quae sententia verior est, cum satis appareat, Abelem et Cainum soli Deo cultum exhibuisse, ac ipsum Henochum tanta religione ac pietate claruisse, ut adhuc spirans ac vivens divina bonitate fuerit ab humano coetu et conspectu abreptus, quod praeter eum nemini excepto Helia legimus contigisse. In eadem religione perstitit Noemus, qui solus mortalium omnium, ipsius testimonio ac judicio, integer est ac justus appellatus. Semus, item Noachi filius, Dei altissimi sacerdos ac Solymorum rex (Gen. 6.) justissimus eadem pietate paternam Religionem amplexus est, quae floruit usque ad Abrahami aetatem (i. e. ab eluvionibus aquarum CCCXLV annos) quo tempore migravit Abrahamus ex Ur, Chaldaeorum urbe (Gen. 12), eamque migrationis caussam fuisse tradunt, quod Chaldaei a vero Deo ad solis et siderum cultum deficerent: defectionis rursus causam fuisse opinor, quod cum in coelum intuentes immortali Deo sacra facerent, oculis quasi manibusque sese abduci passi sunt ad ea sidera, quae sub aspectum cadebant. Quod Abrahamus indigne ferens vitae periculum subiit, cum aperte siderum cultum execratus esset. Chaldaeus interpres scribit Nimrodum, qui primus dominatu in liberos homines invasit, jussisse Abrahamum in fornacem projici, quod ab unius immortalis Dei cultu ad res creatas se avelli nollet. Inde tamen prodigio stupendo liberatus, in illa Religione majorum acquievit ejusque nepotes tam diu in illa permanserunt, quoad Egyptiorum fraudibus ab ingenita Religione deflexissent. Nec solum sidera, sed etiam elementa, animantia, statuas, daemones, deserto mundi conditore, adorarent. Deus igitur populi sui misertus 400 post annos, qua ictum foedus erat cum Abrahamo, Moysen excitavit, per quem naturalem et insitam a Deo Religionem ex animis hominum pene oblitteratam ad usum revocavit. Et tametsi Numa Pompilius statuas, Zeno Stoicus templa diis exstrui i. e. παρὰ θεῶν οἰκοδομεῖν, idque etiam sanctissimi Reges Persarum prohiberent, ne Dei Majestatem, quae amplissimo sinu mundi non continetur, angustiis concludere viderentur terrenum, tamen deinde templum jussit extrui non modo, ut ab incuriis coeli, sed etiam a siderum coelestium aspectu seu cultu sacra facientes amoverent. Toralba. Constat igitur, optimam atque antiquissimam omnium Religionem ab aeterno Deo cum recta ratione mentibus humanis insitam, quae quidem Deum aeternum et solum homini colendum proponit. Quoniam superius demonstratum est, Deum illum ab omni corporum contagione alienissimum, rerum omnium conditorem et conservatorem esse, qui, cum omnium maximus sit, summum etiam cultum ei deberi, caetera numina, quae ab eo creata sunt, honoris cultu illi anteferre aut conjungere sine ingenti piaculo posse neminem. Qui ergo sic vixerit, ut purum Dei cultum et naturae leges sequatur, quis dubitet, quin ca-

dem felicitate fruatur, qua nunc justus Abel, Henochus, Noah, Semus, Abrahamus, Jobus caeterique, quos Deus ipse laudabili testimonio sibi gratissimos ac sanctissimos esse declaravit? Nihil enim verius a Platone dici potuit, quam antiquissimos humani generis parentes eo posteris meliores fuisse, quo proprius aberant a conjunctione Deorum: *οἱ παλαιοί κρείττονες ἡμῶν καὶ ἐγγύτεροι θεῶν οἰκοῦντες*, quibus ad posterorum aures vestigia prisca seculi demanarunt. Et quidem Simplicius, Christianorum aeque ac Judaeorum communis adversarius, mentis humanae consummatam perfectionem definit conversionem ad Dominum i. e. *πᾶσα τῆς ἀνθρωπίνης πλειότης εἰς τὴν πρὸς Θεὸν ἐπιστροφήν.* Idem paulo post: quam diu igitur, inquit, mens humana radicibus altissimis autori suo adhaeserit, poterit incolumis eam integritatem, in qua creata est, facile tueri, ab ea autem avulsa diffluet et marcescet, quoad rursus ad originem et autorem revertatur i. e. *Ἀποσπάσασα δὲ ἑαυτὴν καὶ ὅθεν ἐφ', ἑαυτῇ ἀποῤῥιστώσασα, ἐκεῖθεν μαραίνεται καὶ φθίνει, ἕως ἂν πάλιν ἐπισροφεῖ καὶ ἑνοθῇ πρὸς τὴν αἰτίαν.* Senamus. Si haec optima et antiquissima Religio naturae omnium simplicissima sufficit ad vitam beatam, cur tot sacrificia, ceremoniae, ritus, lege Mosis jubentur? neque enim pecudum modo, verum et hominum hostias legimus. Nam Jephtha, princeps illius gentis, filiam, quam habuit, immolavit, eodem fere tempore, quo rex Agamemnon filiam Jphigeniam. Salomo. Sacrificia pecudum ab ipsa naturae lege primus Abel ac caeteri deinceps arripuisse videntur, hominum vero mactatio populis fere omnibus perniciosissimo more fuit usitata, Chaldaeis inquam, Persis, Amorrhaeis, Graecis, Italis, Gallis, Poenis, Indis. Nec tamen Jephtha filiam immolavit, ut omnes fere opinantur, sed perpetuae castitatis voto a se amandavit, ut Chaldaeus interpres, melius quam qui parricidii crudelissimi parentem incusant. Cui interpretationi congruit, quod singulis annis Virgines illam inviserunt *), vox enim hebraea . . . . quae ambiguitatem eo loco proponit, non tam lugere significat, quam consolari. Sacrificium vero Jephtham fecisse oportet earum rerum, quae lege divina mactari fas erat. Toralba. Si naturae lex et naturalis Religio, mentibus hominum insita, sufficit ad salutem adipiscendam, non video, cur Mosis ritus, ceremoniae necessariae sint. Salomo. Nihil in majestate Bibliorum antiquius aut sacratius est Lege divina, cujus divisio triplex est. Nam praeter historiam praecipua est lex moralis, secunda ritualis, tertia politica; moralis iterum duplex, altera pars ad Dei cultum, altera ad hominum inter ipsos mutua officia spectat; Dei cultus quatuor decalogi capitibus primis continetur, caetera sex capita ad tuendam hominum inter se fidem ac societatem pertinent. Politica autem diffusius eaque complectitur, quae secunda tabula brevissime con-

*) addit cod. W. ut consolarentur.

tinet, scilicet leges judiciales, connubiales, praedicatorias, quibus Hebraeorum respublica fundata est et constituta, sine quibus licet viro bono in desertissima solitudine et ubique terrarum salutem adipisci. Ritus autem et sacrificia sunt a Deo instituta, ut Israelitae, quae ab Egyptiis et finitimis populis sacra daemonibus et animantibus statuis facere didicerant, ab iis deinceps abstinerent, quod fieri non potuisset ob inveteratum daemonibus sacrificandi morem, nisi eadem sacra deo facere juberentur. Atque eo pertinet gravis illa ac toties injuncta Israelitis criminatio, quod epularentur עלרחים super sanguines, ut deterrima Circe Ulyssem ac socios docebat manes (Odyss. L. X.) pascere sanguine effuso in scrobem plurium animantium cruore. Itaque propositis omnium sacrificiorum generibus, ad extremum illud a legislatore (Deut. XXVII) subjicitur, ne deinceps sacrificent satyris et daemonibus, quibuscum scortari consueverant. Deum vero sacrificiis nullo modo delectari, ex eo planum fit, quod vetuit usquam terrarum sibi pecudes mactari praeterquam uno loco, quem ad sacrificandum delegisset, tametsi ubique gentium synagogas ac fana liceret habere ad laudes legislatores divinas praedicandas. Nec enim sine summa Dei bonitate ac procuratione templum illud Sionis, ubi sacrificia pecudum fieri, nec alibi licebat, a Vespasiano Imp. incensum est, ut omnes intelligerent, non armentis aut gregibus mactandis flagitia dilui aut scelera expiari, aut salutem ab eo quenquam adipisci, ut apud Jeremiam Deus populum clara voce confitetur, hunc in modum: Holocausta vestra victimis accumulate et ad satietatem carnes vorate, nihil enim majoribus vestris hujusmodi mandavi, cum illos ex Egypto educerem. Et certe nihil Deus clara voce praeter decalogum jussit. Nullum autem sacrificium toto decalogo continetur, qui ubique foedus cum populo percussum appellatur. Id autem a Prophetis toties actum saepe repetitum est, scilicet Deum a mactatione pecudum abhorrere, ut non aliam ob caussam templum illud destructum ac populus Dei a Palaestina ejectus esse videatur, quam ne deinceps in cruóre pecudum salutis spem collocarent. Aufer, inquit Oseas, a nobis nequitiam, et exsolvemus juvencas labiorum nostrorum. Item, num veniam in conspectum Dei cum holocaustis, vitulis, agniculis? Num placent Deo caro arietis aut 10,000 torrentes olei? Num dabo primogenitum ad expiationem sceleris mei? Indicavi tibi, o homo, quid bonum sit, et quid a te Deus exquirat, scilicet facere judicium, diligere bonitatem et humilem esse coram Deo tuo. Cum autem, quominus dei mandato paruisset, Saul sacrificio excusaret, acerbe Samuel eum increpans obsequium, inquit, sacrificio praestat. Acerbius etiam apud Esajam deus execratur illos, qui sua scelera sacrificiis elui putant. Est igitur in decalogi executione salus, non in sacrificiis statuenda. Hoc fac, inquit, et vives. Et quidem cum Rex Salomo arcam auream fabricari jussisset et in sanctuario sacratissimo collocaret, nihil in eam deposuit praeter duas tabulas decalogi lapi-

deas. Arcam autem protegebat propitiatorium, ubi deus inter utrumque angelum versari dicebatur, ut omnes intelligerent, deum mortalibus propitium fore, si sacrum decalogi foedus exequerentur. Item Salomo, 1 Reg. 7, cum deum loquentem introduceret: Serva, inquit, mandata mea, ut vivas, quae qualia sint, significat his verbis: Liga ea super digitos tuos, scribito super tabulas cordis tui. Quo quidem eleganti allegoria decem digitorum decem illa decalogi praecepta complexus est, ac duplici tabula cordis significat, primam tabulam decalogi pertinere ad superiorem animae facultatem, quae ipsa mens est, ad quam primae tabulae leges de cultu divino referuntur, secundam vero tabulam ad inferiorem animae partem, qua docemus, iram coercere, libidinem continere, domitas habere cupiditates ab alienis rebus, mentes, oculos manus abstinere. Nam 613 capita ac leges, quae libro legis continentur, partim ad judicia, partim ad mores, partim ad ritus, partim ad verborum explicationem decalogi spectant. Ut, cum verbo uno decalogi scortatio prohibetur, vox hebraea omnem scortationem significat, sive cum daemonibus, sive cum statuis caeterisque rebus, sive cum proximis, quibuscum incestus admittitur sive cum alterius uxore: denique lex illa vagos omnes concubitus, stupra, et cum brutis nefariam copulationem vetat, quae fusius Moses in libro legis explicat, quam quae tabulis fuere comprehensa. Universam vero legem R. Moses Rambam in 14 partes distribuit, 1) pars aversionem a flagitiis et conversionem ad Deum, 2) Idolotariae prohibitionem, 3) morum probitatem, 4) Charitatem erga singulos, 5) mulctas pecuniarias, 6) contractuum et hereditatum jura, 7) dies festos, nefastos, feriatos, 8) jejunia, 9) preces et laudationes, 10) sanctuarium, 11) sacrificiorum ritus, 12) pollutiones et expiationes, 13) cibos vetitos ad cupiditates frangendas, 14) vetitas libidines. Quae omnia copiosissime libris LX pandectarum hebraicarum et capitibus 532. continentur, vetantibus quidem legibus, poena jubentibus, praemia subjiciuntur, ut cum benignitastis fontes tenuibus aperire jubemur, haec verba subrogantur. Et bene tibi erit, vel opibus te cumulabo, si hoc feceris. Semper enim largitionem in tenues consequitur affluentia bonorum. Ac tametsi nulla merces debetur officio tuo, nihilominus tamen et iis qui a vetitis abstinuerint, et iis, qui jussa fecerint, mercedem ingentem deus decrevit. Octavius. Cum igitur Judaei ubique locorum a sacrificiis pecudum abstineant, inutiles sunt illae sacrificiorum leges. Salomo. Nullum est sacrificium, nulla instrumenta sacrorum, nulli ritus, quae rerum in naturae thesauris abditarum arcana pulcherrima non contineant, ut ingeniossissime Philo Hebraeus, Abr. Aben-Esra, R. Salomo, Lev. Hebraeus, interpretantur. His etiam docemur, prius de peccatis confiteri, deinde poenas acerbiores ac pericula deprecari impendentia, tum gratias agere pro tam multis beneficiis, quibus continuo beamus, deinde laudibus deum praedicare, postremo deo mentes puras sanctificare. Toralba. Equidem ab Astrologo Judaeo didici,

decem illa decalogi capita urbibus coelestibus ordine decenti naturae convenire. Primum ipsi deo tribui, ut naturae universae Autori supremo, secundum orbi secundo, qui Hebraeis ערבות, dextra appellatur propterea, quod nulla stella eo loco continetur, ita quoque sculptilia sanctissime prohibentur. Tertium caput, quod Dei nomen temere usurpare prohibemur, orbi tertio congruit, ne per Jovem caeteraque sidera jusiurandum concipiamus. Quartum caput de festa quiete Sabbathi orbi Sathurni, cui etiam septima dies Saturni, velut Hebraeis Sabbatha nuncupatur. Quintum caput de cultu parentum, orbi quinti seu Jovis, qui a Graecis deorum parens, a Latinis Jupiter quasi Juvans Pater est appellatus. Sextum caput de caedibus, orbi Martis, quem Homerus homicidam vocat et urbium eversorem. Septimum caput de adulteriis ac libidine, orbi Veneris. Octavum de furtis, Mercurio, quem veteres mercatorum deum et lucri autorem fecerunt, et collegium mercatorum Romae dicebatur Mercurialium. Nonum de vetitis mendaciis falsique crimine, tribuitur Soli, de quo Virgilius: Solem mentiri, quis dicat? Quin etiam Hebraei solem pro veritate usurpant, ut eo loco: Misericordiam et veritatem diligit Deus, Hebraica litera sic habet: quia sol et scutum est deus. Quod LXXII interpretes sic reddunt: ὅτι ἔλεος καὶ ἀλήϑειαν ἀγαπᾷ κύριος. Graeci Apollinem fecerunt oraculorum ac divinationis rerum abditarum parentem principem et qui discussiis tenebris omnia perspicua facit. Decimum caput orbi Lunae, cui eandam vim in macrocosmo tribuunt, quam jecori in microcosmo, ubi vis cupiditatis maxime consistit, ita etiam decimo capite cupiditates cohibere jubemur. Fridericus. Valde arguta et admirabilis videtur decalogi cum orbibus coelestibus convenientia, quam Toralba ex abditis Hebraeorum arcanis prompsit, quae non solum naturae universitati congruere, verum etiam ordinem Planetarum a veteribus traditum confirmare videtur. Nam quod Ptolemaeus a veterum opinione primus omnium discedens Venerem et Mercurium sub sole collocavit, id eò argumento fecisse videtur, quod solis aspidem a terra distare scribit 609½, quod spatium Planetis vacuum relinquere incongruum putabat, cum ab axe lunae distaret terrae diametris DLXX. Sed multo absurdius est, quod Arabes et caeteri fere omnes Astrologi inter aspidem solis et Martis intervallum intercedere tradunt diametrorum terrestrium 3815. E quibus quidem intelligere potestis, omnia rerum maximarum arcana et abditos naturae thesauros in LL. divinis i. e. in majorum nostrorum literis ac libris latere, si quis altius scrutari velit. Hunc autem decalogum legis naturalis epitome esse, judicavit Aben Esra. Quae quoniam obliterata videbantur et ingentibus hominum sceleribus ac flagitiis violata, Deus Opt. Max. hominis exitium misertus, solenni legislatione naturalia edicta et interdicta, maximis sui populi comitiis renovavit deuteron IV., et in tabulis lapideis incisa tubarum clangore, tonitruis fulminibus ac flammis in monte Horebi ad coelum usque medium pertingentibus, ac montis terribili con-

cussione trepidantis, àlterum illud decalogi foedus cum populo aspersit sanguine tabulis, ut in feriendis foederibus mos erat, sacravit, quae cum anteponerem menti meae, ac tanti spectaculi faciem altius contemplarer, quasi divino furore percitus hoc breviter cecini:

Quis vero metuende tua te voce tonantem
Audiit impavidus, cum jura sacrata juberes.
Nec violanda dares tremuli de vertice montis
Foedera Sinai? Quis vel clangore tubarum,
Non fuit attonitus vacuas, resonante per auras,
Quisve sacri sceleratus acerbam Numinis iram
Ferre tui potuit? quoties armatus in hostes,
Flamen vibrares ingenti fulmina dextra.
Quippe superborum tu colla tumentia regum
Deprimis et forti victor violenta rebellis,
Sceptra manu quatiens saevi diadema tyranni
Conteris immanes populo et regna potenti.
Cominus brachio quaecumque invicta videntur.
Sed Christus humili vindex e pulvere semper
Erigis ipse tuos omnesque evertis ad unum
Indomitos ductuque tuo fit victor inermis.

Toralba. Hoc quidem foedus duabis tabulis ac decem capitibus comprehensum, quid aliud est, quam ipsissima lex naturae? Hanc enim a natura legem arripuimus, hausimus, expressimus, ad quam non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti sumus. Atque imprimis Deum aeternum, causam non modo rerum omnium effectricem, sed etiam conservatricem esse, eundem pro jure suae Majestatis metuendum ac venerandum, ac pro incredibili erga nos bonitate amandum ac totae mentis impetu prosequendum, venerationem autem et cultum deo debitum sacrilegio surripere, ac rebus creatis ac caducis illum tribuere, aut praemia salutis ac fiduciam in illis collocare, nefarium scelus est. Quod item secundo capite decalogi figuràm Willam aut imaginem deo tribuere prohibemur, natura quoque nobis insitum est, quia naturali ac perspicua ratione deum incorporeum esse demonstravimus, ac propterea Numam Pompilium sua lege statuas deorum ullas fieri vetuisse. Et quidem si nefas, est coelos, sidera, solem adorare, quanto sceleratius est hominum figmenta venerari. At mirum mihi saepe visum est, tot populos, tam multis tamque eruditis temporibus statuas coluisse studio pietatis, cum Heraclitus, Graecorum Philosophorum antiquissimus, statuarum cultores perinde facere diceret, ac si cum parietibus colloquerentur. Curtius. Ab his populis excipiendi sunt Persae, Scytae, Afri ac veteres Romani, quos M. Varro sine simucu laeris deos, annos tupliur CLXX. coluisse scribit. Salomo. Quid in re tam perspicua argumentum? satis est, uno verbo detestabili ac foedissimo statuam κόπρον i. e. stercus appellare. Hac enim voce me-

jores solent execrari idola. Toralba. Caetera capita decalogi omnibus fere gentibus communia sunt, quod satis est argumenti, legem divinam omnino naturae consentaneum esse, excipio quartum decalogi caput, de requie Sabbathi. Neque enim video, quid sit, quam ob rem Judaei septimum potius quam sextum, ut et Ismaelitae, aut primum ut Christiani feriari debeant. Quod enim natura injustum est, temporis decursu justum fieri nequit contrave. Si ergo ante legem a Mose latam scelus non erat, die septimo rebus agendis ac opificiis implicari, cur postea impium esse coepisset? Hic cum Salomo conticuisset, contra quam sperabatur: Fridericus. Salva, inquit, res est, Salomo obticuit. Salomo. Non video, cur loqui debeam, cum sit capitale, tesseram Imperatoris prodere. Coronaeus. Ita quidem apud hostes, non inter amicos et familiares, quos hic vides. Explica igitur, si placet, Salomo, quid hic tesseram appellas, ne Toralba victoriam incruentam reportare videatur. Salomo. Certe Sabbathum est tessera deum inter et populum (suum) selectum, quam non selecti populi capere non possunt, etiamsi velint. Argumentum a Toralba propositum, jam antea pridem Justinus Martyr objecerat Tryphoni. Sed illud abs Te, Toralba, peto: num tibi natura justum vel injustum videtur, arma ferre? Toralba, videtur ἀδιάφορον. Salomo. Quid igitur, si princeps impendente seditione arma gestare prohibuerit, num sibi civis injustus et injuriosus atque iniquus videatur, qui adversus edictum armatus incedat? Toralba: Assentior ego quidem. Salomo: Cur ita? cum antea non injustum esset? Toralba: Quoniam naturae lex est, ut magistratui jussa imperanti pareamus, et qui aliter facit, injustus censeatur. Salomo: Quanto igitur injustior est, qui Deo vetante id, quod antea vetitum non erat, interdicto non paruerit, sive justum, sive injustum a Deo jubeatur. Curtius: Hoc potissimum inter naturales leges et civiles interesse Icti tradunt, quod civiles sint earum rerum, quae justae aut injustae dici nequeunt ante, quam jubeantur, naturales vero justitiam perpetuo annexam habent, sine ullis edictis aut interdictis. Fridericus. Cur igitur ante Moysen nullum de quiete septimi diei legimus edictum? Salomo: Quis affirmare potest, nihil antea de sancta illius diei quiete interdictum esse, quanquam prisca pietate homines totum fere otium honestis studiis et rerum sublimium contemplationibus tribuere solebant, ut omne tempus illud festa quies et Sabbathum continuum videretur. Postea vero quam deterior aetas inanibus artibus, voluptatibus, iocis, libidini, bellis, rapinis, intenta rerum coelestium et divinarum studia sprevit, quid tam necessarium fecit, quam homines ad hanc naturae legem, id est honesta virtutis studia, ad mentis quietem, ad cogitationem rerum divinarum, ad sui salutem revocare? Id autem diei septimi festa quiete sancire placuit. Senamus. Sed cur potius septimum quam primum? Nec video, cur postremo decalogi aliena appetere prohibeamur, cum satis sit, fraudem nemini facere, et ea coercere, quae publicam

laedunt tranquillitatem; mentibus autem humanis imperare, aut cogitationibus vim inferre, quis possit? Salomo. Ad singula vicissim. Primum rationem a deo rerum suarum exposcere, scelus, ambigere nefas est. Nam quod aliena concupiscere vetat lex divina, alienum est ab omnibus L. L. humanis, atque in eo potissimum praestantia divinae legis apparet, quae securim non modo ad caudicem et ramos, sed etiam ad radices et fibras flagitiorum omnium admovit. Qui enim erumpentes coercere potest, is profecto imperatoris invicti laudem meretur. Qui vero aliena concupiscit, jam scelus admisit, etsi pravas cupiditates ad exitum perducere non potuerit, quoniam, ut possit, omnia pertentabit, sed recisa libidine nihil unquam molietur. Nihil autem mirum, si homines hominum cupiditatibus leges nullas posuerunt, quia nec praemia merentibus irrogare potuissent. Quippe sensus animorum non videntur. Illud unius dei proprium est, qui abditas animorum latebras pervestigat (Jerem. 12) ac propterea καρδωγνώστης appellatur. Neque enim actionum ac sermonum prius quam cogitationem praeputia circumcidi jubet (Deut. 11) et quemadmodum deus accepta ferre et praemia tribuere solet praeclaris hominum voluntatibus: ita quoque perinde ut homicidam habet, qui occidere eum maxime vellet, non potuit tamen: quia multo plus peccatur ipsa mente, quae in pravitate acquiescit, quam sceleris executione, quae ad sensus, satellites animi, quasi ad principis ministros refertur. Coronaeus. Sed ad quietem septimi diei redeamus, quaenam ratio subesse potest. Salomo. Rationem suae legi, quod rarissime fit, subiecit legislator ipse, quoniam, inquit, sex diebus coelum, maria, terram, quaeque his continentur omnia, deus creavit, ac septimo die requievit, eique benedixit ac sanctificavit illum. Et quominus ambigeretur, pluribus verbis caput illud declaravit, quam totius decalogi capita, nec unquam aliis diebus benedixisse aut eos sibi consecrasse legimus. Nam cum populus universus in instruendo dei sacrario et instrumentis sacris valde occuparetur, diem tamen septimum deus excipiens: nihilominus, inquit, mea Sabbatha colite (Exod. 20, 31 et 34) quoniam illa sunt quasi tesserae secretiores et arcana inter me et vos posterosque vestros, ut intelligatis, me esse deum aeternum, qui sanctifico vos. Feriamini igitur Sabbathum, quoniam sanctum vobis est, quisquis violaverit ipsum, capite puniatur, quisquis opus ullum fecerit die illo, de coetu populi exscindatur. Sex dies sufficiant rebus agendis, septimus quies esto sancta deo aeterno, quisquis opus ullum fecerit, morte afficiatur. Conquiescant igitur filii Israel die septimo, ut colant Sabbathum die septimo, quoniam illud est arcanum et tessera inter me et filios Israel, tessera, inquam, sempiterna, quoniam sex diebus deus condidit coelum et terram, septimo conquievit. Haec ille. Videtis, cum homines, liberos, servos, iumenta sanctissimo illo die conquiescere jussisset, quanta verborum copia, quam exquisita ratione, iterum atque iterum inculcavit? Neque eo contentus populum univer-

sum iterum convocari iussit. Deinde coacta concione L. Lator, quasi novam legem laturus, haec sunt,inquit, (Exod 35,) quae mandavit deus, sex dies negotiis agendis et operi tribuantur; dies septimus sit vobis sacer, quia Sabbathum requies est deo, quisquis opus ullum in eo fecerit, moriatur, nec accendatis ignem in domiciliis vestris. Item alibi: admonete populum Israelem, ut Sabbatha sanctissime colat. Id autem saepissime repetitum legimus, et cum maleferiatur quidam, septimo die ligna legisset, Moses sententiam, tametsi jam lex lata erat, non prius ferendam putavit, quam judicem deum appellaret, qui eum capitali supplicio damnatum lapidibus obrui mandavit. Illud etiam mirabilius, quod cum manna caducum singulis diebus plueret, die tamen septimo nihil decidere solebat: cum autem e tentoriis die septimo quidam egressi fuissent, quasi manna collecturi. deus ita exarsit, eosque oratione acerbo increpans: quam diu, inquit, tentabitis me? dedi vobis Sabbathum ad requiem, ut die sexto duplices cibos colligatis, consistite igitur in tentoriis die septimo, nec quisquam posthac egrediatur. Item urbe Hierosolymorum obsessa, et lata jam de excidio sententia, liberationem omnem Jeremias deo jubente pollicitur, si Sabbatha sancte colerent. Itaque deus apud Jesaiam exclamans: O beatum, inquit, illum, qui Sabbathum meum delicias suas appellat. Item paulo post: quisquis metuit mea Sabbatha temerare, ac foedus sanctissimae quietis coluerit, hunc ego sublimem proveham in montem sanctum meum, id est, coelum. Quid Exechiel Sabbathum appellat dei sacramentum ac tesseram secretiorem inter deum et populum Israelem. Ac propterea Theologi L. 2. Pandect. C. 4. et 24. Sabbathorum rationes ac leges copiosissime amplexi sunt. Curtius: Hanc, opinor, causam fuisse, cur acutissimus quidam Theologus ad stuporem usque miretur, tot ac tam multis capitibus legum divinarum ac Prophetarum Sabbathi otia inculcari, quasi, inquit, ejus diei cultu et quiete summa divinae legis et salutis nostrae contineatur. Idem quoque negat Sabbathum aut legem a Christo fuisse abrogatam, eosque reprehendit, qui aliter sentiunt. Octavius. Ego Ismaelitas non aliam habuisse causam judico, cur pro septima die sextum feriari soleant, quam ut a Christianis aeque ac Judaeis secederent. Nam si jure diem sextum Ismaelitae feriarentur, propter fugam Mahumedis ab hostibus prostrati ac vulnerati die sexto, profecto, aequius erat, Christianos sextum diem, quo Christus supplicio affectus est, feriari, quam primum, quo dicitur revixisse. Toralba. Miror ego, Ismaelitas et Christianos cum Judaeis in eo convenire, quod decalogus divina voce promulgatus aeternam habeat, quasi naturae lex, auctoritatem, eos tamen quietem festivam commutavisse, „cultuque Judaeo septima sacra viro," ut poetae verbis utar. Fridericus. Ideone Christiani Judaeorum superstitionibus ullis obligati teneantur? Salomo. Ut decalogi caetera capita, ita quartum etiam sacrosanctum est, quae omnes aeterna et immutabilia confitentur. To-

ralba. Caetera quidem decalogi capita natura ipsa dictitat, quartum non item, ut etiam Abr. Aben Esra ingenue fatetur. Salomo. Cum deus lapidibus obrui jussisset eum, qui die Sabbathi ligna colligerat, ad Mosen conversus: Dic, inquit, populo, ut fimbrias ac vittas hyacintho infectas extremis vestium oris assuant, ut in eas intuentes, omnia dei jussa ad animum revocare consuescat eaque obsequatur, neque curiosius pervertigate apud vos, aut subtilius post oculos vestros exquirite, quibuscum scortari consuevistis. Fridericus. Cur non liceat festam quietem agere, et mundi creationem recolere, dei beneficia commemorare ac naturae parentem crebris laudibus celebrare, die prima aeque ac septima? Nihil enim, utra die id fiat, ad sanctitatem referre videtur. Salomo. Si nihil refert, utrum feriari debeamus, primum diem, an septimum, cur potius primum contra perspicua dei jussa eligendum putas? nisi vero dei legem opera dedita proculcare velis. Tu diem tuum natalem festis epulis recolere libentissime soles, non hesternum, cur septimum diem, mundi natalem rejicis, ut pridie vel postridie festum agas? At nullum diem deus praeter septimum sanctificavit, non sextum, non primum sibi consecravit, quamquam ista vetus paganorum impietas est, diem solis feriari, quo quid sceleratius? Curtius. Ita scripta quidem lex est, non quod soli sacra fiant, ut scis tu quidem Salomo, sed quod in ferendis legibus, ut perspicuae sint, ad populi captum respicere necesse est. Salomo. Igitur errore populari omisso, cum deus prospiceret, futurum, ut imperitorum hominum inscitia dicam, an impietate creationis memoria ex animis hominum obliteraretur, diem mundi natalem jussit solenni cultu celebrari. Fuit enim tanta Aristotelis et Epicuri vel impietas, vel ignorantia vel utrumque, ut mundum aeternum fuisse ac fore existimarent ac affirmarent, contra quam superius demonstrarum est. Neque solum diem septimum, sed mensem quoque septimum, quo creatus est mundus, clara plurimarum feriarum commemoratione commendavit, legis quoque divinae lectionem eo mense ac die, quo mundi creatio perfecta est, auspicari jussit, anno septimo, quo agricultura deseri jubetur. Item eo die ac mense, quo mundi creatio consummata est, pontifices ipsi a capite legem divinam incipiunt omnibus interpretari, accensa facium ac lucernarum maxima copia, quem morem ab Aegyptiis observari scribit Herodotus. Qui mos antiquissimus, mundi creationis index, nondum ab usu exolevit. Hunc autem creationis mensem Ethanim, i. e. illustrium, Chaldaei vocant, quoniam eo potissimum mense, quo mundus conditus est, magnorum virorum ortus et occasus, ac rerum publicarum insignes conversiones accidere consueverant, dies autem creationis in tota natura tam clarus est, ac prae ceteris tam perspicuus, ut nemo dubitare debeat, legem de quiete Sabbathi omnium maximo naturalem et universae naturae consentaneam esse. Sed manum de tabula. Coronaeus. Cur manum de tabula? aut quamobrem propositae orationis filium abrumpis eo loco, quem po-

tissimum quaerimus, scilicet quietem diei septimae perinde naturalem esse, ac caetera decalogi capita? Salomo. Quia metus, ea, quae in arcanis divinis latent, oratione temerare, nec tam multa dixissem, nisi vos rerum divinarum amantissimos intelligerem. Coronaeus. Ne igitur nobis sublimium rerum ac divinarum venatoribus invideas haec arcana. Salomo. Ego quidem pauca de multis. Septimo die corporibus robur et incrementum praecipue additur, bonorum etiam virorum sapientia eo die potissimum augetur, ut majores nostri a Prophetis didicerunt, in sceleratos ultio aëris potestatibus eo die potissimum permittitur. Quod saepe quidem, sed nunquam plenius intellectum est, quam in Aegypti stupenda clade, qua omniam hominum ac bestiarum primogenita regni longe lateque patentis, nocte media diei septimae eodem momento interierunt, Asmodaeis caedentibus. Quare lex divina circumcisionem infantis in octavum diem prorogare jubet, ut Sabbathum sanctum intercedens robur addat infanti, quin etiam Medici de morbo aut accepto vulnere statuere nihil solent ante octavum diem, propter septimi vim ac potestatem. Illud autem ab omni antiquitate compertum est, noxios daemones initio diei septimae post occasum solis diei sextae sceleratos agitare, ab electis vero procul arceri. Sic enim interpretandum est illud cujusdam Rabbini theologi, qui septimo die daemones noxios ab Angelis coerceri dicit, ne scilicet bonis infesti sint. Ex quo intelligitur, totam rerum naturam santissimae illius diei vim ita sentire, ut etiam proverbio vulgari jactari soleat: nullum unquam Sabbathi diem praeteriisse, qua sol se non praebeat contuendum hominibus. Et quidem nisi horizontis obliquitas ultra sexagesimam partem circuli magni versus utrumque polum terris intercedentibus solis aspectum auferat, sol die septima clarior conspici consuevit, aut coeli spectabilis status mutari, ut si ardentissimo calore coelum infectum sex diebus fuerit, die Sabbatho nubibus roscidis aut aquilonibus aliquo modo refrigeratur, sin perpetuis nubibus vel nebulis caliginosum extiterit, totos sex dies, Sabbatho solis splendore dies serena temperatur; item qui morbis aut febribus continuis conflictantur, nisi desperata salus est, die septima mitiores sentiunt dolores. Huc etiam pertinet Graeci illius Philosophi quaestio vetus: cur die Sabbatho aër mutatur? illud enim ab omni antiquitate exploratum est. Mens autem viri boni ac deum metuentis, qui rerum coelestium contemplatione ac laudibus divinis, quasi epulis delicatissimis pascitur die sancta, et quo magis hominem ab homine seducit, eo fit aptior ad hauriendum divinae lucis fulgorem, quae die septima prae caeteris copiosius affulget. Hic autem humanae mentis in deum raptus pretiosa mors a Davide, et osculum oris divini appellatur a Salomone. Quid? Josephus antiquitatum scriptor clarissimus tradit, fluvium Sabbathicum in Syria sic appellari, quod non, nisi ista die, fluere consuescat. Toralba: Fateor equidem, diei septimi arcana valde mirabilia fuisse hactenus incognita. Curtius. Non dubito, quin mentis agitatio ac meditatio ingenium vehementer exacuatConcedo et il-

lud, nihil praeclarius ab homine fieri posse, quam dei O. M. beneficia, leges, actiones, opera contemplari, et ex illis laudes illius eruere ac praedicare. Sed cum primi illi parentes humani generis ante legem de cultu diei septimae nullum ad contemplationis praesidium, dierum discretione adhibuerint, non videbam, cur subtilius rationem temporum exquirere deberemus, aut cur diem septimam sanctiorem caeteris esse putaremus. Fridericus. Nulla dierum distinctio est in coelo; at ne in terra quidem ubique; est enim ultra sexagesimam magni circuli partem tanta lucis ac tenebrarum varietas, ut ad utrumque polum accedentibus post septuagesimam coeli dies menstrua sit, propius bimestris, trimestris, quadrimestris, sive pro 24 horis duo mille octingentas horas diem sine sole supra horizontem continuo videre, et suo utroque polo dies unus est semestris: cum alii 365 dies habeant anno vertente, qui sub polo versantur, diem unum et noctem unam habent, utramque semestrem. Salomo. Ultra septuagesimam partem meridiani circuli polum versus nullis mortalibus ulla statio patet, et ut ut pateat, quis tam stupidus, quin solis circuitum horarum 24, sive supra, sive infra horizontem, denotare non possit? Fridericus. Id fortasse doctiores, sole supra horizontem existante, observare possunt, sed quis semestri nocte, discrimen illud annotaret? Sed ut ab utroque polo ad regiones medias redeamus, fieri nullo modo potest, ut eadem dies septima esse possit toto terrarum orbe, quia cum occasu solis incipiat Sabbathum maximum, mense Aprili hora sexta, post meridiem in urbe Hierosolyma, eodem momento regionibus Brasilianis Indorum meridies est; ex quo necesse est, sex horarum intervallo diem septimum citius auspicari Hierosolymis, quam a populis Brasilianis. Salomo: Argute quidem Fridericus, sed quis in tanta Oceani ac terrarum, ab ultima Syria usque in Americam regionem immensitate sive milliaribus amplius 6000 diem septimum putet confundi posse? Argutias igitur omittamus, ac diem septimum, qui tot ac tam multis argumentis tamque perspicuis naturae demonstrationibus illustratur, ad divinas aeque ac naturae leges pertinere fateamur. Fridericus. Si septima dies sola sit sancta, cur a vobis nova Luna trigesimo quoque die colitur? Salomo. Nulla dies divinis laudibus aut actionibus honestis eximitur, sed potissimum dies septimus creationis mundi ac trigesimus divinae procurationis index, festivus esse jubetur. Quia non satis erat, mundum condidisse, nisi rebus genitis Deus prospiceret, ac statum, conditionem, alimenta, incrementa, vicissitudines rerum omnium tueretur. Octavius. Illud est, opinor, quod innuit Horatius, ubi .... Judaicam vocat trigesima Sabbatha. Quanquam non solum Judaei, sed et Graeci ac Latini novilunia festis diebus colebant, ut Juvenalis hoc versu:

„Observant ubi festa mero pede sabbatha Reges." Significat et Plutarchus in Libro περὶ δεισιδαιμονίας. Curtius. Nimia profecto superstitione Judaei Hierosolymam a Pompejo, scalis admotis otiose expugnari, ac cives omnes velut in verriculo ac sagena capi, partim etiam

crudeliter mactari et urbem floridissimam opibus diripi die Sabbatho patiebantur, quem Dio Historicus Saturno sacratum fuisse scribit in hac expugnatione, ubi Judaeos, aeque ac Vegetius et Plutarchus, valde irridet. Salomo. Divina Lex eos beavit, qui non consederunt in subselliis derisorum. Hanc quidem Hierosolymorum expugnationem, Strabo factam scribit ἐν νηστείᾳ τῶν Ἰουδαίων; cum tamen die Sabbatho jejunare prohibeamur. At Josephus scribit, urbem captam a Pompejo die Tamuz, M. Tullio Cicerone et M. Antonio Consulibus. Quod utut factum sit die septimo, Judaeorum tamen religionem ac Numinis metum laudare potius, quam irridere deberent. Fridericus. Agatarchiades Cnidius leges ac religionem Judaeorum ob id maxime sprevit, quod Ptolomaeum Lagi filium urbem Hierosolymam die sancta otiose invadere permississet. Salomo. Res tamen ex omni voto cessit Judaeis. Nam Philadelphus, Ptolomaei Lagi filius, urbem illam ac templum ingentibus donis ac largitionibus locupletavit, centum millia captivorum nostrae gentis, sua pecunia redemtos manu misit, tabulam ex auro solidam duorum cubitorum ac semis in sacrarium sanctissimum intulit, Theologos LXXII ingentibus donis ac largitionibus, ut sacra Biblia ex hebraeis Graeca facerent, locupletavit, quo nihil majus ac melius ab ullo principe praestari potuisset. Fridericus. Sed negari non potest, quin supina illa, negligentia dicam an stupor, plane capitalis fuerit, quod Judaei urbem florentissimam opibus, propagnaculis, juventute, otiosissime expugnari, liberos, uxores, templa sacratissima militum direptioni patere, quam die Sabbatho tueri maluerunt. Nam quid aliud est, quam Dei bonitatem experiri ac tentare? ubi enim periculum a capite, a liberis, a familia propulsare die Sabbatho vetuit? Prius enim Agamemnon arma quemque parare jubet, deinde a Jove victoriam precatus his verbis: Δός μοι κατὰ πλῆρες ἑλέειν Πριάμοιο μέλαθρον i. e. Da mihi sublimem Priami subvertere sedem. Nam cum olim Romani dies praeliares nimis religiose a festis discrevissent, ut M. Varro scribit, ab hostibus continuo lacessiti praeliares de festis exemerunt, ne cujusquam deinceps religio impediret, diebus festis praelium committere. Senamus. Jam pridem Judaei dierum praeliarium religionem repudiarunt, nam cum Judas Maccabaeus, strenuus Imperator, die Sabbatho Hierosolymam ab Antiocho nobili expugnatum, ac Judaeorum partem, in speluncis exuri, partem mactari, partem suffocari non repugnantes audisset, exercitui, quem ex fugitivis civibus collegerat, a parte declaravit, se pro delubris, pro aris, pro focis, pro lege, pro civium salute, pro libertate et diebus Sabbathis pugnaturum, ac deinde ingentes ab hostibus victorias reportavit, ac parta manu saepe legiones Antiochi fregit ac prostravit. Fridericus. Non religio sed superstitio est, quod Judaei tam pertinaciter ab omnibus vel necessariis negotiis die Sabbatho sic abstinendum putant, ut ne filius quidem aquis parentem mersum, aut flammis interceptum eripiat, aut illata vulnera, quo minus sanguis ef-

fluat, obligare velit. Quam superstitiosam crudelitatem Christus exhorruit, cum sacerdos viatorem vulneribus saucium die Sabbatho deseruisset, rustici autem benignitatem laudavit, quod hominem languentem vulneribus obligatis jumento domum portare jussisset. Cum autem pontifices in Christum acerbe inveherentur, quod aegrotum septimo die curavisset, ac lectum alio transferre mandasset, ipse obtrectationes illorum uno verbo diluens: Sabbathum, inquit, propter hominem, non autem homo propter Sabbathum conditus est. Filius autem hominis est Dominus Sabbathi. Itaque curationes admirabiles magnitudinis, morborum innumerabilium varietate languentes saepe die Sabbatho mirifice ostentavit. Curtius. Consimili superstitione insaniebat nauclerus ille Judaeus, quem Synesius scribit die Sabbatho, navis gubernacula in altissimis fluctibus deseruisse, nec ullo mortis aut tormentorum metu, aut navis cum vectoribus periclitantis ad officium revocari potuisse. Salomo. Nos etiam leges non ad legum, sed ad hominum salutem latas arbitramur, nec putamus in legem commisisse, quicumque fecerit vetitum die sabbatho poscente necessitate, quippe quae nullis coerceri legibus, nulla obligatione teneri potest. Si tamen demus, Sabbatho curare licuisse, non propterea licuit exportare cubile. Illud enim potissimum arguebant, quod Christus tectum avehi jusserat. Quin etiam pontifex facti conscius plebem increpuit hic verbis: sex dies rebus agendis supersunt, his ergo diebus accedite ad curationem, non die sabbatho. Fridericus. Haec verba Pontificis non eo pertinent, ut curare die Sabbatho scelus arbitraretur, sed ut invidis obtrectatoribus omnem sui calumniandi praeriperet occasionem. Coronaeus. Si morbus tam gravis, ut dilatio vitae periculum sit allatura, et diebus festis curare licere ac semper licuisse non dubito, sin facile moram unius diei ferre possit aegrotus, differendum opinor, dum festa quies praeterierit, quam nos dominicam dicimus, quia Domino sancta sit, ut sanctissimis Christianae ecclesiae statutis docemur, quibus acquiescere me profiteor, ac prae me fero, nec me argumentis cujusquam patiar aufferri, aut a suscepta Romanorum pontificum religione divelli. Quod enim Salomo in allegoriis: custodi, inquit, mi fili, jussa patris tui, nec dimittas legem matris tuae, ego Dei mandata et ecclesiae interpretor. Idem de illo: ne transferas terminum, quem majores tui pepegerunt. Salomo. Patris quidem appellatione Deus, matris autem natura mihi significari videtur. Nec tamen dubito, quin ad Ecclesiam quoque transferri posset, quae duobus annorum millibus arte floruerat, quam Jesus, Josephi et Mariae filius, nasceretur, qui tamen Sabbathum saepissime coli jussit, ac Paulus ipse Sabbathismum populo Dei datum scribit, quibus verbis populum Dei a Christianis et barbaris aperte discrevit. Ac tametsi Christianorum oriens ecclesia diem primum, quem vos dominicum appellatis, initio feriaretur, non propterea a cultu Sabbathi destiterat, Tertulliani aetate, cujus haec verba sunt: duas in anno hebdomadas ἀπὸ κρεοφάγειν abstineamus

exceptis Sabbathis et Dominicis: Item, Sabbathis omnibus, qui audierit, inveniet Deum. Curtius. Justinus eodem, quo Tertullianus, tempore floruit, et apologiam eodem exemplo pro Christianis scripsit ad M. Aurelium Augustum, in qua fatetur, Christianos ad preces et eucharistiae communionem diebus dominicis convenire solitos, nihil tamen de Sabbatho. Ac tametsi primordio nascentis ecclesiae christianae plerique circumciderentur, ut et nunc his temporibus Aethiopes Christiani et Sabbatha feriantur, nihilo minus tamen Paulus frequenti discipulorum concilio coacto, Petrum increpuit, ac legitimos majorum ritus abrogandos esse, communi decreto persuasit. Itaque cum ad Colossenses scriberet: Ne quis, inquit, vos judicet in cibo aut potu vel parte diei festi vel novilunii vel Sabbathorum, quae sunt umbra futurorum. Coronaeus. Fieri potuit, ut primus ac septimus dies Christianis festivus exstiterit: sed cum utriusque diei conservatio rebus agendis grave afferret impedimentum, Victor Pontif. Rom. sub anno Christi 196 Sabbathi quietem valere jussit, ac pro Sabbatho Dominicam feriari. Salomo. Cave putes, Coronaee, me Christianis persuasisse velle, ut pro dominica Sabbathum accipiatis, ne diem sanctissimum Sabbathi aeque ac Dominicum saltationibus impudicis, crapula, libidine, venationibus, lusibus, denique impuris scortationibus foedissime contaminari videam, non sine maximo animi dolore. Praestat, illum diem negotiis ac rebus agendis transigere, quam impurissimis flagitiis violare. Senamus. Vos Judaei tetrici ac tristes non videmini dies festos colere, quos veteres omnes, tum Graeci tum Latini, ludis publicis, conviviis, choreis, canticis, saltationibus laetiores esse voluerunt, ac propterea Diis immortalibus gratiores. Salomo. Non abhorret gens nostra a choreis et saltationibus, quin et dies festus nobis vocatur חג a saltatione, et meditatione, ne festi dies choreis tantum divinis, sed etiam meditationibus tribuantur. Itaque noviluniorum diebus omnes omnibus oblectationum generibus, quae modo a turpitudine abhorreant, summopere delectamur, nec quicquam nobis saepius ingeritur, quam ut intimis animi pectoribus laetemur, ac tametsi die sanctissimo Sabbathi a vulgaribus choreis abstineamus, canticis tamen divinarum laudum, suavitate vocum ac nervorum admista, diem illum laetissimum ac jucundissimum reddere solemus, ac festis epulis coram immortali Deo obtestamur, nos summa cum laetitia cibis sacrificiorum opimis vesci, ut lege divina jubemur. Nihilominus tamen aliquot horas mentes legum divinarum lectione pascimus, idque ab antiquissimis Prophetarum discipulis ad haec usque tempora usurpare solemus. Sic enim de Sunamitide ad Elisaeum profecta, cur, inquit, maritus uxori, vis ad prophetam, cum nec sit luna nova, nec Sabbathum? Licet enim duobus milliaribus, non tamen longius discedere, ut oracula divina ab eruditis theologis hauriantur. Quod autem Senamus nos tristiores ac moestiores caeteris nationibus videri queritur, haec potissimum causa est, quod non modo Sabbathum, sed

etiam omnia Decalogi capita impune violari videmus*). Num cum primo capite unius aeterni Dei cultus homini proponatur, nihilo minus tamen sexcenta millia ac multo plura videmus ubique coli. Veteres quidem Pagani trecentes Joves, ut ille:

Trecentum tonat ore Deus Erebumque Chaosque.

aut, quaeplura hyperbole amplificat, ad 36000 prodidere. At videmus tot a Christianis Deos coli, quot Angelos, quod beatas mentes arbitrantur, i. e. innumerabiles prope legiones, praeter eos, quos divorum albo pontifices, evocatis arte magica Daemonibus, conscripsere detestanda quadam apotheosi. Et cum secundo capite Decalogi ante statuas aut ulles imagines procidere easque revereri, capitali subjecta poena prohibeamur, omnia tamen fana, omnes templorum angulos ac recessus quaqua versus sculptilibus ac idolis redundare videmus et quidem ex omni materia, ex omnibus metallis, lapidibus, lignis, terra, cera, farina, ipsaque putrida cadavera, pulpam aceto et sale conditam, ossa, cineres, cereis ardentibus deosculari, et eorum contactu non mon modo corpori salubritatem, sed etiam menti sanctitatem et utrique salutem comparari putent. Illud etiam detestabilius, quod in omnibus horariis secundum Decalogi caput, quo statuarum cultus interdicitur, non modo in Italia, Gallia, Hispania, verum etiam in ipsa Germania, ex ipso Decalogo expunxerunt ac penitus abraserunt. Ac mirum mihi visum est, cur Mart. Lutherus negat, ullas imagines lege divina prohiberi, praeterquam ipsius Dei, non item crucifixi aut apostolorum. Deinde subjicit: nos Mosen nec audire, nec videre volumus, mandata de statuis et Sabbatho sunt ceremoniae sublatae. Quae quis aequa mente ferre potest? in eo praesertim, qui se religionum censorem profitetur. Tertium Decalogi caput, quo nomen Domini temere usurpare prohibemur, multo gravius etiam, quam superiora violatur: quia sacratissimum delaceratur, ac pro aeterno Deo peregrina Deorum ac Daemonum nomina jurantur, cum toties ac tam diserte Deut. 9. Jerem. 5 et 12. aliud, quam aeterni Dei nomen ac numen jurare prohibeamur. Omitto secundae tabulae capita ac potissimum scortationes, adulteria, stupra et utriusque sexus ab ordinibus sacris libidines continentiae specie turpiter effusas. Quae cum Salomo vehementius, quam pro senili aetate, dixisset, silentium secutum est. Silentii causa fuit quod ejus oratio Coronaeum, acerrimum rituum Romanorum propugnatorem, pupugeret, qui cum se ad responsionem paratum videret, omnibus in eum intentis, sermonem cohibuit, postea rupto silentio: Mihi, inquit, in animo erat Salomonis querelas et criminationes diluere, sed in aliud tempus differendum puto, ne de libertate dicendi, quenquam cuiquam detraxisse videamur. **Octavius.** Etiam animi pendeo, loquarne, an taceam? **Coronaeus.** Cur tace-

---

*) cf. p. 59. cod. 93: dolemus.

res, cum tam copiosa dicendi seges proponatur, si vel Salomonem refellere velis. Octavius. Cum religionem Ismaelitarum et instituta cum moribus ac ritibus Christianorum comparo, mihi videor in terras de sublimi delapsus coelo. Nam Ismaelitae summa veneratione Deum aeternum, nec plures uno colunt, Jesum autem, quem ipsi Isaac vocant, non modo verbum, sed etiam spiritum, ac nuncium Dei fuisse agnoscunt, et manibus hostium ereptum, quominus ab improbis capitali supplicio afficeretur. Hunc autem nec Deum, nec Dei filium arbitrantur, ac propterea sanctissime vetant adorari. Abrahami legem se tueri profitentur, ac Deum eundem colere, quem ille vivens ac spirans adoravit. A cultu statuarum tantopere abhorrent, ut non modo in templis ac delubris nusquam unquam caelatas, vel sculptas, vel fusas, vel pictas imagines, verum etiam nihil eorum, quae natura peperit seu stirpes, seu animantia pingere liceat, aut ad spectaculi fructum usquam habere, subjecta legibus vetantibus poena capitali. Et quidem, eo minus statuas venerantur, ut etiam felicitate coelesti se frui glorientur, quod Divorum imagines dejecissent, ut Deum aeternum adorarent. Psalmos Davidis, quos divinitus hominum generi datos affirmant, cantibus ac nervis usurpare et quater quidem interdiu publice, noctu semel privatim precari consueverunt. Ac memini, cum essem eodem cubiculari hospitio cum Africano inclusus, illum media nocte surgentem a cubili laudes Deo immortali canere, ac me graviter increpare, quod tacerem, usurpans illud Arabica lingua: media nocte surgebam, ut laudem dicerem nomini tuo, tum etiam illud ex libris Jobi afferebat: multi, inquit, queruntur se opprimi tyrannide, et calamitatibus conflictari, nemo tamen est, qui nocte Deum laudatoriis canticis prosequatur. Coronaeus. Ecclesiae Romanae mos jam inde a Pelagio, pontifice maximo, usitatus est, septies singulis diebus Deum laudibus, supplicationibus et canticis diu noctuque colere. Quod ab ipso Davide didicimus et expressimus: Septies, inquit, interdiu tibi dixi laudem; quod nec Judaei faciunt, nec Lutherani, nec Zwingliani, qui sacra publica ita circumciderunt (excipio Anglos, segretatos a Puritanis) ut bis tantum tota hebdomade preces publicas fieri patiantur. Salomo. Lex divina Pontifices et Levitas mane ac vesperi laudes Deo canere jubet, et matutinum quidem sacrificium quatuor horarum fuisse scribit R. David, vespertinum unius horae, privatim vero laudes divinas assidue quemque momentis omnibus recolere laudatissimum. Nam laudare septies, apud Davidem, non finitum numerum, ut Ecclesia Rom. putat, sed infinitum continet, seu incertum, ut fere semper. Sic enim mater Samuelis, cum Deo gratularetur: Sterilis, inquit, peperit septem. Nocturnas vero laudes privatim ex cujusque voto fieri majores voluerunt, quibus nihil gratius esse potest. Octavius. Rogationes Ismaelitarum breves quidem sunt, sed supra modum efficaces in hunc mundum: Elhem, du Lillahirabit, Hellamine, Arechmani Elrachim Me-

lichi tarimi Eldini ejacte, nohbuda ve jache nestrina Isdina Elzirata il muntrixi maztirata, cladina evehanta, alohim, gairiit maydubi Mohim! Vel: al soline animi ezava: Deo misericordi, ac flexibili Regi extremi Judicii! O mortales pietatis amantes, colamus illum et auxilium consequamur, da nobis, aeterne Deus, certissimam cognitionem eorum, quos selegisti, ut nunquam, illis offensis, ex gratia tua excedam. Amen. Haec praecatio ab illis Lassale dicitur i. e. communis omnium, quia praeter hanc variae sunt preces, ac paene innumerabiles, quas ex voto sibi quisque commentatur. Coronaeus. Non video, cur Pater Noster Christianorum istis postponendum. Salomo. Illud schema, quod ab omnibus Judaeis quotidie usurpatur, non est precatio, sed commemoratio, ne ab aeterno unquam discedamus. Quin Moses in concione totius populi eadem verba sic expressit. Quae a Latinis et Graecis non satis apte reddita mihi videntur. Hoc enim opinor melius: Audi Israel! Is qui est aeternus Deus noster, aeternus est unus, amabis igiter Deum tuum aeternum ex toto corde tuo etc. Atque haec verba, quae jubeo, in corde tuo haerebunt etc. Illud est schema nostrum, quod in membranis vitulinis scriptum et in capsulas reconditum brachio sinistro alligamus, quidam etiam inter caesariem et frontem. Idque Chaldaica voce Thephilim a Taphal, quod alligare vel appendere significat: alii ab Hebraica voce, quae orationem significat, quoniam ea quotidie quasi preces sanctissimas recolunt. In iisdem etiam membranis inscribunt periodum e XIII. cap. Exodi, quae incipit: momento diei hujus, quo egressus es ex Aegypto etc. usque ad haec verba: a diebus in dies, et ex eodem capite, paulo post periodum, quae incipit: Et erit, cum introducet te - usque ad haec verba: quod potenti manu eduxit nos; item periodum ex II. Cap. Deut. quae incipit: Exit itaque si audiendo etc. usque ad haec verba: coelum super terram. Fridericus. Tanta Judaeorum superstitio est, ut satis esse putent ad salutem adipiscendam, eas membranas circumferre, ut quidam Catholici principium Evangelii Johannis collo alligant, ea spe ac fiducia, ut ab omnibus calamitatibus ac morbis tuti sint, quas ligaturas execrabiles appellat Augustinus. Salomo. De nostris si ullus ea spe ac fiducia ducatur, ut earum rerum sola gestatio ad salutem prosit, quem puto esse neminem, hunc insanire judico. Sed haec summa capita majoris nostri, ab unoquoque nostrum circumferri voluerunt, ut quotiescunque capsulas vel in postibus, vel in brachiis viderint Mezazam, primi capitis et divinae legis memores ab omni cultu peregrinorum numinum abstinere, et ad verum decus vitam instituere consuescant. Octavius. Ab omnibus ligaturis istis, ac pictis imaginibus Ismaelitae abhorrent, ut veram pietatem amplectantur. Illud etiam praeclare, quod Mesquedes seu fana sic construunt, ut nec a viris foeminae conspici, nec viros foeminae contueri possint, sed habent utrique stationes media pariete discretas. Salomo. Haec a nostris, ut optima quaeque, assumserunt et expresserunt Ismaelitae,

ut nec in templis, nec in Synagogis viri foeminas intueri possint, ita fit, ut nulla pravae cupiditatis inflammandae occasio aut lenociniorum illecebrae ullae quaerantur. Curtius. Utinam mos ille nostris hominibus in mentem veniret. Cur enim laudabilia instituta, ubiubi sint, non imitemur? Illud enim quodammodo asseverare possumus, nulla fera templa Christiaeorum lenocinio vacare. Salomo. Nihil flagitiosius mihi videtur, quam pietatis speciem libidini obtendere, ob id enim sublatus est mos a majoribus nostris, quo foeminae prae foribus tentorii sacri excubabant, propterea quod sacerdotes, filii pontificis Max., ac principis Eli, stuprum his inferre non dubitarant. Maxima semper cura fuit majoribus nostris, non modo impudicitiam, sed ejus suspicionem a sacris longissime amovere. Quin etiam meretrices, ab extrema memoria majorum nostrorum, nunquam nisi vultu velato foras prodibant. Post etiam in Arabia omnes Hebraeae mulieres in capitibus ornamento praeter oculos contectae fuerunt, cum in publicum exirent. Tandem etiam in templis non modo velari, sed etiam parietibus a virorum conspectu segregari placuit, quod sapienter Ismaelitae imitati, templa omnia parietibus habuere utrique sexui divisa. Fridericus. Nulla calumnia graviore Christiani veteres oppressi dicuntur, quam quod stupris et incestibus nocturna sacra Religionis specie funestrarent, ad quam quidem calumniam diluendam scriptae sunt Apologiae Originis, Justini, Athenagorae, Tertulliani, atque hic etiam in libro de velandis virginibus Christianorum morem valde improbavit, quo quidem foeminas viris confusas inter amplexus et oscula charitatis, quae in ipsis templis fiebant, incaluisse scribit. Coronaeus. Id quidem a Pontificibus Romanis aliquando, ut opto et spero, perinde emendari poterit, ut illa pietatis oscula fuerunt sublata. Octavius. Agnosco quidem, omnia fere Judaeis et Ismaelitis, quod ad Religionem attinet, communia esse. Utrisque aeterni unius Dei cultus, utrisque idolorum summa execratio, item circumcisio, et genus ab Abrahamo utrisque ducitur; abstinent utrique a sanguinis et porcorum esu: denique lotiones utrisque frequentissimae, quas Tertullianus non satis argute reprehendit in Judaeis, quos lavari scribit, quia quotidie inquinantur, quasi vero Christiani, penitus incircumcisi, puriores essent, cum tamen David Goliathum ob id execratus sit, quod esset incircumcisus et immundus. Quanquam Aethiopes Christiani circumcisionem amplexi fuere, qua etiam veteres Aegyptios uti consuevisse scribit Herodotus Lib. 4. His vero temporibus non modo mares a maribus, verum etiam foeminae a foeminis nymphae quadam particula circumciduntur. Curtius. Fuit illa quidem foederis cum Abrahamo percussi tessera, non tamen ullam video fuisse circumcisionis utilitatem. Salomo. Quae major aut sanctior utilitas esse potest, quam divini foederis arcanum? Quanquam qui curiosius ista scrutantur, maximas circumcisionis afferunt utilitates, tum ad procreationem

liberorum commodiorem, tum ad inflammationem ac tumorum amuleta, tum ad coërcendam vim libidinis effervescentis, quae R. Moses praecipuam circumcisionis caussam esse arbitratur. Octavius. Ismaelitae nec Sabbathi festivam quietem observant, nec ad occasum conversi precantur, nec Messiam expectant, ut Judaei, excipio eos, qui Haly sectam sequuntur, quos Imamias vocant, ac tametsi preces ad omnes coeli plagas fieri posse confiteantur, saepius tamen ad Mecham ora convertunt, ut olim Daniel in urbe Babylonis, in genua procumbens, Hierosolymam versus orationem concipiebat. Senamus. Mercurius Trismegistus adoraturos primum ad orientem solem, meridie ad Austrum, sero ad occasum converti jussit. Graecis tamen nonnullis usitatum erat ad orientem plagam Diis sacrificare, heroibus vero ad occasum, caeteris fere omnibus ad Orientem, qui mos a Chaldaeis et Magis Persarum ad omnes fere populos dimanavit; illi etiam diluculo, ac potissimum soli orienti, quam Millyra appellabant, sacra facere consueverant. Hinc Maro:

Illi ad surgentis conversi lumina solis.

Sic tamen ut statuae in occidua plaga collocarentur, ortum spectantes, ut Vitruvius scribit. Jubet enim Porphyrius adoraturos, statuis ortum spectantibus, esse et converti ad occasum, contra quam Chrisstiani statuas, occasum spectantes collocare solent, ut eas ipsi vultu ad orientem converso adorent. Fridericus. Christiani veteres cum rogarentur, cur ad solis ortum conversi vota conciperent, respondebant, id illis in usu esse, quod oriens honoratior sit occasu. Sic enim Pompejus Cornelio Syllae dixisse fertur: plures orientem, quam occidentem solem adorare. Non video tamen, cur Judaei ab omnibus populis dissidentes ad occasum conversi faciant sacra. Salomo. Plerique nos id facere putant, ne solem ac sydera orientia colere videamur. Sed falluntur, utramque plagam spectantes ex utroque tempore sacra facimus. At noster legislator tentorium sacrarii ad exemplar universitatis constructum erexit. Est enim rapidissima orbium coelestium conversio ab ortu ad occasum, et qui naturae arcana eruunt, ad decentem et naturae congruentem situm ac ordinem posita omnia fatentur, si tamen intelligamus, quae scilicet dextra, quae pars mundi sinistra dicatur. Toralba. Haec disputatio plurimum exercuit omnes scriptores, nec tamen de mundi situ probabilem afferunt caussam. Nam Pythagoras, Homerus, Plato, Aristoteles, Galenus, Averroes, dextrum mundi latus in oriente posuere, Plinius et Varro sinistrum. Augur enim Romanus sub Dio templa lituo dividens, vultum ad Austrum convertebat, ut haberet a sinistris ortum et occasum a dextris. Empedocles, Cleomenes, Lucanus, Solinus, Philo Hebraeus dextram mundi partem Aquiloni tribuunt. Salomo. Hebraeorum sacrificans vultu ad occasum converso, dextrum latus Aquiloni opponit, laevum Austro, qui situs convenit universae terrae. Sunt enim dextra sinistris robustiora ac vegetiora, ut

pes dexter, ac brachium dextrum sinistro grandius, vegetius ac robustius est. Cor sapientis, inquit Salomo, in dextra ejus est, stulti vero in sinistra, quia stulti, libidinis impatientia, suis cupiditatibus imperare nequeunt, ut sapientes. Sic Aequilonares homines Australibus sunt robustiores ac vegetiores, et ubique fere ad Aquilonem corpora sunt formae dignitate praestantiora, ingeniorum vis minor. In dextro latere jecur situm est, sanguinis officina in sinistra, lien, conceptaculum atrae bilis. Sic ad Aquilonarem regionem homines sunt rubicundi ac robusti, nam robustum a rubore Latini derivant, ad Meridiem atri: vis tamen ingeniorum major ad Austrum, cujusmodi sunt Melancholici. In dextro latere jecur vim cupiditatis continet, vitiorum alimentum et ὑποκείμενον, ac propterea victimae ad Aquilonem secus altare caedi jubentur. In sinistro vis atrae bilis ab ipso liene homines contemplationi deditos habet, ac coelestium rerum meditationi; sic ad Aquilonem bella, calamitates, exercitus in S. litteris saepius denuntiantur, et potestas ingens Leviathani ad Aquilonem, qui etiam ob id Aquilonaris appellatur. Contra vero Deus dicitur ab Austro venire et profectiones Abrahami versus Austrum. Quo pertinet etiam illud: Dicam Aquiloni da, et Austro, noli prohibere, quia prohibentis major, quam jubentis potestas. Nec minus mirum debet videri, quod omnes populorum omnium religiones, Chaldaeorum, inquam, Judaeorum Christianorum, Ismaelitarum ab Austro derivantur. Exercitus vero Gothorum, Vandalorum, Herulorum, Hunyarum, Turcarum, Anglo-Saxonum ab Aquilone ad Austrum. Item motus omnium animantium est a dextro in sinistrum latus, ac motus trepidantis orbis elati ab Aquilone ad Austrum inclinat, mirabili naturae consensu. Ex quo intelligitur templa Deorum*) ad occasum conversa, et Pontificum statum in sacris faciendis, universitati naturae consentaneum esse, ex eaque non tantum Homeri, sed etiam Pythagorae, Platonis, Aristotelis, Averrois, Galeni, Plinii, Varronis errores emendantur, ac mirabilia naturae arcana intelliguntur, etiamsi preces ad omnes coeli plagas, laudesque divinae locis omnibus ac regionibus Deo gratissimae semper fuerint. O c t a v i u s. Non video, Ismaelitas tam acute philosophari, sed qui citra tropicum cancri regiones incolunt, ad Mecham (i. e. Jezechat seu Medina) Alnabi ad Civitatem Prophetae et montem Miriam, ubi Abrahamus filium immolare jussus est, convertuntur, scilicet ad Austrum. Qui vero sunt ultra tropicum, convertuntur ad Aquilonem. Illud tamen singulare est, quod Ismaelitae, quoties precantur, bis inclinato vertice terram ac manus utrasque deosculantur, Christiani vix unquam. C u r t i u s. Manum deosculari Deum adorantes, antiquissimi moris est, ut Jobus ipse testatur, non quidem ut de osculo cogitarent, sed ut ori silentium imperarent, unde saepius peccatur, ut etiam nunc plerique cum de peccatis confitentur, pectus solent tundere, ubi cor

*) Judaeorum. W.

residet, pravarum cogitationum artifex, alii frontem vola manu caedere, ubi animi situm esse arbitrantur, quasi poenas ab auctoribus flagitiorum reposcerent ista percussione. Verum enim vero*) sine saliva nemo osculari potest. Illud enim veterem sapit idololatriam, qui terram pro Deorum ac rerum omnium parente adorabant, magnae Cybeles appellatione carmine impio: O hominum, pecudum, Divumque aeterna creatrix. Salomo. Nos erecti Deum laudamus, flexis genibus fausta precamur, adversa deprecamur, interdum etiam stantes, ut Ezechias ad parietem conversus, nunquam sedentes, multo minus accubantes, nisi morbus vel imbecillitas cogat, ut Mosen, qui cum diutissime passis ad coelum manibus, tantisper adversus Amalekitas pugnabatur, erectus stetisset, fractis viribus consedit, fusis tamen et extensis manibus usque ad occasum. Fallit autem Plutarchus, qui Numam jussisse scribit, ut adoraturi sederent, quod et Latinis inusitatum et Pythagoricis, a quibus Numa dicitur imbutus fuisse, penitus alienum. Sic enim Pythagorae Symbolum: περιφερόμενος προσκυνεῖν i. e. circumvolutus procidere. Et quidem nos peccata confitentes frontis ad humum contactu testamur humilitatem, quod Plutarchus appellat, ῥάφεις ἐπὶ πρόσωπον. In ardentissimis rogationibus Eliae statum imitamur. Is enim cum sua voce coelum, quod tamen sex annis et sex mensibus ita conclusissit, ut nec imbres ulli, nec rores depluerant, septies oravit, quod exoraret, vultu inter genua composito advolutus (qui humillimus est infantis in utero habitus) ut eliceret imbres. Sessio vero et adoratio toto diametro pugnant. Octavius. Tantum abest, ut Ismaelitae osculantes humum adorare velint ceu Cybelem, ut nulla gens ab idolatriae suspicione longius absit. In templo sermones et colloquia facere aut deambulare, scelus arbitrantur. Festis diebus, hora sexta, concio populi frequens est, nec ante meridiem festo die cibantur. Die vero paschali, quae omnium sanctissime colitur, post jejunium, nostrum Elmeide, coenam concelebrant, tum deosculatis mutuo manibus offensiones acceptas charitate summa ignoscunt, ac veteres ἀγάπας recolunt, non ficta simulatione, sed bona fide, nec si quisquam post illam manuum osculationem acceptas injurias ulciscatur, impune laturus est, sed gravi judicio damnatur. Si quis concionibus ac precibus publicis adesse recusaverit, mulcta, infamia, carceribus coercetur. Nec tamen unius aeterni Dei purissimo cultu, sed etiam humanitate et benignitate populos omnes longe superant: ac mirantur, Christianos homines tantam egentium multitudinem, tantam suorum nuditatem, et inopiam aeque animo ferre posse, cum apud Ismaelitas plura sint domicilia egentibus ac peregrinis vacua, quam tenues domiciliorum egentes. Saepe quidem videre potuistis Turcas in hac urbe tenuibus ubique occurrentibus, nummos latenter objicere. Nulla enim lex apud istos sanctius colitur, quam Ullache, scilicet ex-

*) Terram vero. W.

sovlere debita et egentibus largiri. Itaque saepius occurrunt viatoribus Morabitae, quos Eremitos Graeci vocant, a quibus hoc unum precantur, ut ad se divertant, postea vero, quam exquisitis ferculis, lotionibus et cubilibus foverunt, non modo nullum pretium reposcunt, sed etiam gratias agunt his verbis: Bonum Jaunary alla servesia, i. e. hoc animae meae detur, Deus te amet. Sunt etiam frequentissima domicilia scholastica a liberalibus*) hominibus circa fana constituta et uberrimi ad alimenta reditus. Vix enim est ullus opibus locuples, qui aut templum aut publicum hospitium construendum non curet. At innumerabiles Christianorum videmus, quos non benefacere delectat, sed benefecisse videri, ut ambitioni magis, quam inopiae donare videantur. Et quum paucissimi benignitatis fontes egentibus aperiant, tum vero id faciunt, vel ad furtorum et flagitiorum expiationem (neque enim aqua citius ignem, quam largitio in egentes peccatum extinguit, Tob. 6.) vel ad incrementa rei familiaris. Nihil enim verius a Basilio M. dici potuit, quam artem quaestuosissimam esse eleemosynam. At Muselmanni quaestum rei domesticae non spectant, sed solius Dei intuitu largiuntur; ad idque curiosissime a concionatoribus erudiuntur. Ut mihi Christianis jure opponi posse videantur, quod olim Spartanus quidam senior assurgens in theatro, ne adolescentes spectaret erectos: Athenienses, dicebat, honestas artes et divinas ad pompam et fastum habere; non vitiis, nisi vetantibus abstinent, tametsi plerique se legibus solutos arbitrantur: propterea sive vini luxum et aleam sequuntur, sive adulteria, stupra, rapinas, injurias, verbera, caedes. Mentis ad omnia coecitas, quodque his omnibus foedius est, capitales in Deum contumeliae. Juventutis autem molles et teneres animos Turcae studiosissime legibus divinis erudiunt, neque enim fabulas audiri, aut libidinis ludos aperiri patiuntur, sed Alcorani divinis praeceptis tam assidue imbuunt, ut ante pubertatem fideli memoria teneant, cantica vero impudica nulla audiuntur; denique cum illorum religionem, judicia, leges, mores, instituta cum nostris comparo, verissime Ismaelitas ex omnibus populis Muselmannos, id est, fideles esse judico, non tantum, quia lex Mahumedis naturae consentanea est, ut Agillel et Vicenna**) scripsere, sed etiam quia caeteri non nisi faciem ac speciem religionis habent, illi religionem ipsam non tantum habere, sed possidere mihi videntur. — Cum ad hanc orationem caeteri conticuissent, ac mirarentur Octavium a Christianis ad Ismaelitas defecisse, nec quisquam Octavii orationem refutaret, tandem rupto silentio Fridericus. Non erat, inquit, animus, Octavii orationem refutare, ac vos, opinor, ob id conticuisse, quod refutatione minus egeret. Nec mihi de moribus ac religione Mahumedistarum disputare placet, quia non licuit eorum civitates ac respublicas pervestigare, illorum tamen Religionem Oc-

*) literatis. W. **) Algazel et Avicenna. Cod. 93.

tavio ingeniosissimo Viro probari non puto, ac de ea tantum verbi gratia disseruisse. Legistis, opinor, libros de doctrina Mahumedis, item de moribus ejus ac toto vitae genere, atque illud imprimis, quod ingeniosissimus ille Religionum artifex in libris quidem Mahumedes nuncupetur, in coelis vero Almad *); sic enim etiam Homerus fluvium qui Trojam interlabitur, Xanthum ab hominibus, Scamandrum a Diis vocari scribit. Cum autem natus est Mahumedes, ad eum alendum venti, aves, nubes, Angeli convenerunt; venti quidem odoribus, aves fructibus, nubes aquis. Et quoniam Angelis nihil supererat, quod infanti praeberent, ira perciti discesserunt. Eundem tamen in coelum abreptum fuisse tradunt ab ipso Gabriele, ac post reditum Prophetam se tulisse, conciones publicas habuisse; sed quoniam nec orationibus ullis, nec rationibus homines persuadere poterat, vi et armis agere decrevisse; fugatum tamen die Veneris ab hostibus fuisse, a cujus fuga ab Hegira initia ducunt annorum, postea vero validiore manu reversum Mecham expugnavisse, ac discipultis militibus diripiendam dedisse. Ab his initiis a praeda locupletiores imperium propagarunt, cum Arabiae latrones ad saevitiam proposita libertate ac diripiendi spe coegissent. Ille vero senio confectus comitiali morbo dicitur interiisse, sed cum tertia die resurrecturum se promitteret, tam diu jacuit insepultus, quoad teterrimo foetore intolerabilis, a plebe in cloacas urbis projectus esset. Plerique cum Garuffa, uxore Mazuchi, deprehensum ac caesum tradunt, cum diceret eas uxores, quas Propheta vellet, jure suo capere potuisse: Abalam **) vero et Machilium occidi jussisse, quod Prophetam esse negarent, ac tametsi uxores XVII. domum duxisset, nihilo minus Zeidi quoque uxorem Socii dicitur rapuisse. Jucundissimam quoque fabulam commentus est, ut vini non solum abusum tolleret, sed usum etiam necessarium prohiberet: finxit enim duos Angelos coelitus in terram ad judicia exercenda demissos, ebrietate et illecebris formosae meretricis, cujus amore tenebantur, persuasos esse, ut alter illam in coelos veheret, alter in terram veheret, propterea mortalibus vini usum interdictum fuisse. Ex omnibus autem fabulis nulla foedior est, quam quae extat de Paradiso Mahumedis, ubi ciborum fercula exquisitissima fore pollicentur, tum vini, lactis ac mellis torrentes undique profluentes, foeminarum item formosissimarum ac Cynaedorum greges, quibus uti liceat et abuti, ac 70 millibus annorum voluptatibus perfrui, post convivium, quod etiam annorum 70 millium spatio definit. Quod cum Auerroes, Arabicae Philosophiae Princeps, legisset, porcorum Paradisum appellavit, ut mirum videri non debeat, si detestabilis illa impietas, tot ac talibus propositis praemiis, totum pene terrarum orbem invasit. **Curtius.** Tanta vis est pravae opinionis, ut hominum mentibus semel insita, potentius, quam natura

*) Asmad. W. **) Abdatum. W.

ipsa dominetur. Et quid? apud, Nausingas*), Indiae populos, mortuis maritis viduas eodem incendii rogo viventes ac spirantes cum cadaveribus exuri constat, non modo veterum, sed etiam recentiorum scriptorum summa consensione, eoque summa alacritate eos deferri ab amicis, ut voluptatibus maritorum sempiternis perfruantur. Sed illud valde puerile debet videri, quod Ismaelitae flagitia lotionibus assiduis elui putant, non aliter atque Indi occidentalis Hispaniolae ex intimo stomacho ante aras ac statuas vomentes scelera profligari putabant. Octavius. Nihil mirum, si Averroes Ismaelitarum Religionem abolere jussit, cum etiam Christianorum ac Judaeorum leges omnes foedissime proculcarit. Sed Avicenna, Princeps in omni genere Philosophiae ac Medicinae clarissimus, scribit, Legem Muhamedis miserias ac felicitatem summarum voluptatum corporis proposuisse, aliam tamen beatitatem longe praestabiliorem in animo habuisse. Quae autem ex libris Ja ElimelNebi, h. e. de vita Prophetae recensuit Fridericus, plane Apocrypha sunt, nec Ismaelitis neque usquam Theologis probantur, sed ab imperitis hominibus conscripta rejiciuntur, aut ea, quae a Bonaventura Theologo de vita Christi circumferuntur, cum scilicet arbores frugiferae summa acumina curvarent leviter, ut infanti Christo ad poma inhianti, ad satietatem usque vesci liceret, quae Theologo Christiani non magis probant, quam innumerabiles hujusmodi fabulas, quas inter aureas dicam, an ferreas lectiones Divorum legimus, quae referre nolim, ne nos pigeat ineptiarum. Alcoranus, qui a collectione Capitum, quae 123 numerantur, ita vocatur, nihil habet ineptiarum, nihil sibi contrarium, nihil repugnans, ut putarunt Dionysius Carthusianus et Cardinalis S. Sixti, qui adversus Legem Mahumedis scripsere, mitius aliquanto Richardus**), Ordinis Praedicatorum, Arabicis literis et divinis instructus, tametsi quibusdam locis et falsa simulavit et vera dissimulavit. Quod autem de Paradisi sordidis voluptatibus plerique calumniantur, satis refelluntur ex iis, quae Azora LXXV. et LXXVII. scribuntur, scilicet adulteros et perjuros sempiternis inferorum ignibus deflagraturos, ut etiam clara voce testatus est ipse Legislator Mahumedes. At ne foeminas quidem a viris, dum sacra fiunt, conspici, nec in publico vultu revelari patiuntur populi, qui Mahumedis Legibus obligantur. Quod item Christiani Mahumedem se resurrecturum spopondisse commemorant, nusquam in scriptis Ismaelitarum ista reperias, atque in eo ipso inter se discrepant Christiani, quod alii quidem tertia die, alii octingentesimo post anno resurrecturum se promisisse jactant, ut, quasi Lycurgus alter, Apollinem consulturus, cives suis Legibus obligaret, quo usque rediisset. Omissis igitur fabulis inanibus, si quis studiose legat Alcoranum, inveniet non nisi summam erga Deum Religionem, pietatem in parentes, charitatem in proximos, benignitatem

*) Narsingas. W. **) Ricoldus. cod. 93.

adversus tenues, justitiam in omnes assidue inculcari. Fridericus. Mirum est, Agarenos Mahumedis in coelum ascensionem sine mulo fingere non potuisse, aut cur scalam potius non adhibuerunt, quam mulum, nisi probabilem fore putabant mulorum in coelos ascensionem. Octavius. Nihil hujusmodi proditum est in sanctis Muselmannorum literis, nec magis credibiles sunt hujusmodi fabulae, quam Numeri Attici, Praetoris Romani, qui traditionem, in coelum ascendisse Augustum, acceptis a Livia decem aureorum millibus confirmavit. Sed cum alius ascensionem Drussillae, incestibus Caligulae fratris nobilem affirmaret, non sine risu ingenti a populo acceptus est. Coronaeus: Miror, Octavio superstitiones Agarenorum misericordia potius, quam risu dignas, cum sit ipse acutissimi judicii ac prudentiae singularis, probari potuisse, eoque magis, quo diutius ab illis dura servitute oppressus fuit. Octavius. Me Deus Optimus Maximus a piratis comprehensum, in litore Siciliae mercatori Syriaco vendi passus est: hic rursus Paracadio me dedit, qui ut Religionis amantissimum ac literarum studiosissimumme esse intellexit, de mea Religione, jam enim triennium captivus populari Arabum linguae consueveram, percontari coepit. Ego cum ad singula capita responderem, et in meam sententiam illum pertrahere conarer, quo nihil ab immortali Deo majus et melius optandum judicabam: ille contra tot ac tam multis rationibus urgebat, ut ab argumentis, quasi ab aquis, desertus, in vado haererem, tandem mihi libellum exhibuit arabica lingua, a quodam Dominicano christianae Religionis desertore conscriptum pro defensione Religionis Ismaelitarum. Quem ut legi et relegi, in varias animi sententias distractus, mirabar ab homine Christiano et quidem ordinis Praedicatorum, ejurata, majorum Religione, scribi potuisse. Ad extremum rationibus victus acquievi: quod cum herus animadvertisset, libertate me donavit, quam ut plerique adipiscantur, Muhamedem amplecti solent, et circumcidi se patiuntur. Fridericus. Audivi quondam eos, qui antrum Throphonium subirent, saltare solitos, ut qui a Daemone in furorem agerentur, quos amici cum revocare conarentur, simulatque ingressi fuerant, choreis sese admiscebant. Idem Octavio contigisse videmus. Octavius. Omitto contumelias, quibus Mahumedis dignitas adversariorum obtrectatione laceratur. Rem teneo h. e. verum ac sincerum unius aeterni Dei cultum. Toralba. Si vera Religio in puro aeterni Dei cultu versatur, naturae legem sufficere confido ad hominum salutem. Nec aliam Religionem habuisse videmus antiquissimos humani generis principes ac parentes, qui aurei seculi memoriam posteritati reliquerunt, non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti ab ipsa natura, a qua pietatis, religionis integritatis, ac virtutum omnium rivulos hauserunt, et expresserunt. Id quod non solum omnibus omnium Philosophorum sententiis probatum, sed etiam oraculis, si qua fides est oraculorum confirmatum videmus. Nam roganti M. Tullio, quodnam vitae insti-

tutum sequeretur? respondit: Naturam sequi ducem oportere. Quod ipsum Paulus ad Romanus (Cap. 1) scribens, non obscure aut ambigue, sed aperte confitetur. Gentes, inquit, quae Lege vacant, natura ipsa legitime vivunt, quia tametsi legum tabulas nullas habent, nihilominus edicta mentibus suis consignata circumferunt, testificante conscientia ipsorum: quibus verbis rectam rationem et naturae legem ad hominis salutem sufficere docet. Quae cum ita sint, quid opus erat tot ac tam multis ritibus, quibus obligantur Judaei, Christiani, Agareni, Pagani? Hanc enim Religionem omnium antiquissimam ac optimam esse confido. Quae cum breviter perstrinxisset Toralba, silentium secutum est, neque enim de Religionibus, quid quisque sentiret, hactenus aperuerant, praeter Salomonem, publica auctoritate fretum, qui tandem rupto silentio: Mei sensus, inquit, cum tuis, Toralba, plane congruunt, scilicet ea, quae ad salutem pertinent, Naturae legibus omnia contineri; atque his naturae Legibus vixisse Abelem, Henochum,*), Noachum, Abrahamum, Isaacum, Jacobum, quos viros, certe ipsius immortalis Dei testimonio, quo nec majus ullum, nec gravius cogitari potest, summam pietatis ac integritatis laudem adeptos novimus. Neque enim circircumcisio, quae Abrahamo et posteritati, quasi tessera foederis data est, necessaria fuit ad salutem, sed potius ob id circumcidi jubemur, ut a caeteris populis a Deo selecti ac segregati videamur. Hanc autem Naturae Legem significare videtur Deus ipse, cum diceret: Benedicentur in semine Abrahae omnes gentes, eo quod obedierit voci meae, nec unquam edicta mea legesque meas violarit. At Lex a Mose nulla lata est, nisi 430. post annos. Caetera vero, quae Legibus ritualibus ac judiciaris continebantur, sublato Dei templo ac eversa Republica Hebraeorum antiquata fuere. Nam diserte prohibemur (Deut. IV), usquam terrarum pecudes mactare nisi eo loco, quem nominatim Deus designarat. Decalogus tantum ac circumcisio cum agno paschali ad sempiternam acceptorum beneficiorum memoriam a nobis usurpatur. Sic autem persuasum habeo, nullam omnino Religionem sine ritibus ac ceremoniis consistere posse, nec opinor ullum majus arcanum habere Religionem Romanam tantae diuturnitatis, quam rituum ac ceremoniarum tantam, quanta cogitare potesta multitudinem ac varietatem, cum suavissimam canticorum ac organorum, tum etiam vestium ac supellectilis sacrae ac pretiosae pompam, quae populum quasi spectaculo admirabili suspensum retinet. Ad quid enim Deus immortalis vestitum Aaronis Pontificis M. augusta quadam specie venerabilem fecisset? aut cur tot sacrificiorum ritus, tot lotiones, tot exquisitas expiationes jussisset, nisi plebis imperitae mentes cultu Religionis obligari commodius arbitraretur? Multa quidem a Judaeis Ecclesia Romana, maximam tamen rituum partem a veteribus Graecis

*) Noemum. W.

et Latinis accepit, ut etiamnum pelles hostiarum, quibus ipsi sacrifici caput obvelabant, a Canonicis usurpari videamus; et abrasiones verticis, jam inde ab Iside, quae Osiridis audita morte caput una cum ejus Sacerdotibus abrasit, forsitan originem traxerunt, tum etiam populi dimissiones peractis sacris, quas τοῦ δήμιου ἀφέσεις appellabant, tum aquae australes, chori, theophaniae, thensae, fercula, saltationes ac pulvinaria Deorum. Curtius. Haec pompa Romanae Religionis ludos potius theatrales ac spectacula veterum paganorum decet, quam veram pietatem, quae fucum respuit, simulationem ac speciem abhorret, nec quicquam fallacius est, quam quod exterius speciosum apparet, ut fucatae merces, picti parietes, fucati vultus. Et quemadmodum piscis Tulis*) ac tygris bellua, pereleganti colorum varietate cutim distinctam habent, cum tamen nihil utraque animante crudelius sit: ita quoque de Religionibus judicandum, quae ritibus tantum ac ceremoniis nituntur. Salomo. Alterum certe ulterius ope carere non potest. Octavius. Nihil a Toralba, parum etiam a Salomone dissident Ismaelitae, ac saepissime Legislator in Alcorano contestatur populos omnes, se Abrahami Legem profiteri et exequi, scilicet purum unius aeterni Dei cultum, ab omni Idololatria penitus alienum, benignitatem adversus tenues infinitis locis, justitiam in omnes ubique inculcat. Hoc tamen in specie puto, Legislator quidem Hebraeorum, cum praemia cultoribus suis proponeret, duobus verbis rem absolvit: Hoc fac et vives; Ismaelitarum vero L. Lator paradysum suum tot ac tam multis deliciis, ac voluptatem fruendarum spe instruxit, ut talibus illecebris etiam invitos et renitentes in officiis retineret, flagitiosos vero ab injuriosa et concelerata acerbitate proposita revocaret. Ritus autem necessarios tantum, ceremonias nullas inutiles habemus, nulla spectacula, nullas picturas aut caelaturas, quae populum a cultu et cogitatione rerum divinarum avertere queant. Lotionibus frequentissimis utimur, ut sordes etiam interiores saepius eluere condiscamus. Coronaeus. Qui rituum multitudine plebem obruunt, religionem in superstitionem convertunt, qui autem omnes omnino resecant, nae illi omnes Religiones a stirpe evellunt, non aliter ac vinitor ille, qui a vicino superflua vitium secare doctus, ut vites abundantius repullularent, suas ipse solo tenus execuit. Idem iis contigisse videmus, quos antiquae Romanorum Religionis piget,**) nisi cum ritibus ac ceremoniis necessariis, tum etiam praemiorum spe majora a Pontificibus ac Sacerdotibus proposita, optimum ac doctissimum quemque retinere conantur. Nihil autem accuratius divina Lege praecipitur, quam ut Sacerdotibus a Levitis bonorum decima, primitiae, ac sacrificiorum legitima pars modis omnibus tribuatur. Sic enim ab Hebraeorum sapientibus traditur, frugum sterilitatem, pecorum interitus, ac inopiam extremam eos consequi, qui

---

*) Julis. W. **) addit W.: brevi quoque novae pigebit.

sacerdotibus sua eripiunt, qui decimis fraudem faciunt. Importate, inquit Deus, (apud Proph. Mal. III.) decimas omnes in aedem meam, ut sit, unde largitio fieri possit: atque in eo ipso periculum facite et tentate re, si non aperuero coeli fenestras omnes, ut impleam vobis thesauros meos et affluentiam omnium bonorum, increpabo devastatorem, quo minus calamitatem et sterilitatem vestris agris inferat; quo quidem arcano nullum ad opes comparandas majus esse potest. Octavius. Illud Muselmannis omnibus potissimum curae est, ut Sacrorum antistites opibus affluant, idque Mahumedes sapienter providit, ne Sacerdotum inopia rerum divinarum ac Religionis afferat contemptum. Curtius. Decuitne Muhamedem, qui se Prophetam ferebat, mendaciorum ferculis imperitae plebis animos inescare et Legem a Gabriele sibi datam mentiri? Cum enim in Alcorano Virginem Mariam matrem esse Jesu scripserit, Mosis et Aaronis sororem, nimis pueriliter in historia mentitus est, duobus enim annorum millibus Maria (Miriam), soror Mosis ante mortua erat, quam Maria, Christi mater, nasceretur. Sed quod Agareni se Deum aeternum colere praedicant, et eundem adorare, quem olim Abrahamus, in eo ipso a sua Lege defecerunt, quippe dei ac Mahumedis laudes saepius cumulant, sepulchra Mahumedis ac Nafissae religiose adeunt, ac donis ingentibus oblatis reverentur. Quid autem foedius, quam quod Mahumedes turpissimarum libidinum libertate homines impuros ad suae Religionis cultum pellicere modis omnibus tentavit? aut quis corruptor publicus non sibi persuadeat, pulchrum ac honestum in terris id, quod in Paradiso honestum esse censeat Legislator? et quidem Leo Afer, qui Mahumedis, ejurata religione Romana, amplexus est, scribit, sequentem historiam: quendam sectarum Ibunifaridae in urbe Cachira,*) publico mulierem spectante populi corona, constuprasse, ac post amplexum cives mulieris illius vestimenta, quasi dignitatem**) stupri contagione adepta fuissent, summis digitis contacta, exosculari coepisse, maritum vero non tantum uxori et adultero gratulatum esse, sed etiam festas epulas amicis cunctis concelebrasse. Quod mirum videri non debet, cum talia praemia Mahumedes suae Religionis cultoribus proposuerit. Quod si Pythagoras Homerum, Orpheum Hesiodus apud inferos, de arboribus suspensos, a serpentibus jure torqueri dixit, ac Plato ipse a sua Civitate Homerum ejecit, quod Deorum jurgia, plagas, lenocinia, stupra, caedes, incestus turpiter finxisset: quanto poena graviore dignus est Mahumedes, quod se et Prophetam et L. Latorem et pietatis Magistrum et Religionum censorem profiteatur. Salomo. Haec omnia non modo dictu foeda, sed et exemplo perniciosa videntur, scilicet hominibus turpia libidinum praemia proponere virtutis ac pietatis ergo, ac falsis promissis imperitos, contra quam decuit, tractare. Cum Deus

*) Echira W. **) divinitatem.

O. M. promissa non tantum praestet, sed etiam multo uberius, quam pollicetur. Impostores vero plura semper promittunt, quam efficere queant aut velint. Nam cum Deus spopondisset, virgam illius, quam ad Pontificem sibi delegerat, germinaturam, mox eadem virga protulit germina, flores, frondes, fructus: ita quoque cum suae Legis cultoribus terram pollicetur, coelestia praemia largitur, cum vitam promittit, non modo hanc, sed etiam futuram, multo meliorem donat. Sic Onckelos, Chaldaeus interpres, locum hunc: Qui pacta mea et judicia exequetur, vivet, interpretatur de vita sempiterna. Illud etiam perniciosius, quod quia praemia ista libidinum fabulosa esse sciunt, etiam caetera proposita pro fabulis habent, et in omne dedecus praecipiter ruunt. Octavius. Xenophontis et Platonis sententia mihi valde probatur, scilicet magistratibus et medicis licere ac semper licuisse, perinde ac nutricibus erga infantes, mentiri, his quidem salutis corporum ac Rerum publicarum causa: quanto majus animorum saluti modis omnibus consulendum? Demus certe Muhamedem corporeas voluptates post hanc vitam promisisse his, qui pudicitiam colerent, quam ipse L. Lator in Maria Virgine, in Zacharia, in Johanne maximis laudibus pluribus Alcorani locis commendavit: adulteros vero sempiternis inferorum ignibus devovit Azora. LXXIII. Sed quis non videt, haec ab eo scripta fuisse, ut omnes intelligerent, eos qui sese turpiter voluptatum blanditiis manciparent, praemiis aeternis ac beata vita carituros? sic enim aperte declarat (Azora VI. et L. et CXIII.) Sed quoniam Australes populi omnium maxime projecti sunt in Venerem, Muhamedes illa praemia excogitavit, ut homines etiam invitos pertraheret ad verum decus. Cum igitur illa sanxerit, ut animas ab interitu servaret, quid in eo genere tam peccavit, quod veniam non mereatur? aut quid aliud Christus proposuit, quam eos, qui summa cum integritate vixerint, beatissimam vitam in sempiternis voluptatibus perfruendis adepturos? Quanquam non valde solliciti sint viri boni ac sapientes, quanta sint virtutis ac pietatis praemia futura, cum virtus per se ipsam maximum sibi praemium sit; nec magnopere laudandus videatur, qui nihil boni facit, nulla proposita mercede. Omissis igitur virtutum praemiis, omnes omnium Religiones inquirite, si ulla est usque gentium aut antea extitit unquam, quae puriorem aeterni Dei cultum doceat, quae ab Idolorum et creatarum rerum non modo cultu, verum etiam aspectu et cogitatione longius discedat, quam Religio Muselmannorum. Salomo. Quod Ismaelitae aeternum Deum, nec plures uno colunt, hoc habent a lege divina, nec decuit Muhamedem, nova legis specie, quam ab Angelo Gabriele sibi datam mentitus est, vera falsis, turpia honestis miscere. Octavius. Necessariam fuisse Legem Muhamedis docuit eventus. Neque enim aliter Asiae et Africae populi de opinione illa Deitatis, quam de Jove et Christo conceperant, deturbari potuissent, nisi Muhamedes ope divina id praestitisset, ne deinceps homines ullam spem aut praesidia salutis in illi

vita, aut in hujus morte collocarent, quem tamen mortuum esse negavit, sed Dei potestate hostium manibus ereptum. His jactis fundamentis, duo praesidia maxima stabiliendae Religionis adjecit, primum quod servitia ad pileum vocavit, libertate proposita iis omnibus, qui se suamque disciplinam sequerentur, alterum quod de sua lege disputari vetuit, sed bellorum vastitate, ac terrore poenarum sua jussa detrectantes compelli jussit Azora 2. 3. 6. Itaque Homarus, Muhamedis legatus, ingenti servorum exercitu collecto, praefectos urbium, ac praesides Arabiae, Syriae, Aegypti armis fregit, ac brevi Chaldaeorum ac Persiae regiones invasit, exustis omnibus Paganorum à Christianorum libris. Illud tamen arcanum adhibuit, quod Christianos quidem ad se pertraxit, cum Prophetam Christum appellaret, Judaeos vero, Arrianos, Nestorianos, Sabellianos pellexit, cum Christum negaret, Deum esse. Est enim Arrianorum sententia fundamentum Religionis Ismaelitarum, quoniam utrique virginis quidem filium et creaturam esse confitentur, Deum tamen esse negant. Quae Arrianorum sententia conciliis octo confirmata est, scilicet conciliis, quae Tyri, Sardis, Smyrnae, Mediolani, Seleuciae, Niceae, Tarsi coacta sunt, ac potissimum Ariminensi synodo, quae sexcentorum Pontificum concordibus animis ac sententiis Arrianam Religionem comprobarunt. Claruit etiam Nestorius, qui Mariam Dei matrem esse aperte negavit. Curtius. Si Haereticorum inter se conspirantium multitudo Synodus est appellanda, quid obstat, quo minus Epicuraeorum coetus Ecclesias et Concilia non liceat appellare? At Icti quidem nullam societatem scelerum aut collegia flagitiorum coire patiuntur, quanto minus Nestorianorum, Sabellianorum et Arrianorum nefariae conjurationes in Deum, concilia dici debent; cum abnegaverint praecipuum fidei caput, scilicet Christi Deitatem, ac trium personarum in unius essentia Trinitatem, quam firmissimis innumerabilium conciliorum ac potissimum Nicaenae Synodi fundamentis stabilitam debemus tueri. Octavius. Christianae Religionis antiquitatem .... Hic Coronaeus, cum Octavium ad responsa paratum prospiceret, ac diutius de rebus gravissimis protracta disputatio fuisset, coetum solvens: post coenam caetera, inquit, ne Octavium de possessione loquendi dejecisse videamur, tum illud disseratur, si placet: An viro bono de Religionibus aliter sentire liceat, quam publice profiteatur? Ita salutati vicissim, cum summa spe futurae disputationis discesserunt.

LIBER QUINTUS.

Cum ad coenam singuli rediissent, ego tragoediam Octavii persequi jussus, cum ad eum locum pervenissem, quo Solimann, Turcarum Rex, primogenitum Mustapham, fracta gula, in interiore cubiculo, co-

ram ingenti exercitu ad Persiam coacto, projici mandavit, Praeconis voce, post tubae sonitum, altissime exclamante hoc carmen:

Sit unus coeli temperator maximus,
Sit unus terrae Imperator praepotens, —

consistere me jussit Coronaeus, qui, quod secundis mensis affabre ficta poma veris ita miscuerat, ut acutissimus quoque*) falli posset: Fridericus, homo minime malus, specie deceptus, cum pomum fictum dentibus admovisset: Haud scio, inquit, an quisquam vestrûm non falleretur; quod caeteri propius intuentes admirati sunt, tam artificiose ficta poma, ut de arbore decerpta viderentur. Coronaeus. Si oculorum sensus, omnium acutissimus, tam absurde fallitur in rebus levissimis, qui fieri potest, ut mens, quae nihil nisi a sensibus habeat, rerum arduarum ac sublimium scientiam certam nanciscatur? Senamus. Didici ab Aristotele, sensus nunquam, sed mentem saepe falli. Toralba. Et ab Academicis, ut opinor, peccatur, quod sensus semper falli, ac nihil scire posse, et ab Aristotele, quod sensus nunquam falli putat, sed quoniam haec a nobis fusius disputata sunt in quaestionibus de anima, nihil repetitione opus est. Curtius. Ars in hujus pomi fabrica naturam aut vicisse, aut certe exaequasse videtur. Salomo. Ars quidem hominis, natura vero Dei radius est, ac tantum abest, ut ars naturam vincere, ut ne vix quidem imitari possit, ac tametsi opificia, signa, picturae hominum oculos saepe fallant, mirabilius tamen est, in eo genere bestias falli nunquam. Itaque cum Regem Salomonem Regina Sabae fallere conaretur, vero ac ficto flore simul compositis, rogavit, uter verus esset? Princeps sapientissimus apes importare jussit, quae ad verum florem repente advolarunt, arte facto neglecto. At cum unus nescio quid in eam sententiam dixisset, hymni modulatione immortali Deo gratias egerunt. Fridericus, quem fictio pomi pupugerat: utinam, inquit, ei omnes, qui falsa simulare, aut vera dissimulare acutissimi norunt, tanta facilitate detegerentur. Coronaeus. Rem omnium maximam optat Fridericus, quae tamen nec expetenda nobis, et unius Dei propria sit. Nam si omnes omnium voluntates et cogitationes omnibus paterent, nec suam innocentiam boni contra vim improborum tueri, nec de sceleratis justa supplicia sumi possent, quia per leges humanas cogitationis flagitiosae poenam nemo patitur. Idcirco bonis improbi cogitationibus nudatis semper insidiarentur, sceleratis vero boni nunquam. Itaque Momus suo merito irrisus est, qui cum naturam temere carperet, tum fenestram in pectore fieri oportuisse contendebat, ut animorum occultae latebrae ac intimi recessus explicarentur. Sed ut proverbio dicitur: Facilius est reprehendere, quam imitari. Nam cum Naturae parentem admirari ac laudare debuisset, impie criminatur. Curtius. At illud quanti est,

*) quisque. W.

quod nudatis consiliis scelera praeoccuparentur? Senamus. Ne Deus quidem, qui omnes hominum cogitationes percipit mente, ac suscepta parricidia respicit, prius punienda judicat, quam ad exitum ea perducantur, contra quam Jsocrates ac Tiro Tullius fieri oportere putabant, ne supplicio poenitentiam cogitationis impiae praevertisse queramur. Toralba. Ego quidem non, si possem, aliorum sensus aperire velim, sed illud optem, ut nemo aliud sentiat, aliud obloquatur, nisi id alterius commodo fiat, ut superius ab Octavio dictum est, laudabile semper fuisse, salutaribus uti mendaciis. Fridericus. Ita quidem homines hominum caussa de rebus publicis ac privatis statuunt, sed cum Deus singulorum mentes altissime scrutetur, mirum tamen, plerosque adire templa, sacra facere, vota verbo tenus concipere ac reddere, contra quam sentiant ac velint, ac de his quidem Deus apud Esaiam: Populus hic, inquit, labiis etc. Senamus. Quoniam Fridericus in quaestionem a Coronaeo propositam ingressus, ut accuratius discutiatur: An Viro bono de Religionibus aliter sentire liceat, quam publice profiteatur, distinctione opus esse opinor. Nam Theologorum fere omnium summa consensione, nihil aliud est Religio, quam aversio a Creatura ad purum unius Creatoris cultum; impietas vero aversio a Creatoris Cultu ad creaturas, verius opinor, quam Aristoteles, qui Religionem definit, περὶ τὸν Θεὸν ἐπιμέλειαν. At pauci admodum reperiuntur, qui sine ullo bonorum, famae, capitis, metu, publice et privatim, ubiubi terrarum fuerint, Deum aeternum colant, quos ordine primo collocare possumus. Secundum genus est eorum, qui privatim Deum aeternum amplectuntur, ac publica idolorum templa fugiunt. Tertium genus est eorum, qui hostium captivi delubra Idolorum ac Daemonum templa supplicii metu adeunt, nihilominus tamen intimis animorum sensibus Deum aeternum contestantur, sese ab omni Idolatria mentem alienam ac puram retinere, secuti, quod libro Baruch, in Epistola ad Judaeos in Babylonia, Jeremiae consilium habet in iis literis, quas ad cives Babylonem abductos scripsit, quos graviter cohortatur, ut cum ante Idola procidere cogerentur, animis tamen et mentibus Deum aeternum adorent. Quartum genus est eorum, qui nec hostium captivi sunt, nec pericula capitis adire coguntur, sed opibus, honoribus, liberis aucti, publica Idolorum fana subeunt, ne opes deserere et exulare necesse habeant; privatis tamen precibus ac votis Deum aeternum venerantur, et pro statuis procidentes eundem suae puritatis testem appellant, ac precantur ab immortali Deo, ne vis illa sibi fraudi sit. Quintum genus est eorum, qui falsa Religione, quam opinantur veram esse, altius imbuti, aliorum templa, quae profana putant, refugiunt, ac privatis domesticisque Diis inserviunt. Sextum genus est eorum, qui privatos Deos et falsam Religionem, quam habent, pro vera privatim et publice sine metu amplectuntur. Septimum genus est eorum, qui dubitant, verane sit, an falsa opinio, quam sectantur, in ea tamen instituti, publice et privatim ac-

quiescunt, ambigua spe salutis. Octavum genus est eorum, qui quam veram Religionem putant, ob id tantum sectantur, ut pro pietatis opinione tutius fallere possint. Nonum genus est maleficorum et sortilegarum, qui cum in ipsis templis adoraturi procidunt, Deum illum, quem verunt existimant, mentibus ac verbis tacitis impie detrectantur*), et privatim Daemonibus humanas hostias mactant: aut si de Religionibus statuendi potestatem habent, sacrorum majestatem ac venerationem omni genere foeditatum conspurcant, ut qui Bahalis Dei sacra instituerunt, pudenda impudentissime revelare cogebantur, ac stercoribus Religionis speciem funestare, nec minus turpiter, qui ad sagarum Pythiacarum pudenda auribus admotis, oracula capiebant. Decimum genus est eorum, qui nullam omnino Religionem, aut ejus speciem curant aut inquirunt, sed bestiarum in modum cupiditatibus ac libidini obsequuntur. Ex quibus planum sit, septem esse religiosorum hominum genera, quos complecti soleo, quatuor vero Atheorum appellatione usurpare possumus, alios aliis tamen inferiores. Octavius. Cui publice sine metu capitis ac bonorum non licet, Deum aeternum colere, hunc tamen ante aras Daemonum ac Idolorum procidentem, mente pura Deum adorare posse, judicavit Jeremias, cujus sententiam quis audeat aut velit aut possit improbare? Curtius. Mihi profecto probari non potest eorum simulatio, qui corpore quidem statuas, mente vero Deum adorare se posse arbitrantur: corde, inquit Apostolus, creditur ad justitiam, ore autem confessio fit ad salutem, qui aliter faciunt, hos Tertullianus ἀλλοφύλους appellans: negat, inquit, quicunque dissimulat. Octavius. Multa quidem probantur, plura improbantur, sed quodammodo excusantur, ut quae vi et metu fiant. Curtius. Ita forsitan apud judices metui verberum aut graviores cruciatus. Octavius. Tune igitur, Curti, Deum acerbiorem arbitrare, quam humanos judices? Fridericus. Ut sit excusatio metus cruciatus, quo minus clara voce quis Deum aeternum profiteatur: non video tamen, ut quisquam excusandus sit, qui ante Dianae, aut alterius Virginis statuam procumbit, ne opibus aut honoribus cariturus sit, modo patriam deserere liceat, ut licuit Abrahamo, qui ne ad syderum cultum adigeretur, sedes patrias, jussu divino mutavit; alioquin non video, quibusnam rationibus oraculum illud divinae vocis effugere possimus: Qui me confitetur coram hominibus etc. Itaque Christiani veteres, qui Juliani Aug. fraude sacra daemonibus fecerant, a suis Pontificibus admoniti, ac poenitentia fracti, publice exclamabant.**) Nos animo Christiani fuimus, ac sumus, Christe servator, fidem Tibi non fregimus. Octavius. Si fidem istaratione non fregerant, errore decepti, nihil erat, quamobrem errorem deprecarentur, aut precarentur veniam, cum qui errant, nullam praebeant assensionem. Curtius. Est apud Originem gravis

*) detestantur. W. **) Epiphanius L. III.

et acerba reprehensio in eos, qui quod mentibus de Christo sentirent, ad ipsum verbo negarent. Tales hypocritas Deus apud Heliam hac ratione refellit: reliqui mihi 7000 virorum etc.: haec verba non ad mentem, sed ad corpora referri, quis non videt? Quod si veteris Apollinis, Dianae, Jovis aeditui clara voce Atheos, Epicuraeos (addit Lucianus etiam Christianos), ut ex eorum templis excederent, jusserunt, quanto id verius in Templo Dei fieri oportet? Octavius. Duobus propositis incommodis majus est declinandum, summo sapientum omnium consensu. Grave quidem est homini prudenti ac religioso, ante simulacra inania procidere, osculari, donis amplificare, tametsi mens adorantis sit aeterno Deo conjuncta, gravius tamen, impietatis labes aeternas subire, et ab omni Religione desertum videri, si sacra publica deseras; gravissimum, exemplo pernitioso caeteros contemtu publicae Religionis ad omne genus impietatum lacessere. Haec igitur incommoda prius declinanda sunt, quam illa. Neque enim cuique licet uxorem, liberos, parentes, familiam secum abducere, et ut liceat, longissimas tamen Regiones peragrare necesse est, ut populum vera religione utentem seperias.*) Moses quidem Deut. 28 ac Jeremias C. 16 animo supplicia percipiebant, quae Israelitas impendebant, ac futurum prospexerant, ut captivi ad hostes abducti, lapides ac lingua inviti adorarent, quod pro vero Deo Idola maluissent, ut per quae quisque peccat, per ea ipsa puniatur. Illud tamen singulare adversus idololatriam Deus ipse amuletum dedit, ut animos ad se converterent, cum statuis inservire cogerentur, seque propitium illis fore testatus est. Curtius. Ad servos et captivos haec oratio pertinet, vel ad eos, qui carceribus, vinculis, verberibus ad impios cultus adiguntur. Et quidem Albuquerqui-Pro Regis apud Indos, Orientales, crudelitas singularis denotatur, quod Christianis, qui ad Muhamedem inviti defecerant, dextras, manus, ac pollices sinistros, nares et auriculas amputare jussit. Sed haec ad eos non pertinent, quibus alio emigrare fas est. Octavius. At licuit Naëmo Principi emigrare, noluit tamen, quod nihilominus ab Elisaeo excusatur. Is enim lepra a Propheta curatus, vovit, se deinceps aeterno Deo sacra facturum. Si tamen, inquit, Rex Syriae humeris meis innixus sacrificet Deo Rimoni, propitius mihi sis. Ad quem Elisaeus: Vade, inquit, in pace. Quibus verbis perspicuum fit, etiam illum, qui opibus ac divitiis affluens, sine ullo periculi metu in contiguam Syriae Palaestinam evadere poterat, ut libere Deo sacra facere liceret, excusari tamen. Neque enim, opinor, Deus Abrahamum patriam deserere jussit, ne syderibus servire compelleretur, sed ut adversariorum insidiis liberaretur. Fridericus. Ego illum, qui corpore et publice ante aram ac statuas mortuorum procumbit, etiamsi Deum pura mente adoret, non minus peccare statuo, quam si omni religione deserta Atheus cen-

*) operiat. cod. 94.

seretur, quoniam imperitos abducit a vero Dei culti. **Coronaeus.** Superstitio, quantacunque sit, quovis atheismo tolerabilior est. Nam qui superstitione aliqua obligatur, hunc Numinis metus in officio quodammodo ac naturae legibus continet; atheum vero, qui nihil nisi testem metuit, aut judicem, ad omnia scelera proclivi lapsu ruere oportet. Ac tametsi actionum humanarum praestantiam sapientissimus quisque non solum finibus ipsis metitur, verum etiam omnibus partibus et causis, scilicet efficiente, forma, subjecto, fine, summam tamen omnium actionum, ac praecipuam causam ipso fine dijudicat. **Curtius.** Quit igitur fiet de S. literis, quae toties ac tam saepe hypocrisin abominantur? **Octavius.** Ita quidem, abominantur eos, qui labiis Deum, non mente colunt, qui pietatis ac justitiae speciem immanibus flagitiis praetendunt. At is qui genubus advolutus, ante Idola procumbit at nihilo secius mente sincera Deum veneratur, longissime abest ab hypocritarum perniciosa simulatione. **Salomo.** Probabili certe utitur ratione. **Coronaeus.** Vir non modo πολιτικώτατος, sed etiam εὐσεβέστατος, qui superstitionem, quantacunque sit, quovis atheismo judicat tolerabiliorem. Videtur tamen atheus, qui Deum penitus ejuravit et ex animo ejecit, minus peccare, quam qui illum cum rebus creatis conjungit eodem cultu, quia minus peccat servus fugitivus aut miles desertor, quam qui obsequium Domino seu Imperatori suo contumeliose praestat. Quin etiam gravius peccatur ab iis, qui cum aeternum ac verum Deum cum falso cultus honore communicato copulant, quam qui hunc ab illo disjungunt, et veri Dei veneratione deserta, inserviunt iis, quos sibi erroris opinione Deos finxerunt. Et quemadmodum uxor poenis capitalibus obligatur, quae legitimum herum, adultero admisso, conspurcavit, meretrix non item, quia maritum, quem nullum habet, fraudare non potest, ita duobus superstitiosorum hominum generibus propositis, alii quidem ingrati, qui verum Deum non exquirunt, alii contumeliosi, qui quidem aeternum ac solum Deum agnoscunt, eundem tamen insigni contumelia non dubitant societatis impurissimorum Daemonum vel statuarum contubernio violare. Contumelias acerbius ac injurias *) facere solent ii, qui immortali Deo suae gloriae decus eripiunt, quod quantum sit peccatum, indicat illa obtestatio apud. Jes. 45. „cui, inquit, me exaequavistis, aut cujus similem fecistis? Vivo ego, si meos honores cuiquam impertiar? Et quidem impios Deus saepe execratur, saepius tamen eos, qui secum Diis peregrinis communi sacrorum obsequio conjunxerunt, supra modum Zelotypia commotus abominatur. Et quoties agit de jure suae Majestatis, agit autem saepissime supra homines supra-

*) Ferre solent ii, qui ullam suae dignitatis et gloriae curam habent. At immortali Deo suae gloriae decus quanti sit, indicat illa obtestatio apud Jesaiam, XLV. Cui..: (Cod. W.)

que Deos hominum inani opinione fictos, et supra quicquid est, quod hujus mundi ambitu comprehensum videmus, ut in altissimo Imperii et honoris culmine collocatus, caetera fluxa ac caduca longissime infra se despiciens, pro nihilo esse, et ex nihilo creata et ad nihilum revasura testatus. Octavius. Non dubito capitaliori fraude obligari, qui sciens, prudens, Creatorem cum creatura honoris communicatione conjungit, quam qui Deos fictiles una cum vero Deo plane rejicit. Et quidem mallem diceres, Octavius nunquam extitisse, aut abs te, Coronaee, qui singulari amore me complecteris, repudiari, quam furiosum, petulantem, iracundum, impium dici, aut talium hominum contubernio copulari: sic quoque praestat, Deum non esse, mentiri, quam aut mortalem, aut corporeum arbitrari, aut cum his illum eodem cultu, iisdem sacris, eadem ara consecrare. Sed qui statuas ac sydera pro Diis habent, vel etiam Angelos ac Divorum mentes, iisdem sacris cum aeterno Deo conjungunt, etsi non recte faciunt, attamen in eo sunt, ut quodammodo excusationem mereantur, cum integra mente, et animi recta conscientia sic a pontificibus instituti, sic docti, sic imbuti, mundum sibi cognatum et cognitum colant. Salomo. Agnosco, rectam illam animi conscientiam Deo non ingratam esse. Argumento est, quod Lege divina capite plectatur, et qui, quem Deum esse putabat, verbo violavit, et qui aeterni Dei nomen minus diserte pronunciavit. Vocem enim .... אל הין i. e. Deum tuum distinxit a nomine sanctissimo יהוה, quo Deus aeternus significatur, et utrumque utraque segregatur, quod arcanum latet imperitos linguae sanctae. Ex quo consequitur, etiam aeterno Deo ingratum esse cultum, qui fictili Deo exhibetur bona fide. Itaque videmus (Gen. XXXVII, 31. Jos. IX.) Abrahamum, Isaacum, Jacobum, Josuam, foedera cum paganis Idolorum cultoribus ferientes, jurejurando Deorum suorum illos obligasse, ut non minus peccare videretur, qui Deos fictiles, quam qui Deum aeternum perjurio violarent. Octavius. Est apud Aristotelem memorabilis historia, si quis in chartam jusjurandum scripsisset, eumque in fontem Paliccorum jecisset, si pejeratum esset, charta fundum petebat, et qui perjurio sese obligarat, brevi moriebatur. Salomo. Si peccatur ab eo, qui, quem Deum putabat, eundem perjurio contumeliose afficit, etiam si Deus non sit, consequens est, Deo non ingratos esse honores, qui errore justo ac bona fide Diis fictilibus exhibentur. Curtius. Quis, decore*), juste se tueri potest, qui Dominum servo, Regem subdito, Creatorem creaturae cultu antefert aut confert? Octavius. Veteres populi, paucis admodum exceptis, aut peregrina Numina coluerunt, aut cum vero Deo conjugarunt, quin etiam illi ipsi, qui in Samariam jussu Regis Assyrianorum venerant, Deo aeterno simul ac Diis patriis sacrificarunt, justo quidem errore,

*) errore justo.

cum ita instituti essent, ac a suis Pontificibus imbuti; ac si aliter fecissent, quam a Pontificibus praescriptum esset, impietate se ipsos obligare viderentur, quoniam Pontifices ubique Religionis sunt judices, ut L. Lucilius Pontifex in Senatu disserebat. Nec divina Lex cuiquam iudicia Religionum praeterquam Pontificibus et ordini Levitico Deut. 22. tribuit, tametsi violatae Religionis supplicia quoque ac caeteris irrogari velit. Fridericus. Quid igitur Christus, cum diceret (Luc. c. 12): Eum qui Domini jussa mente percepit, ac plane intellexit, si minus exequatur, gravissimis plagis vapulaturum, cum vero qui penitus ignoravit, minus quidem, sed vapulaturum tamen et ignorantes cum sua ignorantia perituros? Octavius. Profecto verberibus dignus est, non modo is, qui Domini jussa, quae exequi poterat, contemsit, sed etiam is, qui non exequitur, non tamen is, qui nec scire potuit, et suorum Pontificum culpa*) in fraudem impulsus est, cum Domini sui voluntatem ac jussa diligentissime exquireret. At Pontifices, Sacerdotes, Episcopi, Ministri Religionum ac sacrorum interpretes, Dei voluntatem ignaris ac imperitis literarum omnium hanc esse interpretantur, et persuadent, ut non solum aeterno Deo, sed etiam Apollini, Dianae Virgini, Palladi, Syderibus, Angelis, Daemonibus, statuis hominum, ac bestiarum, cadaveribus et cineribus sacra faciant. Hanc igitur illiteratorum et agrestium hominum imperitiam quis accuset? aut quis poenam mereri putet, quis potius non reprehendat eorum pervicaciam ac superbiam, qui Pontificibus ac sacerdotibus non acquieverunt, cum Lege divina sanctissime caveatur, eos, qui Pontificis magni Decretis non paruerunt, capite puniendos. Senamus. Ego quidem sic existimo, eos, qui Pontificum suorum auctoritate freti ac jussis obsequentes, statuas vel ossa putrida pro Deo coluerunt, bona fide, semper excusari. Salomo. Divina Lex Pontifices ac Sacerdotes tantae eruditionis ac sapientiae esse voluit, ut nullam erroris praetexerent excusationem, quoties de jure divino quaereretur, cum tamen caeteros non modo universos, sed etiam singulos, ipsumque populi totius Principem errore peccantes semper excuset. Toralba. Justum errorem justa excusatione purgari non dubito, literarum etiam atque eruditionis expertes, qui in majorum institutis, ac pontificum suorum decretis acquiescunt, justam erroris causam habere, non tamen literatos ac potissimum eos, qui doctrina rerum naturalium imbuti fuerunt, a qua quidem certissimas, de unius Dei natura, potentia, bonitate, notiones elicere potuissent, ut etiamnum Paulus ipse aperte declarat. Salomo. Praeclara quidem naturae vis est, hominum mentibus insita, quae illos ad pietatem, justitiam, virtutes omnes exsuscitat: sed ut scientiam divinam exsequantur, nisi Deus ipsos afflaverit, non magis fieri potest, quam inclusas tabulas docta manu

*) causa. W.

pictas, atque eleganti colorum varietate distinctas videri, sed oportet perspicuo lumine illustrari. Id autem Moses coacta populi concione declaravit, cum diceret (Deut. 20.): Non dedit hactenus verbis Deus cor ad intelligendum, ac oculos ad intuendum, nec aures ad audiendum, annos tamen XL. populum ab Aegypto per desertissimas regionum vastitates seduxerat*) in Palaestinam cum ingentibus ac stupendis rerum admirabilium prodigiis ac portentis. Interdum Deus homines ita excoecari patitur, ut etiamsi rerum omnium magnarum scientiam adepti sint, nunquam nec cognitione, nec Religione vera fruantur, quoniam ingenii subtilitate ac acumine elati feruntur, atque arroganti supercilio, divina suo studio se assequi posse confidunt. Job vero aperte confitetur, nec in aquis, nec in terris, nec in Daemonibus, quos volucres appellat, sapientiam inesse, sed solius immortalis Dei munere, et concessione tribui, ad eamque assequendam lucernam divinam sibi praeluxisse. Toralba. Istud quidem assentior, non tantam esse naturae vim ac potestatem, ut sine ope ac luce divina consummatam illam rerum divinarum sapientiam assequatur. Videmus enim Aristotelem, qui veterum omnium Philosophorum fontes exhauserat, multa quidem argute et ordine decente scripsisse, rerum tamen divinarum scientiam nullam habuisse, ut supra perspicue demonstratum est. Platonem vero, qui ab Aristotele argutiarum subtilitate superatur, multo certiores de Deo, deque mortalium animarum vi ac potestate comprehensiones habuisse, quas sine divina luce nunquam potuisset adipisci. Nam in ipso ineuntis aetatis flore cum Phaedonem scripsisset, libenter, inquit, mentis illius aeternae praestantiam, ac naturam didicissem, sed neque per me ipsum intelligerre, neque ab alio audire poteram .... Quibus autem ritibus Deus homini colendus sit? qui doceat, fore neminem confitetur, nisi Deus ipse ducem praebeat .... Id autem appellat rem omnium maximam ac praecipuam, τὸ μέγιστον καὶ κυριώτατον. Cui congruit illud Arriani ad Epictetum: Nos a Deo per Angelum de rebus maximis, ac pulcherrimis admoneri, περὶ τῶν μεγίστων καὶ κυριωτάτων διὰ καλλίστου ἀγγέλου. Idem paulo post: memento aeterni Dei, illumque adjutorem appella. Quod Jamblichius: Certum est, eo fieri sola oportere, quibus ipse Deus delectatur, quae assequi nemo potest, nisi aut Deum ipsum audierit, aut arte quadam divina illud sibi computavit, ... Salomo. Quo quisque Deum ardentius amat ac metuit, eo lux illi salutaris copiosius affulget. Quam Aristoteli defuisse quis miretur, cum vix unquam Dei meminerit, qui etiam illum, cum animal vocat, negat justum esse, fortem, prudentem, sapientum inanissimis ac levissimis sophismatum argutiis confisus. Quid autem capitalius, quam arbitrari eum, a quo sapientia, prudentia,

*) deduxerat. W.

justitia, virtutes omnes oriantur, iisdem ipsum carere? Idem Lib. 14. Metaphys. (nam duo posteriores Arabum beneficio in Latinum redierunt), ubi praecipuum erat de Deo argumentari, nihil usquam nisi Lib. XI. capite postremo, idque tam breviter, ut rem praeteriisse potius, quam altigisse videatur. Plato vero saepissime *) de Deo, nec tamen aliter, quam summa cum veneratione ac Numinis metu scribit, et in contemplationibus Dei supra modum excandescit, illud autem frequenter usurpare solet: si Deus velit; uti Deo collibuerit, Graece: ἐὰν θεὸς ἐθέλῃ, ἐὰν μὲν τῷ θεῷ φιλόν. Denique Deum solum bonum esse persuasum habet, in eoque virtutes omnes...... Quis ergo tantam sapientiam ac nominis claritatem in eo fuisse dubitet, qui Deo et cui Deus tam carus extiterit? Senamus. Sed Platonem, tametsi de Deo tam praeclare scriberet ac sentiret, Apollini, Palladi caeterisque Diis populorum sacra fecisse ac sacris interfuisse videmus, etsi literis secretioribus amicos ad aeterni Dei cultum et cognitionem cohortaretur. Salomo. Mirum videri debet nemini, si Platoni divina lux abundantius, quam caeteris philosophis affulsit, cum tanta veneratione scriptis omnibus Deum prosequatur, ut eum Numerius Academicus Mosen Atticum appellare non dubitarit. At noster Legislator aeque ac Salomo non semel admonuere, Deum ab iis inveniri, qui toto mentis impetu feruntur in ejus investigationem ac venerationem. Et quidem me de Deo disserentem metus invadit cogitantem, nihil ab hominum oratione, nihil a mente proficisci, quod tantae majestati congruere possit, seu sententiarum seu verborum ponderibus res exigatur. Et ut sit aliquis ac religione ac naturae bonitate, ut toto animi conatu in Dei amorem rapiatur, ut etiam orationibus, ubertate ac verborum luminibus, Dei laudes exornare, ut omnia ejus gesta, judicia, leges, rerumque omnium mirabilium **) procurationem sermonis copia complecti, ut illius vim, infinitam potentiam, sapientiam, cogitatione, verbis, scriptis prosequi possit, ut denique tanti Numinis Majestatem ad intuendam proponat, frustra tamen se torqueat, nisi Deus ipse alluxit auribus ac mentibus ***) auditorum. Coronaeus. Demus igitur operam, ut qui amore ac necessitudine studiorum unum et idem esse videmur, unum et idem etiam de rebus divinis sentiamus, ut tandem praepotenti optimoque rerum omnium conditori similes fiamus. Nam in eo videtur Plato summum hominis extremumque bonum posuisse. Curtius. Eadem est Christi (Joh. 7. v. 3.) et acutissimi cujusdam Theologi sententia, cum aparuerit, inquit, similes ei erimus. Salomo. Non video, cur in eo summi hominis bonum constituere debeamus, cum nihil Creatori cum creatura simile ac commune esse in universo possit, ut R. Moses non semel admonuit. Sed

*) In Timaeo, in Phaedone, in Alcibiade, in Theognide. W.
) mirabilem. W. *) afflaverit aures ac mentes. W.

a natura discrepant, nec magno studio opus est, ut vitam exigas ad verius est, extremum hominis bonum in aeterni Dei fruitione versari. Satiabor, inquit David (Psalm 17.), cum apparuerit gloria tua. Senamus. Ego ab Aristotele didiceram, summum hominis bonum in virtutis actione versari. Toralba. At ille suorum decretorum constantiam non tuetur, cum aliis atque aliis locis summum bonum in mentis actione collocarit, quo quidem loquendi genere usus, ne*) idem dicere videretur, cum tamen idem sentiret, quia nemini dubium est, quin ipsa mentis actio sit contemplatio, quam improprie actionem appellat. Neuter tamen verum hominis bonum attigisse videtur, quia tametsi negotium ad otium, motus ad quietem referatur, actio ad contemplationem, ipsa tamen contemplatio esse potest rerum abjectiorum ac viliorum, et ut sit circa rem omnium optimam ac maximam, quoniam alio refertur, extremum bonum dici nequit. In quo rursus Aristoteles non leviter lapsus est, qui finem hominis cum ejus summo bono confundit. Senamus. An potest aliud esse finis hominis, aliud extremum ejus bonum? Toralba. Quidni? Fines rerum omnium genitarum sunt extra res ipsas. Nihil enim fit propter se, bonum vero cujusque rei in se vertitur, et ejus commodo, non alterius, expetitur, quoniam scilicet quisque se plus amat, quam bonum illud, quod sui beandi causa conquirit. Gramen enim progerminat, ut sit pabulum pecori, pecus hominum victui, jumenta, ut hominibus sint adjumento, ac pro illis moriantur: Nemo tamen dixerit, hunc bestiarum finem extremum, esse bonum illorum, cum rerum omnium commune bonum sit, bene esse pro cujusque natura. Ita quoque finis hominis est, inservire Dei gloriae. Omnia, inquit ille (Prov. 17.), feci propter me ipsum, etiam impium ad diem ultionis, cum scilicet impius flammis exuritur, aut in mare demergitur, ut Pharao cum legionibus cum finem habuere, ad quem nati, facti, editi fuerunt. Sic enim Deus ad Pharaonem: Ad hoc excitavi te, ut ostenderem in te virtutem meam, et ut mei nominis fama ubique dispergeretur. Nemo autem dixerit, Pharaonem summum bonum adeptum fuisse. Ex quo sequitur illud etiam, eos esse in errore, qui argumentum ac subjectum Philosophiae moralis statuunt esse summum bonum, quod per se ipsum Deus est, nec aliud cogitari potest. Senamus. Quodnam igitur subjectum futurum est philosophiae moralis? Toralba. Homo beandus. Senamus. Cur ita? Toralba. Quoniam omnis disciplina, quae ad actionem refertur, subjectum habet id, cui primario acquiritur ipsius actionis bonum, non autem ipsum bonum, ut valetudo non propter se ipsam expetitur, sed propter hominem. In quo rursus deprehenditur aliud peccatum Aristotelis, quod summum bonum statuit in eo, cujus causa caetera concupias. Ipsum vero propter se, non alterius causa, quia Dei fruitio, in qua

*) addit W.: cum Magistro Platone, cujus omnia decreta evertere conatus est.

Psalter Lyricus et Salomo felicitatis humanae summam constituerunt, non propter se ipsam, sed propter hominem ab homine expetitur. His erroribus sublatis, caetera, quae ad felicitatem illam pertinent, faciliora sunt futura. Cum enim Lex divina hominem ad honesta prosequanda turpiaque declinanda excitaret, illud subjicit, ut bene tibi sit, quia Deo nihil accedere, nihil decedere potest. Igitur actio virtutis non est extremum hominis bonum, quoniam ad contemplationem, ut motus ad quietem refertur, contemplatio ad optimae rei h. e. ad Dei cognitionem, cognitio ad ejus amorem, amor eximius ad fruitionem, ad quid enim omnia, nisi ut re amata fruaris? In hac autem fruitione summa omnis vis versatur in actu reflexo h. e. in clarissima et copiosissima lucis et amoris Dei erga nos effusione, quam patiendo, non agendo adipiscimur. Senamus. Sed cum beatitas divinae fruitionis mortalium nemini contingat tantisper, quamdiu mortalis corporis ergastulo inclusa mens est, quis unquam beatus erit? Salomo. Certe paucis admodum felicitas illa contigit, ut Mosi tantum vigilanti, caeteris Prophetis dormientibus, nec tamen omnibus. Video, inquit Esaias, Deum in sublimi sede Majestatis, et viderunt oculi mei Regem Deum excercituum. Item Exechiel oratione longiore se hanc beatitudinem assecutum gloriatur. Huic felicitati proximus est Prophetiae gradus, cum divina lux intercedente angelo humanae menti copulata, inter dormiendum affulget. Senamus. Quid Aristoteli fiet, qui beatam vitam in actione virtutis ob id consistere docuit, ne dormientes, inquit, beati videantur? Salomo. Tantum abfuit ille a veri summique boni cognitione, ut bonorum fines ac malorum cum extremis bonis et malis confuderit, ut Toralba disseruit, quin etiam hominis officium, finem ad felicitatem unum et idem esse putavit, quia secundum virtutem vivere hominis officium est, quod ille summum bonum appellat. Fridericus. Ego vero summum hominis bonum cognitione Dei per Christum terminari confido. Haec, inquit ille, est vita aeterna etc. ut Joh. 17, 3. Salomo. De Christo alias. Sed Dei cognitio proximus est ad illam, quam expetimus, felicitatem gradus. Sic enim Sapientiae Magister: Nosse Deum consummata justitia est, et tuae potestatis cognitio radix est immortalitatis, illa tamen cognitio fertur ad cultum, cultus ad amorem, amor ad fruitionem, quae summam animi voluptatem parit, vel potius ipsa voluptas fruitio est. Toralba. Haec igitur mea sententia est, primos illos aurei seculi parentes, quos superius diximus, Abelem, inquam, Enochum, Jobum, sine lege Mosis, sine Christo veram illam divinae voluptatis fruitionem purissimam, lege Naturae adeptos fuisse. Salomo. Non alia mihi mens est. Nam cum Abrahamum Legem Altissimi caluisse legimus, (Gen. 22.) quid est aliud, quam Naturae Legis exempla secutum esse? Et quidem Philo Hebraeus (In lib. de vita Sapientis): Edicta, inquit, duarum Tabularum nihil

praescripta Legum divinarum, quoniam nihil aliud, quam naturae Legem et majorum nostrorum vitam continent. Haec ille. Sed quoniam aetate Mosis naturae Lex hominum sceleribus ac flagitiis ita inquinata erat, ut penitus ex animis oblitterata videretur, et quasi sua vetustate antiquata, Deus Opt. Maximus hominum vicem misertus, eandem Naturae Legem sua voce renovare, ac Decalogo, quem tabulis lapideis inscripserat, complecti voluit, ac potissimum interdicta, quibus naturam violare prohibemur. Cum igitur homines ad Naturae Legem obsurduissent, divina vox necessaria fuit, ut qui naturam contemserant, naturae parentem sua verba resonantem exaudirent. Octavius. Muhamedes Mosem imitatur, cum Leges naturales i. e. divinas pessum ire, ac pro Deo aeterno, mortuis hominibus cultum exhiberi perspiceret, Naturae Legem de unius aeterni Dei cultu renovavit, mortuorum hominum funestissima sacra sustulit. Sic enim Azora 4. Deum Abrahami se colere, ac vitam Abrahami ad usum revocare clara voce testatur, se vero nihil aliud esse, quam Dei nuntium ac servum, caeteris etiam Prophetis inferiorem. Curtius. Optimum divinae Legis interpretem habemus Christum, quo nec majorem possumus nec optare meliorem, qui non est alius, quam Deus ipse ab aeterno genitus, qui hominem tandem induit, ut humanum genus ab interitu et exitio sempiterno servaret. Fridericus. Non alia mihi mens est, nec a Curtio diversa de Religione sententia, nisi quod Helveticam . . . . . ., opinor, ego vero Augustanam, quae auricularem quidem confessionem, non tamen singulorum peccatorum dinumerationem probat. Item Christi verum corpus mystica verborum prolatione, panis speciei subesse confido, quod Helvetica Ecclesia negat, et statuas ad imitationem, non autem ad cultum admitti oportere existimo, quas Helvetii novae Religionis professores rejiciunt omnino. Coronaeus. Ego vero Ecclesiae-Romanae Catholicam Religionem, in qua natus ac educatus, semper acquievi, vobis probatum iri spondeo, si qua fides, quae maxima semper fuit, scripturis sacris, Conciliorum decretis, ac sanctissimorum Patrum per XV. secula concordibus animis ac sententiis futura sit. Fundamenta quidem firmissima jacta sunt ab ipso Christo, Ecclesiae totius Principe, deinde ab Apostolis ac discipulis, quasi parietibus constructa, a Pontificibus Romanis tecta et consummata est. (Damasus in Vit. Pontif. Rom.) Quorum pontificum XXXIII. recensentur, qui pro Christi nomine caesi fuere, tam innumerabiles sacrorum Antistites, ac omnium Gentium Pontifices eandem Ecclesiam moribus, miraculis, divinis scriptis, fulcierunt: Irenaeus, inquam, Lugdunensis, qui a successione Romana fidem Apostolicam declaravit, Augustinus Hipponensis, qui in Ecclesia Romana scribit, viguisse Apostolicae cathedrae principatum; Ignatius et Chrysostomus Antiochiae, Petrus Alexander, Athanasius, Theophilus Alexandriae, Macarius et Cyrillus Hierosolymis, Gregorius et Basilius in Cappa-

docia, Polycarpus Smyrnae, Justinus Athenis, Dionysius Corinthi, Gregorius Nyssae, Methodius Tyri, Epiphanius in Cypro; sed infinitum sit, omnes commemorare.

Hic Senamus, qui aliquamdiu haeserat, cum loqui proposuisset: Omnes, inquit, omnium Religiones, tum naturalem illam, quam amplectitur Toralba, tum Jovis gentiliumque Deorum, quos Orientales Indi, ac Tartari colunt, tum Mosis, tum Christi, tum Muhamedis, quam suo quisque ritu non fucata simulatione, sed integra mente prosequitur, aeterno Deo non ingratas, ac justos errores excusari confido, tametsi omnium gratissima est illa, quae optima. Itaque omnium omnia delubra, templa, sacella, ubiubi terrarum sint, adire non gravate consuevi, tum ne pernicioso exemplo Atheus judicer, tum etiam ut caeteri divini Numinis metu terreantur. Quod meum studium optimo cuique probatum iri non diffido, tum ex iis, quae superius dicta, tum ex eo maxime, quod religiosissimos populos, quantacunque Deorum fictilium superstitione uterentur, virtutibus, potentia, imperiis, opibus, victoriis Deus aeternus, praemiorum arbiter, beavisse mihi videtur, qui vero suae Religionis ac Deorum etiam inanium, in quibus illam divinitatem inesse arbitrarentur, cultum deseruissent, bellorum offensionibus, popularibus morbis, frugum calamitatibus, pecorum inopia, seditionibus intestinis conflictari semper consuevisse, quos Historicorum omnium consensione planum fit. Toralba. Si vera Religio naturalis, eaque perspicuis demonstrationibus explicatur, ut non modo Octavius, sed etiam Salomo ipse confitetur, quid Jove, quid Christo, quid Muhamede, quid mortalibus ac fictilibus Diis opus est, quis omnium Theologorum melius aut accuratius, quam Jobus Dei Majestatem, potentiam, bonitatem, sapientiam, judicia admirabilia, summam denique erga res omnes procurationem explicare potest? Quis item arcana plura rerum naturalium ac divinarum allegorica narratione complexus est, quam ille? quis de omnium mortalium genere purius Deus aeternum adoravit? Ille tamen Arabs, antiquior Mose, non alia, quam Naturae lege, quam Abelis lege, vixit. Deus tamen integritatis ac pietatis judex aequissimus, tantam illi justitiae religionis, puritatis laudem dedit, quantam mortalium nemini. Christum, qui post annorum duo millia natus est, nec speravit, nec venturum suspicatus unquam, multo minus Muhamedem. Ac cum solis et syderum mirabilem magnitudinem, sublimitatem, rapiditatem intelligeret, dispeream, inquit, si solis ac syderum splendorum ac pulchritudinem intuens ad eorum adorationem prociderim, quia scelus est, capitali poena plectendum, Deum enim excelsum ejurassem. Fridericus. Eo ipso, quod Toralba Jobi libro, quo nihil divinius fieri potest, atque ejus auctoritate utitur, literarumque sacratiorum majestatem veneratur, profecto a philosophorum gregibus segregandum se putat oportere? Toralba. Libros sacratiores melioris notae non

improbo, neque tamen iis assentior propter literarum auctoritatem, neque enim id possum, ac ne velim quidem, si possim, sed quia certis rationibus adducor. Et quoniam disputatio saepe nobis est cum Epicuraeis, qui literas sacras pro fabulis habent, hos ego non librorum auctoritate, sed perspicuis argumentis frangi, atque ab illis quasi adhibita quaestione, assentionem extorqueri volo, ut res cum re, causa cum causa, ratio cum ratione certet. Nam qui credit, Deum esse trinum et unum, quoniam a Deo ipso revelatum est, oportet argumentis necessariis ei constare, id a Deo revelatum esse, cui plus assentimur, ut conclusioni propter principia *), quae si non certiora conclusione, nihil sciri poterit, quia conclusio sic in principium resolvetur, haec item, ut alia, aeque incerta. **Curtius.** In rebus divinis, quae a demonstratione longissime absunt, usurpandum illud est, quod apud Lucam legimus: Domine, adauge fidem meam. **Salomo.** Superius dictum est, fidem omnem aut argumentis perspicuis, aut sensibus integris, aut divinis oraculis niti, fidem infusam nullam esse, nisi oraculo, Prophetae divinitus homini dato, quod omni scientia certius est. Sed quia rarissimae nunc sunt prophetiae, acquiescere nos oportet oraculis Prophetarum, quae majores nostri summa fide posteritati reliquerunt, quoniam Christiani Alcoranum, Ismaelitae N. Test. Christianorum, Hebraei utrumque repudiant. **Octavius.** Ismaelitae quidem hos Evangeliorum libros, qui Christianorum manibus teruntur, ut corruptos a sectariis omnino rejiciunt, vera Evangelia (quae tamen ipsi nusquam habent) omnino intercidisse putant. **Fridericus.** Cur igitur Muhamedes (Azora XCI.) Gabrielem inducit ita loquentem: si de legibus et edictis ad te missis dubites ulla in re, majorum libros legito, nihil amplius haesitabis. Item Azora V., cujus initium est. Sors Amram Deus, inquit, misericors, vivens, altissimus, primo vetus Testamentum, deinde Evangelium, postremo veracem vestrae Legis confirmatorem vobis dedit. Igitur utriusque Testamenti Tabulae, veteres ac novae usquequaque probandae sunt, aut usquequaque rejiciendae, quanquam nihil est novis tabulis comprehensum, quod Legibus divinis ac Prophetarum oraculis non congruere videamus. **Salomo.** Veteres majorum nostrorum tabulas probant Ismaelitae, Christiani, Judaei; sed quando Alcorani ac novarum Tabularum fides in dubium vocatur, veteribus tabulis utendum est nobis, ac testes omni exceptione majores adhibendi; hi autem exquirendi nobis sunt ab Ecclesia vera, cujus tanta sit dignitas, ut si omnia literarum ac scriptarum monumenta pereant, ab Ecclesia tamen superstite rerum gestarum veritas ac memoria in sempiterna posteritate residere sciamus. Ob id enim Moses in populi concione: Narrabis, inquit, haec filiis tuis, ne quis legem divinam cum literis suspicaretur interituram. Item apud

*) Quasi non erunt certiora conclusione. W.

Jèsaiam: Deus Israelitas sic obtestatur: Vos autem à me rerum gestarum testes appello, vos, inquam, testes appello, non quia testibus egeret ad suae Majestis decus stabiliendum, sed ut planum esset, Ecclesiam Hebraeorum ab immortali Deo fundatam ac stabilitam fuisse, Israelitas adhuc viventes ac spirantes ad testimonium excitat, ut omnibus gentibus, non tantùm scriptis Legibus, sed etiam clara voce Dei actiones, gesta, leges testificarentur, etiamsi literae penitus interirent, quanquam Deus sapientissimus prospexit, ne sacrae literae intercciderent, cum in lapides ac silices incidi et omni aetati, omni sexui explicari ac describi jusserit. Itaque incredibile videri possit, cum verum tamen sit, in tot ac tantis majorum cladibus, exiliis, ipsiusque Rei publicae totis eversionibus et extrema eversione, libros divinae Legis integros exstare, et quidem in omnibus linguis ac populis pervulgatos, atque in iis Christianos et Israelitas suarum Religionum fundamenta collocare. Fridericus. Fuit quidem ante Christum Ecclesia Dei in populo Israelis, quae nunc ad Christianos translata est. Lex autem divina nihil aliud est, quam Evangelii πρωτότυπος, ut Origines appellat. Sed quando Messiam sui seminis *) servatorem, ac totius ecclesiae caput, a stirpe Abrahami coelitus missum non modo repudiarunt Judaei, verum etiam probris, ac contumeliosa morte affecerunt, Deus etiam illos suo merito rejecit ac repudiavit, ut ceterae gentes divinae salutis beneficio fruerentur. Salomo. Haud sane invidemus caeteris gentibus suam salutem, sed ardentibus votis optamus, ac pro illis continenter precamur. Fridericus. Vestris precibus ac votis facile carere possumus, quin etiam vota Judaeorum potius nocitura Christianis, quam profutura judicamus. Nam **) legistis apud Jesaiam (cap. 19. v. 25.) fore tempus illud, cum diceretur: Benedictus populus meus Aegypti, manuum mearum opus, Assyrii. Item capite ultimo: Congregabo gentes omnes et linguas, quae venient, et videbunt gloriam meam et mittam ad eos, ut praedicari possit nomen meum et laus mea ubique promulgari etc. Ac de eorum numero mihi Levitas ac sacerdotes cooptabo. Salomo. Operae pretium est, adjicere: Et laus mea ubique promulgetur etc. At de illorum numero mihi non leve pretium est adjicere id, quod a Friderico praetermissum est in illis Jesaiae oraculis: Hereditas enim mea Israel! Quia est Creator populorum et communis parens, itaque legem eandem voluit Civium ac peregrinorum et utrisque consultum esse voluit, sed tantum singulari quadam praerogativa Israelitas ex omnibus populis selectos sibi ascivit, quos etiam et peculii et haereditatis et primogeniti appellatione quadam prae caeteris et honore singulari cumulavit. Filius, inquit, meus primogenitus est Israel, gens sancta, natio sacerdotalis. Quae cum ita sint, quis arbitraretur, Deum immortalem, suae haere-

---

*) Humani seminis. W. **) Num. W.

ditatis unquam obliturum, suam gentem, suam Ecclesiam deserturum. Nam cum olim finitimi Israelitarum populi, urbes majorum nostrorum ab hostibus solo exaequatas, templum direptum atque incensum, reliquas populi a Chaldaeis in servitutem abductas viderent, superba verborum contumelia Israelem Deo rejectum criminabantur. Sed Deus apud Jeremiam (cap. 31. v. 37.) omni assecuratione confirmat, ratos coelestium orbium cursus, ac rapidas syderum conversiones ante conquieturas, quam Israelitarum obliviscatur. Et tametsi graves ac acerbas calamitates populo suo impendere minatur, si a sua Lege desciscant, nunquam sui cum Abrahamo foederis ac populi obliturum, gravi jurejurando confirmavit. Ac revera nunquam suae gentis oblitus est, sed ubique terrarum dispersam amplexatur, quia in eadem lege divina exercemur, in qua majores nostri quatuor circiter annorum millibus acquieverunt. Quod non modo sacri, sed etiam profani scriptores testificantur. Sic enim Tacitus: Judaei unum Deum, Numen aeternum ineffabile, nunquam interiturum colunt, ac profanos habent, qui simulacra colunt ac venerantur. Ac tametsi Hebraei, Ismaelitae, Christiani Abrahamum Ecclesiae suae autorem ciere non dubitant, soli tamen Hebraei legem ac Religionem semper sui similem coluere. Christiani vero et Ismaelitae sectarum familias innumerabiles foverunt semper, Arianos, inquam, Nestorianos, Sabellianos, Manichaeos, Donatistas, Ebionitas, Novatianos, Nazaraeos. Sed quid commemorem sectas circiter 120, quas Tertullianus plures etiam, quas Epiphanius jam initio nascentis Ecclesiae Christianae scriptionibus suis dinumerant? Neque vero Themistius, nobilis Peripateticus, graviorem habuit caussam, ut Valentem Augustum a profligatione et proscriptione Christianorum revocaret, quam quod asseverabat 300 amplius sectas a se inuicem dififdentes, Christianos fovere. Quaenam potuit igitur in tanta opinionum discrepantium varietate Ecclesia consistere? quin etiam his quoque temporibus Helvetiana Ecclesia Romanam, Augustana utramque, Catholici Anabaptistas, Puritani Episcopales, Abyssini Graecos, hi Latinos refutant, ac vicissim omnes ab omnibus refelluntur. Nec minor est. . . . . Nam mortuo Muhamede Hali sororis ipsius et Habitali filius Prophetam se ferens, sectam potentissimam excitavit, Muhamedistis infensissimam, quae duae sectae a discipulis incrementa sensim acceperunt, Lesharion scilicet et Imamcan, quae certant inter se capitalibus odiis, sed praeter utramque sectam 62. singulares enumerantur. Nam Elhosiba Muhamedis multa abrogavit. Octogesimo post anno Elhari Jbim novam sectam condidit, quae 100 post anno capitalibus Pontificum et Calipharum decretis et suppliciis est abrogata. Deinde 50 post anno renovata, ac rursus vigesimo post anno rejecta, nec aliter discordiae sedari potuerunt, quam cum Elgazuli Theologus septem Libris quasi arbiter Pontifices quidem Legum Imperatoriarum sectatores, Legis vero Muhamedicae castigatores

appellaret. Neque tamen licuit plebejis ordinibus hanc sectam sequi, sed eruditis tantum. Cur eruditis tantum? aut si Muhamedi lex ab Angelo Gabriele data erat, ut quidem ille mentitur, quid humanis castigatoribus opus erat? Aliam quoque sectam creavit Esses Renardus, aliam Isbufavius, qui omnes omnium religiones Deo gratas esse scripsit, si quem quisque Deum arbitraretur, eundem sincera mente colat; Deos autem appellat sydera, coelos, elementa. Sed infinitus sim ac taedio vobis futurus, si omnes sectas Ismaelitarum oratione me complecti posse confidam, quas tamen Elaesamus Theologus distincte libris septem, utcunque potuit, explicare videtur. Ex quo efficitur, nec Israelitas, nec Christianos Religionem certam in tanta sectarum varietate habere posse. Fridericus. Certissima ecclesiae et verae Religionis argumenta sunt in legitimo sacramentorum usu, perpetuaque electorum multitudine, unam et eandem Christi disciplinam constituente; Christum vero Abrahami foedus explicuisse, et ejus beneficio gentes omnes felicitatem divinitus promissam adepturas, omnes fere confitentur (exceptis Judaeis, Paganis, et Epicuraeis): Ecclesia, inquam, Romana, Zwingliana, Augustana, Graeca, Abyssina, neque hac modo, sed etiam Ariani, Manichaei, Donatistae, Nestoriani, Sabelliani, Eutychiani, Pelagiani, neque hi tantum, verum etiam Agareni, a Muhamede instituti, Christum Messiam esse testantur. Nec solum isti, sed etiam bona pars Judaeorum, Apostoli, inquam, discipuli, reipublicae Christianae creatores. Et quidem, si quis Judaeus in coetum Agarenorum arrogandum se dederit, prius Christum Mariae Virginis filium ac verum Messiam confiteri necesse habet. Nec si quidem inter se sectae dissident *), propterea inconcussam ac stabilem Ecclesiam, quae ex invisibili electorum coetu conflata, subvertent unquam. Curtius. Nullam omnino Ecclesiam comperiemus, si levium etiam opinionum fibras computare velimus omnes. At ne vetus quidem illa Israelitarum multitudo ecclesiae nomen mereatur, cum sectarios quoque suos haberent: Nazaraeos, Pharisaeos, Saducaeos, Essaeos, Samaritanos, Herodianos, Hemerobaptistas. Salomo. Sectarios ab haereticis dividere nos oportet. Hi enim ab Ecclesia penitus divelluntur, illi vero non item, sed puriore quodam vitae instituto a fece plebis segregantur, ut quos divina Lex apellat Nazaraeos, i. e. separatos, quod ex voto dies aliquot aut menses aut annos aut perpetuam vini abstinentiam vovebant, quo tempore nec barbam, nec crines circumcidere licebat, atque haec una secta est, ab immortali Deo instituta, eorum, qui caeteris sanctiores essent, qua quidem imitatione Pharisaei, hoc est separati, et Essaei, hoc est operatores, qui non similatione ficta, sed operibus ipsis sanctissimam omnium vitam agerent. Seorsim enim collegia instituebant Essaei, et victu cummuni utebantur, ut monachi, sine ulla vestitus commutatione.

*) Christiani dissideant. W.

Hemerobaptistae nihil aliud a caeteris differebant, quam quod corpora quotidie proluebant. Saducaeorum nomen צדיק, quod justum significat, quod justiores ceteris haberi vellent Saducaei, sed a plerisque ad ironiam trahebatur, ut Aegyptii Reges, qui fratrem aut Patrem aut matrem interfecerant, Philadelphos, Philopatres, Philometras apellabant. Igitur intelligitis, homines istos omnes vitae sanctitate, non Religionum varietate dissidere. Alioquin si haeretici illi appellandi sunt, innumerabilium Monachorum Collegia, victu ac vestitu discrepantia, haereticorum appellatione censeri oportet. Quantum ad Samaritanos attinet, nec Judaei genere nec Religione, nec Israelitarum coetu continentur, quippe Deorum turbam cum aeterni Dei cultu conjungunt, ut Catholici Romani, qui ad unius aeterni Dei venerationem Angelos ac Divorum ordines adjunxerunt, statuas etiam proni deosculantur, et panis crustulas pro Diis habent, quod Zwingliani summae impietati tribuunt. Romani Catholici Zwinglianos, Augustanos. Graecos capitalibus judiciis ac flammis ultricibus prosequuntur, quasi Deum faciant illi impietatis reum. Sed Hebraeorum purissima ac simplicissima Ecclesia nihil impuri admistum habet, nullas haereses adjunctas, nullum praeterquam unius Dei cultum agnoscit. Curtius. Quod Salomo gloriatur, Israelitas singulari quadam Dei beneficentia selectos fuisse, demus illi, sed ab illa coelesti gratia sponte discedunt, quando Christum Deum et hominem humani seminis servatorem sibi oblatum, falsis testibus ac calumniis oppressum, supplicio contumeliossimo dediderunt. Itaque nihil mirum, si Deus tanti sceleris immanitate commotus, centum amplius Judaeorum myriades, unius anni vertentis spatio, quo Vespasianus Hierosolymam obsedit et expugnavit, trucidari passus est, tum etiam urbes Palaestinae ac templum ipsum ferro ac flamma deleri, urbem funditus everti, populi reliquias in servitutem abduci, ac toto terrarum orbe dissipari. Illud etiam divini furoris argumentum vel maximum est, quod de Religione sanctissima non solum ejecti ac exterminati omnino fuerunt, verum etiam de Principum fere omnium consensu interdictum illis ullam terrae glaebam usquam gentium possidere, quare ingentes calamitates propter Christum supplicio affectum illis contigisse, quis dubitet? Salomo. An non 500 amplius annos quam Christus nasceretur, majores nostri multo graviora passi fuerant a Chaldaeis, qui templum, urbes, oppida, caedibus ac flammis funestaverant, totamque regionem in vastitatem redegerant, et populum in servitutem abduxerant? Postea vero quam postliminio redeuntes oppida, urbem ac templum ipsum instauravimus, Antiochus cognomento Epiphanes, capta et direpta Hierosolyma, triduo 90 millia *), Judaeorum mactavit. Item Ptolomaeus Lagi filius, Rex Aegypti, tantam erga majores nostros crudeli-

*) 99000.

tatem exercuit, ut etiam milites Judaeorum infantibus vesci cogeret, quae ducentos annos ante contigerunt, quam Christus nasceretur. Quanquam si Religio propter hujusmodi calamitates rejicienda venit, nulla merito majore, quam Christiana rejici deberet, cum 300 amplius annos continuae caedes, supplicia, tormenta, proscriptiones et crudelitates intolerabiles toto terrarum orbe in Christianos decernerentur. Fridericus. Illud quidem accepto referebant Judaeis, quorum Synagogas sentinam Christianorum persecutionum appellabat Augustinus. Salomo. Quonam modo id fieri potest, cum Judaei Romanorum hostes judicati sint ex Senatus Consulto, primum Clodio, deinde Traiano, post etiam Hadriano Principe. Curtius. Si vestra, Salomo, fides Religionis stabilis esset ac arta, aut si Religio Christianorum non esset omnium certissima, cur Apostoli Judaei seminis ac sanguinis? Cur discipuli ac primi illi antistites, Christianae Religionis creatores *), Christum ardentissimo amore amplexi sunt? Cur innumerabiles vestri generis ac nationis jam antea, et his quoque temporibus, se Christianis Pontificibus adoptandas dederunt et summa cum sua laude Christum verbis et scriptis publice profitentur? Salomo. Imo potius mirum videtur, cur tam pauci a nobis vel potius a Deo foedifragi deficiant, cum tot contumeliis, tantaque rerum omnium inopia premantur. Illas autem clades nostrae genti confitemur illatas a Chaldaeis propterea, quod a vero Dei cultu plerique desciverant, id quod Prophetarum vocibus ac scriptis testatum habemus. Sic quoque arbitramur, majores nostros diram servitutem **) pertulisse, quod ab immortali Deo ad hominem mortalem adortandum et colendum paucis exceptis defecissent. Curtius. Sed cur sola Judaeorum gens ex omnibus tot ac tantas calamitates pertulit? Salomo. Deus ipse caussam subjiciens, vos, inquit, filii Israel ex omnibus populis agnovi, ac propterea in vestra omnium flagitia animadvertam. Quod ab aliis gentibus segregamur, Dei cultus eo nos deducit, quod Bileamus, Chaldeus vates, jam olim mente praeceperat ***), cum diceret: Hic populus solus habitabit, et inter caeteras gentes non censebitur. Item cum Deus caeteras gentes coelestium syderum viribus ac potestati subjecisset, tamen Israelitas exemit, ne, inquit, adores solem, lunam, sydera, quae praeparavit Deus caeteris quidem populis, qui amplissimo sinu coeli coërcentur, vos autem adjunxit sibi et eripuit de fornace ferrea, ut esses populus haeridetarius ac selectus. Coronaeus. Haesi semper loco †), nec intelligo, quid Deus voluerit, cum diceret, caeteris quidem populis coelestia sydera attributa fuisse, Israelitas vero singulari quodam praerogativa sibi delegisse. Salomo. Hebraeorum Theologi sic locum illum interpretantur, ut caeteros quidem po-

*) Creditores. **) Addit W.: Romanorum. ***) Praeciderat.
†) Addit W.: eo.

pulos syderum coelestium legibus ac potestate gubernari, solos Israelitas, qui in illorum coetum ac societatem conscribi volunt, legibus coelestium syderum solutos, Deum unum vitae ac felicitatis habeant autorem, nec metuant diras illas, quibus Astrologi minantur, planetares trajectiones et concursus. Libet autem versibus accepta beneficia quodammodo commemorare.

Ipse crudeli servatus ab hoste triumphos,
Saepe tuli faciles, nec quicquam sydera vires
Exercuere suas in me, non aspera vata.
Haud metuenda bonis, non Principio ira timendi,
Terruit impavidum; mihi non nocuere latronum
Conjurata manus; fusi sitibunda cruoris.
Non Regis magnum *), quae circumfusa der orbem
Sanguinolenta suos cives mactabat ubique,
Ac jam armata cohors aditus ac limina quaerens.
Me circumsteterat, clara cum Numen ab arce,
Hostibus eripuit sensum, mentemque fefellit,
Ac me coelesti clypeo, coelestibus armis,
Protexitque, opibusque suis cumulavit abunde.
Singula quid memorem? Sacro spiramine pectus
Afflavit Legis latebrasque imosque recessus,
In quibus aeternae spes est humana salutis
Edocuit, volucri semper comitante Magistro
Pro quibus aeternas iterum tibi debeo grates.

Coronaeus. Heroica profecto beneficia carminibus heroicis pereleganter cecinisti. Sed cum in Israelitas tanta divinae bonitatis beneficia extent, eo graviora vos ac acerbiora supplicia manent. Salomo. Ut primum a nobis peccatur, ita repente Deus in nos animadvertit, et a Pontificibus auspicari solet. Nam cum Angelos scelerum ultores misisset a sanctis meis, inquit, incipietis. Illud enim amoris divini erga nos argumentum vel maximum est, quod et assidue increpat, et continenter castigat. O beatum, inquit, Lyricus Psaltes (Ps. XCIV), quem Deus castigat. In eos vero, qui ad verbera **) obduraverunt et collum obduxerunt, iram ***) gravius exercet, et tandem contestatur, se illos deserturum, nec amplius castigaturum. Non amplius, inquit, coercebo filias vestras, pudicitiam prostituerint, nec uxores vestras, cum sese adulteris submiserint. Nihil enim a Sapientiae Magistro verius ac melius dici potuit, quam tormentis ac doloribus prudentiam comparari. Quis enim arbitraretur, Deum sic ultum fuisse Israelitas, ut propter eorum flagitia non modo lepram corporibus, sedetiam vestibus ac aedium parietibus immitteret? Id autem interpretes divinae Legis tradunt, nusquam terrarum lepram vestimentis aut parietibus ad-

*) Non legio magnam W. **) verba. W. ***) Vim W.

haesisse, praeterquam in Palaestina, idque Judaeis omnibus supra modum mirabile caeteris populis incredibile videri, nisi diuturna experientia id compertum esset; quamquam clades et exilia *) majorum nostrorum maximas utilitates populis omnibus pepererunt. Nam ex iis secuta est initio nascentis Ecclesiae Christianae idolorum eversio et cum fere toto terrarum orbe sydera, Daemones, elementa, fruges, animantia pro Diis ubique colerentur, tandem aliquando post annorum tria circiter millia Judaeorum, qui Christianam Religionem cum domestica combiberant concione ac doctrina coli desierunt, ac postremo Constantini dominatu conclusa fuere templa Deorum; tum libri Mosis ac Prophetarum, quos habemus communes cum Christianis, ab omnibus ordinibus ac populis pervulgari coepere, ut non immerito Chrysostomus Judaeam Gentium matrem appellavit, quae salutem reliquis omnibus populis divino munere et concessu reperisset. Senamus. Verius Poëta Lyricus: Judaea capta ferum victorem cepit. Salomo. In eo certe mirabilem Dei bonitatem ac sapientiam intueri licet, qui dum justas scelerum poenas a suis reposceret, eosque procul a patriis sedibus amandaret, ac juste profligaret, colonias Israelitarum toto terrarum orbe deduxit, quae exteras nationes ab inanium Deorum ac Daemonum cultu revocarent, deindi diviuis Legibus ac institutis informarent, tum ad unius Dei cultum ac metum assuefaciunt. Ob id enim divina Lex Israelitas appellat Regnum sacerdotale ac populum sanctum, propterea, quod hujus populi precibus ac votis, quasi gentium omnium Sacerdotis, florentissima quaeque imperia non tantum ab interitu Deus servavit, sed etiam beavit et sapientiae sale respersit, ne penitus interirent. Sic Deus apud Jesaiam 55. Dedi, inquit, testem gentibus Principem, ac Praeceptorem populis. Huc etiam pertinet foedus illud cum Abrahamo percussum, Gen. 12., in semine tuo i. e. in posteris tuis benedicentur omnes gentes, quia per hunc populum Deus universo terrarum orbi cognitus est, et hujus populi precibus caeteris gratior fuit. Quin etiam Ismaelis gentem illustrem fore, Deus promisit Abrahamo, quoniam, inquit, semen tuum est. Itaque Rabbi Joannes exclamat: gentes Idolis deditas nesciisse, quantam jacturam sui facerent, cum templum illud Hierosolymorum, in quo omnium gentium scelera expiabantur, inflammarent. Nam diebus festis, quae in tentoriis celebrari consueverunt, hostiae 70. populis factum tradunt. Quando vero Curtius divini furoris argumentem putat, nos de majorum sedibus ac terra sancta dejectos vagari **), illud bonitatis divinae argumentum certissimum esse arbitramur, quod nusquam agri particulam possidere liceret. Ob id enim Deus Israelitas suam haereditatem appellat, quod ii, quibus coelum pro haereditatis parte obtigit, terra non egent, ac propria et eleganti voce sanctia Graecis appellantur:

*) Exitia. W. **) Addit cod. 93. quasi ἀνεστίους.

ἅγιοι sine terra h. e. ἄνευ τῆς γῆς. Sic enim Deus de Levitarum Tribu, quam Pontificati ac Sacerdotali praerogativa ministerioque aedis sacrae donarat, Levitae, inquit, nullum terrae partem capiant, quia haereditas mea est. Item de Israele inter omnes populos declaravit *), cum diceret: Benedictus populus meus Aegyptus et opus manuum mearum Assyrius, haereditas autem mea Israel. Falluntur igitur, qui exilium hoc nostrum et agrorum inopiam divinae erga nos ultionis conjecturam esse putant. Quando rectius sapientes decreverunt, justorum initia castigationes esse, exitus vero prosperos et felices, contra quam improbis accidit, quorum prospera principia exitus habent valde calamitosos. Illud etiam praeclarius, quod cum ante proscriptiones et exilia Israelitae inter omnem affluentiam pingues et obesi, Deum aeternum minus, quam decuerat, religiose haberent, postea in extremas oras, procul a patriis sedibus in servitutem expulsi et abjecti, tam ardenter Deum adamarunt, ut nec praemiorum magnitudine á proposita Religione divelli, nec poenarum acerbitate terreri potuerunt, quominus inter medios sui nominis hostes mundi conditorem purissimo cultu adorarent, atque inter omnes populos sui generis antiquitatem certissimam retinerent, ipsiusque linguae sanctae majestatem inviolabilem servarent, haec enim sola divino munere hominum generi concepta est, caeteras vero spurias et hominum arbitrio fictas videmus. Haec sola naturalis est lingua, quae rebus vocabula per naturam cujusque dicitur indidisse. Quae cum ita sint, quis dubitare potest, quin populus hic a Deo selectus verissima sit Dei Ecclesia, fidelissima rerum gestarum a Deo testis, S. Sanctae Legis et oraculorum custos a Deo designata, a qua ad omnes populos salus emanavit? Curtius. Laudes quidem majorum nostrorum, Prophetarum, inquam, et illustrium virorum audio ac lego non invitus, sed eorum, qui Prophetas, qui Apostolos, qui Christum ipsum cruentis manibus interfecerunt, qui sanctum ejus ac divinum corpus contumeliis omnibus funestrarunt, ferre non possum. Multo minus Ecclesia in Electorum coetu consistit, ac tametsi vocantur omnes, pauci tamen sunt electi. Electos autem esse oportet per fidem ab ipso Christo, qui Ecclesiae caput est, qui quoniam hominibus incogniti sunt, ob id Ecclesia invisibilis dicuntur. Caeteri, qui fidem Christianam rejiciunt, sua se sponte ex albo Ecclesiae penitus exemerunt, Judaei, inquam, Ismaelitae, Pagani, Epicuraei. Salomo. Ecclesiae verbo coetus significatur, cujus acceptio duplex est: una, quae populum Israelis selectum a Deo continet, ut cum Moabitae et Ammonitae prohibentur in Ecclesia populi Dei censeri et jure connubiorum cum Israelitide foemina uti. Altera accepta latius patet, cum scilicet Ammonitae, Moabitae, Idumaei ac peregrini

---

*) Quod autem de Levitis inter Israelitas, item de Israelitis inter omnes etc. Cod. 93.

omnes, qui foedus cum populo percussum amplecti et in pacti societatem venire voluerunt, Ecclesiae partem faciunt, caeteri eximuntur. Curtius. Neque vero ecclesiam visibilem Electorum probare possumus, ut quae ab Ecclesia Romana defecerunt, sed invisibilem tantum, a qua nemo nisi sponte segregatur, qui Deum aeternum repudiat, ut res genitas amplectatur, aut cum illis Creatorem conjungat. Octavius. Veram Dei Ecclesiam Ismaelitarum esse facile convinci potest amplitudine regionum, quae sunt infinitae, sive multitudine populorum, qui sunt innumerabiles, sive origine Abrahami, a quo Mahumedes Ismaelitarum genus ducit *), sive exaratione idolorum ac imaginum, quas et publice et privatim abominatur, sive puritate doctrinae, quae inexplicabilium quaestionum latebras, quibus caeterae Religiones misere conflictantur, suo splendore diluit, sive legis exequendae facilitate, quae major esse non potest. Coronaeus. Si veram Ecclesiam latifundiis metimur, Ecclesia Sathanae longe superior futura est, tum antiquitate temporum, tum multitudine populorum, tum principum pene omnium consensu. Nihil enim verius a Seneca dici potuit, quam pessimi argumenti esse turbam, ac propterea Pythagoras sequi vetuit viam patentem. Et certe viam regiam ac latissime patentem ad inferos deducere, nunquam verius ac melius perceptum est, quam Noemi **) aetate, cum in ejus unius familiae Ecclesiam Dei contitisse planum est. Cum Christi cruore fundata sit vera Ecclesia, quae in Apostolorum, martyrum, confessorum, pontificum continua XV. seculorum serie fere floruit, ac praecipuam Romanae sedis dignitatem obtinuit, quis dubitare jure queat, hanc, quam Romani Pontifices tuentur, verissimam ac sanctissimam Ecclesiam esse, ut ne Lutherus quidem ipse dubitarit, sed aperte confessus sit. Fridericus. De quatuor Religionum generibus, scilicet Judaeorum, Christianorum, Ismaelitarum et Paganorum plus una vera esse non potest. Pagana quidem a se ipsa refellitur, Ismaelitarum vero, quae Muhamedem conditorem accessere solet, ineptior est, quam ut argumentis refutari mereatur. Itaque contentio nobis praecipua est cum Judaeis, qui de librorum sacratiorum et antiquitatis origine gloriantur. Primum igitur abs te peto, Salomo, si Christum verum Deum esse certissimis argumentis ac testibus omni exceptione majoribus demonstrari possit, num Christianam Ecclesiam, cujus caput est Christus, veram esse fatebere? ***) Salomo. Non demonstrationem spero, sed probabile aliquod argumentum. Fridericus. Illud igitur quaero: Num Messiam venisse antea, aut venturum olim putes? Salomo. Confido equidem venturum. Fridericus. Fateri quidem non dubitas, cum ex-

*) Addit W.: sive Dei aeterni cultu, quem unum sanctissime adorant. **) Noachi. W. ***) Addit W.: Quidni? sed hoc opus, hic labor est. Fridericus. Imo nihil facilius.

tremo capite Symboli Judaeorum, quod R. Moses pervulgavit, scritum sit: Messiam expetendum. Id autem callidissimo commento factum est. Cum enim Christianorum aemulatione Symbolum fidei totidem capitibus, quod Christiani, finxissent, caput extremum surrogarunt, scilicet Messiam venturum, ne quis crederet Christum Jesum esse Messiam. Sed si nondum venit, quando tandem venturum putas? Nam vester Abrahamus, is, qui a vobis princeps Astrologiae peritissimus usurpatur, Messiam vestrum venturum spoponderat anno Christi MCCCCLXIII. Is tamen omnium opinionem fefellit. Nec ita pridem aetate nostra Judaeus quidam, cum se Messiam ferret, a Praetore Bononiensi, flammis tanti sceleris ultricibus exustus est. Alius in Judaea, cognomento, Barcochab*) (stellae filius) Messiam se ferens, variis cladibus Christianos afflixit. Non dubito, cum a vobis quaesitum, quare tamdiu moretur Messias vester, vos excusare solitos, ob populi peccata fieri, ut quidem in Talmude libro legimus. Sed cum peritiores vestrae gentis intelligerent, se inani spe lactari, a Judaeorum secta non modo desciverunt, sed etiam Christiana **) scripserunt. Testis est Catechismus Hebraicus Emanuelis Tremellii, cum eleganti oratione ad Fratres Hebraeos ***); testis Isaacus Agrippinensis Vir eruditissimus, testis Paulus Paradisus, Regius Hebraicae Linguae Professor in Academia Parisiensi, testis Paulus Brugensis †), testis Nicolaus Lyranus, Bibliorum interpres acutissimus, atque innumerabiles vestrae gentis, qui extrema hac aetate Messiam Christum verum Deum et hominem amplectuntur. Salomo. Si merito laudantur Pythagoraei quod κενοτάφια extruerent iis, qui a sua doctrina defecissent, quasi mortuis hominibus, quanto aequius est, divinae Legis desertoribus erigere monumenta. Miror tamen Te, Friderice, verae Religionis ac Ecclesiae argumentum ducere ab iis, qui a sua defecerunt; qua quidem ratione et Arianos et Ismaelitas veram Religionem tueri dicemus. Hoc si vobis absurdum est, illud etiam absurdum debet videri. Cum enim majores nostri vitulum ex auro conflatum in deserta solitudine sibi erexissent, ac pro Deo colerent, Deus Mosen interpellans: Tuus, inquit, populus violatis foederibus a me descivit, semper autem deviat populus meus. Quod satis est argumenti, eos, qui aeterni Dei cultum penitus deseruerunt, ut mortuis inserviant, ab Ecclesia Dei penitus excludi. Curtius. Eodem igitur argumento concludemus, Judaeos, qui Christum verum Deum humani generis Servatorem deseruerunt, ac suppliciis acerbissimis cruciandum prodiderunt, ab Ecclesia vera se ipsos abduxisse, ac tum primum veram Ecclesiam in Apostolorum et discipulorum coetu constitisse. Salomo. Prospiciendum

---

*) Benocabus. W. **) Verum etiam libros pro Religione christiana. W. ***) Liber fidei ab Judaeo qui ad Christum accessit. W. †) Burgensis. W.

nobis est, ne pro argumento assumatur, quod erat concludendum, scilicet Jesum, quem pro Deo colitis, esse Deum. Ac primum illud Christianorum *) Theologos fefellit, quod non perceperunt vim Hebraicae Legis **), cujus ignoratione tam multa in Legum divinarum interpretatione peccantur, ut quod maxime ac facile dici potest. Argumentó sit, quod Justinus Martyr, cum ab homine Judaeo rogaretur, quid vellent Christiani, cum canerent Halleluja et Osanna, respondit significare: Laudate, concinne et magnitudo excellens, quo quid ineptius? Nam vox Hosianna significat: serva nos, quaeso. **Curtius.** At S. Hieronymus, cum a Judaeis irrideretur, quod quid esset Osianna nesciret, in Judaeam usque profectus, Judaeos ipsos in eo genere facile superavit. **Salomo.** Illud admonendum putavi, quod Messiae vox quid significaret, veteres Latini et Graeci Christiani non satis intellexerunt. Est enim Messias nihil aliud, quam unctus, et quoniam Reges ac Principes ungi solebant, Messiae dicti sunt, quam vocem interpretes LXXII. χριςόν reddunt, non χρηςτόν, ut olim putabant Graeci. Ex quo adversarii in contumeliam Christi, togati hominis statuam altero pede mancam, et auriculis asini consimilibus fingebant librum manu tenentem, cum hac epigraphe: Christus. Quod vero vox Messiae populi Principem significet, ex eo satis intelligitur, quod David Sauli satellites increpans: Cur, inquit, praesidium Domini nostri Messiae deseruistis? Idem iratus ei, qui Saulis, ab hostibus caesi, caput secuerat, non veritus es, inquit, inferre manum Messiae? Et alibi. Quin etiam Samuel et David se ipsos vocant Messias. Fuisse autem quam plurimos Messias docet Nehemias in concione ad populum post reditum ab exilio. Tu, inquit, populo tuo plures Messias dedisti, qui ab hostibus illum vindicarent. Nam vox hebraica, quam interpretes LXXII. reddunt χρηστὸν, eadem usurpatur hoc versu: Ne attingite Christos meos, Messias meos etc. Falluntur igitur, qui unum tantum Messiam esse, aut fore arbitrantur. Omnium tamen errorum nullus fere capitalior est, quam eorum, qui putant, eum Messiam, quem venturum speramus, Deum fore; gravius tamen mihi peccare videntur, qui Messiam, quisquis fuerit aut quando etiam venturus sit, humani seminis Servatorem appellant, cum tamen nihil aliud futurum speremus, quam hominem ex homine, Ducem belli strenuum fore, qui Israelitas huc atque illuc dispersos ac dissipatos, in Palaestinam et in avitas majorum sedes reducat et ab imperioso aliorum dominatu vindicet, quales fuere Moses, Josua, Maccabaei, ac principes omnes, Dei munere majoribus nostris concessi. Nec desunt, qui Messiam ab Helia unctum iri putant. Ac tantum abfuit, ut Jesus vester majores nostros a servitute Romanorum vindicarit, ut etiam a Praeside Provinciae caussa cognita servili supplicio sit affectus. **Curtius.** Illud est

*) Veterum. W. **) Linguae. W.

pingui Minerva, Messiae arcanum ad principes et tyrannos traducere velle, quod quidem arcanum plane divinum nemo percipit ad unquam, nisi id ei divinitus tributum fuerit et concessum. Nemo, inquit Christus, venit ad me etc. Fridericus. Si Messiae verbum ad principes et tyrannos pertineret, cum agitur de promisso Messia, cur Moses Hardanam scriberet, magnum et ineffabile Dei nomen יהוה nihil aliud esse, quam Messiam, nisi Messias Deus esset? Salomo. Quia plerique nostrae gentis Messiam sensu secretiore intelligunt immortalem regem, non ducem mortuum aut moriturum. Curtius. Valde mihi frigere videtur haec responsio. Sed ad gentis vestrae parentem veniamus, qui jamjam moriturus, ac liberis fausta precaturus, ad Judam convertitur et oraculum proferens: Non auferetur, inquit, sceptrum de Juda etc. Nam si reges ac duces omnes Messias fore putaret, nec Messiam illum humani generis Servatorem singulari nota significaret, absurdum fuisset illud, ac sensui plane contrarium, scilicet sceptrum de gente Judae non ante sublatum iri, quam Messias venturus esset, penes quem regnum populi futurum sit. Vocem enim hebraeam: sceptrum, Onkelos Chaldaeus vertit scutum, qua voce Imperatorem non Chaldaei tantum, sed etiam Arabes ac Syri significare solent, et pro voce שילה reddit Chaldaeus: Messias, ut dignitatem explicaret. Eadem est interpretatio Thargum Hierosolymitani, quam sequitur R. Salomo, et in Davidis gente imperium tantisper scribit futurum, dum venerit Messias. Et cum ab eo quaereretur, ubinam regnum Davidis? Respondit: in Babylonia, ubi superessent adhuc Principes de gente Juda, qui populis exulantibus imperant: ridiculum, inquam, an impium figmentum? Sed ea seculi barbaries erat, floruit enim sub anno Christi MCC., ut mendacii non facile posset convinci, cum esset in Gallia longissimis aquarum et terrarum spatiis a Babylone disjunctus, quae tunc Arabum Imperio ac dominatu crudeli tenebatur. Hanc porro interpretationem caeteri repudiantes, pro sceptro dignitatem ac praestantiam in gente Judae tam diu futuram tradunt, quoad venisset, qui mittendus erat, scilicet Rex David, tunc enim dignitatem illam in potestatem regiam concessisse putant. Alii vocem illam ad locum referunt, ubi erat arca foederis, quae inde translata est a Davide. (Reg. VII.) Alii ad Saulem unguendum in Schilo traduxerunt, quae interpretatio contraria est historiae sacrae, quia prius arca traducta fuerit à Schilo in urbem Zariatharim. At ne Saul quidem unctus est in Schilo. Thalmudici Messiae venturi nomen Schilo fore tradunt, recentiores haec ad Regem Chaldaeorum, Nebucadnezarem, pertinere statuunt, quia Regem Zedekiam interfecerit, nec ullus postea regnum adeptus sit de stirpe Juda; quod falsum est, cum Zorobabel de gente regia populum postliminio reduxit ad sedes avorum. Praetereá Senatus Judaeorum, de stirpe Davidis sub Principibus Asmonaeis Aristocratiae spem tuebatur, quem Senatum Herodes sustulit, caesis patribus praeter Semeam. Sub eodem Rege imperante Jesus Christus Deus, ac Dei filius, natus est,

de sancta Virgine Maria. Interpretes LXXII. reddunt pro voce Schilo: quod illi: quasi ש significet quod vel quae et לה scriptum sit pro לו, cum literae Echevi permutabiles sint. Sed ista quidem vis est Scripturis S. illata. Postremo David Kimchi, ut caeteris omnibus acutior videretur, Schilo a Schilath derivare conatur, quae vox secundinas significat, quibus involvitur Embryo, quasi diceret בנה i. e. filius ejus, scilicet matris, quam interpretationem miror Galatinum (de Arcanis l. 4. c. 4.) amplecti potuisse. Salomo. Videtis, hujus loci obscuritatem tantam esse, ut ne argumenti quidem species ulla probabilis elici queat ad Messiam, eo tempore venturum, quo natus est Jesus. Jam vero Rex ultimus gentis Judaeorum fuit Zedekias. Ac tametsi Zorobabel e stirpe Davidis populo Judaeorum praefuit sub Rege Persarum anno mundi ter millesimo CCCCXXXII, ejus tamen posteri nulli fuerunt. Principatus vero erat penes Pontifices ex Aronis gente. Quin etiam Maccabaei, ex Aronis stirpe, Rei publicae dominatum una cum pontificatu tenuerunt usque ad Antigonum, ultimum Asmonaeorum 125 annos, hunc duplici nomine Christum (i. e. unctum) quia Rex et Pontifex Maximus erat, Herodes, a S. P. Q. R. Rex Judaeorum apellatus, anno ter millesimo octingentesimo quarto mactari jussit. Quadragesimo post anno natus et Jesus. Ex quo intelligitur, sexcentos circiter annos ante Christum neminem de gente Juda Principatum Judaeorum tenuisse, nec posse vaticinium illud ad Jesum pertinere. Omitto multa, quae Galatinus ex Talmudicis libris sensu plane contrario detorsit, ut cum Messiam tunc natum scribit, cum aedes sacra Hierosolymorum excinderetur, cumque Messiam Romam latere, qui statu tempore apparitarus sit, quae imperitis fucum fecerunt, cum illam dicendi rationem allegoriarum plenissimam minus caperent. Curtius. Planum est igitur, vos eo loco oraculi Parentis vestri ita haesisse, ut nemo vestrum ex hebraico in chaldaica translatis sese expedire potuerit, quae ad Jesum translata luce clariora sunt. Caetera prosequamur, ne uno tantum loco Judaei haesisse videantur, ad quem, credo, illud Esaiae oraculum spectat: Ecce Virgo concipiet, et pariet filium etc. Hoc enim Lucas ad Christum pertinere docet. Salomo. Esaias nihil, inquam, de Jesu, multo minus de Maria, matre ipsius, suspicatus est. His enim verbis utitur: Ecce juvenca etc. Neque enim Haalma virginem significat, sed eam, cujus vir amore teneatur, ut etiam nunc Christiani Theologi, qui modo Hebraica intelligunt, confiteri coguntur. Nam ea vox usurpatur a Salomone in canticis amatoriis de iis, de quibus apud virgines disserere indecorum fuisset. Itaque amicam vel adolescentulam significare, argumento est etiam, quod Jesaias LVII. et Ezechiel IX. et XXIV. Halmana viduam appellant, quasi a Viro divisam, aut quae virum amisit. At quoties in S. literis agitur de virginibus, agitur autem saepissime, proprium verbum

15*

semper usurpatur, scilicet בתולה vel נערה vel utrumque conjunctim. Curtius. Cur igitur vox Haalma de Rebecca diceretur, priusquam nupsisset, erat enim pudicissima virgo? Salomo. At eodem capite בתולה diserte adjicitur, ut omnis ambiguitas tolleretur. Absurdum autem fuisset, Esajam virginis partum contra naturae leges significare, et ambigua voce Haalma, quae saepius amicam significat, in tanto ac tam stupendo prodigio uti voluisse. Historia vero ipsa aperte declarat, de uxore Regis Achas Jesaiam scripsisse. Nam cum exercitus duorum Regum, scilicet Samariae ac Syriae inferioris, totam Judaeam infestarent, vaticinatur Prophetes, uxorem Regis adolescentulum seu filium parituram, ac paulo post, utrumque Regem de Judae discessurum, ut contigit. Nam biennio post Abia Regis uxor, sic eam Josephus (l. q. Antiq. c. 13.) appellat, peperit Ezechiam, religiosissimum omnium post Davidem ac fortissimum principem, ac paulo post urbis obsidio soluta est. Fuisset autem illa inanis spes liberationis ab hostibus regionem vastantibus, si in nativitatem Jesu i. e. in annum octingentesimum dilata fuisset. Curtius. Cur igitur Esaias signum seu prodigium pollicetur? Aut quid prodigii fuisset, mulierem parere? Salomo. Non dixit vates prodigium, sed signum illud ante liberationem futurum, quod regina masculum pareret. Nam tribus capitibus pueri nascituri historiam complectitur; septimo capite puerum nasciturum scribit, et clamatum iri: Imanuel vel nobiscum Deus. Sequenti capite haec scribit, acceptis testibus gravissimis Uria et Zacharia Prophetis: accessi, ait, ad filiam Prophetae Zachariae, erat enim Abia regina filia Zachariae, uxor Regis Achas, quae conceperat et peperat filium et dixit Deus ad me: Voca nomen ejus: Maher schulal etc. (hastas accelera, quidam: Festina direptionem) quod priusquam proferri possint Abbi Immi, tollantur copiae Damasci et Samariae ante Regem Assyriorum omnes, quoniam Emanuel, nobiscum Deus est *). Nono capite cum jam puer Ezechias biennium attigisset, liberatis obsidione civibus, puer, inquit, natus est nobis et vocabitur nomen ejus admirabilis, consiliarius, fortis, pater futuri seculi, princeps Pacis. Quibus verbis aperte constat ad Ezechiam Regem omnia pertinere, nihil ad Jesum, quem veteres ex oraculo Immanuel vocari debuisse querebantur, (Justinus q. 195. ad orthodoxos. Matth. 2.) hic enim Christiani plerique haeserunt, quanquam illud inexplicabile est, quod Evangelistae tradunt, Jesum vocatum fuisse Nazarenum, ut impleretur, quod scriptum est apud Prophetas, Nazarenus vocabitur, cum nullus unquam Propheta haec scripserit. Curtius. Utrumque nomen et Jesus et Immanuel Christo aptissime congruit. Jesus enim Salvatorem significat, quia genus humanum salvaturus esset, ut Evangelista scribit. Ac ne quis haereat in eo, quod Hieronymus et Chrysostomus nihil a Prophetis de nomine Nazaraeo scriptum

*) cod. 93. voca nomen ejus maher schulal etc. Nono capite etc.

reperiant, ex quo suspicantur, aliquot Prophetas Judaeorum fraude intercidisse, nihil ea de re suspicandum, quoniam Nazaraeus domicilii cognomen est, ubi erat educatus. Fridericus. Mihi videtur Osiander nomen Jesu a verbo ישע, quod servare significat, deducere voluisse, sed a sacratissimo Dei nomine יהוה, copulata salutari litera ש, hunc in modum יהשוה, ut naturam divinam cum humana tunc conjunctam fuisse, intelligamus, cum Jesus natus est. Coronaeus. Sed utut Salomo oraculi sententiam ad Ezechiam pertinere acutissime contendat, non video tamen Ezechiam vocatum Immanuelem, multo minus haec illi congruere: Admirabilis, Consiliarius, Deus Fortis, Pater futuri seculi etc., ut fulciat Regnum Davidis in aeternum, quae verissime Christo Deo conveniunt, ut haec quoque: progerminabit Virga de radice Jesse (Es. II.) et flos de ramis ejus prodibit, super quem Spiritus Dei, spiritus sapientiae, fortitudinis, scientiae, prudentiae conquiescit; quae tam dilucide ad Jesum pertinent, ut non futura, sed praesentia, non umbram, sed rem ipsam Esaias acu tetigisse videatur. Salomo. Quae Esaias Cap. 7. praedixerat, filium Regi nasciturum, biennio post contigisse videmus ex ipsius Prophetae verbis. Cap. 9. Puer, inquit, natus est nobis, filius natus est nobis etc. Neque enim Hebraeorum lingua patitur eo loco praeteritum usurpari pro futuro, quod Grammatici omnes Hebraeorum reclamant. Coronaeus. Cur igitur puerum Ezechiam Dei nomine compellaret? Salomo. Vox Hebraeorum אל nihil aliud significat, quam robustum et potentem. Declarat igitur Esaias, Ezechiam Heroem non modo magnanimum, potentem, pacificum ac prudentem in Republica gerenda, sed et pium ac religiosum futurum, ut quidem Princeps extitit omnium post Davidem, pietate, prudentia, consilio, virtutibus omnibus clarissimus. Fridericus. Mirum videri non debet, si Judaei oracula aliquantum obscura alio detorquent, cum ea ipsa, quae nihil habent obscuritatis, sed in perspicua luce sunt posita, argutiarum caligine obruere ac solis ipsius splendorem obvelare conentur. Quanquam innumerabilia sunt ejus rei oracula, quibus vaticinium illud Jeremias confirmat (23. et 33.) Ecce, inquit, veniet dies, ut excitem germen justum Davidi; regnabit rex prudenter ac juste imperabit in diebus, qui servabit Juda et Israel etc. et hoc nomen ejus, quo vocabunt eum: Deus aeternus, justitia nostra. Utitur hic sacratissimo nomine יהוה, quod nulli naturae communicabile est, unde colligit acutissimus quidem Theologus (Calvinus) ex hoc loco, Messiam Deum futurum. Quae ad Ezechiam nullo modo referri possunt, cum ante mortuus esset, quam Jeremias nasceretur. Salomo. Haec ad Zorobabelem, principem Regiae stirpis, pertinere, sequentia declarant: quia hic populum de captivitate Babylonica in Judaeam reduxit. Id autem quod Fridericus subjecit ex Jeremia: Vocabunt eum Deum, aeternum, nusquam in ullis exemplaribus legi, vocabunt eum: sed vox ויקרא h. e. clamabit, seu elata voce dicet populus:

Deus est judicia nostra! Quae phrasis Hebraica est frequens in S. literis et ab eodem Jeremia paulo post usurpatur. In diebus illis inquit, servabitur Juda, et Hierosolyma otium colet et vocabitur Deus aeternus Justitia nostra. Nam utroque loco adjectum est nomen Jehovah. Quis autem tam ineptus est, ut Dei nomen tribuat urbi? Consimilis est locutio haec: Et vocabit Jacob aram: fortis Deus Israelis. Item apud Ezech. Cap. 25. et Hierusalem vocabitur Deus aeternus nomen ejus, i. e. ישלה per Mappik in ה quod foemininum sonat, non musculinum. Videtis, in quos errores linguae sanctae ignoratio deploranda Theologos Christianos adegit. Fridericus. Mirabiles argutiae conflantur a Judaeis non tam ignaris, quam pervicacibus, ut perspicua Scripturae S. loca quasi atramento, suffusa deleant *). Caetera videamus. Curtius. Locus est in libro Psalmorum 109.: Dixit Dominus Domino meo, sede a dextris meis: quo Christus ipse indominatam Judaeorum pervicaciam aperte convincit, ut Messiam Deum esse doceret. Si David, inquit, vocat Christum Dominum, quomodo filius ejus esset? tunc enim eos obticuisse, Matthaeus scribit. Salomo. Probabile est illos obticuisse, ne ineptire in re tam subtili **) viderentur, primum quia hic Psalmus non est Davidis. Sunt enim Psalmorum auctores decem, quos enumerat R. David Kimchi in Hebraicis Commentariis ***). Hic autem Psalmus est ordine CIX. ac in fine Psalmi LXXII. haec verba subjiciuntur: Finis orationum Davidis. Ex quo intelligitur, consequentes Psalmos non esse Davidis, nam in eo vim argumenti collocarunt, quod haec verba Davidis esse arbitrantur. Fridericus. Cur igitur inscribitur Psalmus Davidis? Salomo. Omnia exemplaria hebraica vacant hac epigraphe, ut Psalmus 37, qui tametsi a Latinis inscribitur Psalmus Davidis, nihilominus quinquentesimo fere anno post Davidem scriptus est, scilicet post reditum ab exilio Babylonis, ut illa declarant: super flumina Babylonis. Sed cum inter X. autores Psalmorum David caeteros dignitate superaret, inscriptio totius libri tributa est ei, tametsi de Psalmis CL haud plures octodecim a Davide conscripti feruntur. Quanquam si Psalmus iste Davidis esset, Christiani tamen Theologi argumentum illud Christi frigere tradunt; (Calvinus in harmonia in cap. 27. Matth.) quia fieri potuisse ajunt, ut Christus Jesus Messias futurus Davidem opibus ac potentia longe superaturus fuerit. Curtius. Quae Theologorum Christianorum auctoritate probantur, unumquemque probare oportet. Qui profecto locis omnibus Christi Deitatem asserunt, et de hoc Psalmo Davidis convincunt, vocem Adonai Deo soli convenire, ut de Messia tunc futuro illud interpretandum sit. Salomo. Vox Adonai per kamez Creatori tribuitur, per

*) Atramento suffusa saepius delitescant. W. **) Futili. W. et cod. 93. ***) Addit W.: ad psalmum primum.

patach vero creaturae, ut Grammaticis notum est. At in hoc Psalmo nec patach nec kamez scribitur, sed hoc modo אֲדֹנָי quae vox nunquam Creatori tribuitur. Ac tametsi Psalmi scripti fuissent hebraice sine vocabulis notis, cum interpretatione Graeca convenit *), ut ex infinitis locis intelligitur, ac potissimum ex Psalmo 30. et 46. Nihilominus tamen ex ipsa prolatione nec kamez, nec patach, in penultima syllaba percipi potest. Coronaeus. Quis melius Psalmum interpretari aut scire potuit, quam Christus ipse? Salomo. Profecto quam plurima loca in S. Literis in aliam sententiam imperite detorta videmus, ut illud: in omnem terram exivit sonus eorum, quod Apostolis tributum est, cum tamen de coelis et sideribus illic agatur. (Ps. XVIII. XIX. Ps. VII.) Et illud: „Minuisti illum, paulo minus ab Angelis ad Christum referunt, qui tamen, si minor Angelis fuisset, Deus nullo modo esse potuisset. Curtius. Vox מאלהים significat, a Deo, ut sit sensus: Christum tametsi Patri est aequalis quoad Divinitatem, eo tamen fuisse inferiorem, quoad humanitatem. Salomo. Hanc interpretationem funditus evertit uterque Chaldaeus interpres, qui vocem hebraicam reddunt chaldaice מאלביא i. e. ab Angelis, quod LXXII. Interpretes reddunt, παρὰ ἀγγέλου, ut ambiguitas τοῦ אלהים quae in Deum et Angelos convenit, omnino tolleretur. Agitur enim de hominis dignitate et praestantia, cui cum Deus omnia subjecisset, Angelis tamen paulo inferiorem fecit. Consimile est illud: (Ps. 22.) foderunt manus meas et pedes meos, quae plane desunt Hebraeis. Sic enim scriptum est: Congregatio impiorum obsedit me sicut leo manus meas et pedes meos. Chaldaeus vero Jonathan hoc modo reddit: Congregatio impiorum obsedit me, mordentes sicut leones, manus meas et pedes meos. Vox enim כארי in כרך mutata est, ut David Kimchi copiosissime docet, ut ad manuum et pedum crucifixionem crucifigi accommodarent. Fridericus. Imò verius est, a Masoretis recentioribus locum corruptum esse, propter literarum affinitatem. Argumento sit, quod Interpretes LXXII. verbum graecum ὤρυξαν vel: foderunt, non inseruissent, pro vocibus ὥσπερ λέων quae nullam inter se affinitatem habent. Salomo. Agnosco utilitatem veterum Interpretum LXXII. ad interpretationem, utpote quod in altera mutare licet, in altera non liceat, propter hebraicae et graecae lectionis dissimilitudinem, et cum Moses scripsisset, Israelitas annos 430 in Aegypto transegisse, Interpretes LXXII. reddiderunt eundem numerum. Sed quia vox τετρακοσίων prope similis est voci τρακοσίων, plerique trecentos emendari putant oportere, quia vix annos 140 in Aegypto transegisse videantur, si aetates cujusque colligas. Nihil tamen immutandum venit, cum hebraicae dictiones integrae nullam sui diminutionem patiantur, sed a foederibus cum Abrahamo per-

*) Cum interpretatio Graeca prodiit. cod. 93.

cussis et promissione divinitus ei facta usque ad exitum ab Aegypto, numerus sibi constat, ut omnes intelligant, secretiori sensu per Aegyptum intelligi terrestre domicilium. Necesse est igitur, ad Hebraeorum fontes, si quid ambigitur in Graecis, redire. Atque ex eo intelligitur, quanta fide, integritate ac diligentia majores nostri S. literas incorruptas nobis reliquerint. Nam cum antea vocabulis, punctis, accentibus, ac versuum distinctionibus scriptura vacaret, Theologi post extremum Templi excidium, ac potissimum Ben Asser et Ben Ephchali *), principes Masoretarum, libros singulos capitibus, capita versibus, versus distinctionibus, distinctiones syllabis, syllabas vocalibus et accentis denotarunt. Nec eo tamen contenti, versus omnes numero complexi sunt, et libri cujusque medium designarunt, ne quid usquam addi aut detrahi posset, ut librum Geneseos versus 1504 complecti notarunt, ac libri medium in his verbis esse: in gladio tuo vives. Item in caeteris libris fecisse videmus, in Psalmis accuratius. In quatuor enim libros ac illos in capita distinxerunt, et versum, qui medius est omnium librorum, notarunt. Numerus autem versuum V. Librorum Mosis est 5845, Prophetarum 9294 **) Hagiographorum 8664 ***). Ac ne quid additum aut detractum videri possit, Ptolemaeus Philadelphus sacras Tabulas Hebraeorum in Graecam linguam transferri maximis sumtibus mandavit, trecentos amplius annos antequam Jesus nasceretur, ad idque conficiendum viros LXXII. ex 12 Tribubus selectissimos accessere non dubitavit. Accessit etiam triplex interpretatio Chaldaica, una Onkeli, quem Latini Aquilam vocant, qui floruit ante secundi templi excidium, secunda Jonathanis, hic eadem nominis significatione Theodatus dicitur, qui floruit ante Jesum annos 42. Tertia est Hierosolymitana, post excidium Templi, quae fusior est et cum Paraphrasi, ut quod in scripturis obscure aut ambigue dictum erat, plenius ac melius intelligeretur: ut immerito Hieronymus queratur, quaedam loca Bibliorum, quae Deitatem Jesu continebant, ab Interpretibus LXXII. omissa fuisse, ut gratiorem et acceptiorem redderet suam, quam veterum, a quibus omnia corrasit interpretationem. Quae autem ad historiam pertinent, ut octo versus postremi librorum Mosis, a Josua scripti traduntur, ut 12 versus postremi libri Josuae a Samuele, qui etiam librum Judicum ex antiquitate majorum collegit et Samuelis primum librum usque ad caput 25. Libros autem Regum magna sui parte Hieremiam scripsisse ajunt, scilicet duos posteriores, uti a majoribus collectos acceperat, ut Esaiam libros Paralipomenon, in quibus continentur Libri Havani et Nathani et Gadi, Prophetarum. Fridericus. Sed cum de S. literis agit Salomo, nihil de Tabulis N. Test. At veteres Tabulae jubentur (non) valere apertis N. Testamenti Tabulis, ut novis pactis, novis legibus, novis foederibus ve-

*) Naphtali. W. **) 9224. W. ***) 8064. W.

tera semper cessisse videmus. Salomo. Demus illud de Testamentis ac foederibus, modo sit idem posterioris, qui prioris autor Testamenti, nec falsae sint, aut suspectae*) Tabulae. At Novum Testamentum Christianorum non est ejus, qui primas Legum Tabulas, qui prima foedera in monte Horebi promulgavit, non coram 271 **) testibus puberibus, masculis, sed coram 700 millibus testium praeter foeminas, servos et peregrinos. Novum autem Testamentum, qualecunque aut cujusque sit, nemo affirmare potest. In eo tamen tot ac tam multa detracta, addita, suspecta, commutata videmus, ut lectionum varietates habeat plus quam 300. Nec tantum literis, aut syllabis aut dictionibus, sed etiam periodis et integris capitibus, additis, mutatis, detractis. Argumento sit, quod Epiphanius scribit, exemplo Marcionis, Johannis discipuli, duo priora Lucae capita defuisse: in quibus tamen ea continentur, quae nusquam ab aliis scriptoribus prodita fuere, scilicet Angeli legatio ad Mariam, partus Virginis stupendus, Magorum ab extremis oris profectiones in Judaeam, stella praeunte ad eo loca stabulorum, in quibus Virgo peperisset. Fuit autem Marcio Johannis Evangelistae discipulus, vir imprimis Christianorum studiosissimus, quippe qui sestertia CCCC in Ecclesiam Christianam profudit, qui quo proprius aberat ab elementis Reipublicae christianae, eo minus a rerum gestarum veritate ***) potuit aberrare. Is autem totum Lucae Evangelium ut plane corruptum rejiciebat, ut quidem Tertullianus (contra Marcionem) scribit. Coronaeus. Marcioni, Haeresiarcharum maximo, fides omnis jure derogatur, cum ab isto Evangelii corruptore Manichaei errorum fontes ac flumina derivarint, ut non immerito Tertullianus scripserit, unam Epistolam Pauli ad Philemonem falsarias Marcionis manus evasisse ob sui brevitatem, quam tamen Epiphanias ab eodem, corruptam esse querebatur. Salomo. Nihil ad Marcionis opinionem confirmandam valent illa duo priora capita Lucae, nec verisimile est, caeteros Evangelistas Legationem illam coelestem, partum virgineum, stellas Magorum duces, denique res omnium maximas fuisse praetermissuras, cum levissima quoque complectantur, ac saepius iidem eadem repetant, usque ad dysenteriae et haemorrhagiae curationes. Aliud etiam est argumentum, duo illa priora capita Lucae scriptis adjecta fuisse, quod tertium caput, quasi totius historiae praefatio, sic incipit: Anno XV imperii Tiberii Caesaris, Pontio Pilato Praeside Judaeae, Tetrarcha vero Galileae Herode, Philippo fratre Tetrarchae, sub pontificatu Hannae et Caiphae factum est verbum Dei ad Johannem etc. Haec initia sunt Prophetarum ac Historicorum fere communia. Sic enim incipiunt Ezechiel, Daniel, Hoseas, Michas, Zephanias, Zacharias, Esdras: quos imitatus Lucas, initium hoc futurae historiae fecerat, ut satis perspicuum sit, duo priora ca-

*) Subjectae. W. **) Septem. cod. 93. ***) Varietate, cod. 94.

pita cujusvis potius esse quam autoris. **Fridericus.** Particula autem initio posita satis declarat, ad praecedentia pertinere. **Octavius.** Nihil ea de re statuere possum, sed memini me in S. literis Alcorani legisse, legationem illam Angeli ad Virginem Mariam et ea, quae de partu virgineo feruntur, plurimum tamen a Lucae scriptis discrepantia. Sic enim Gabriel ad Mariam inducitur a Muhamede: O Maria, omnibus mulieribus ac viris splendidior, purior, ac jucundior, tibi gaudium summi nuncii, cum verbo Dei, cui nomen est Jesus Christus, vir optimus ac sapiens ab Universitatis Creatore mittitur. Ad quem illa: Virum non attigi, Deus aeterne, quomodo pariam? Hic Angelus: omnia, inquit, Deo facilia sunt. Ipse filium tuum divina virtute augebit, Librum Legis, verum *) Evangelium docebit, coecos et mutos curabit, leprosos mundabit, mortuos excitabit, vetus Testamentum confirmabit. **Salomo.** Fateor quidem, Muhamedem suspecta illa Lucae capita legisse forsitan aliter, quam scripta sunt, cum infinita sit lectionum varietas. Sed quod attinet ad particulam: autem, initio capitis tertii, facilius fuit ei, qui duo capita subjecerat, inserere, quam virgineos conceptus ac partus, repugnante natura, philosophis persuadere. **Toralba.** Non tam mirabilis mihi videtur partus Virginis, quam piscium, avium, reptilium examina, quae supra prius demonstrata sunt, sine patre repente prodire. Audistis Fridericum narrantem Daemonum ac foeminarum concubitus et amplexus foecundos, idque tam usitatum esse, ut non tantum Augustinum impudenter judicent, qui dubitent, sed etiam Thomas Aquinas et caeteri fere Theologi communi quadam sententia foeminarum partus a Daemonibus conceptos, ut rem omnium certissimam asseverarunt, quae a Joanne et Francisco Pico, philosophorum omnium seculo suo doctissimis, confirmantur. Quae si vera sunt, quid mirum, si Virgo sine hominis concubitu Angeli officio concepit ac peperit? Accedit illud, quod non solum stirpes et animalia **) pleraque sine illo semine intimo terrae sinu ac utero prodeunt, sed etiam id ipsum de hominibus pingui solo, calore coelesti temperato factum, Anaximander, Empedocles, Anaxagoras, Plato, ac tota Arabum schola, auctore Avicenna confirmant; inter historicos auctores Diodorus Siculus, Pausanias, Justinus, Strabo. Denique Aristoteles ipse in eadem sententia fuisse videtur, ut omittamus poetas, apud quos nihil frequentius. Quin etiam M. Varro, Plinius, Solinus, Justinus, Strabo, Columella equas Lusitaniae saepius sine maribus concipere ac parere, sed pullos ita natos triennium non excedere tradunt. Incredibilis est, inquit Varro, foetura in Lusitania, sed tamen vera, equas vento concipere, de quibus Maro:

> Ore omnes versae in Zephyrum stant rupibus altis
> Exoptantque omnes auras et saepe sine ullis
> Conjugiis vento gravidae, mirabile dictu.

---

*) Legiferum. cod. 93. **) Animantia. cod. 93.

Id, quod Homerus antea de Achillis equis scriptum reliquerat. Non igitur tam mirabilis videri debet Virginis partus. Senamus. Demus haec, tametsi rarius accidunt, fieri tamen posse non repugnante natura. Sed contra naturam est, ut Christus natus sit utero Virginis plane concluso, contra quam Tertullianus scribit, Virginem patefacti corporis lege peperisse, quod omnes theologorum scholae coarguere non dubitarunt, quin Dei et hominis naturam in Christo unitam, naturae lege solutam fecerunt. Octavius. Ismaelitae Christum non Deum nec Dei filium fuisse asseverant. Sic enim in S. Alcorani literis scribitur: Multi mentiuntur, Deum habere filium. Item Azora 121. Dic illis constanter, Deum unum esse, incorporeum, qui nec genuit, nec genitus est, nec habet quemquam sui similem. Jesum autem virum optimum esse, et facem *) omnium populorum, qui etiam Ruach dicitur, quod ipse spiritum et verbum Dei interpretantur. Illud tamen confitentur, Christum ex Virgine natum, cujusmodi plures esse putant, quos vulgari sermone Nephlis ogli, Britanni Merlinos, Germani Wechselkinder, appellant. Quin etiam in Hispaniola Occidentalis Indiae persuasum est vulgo, Concotonem **) Deum cum foeminis concumbere, et qui ex eo concubitu nascerentur, duplici corona insignes esse. Quae antiquissima opinio veterum fuisse videtur, ut superius Toralba disseruit. Sic enim Josephus, (l. 2. antiq. August. in c. 2. Genes.) multi, inquit, Angeli Dei mulieribus misti contumeliosos filios genuerunt. Πολλοὶ γὰρ ἄγγελοι θεοῦ γυναιχί συμμιγέντες ὑβριστὰς ἐγέννησαν παιδάς. Fridericus. Cur Ismaelitae Christum ex virgine natum Dei verbum et spiritum appellant, si tantummodo putant, virum optimum fuisse? Octavius. Christum quidem Prophetis omnibus ac Muhamede longe superiorem quidem agnoscunt. Sic enim scribitur Azora XII. Deum Judaeis dixisse Christum Mariae filium, cui dedimus Evangelium, in quo est lux et veritas aperta. Curtius. Si veritatem apertam in eo fuisse fatentur Ismaelitae, cum aperte Christus dixerit Joh. VII.: Ego principio sum, qui loquor vobis: cur Deum esse negant? Octavius. Haec verba negant a Christo prolata, sed a falsariis Evangeliorum corruptoribus subjecta fuisse. Salomo. Profecto Jesus in synagoga majorum rogatus, cur se Dei filium jactaret? Nonne scriptum est, inquit: Ego dixi, Dii estis et filii excelsi omnes? quibus verbis aperte declaravit et quidem actu legitimo, non aliter se Dei filium esse arbitrari, quam caeteros mortales. Tametsi dictum illud Dāvidis אלהים אתם vertit Chaldaeus Interpres, אתין מלאכיא i. e. Angeli vos. Deinde idem Interpres corrupta voce Graecorum אב אלו usus est, scilicet: Vos quidem magistratus ac judices Angelis nihilo vos inferiores esse arbitramini,

---

*) Faciem. W. **) Concitonem. cod. 93.

omnes tamen ad unum usque ruere necesse est. Haec enim ad principum ac tyrannorum acerbam castigationem, non ad laudem dicta sunt, ut putat Evangelistes. Curtius. Justa quidem oratio Christi est ad Pharisaeos, ut illis criperet criminandi occasionem, ad Apostolos autem conversus: Vobis, inquit, datum est nosse arcana Dei, caeteris autem parabolis, (Joh. XIX.) scilicet ut criminationem dilueret, quae in eo potissimum extitit, quod se filium Dei jactaret. Nam si vulgaris ea fuisset appellatio, qua quisque Deum parentem omnium communem agnoscit, inanis erat adversus eum accusatio. Fuit igitur in eo generatio quaedam sublimior ac divinior filii, qui ab aeterno tempore genitus est, sic enim saepius usurpatur, ut hoc differat ab hominis filio, quo modo se ipsum appellavit, quia verus homo fuit et hominis filius, scilicet Virginis et verus Deus, ab infinita aeternitate a Deo genitus. Salomo. Si ab aeterno tempore genitus est, originem illam divinam non corpoream fuisse oportet. Curtius. Ab aeterno quidem genitus incorporea generatione sine matre, postremis vero temporibus in utero Virginis per spiritum sanctum genitus est sine patre. Salomo. Cur igitur appellatur ubique filius David et filius Josephi? Frustra enim Matthaeus et Lucas stirpem Jesu a Davide usque ad Josephum derivarent, nisi filius Josephi extitisset, huc enim pertinet utriusque historia, ut illum de gente Juda et quidem de regia stirpe Davidis oriundum esse docerent, alioqui Messias non futurus, ut ex oraculis prophetarum intelligitur, scilicet Davidis stirpi Messiam deberi, quin etiam in ipsis Talmudicis libris Messias appellatur David, quoniam a stirpe Davidis germinaturus esset. Fridericus. Certe Suidas memorabilem historiam narrat, scilicet Jesum sacerdotem a collegio pontificum cooptatum fuisse, propter summam ejus eruditionem ac pietatem, et cum originem ejus exquirerent, tum a matre, tum a propinquis et obstetricibus compertum esse, de virgine conceptum a Spiritu S., prius angelo denunciante, filium Dei futurum, qui nasceretur, idque a sacerdotibus in acta publica relatum. Connubia vero cum agnatis et gentilibus jubente Lege saepius contrahebantur. Itaque satis erat Josephi stirpem a Davidi dici, ut intelligeretur, Mariae uxoris genus ab eadem stirpe deduci. Tametsi plerisque placet, Mariae genus ad regiam et Davidicam gentem pertinere. Salomo. Novum profecto est, foeminas gentem propagare, cum familiae finem faciant. Lex autem de maritandis ordinibus in eadem tribu, omnium fere consensu ac usu diuturno jam antiquata pridem erat, ut videmus, avum Davidis sibi despondisse Moabitidem uxorem proprinqui viduam: et Joiadam Pontificem Max. Leviticae tribus, uxorem duxisse de tribu Juda regiae stirpis, quia Legi vetanti satis cumulate fiebat, si praedia ex una tribu in alienam non traducerentur, quae sola sunt legis ferendae caussa. Quis tandem fabrum regiae stirpis uxorem duxisse putet? Fridericus. Etiam Regum nepotes ac posteros inopes a pecunia fabrilia

tractare, quis dubitet? cum nec Dionysio tyranno de imperii culmine dejecto turpe fuerit, quod ludimagister esset, nec filio Persei, Regis Macedonum, aut Jubae regis, quod inter mancipia scribarum censerentur, ita nec mirum debet videri, si posteri Davidis in Chaldaeam exiles abducti, obsequia servilia victoribus praestiterunt. Salomo. At postliminio redeuntes posteri Davidis, quotquot fuere, honores senatorios adepti sunt, quanquam Matthaeus et Lucas non modo cum historia, sed etiam secum ipsi adeo discrepant, ut alter Jesum a Salomone, alter a Nathane cum infinita nominum varietate deducat, uterque etiam tum a Philone Hebraeo, antiquitatis auctore optimo, tum etiam ab Historia sacra plurimum dissident. Id cum argutus quidam Theologus (liber de genealogia. Calvin l. l. harmon.) fere non posset, aperte scripsit, effici nullo modo posse ex Matthaei et Lucae scriptis, ut Jesus a Davide originem traxisse videatur: ex duobus enim alterum fieri potest, ut utraque Theogonia seu Genealogia falsa sit, alterum non potest, ut plus una sit vera, cum utraque stirpites omnino diversos habeat, scilicet Salomonem et Nathanem fratres. Illud etiam in tanta repugnantia proditum est, ab utroque Evangelista, Boos, Salomonis filium proavum esse Davidis, cum tamen inter utrumque intersint anni 372 *). Levius est etiam, quod Justinus Martyr (quaest. 131. ad Orthodox.) scribit, contra quem caeteri sentiunt, Eli fuisse Josephi patrem adoptivum. Quod autem ad Suidae historiam attinet, ne Christiano quidem ulli praeter Suidae probatur, cum aperte pugnet cum omnibus scriptoribus Evangeliorum. Electionem enim fieri sacerdotum apud Judaeos inauditum est, multo minus etiam de stirpe regia. Cui legi cum derogare conaretur Rex Ozias, ac Pontificum honores praeripere, obsistentibus pontificibus, repente lepram contraxit, quia genti Aaronis tributum erat sacerdotium Lege divina, idque juxta sortem et suffragium, caeteris tribubus ab aditu sacerdotii exclusis. Curtius. Erroris opinione falluntur, qui non vident, nomina propria saepius in S. literis commutari. Ita Azarias rex Judae uno loco dicitur, alibi idem Ozias appellatur. Idem Esdras mox Attirschata, mox Nehemias, mox etiam Malachias vocatur, ut et qui saepius Artaxerxes, interdum Ahasverus et Asverus dicitur. Quare de nominibus minime laborandum est, modo rem teneamus, scilicet Christum ad Davidem genus referre, sive a Salomone, sive a Nathane ducatur, cum uterque Davidis filius esset. Salomo. Sint haec Matthaei et Lucae μνημόνικα ἁμαρτήματα; sed urgent graviora. Aut enim Josephus pater est Jesu, aut alius. Si non est pater Josephus, vana est illa gentilium descriptio a Davide, vel etiam ab Adamo repetita. Sin autem pater est, nec Maria virgo sit, nec alia fuerit, quam caeterorum hominum origo. Sin Mariam stirpis Davidicae fuisse arbitrantur, de

*) W. 368. cod. 93. 375.

conjugio Josephi argumentum incertissimum est, tum quia usu contrario lex antiquata pridem erat, tum etiam quia Maria Elisabethae gentis Leviticae, cognata vocatur. Curtius. Tua Te, Salomo, argumenta refellunt. Nam si antiquata lex erat de mutandis ordinibus, quis dubitet, Mariam paterno genere a gente Levitarum, materno vero a Davide stirpem traxisse? Salomo. Sed, his missis, Messiam in oppido Bethlehem nasci oportuit ex oraculis Prophetarum. At Jesus natus est in vico Nazaretho *) regionis Galilaeae, quae fluminibus ac imperio divisa erat a Judaea. Hinc objectio illa, cum de Jesu ageretur: potestne Nazaretho aliquid boni esse? Quin etiam in Actis: Ego sum, inquit, Jesus Nazarenus, quem tu persequeris. Coronaeus. Vetus est illa objectio a theologis jam pridem confutata. Quis enim nescit, Josephum et Mariam a Galilaea in Bethlehem oppidum concessisse, census causa atque illic Mariam peperisse? Nazaraeum tamen appellatum, quod illic educatus, ubi mater domicilium haberet. Quin etiam Origines contra Celsum et Justinus Martyr (in Apolog.) Mariae stabulum, in quo Christus natus, in antro Bethlehem sua aetate a peregrinis visitari consuevisse tradunt. Salomo. Ita quidem existimant. Sed ratio temporis cum historia census Augusti convenire nequit. Augustus enim censum illum totius Romani Imperii fecit anno sui dominatus penultimo, ut est apud Dionem (libr. 34.), quo tempore Jesus annum agebat **) XIV. Curtius. Descriptio duplex ab Augusto facta est. Sic enim dicit Lucas: primum praeside Syrorum Cyrenio, et quoniam in sua quemque civitate censeri oportebat, ob id Josephum, tribulem Juda, cum uxore Maria in oppidum Bethlehem profectum esse. Salomo. Id fieri nequit, cum ex historia Josephi (l. 4. bell. jud.) Quintilius Varus eo anno praeses esset, non Cyrenius. Idem Josephus scribit, Cyrenium Judaeae tantum descriptionem fecisse, ac novem post annos Herodem mortuum. At qui subtilius ista conquirunt, Theologi Christiani ipsi (Beza III. c. 2. Lucae) ex aetate Jesu colligunt, Quintilio Varo praeside natum esse. Huc accedit, quod illa Augusti descriptio civium Romanorum etiam peregrinorum aut sociorum aut vectigalium censum continebat, ut planum facit Eusebius, qui post Aegyptiacam victoriam censum civium Romanorum factum esse scribit, tum in urbe, tum in provinciis. Numerum autem civium fuisse 6560,000 et Christo nascente 1582,000***). At Josephus non erat civis Romanus, alioquin Pontius Provinciae praeses Jesum, filium ejus, majestatis ac impietatis reum, Romam misisset, ut postea Festus, ejusdem provinciae praeses, Saulum civem Romanum (quia pater ejus civitatis jus emerat) Romam amandavit. Nec credibile est, si vectigales cum sociis censi fuissent, qui Imperii

---

*) Nazaraeno. cod. 94. **) Attigerat. cod. 93. ***) Cod 93. 15,810,000 cod. W. 15820,000.

Romani finibus continebantur, tantam hominum paucitatem futuram, quantam Eusebius ex libris censualibus in historiam contulit. Si tamen, repugnantibus historicorum scriptis, vectigales quoque populos censos fuisse concedamus, quis tam acerbus ac ineptus censor, qui subditos coëgit unquam civitatibus et provinciis in alias civitates et provincias emigrare, census caussa? Quod si unquam factum esset, quis parturientes foeminas ad id compulisset? Ac tantum abest, ut parturientes eo necessitatis adigerent, ut ne foeminae quidem in censum venirent, ut videre est apud Livium (l. 7. Florus l. 27.), qui quoties civium numerum ex censibus descripsit, haec verba fere subjicit: Praeter mulieres. Ut lustro septimo civium, inquit, qui puberes essent, supra centum decem millia, mulierum autem et puerorum servorumque et mercatorum et sordidas artes exercentium, si quidem Romano civi operosam artem tractare non licuit, triplo plus quam turba civilis. Nec vero Moses duplici censu, quem habuit, nec David, cum populum censeri jussisset, foeminas aut minores annorum viginti complexi fuere. Jam vero, si census caussa emigrandum fuisset, oportuisset Africae incolas, Romanorum subditos, cum uxoribus ac liberis totaque familia in Europam, ubi nati fuerant, et in Africam ab Asia traduci, non sine intolerabili molestia et sumptu, quae nullis unquam Romanorum aut populi cujusquam institutis facta legimus, sed ubi quisque domicilium habuit, illic censebatur, et censores coloniarum libros censuales Romam transmittere consueverant, ut Livius scribit. Quin etiam Caesar ipse dictator ad civium singulas domus urbis Romae adiit, quo censum faceret, ut scribit Tranquillus in Caesare. Itaque non mirum, si acutiores Christianorum Theologi nodum istum, quem solvere non poterant, secuerunt. F r i d e r i c u s. Valde subtilis est haec dicam, an futilis disputatio. Sed quaecunque occasio Mariam compulit, ut in oppidum Bethlehem concederet, satis constat, illic natum fuisse Christum, cum etiam magi ab Oriente illuc profecti sunt ad infantulum adorandum, ut antiqua Prophetarum oracula implerentur: Reges Arabum et Sabaeorum dona afferent, (Esaiae Cap. 66.) et stella praeeunte perducti juxta stabulum, ubi Virgo peperisse dicebatur. O c t a v i u s. Illud, opinor, mathematicis omnibus ἀδύνατον videri necesse est, ut stella unius stabuli tecto verticalis sit, sed tractum plurimorum oppidorum ac regionum continere oportet, quia negant omnes Christiani theologi fuisse cometam, sed ἀστῆρα i. e. stellam fuisse assueverant. Quanquam ne cometes quidem, qui spatio aeris immenso abest a coelo stellato, uni civitati, quantacunque sit, verticalis esse possit, quin latissimis quibusvis regionum verticibus immineat. S a l o m o. Sed qui fieri potest, ut novam stellam Deus condiderit, cum ab omni opere, post hujus mundi fabricam, conquievisse dicatur? Quasi vero angelorum obsequiis ad reges deducendos caruisset, aut stellam ad iter demonstrandum interdiu inutilem minimeque

idoneam ac paulo momento interituram condidisset. Fridericus. Tametsi Deus ipse populum per deserta loca deduceret, nihilominus igneam columnam creavit, quae populo semper dux itineris praeiret. Curtius. Magos eo pervenisse planum fit ex eo, quod Herodes regem futurum metuens ex stirpe Davidis, infantes conquiri ac mactari mandavit. Cum autem caedes impuberum postularetur, omnes senatores stirpis regiae reliquos praeter Semeam interfecit. Itaque Josephus, ut Lucas scribit, in somniis admonitus puerum in Aegyptum traduxit, ut illud etiam oraculo veteri conveniret: (Os. 11.) ex Aegypto vocavi filium meum. Salomo. Oseas Propheta hoc loco non futura denunciat, sed res duorum annorum millibus ante gestas, quam Christus nasceretur, scilicet Deum Jsraelem ad avitas majorum sedes accessere voluisse. Sic enim appellatur in S. literis: Primogenitus filius meus Israel (Ex. 12.) Quanquam absurdum est, ut praenotionem sequatur res futura, quia praedictum sit, sed prospicitur ac praedicitur, quia futurum est, ut Julianus Augustus Galilaeis ac Celsus Christianis saepissime objecerunt. Curtius. Jam pridem haec omnia veterum haereticorum sophismata fregit autoritas Augustini, Hieronymi, Theophili, Chrysostomi, Cyrilli, ut nulla ratione possit Evangelicae veritatis clarissima lux talium argutiarum caligine obscurari. Et vero facilius est, stellam ad reges deducendos creari, quam solis et lunae cursum Josuaè imperatoris arbitrio sisti. Salomo. Scriptae quidem Veteris Testamenti tabulae certissimae sunt, non modo Hebraeorum, sed etiam Christianorum et Ismaelitarum summa consensione, sed Evangelicis libris, quos Hebraei et Ismaelitae merito rejiciunt, quae fides esse potest? Coronaeus. Si Evangelica testimonia rejicitis, perinde est, ut si principia scientiarum negaretis, sine quibus ne Geometris quidem ulla demonstratio constabit. Octavius. Principia scientiarum seu postulata omnibus omnium sensibus patent, et animis imperitorum perspicua sunt: Sed haec, quae contrà naturam fiunt, quibusnam principiis niti possunt? quamquam Evangeliorum scriptores tot ac tam multis locis a se ipsis dissident, ut infinitum sit, ea persequi. At quod verum sit, plus uno esse non potest, caetera autem falsa sunt. Sic enim Augustinus: Si scriptura, inquit, non continet ineffabilem veritatem et aliqua sui parte falsa reperitur, non est in ea certa fides, ut ei credatur, sed propter falsitatem una sui parte compertam tota suspecta habetur. Quin etiam in rebus ac rationibus hominum inter homines distrahendis, tabulae, quae una sui parte falsum continent, omnio rejiciuntur. Curtius. Tantum est, ut scriptura Evangeliorum dissideant inter se, ut ex ipsorum concordia S. Scripturae veritas eruatur. Si quaeris, inquit Ambrosius, quid Matthaeus scripserit? id quod Lucas, Marcus, Johannes. Quid Johannes? id quod Marcus, Matthaeus, Lucas, ut nullus tam sui similis sit, quam omnes omnium. Si quid est, inquit Augustinus (Ep. 9. ad Hieron. Hom. l. in Genes.),

quod repugnare videatur, nihil aliud, quam mendosum codicem, vel interpretem non satis assecutum, vel quod scriptum est, non percipi judicio. Idem Chrysostomo judicium de S. scripturis fuisse videmus. Sed quemadmodum dementes putant:

Et solem geminum et duplices se ostendere Thebas,

Et imperiti ratos coelestium orbium cursus,

errare arbitrantur, cum tamen ipsi densissima caligine obruantur, sic quoque accidit iis, qui a recta via deflexerunt, alios aestimant aberrare. Octavius. Quaenam Evangeliorum aut novarum Tabularum tanta potest esse convenientia, quantam esse, Curti, existimas? Cum Julianus Imperator, is, qui Transfuga nuncupatur, nullum majus ad refellendos Christianos argumentum haberet, quam quod doceret, libros eorum plenos esse τῶν ἀντικειμένων; quam reprehensionem ut effugerent Christiani, decreverunt (apud Cyrillum l. m. contra Galilaeos) Evangelistas IV tantum probare, caeteras omnes repudiare. Nam ex eo libro, qui inscribitur Orthodoxographia et ex ipsius Originis, Epiphanii, Hieronymi, Ambrosii auctoritate colligimus XV Evangeliorum scriptores, scilicet Evangelium secundum Marcum, secundum Paulum, secundum Matthaeum, secundum Bartholomaeum, secundum Lucam, secundum Thomam, secundum Nicodemum, secundum Johannem, secundum Matthiam, secundum Corinthum, secundum Hebraeos, Ephesios, Nazaraeos, Aegyptios, secundum omnes Apostolos. Item Acta S. Andreae, (apud Epiphanium m. l. contra Apostolicos) si tot Evangelia vera extitissent, minime rejicienda fuerunt; sin falsa aut inter se discrepantia, quibusnam his aut illis fides habeatur? cum omnes hi autores inter Divos, praeter Cerinthum et Basilium, relatos videamus a Christianis? Si mendaces et impietatis convicti, cur pro divis coluntur? Si veraces ac sancti, cur eorum scripta ut falsa rejiciuntur? Senamus. Ismaelitas prudentius in eo genere sibi consuluisse videmus, quam Christianos. Cum enim plures libri lectionum varietate inter se discreparent, Calipha quidam Pontif. Max., coactis in urbe Damasco Theologis 200, sacros libros collegit praeter Alcoranum, quibus 200 camelos onustos fuisse legimus, ex quibus sex Theologi concordibus sententiis totidem libros in unum volumen collegerunt, quod Zuna vocant, unde Liber Florum selectus est, ac ne quid addi aut adimi posset inposterum, caeteros praeter emendatum dejici mandavit in lacum Damascenum, capitali poena subjecta, si usquam alius quam ab exemplo Archetypi descriptus haberetur: quo quidem arcano stabiliendae Religionis haud scio an ullum majus habuerint Agareni. Alcorano vero, qui manibus teritur, Merbam titulus Elha, quem Auctorem esse plerique putant, qui etiam dicitur Elgab, qui sententias 80 *) de vero Alcorano detraxisse, ac totidem subje-

*) 89 cod. W.

cisse dicitur. Primos autem ordines Homari successor recollegit, ac distinxit Alcorani azoras, qui propterea Alphurcanus, a distinctione, dici coepit. Ac ne humano consilio conscriptus videretur, Deum azorae I. auctorem ciere et a Gabriele Mahumedi datum et carmine scriptum asserere non dubitarunt. Ac ne quid S. Literis detraheretur, posteri typis excudi sanctissime vetuerunt. Quod interdictum tanta severitate exequuntur, ut cum Mercator quidem Venetus hunc Alcoranum excudi et Constantinopolim transvehi curavisset, capitis postulatus sit: ac nisi Legatus Venetorum, qui cum Principe Turcarum societatis foedere conjuncti sunt, imperitiem typographi excusavisset, quoniam infinitis erroribus scatebat, supplicio capitali addictus fuisset, nec tamen aliter evasit, quam libris omnibus exustis et dextra manu truncata. Fridericus. Cum igitur Alcoranus ille non sit Muhamedis, cur tantae auctoritatis est apud Agarenos? Octavius. Non video, cur alterius, quam Mahumedis Alcoranus dici debeat, qui ab erroribus librariorum repurgatus, aut versibus scriptus sit, cum veteres fere Legislatores omnia versibus scriberent, ne quid facile addi aut detrahi posset. Sic enim Draco, Solon, Terpander, Decemviri leges duodecim tabularum tulerunt, quas Tullius appellat carmen a duodecim, ut ab omnibus etiam majore facilitate memoriae commendarentur et cum voluptate canerentur. Est enim carmen a canendo dictum. Quin etiam historia primis temporibus et physica versibus scribi consueverunt, ut Orphei, Hesiodi, Lini, Musaei, Parmenidis, Homeri, Empedoclis, Xenophontis, Thaletis, Davidis, Sybillarum, Apollinis dicta versibus continentur, ac potissimum divinae laudes. Ac tam etsi Moses unus ex omnibus Legislatoribus oratione numeris soluta scripsit, ne rerum gravissimarum pondera numeris inservirent, cantica tamen omnia carminibus usurpavit. Curtius. Quia Tabulae, quo gratiores sint, versibus scribi solent, liceat Mahumedi fabulas versu conscribere et uno tantum volumine complecti, ne sibi contrarius usquam videri posset. Evangelia vero et rerum a Christo gestarum fides nec versibus scribi decuit, nec ab uno, sed a pluribus. Atque utinam Evangelia secundum omnes Apostolos, et eadem Evangelia, quae modo commemoravit Octavius: secundum Thomam, secundum Nicodemum, secundum Matthaeum etc. exstarent, ut veritas magis ac magis eluceret et eadem omnium, quae semper fuit, Evangelistarum congruentia perciperetur. Salomo. Si quatuor tantum Evangelistarum inter ipsos incongruitas conciliari nullo modo potest a Theologis Christianis, quantam fore putatis, si XV illa, quae dixistis, Evangelia exstarent? Nam qui Harmonias Evangeliorum scripserunt *) non minus discrepant, quam voces quatuor, quae harmoniam nullam efficiunt, nisi contrariae essent. Curtius. Saepe videmus falsa veris tanta similitudine con-

*) Calanus et Gabriel a Puteoin Tentamine. Carolus Molinaeus. cod. 93

juncta, ut nulla sit imperitis assentiendi aut dissentiendi nota, acutius tamen intuenti nihil in S. literis dissentaneum videbitur. Salomo. Veteres quidem Tabulae nihil a se discrepant, sed novis Tabularum legibus ita repugnant, ut raro similia utrisque loca reperiantur. Novarum autem Tabularum inter ipsas discordia primo cuique intuenti facile perspicitur, ac, ne singulos singulis conferamus, ne unus quidem scriptorum sibi ipsi convenit de rebus iisdem scribenti, aut eandem historiam bis repetenti. Nam Lucas (c. 9. Act.) Pauli comites attonitos ipsius casu stetisse scribit, neminem videntes, sed solam hanc vocem audientes: Ego sum Jesus Nazarenus, quem tu persequeris. Idem tamen paullo post (Act. 22.) Comites Pauli coruscam lucem vidisse, nullam autem vocem audivisse scribit. Quae loca nulli adhuc interpretes conciliare potuerunt. Curtius. Actiones Apostolorum Graeca Lingua scriptae sunt, dictionum autem φῶς et φωνή (i. e. lucis et vocis) affinitas efficere potuit, ut scriptorum incuria, qui archetypum descripserunt, facile alterum alterius loco usurparent, ut veteribus Graecis contigit, Apollinis oraculum male interpretantibus, cum lucem h. e. φῶς sibi placere diceret, ipsi φώς dici putarent ὀξυτόνως i. e. hominem. Inde mos hominum mactandorum apud Graecos dicitur inolevisse. Senamus. Mirabile mihi videtur, si in tanta scriptorum varietate ac sectarum, quanta fuit primordio nascentis reipublicae Christianae, atque adeo in ipsis Ecclesiae rudimentis, nihil in Apostolorum ac discipulorum scriptis dissentaneum reperiretur, cum Epiphanius scribat, Pontifices Catholicos queri consuevisse S. Scripturas ab Arianis depravari, ut Tertullianus (de Praescript.) acerbe questus est. Arianos contra praedicare, ab adversariis omnia Evangelica scripta corrumpi: quin etiam Origenes Marcum Evangelistam *) erroris coarguere non dubitavit; Origenem autem Hieronymus Ecclesiarum Patriarcham ac lumen appellavit; ac Ruffinus ipse in Apologia Origenis scribit, Apellem et Marcionem jactare solitos, quam pluribus erroribus Evangelia suo studio ac labore fuisse repurgata. Idem Marcio Johannis Apostoli comes et discipulus, Actiones Apostolorum, Apocalypsin et Epistolas Pauli, paucissimis quibusdam exceptis, ut suppositias rejiciebat, ut idem Tertullianus scribit. Octavius. Ob eandem caussam Ismaelitae N. Test. penitus repudiant, ut a Christianorum veterum sectis plane corruptum. Tametsi multa etiam peccantur in historia, ut (Matth. 23.) cum Zachariam, filium Barachiae, in templo caesum dixit Christus, qui tamen caesus non est, sed Zacharias, filius Jehoiada Pontificis Max. (2. Paral. 24.), qui annos circiter 400 antecessit Zachariam Prophetam, cujus scripta extant, qui filius Barochiae ideo appellatur (Zach. I. Nehem. 2.), Haggaei Prophetae aequalis, qui cum Zerobabele postliminio Hierosolymam

*) Marci Evangelium. cod 93.

rediit, quo tempore templum nondum restaurari coeperat. Alium quoque Zachariam filium Barachiae testem profert Esaias (c. 8.). Hic Theologi conflictantur inter se, ut ea concilient, quae conciliari non possunt. Clemens Alexandrinus, qui ab aetate Christi proxime abfuit, Christum uno tantum anno conciones habuïsse tradit; Epiphanius Clementem reprehendit, ac duos annos publice concionatum testatur. Iuniores *) annos quinque ex Evangelicis scriptis enumerant, a Baptismo usqùe ad ejus supplicium, Tertullianus et Africanus anno trigesimo passum arbitrantur, alii quadragesimo sexto, quos refellit Augustinus. Quae autem de Coena scripta sunt ab Evangelistis, ruinam minantur, quoniam Evangelistae omnes in eo consentiunt, mortuum fuisse Christum feria sexta, hora nona, Coenam vero paschalem ab eo factam feria septima incipiente post solis occasum, ut semper fieri consueverat: ut omittam, capitale fuisse vetantibus S. Legislatoribus **) aliter facere. Ex quo intelligitur Coenam Paschalem Christum non fecisse, nec, si voluisset, potuisse, cum feria***) sexta ante solis ortum comprehensus ac luce sequenti supplicio affectus sit. Nihilominus tamen in eo Coenae instituendae ritu Christiani summam suae Religionis ac salutis contineri putant. Iidem tradunt, Christum prima Sabbathorum resurrexisse, eundem tamen tres dies totidemque noctes in sepulchris latuisse. Hic Theologi Christiani non modo singuli a singulis, sed etiam omnes ab omnibus dissentiunt, quos ut conciliaret Paulus Burgensis, genere Judaeus, feria quinta Coenam Paschalem fecisse scribit, cóntra perspicua Evangelistarum scripta; unde mos inolevit in ecclesia Romana, coenam feria quinta recolere. Quae opinio non tantum testimoniis Evangelistarum, sed etiam efficacissimis argumentis refutatur a recentioribus †), qui agnum paschalem fecisse tradunt eo ipso die, quo cruci affixus est, anno Olympiadis CCIII. die 24. Aprilis Luna 14. die sexta. Contra Mercator, historiarum ac temporum peritissimus, anno IV. Olympiadis CCII die 23. Martii, feria secta, Luna 15. mortuum tradit, Lucidus feria 6. Aprilis. Fridericus. Syllabarum aucupes, et qui singulos apices nimis curiose consectantur, temporum ac lectionum infinitam varietatem ubique comperiunt, sed qui mente sincerá ac lotis manibus accedunt, nihil dissentaneum vident, quamquam quo anno, quo mense, quo die, qua hora quaeque facta sint, nihil ad salutem faciat. Octavius. Haec, quaeso, quae leviora putantur, omittamus, sed quonam modo excusari possit, quod apud Joannem legimus, quo certe nihil gravius esse potest, non video. Tres sunt, inquit, qui testantur ††) in coelo Pater, Verbum et Spiritus S. et hi tres unum sunt. Hanc periodum

---

*) Scaliger l. 6. c. de passione. cod. 93. **) Sacratis Legibus. cod. W. et 93. ***) Die cod. 93. †) Scaliger l. 6. de emend. temp cod. 93. ††) Qui testimonium perhibent. cod. 93.

antiquis omnibus exemplaribus interpretes gravissimi deesse querantur, subjecta Cyrilli Pontificis Hierosolymani antiquissimi auctoritate. Fridericus. Desit sane quibusdam exemplaribus, attamen Hispanus Codex eadem vocibus Graecis continet, quae Catholicorum omnium summa consensione probantur. Octavius. Quis putet Cyrillum, Hilarium, Ambrosium, Augustinum, Hieronymum tot ac tam multos Pontifices, cum Arianos refellerent, locum illum tanti ponderis ac momenti praetermissuros, cum levissimas quasque conjecturas, imo etiam syllabas et apices hujus argumenti, conjectari videamus? At ne Johannes quidem, illius Epistolae auctor, id omissurus erat, cum ad Evangelii scriptionem non prius accesserit, quam Cerinthus et Ebion Jesum nihil praeter hominem fuisse praedicarent, ut Epiphanius scribit. Fridericus. At illud est argumentum maximum, Johannem ea tam perspicue scripsisse, ut omnem praeriperet dubitandi occasionem. Salomo. Johannes, qui caeteros Evangeliorum Scriptores ut aquila dicitur superavisse, cum in multis sui oblitus videtur, tum in eo maxime, quod Jesum, antequam moreretur, ita loquentem inducit: Nemo ascendit in coelum, nisi qui descendit de coelo filius hominis, qui est in coelo. At Jesus nondum in coelum ascenderat (si tamen ascendit), cum ne mortuus quidem esset. Coronaeus. Optimus quisque Theologus sic interpretatur *), ut utrique naturae simul tribuatur, quod neutri seorsim conveniret. Alii duplicem ascensum fingunt, unum visibilem, alterum invisibilem, de quo agitur hoc loco. Toralba. At neque ascensus in coelum Deo congruit, neque homini. Curtius. Utrique naturae convenit, quod seorsim alteri congruere non potest. Atque haec solutio latissime patet, ut admirabiles Christi actiones, quae nec in hominem solum, nec in Deum solum convenire possunt, explicemus. Salomo. Idem Johannes Jesum ita loquentem inducit: Si testimonium perhibeo de me, testimonium meum non est verum. Alibi tamen plane contrarium affirmat: Si testimonium, inquit, de me ipso perhibeo, testimonium meum est verum, quia scio, unde veni. Idem de Christo scribens: Mea doctrina non est mea, sed ejus, qui misit me. Cur suam appellat, si alterius est? Nam in eo ipso Deitatem omnem a se abjecisse **) videtur. Curtius. Alia fuit oratio Christi ad Apostolos, alia fuit ad scribas et Pharisaeos, qui sua dicta criminari consueverant, apud quos se nihil aliud quam hominem i. e. phrasi hebraea et graeca υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου venditabat, at in coetu Apostolorum aperte se Dei filium esse et ab eo venisse affirmavit. Salomo. Idem Johannes c. I. v. 33.): Is, super quem videtis spiritum descendere, est, qui baptizat Spiritu S. At Matthaeus Jesum bene ac penitus Johanni Baptistae cognitum fuisse scribit his verbis: Quin potius abs te baptizari debeo. Fridericus.

---

*) Calvinus Harmon. cod. 93. **) Dejecisse. cod. 93.

Cognitus quidem erat Jesus ut Propheta, non autem ut aeternus Dei filius, quia nondum exaudita vox erat: Tu es filius meus dilectus. Salomo. Sed quoniam utriusque Johannis mentio incidit, jure mirantur etiam Theologi Christiani, quamobrem Lucas induxerit Elisabetham colloquentem cum Maria, quasi foetum, quem utero gestabat, senserit eodem visitationis illius momento, cum tamen ante visitationem natus esset Johannes. Hanc absurditatem ut Graeci declinarunt, visitationis illius diem de festis exemerunt, sed ea die festum colunt venerandae Vestis Mariae Virginis in Blachernis; Syri vero et Graecos et Latinos aberrare praedicant ac propterea Visitationis festum diebus septem ante Johannis Baptistae et hujus ante Christi natalem diebus septem collocarunt. Curtius. Quasi vero dies Feriarum, quas colimus, nondum institutos tam curiose veteres consectarentur! Octavius. Gravius illud est, quod Johannes scribit c. 20. Christum prius afflavisse Apostolos Spiritu S., quam ascenderet in coelum, qui tamen obtestatur, Spiritum non venturum, nisi abierit ad Patrem. (Joh. 14. 15.) Fridericus. Hoc ita scriptum est, ut intelligamus, Spiritum a Patre et filio procedere contra Graecorum opinionem. Salomo. Solutiones istas non moror. Sed miror, Apostolos toties ac tam saepe labi, cum Prophetas testes arcessere assueverunt, ut cum Matthaeus scribit: Christum triginta nummis argenteis divenditum fuisse, ut Prophetia Hieremiae impleretur: Appretiaverunt, inquit, pretium meum triginta argenteis; quae verba nec apud Hieremiam, nec apud ullos scriptores Veteris Testamenti reperiuntur. Item, ut Messiam Deum de ligno suspensum iri docerent, illud ex Psalmis (Ps. 96.) arripuerunt: Dicite in gentibus, regnavit a ligno Deus, ut quidem Justinus Martyr, Lactantius, Augustinus, Cassiodorus, Theodulphus, alli aliorum errorem secuti scripsere. Quae verba: a ligno, Hebraicis, Chaldaicis, Graecis ac Latinis interpretationibus veterum deesse videmus, non modo in libro Psalmorum, verum etiam in libris Paralipomenon. Sic enim Hebraica legimus אמרו בגוים יי מלך quae Interpretes LXXII sic reddunt: *εἴπατε ἐν τοῖς ἔθνεσιν ὅτι κύριος ἐβασίλευσε*, h. e. dicite in gentibus, Deus regnavit. Jam vero miracula valde stupenda sunt a Johanne descripta, quae a reliquis praetermitti capitale videri possit. Ut cum milites Praetoriani Jesum comprehendere conarentur, sola illius voce perterritos ac retrolapsos corruisse. Item Lazari resurrectionem tam stupendam solius Johannis testimonio niti videmus, cum caeteri levissimas tantum febrium curationes denotarint. Coronaeus. Nec ab omnibus omnia scribi potuerunt, nec certe debuerunt, cum nec omnes Evangeliographi rebus gestis adesse, nec si affuissent, scriptis omnia complecti, nec si omnia scriptis mandarent, mundus ea capere potuisset, ut Johannes ipse scribit. Sed is ea, quae ab aliis vel omissa, vel obscurius scripta fuerunt, recognovit, cum postremus omnium ad scri-

bendum accesserit, et ab ipsa Deitate Christi sit auspicatus eo tempore, quo Cerinthus et Ebio Χριστὸν εἶναι ψιλὸν ἄνθρωπον praedicarent, tum, inquit Epiphanius, Johannes coepit εὐαγγελίζεσθαι. **Salomo.** Non capio, quae Deitas in Christo esse potuerit. Nam si post baptismum Spiritu S. afflari coepit, ut quidem Lucas (c. 4.) asserit, quonam modo a daemonibus agitatus est, ut mox supra pinnaculum templi, mox in montem altissimum subvectus sit. Consimile est illud, quod Johannes (c. 13.) tradit, Judam Apostolum accepto Christi corpore in coena, eodem momento a cacodaemone correptum fuisse. At in eodem homine bonus et malus daemon simul stare non possunt. Nam cum Saul a Samuele Rex erat initiatus et unctus, ab Angelo beari et afflari coepit. At posteaquam Dei jussa sprevisset, desertus ab Angelo, coepit a cacodaemone agitari. Jam vero cur anno tantum trigesimo Christus coepit afflari a Spiritu S.? nonne ex eo planum est, antea Spiritu S. caruisse, quem tamen Deum fuisse affirmant? **Curtius.** Utrumque stare potest, scilicet Angelum a calodaemone et cacodaemonem ab Angelo excoecari posse *). Argumento sit, quod Jobus mortalium integerrimus, cum a malo genio torqueretur, non propterea tamen a bono genio desertus est, sed ad breve tempus facta potestas est ejus vexandi Satanae, Principi hujus mundi, ut probaretur. **Salomo.** Quid divina potestate alienius, quam Deum agitari a daemone? quid item absurdius aut capitalius, quam appellare Satanam Principem mundi hujus, ut Jesus loquitur (cap. 14. et 16.), vel aëris hujus, ut Paulus (Eph. 2.) scribit? Hinc enim Manichaeorum perniciosus error, qui Satanam rerum elementarium et corporum Principem ac principium efficere tentarunt. Angeli quidem Provinciarum Principes ac urbium custodes et Praefecti dicuntur in S. literis (Daniel 10. et 12.), Satanas vero carnifex eorum ac Minister. **Curtius.** Quod Spiritum S. legimus afflavisse Christum post baptismum, non eo pertinet, ut illum antea divino flatu caruisse putemus, cum ipse Deus esset, sed quia tum maxime divina virtus, quae antea humanitatis specie contecta delituerat, foras prodire coepit et actionibus plane divinis implicari. **Salomo.** Si Spiritu S. ita claruisset, ut putatur, cur his verbis uteretur: Spiritus S., cum venerit, docebit vos omnia. Ex quo intelligitur, ea quae Spiritui S. nota erant, illi fuisse ignota, aut ea noluisse, aut non potuisse carissimos discipulos docere: quae in Deum convenire nullo modo possunt. **Coronaeus.** At in eo ipso Christi Deitas elucet, quia, tametsi Apostolos summa caritate complecteretur, eaque doceret, quae pro suo captu percipere poterant, arcana tamen diviniora ac sublimiora, nisi Deus illos Spiritu S. afflavisset, non magis intelligere, quam colores sine luce videre potuissent. Hoc igitur beneficium distulit post suam in

*) A calodaemone et cacodaemone eundem exerceri posse. cod. 93

coelum ascensionem. Atque illud est, quod Salomo eleganti allegoria fingit de Amica interpellante Amasium, scilicet de mente sapientiae avidissima: Trahe, inquit, me post te, et curremus. Ita Christus non obscure aut ambigue, sed aperte dixit: Nemo venit ad me, nisi Pater traxerit illum. Salomo. Nisi Evangelia magna vi distorqueantur, negari non potest, Christum multa ignoravisse. Diem, inquit (Matth. 24.) ipse, et horam Judicii ne Angeli quidem sciunt, sed Pater ipse solus, ac propterea Spiritum Christo diviniorem coelitus evocandum fuisse. Si Jesus fuit ipsissima Patris sapientia, qui fieri potuit, ut aliquid ignoraret, cum ignorationem Theologi ab originis sordibus et peccatis derivari putent? Fridericus. Haec ambiguitas bifariam dilui potest: *) filium nescivisse diem Judicii, ut evulgaret; aliud est enim nescire negative, aliud ignorare privative, ut Scholasticis verbis utamur, vel quatenus homo nescivit, non quatenus Deus, quo pertinet illa: (Luc. 2.) Proficiebat aetate et sapientia. Item: didicit per ea, quae passus est; quae ad mentem humanam referuntur. Neque tamen Ambrosii sententia probatur, qui secundum carnem sapientia et scientia impleri coepisse scribit. Salomo. Fames, sitis, dolor, tristitia, metus, formido, consternatio, quibus Christus conflictebatur, corporis et animae inferioris communia sunt, quo tametsi aliena a sapiente et forti viro dicantur, humana tantum esse fatemur, quia corporis contagionem quandam cum anima inferiori significant. Sed scientia, prudentia, sapientia mentis solius propria sunt, quae mens, si Divinitati conjuncta fuerit, nihil potuit ignorare. Tametsi affectiones humanas illi tribuunt ejusmodi, ut nihil nisi voluntarium perpessus, quod quidem si verum esset, quorsum diceret, anima mea perturbata est? cur item in horto supplicia deprecanti sudores sanguinis aquae instar defluerent? Cur in haec verba erumpit: Pater, si fieri potest, transeat a me calix iste? an illa Dei vox est, nonne potius hominis dolore ac desperatione fracti? Quid extrema illa declamatio: Deus meus, Deus meus, cur me deseruisti! nonne satis significant hominis abjectissimi vocem et alium a se Deum confitentis? Toralba. Cum Zeno Stoicus, Cleades et Anaxarchus variis uterque temporibus in mortario, malleis ferreis, tyrannorum jussu tunderentur, magno ac forti animo dolores acerbissimos pertulerunt, atque etiam verborum majestate crudelitates omnes aspernati, superarunt. Quis igitur Christum, quem totius divinae sapientiae fontem appellant, tam abjecti et fracti animi fuisse arbitretur? Salomo. Memorabilis est historia septem fratrum Hebraeorum apud Josephum, qui Antiochi crudelissimi tyranni jussu, laceratis artubus cum flammis torrerentur, ne porcorum esu contaminati legem divinam violarent, non lacrymas, non suspiria ex imo pectore duxisse, aut vultum mutasse feruntur, sed invicti animi robur adversus omnia tormenta

*) Cyrillus Thesaur. l. 8. c. 4. cod. 93.

prae se tulisse. Toralba. Fuit igitur in Christo metus futurae mortis necessarius, aut non fuit metus, quia fingit metuere, qui volens metuit. Si non fuit metu mortis perterritus, cum tanto animi ardore ac impetu exclamaret, certe metum simulavit, cum esset in ejus postestate, non metuere, non angi, non dolere, non mori, non cruciari, et simulatione quadam inanes illas rogationes effudit, ut se Pater a crudelissimo supplicio liberaret, cum nihil pateretur. Coronaeus. Non simulatione fictus, sed erat verus metus, verus cruciatus, verus dolor, vera mors, alioquin tot loca Scripturae S. de acerbissimis Christi doloribus, morte, cruciatu pro generis humani salute, falsa fuisse fateremur, quasi nihil hominis habuisset Christus, si tum nihil pateretur. Sed tantum oblatus est, inquit Paulus (Hebr. 5.), quia voluit. Curtius. In eo tantum quaestio vertitur, an vero metu conflictebatur, an omnino metu vacaret? Metu caruisse plerique putant. Sic enim Paulus: cum diebus carnis sive precationes sive supplicationes funderet apud illum, quia a morte servare poterat, cum clamore valido et lacrymis exauditus est a metu: Sic enim illa verba ἀπὸ εὐλαβείας interpretantur*) ex Hebraica phrasi, et praepositione מן. Est enim Epistola hebraice primum scripta. Salomo. Certe cruciatum deprecabatur et mortem his verbis: si fieri potest, transeat a me calix iste, i. e. cruciatus et mors ipsa, cruciatum secuta. Si est exauditus, sine cruciatu ac sine morte supplicium evasit. Si dolorem sensit ac mortem, non est exauditus. Octavius. Ismaelitae exauditum fuisse constanter affirmant, ac Dei bonitate hostium manibus ereptum, ex Alcorani Azora 2. Simeonem vero quendam cruci affixum, in qua sententia fuisse Hilarium l. 1. de Trinit. et l. 10. legimus, Simonem Magum, Celsum, Marcionem (vid. Epiphan. contra haereses), qui fatentur quidem cruci affixum, nullos tamen pertulisse dolores. Habuit Christus, inquit Hilarius, ad patiendum corpus idoneum, sed non ad dolendum, ut telum ignem aut aquam penetrans. At neque Christiani, neque Ismaelitae Christum probant habuisse corpus φανταστικὸν, seu speciem vel formam, neque enim verus homo fuisset, si spectri Corpus impatibile habuisset. Fridericus. Istud quidem est Mahumedis teterrimi perniciosissimum figmentum, scilicet Christum supplicio mortis ereptum, ne homines in Christi veri Dei ac hominis morte salutari fiduciam ac spem collocarent. Oporteret autem omnia omnium sancta scripta una litera penitus inducere. Mortuus est, inquit Paulus (Rom. 4.) propter scelera nostra et resurrexit propter justificationem nostram. Mortalem fuisse, quis ambigere potest, qui hominem esse fateatur? At iterum resurgens verum corpus recepit. Itaque cum Apostolis se contuendum praeberet, ut verum corpus esse doceret: Spiritus, inquit, carnem et ossa non habet, contrectate, videte loca

*) Beza in c. 5. ad Hebr. cod. 93.

clavorum ac vulnerum cicatrices. (Luc. 24.) Octavius. Celsus is, qui septem libros adversus Christianos effudit, Christi resurrectionem plane similem esse dicebat resurrectioni Cleomedis Astuspalaci, quem ex Apollinis oraculo resurrexisse veteres scripsere, nec postea in sepulchro repertum. Idem Celsus, l. 2. valde absurdum sibi videri scribit, ut unius meretricis testimonio resurrexisse credatur is, qui pridie populis spectantibus in cruce mortuus erat. Fridericus. Celsum Epicuraeum fuisse constat, nulla autem est pietatis nota melior, quam ab Epicuraeis irrideri. Senamus. Si ex utero Christus conclusa vulva prodit in lucem, ut omnes Christiani fatentur, si adversariis illum lapidare capientibus disparuit, ut est apud Joh. cap. 8., si aedibus conclusis a coetu discipulorum visus est, ac saepius hominum obtutum ut Gyges effugit, si maria sicco pede calcavit *), profecto spectrum fuisse, aut inane corpus habuisse confitendum est, quia verum corpus, sive osseum, sive aereum, nullam penetrationem admittit. Salomo. Demus illud, scilicet corpora corporum penetrationem nullam pati: videmus tamen Angelos, veris corporibus assumtis, imo etiam sortilegos, transvectos saepius apparuisse et disparuisse, saepe quoque subvectos aquis nullis voraginibus immergi potuisse, ut judicibus omnibus compertum est, eos tamen veris corporibus indutos constat; ita quoque Jesum verum corpus habuisse et cruciatus acerbissimos, ipsiusque mortis diritatem cum dolore pertulisse confitendum est. Sed illud me angit, cur mortis et supplicii veniam tam ardenti rogatione flagitaret is, qui si Deus esset, nullo negotio a se ipso impetrare potuisset. Curtius. Vt omnes intelligerent, Christum non modo Deum, sed et verum hominem esse, nec utramque naturam in eo fuisse confusam. Octavius. Ismaelitae constanter negant Christum Deitatem sibi arrogasse, nec rapinam, inquit Paulus, (Philipp. 2.) arbitratus est, se esse aequalem Deo. Atque ejus rei sempiterna testimonia in Evangeliis exstare videmus. Cum enim quidam Christum compellaret his verbis: Magister bone! Tum ille, cur me, inquit, dicis bonum, cum nemo bonus sit, nisi unus Deus? (Luc. 18.) Hic non modo Deitatem procul a se rejicit, verum etiam peccatorem se confitetur. Item cum rogaretur, cur se Dei filium appellaret, (Joh. 20.) reposuit illud: nonne scriptum est, ego dixi: dii estis, et filii excelsi omnes? Item illud, vado ad Patrem meum et Patrem vestrum, et Deum meum et Deum vestrum. Nec satis habuit secum caeteris hominibus eadem originis societate conjugare, verum etiam cum caeteris Deum unum agnoscere omnium communem. Nec modo illud, sed etiam sui reditus caussam adjiciens, quia, inquit, Pater major me est. Quo loco Tertullianus contra Praxeam, Pater, inquit, alius a filio, quia major. Item illud: Haec est vita aeterna, ut cognoscant Te unum

*) Marc. 16. Luc. 14. et c. 4. Joh. 21. cod. 93.

verum Deum, et quem misisti Jesum Christum. Hic omnem omnino divinitatem exuit, ut acutissimis quibusdam Theologis placet. (vid. Calvin in c. 20.) Item, qui in me credit, non in me credit, sed in eum, qui misit me. Item, Pater in manus Tuas commendo spiritum meum. Item, Pater, confiteor, quia haec abscondisti sapientibus. Paulus vero locis omnibus Christum appellat Dominum (ep. 2. ad Corinth.), sed a Dei appellatione semper segregat. Benedictus, inquit, Deus Domini nostri Jesu Christi. Et cum de Christo multa scripsisset, ad Timotheum subjecit haec verba adversante particula: Regi autem seculorum immortali invisibili soli Deo honor et gloria. Item: unus est Dominus, unum baptismum, una fides, unus Deus. Idem appellat Christum imaginem Dei, ut Moses in initio libri originum hominem ad imaginem Dei conditum scribit. Res autem ab imagine tota natura differt. Item Deus autem pacis, qui reduxit a mortuis Christum Dominum nostrum. Item, qui creditis Deo, qui suscitavit Dominum nostrum, Jesum Christum. Item, gratia in vobis augeatur per agnitionem Dei et Jesu Domini nostri. Item, unus est Deus, ex quo omnia, et unus Christus, per quem omnia. Item, sciat omnis Ecclesia, quod Christum hunc Jesum fecit Deus. Item, qui custodiunt mandata Dei et fidem Jesu. Vox autem Domini Hebraeis nihil aliud quam doctorem, paedagogum et magistrum significat. Itaque Lucianus, Christianam Religionem professus Christum μέγαν σοφιστὴν honoris caussa appellat, ut Plato Protagoram. Curtius. Quid mirum, si Lucianus atheorum ter maximus Christo, quem turpiter ac impie ejuraverat, Deitatem eripere conatur? Qui autem Christum a Paulo Dominum tantum, non etiam Deum appellari negant, illud opinor non legerunt: Ex Judaeis est Christus quantum ad carnem, qui est ex omnibus Deus laudandus. Octavius. Haec verba exemplaribus antiquis defuisse testantur Cyrilli et Epiphanii scripta, ut illud: Petra autem erat Christus, et infinita prope loca, quorum partem maximam Epiphanius denotavit. Sed qui fieri potest, ut qui Deus sit, alteri sapientiam, sanctitatem, claritatem acceptam ferat? Pater, inquit, clarifica filium tuum. Fridericus. Bona fide, Octavi, caetera subjungere oportet: Clarifica filium tuum claritate, quam habuit priusquam mundus fieret. Quis autem extitit priusquam hic mundus crearetur, nisi Deus ipse? Hoc igitur loco superiora facile diluuntur, quae tamen veteres ad distinctionem personarum traxerunt. Octavius. Sed juniores Thelogi veterum dicta refutant, cujusmodi est illud: principio qui loquor vobis *), quod veteres ad Deitatem referre putant oportere. Item illa Esaiae verba: Generationem ejus, quis enarrabit? Quae veteres ad Deitatem pertinere tradunt. Apertioribus, inquit Calvinus (in Es. c. 53.) scripturae locis contentos esse oportuit, ne se Judaeis deriden-

*) Principium qui et loquor verbis. cod. 93.

dos praeberent, exceptio enim erat in promtu, prophetam de Christo non agitasse. Idem quoque Petri concionem refellit, quod haec verba (Deut. 28.) Act. 3.: Excitabit Deus prophetam de fratribus vestris mei similem, ipsum audite, ad Christum pertinere diceret, quia cum Petrus Christum Mosi similem praedicat, illi eripit Deitatem. Mahumedes vero Legislator Deum ita loquentem inducit. Azora XIII.: O Jesu Mariae Fili, Tu persuades hominibus, ut Dei loco Te Matremque tuam habeant ac venerentur. Ad haec Jesus ita respondit: Absit, ut me Deum esse mentiar: Tu scis me semper hominibus suavisse, ut Te Deum meum et suum adorent. Fridericus. Aliud est eripere Christo Deitatem, aliud negare Christum se pro Deo gessisse: publice quidem Dei appellationem rejecit, apud suos autem, quis aut qualis esset, aperte declaravit, sic tamen, ut Divinae illius Majestatis decus humana imbecillitate ac specie velaret. Sed cum multa de Christi Deitate passim occurrant, tum vero duo gravissima ipsius Dei patris de coelo testificantis oracula extant. (Math. 3. et 19. Marc.) Hic est filius meus dilectus, in quo mihi complicui, ipsum audite! Item illud Joh. 12. Clarificavi et clarificabo. Item illud Thomae clara voce Deum suum confitentis: Dominus meus et Deus meus. Nam utrumque in Christi persona conjunxit, quamquam testimonio Johannis ipsius, qui ab intimo Christi pectore divinam sapientiam expressit, nullum clarius esse possit; sic enim auspicatur S. S. Evangelium: In principio erat verbum. Salomo. Tametsi Evangelia nihilo plus, et certe minus apud nos ponderis habent, quam apud Ismaelitas, nihilominus ea, quae Christiani putant firmissima divinitatis argumenta, veteribus exemplaribus deesse videmus. Nam Epiphanius haec verba: audita est vox de coelo. Tu es filius meus etc. Marcionis archetypo deesse scribit. Item illud: In Christi morte sol obscuratus est. Item illud: Hodie mecum eris in paradiso. Item illud: Finis legis Christus in salutem omni credenti. Item illud: Sensi virtutem exire de me, et illud: Petra erat Christus, et illud: Quaeritis viventem? resurrexit a mortuis; ac totum resurrectionis caput. Et illud: Ut sciatis, quod filius hominis potestatem habeat dimittendi peccata. Quid 200 circiter loca commemorem, quae Marcionis exemplari defuisse Epiphanius denotavit? Curtius. Si quid a Marcione Haeresiarcha detruncatum: si quid ab Arianis detractum, additum, mutatum, inversum, perversum est, an propterea fides Evangelicis scriptis deroganda venit? Nam ex eo maxime Christi Deitas colligitur, inquit Theophylactus, (in c. 1. Lucae, et Cyprianus in sermone de Lapsu) quod peccantibus ignovit, cum solius Dei proprium sit, crimen abolere. Salomo. Illud quidem assentio, atque ita Dei proprium esse, ut ne Angelis quidem tanta sit ab immortali Deo tributa potestas, ut R. Joseph. (ad Ps. 130.) notavit. De omnibus autem impietatum generibus, quae multa sunt, nullum detestabilius est, quam homini ab homine illud ignosci

quod in Deum peccatur. **Curtius.** At nihil saepius in S. literis occurrit, quam illa formula Christi in curatione languentium: Remittuntur tibi peccata tua. Et cujus est mundum judicare, nisi Dei solius proprium? At Christo mundi judicium datum esse constat. Quis igitur de illius Deitate dubitare possit? Quae cum ita sint et cum omnia non modo argumenta, sed etiam argutiarum sophismata divinis oraculis facillime diluantur, constanti ac stabili assensione Christi veri Dei et hominis divinitatem, tot ac tam multis seculis confirmatam sic teneamus oportet, ut nunquam a suscepta fide nos divelli patiamur. **Coronaeus.** Rectissime quidem, Curti, sed non satis est docuisse, ut nobis persuasum est, nisi intelligatur, quae qualisque sit unio utriusque naturae, quod sequenti disputatione relinquitur nobis disserendum. Quibus dictis singuli, peracta solita gratulatione, discesserunt.

Epître de Jean Bodin

touchant l'institution de ses enfans

à son neveu. *)

Mon neveu, votre lettre m'a fort contenté et donné un singulier plaisir d'avoir entendu de vos nouvelles. Quant à votre fils, je suis très aise que Dieu vous a béni et votre famille. Je m'assure qu'il ne peut faillir d'être bien instruit et nourri, étant entre vos mains, et de ma part je vous y prêterai la main tant que je pourrai, et vous remercie de la bonne affection que vous portez à mes petits neveux, de les vouloir instruire, et me demander le formulaire des miens.

Sitôt que je fus de retour d'Angleterre je trouvai l'un, agé de trois, et l'autre de quatre ans; dès lors je leur appris avec des noix et des cerises à nommer en latin tout ce qu'ils voyent; et voyant qu'ils avoient la mémoire et l'esprit gentils, je commençai à leur faire dire en latin les anges, tenèbres, lumières, monde et quel âge il avait, savoir 5534 ans, le ciel, combien il y a de cieux, combien d'étoiles fixes visibles, combien il y a de planétes et leurs mouvements et noms, combien il y a d'élemens, le vent, les nues, les pluies, les neiges, la grêle, la tempête, le foudre, le tonnerre, les brouillards, et rosées, les montagnes, les collines, les champs, forêt, pâtures, prés, saussaies, bleds, vignes, jardins, riviers, fontaines, ruisseaux, rivières, mers, poissons, oiseaux, bêtes, quadrupèdes, nommant la plupart d'icelles, et quelques oiseaux et poissons les plus communs; plus les villes, villages, maisons, les parties de la ville, les murailles, rues, temples, clochers, marches,

---

*) Siehe die Einleitung S. XLV.

portes: les parties de la maison dépuis le fondement jusqu' aux toits, les meubles, vêtemens, et enfin l'homme et toutes ses parties dépuis le poil jusqu' à la peau tant internes qu'externes; les cinq sens, les six premières qualités, chaud, froid, humide, sec, mol et dur: les six saveurs: doux, amer, aigre, acerbe, piquant et salé; les odeurs généraux: doux, fleurant et puant; les six couleurs simples: noir, blanc, vert, bleu, jaune et rouge; les six accents: la tiers, la quarte, la quinte, l'octave, la dixième et la quinzième; les six corps parfaits: la boule, la pyramide, le cube, l'octaèdre, le dodecaèdre, et l'isocaèdre; les six métaux simples: l'or, argent, cuivre, étain, fer et plomb, car le vif argent n'étant ni fusible ni malcable, n'est pas métal; les six motions de nature: la génération, corruption, accroîssance, diminution, altération et le mouvement d'un lieu à l'autre; les six différences de lieux: haut, bas, devant, derrière, à dextre, à sinistre; les vertus et les vices, comme la tempérance, l'intempérance, le courage qu'on appelle fortitudo, et la couardise, la continence, l'incontinence, justice, injustice, prudence, imprudence, plaisir, douleur, la peur, l'espréânce, et autres vices et vertus. Tout cela s'apprenoit peu à peu, et tous les jours ils répétoient ce qu'ils avoient appris avant que déjeuner, ce qu'ils disoient volontiers pour l'appétit qu'ils en avoient, et n'étoit jour qu'ils n'apprissent quelque chose de nouveau; et peu après je les accoutumais de s'interroger l'un l'autre, de sorte qu'ils disoient à part eux, sans, que je leur apprisse rien. Lors je commençois à leur faire décliner des noms, puis conjuguer des verbes, et après dîner se façonner la main; et toujours en dînant ou auprès du feu, je parlois latin à eux; par ce moyen ils se sunt façonnés de dire en latin tout ce qu'ils voyoient et à parler latin presqu' aussi bien que françois, et n'y a non plus de difficulté en l'un qu'en l'antre.

Les ayant ainsi accoutumés à réciter tous les jours ce qu'ils avaient appris, je leur ai dressé trois cent sentences morales en français et en latin; et leur baille par exemple, les sentences qu'ils apprennent tous les jours une, et maintenant ils en savent 220, et les continuerai jusqu' à 300, que jai recueillies des meilleurs auteurs en vers et en prose; et tous les jours ils répetent leurs sentences, laissant la répetition des mots, ains (ayant) seulement diversifié la conjugaison

de tous noms et de tous verbes, et pour leur apprendre les principales congruités et concordances, je leur ai appris ces mots: Ego cupio vehementer laudare opificem mundi optimum et potentissimum omnium pro dignitate, et puis leur ai appris: ego cupio, nomen et verbum conveniunt, cupio vehementer, adverbium recte conjungitur verbo, cupio laudare, quoties duo verba, laudare opificem, verbum infinitivum, opificem optimum, adjectivum et substantivum, optimum et potentissimum, conjunctio copulat similes casus, modos et numeros; optimum omnium, genitivum pluralis regit superlativus; pro dignitate, propositio pro regit ablativum. Et savent toutes les propositions et leur regime. Après dîner ils apprennent l'arithmétique; bientôt je leur apprendrai la géometrie, qui est plus utile et plus plaisante; et après qu'ils sauront leurs 300 sentences, je leur ferai lire en Cicéron et tourner le latin en français, sans apprendre le texte; mais je leur apprête 600. questions en latin sans françois de toute la beauté de nature. Si tôt que je pourrai, je vous envoyerai les sentences morales; mais je suis chargé de procès, ce qui fait grand tort à mes enfans, d'autant que mon garçon ne sait guères plus qu'eux, et s'il savait bien écrire et parler latin, il me soulageroit beaucoup; car j'ai aperçu que tous les mois d'Octobre que j'ai été en commission avec Mr. Violle Conseiller en parlement pour le Comté de Horne, ils n'ont point avancé. Le plus beau secret de leur faire la mémoire et le jugement assuré, c'est de leur apprendre toutes choses belles et par ordres. Voilà mon avis, du quel vous vous servirez, s'il vous plaît. En attendant que je vous envoye les sentences morales, je prierai Dieu qu'il vous maintienne en sa grâce et moi à la vôtre. De Laon ce 9. November 1586. Votre affectionné oncle et ami.

J. Bodin.

Zur Vergleichung

mit den

Wolfenbüttelschen Fragmenten.

Nachdem der Streit über den wahren Verfasser der von Lessing herausgegebenen Wolfenbüttelschen Fragmente unter den Theologen und Literaten seit längerer Zeit dahin entschieden und es so gut als ausgemacht war, daß kein anderer als Hermann Samuel Reimarus, (der berühmte Verfasser der Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, und der Allgemeinen Betrachtungen über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunsttriebe): der Wolfenbüttelsche Ungenannte sei, ward diese Frage neuerdings unerwartet wieder ein Gegenstand des Streites, zunächst zwischen Herrn Wilhelm Körte, Verfasser der Schrift: „Albrecht Thaer. Sein Leben und Wirken als Arzt und Landwirth, in der Beilage 1. (zu Seite 25.): die Autorschaft der Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten," und dem Herausgeber der Zeitschrift für die historische Theologie, Prof. Illgen in Leipzig, Jahrgang 1839. 4tes Heft. No. 2. in dem Aufsatze: „Ein Beitrag zur Geschichte der Wolfenbüttelschen Fragmente aus Wilhelm Körte's Darstellung von Albrecht Thaer's Leben, mitgetheilt und mit Bemerkungen begleitet." Was Herrn Körte betrifft, so können und wollen wir ihn hier gänzlich außer Acht lassen, erstlich, weil unterdessen seine Beweisführung, daß Reimarus der Wolfenbüttelsche Ungenannte war, völlig überflüssig geworden ist, wenn sie es nicht schon vorher war; und zweitens weil die eigentliche Ten-

denz dieses seines Beweises: in Albrecht Thaer den Verfasser von Lessing's Erziehung des Menschengeschlechts darzuthun, in einer binnen Kurzem erscheinenden, unter der Presse befindlichen Schrift *) von mir beleuchtet werden wird. Daß Herr Illgen das Letztere, nämlich die Entdeckung, daß die Grundlage von Lessing's berühmter Schrift, die Erziehung des Menschengeschlechts, von Thaer herrühre, ohne alle Kritik angenommen, und als eine „sehr dankenswerthe Aufklärung" gepriesen hat, soll uns hier auch gar nicht aufhalten. Es bliebe also nur übrig, zu untersuchen, ob die neuen Argumente dieses Theologen gegen die Evidenz von des Reimarus Autorschaft der Fragmente eine ernsthafte Berücksichtigung verdienen, oder nicht. So sehr nun auch diese Annahme durch ganz neue, früher unbekannt gebliebene Hülfsmittel in ihrer Evidenz der Hauptsache nach bestätigt, ja ein für allemal ausgemacht wird, so kommt doch in der Abhandlung von Illgen ein Punkt vor, welcher, wegen der möglichen Beziehung auf das Heptaplomeres Bodin's, auf welches die Fragmente wie von selbst hinweisen, beachtungswerth ist.

Was die genannten Hülfsmittel betrift, welche, sagten wir, alle früheren Argumentationen, für, wie gegen Reimarus, überflüssig machen, so verdanken wir sie dem neusten Herausgeber von Lessing's sämmtlichen Schriften, Herrn Professor Karl Lachmann, in den, dort im zwölften Bande (Berlin 1840) zum erstenmale abgedruckten Briefen Lessing's an die Kinder von H. S. Reimarus, J. A. H. Reimarus und dessen Schwester Elise. Gleich der folgende Anfang des Briefes von Lessing an Elise Reimarus (S. 531. vom 25. Mai 1779) ist schlagend. „Meine liebe Freundin, Sie müssen mir den Gefallen thun und die beiliegende zwei Bogen, welche das Fragment vom **Durchgang** u. s. w. **) enthalten, sobald es Ihnen möglich ist, mit dem **Autographo** vergleichen, und mir alle **Verschiedenheiten**, **Zusätze** oder **Verbesserungen**, sorgfältig am Rande bemer-

*) Lessing's Erziehung des Menschengeschlechts, kritisch und philosophisch erörtert. Berlin bei August Hirschwald.

**) Zuerst abgedruckt im 4. Stücke von Lessing's Beiträgen. No. III. „Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer."

ken. Denn eine Zahl muß wohl in meinem Manuscripte verschrieben gewesen sein, und ich muß mich in meiner Antwort an Semler auf eine oder die andere Weise darüber erklären." —

Das Jahr vorher schrieb er ihr in einem Billet, am Vorabend einer Reise nach Hamburg *) (XII. 535.): „Ein einziges muß ich vom Herzen haben, ehe ich Sie sehe. Der Sohn Ihres Herrn Bruders ist in Braunschweig gewesen, ist hier in

*) Der Brief ist ohne Ort und Datum; ich weiche in seiner chronologischen Bestimmung von dem berühmten Herausgeber ab, welcher diesen Brief in das Jahr 1779, und zwar gegen das Ende desselben, nämlich unmittelbar vor Lessing's Briefe an Eschenburg vom 18. Jan. 1780 setzt. Nämlich aus dem Eingange des Briefes geht hervor, daß Lessing ihn kurz vor einer Reise nach Hamburg geschrieben hat („Meine liebe Freundin. Endlich habe ich es möglich gemacht, Sie wieder einmal zu sehen. In einigen Tagen bin ich auf einige Tage bei Ihnen. Vielleicht folge ich schon in wenig Stunden diesem Briefe auf dem Fuße nach"). Mithin gehört dieser Brief, chronologisch, gleich hinter Lessing's Brief an Elisen, aus Wolfenbüttel vom 6. Sept. 1778. XII. S. 510., wo er bereits seine nahe Ankunft anzeigt. („In allem Ernste: ich bin in einigen Tagen in Hamburg u. s. w.") Lessing hatte, sehen wir, nur einige Tage in Hamburg bleiben wollen, die Krankheit seiner Stieftochter hielt ihn aber sechs Wochen daselbst fest, wie er, nach der Rückkehr aus Wolfenbüttel den 20. October 1778 an Karl Lessing schreibt: (XII. 511.) „Ich reiste vor sechs Wochen in Angelegenheiten meiner Stiefkinder nach Hamburg; fest entschlossen, nicht länger als acht oder zehn Tage da zu bleiben. Aber ich hatte meine Stieftochter mitgenommen, aber die ward gefährlich krank u. s. w. Desgleichen ist der Brief an Campe ohne Datum, welcher auch schon in der früheren Ausgabe (Berlin 1827. XXVII. 362.), ans Ende des Jahres 1779 gesetzt ist, und in der neuern (XII. 534.) den Platz vor dem ungedruckten Briefe an Elise R. erhalten, in den October 1778, zwischen den Brief an Elise vom 6. September und den an Ebert vom 19. October hinaufzusetzen; denn er ist in Hamburg selbst geschrieben; als Antwort auf einen Brief Campe's von daselbst an ihn, ohne Datum, welcher (XIII. 629.) irrig in das Jahr 1779 gesetzt ist. Der Schluß von Lessing's Antwort setzt dieß außer Zweifel, wenn man seinen Brief an Karl Lessing nach seiner Rückkehr damit vergleicht: „Dieser Anfang eines Briefes ist schon vor acht Tagen geschrieben. In dieser Zeit bin ich selbst krank gewesen, und würde meine Reise haben aufschieben müssen, wenn ich auch sonst auf keine Kranke (nämlich seine Stieftochter) hätte warten müssen. Endlich sind wir beide in dem Stande, daß wir diesen Donnerstag oder Freitag, gewiß abgehen zu können, hoffen dürfen." Daß Lessing 1779 in Hamburg gewesen sei, davon ist keine Spur, vielmehr lehrt sein Briefwechsel das Gegentheil.

Wolfenbüttel, ist in der Bibliothek gewesen, und hat sich mit keiner Sylbe nach mir erkundigt, geschweige, daß er mich gar sollte besucht haben. Gewisse Leute sagen, er habe mit allem Fleiße einen Mann nicht besuchen wollen, der so viel Schande auf seinen seligen Großvater gebracht habe. Es mag sehr nützlich sein, seinen christlichen guten Geruch lauter und rein zu erhalten: ob man aber in der Sorgfalt dafür auch nicht zu weit gehen könne, gebe ich der Tochter dieses seines Großvaters zu bedenken, die mich mit andern Augen ansieht, wenn sie ihre Briefe nicht eben so will geschrieben haben, als dieser Großvater, sein letztes und bestes Werk geschrieben haben soll. Leben Sie wohl, und weiter kein Wort von der Politik Ihres Neveu."

Hieran schließt sich am besten der Brief an Elisens Bruder selbst, welcher bekanntlich damals die Autorschaft seines Vaters hartnäckig leugnete (vergl. den zehnten Anti-Göze, Lessing's Schriften X. 222.) und deshalb gegen Lessing eingenommen war, weil er ihn in Verdacht hatte, daß er seinen Vater als den Verfasser der Fragmente, verrathen hätte. Er schreibt (vom 6. April 1778 S. 502.) „Werthester Freund. Ihr Stillschweigen ließ mich befürchten, daß Sie auf mich ungehalten wären. Und wie leicht hätten Sie es werden können, wenn man Ihnen solch Zeug in den Kopf zu setzen gesucht. Ich will den sehen, dem ich gesagt habe, daß Ihr seel. Herr Vater der Verfasser der Fragmente sei! Ich habe so viele Vermuthungen, so vielerlei Ausfragen desfalls aushalten müssen: daß es zwar wohl sein kann, daß ich unter denen, auf welche man gerathen, auch manchem Ihren Herrn Vater mit genannt habe, denn allerdings haben nicht Wenige auf ihn gerathen, und mancher hat mir eine große Heimlichkeit zu vertrauen geglaubt, wenn er ihn mir als den unzweifelhaften Urheber, nicht blos der Fragmente, sondern eines völlig ausgearbeiteten Buchs, nach dem Plane der Fragmente, das sich, ich weiß nicht, in wessen Händen befände, nennen zu können geglaubt. Aber wer da sagt, daß ich ihn für meinen Kopf, und nicht aus fremder Vermuthung, dafür angegeben habe, der sagt es wie ein Schurke. Diesen Trumpf will ich öffentlich darauf setzen, wenn Sie es haben wollen, und nicht vielmehr für besser halten, die ganze Rede unangefochten lieber mit der

Zeit fallen zu lassen. Die Theologen werden keine Narren sein, sie zu verbreiten und glaublich zu machen. Hat sie nicht auch schon Wittenberg für eine schwarze Verleumdung in seinem Postreuter erklärt? Wer wird diesem großen Manne zu widersprechen wagen und Ihnen, trotz dieser Erklärung, unerweisliche Händel machen wollen?"

„Indeß will ich doch, bei erster Gelegenheit, ein Wort von der unnöthigen Neugierde nach dem Verfasser nicht allein überhaupt sagen, sondern mich auch in specie wegen Ihres Herrn Vaters so erklären, daß man es gewiß künftig soll bleiben lassen, sich desfalls auf mich zu berufen. Diese Gelegenheit wird sich auch sehr bald finden, indem ich noch ein Fragment, und zwar das Letzte, nicht in den Beiträgen, sondern besonders, eben itzt drucken lasse. Ich werde durch Mascho's albernes Geschwätz dazu gezwungen; von dem ich übrigens kaum glauben kann, daß er Ihren Herrn Vater in Verdacht haben sollte, indem er von dem vermeintlichen Verfasser Dinge wissen will, die auf diesen gar nicht passen würden." —

Diese drei Briefe von Lessing, dem Herausgeber der Fragmente, machen alle und jede andere Zeugnisse in Betreff ihres wahren Verfassers eben so überflüssig, als jeden Einspruch, der auf einem andern Zeugnisse beruhte, unwirksam. Ein solcher ist der, welchen Herr Illgen darauf gründen will, daß der eigne Sohn von Reimarus es nur geglaubt, nicht aber davon überzeugt gewesen sei, daß sein Vater die berüchtigten Fragmente verfaßt habe. Und warum? weil er „früher in Privatbriefen, das Vorgeben, daß sein Vater der Verfasser der Fragmente sei, für Lüge und Verläumdung erklärt, und späterhin sowohl mündlich als schriftlich das Gegentheil zugesteht." Das hört jetzt auf ein Widerspruch zu sein. Dann findet Herr Illgen die Erklärung des Sohnes von Reimarus vor der (gegenwärtig in der Bibliothek von Göttingen befindlichen) Handschrift seines Vaters zu ungenau und widersprechend, als daß er, wo nicht bei dem Ganzen, doch bei einigen Theilen der Handschrift, in Bezug auf ihre Echtheit, nicht zweifelhaft gewesen sein sollte. Ich werde erstlich unten zeigen, daß die Erklärung oder der Vorbericht des jüngern Reimarus, weder ungenau, noch in sich selbst widerspre-

chend ist, für denjenigen, der sich nicht mit Gewalt anstrengt, dergleichen dort herauszubringen, sondern daß die vollkommenste Ueberzeugung und Sicherheit aus dem Ganzen, wie aus jeder Zeile hervorleuchtet, mithin Alles mit den Briefen Lessing's an ihn und seine Schwester Elise in vollkommenster Uebereinstimmung steht. Gesetzt aber zweitens, der jüngere Reimarus zeigte sich zweifelhaft oder bedenklich, oder seine Erklärung wäre gar nicht vorhanden, so stehen Lessing's Zeugnisse für jeden Unbefangenen für sich allein hinreichend, instar omnium, da. Näher hingesehen, ist alles, was Herr Illgen an dem Vorberichte des jüngern Reimarus kritisirt, doch nur eine Art Einleitung, um seine eigene Ansicht über die Wolfenbüttelschen Fragmente vorzubringen, die er aber nur nicht dem jüngern Reimarus, ohne triftigern Grund, unterschieben sollte. Wir haben es also mit einer bloßen Hypothese dieses Theologen zu thun, welche er erfunden hat, um Reimarus, den Vater, zu retten; denn der Nerv seiner Argumentationen ist diese: die Fragmente sind gottlos. Reimarus war ein frommer Mann. Ein frommer Mann kann keine gottlosen Fragmente schreiben. Folglich kann Reimarus die Fragmente nicht geschrieben haben. Kurz, seine Argumentation fällt mit der von Herrmann Rosenauer zusammen, welche er, nach Wilhelm Körte, einige Blätter vorher S. 125. selbst anführt, ohne das Urtheil Körte's zu unterdrücken, welcher jenes Verfahren „ein echt Melchior-Göze'sches Raisonement" nennt. Statt uns über die moralische Seite der Frage mit Herrn Illgen in Erörterungen einzulassen, wäre es wohl das Kürzeste, den Leser an Lessing zu verweisen, welcher freilich, beiläufig gesagt, an Herrn Illgen keinen großen Freund und Verehrer hat, weil er sonst nicht die Erziehung des Menschengeschlechts, dieses Vermächtniß Lessing's, mit so vollkommner Gleichgültigkeit, ohne die geringste Untersuchung, ja wohl ohne einen Blick darauf zu werfen, Preis gegeben hätte.

Die Hypothese ist nun folgende (ich gebe die eignen Worte des Verfassers wieder, weil sie schon unwillkührlich zu einem vergleichenden Rückblicke auf Bodin's Heptaplomeres anregen, wenn man erst eine Kenntniß davon hat): „Es war, heißt es, gar nicht ungewöhnlich, daß man, selbst von Seiten offenbarungs-

gläubiger Männer, ungedruckte freigeisterische Schriften, wie von Servet, ferner die berüchtigte Schrift: de tribus impostoribus u. s. w. im Geheimen durch Abschriften sich zu verschaffen suchte, und solche vertrauten Freunden mittheilte, wie denn auch auf solche Weise Thaer's Schrift verbreitet worden war (damit soll die Erziehung des Menschengeschlechts gemeint sein). In der damaligen Zeit nun, wo die englische und französische Freigeisterei bereits in Deutschland Eingang gefunden hatte, wurden auch hier Schriften gleichen oder ähnlichen Inhalts, welche theils wider die Kirchenlehre und den Offenbarungsglauben gerichtet waren, theils einen Deismus empfahlen, oder in einen solchen selbst das Christenthum aufzulösen unternahmen, aufgesetzt, und im Verborgenen durch Abschriften vervielfältigt. So konnte denn auch Reimarus mit solchen Schriften bekannt geworden sein, die, wenn sie auch mit seiner religiösen Ueberzeugung nicht durchgängig übereinstimmten, doch seine Aufmerksamkeit um so stärker fesselten, jemehr er selbst an den Wahrheiten der natürlichen Religion festhielt, und auf dieselben, mit Beseitigung alles dessen, was in der Kirchenlehre ihnen zu widersprechen schien, ein vernünftiges Christenthum gründen zu können hoffen mochte. Demnach läßt es sich wohl denken, daß er diese Schriften, vielleicht durch eigene Beiträge vermehrt (also doch!) nach Verwandtschaft ihres Inhalts ordnete, in einen gewissen Zusammenhang brachte, und in eigenhändig von ihm geschriebene Sammlung vereinigte, ja daß er diese Sammlung immer fortsetzte, und mit Beifügung eines gemeinsamen Titels erst kurz vor seinem Tode vollendete. Als eifrigen ernsten Wahrheitsforscher konnte es ihn interessiren, ungedruckte deutsche Schriften der genannten Art zusammen zu stellen, um zu übersehen, mit welchen Gründen eine Vernunft-Religion empfohlen, und die Offenbarung bestritten werden könnte. Leicht aber konnte es geschehen, daß eine frühere von ihm herrührende Handschrift des damals minder vollständigen Werkes, oder Fragmente daraus, in andere Hände kamen, und öffentlich bekannt gemacht wurden." —

Diese Auseinandersetzung kann scharfsinnig scheinen: gut gemeint ist sie auf jeden Fall. Die petitio principii dabei ist nur zu handgreiflich; abgesehen, daß in dieser Hypothese eine

andere eben so willkührliche Hypothese enthalten ist, nämlich daß es ungedruckte freigeisterische deutsche Schriften gegeben habe, welche Reimarus nur hätte sammeln und zusammenstellen dürfen. Einer besondern ernsthaften Widerlegung bedarf auch die ganze Hypothese nicht, da Lessing's eigene Kenntniß und Ueberzeugung, die er namentlich in dem einen Briefe an Elise Reimarus ausspricht, wo er die Fragmente „das letzte und beste Werk ihres Großvaters" nennt, der Hypothese des Herrn Illgen, in den Augen aller Unbefangenen, allen Grund und Boden wegzieht.

Was Herr Illgen von den verschiedenen und verschiedenartigen Abweichungen der von Lessing herausgegebenen Fragmente, theils von der in Göttingen aufbewahrten Urschrift, theils von ältern Abschriften, zu Gunsten seiner Hypothese anzieht, widerspricht so wenig der Echtheit auch nur eines einzigen Blattes in Bezug auf den gemeinschaftlichen Verfasser, Reimarus, daß es vielmehr durch die ausdrücklichen Erklärungen, sowohl von Lessing (schon durch seine Bitte um Vergleichung der Varianten an Elise R.), als von dem jüngeren Reimarus, ganz genügend mit der Sache selbst in Uebereinstimmung gebracht wird. Lessing schreibt (Vorrede zu dem Fragmente, von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger): „Ich habe bereits an einem andern Orte gesagt, daß das Buch ganz und völlig ausgebreitet existiret, und bereits in mehreren Abschriften, an mehreren Orten existiret, wovon ich nur den kleinern Theil in Fragmenten des ersten Entwurfs in Händen habe. Ich setze itzt hinzu, daß dieses Buch geschrieben, aus einer Hand in die andere geht, aus einer Provinz in die andere vertragen wird" u. s. w. Damit übereinstimmend schreibt der jüngere Reimarus in dem Vorbericht zu der Handschrift des ganzen Werkes, welches den Titel führen sollte: Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes, bei Illgen a. a. O. S. 133. „Der Verfasser hatte das Werk zu wiederholten Malen bearbeitet und die letzte Ausführung erst in den letzten Monaten seines Lebens 1768 vollendet, welche, durchaus mit seiner eigenen Hand geschrieben, auf der Hamburger Stadtbibliothek bewahrt werden soll. Aus dieser Handschrift hat Lessing nachmals nur noch einige Capitel

erhalten, (kurz vorher heißt es nämlich, es wäre nach Reimarus Tode ein Fragment einer vormaligen Abschrift an diesen, oder die Wolfenbüttelsche Bibliothek gekommen.) die von anderer Hand abgeschrieben, und mit §§. bezeichnet, sich in Wolfenbüttel finden werden." Endlich hören wir Reimarus selbst in seinem eigenen Vorbericht, wie ihn Lessing im siebenten Anti-Göze mitgetheilt hat: „Die Schrift wozu ich hier den Vorbericht mache, ist schon vor vielen Jahren von mir aufgesetzt worden. Jedoch habe ich sie bei Gelegenheit eines öftern Durchlesens an manchen Stellen vermehrt, an andern eingekürzt oder geändert."

Hiezu macht Herr Illgen folgende Bemerkung: „Zwar erwähnt Lessing im siebenten Anti-Göze, daß er unter den Papieren des Ungenannten einen Vorbericht gefunden habe, in welchem derselbe versichere, daß „die Schrift schon vor vielen Jahren von ihm aufgesetzt worden sei": allein daraus folgt so wenig, daß er im Besitze des vollständigen Werkes gewesen, daß vielmehr unsere Annahme von einer nach und nach vervollständigten Sammlung dadurch bestättigt wird, da dieser Vorbericht nur zu einem Theile derselben gehört zu haben scheint, und ein ganz anderer ist, als der von Reimarus dem Sohne, der vollendeten Handschrift seines Vaters hinzugefügte." Was daraus folgt, ist, daß Reimarus die Schrift oder das Werk in Rede und die Fragmente davon verfaßt und nicht blos abgeschrieben und gesammelt hat, gleichviel ob Lessing im Besitze des vollständigen Werkes gewesen sei, oder nicht; und daß mithin die Annahme des Herrn Illgen von einer nach und nach vervollständigten Sammlung unwidersprechlich widerlegt wird. Daß aber der Vorbericht des Vaters ein ganz anderer ist, als der von dem Sohne, ist eine Sache, die sich so von selbst versteht, daß die Bemerkung darüber wunderlich genug klingt. — Die heftigen Ausfälle, welche Herr Illgen gegen die Wolfenbüttelschen Fragmente, S. 146, thut, als daß sie leichtsinnig und frech, durch Trugschlüsse, Uebertreibungen, Verdrehungen und Verfälschungen von Bibelstellen, durch unwürdigen bittern Spott und Hohn, die Glaubwürdigkeit der biblischen Schriftsteller antasten u. s. w." passen nicht mehr für unsere Zeit, ja sie paßten nicht einmal

für Göze. Der Historiker unserer Zeit soll sich durch Ruhe und Unbefangenheit der Betrachtung auszeichnen, und einen solchen erwartet man in dem Herausgeber einer Zeitschrift für historische Theologie.

Hören wir dagegen, wie Lessing (im 3. Stück der Beiträge) die Fragmente in Bezug auf Absicht und Charakter ihres Verfassers beschreibt: „Sie sind mit der äußersten Freimüthigkeit, zugleich aber mit dem äußersten Ernste geschrieben. Der Untersucher vergißt seine Würde nie; Leichtsinn scheint nicht sein Fehler gewesen zu sein; und nirgend erlaubt er sich Spöttereien und Possen. Er ist ein wahrer gesetzter Deutscher, in seiner Schreibart und in seinen Gesinnungen. Er sagt seine Meinung gradezu, und verschmäht alle kleine Hülfsmittel, den Beifall seiner Leser zu erschleichen.“. So Lessing. Wir haben hier denselben Contrast, wie zwischen Leibnitz und den Theologen des 17ten Jahrhunderts in Bezug auf das Heptaplomeres. Originell ist übrigens das Verfahren des Herrn Illgen gegen den Fragmentisten: damit er nicht als Religionsspötter dastehe, macht er ihn lieber zum Plagiarius! — aber dagegen hätte jener, Reimarus, nämlich, am allerersten protestirt, er, der von der von ihm aufgesetzten Schrift spricht; dies heißt auf das direkteste die Ehre eines edeln Verstorbenen angreifen, dessen Rettung die Geschichte der Wissenschaft längst übernommen hat. Reimarus hätte gewiß gegen diese ihm aufgedrungene Rettung protestirt, ohne noch, mit Fréron, ausrufen zu müssen: Arrêtéz, s'il vous plait! on peut attaquer mes moeurs; mais pour ma réputation d'auteur, je ne le souffrirai jamais! *)

Muß also die Kritik den Verdacht eines Plagiats von Reimarus uneingeschränkt abweisen, so bleibt noch immer genug für sie in Bezug auf den Ursprung der Fragmente übrig: nämlich durch die Frage, welche Vorgänger Reimarus benutzt haben möge? eine Frage, eine Prüfung, welche der originellste Autor sich gefallen lassen muß, der ehrlichste Autor sich auch am liebsten gefallen lassen wird. Hier würden nun dem Leser eine

*) Von Lessingen Klotz in den Mund gelegt; s. Antiquarische Briefe II. 56. Brief.

Menge Namen aus der Ketzergeschichte einfallen, aus alter, mittler und neuer Zeit. Herr Illgen führt außer den Schriften von Servet, welcher durch den Fanatismus Calvins seinen Tod fand, blos noch die, ihrer Existenz nach, schon zu Leibnitzens Zeit sehr problematische Schrift de tribus impostoribus an (vgl. oben S. LXXXI.); außerdem spricht er ganz im Allgemeinen von Schriften englischer und französischer Freigeisterei, welche in Deutschland Eingang gefunden hätte, und welche ungedruckten deutschen Schriften den Ursprung gegeben hätten u. s. w., was alles theils zu allgemein und unvollständig, theils durchaus hypothetisch ist. Aber, um weiter zurückzugehen, so hat ja Lessing selbst bei der Vertheidigung der Person seines Ungenannten zugegeben, daß nicht alles bei ihm neu, nicht alles sein eigen sei, und daß sein literarisches Verdienst nur bestände, vieles schon Bekannte und Gebrauchte gesichtet und unter neuere Gesichtspunkte gebracht zu haben, ohne daß er gleichwohl das Ideal eines „echten Bestreiters der Religion" schon erreicht hätte, wie Lessing in den Gegensätzen zu den Fragmenten sich ausdrückt. Nur „Raum genug scheinet er mit seinen Laufgräben eingenommen zu haben, und mit Ernst geht er zu Werke" sagt er daselbst. Nachher in der Duplik, geht er, bei dem Bilde bleibend, auf das Verhältniß des Ungenannten zu seinen Vorgängern überhaupt näher ein: (Lachmanns Ausgabe X. 48.): „— Es ist keine einzige Seite, kein einziger noch so versteckter Winkel, dem er seine Sturmleiter nicht angeworfen. Freilich hat er diese Sturmleitern nicht alle mit eigner Hand neu geschnitzt; die meisten davon sind schon bei mehreren Stürmen gewesen; einige derselben sind sogar ein wenig sehr schadhaft.... doch was thut das? Heran kommt, nicht wer die Leiter machte, sondern wer die Leiter besteigt; und einen behenden kühnen Mann trägt auch wohl eine morsche Leiter. Folglich mußte er nothwendig, als er zur Auferstehungsgeschichte kam, alles mitnehmen, was man von jeher wider die historische Glaubwürdigkeit derselben eingewendet hat, oder einwenden hätte können; wenn anders über eine so abgedroschene Materie jetzt noch etwas einzuwenden sein möchte, dessen sich nicht schon seit 1700 Jahren einer oder der andere sollte bedacht haben. Was nun schon, vor kurz oder

lang, einmal eingewendet worden, darauf wird, wie leicht zu glauben, auch wohl hier geantwortet werden. Aber der Ungenannte dachte ohne Zweifel: ein anderes ist auf etwas antworten; ein anderes, etwas beantworten. Daher bot er alles auf, was ungefähr noch dienen konnte: Altes und Neues, mehr oder weniger Bekanntes, Argumente und Argumentchen. Und das mit seinem guten Rechte. Denn der zwanzigmal geschlagene Soldat kann endlich doch einmal siegen helfen." u. s. w.

Wenn nun Herder, auch ein Theolog, in seinem, Lessingen gesetzten Denkmale 1781 (Herders Werke XIII.), da er von dem damals noch warmen Fragmentenstreite handelt, von den Fragmenten schreibt: „Glaube man doch nicht, daß alles so schwer zu entwickeln, daß alle Zweifel so neu und unerhört seien, als sie vielleicht auch Lessing geglaubt hat" — so war es Vergeßlichkeit an Lessings so eben beigebrachte Bemerkungen. Nur daß diese zu allgemein waren, und sich so auf jeden der Vorgänger von Reimarus anwenden ließen. Um so anziehender ist nun der von Herder seinerseits gegebene Fingerzeig, indem er (a. a. O.) fortfährt: „Viele sind längst gesagt und wiederholt worden, nur nicht von Christen, sondern von Juden; nicht etwa im vorigen und in diesem Jahrhundert, nicht von Freidenkern in Frankreich und England (wohin sich die Polemik vieler Retter und Streiter einschränkt) sondern von Rabbinen früherer Jahrhunderte, aus denen der Fragmentist manches, wenigstens den ganzen Zuschnitt der Schart, genommen zu haben scheint." Merkwürdig, das nämliche Urtheil, daß die Grotius und Conring und Leibnitz über das Heptaplomeres von Bodin gefällt haben! so daß Bodin ja deshalb lange in dem Rufe eines geheimen Juden blieb! Merkwürdig, daß Herders Gelehrsamkeit über das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert hinaus in das Mittelalter geht, und Bodin für ihn (wie ja auch für Lessing) vollkommen verschollen ist! verschollen seit einigen Menschenaltern! — also doch am Ende blos, weil es ungedrucktes Manuscript geblieben war.

Für den heutigen Theologen wäre nun jene kritische Bemerkung Herders ein indirekter Wink zur Vergleichung der Wolfenbüttelschen Fragmente mit dem Heptaplomeres, wenn es ei-

nes solchen Winkes noch bedürfte. Denn daß Reimarus es gekannt und studirt, folglich in den Haupttheilen seiner Kritik der Bibel benutzt haben wird, ist historisch mehr als wahrscheinlich, und, so viel der Verfasser diese Blätter zu beurtheilen vermag, auch aus innern Gründen. Die vorstehenden Auszüge aus dem Heptaplomeres scheinen zur Vergleichung am nächsten einzuladen.

Indem also die eigentliche Vergleichung des Inhalts dem Theologen von Fach überlassen bleibt, versuche ich hier nur blos den historischen Faden an die Punkte, welche das Leben von H. S. Reimarus und das Entstehen der Fragmente darbietet, anzuknüpfen. Reimarus ward 1694. 22. Dec. (a. St.) zu Hamburg geboren. Im Jahre 1726 hat er, als Rector des Gymnasiums zu Wismar, ein Programma, quo fabula de apibus (Mandeville Fable of the Bees) examinatur verfaßt. Damals war er 30 Jahr alt. Herr Illgen führt dies als einen Beleg dafür an, daß er schon so früh, durch Widerlegung jener zur „Schmähung des Christenthums aufgestellten Fabel von den Bienen, wodurch dessen Moral als unbrauchbar, ja, als schädlich für den öffentlichen Wohlstand geschildert worden wäre, eine große Hochachtung für das Christenthum bewiesen hätte." Darauf ist nur zu erwiedern, daß Reimarus sich dort nur als einen Vertheidiger der Moral überhaupt, nicht aber des Christenthums, als solchen, bewiesen haben wird (ich habe das Programm nicht gesehen, und Herr Illgen vermuthlich auch nicht); übrigens hatte Mandeville, durch die Thesis, daß die Laster und Thorheiten der einzelnen Bürger zur Beförderung der Vortheile und des Wohlstandes der Gesellschaft beitragen, nicht sowohl einen moralischen, als einen socialen Gesichtspunkt eingenommen, welcher, richtig verstanden, sogar seine Wahrheit behält. Indessen zeigt doch die Wahl des Gegenstandes früh die Richtung, welche der Untersuchungsgeist von Reimarus genommen hatte; eine Richtung, auf welcher er, im ersten Drittheil des 18ten Jahrhunderts, als Theolog zumal, das damals noch häufig gelesene und citirte Heptaplomeres von Bodin unmöglich hat übersehen und übergehen können.

Jetzt bliebe nun noch auszumachen, in welcher Zeit Rei-

marus sein Werk, wovon Lessing Fragmente herausgegeben hat, auszuarbeiten angefangen habe. Dazu sind die nöthigen, innern sowohl, als äußern Merkmale gegeben, und der Schluß so sicher, wie er bei irgend einer literar-historischen Untersuchung der Art nur sein kann, wenn man nur nicht Ungewißheit, Widerspruch und Verwirrung mit Gewalt hineinbringen will, um in der so hervorgebrachten Trübung nicht zu sehen, was man nicht sehen will. Wir unterziehen uns dieser Untersuchung um so lieber, als auch die äußere Geschichte der Bekanntmachung der Fragmente durch Lessing, in einigen Punkten noch festgestellt zu werden bedarf.

Man weiß bereits, daß die Art, wie Lessing bei dieser Herausgabe verfahren, eine Mystification des Publikums gewesen ist, welche er von Anfang bis zu Ende ziemlich consequent durchgeführt hat. Doch, wohlgemerkt, diese Mystification bezweckte weiter nichts, als den Namen von H. S. Reimarus und den seiner Familie zu schonen; er hielt es für vollkommen gleichgültig, ob man den Namen des Verfassers kenne oder nicht. Was aber die Sache anlangt, darin bewährt sich Lessing als vollkommen aufrichtig und ernst; denn hier würde es aufgehört haben, Mystification zu bedeuten, und es wäre Täuschung und Betrug gewesen; — obwohl die Linie zwischen beiden zuweilen sehr fein sein mag.

Die erste Kunde von dem Dasein der Fragmente und des ganzen, ihnen zu Grunde liegenden Manuscriptes, mit einer Probe davon: „Von Duldung der Deisten: Fragment eines Ungenannten" hat Lessing im 3ten Stück der Beiträge (Nr. XVIII.) welches 1774 herauskam, gegeben. Daß er gerade dieses Fragment gewählt, motivirt Lessing im Eingange seines Vorworts durch Rückweisung auf die vorhergehende Abhandlung von dem verfolgten Deisten des 17ten Jahrhunderts, Adam Neuser. Er giebt vor, das Manuscript in der Bibliothek von Wolfenbüttel vorgefunden zu haben, und ist auch nachher dabei geblieben: es war dies eine bloße Fiction, obschon man immer von den „Wolfenbüttelschen Fragmenten" reden wird. Die Sache verhielt sich so (ich führe überall Zeugnisse an): Lessing brachte das Manuscript, bei seinem Abgang von Hamburg, nach Wolfenbüttel, im

Jahre 1770 mit. Er gab es noch in demselben Jahre Moses Mendelssohn, der ihn, von Pyrmont kommend, in Wolfenbüttel besuchte, nach Berlin mit. (Siehe Mendelssohn an Lessing in Lachmanns Ausgabe von Lessings sämmtlichen Schriften XIII., 257., von Berlin den 29. November 1770 und Lessings Antwort an ihn, vom 9. Januar 1771. XII. 280). Mendelssohn schrieb damals: „Ihr Manuscript, mein lieber Freund, schicke ich Ihnen noch nicht zurück, ich habe noch die Zeit nicht gehabt, es mit kritischen Augen durchzulesen u. s. w. Dazu merkte Karl Lessing (a. a. O.) an: „War das bekannte Manuscript, woraus mein Bruder die Fragmente nahm. — Nur so viel weiß ich, sagt er bald darauf, daß er (mein Bruder) 1771, als er in Berlin war, dieses Manuscript daselbst drucken lassen wollte. Es fand sich auch ein Verleger dazu, unter der Bedingung, daß es die Censur passire. Die theologische Censur wollte den Druck zwar weder verhindern, noch unterdrücken, aber doch nicht ihr vidi darunter setzen. Der Verleger hielt sich aber dadurch gegen alle Verdrießlichkeit nicht genug gedeckt, und so nahm es mein Bruder wieder nach Wolfenbüttel, und schickte daraus die bösen Fragmente in die Welt." — Das erste davon erschien aber erst 3 Jahre nachher, wie wir gesehen.

Doch dies ist es nicht sowohl, was uns zunächst zu erfahren angeht, sondern das Alter, welches Lessing den Papieren des Ungenannten (zusammen, allen, die er hatte, nicht einem einzelnen Stücke,) gab: er vermuthet nun in dem Vorwort zu dem genannten Fragmente, daß „nach der Hand und der äußern Beschaffenheit seiner Papiere zu urtheilen, sie ungefähr vor dreißig Jahren geschrieben sein mögen;" und dem gemäß, ruft er in dem Schlußworte zu diesem Fragmente Nr. 3. aus: „Wie sehr merkt man es ihr (dieser Stelle, in dem Fragment) an, daß sie vor dreißig Jahren geschrieben wurden!" Dabei bleibt Lessing auch in dem Vorwort zu den fünf Fragmenten, welche das vierte Stück der Beiträge enthält: Ein Leser habe ihm geschrieben, berichtet er dort: „daß er es für wahre bibliothekarische Pedanterie erklären werde, wenn ich deswegen, weil dreißigjährige Papiere etwa noch nicht

unleserlich und vermodert genug sein könnten, sie gänzlich wieder bei Seite legen wollte." —

Lessing muß dazu seinen guten Grund gehabt haben, die Zeit so sicher und so genau anzugeben, und dabei wird er ohne Zweifel an eine gewisse Stelle im 2ten Fragmente (Beiträge IV. S. 307—309.) gedacht haben, aus welchen auch Andere sogleich auf die einfachste Art von der Welt — geschlossen? ist zu viel, gesehen haben, daß die Fragmente, wenigstens der erste Entwurf derselben, im Jahre 1744, verfaßt worden, mithin im Jahre 1774 gerade nicht jünger und nicht älter als 30 Jahr waren. (Reimarus war 1744. 48 Jahr alt). Ueberschrieben ist das zweite Fragment: „Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können." Der Verfasser entwirft, nach dem Vorgange eines „angesehenen Mannes, der die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts berechnet hat," eine Art Statistik über die Sterblichkeit nach Verhältniß der verschiedenen Lebensalter. Danach sterben zwei Drittheile, wenigstens die Hälfte der Menschen vor dem zehnten Jahre. Von den übrigbleibenden sterben die Hälfte, ehe sie den vollen Gebrauch der Vernunft erhalten. Jetzt heißt es: „Allein ich will auch diese nicht mit in Anschlag bringen, und nur das übrige menschliche Geschlecht in die Zeiten vor Christo und nach Christo theilen. — Ich hoffe auch daß mir ein Jeder zustehen wird, daß in den 4000 Jahren vor Christo wenigstens eben so viel Menschen auf dem Erdboden gelebt, als nach Christi Geburt in 1744 Jahren."

Und weiter hin: „Endlich so bedenke man, daß 1744 Jahre noch nicht einmal die Hälfte von 4000 Jahren sind. So daß ich meine, selbst nach der Zeitrechnung und Geschichte der Bibel, unstreitig annehmen zu können, daß vor Christo wenigstens eben so viel Menschen in 4000 Jahren gelebt, als nachmals in 1744 Jahren." — Wer jetzt etwa mit Herrn Illgen sagen wollte, die Jahreszahl 1744 gehe höchstens mit dieser Bestimmtheit auf das zweite Fragment, der will folgende Stücke, die sich von selbst aufdrängen, nicht sehen, 1) den Eingang jenes Fragments, welcher ausdrücklich auf einen vorhergehenden Theil weist,

(wäre es denn sonst Fragment?!), 2) auf das für alle Fragmente geltende Zeugniß von Lessing und 3) was das wichtigste ist, auf die unleugbare Uebereinstimmung sämmtlicher Fragmente, in Bezug auf die Behandlung oder Methode, den Geist und selbst die Sprache. Für die Vergleichung aller dieser Fragmente mit dem Heptaplomeres des Bodin ist also in chronologischer Beziehung ein fester Punkt gewonnen.

Diesen ersten Entwurf, aus dem Jahre 1744, meinte Lessing, als er, in dem Vorworte zu dem Fragmente von dem Zwecke Jesu, schrieb, er habe von dem Buche, das ganz und völlig ausgearbeitet in mehreren Abschriften, an mehreren Orten existire, nur den kleinern Theil in Fragmenten des ersten Entwurfs in Händen habe. Reimarus hat jedoch, nach seinem, von Lessing im siebenten Anti-Göze mitgetheilten Vorbericht, die Schrift „bei Gelegenheit eines öftern Durchlesens an mehreren Stellen vermehrt, am andern abgekürzt oder geändert." Mehr braucht man nicht zu wissen, um sich die vorhandenen oder möglichen Abweichungen der Abschriften unter einander und vom Gedruckten, namentlich scheinbare Anachronismen zu erklären. Einen solchen hatte z. B. Mascho, gegen Lessings Angabe von dem 30jährigen Alter der Handschrift, darin finden wollen, daß „Wetsteins und des Spruches 1. Johann. V. 7. darin gedacht werde." Lessing wußte sich zwar (Neunter Anti-Göze) dennoch zu helfen, durch die Gegenbemerkung: „Es ist wahr, Wetsteins neues Testament kam erst 1751 heraus; aber die Prolegomena waren doch bereits 1730 erschienen, und die Streitigkeit über den Spruch Johannis ist ja wohl noch älter." Allein es war nicht unbedingt nothwendig; Reimarus hatte seinen ersten Entwurf um nichts weniger im Jahre 1744 (wenigstens nicht später) aufgesetzt, wenn er auch bei einer der spätern Verbesserungen oder Veränderungen Wetsteins neues Testament von 1751, allgemein also, jüngere Hülfsmittel benutzt hätte. Die vergleichende Kritik würde blos die verschiedenen Einflüsse einer spätern und jüngern Zeit zu unterscheiden und auf ihre Quellen zurückzuführen haben.

Mit den Worten des Vorberichts von Reimarus stimmt der seines Sohnes (bei Illgen a. a. O. S. 133.) überein, wenn

er schreibt: „Der Verfasser hatte das Werk zu wiederholten Malen bearbeitet und die letzte Ausführung erst in den letzten Monaten seines Lebens als vollendet, welche, durchaus von seiner eigenen Hand geschrieben, auf der Hamburger Stadt-Bibliothek aufbewahrt werden soll." Vorher aber heißt es: „Man muß bedenken, daß er sie (diese Schrift) in den Jahren 1767 und 1768 schrieb, als man noch alles nach dem klaren Wortverstande nahm und die neuern Auslegungen, damit sich manches lenken und wenden läßt, noch nicht aufgekommen waren." Aus diesen beiden Sätzen zieht Herr Illgen den Schluß: „daß der jüngere Reimarus über die Zeit der Abfassung des Werkes mit sich selbst nicht im Klaren gewesen zu sein scheine, indem er zunächst die Jahre 1767 und 1768 als diese Zeit annimmt, dann erwähnt, daß sein Vater, dasselbe auch dem bekannten Dichter Barthold Heinrich Brokes zu Hamburg (also noch vor dem 16. Jan. 1747, an welchem Tage derselbe gestorben) gezeigt, und endlich hinzusetzt, daß sein Vater das Werk zu wiederholten Malen bearbeitet und die letzte Ausführung erst in den letzten Monaten seines Lebens 1768 vollendet habe." Das stimmt ja alles vortrefflich! da Reimarus das Werk erst in den letzten Monaten seines Lebens abgeschlossen, und sie mit eigner Hand zum letztenmale und von neuem redigirt hat, so hat sein Sohn immer schreiben können, er habe sie damals geschrieben, wenn er sie auch vor vielen Jahren entworfen und zu wiederholten Malen bearbeitet hatte; und da der erste Entwurf in das Jahr 1744 fällt, so hat er es sehr gut dem Dichter Brokes, zwischen 1744 und 1747 zeigen können. Eben darum hat Lessing, in dem Briefe an Elise Reimarus, jenes Werk das „letzte und beste" ihres Großvaters*) nennen können, wenn er gleich selbst das Alter des ersten Entwurfs mit aller Bestimmtheit und Richtigkeit auf 30 Jahre gesetzt hatte; wie wohl diese Bezeichnung in gewisser Hinsicht darauf schon als ein opus

*) Daß das Beiwort das Beste cum grano salis verstanden werden müsse, erinnere ich hier kurz. In meiner Schrift über Lessings Erziehung des Menschengeschlechts werde ich das innere Verhältniß Lessings zu den Fragmenten in kritischer und philosophischer Beziehung näher beleuchten.

posthumum paßt; so daß man auch das Heptaplomeres Bodins letztes Werk nennen könnte, wenn er schon das Theatrum Naturae später ausgearbeitet, aber noch bei seinem Leben herausgegeben hat. Der jüngere Reimarus war also vollkommen mit sich im Klaren, wenn er auch seine Sätze in etwas geschicktere Verbindung hätte bringen können. „Auch diese letzte Angabe ist ungenau“ fährt Herr Illgen fort: „Denn daß das Werk nicht 1768, sondern 1767 vollendet worden sei, erhellt aus der Abschrift, die sich auf der Göttinger Bibliothek befindet. Da nun der ältere Reimarus den 1. März 1768 gestorben ist, so können ja „die letzten Monate seines Lebens“ nicht im strengen Sinne von den allerletzten, sondern nur von den Monaten des vorhergegangenen Jahres verstanden werden.“ Zugegeben! aber was kommt hier auf einige Monate früher oder später an? Durch solche bei den Haaren herbeigezogene Reflexionen will Herr Illgen ein in aller Hinsicht festgestelltes, nach seiner Entstehung in allen seinen Hauptumständen, auch chronologisches aufgeklärtes literarisches Faktum schwankend machen! Nicht besser ist es, wenn er sich daran stößt, daß der jüngere Reimarus seinen Vorbericht beginnt: „Der Verfasser dieser Abhandlung u. s. w.,“ daß er „das ganze aus mehreren Theilen bestehende Werk eine Abhandlung nennt;“ nun gut, er hat es so genannt; und weiterhin schreibt er „die gegenwärtige Betrachtung“ und nachher „diese Schrift“; und auf dieses letztere folgt: „Sie (diese Schrift) sollte den Titel führen: Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes.“ Wie kann man bei dergleichen sich aufhalten! Und ist etwa Abhandlung falsch? eine Abhandlung kann wenig und sehr viel Bogen haben, ein kurzer Aufsatz und ein ganzes Buch sein, wie die Franzosen ganze Werke mit Traité (Tractatus) betiteln. Wie konstrastirt diese Peinlichkeit, wie sie höchstens einem Defensor vor dem Richter gestattet sein mag, gegen die Leichtgläubigkeit, womit Herr Illgen die Entdeckungen und Argumentationen des Herrn Körte in Bausch und Bogen angenommen hat!*) Nichts

---

*) z. B. Hätte Herr Illgen die Affektation, womit der Herr Körte eine Untersuchung über die Autorschaft der Fragmente des Wolf. Ungenannten in

desto weniger lebe ich der Hoffnung, daß Herr Professor Illgen meinen Eifer für die objektive Wahrheit und mein ganzes Streben bei dieser Sache nicht unrecht verstehen, ja daß er ganz auf meine Seite, d. h. auf die Seite der Wahrheit treten wird, wenn er auf die eigentlichen Grundlagen und Mittel der gesammten Körteschen Entdeckung aufmerksam geworden sein wird.

---

das Leben Albrecht Thaers hineinspielt, nicht auf der Stelle bemerken sollen, da er wußte, daß die Fragmente vom Jahre 1744 datiren, und Thaer erst 1752 geboren worden?! — oder die Affektation, womit Herr Körte an Herrn Bibliothekar Dr. Schönemann in Wolfenbüttel sich gewendet zu haben erzählt, um zu erfahren, ob eine gewisse (vorgebliche) theologische, im Jahre 1773 von Thaer verfaßte Schrift nicht das Fragment „Von Duldung der Deisten" gewesen sei — da er aus Lessings Briefwechsel und der von Karl Lessing gegebenen Nachricht hätte wissen können, daß Lessing das Manuscript „aus welchem er nachher die bösen Fragmente in die Welt schickte" schon 1771 in Berlin habe herausgeben wollen? Was also 1744 geschrieben und 1771 zum Verlag angeboten war, hat doch nicht von jemanden, der 1752 geboren worden, 1773 geschrieben sein können! — Nur noch dies. Die Antwort, welche Herr Dr. Schönemann dem Herrn Körte zu Theil werden ließ: „Auf der Bibliothek ist keine Handschrift der Fragmente, auch in keinem Cataloge eine Spur zu finden, daß jemals eine solche Handschrift derselben angehört habe. — Leider hat Lessings Bruder alle Papiere seines Bruders (selbst amtliche Correspondenzen) mitgenommen, so daß der Herzogliche Bibliothekar gar nichts davon besitzt. (Albrecht Thaer von Körte S. 350. Illgen a. a. O. 129.)" wird, gerade in Bezug auf die Fragmente, in Folge derselben Anmerkung von Karl Lessing zu Mendelssohns Briefe an Lessing vom 29. Nov. 1770. (Lachmann XIII. 258.) modifizirt werden, indem jener berichtet: „Bei dem Streite mit dem Pastor Göze in Hamburg erhielt er (mein Bruder) von dem Braunschweigischen Ministerio den Befehl, davon nichts mehr herauszugeben; auch mußte er demselben das ganze Mannscript ausliefern. Der fromme Eifer des geheimen Raths von Praun hatte beschlossen, es nie wieder an das Tageslicht zu bringen, und schlug es mir daher rund ab, als ich es als ein Stück von dem Nachlasse meines Bruders zurückforderte. Ich konnte es mir leicht gefallen lassen, da ich unter meines Bruders Papieren eine andere getreue Abschrift davon fand, der aber doch noch etliche Bogen fehlten." In Bezug auf dieses Zeugniß müßte es dem Nachfolger im Amte Lessings, dem vortrefflichen Herrn Dr. Schönemann, gewiß gelingen, die vollständige Abschrift der Fragmente, vermuthlich von Lessings eigner Hand, so merkwürdig und wichtig für die Geschichte des berühmten Streits, der herzoglichen Bibliothek, als immerwährende und einzige Erinnerung der Art an den großen Mann, wiederzugewinnen.

Ich sage nichts von der Fiction, welche sich Lessing im Anfange mit **Schmidt**, dem Wertheimischen Uebersetzer der Bibel, als vermuthlichen Verfasser der Fragmente, erlaubt hat, weil er diese später (im 9. Anti-Göze) selbst zurückgenommen. Wie er jedoch darauf gekommen sei, jenen Namen vorzuschieben, kann man aus dem Artikel **Schmidt**, der Wertheimische Bibelübersetzer, in Lessings Kollektaneen zur Literatur (Lachmanns Ausgabe XI. 379.) entnehmen. Daß von den Fragmenten dort nichts vorkommt, versteht sich ganz von selbst. Schmidt, heißt es da, starb um 1749.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld,
Burgstraße Nr. 25.

Berichtigungen.

S. X. Z. 1. von unten, keiner, lies einer. — S. XVI. Z. 6. v. u. 70. lies 17. — S. LXXVIII. Z. 3. v. u. Arrius lies Arius (und öfters, wie auch statt Arrianer: Arianer).

S. 6. Z. 12. Tachographen lies Tachygraphen. — S. 14. Z. 14. streiche man die Worte: ohne bisher. — S. 15. Z. 1. v. u. hoc lies haec. — S. 16. Z. 7. v. u. Sätze lies Sitze. — S. 31. Z. 9. v. u. Mannes lies Manes. — S. 37. Z. 17. unter den, lies unter die. — S. 46. Z. 19. lies εὑρόντα. — S. 48. Z. 2. furchtbar lies fruchtbar. — S. 64. Z. 6. ἐφισους lies ἄφεσις. — S. 119. Z. 14. Canale lies Concile. — S. 124. Z. 8. getagt lies gesagt. — S. 127. Z. 14. eingegessen lies eingegossen. — S. 128. Z. 14. v. u. nicht viele, lies viele. — S. 146. Z. 17. v. u. assuverant lies asseverant. — S. 179. Z. 19. nach impietas est, sind die Worte: sic enim Christiani legibus imperialibus diem solis appellatione diserta feriare jubent: ausgefallen.

Im Uebrigen machen die hier zum erstenmale abgedruckten Auszüge des Originals nicht den Anspruch, eine kritisch-diplomatische Wiederherstellung des durch die Federn der Abschreiber vielfach depravirten Textes zu bedeuten; dem künftigen Herausgeber des Ganzen ist diese Aufgabe vorbehalten.

Verlagskatalog
der Buchhandlung
von
G. EICHLER in Berlin.

Beger, Dr. Aug., über den Einfluss der Reformation auf das Unterrichtswesen und Familienleben. 8. 1839. 5 Sgr.

Boetticher, C. G. W., Dessinateurschule. Ein Lehrkursus der Dessination der gewebten Stoffe. Auf Veranlassung des Ministeriums der Finanzen und des Handels bearbeitet und herausgegeben. Mit Mustern und eingeklebten Seidenstoff-Proben. 4to. cart. 10 Thlr.

Ellendorf, Dr. J., Antwort auf einen Angriff gegen meine Recension über F. Walters Lehrbuch des Kirchenrechts. 8. 1841. 5 Sgr.

Facsimile der ersten Seite der Guttenbergschen Bibel von 1443, nebst den colorirten und vergoldeten Randverzierungen. Genau nach dem Pergamentexemplar der Königl. Bibliothek zu Berlin copirt und zum Andenken an die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst herausgegeben von G. Eichler. Ein Blatt in Grossfolio. (Die Randverzierungen genau in den Farben des Originals.) 1 Thlr.

Dasselbe, Prachtexemplar. 1½ Thlr.

Favreau, Dr. E. A., vollständiges Fremdwörterbuch, ein Handbuch für Jedermann zur Erklärung aller in den Wissenschaften, Künsten und Gewerben, gerichtlichen Verhandlungen und Regierungssachen u. s. w., so wie im gewöhnlichen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung ihrer Ableitung, Aussprache und Bedeutung. 2 Bände, Grossoctav, mit gespaltenen Columnen. 1838—40. brochirt 3 Thlr.
cartonirt 3⅓ Thlr.

Gruppe, Dr. O. F., über die Fragmente des Archytas. Eine von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1839 gekrönte Preisschrift. 1840. 1 Thlr.

— — über die Theogonie des Hesiod, ihre Verderbniss und ihre ursprüngliche Gestalt. 1841. broch. 1½ Thlr.

Guhrauer, Dr. G. E., das Heptaplomeres des Jean Bodin. Zur Geschichte der Cultur und Literatur im Jahrhundert der Reformation. Mit einem Schreiben an den Herausgeber von A. Neander. 8. 1841. brochirt 1¼ Thlr.

Jackson, Th., Geschichte von dem Ursprunge, Fortgange und jetzigem Zustande des Methodismus in den verschiedenen Theilen der Erde. Im Auftrage der Methodistengemeinden bei Gelegenheit ihres hundertjährigen Jubiläums abgefasst. Aus dem Englischen übersetzt vom Prediger Kunze. 22½ Sgr.

Katechismus- oder Kinder-Predigten, das ist erbauliche Auslegung der Hauptstücke des christlichen Glaubens nach der Ordnung des lutherischen Katechismus. — Zuerst im Jahre 1540 auf Befehl des Churfürsten von Brandenburg, Joachim II., unmittelbar nach dessen Uebertritt zur evangelischen Religion in Berlin gedruckt und in seinen Ländern verbreitet, jetzt bei der dreihundertjährigen Feier dieses Festes von neuem herausgegeben von Otto von Gerlach. 1839. brochirt 15 Sgr.

Leibnitii opera philosophica quae exstant latina, germanica, gallica omnia. Edita recognovit, e temporum rationibus disposita pluribus ineditis auxit, introductione critica atque indicibus instruxit J. E. Erdmann. Prof. Hal. Mit Leibnitzens Portrait. 2 Bde. Schmalquart. 1840. 6 Thlr.

Leibnitz, Essai de théodicée, sur la bonté de dieu, l'origine du mal et la liberté de l'homme. 2 Bde. 12mo. (Abdruck aus dem vorhergehenden.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Leibnitz, Portrait nach einem Originalölgemälde. — Stahlstich von Grüzmacher. 4to. 10 Sgr.

Luthers Werke. Vollständige Auswahl seiner Hauptschriften in 20 Bändchen. Mit Einleitungen, Anmerkungen und Registern herausgegeben von Otto von Gerlach. Bd. 1—10. Auch unter dem Titel: Luthers reformatorische Schriften. Vollständige Auswahl alles Wichtigen. 1840—41. Jeder Band ⅓ Thlr.

(Nauwerck). Der Schild des Achilleus, nach Homers Beschreibung (Ilias IX. 315—560) in Umrissen entworfen und lithographirt. 5 Blatt in Royalfolio nebst 1 Bogen Text, in Umschlag. 1840. 2½ Thlr.

Petermann, Dr. u. Prof. J. H., Porta linguarum orientalium sive elementa linguarum syriacae, chaldaicae, samaritanae, arabicae, aethiopicae, armeniacae, persicae etc., studiis academicis accommodata. Pars II., IV. und VI. 1840. Auch unter dem Titel:

Pars II. Brevis linguae chaldaicae grammatica, literatura, chrestomathia cum glossario. 1 Thlr.

Pars IV. Brevis linguae arabicae etc. 1⅓ Thlr.

Pars VI. Brevis linguae armeniacae etc. 1 Thlr.

— — de Ostikanis, Arabicis Armeniae Gubernatoribus. 1840. 4to. 7½ Sgr.

Plessner, Sal., Confirmationsreden für Israeliten. 22½ Sgr.

— — Trauungsreden für Israeliten. 22½ Sgr.

— — Festreden für Israeliten. 2 Thlr.

Portrait Friedrich Wilhelm IV. Mit den Bildnissen des grossen Churfürsten (1640) und Friedrich des Grossen (1740) in ganzer Figur, zu beiden Seiten und den Portraitmedaillen Friedrichs I. (1440) und Friedrich Wilhelm III. (1840) unten und oben, alles

durch Laubwerck zu einem Rahmen verbunden, der um das Portrait und eine Tafel läuft, auf welcher die von Sr. Majestät bei der Huldigung in Königsberg gesprochenen Worte in Golddruck stehen. Ein Huldigungsblatt. Folio. Preis 10 Sgr.

Reuter, H., de erroribus, qui aetate media doctrinam christianam de S. Eucharistia turpaverunt. Commentatio historica dogmatica a summo ordine theologorum Berolinensi praemio ornata. 1840. brochirt 15 Sgr.

Seld, A. Freiherr von, Gedichte. 22½ Sgr.

Sechs Staats-Urkunden für das preussische Volk, aus dem denkwürdigen Jahre 1840, enthaltend das Testament Friedrich Wilhelm III. und die Thronreden Friedrich Wilhelm IV. beider Huldigung zu Berlin. Angefügt die beiden Eröffnungsreden des Herrn Staatsministers v. Rochow, und der Huldigungseid. Royaloctav. Auf starkem Velin 5 Sgr.

Dasselbe, ganz in Gold gedruckt. 10 Sgr.

Urkundliches zur Geschichte und Verfassung der Provinz Preussen. (Von Dr. Nauwerck.) 1841. 25 Sgr.

Vater, F. (Professor in Kasan), Rerum Andocidearum Particula I. 10 Sgr.

Vitae quatuor Reformatorum, Lutheri a Melanchthone, Melanchthonis a Camerario, Zwinglii a Myconio, Calvini a Beza conscriptae, nunc junctim editae. Praefatus est Neander. Cum Lutheri, Melanchthonis, Camerarii, Zwinglii, Calvini et Bezae effigiebus. brochirt 1⅓ Thlr.

Wildberg, Dr. C. F. L., Naturlehre des menschlichen Körpers. Zum Gebrauch für Schulen, Gymnasien und Selbstunterricht. 15 Sgr.





